

650

703703/I

~~0~~
703703/I

V. $\frac{3}{30}$

PO.

Ge/m

30

156



Surze

S o m i l i e n

3 11 8

Erklärung des Wortverstandes

der gewöhnlichen

Sonn- und Festtageevangelien

im ganzen Jahre

zum Besten katholischer Prediger auf dem Lande.

Herausgegeben

b p n

Johann Baptist Depisch,

Pfarrers zu Altenbanz im Hochstifte Würzburg

Erster Theil



Cilli, 1795,

bey Franz Joseph Sento.



N 1851/1976

030030204

V o r r e d e.

Billig und gegründet muß jedem Vernünftigen die Klage gelehrter Katholiken über manche unserer Prediger auf dem Lande vorkommen, daß bey ihnen der gute exegetische Kanzelvortrag noch so sehr vermisset werde, da sie Gottes Wort zum Beweise der, in ihren Reden vorgetragenen Wahrheiten öfters so schief anführen, und solche mystischen Auslegungen darüber machen, dergleichen der Geist Gottes gewiß niemals darunter wollte verstanden wissen. — Eben so gerecht kann die Klage scheinen, welche man über viele katholische Prediger machen könnte, daß sie längere Zeit, ja öfters ihr ganzes Leben hindurch, über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagevangeliën predigen, ohne jemals ihren Zuhörern eine ganze Erklärung davon mitzutheilen. Man hebt gemeiniglich einen Text von dem verlesenen Evangelium aus, erklärt ihn entweder gar nicht, oder spricht nur etwas wenig im Eingange der Predigt darüber, dreht, drehelt und künstelt hernach so lange an demselben, bis man glaubet, ihn der Materie, von welcher man zu reden sich vorgenommen, etwas anpassend gemacht.

gemacht zu haben. Dadurch geschieht nun ganz natürlich, daß Leute, die zwanzig dreißig und mehrere Jahre über die gewöhnlichen Evangelien predigen hören, dieselbe dennoch nicht recht verstehen, noch sich in die wahre Lage setzen können, in welcher der göttliche Stifter unsers Glaubens dieses und jenes geredet oder gethan hat. Es läßt sich leicht ermessen, welch ein Schade dieses sey, einen vornehmen, dem Volke so nüklichen Theil von Gottes Wort, wie die Evangelien gewiß sind, seinen Zuhörern niemals vollkommen erklären, ihnen niemals eine ganze Uebersicht über die so oft verlesenen evangelischen Texte vorlegen, und den wahren Sinn und Wortverstand, den Gottes Sohn bey diesen seinen heiligen Reden zum Endzwecke hatte, niemals angeben.

Gegenwärtige Homilien sind in der Absicht niedergeschrieben, um diesem Mangel etwas steuern zu helfen. Sie sind meistens so gedruckt, wie ich sie meiner Pfarrgemeinde vortrug. Was die Einrichtung derselben betrifft, ist folgendes zu bemerken. Um die Erklärungen der Evangelien vollständiger und sie brauchbarer auf der Kanzel zu machen, gab ich im Eingange derselben meistens die Gelegenheit an, bey welcher unser Erlöser dieses und jenes gesprochen, wo er solches Wunder gewirkt, oder zu welcher Zeit sich dieser, in dem Evangelium verlesene, wichtige

tige Umstand seines Lebens zugetragen hat. Bey der Eintheilung legte ich meistens die Eintheilung des Evangeliums selbst zum Grunde. Wo verschiedene Sachen oder Parabel vorgetragen wurden, oder wo verschiedene Umstände der Geschichte erzählt wurden, da machte ich solche zu den verschiedenen Theilen der Homilie. Desters gab ich im ersten Theile die Erklärung, im zweyten aber die Nukunwendung. Dort, wo bey der Auslegung des wahren Sinnes und Wortverstandes die Meynungen der Schriftgelehrten verschieden sind, wählte ich diejenige, die mir nach den Umständen der Zuhörer Jesu die wahrscheinlichste zu seyn schien. Ich benützte hierzu die Werke mehrerer Gelehrten, als eines Kalzmets, eines Michaelis, wo dieser große Bibelkenner in seinen Schriften auch nur einen Fingerzeig dazu gab, eines Less, Rosenmüllers und mehrerer anderer Neuern. Von mystischen Auslegungen, die meistens Menschenerfindungen sind, solgliche niemanden rühren können, wird man finden, daß ich kein Liebhaber sey.

Da aber ein Evangelium nicht so reichhaltig an gemeinnützigen Lehren zur Beförderung des praktischen Christenthumes, wie das andere, ist, so konnte auch die homiletische Erklärung desselben nicht so ausfallen, wie bey dem andern. Ich muß daher gestehen, daß ich mich bey der Ausarbeitung dieser kurzen Homilien jederzeit freu-

freuete, wann mir ein Stück aus der Bergpredigt Jesu, die uns Matthäus in seinem fünften, sechsten und siebenten Kapitel aufbewahret, oder aus seiner Abschiedsrede vorkam, die uns Johannes in seinem vierzehnten fünfzehnten und sechszehnten Kapitel aufgezeichnet hat. Hr. D. Less hat recht, und übertreibt die Sache nicht im geringsten, wann er sagt, daß besonders diese Bergpredigt zu jahrelangen Betrachtungen hinlänglichen Stoff hergeben könne. Ich muß es aus der Erfahrung gestehen, daß ich sie lange Zeit zum Gegenstande meiner Betrachtungen machte, und allzeit neue Nahrung für meinen Geist antraf, und ich glaube auch, niemals damit zu Ende zu kommen. Obschon ich merke, daß, wie Herr Ritter Michaelis sagt, zur vollkommenen Verständniß derselben sehr viel Kenntniß rabbinischer Gelehrsamkeit erfordert werde.

Ich bitte meine Leser, hier weder theologischen Tieffinn, noch glänzende Beredsamkeit, wohl aber erbauliche Erläuterungen und nützliche Anwendungen der göttlichen Moral, welche in den Evangelien, die im jährlichen Kreislaufe vorkommen, enthalten ist, zu erwarten. Wer einen geschmückten, blühenden Kanzelvortrag liebt, für den sind gegenwärtige Homilien nicht, denn mit rhetorischem Schmucke und poetischen Floskeln die Rede auszugieren, darauf
nahm

nahm ich wenig Bedacht. Ich sage hier, was der berühmte Herr Zerrenner in der Vorrede zu seinen Predigten für die lieben Landleute schrieb: ich bin übrigens zufrieden, wenn ich auch nur etwas Gutes und Erbauliches für meine Zuhörer in diesen Predigten gesagt habe. Wer sie sonst nicht fleißig genug durchgedacht, und nach seinem Geschmacke nicht schön genug im Ausdrucke finden sollte, der beliebe nur so viel wenigstens zu bedenken, daß sie für Landleute gehalten sind, die im Ganzen genommen, noch ziemlich gute Sinne haben, daß auch eine nackende Wahrheit noch leichter in ihre gerade und weniger verdorbene Seelen kommen, und darinn gute Gedanken, Empfindung und fromme Entschließungen hervorbringen kann, ohne daß sie eben erst mit allen Schönheiten des modischen Geschmackes umhangen, gleichsam unvermerkt hineingespielt, oder durch die künstlichen Maschinerien einer prächtigen und gewaltig hinreißenden Beredsamkeit hineingeschleudert werden dürfte. — Wir predigen ja nicht, um geprediget zu haben, sondern um verstanden zu werden. So hat es unser
lieber

lieber Herr und Meister auch gemacht. Seine Vorträge waren nach dem Bedürfnisse und der Saßlichkeit seiner Zuhörer eingerichtet, und das sollen die Unsrigen auch seyn. — Uebersteiget oder überfliegt der Prediger durch seine Bilder, Gemähle und Rednerzierrathen in seinen Vorträgen diesen Horizont, so schwindel'ts dem armen Landmanne. — Er gasst seinen Prediger an. — Er höret klingendes Erz und eine tönende Schelle. — Er kann nicht nach — bleibt zurücke, und denkt — nichts.

Mein Hauptaugenmerk gieng daher dahin, die Erklärung eines jeden Evangeliums so klar und populär für den Verstand meiner Zuhörer, so behaltbar für ihr Gedächtniß, und die natürlich, und ungezwungen daraus fließende Moral so lebhaft und rührend für ihre Imagination und Empfindung, und so leicht anwendbar für ihren Willen zu machen, als mir immer möglich war. Da ihnen darinn lauter heilsame, mit Kraft und Wärme von Jesu selbst gesagte Wahrheiten ans Herz zu legen waren, die ihre Andacht unterhalten, und ihrem Geiste kräftige Nahrung geben konnten, so bestrebte ich mich, durch Zurückleitung aller in diesen erklärten Evangelien enthaltenen Religionswahrheiten bey ihnen eine thätige

thätige Frömmigkeit und eine wahre Herzens- und Lebensbesserung zu bewirken, und ihnen sonderbar zu zeigen, wie man als Christ nach Jesu Lehre gesinnet seyn und handeln müsse, und wie das Werk anzugreifen, daß man durch ein thätiges Christenthum dauerhaft glückselig werden könne.

Obschon diese Homilien eigentlich nur für das Landvolk geschrieben, so glaube ich doch, daß die Moral hier so eingerichtet sey, daß sie auch der Stadtprediger benützen könne, nachdem er hier und da nach Lokal und Personalumständen seiner Zuhörer ändert, und den Vortrag etwas neumodischer aufstuhet.

So wird auch das sittliche Bedürfniß und geistliche Anliegen der Gemeinde, welcher man vorsteht, Laster, die so merkbar in derselben in Gange sind, oder Tugenden, die im gewissen Grade derselben mangeln, hinlänglichen Stoff zur Erweiterung dieser kurzen Homilien an die Hand geben.

Ich wünschte nur beym Niederschreiben, in ihnen überall so viel philosophische Klarheit und Bestimmtheit zu verbreiten, auch ihnen die nöthige gefallende Ründung geben zu können, und den vertraulichen Ton einer belehrenden Unterredung, das Offene und Herablassende, das Aufklärende eines homiletischen Vortrages überall so zu treffen, als es hier möglich, welches
mir

mir aber bey gewissen Evangelien viel schwerer vorkam, als bey andern, besonders da ich sie in einer zusammenhängenden Erklärung vortragen wollte. Doch wird man mir, wie ich hoffe, in diesem meinem ersten Versuche was zu gute halten, besonders da jeder Beitrag zur Aufklärung des Volkes in der wichtigsten Angelegenheit seines ewigen Heils, da jeder Vortrag von Wahrheiten, welche das ewige Wohl der Menschen betreffen, und jede Sammlung von Reden, die genugsame Aufmunterung zur treuen Vollbringung der Christenpflichten, und genugsame Gründe zur Ausübung der Tugend in sich fassen, allen Liebhabern Gottes und der Menschen willkommen seyn werden. Besonders, wenn sie die Bewegungsgründe zum Guten, und die Warnungen von dem Bösen den Sinnen so nahe legen, daß sie auch von dem ungeübtesten Denker leicht können begriffen werden. Wie es die Parabel, Gleichnißreden und Lehre Jesu zum jüdischen Volke gewiß thun.

Entsprechen diese kurzen Homilien meinem Wunsche, daß sie die Geschichte und Lehre Jesu aufhellen, und die Zuhörer, denen sie sollten vortragen werden, aneifern, nach diesen heilsamen Lehren ihren Wandel zu richten, so schätze ich mich glücklich, und bitte Gott, diese meine Arbeit immer reichlicher zu segnen.

Der Verfasser.

Auf den
Ersten Sonntag im Advente.

Evangelium Luk. XXI. 25 — 33.

Es werden Zeichen seyn an Sonne, Mond und Sternen; und es wird den Völkern auf der Erde bange werden; sie werden wegen Brausen des Meeres und der Wassermogen zagen; und die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, welche über den Erdkreis kommen sollen, verschmachten, denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie des Menschen Sohn mit grosser Macht und Herrlichkeit in den Wolken daher kommen sehen. Wenn aber dieses alles zu geschehen anfängt, so sehet auf, und hebet eure Häupter in die Höhe, denn die Zeit eurer Erlösung naht heran. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: sehet den Feigenbaum, und alle andere Bäume, wenn sie ausschlagen, so sehet ihr an ihnen, und merket, daß der Sommer nahe ist. Also erkennet ihr auch, wenn ihr sehet, daß alles dieses geschieht, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß alles geschehen wird. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.

Alledann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolken kommen sehen mit grosser Macht und Herrlichkeit. Luk. 21, 27.

E i n g a n g.

Da ich mich entschlossen, meine werthesten Christen! euch den wahren Sinn und Wortverstand von all jenen Evangelien, die das Jahr hindurch von den Kanzeln verlesen werden, zu erklären, und euch nichts zu predigen, als was Jesus der göttliche Stifter unsers Glaubens seinen Zeitgenossen selbst geprediget hat; so will ich unter Gottes mächtigem Beystande auf dem heutigen Sonntage, wo wir das neue Kirchenjahr beginnen, damit den Anfang machen. Bevor ich aber dieses thue, muß ich euch erst eine doppelte, auf den heutigen Tag passende Ermahnung geben.

Erstens, eben deßwegen, weil wir heute, als den ersten Advents-sonntag, nach der alten in der Christenheit eingeführten Gewohnheit das Kirchenjahr beginnen, wo die Evangelien, die das Jahr hindurch auf den Kanzeln vorgelesen werden, von vorne an gelesen und erklärt werden, sollet ihr als rechtschaffene Christen es bey dieser Gelegenheit nicht ermangeln lassen, eurem Gott für die, das verflossene Jahr hindurch empfangenen Lehren warmen Dank zu sagen, euch zu prüfen, und euer Herz zu untersuchen, ob und wie ihr euer Leben nach demselben eingerichtet, und eure dagegen begangenen Fehler von Herzen zu bereuen, mit dem festesten Entschlusse, euren Wandel mit der göttlichen Lehre Jesu, die euch in den verflossenen Zeiten schon vorgetragen worden, und in dem folgenden Jahre noch vorgetragen wird, immer gleichförmiger

förmiger zu machen, und euch aus allen Kräften zu bestreben, allzeit mehr und mehr in der christlichen Tugend und Frömmigkeit zu wachsen und zuzunehmen.

Zweytens, da wir aber auch heute die Adventszeit anfangen, und euch bekannt ist, daß dieselbe in der christlichen Kirche von jeher als eine heilige Zeit, als eine Zeit der Buße und eine Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest ist angesehen worden, wo wir das Andenken der Ankunft des Sohns Gottes in seiner Menschheit auf diese Welt feyerlich begeben, so sollet ihr als eifrige Christen in dieser heiligen Zeit euch öfters an dieser unbegreiflichen Wohlthat Gottes dankbar erinnern, und zu der geistlichen Ankunft Jesu in eure Seelen ein inbrünstiges Verlangen in eurem Herzen erwecken. Daran erinnert euch das in der Kirche öfters abgesungene Korate, welches in unserer Muttersprache so viel heisset, als: thauet Simmel den Gerechten, Wolken thauet ihn herab. Wie ihr in eurem gewöhnlichen Adventsgesange singet, und wie die Altväter vor Christi Geburt nach der Ankunft des Messias geseufzet haben. — Daß ihr aber im Advente euch sorgfältig bestreben sollet, durch die Uebung einer wahren, aufrichtigen Buße euch auf das zukünftige Weihnachtsfest, als auf das Fest der freudenreichen Geburt Jesu vorzubereiten; hierzu ermahnet euch die Kirche, als welche in dieser Zeit alle öffentlichen Lustbarkeiten und Hochzeitmähle verbeut, und sich bey dem öffentlichen Gottesdienste der blauen Bußfarbe bedienet. Zu dieser Absicht sind auch die evangelischen Texte von ihr sehr passend und schicklich gewählt: denn die vom zweyten, dritten und vierten

Advents-sonntage handeln von Johannes dem Vorläufer Christi, welcher den Juden die Buße predigte, und sie eifrigst ermahnte, durch dieselbe sich zu der Ankunft des Messias wohl vorzubereiten. Auch das heutige Evangelium erinnert euch nachdrücklichst daran; denn da es, wie ich euch anjehö gleich zeigen werde, von der zwoten Ankunft Jesu in diese Welt handelt, wo er als gerechter Richter der Frommen und Gottlosen erscheinen wird, so ist nichts fähiger, als dasselbe, uns von Sünden und Lastern abzuschrecken, zur Tugend und Frömmigkeit anzutreiben, und uns heilsame Bußgedanken über unsere begangenen Fehltritte einzugeben.

Und in eben dieser Absicht will ich euch, meine werthesten Christen! dieses so nützliche Evangelium, das ein Stück ist von jener wichtigen Unterredung, die unser Erlöser am Mittwoche in seiner Leidenswoche auf dem Delberge mit seinen Jüngern gehalten, zum Gegenstande eurer jetzigen Betrachtung machen. Und zwar Erstens will ich euch über dieses schätzbare Stück, zum helleren Verständnisse desselben, einige Erklärungen geben. Zweytens aber will ich euch zeigen, was für Gedanken und Gesinnungen dasselbe euch einflößen könne, und was für Betrachtungen ihr darüber für euch zu machen habet. Vernehmet diese zween Theile meiner gegenwärtigen Predigt mit gehöriger Aufmerksamkeit. Die Sache ist von äußerster Wichtigkeit, und betrifft einen jeden aus euch.

Erster Theil.

Da man von dem heutigen evangelischen Texte bey den gelehrten Schriftstellern eine doppelte Auslegung findet,

findet, indem einige denselben ganz auf den Untergang der Stadt Jerusalem und des jüdischen Staates hindeuten, andere aber denselben allein von dem Ende der Welt und dem darauf folgenden allgemeinen Gerichte der Menschen auslegen, so will ich euch meine werthesten Christen! beyde lehrreichen Auslegungen nach und nach vortragen. Die erste will ich zwar bis auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, wo dieses nämliche Evangelium mit etwas andern Worten und Ausdrücken aus dem 24sten Kapitel des heil. Matthäus vorgelesen wird, versparen. Heute aber will ich bey der letzten Auslegung stehen bleiben, welche den ganzen Text als eine Weissagung von dem Untergange der Welt und dem allgemeinen Gerichte ansieht, und will euch zeigen, was unser göttlicher Heyland darüber gesagt, und was ihm die Gelegenheit dazu gegeben, seinen Jüngern diese fürchterliche Weissagung zu eröffnen.

Jesus war nämlich in der letzten Woche seines Lebens noch ausserordentlich zum Besten der Menschen beschäftigt. Er wendete die letzten Tage vor seinem Leiden noch bloß dazu an, um seine heiligste, das ganze Menschengeschlecht beglückende Lehre mit allem Nachdrucke zu verkündigen, und an dem Heile und an der Bekehrung seiner verstockten Feinde noch einmal alle Mühe zu versuchen. Täglich gieng er in diesen letzten Tagen in aller Frühe von Bethanien aus nach Jerusalem in den Tempel, und predigte darinnen den ganzen Tag über, um seine heilsamen Lehren, die er noch im Herzen hatte, gleichsam auf einmal auszuschütten. Gleichwie ein Vater, der dem Tode nahe, einzig beschäftigt ist, seinen lieben Kin-

vern noch alles Nützliche und Nothwendige zu sagen, so war er die letzten Tage seines heiligen Lebens nur einzig beschäftigt, seinen Kindern, auch den ungerathenen, den feindseligen Juden, noch alles Nützliche gleichsam auf einmal einzupredigen.

Nachdem er den ganzen Tag über im Tempel gelehret hatte, so gieng er auf den Abend aus der Stadt heraus, und übernachtete in einem von jenen Dörfern, die auf dem der Stadt Jerusalem nahen Delberge lagen; zu Bethanien nämlich, in seines Freundes Lazarus Hause, den er kurz zuvor von Todten auferwecket hatte. Am Mittwoche nun vor seinem Leiden setzte er sich, als er auf den Abend aus Jerusalem gieng, auf diesem Delberge mit seinen Jüngern nieder, an einen Platz, wo man die ganze Stadt übersehen konnte. — Seine Jünger, die kurz vorher von ihm gehöret hatten, daß Jerusalem mit seinem prächtigen Tempel sollte zerstöhret werden, daß kein Stein von demselben über dem andern bleiben sollte, benützten diese Gelegenheit, und fragten ihn, zu welcher Zeit es dann geschehen würde, daß dieser herrliche Tempel sollte zerstöhret werden, und wann seine zwote Anfunft in die Welt geschehen würde. Auch, weil sie glaubten, dieses feste Gebäude würde bis zum Ende der Zeiten stehen, so fragten sie ihn dabey zugleich, wann dann der Welt fürchterliches Ende erfolgen würde.

Christus beantwortete nun seiner wißbegierigen Jünger Fragen über den Untergang der Stadt Jerusalem und ihres schönen Tempels sowohl, als auch über seine zwote Anfunft in diese Welt, und über das Ende aller Zeiten. Seine Antwort, die Zerstörung

rung Jerusalems betreffend , ist euch , meine werthe-
 sten Christen ! vor acht Tagen aus dem heil. Matthäus
 vorgelesen worden. Wenn ich den letzten Sonntag
 nach Pfingsten wiederum erleben werde , so will ich
 euch dieselbe auch erklären. Was der heil. Lukas uns
 heute erzählt , ist die Beantwortung Jesu von der
 Anfrage seiner Jünger über seine zwote Ankunft auf
 diese Welt , und über das Ende der Zeiten. Er sagte
 ihnen , daß er nicht auf diese Art kommen werde ,
 wie die Juden es hofften , nicht als ein weltlicher Kö-
 nig und grosser Kriegsheld , der die Juden aus der
 Dienstbarkeit ihrer weltlichen Oberherrn befreyen soll-
 te , sondern als ein strenger Richter der Lebendigen
 und Todten , der Gerechten nämlich und der Sünder.
 Er machte ihnen eine schaudervolle Beschreibung der
 letzten Zeiten , und gab ihnen Erstens einen Unterricht
 von den Zeichen , die seiner Ankunft vorausgehen soll-
 ten , Zweytens beschrieb er seine Ankunft selbst , und
 Drittens versicherte er seine Jünger mit einem feyer-
 lichen Schwure von der Gewißheit seiner Worte , und
 von der sichern Erfüllung dieser seiner Prophezeihung.
 Lasset uns ein Stück nach dem andern hören !

Erstens sagte Jesus seinen Jüngern die Zeichen
 und Vorbothen vor , die dem letzten Tage der Welt
 und dem allgemeinen Gerichte der Menschen voraus-
 gehen sollen. Unter den Zeichen , sagt er , werden an-
 dere am Himmel , andere auf Erden und unter den
 Menschen zu sehen seyn. Am Himmel werden Zei-
 chen an Sonne , Mond und Sternen geschehen ,
 und alle Himmelskräften werden bewegt ; das ist ,
 alle Himmelskörper werden aus ihren Kreisen und
 Laufbahnen gehoben werden. Die Sonne , wie der

heil. Matthäus erkläret, wird ihren Schein verlieren. Der Mond wird schwarz und blutfärbig werden, und erschrecklich anzusehen seyn. Die Sterne werden vom Himmel fallen, aus ihren Laufbahnen nämlich gehoben werden, und der ganze Himmel wird eine wichtige und erschreckliche Veränderung anzeigen.

Auf der Erde und unter den Menschen werden Zeichen geschehen. Da die ungläubigen Juden und Heyden und die bösen Christen eine entsetzliche Furcht und Angst überfallen wird, so, daß sie vor Schrecken und Bangigkeit nicht wissen werden, wo sie sich hinflüchten sollen. Es wird den Völkern auf der Erde bange werden, und die Menschen werden vor Furcht in Erwartung der Dinge, die über den Erdekreis kommen sollen, verschmachten. Da sie nämlich solche schreckliche Veränderung am Firmamente und an den Himmelsgestirnen sehen werden. Wie auch die entsetzlichen Zeichen, die sich auf der Erde ereignen werden; da sie die grossen aufgethürmten Wasserrögen erblicken, das fürchterliche Brausen der Flüsse und des Meeres hören, und andere dergleichen außerordentliche schreckenvolle Naturbegebenheiten sehen werden, die als traurige Vorboten des letzten Tages der Welt sich aufstellen werden.

Zweytens, nachdem alle diese Zeichen werden geschehen seyn, die das Ende der Zeiten ankünden sollen, und nachdem auch das Ende der Welt wirklich wird erfolgt seyn, so sagt Christus zu seinen Jüngern, so werde alsdann seine Ankunft geschehen, er werde als höchster Richter der Menschen auf die Welt kommen. Nicht so, wie bey seiner ersten Ankunft, da der Glanz und die Majestät seiner Gottheit unsicht-

unsichtbar und unter der Hülle seiner Menschheit verdeckt war. Nicht in Armuth und Demuth, wie im Stalle zu Bethlehem, sondern im Glanze und Herrlichkeit seiner Gottheit. Denn da er das erstemal auf die Welt gekommen, sey dieses geschehen, um die Welt zu retten, und die Sünder selig zu machen. Wenn er aber das zweytemal kommen werde, so werde er die Welt richten, und die Sünder verdammen. In seiner ersten Anfunft sey er als ein Gott der Liebe erschienen, bey seiner zwoten Anfunft werde er aber als ein Gott der strengsten Gerechtigkeit erscheinen. Wenn er das erstemal nur gekommen, und seine Gnaden und Wohlthaten unter die Menschen zu verbreiten, und um seine Feinde, die Sünder, zu gewinnen, so werde er das zweytemal nur kommen, um sich an seinen Feinden zu rächen, und diejenigen auf das schärfste zu züchtigen, welche sich nicht durch seine Liebe wollten gewinnen lassen. — Wie ein Blitz, der im Osten aufgeht, und bis in Abend gesehen wird, werde er erscheinen, lauten seine eigenen Worte. Sie werden des Menschen Sohn kommen sehen mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Nachdem sein heil. Kreuzzeichen schon zuvor am Firmamente wird erschienen seyn, bey dessen Erblickung die Frommen sich zwar erfreuen, die Gottlosen aber vor Furcht verschmachten werden, weil sie dieses Zeichen mit ihren Werken beschimpfet, und durch ihre sündhafte Aufführung verachtet haben, da sie in der Geduld, in williger Uebertragung ihrer Kreuze und Leiden, und in der Demuth demjenigen nicht nachfolgten, der an dem Kreuze sich für sie opferte.

Sie werden des Menschen Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit in den Wolken daher kommen sehen. Merket diese Worte wohl, meine Christen! Daß Jesus hier von sich selbst rede, und sich selbst dadurch anzeige, verstunden seine Jünger wohl. Weil er nicht allein wahrer Gott von seinem himmlischen Vater von Ewigkeit her, sondern auch wahrer Mensch war, in der Zeit von Maria einer Jungfrau gebohren, so nannte er sich selbst aus tiefester Demuth des Menschen Sohn im eigentlichen und ausnehmenden Verstande. Da er aber, als des Menschen Sohn in seinem Leben arm und demüthig erschienen, so werde er als ankommender göttlicher Richter der Lebendigen und Todten in seiner ganzen Pracht, auf einer lichten Wolke, als auf einem herrlichen Throne sitzend erscheinen, seine ganze Gerichtsbehandlung mit göttlicher Majestät und Herrlichkeit verrichten, die Schaase von den Böcken absondern, das ist, die Frommen von den Gottlosen unterscheiden, diese zu seiner Rechten, jene aber zu seiner Linken stellen, und vor allen versammelten Einwohnern Himmels und der Erde das Urtheil, jenes unveränderliche und unwiderrüßliche Endurtheil aussprechen.

Drittens, daß aber alles dieses, was Jesus auf dem Delberge sowohl von den Zeichen, die das Ende der Welt ankündigen sollten, als auch von seiner Ankunft als Richter, seinen Jüngern sagte, daß alles dieses einstens gewiß geschehen und ganz genau erfüllet werden sollte; dieses bekräftiget er, die ewige Wahrheit selbst, mit der ausdrücklichsten Versicherung, und bestättiget es mit einem feyerlichen Schwure, da er spricht: Wahrlich! ich sage euch, dieses Geschlecht

Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieses alles geschehen wird. Gleichwie nämlich viele von den damals lebenden Juden die Zerstörung Jerusalems wirklich erlebten, die nicht gar zu lange darauf, nach etwa 37 Jahren erfolgte, also werde auch das ganze Menschengeschlecht nicht vergehen, bis diese Zeichen alle geschehen werden. — Oder, nach anderer Schriftausleger Meynung, werde sich die jüdische Nation so lange auf dem Erdboden erhalten, und durch Religion und Lebensart von andern Nationen unterschieden bleiben, bis das Ende der Welt herankomme, um dadurch der Wahrheit seiner Weissagung selbst Zeugniß abzustatten.

Jesus bestätigte ferner den gewissen Erfolg seiner Prophezeihung noch mehr dadurch, da er spricht: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen. Wodurch er seinen Jüngern so viel sagen wollte, daß alles, was den Menschen immer unveränderlich scheine, ehe der Veränderung unterworfen sey, als seine Weissagung, die er hier ihnen entdeckte. Ja, daß dieses sichtbare Weltgebäude am jüngsten Tage eine wirkliche Veränderung leiden, und eine andere Gestalt bekommen werde; aber nicht das geringste Wort, das er hier geredet habe, werde der Veränderung unterworfen seyn, oder ohne Erfüllung bleiben. — Sehet nur den Feigenbaum, gab er endlich seinen Jüngern ein Gleichniß, und andere Bäume an, wenn sie ausschlagen und Blätter bekommen, so sehet ihr an ihnen und merket, daß der Sommer nahe ist. Also erkennet auch, wenn ihr diese Vorbothen sehet, wenn ihr sehet, daß alles dieses geschieht, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.

Dieses

Dieses ist nun, meine werthesten Christen! jene merkwürdige Antwort, die unser Erlöser seinen Jüngern auf ihre Frage über seine zwote Ankunft in die Welt ertheilet hat. Dieses ist jene schreckbare Weissagung, welche aus dem Munde der ewigen, unfehlbaren Weisheit selbst gekommen ist, welche einstens am letzten Tage der Welt genau in Erfüllung gehen wird. — Und dieses ist es, was ich euch in der Kürze zur Erklärung und zum besseren Wortverstande des heutigen Evangeliums sagen mußte. Lasset uns nun auch sehen, was für Betrachtungen wir dabey anzustellen haben, und was für Gesinnungen diese fürchterliche Prophezeihung uns einflößen könne.

Zweiter Theil.

Durch das heutige Gespräch unsers Erlösers mit seinen Jüngern werden wir, meine werthesten Christen! an eine wichtige Glaubenswahrheit erinnert, welche jederzeit und in allen Umständen dieses Lebens den größten Einfluß auf unsere Sitten haben muß. Wir werden nämlich an jenen fürchterlichen Augenblick erinnert, wo wir Jesum unsern Heyland als den zukünftigen Richter aller Menschen, auf einer lichten Wolken mit vieler Pracht und Majestät werden ankommen sehen, um nach dem Untergange der Welt das öffentliche und allgemeine Gericht über das ganze Menschengeschlecht zu halten. Wo wir alsdann, nach dem Ausdrücke des heil. Paulus, werden vor seinem Richterstuhle offenbar werden, auf daß ein jeglicher, nachdem er in seinem Leben gehandelt, Gutes oder Böses an seinem Leibe empfangen. Wo ein jeder aus uns alsdann wird Rechenschaft geben

ben müssen von all seinem Thun und Lassen, und nach seinem guten oder bösen Verhalten mit der strengsten Gerechtigkeit wird gertheilet werden. — Ich sage, das allgemeine öffentliche Gericht, denn das besondere Gericht, wo jeder Mensch besonders und einzeln gerichtet wird, geschieht, wie ihr wisset, gleich nach dem Tode eines jeglichen, wo die menschliche Seele gleich nach ihrer Absönderung von dem Leibe mit Jesu ihrem Richter eine Zusammenkunft haben wird, um das Urtheil des Fluches oder des Segens von ihm anzuhören. Von welchem ihr ewiges Wohl oder ihr ewiges Wehe abhängen wird.

Die Ursache, warum Gott dieses allgemeine öffentliche Gericht nach dem jüngsten Tage halten wird, lässet sich leicht denken, damit nämlich der ganzen Welt möge bekannt werden, was ein jeder in seinem Leben gethan hat, und damit jedermann sehen möge, daß alles, was in der Welt geschehen und verhängt worden, mit weisester Fürsicht und aus guten liebevollen Absichten zum Besten der Menschen geschehen sey. Wie auch, daß das besondere Gericht nach dem genauesten Maßstabe der ewigen Gerechtigkeit gehalten worden.

Christus sagt uns aber, meine wertheften Christen! in Betreff dieses allgemeinen Gerichts in diesem Evangelium zwey Stücke vor, die unserer Betrachtung wohl würdig sind. Er macht nämlich einer Seits eine schandvolle Beschreibung von jenen letzten Zeiten, und suchet dennoch anderer Seits seine Jünger und all seine treuen Anhänger zu trösten und aufzurichten. So erschrecklich diese seine zwote Ankündigung für die gottlosen Menschen seyn werde, sagt er,

so trostreich und so erfreuend könne sie für seine treuen Diener seyn. Dieses letzte zeigt er deutlich an durch jene Worte: wenn dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf! Hebet eure Häupter auf, darum, weil sich eure Erlösung nahet. Dieses sagt er nämlich seinen Jüngern und all seinen frommen Anhängern zum Troste vor, daß sie über seine Ankunft als über die Ankunft ihres gnädigen Richters sich nicht zu fürchten, sondern sich sehr zu erfreuen hätten. Er versichert sie, daß sie bey dem Anblicke dieser fürchterlichen Vorbothen von aller Angst und Schrecken, welche die Herzen der Gottlosen in diesen Zeiten so sehr beklemmen würden, frey seyn, und mit Verlangen ihrer Erlösung entgegen sehen werden. Sie sollten hierauf gegen Himmel sehen, ihre Häupter dahin emporrichten, und mit innigstem Troste ihren Erlöser erwarten. So wie es Leute machen, die von einer gewissen Gegend was Erfreuendes erwarten, die mit Vergnügen nach jener Gegend hinsehen, ihr Haupt dahin gerichtet halten, woher sie einen guten Freund, oder sonst was Gutes erwarten. So würden es die Frommen alsdann machen, sie würden mit Freuden den Himmel sehen, ihre Häupter dahin mit Vergnügen aufrichten, um Jesum ihren liebsten bestmeynendsten Freund, den grossen Belohnner ihrer guten Werke zu sehen. Sie würden mit seligem Entzücken ihrem Richter entgegen sehen. Sie hätten auch billige Ursache sich zu erfreuen, denn ihre Erlösung nahe heran. Da die noch lebenden Frommen von ihren zeitlichen Uebeln und Trangsalen würden befreuet werden, die Verstorbenen aber mit ihren Leibern, welche diese Zeit den Motten und der Fäul-

nisse

nisse übergeben waren, wiederum vereinigt würden, damit auch ihre andere Hälfte, der Körper nämlich, mit ihnen möge belohnet und beglückt werden.

Gleichwie sich die Menschen freuen, gab er ihnen ein Gleichniß von dem Feigenbaume, deren viele nebst den Delbäumen auf dem Delberge stunden, worauf er diese Rede hielt, gleichwie sich die Menschen freuen, wenn sie den Feigenbaum und andere Bäume sehen, daß sie ausschlagen und Blätter bekommen, weil sie dieses als ein Zeichen erkennen, daß der Sommer herannahet, eine Zeit, die aus vielen Ursachen für sie erfreuend ist. Eben so könnten sich die Frommen freuen, da sie diese Zeichen sehen, denn der Sommer ihres ewigen Glückes, der Sommer des herrlichen Reichs Gottes rückte heran.

In der That, meine werthesten Christen! wie trostreich, und wie erfreuend wird nicht alles bey dieser Ankunft des Erlösers und bey seinem Gerichte für die Frommen seyn! Die hohe Person des Richters, die Weis und Art seines unpartheyischen Gerichtes, und die Sachen, die dabey in Untersuchung kommen werden, alles dieses wird sie trösten und erfreuen. Die Person des Richters zwar, dem sie treu gedienet, dem sie stets treu angehangen, dem sie folglich als ihrem Belohnner mit aufgerecktem Haupte werden entgegen sehen. Die Art seines Gerichtes wird sie erfreuen, da sie versichert sind, daß sie von ihm anjese nach der Gerechtigkeit werden belohnet werden. Die Sachen, die dabey in Untersuchung kommen, sind nicht nur ihre äusseren guten Werke, sondern auch ihre innern heiligen Gedanken und Begierden, die vor der Welt verborgen gewesen, ihre gute Meynung,

nung, mit welcher sie jede ihrer Handlungen veredelten, und zur Verherrlichung ihres göttlichen Richters verrichteten.

So trostreich aber diese Ankunft Christi für die Frommen seyn wird, so erschrecklich wird sie für die Sünder seyn; denn diese betreffen eigentlich die Worte, daß sie vor grosser Furcht und Angst gleichsam verschmachten sollen; da sie die fürchterlichen Zeichen am Himmel und auf Erden sehen werden. In Wahrheit, wie bange muß es nicht den Gottlosen ums Herz werden, wenn sie die Sonne verfinstert, den Mond schwarz und blutfärbig, und die Sterne vom Himmel fallen sehen? Welch eine Herz erschütternde Furcht muß sie nicht überfallen, wenn sie das Brausen des Meeres und der Flüsse hören werden, da man öfters nur bey einem stürmischen Ungewitter in Furcht und Schrecken geräth? — Wie fürchterlich werden alle Umstände für die Sünder seyn? In welchen Schrecken werden sie dadurch nicht gesetzt werden? — Wird nicht das heil. Kreuzzeichen, das am Firmamente erscheinen wird, ihnen ein zerschmetternder Bliß und Donnerschlag seyn, da sie Christum in Uebertragung des Kreuzes und Leidens nicht nachfolgeten? Wie sehr wird sie nicht erschrecken die hohe Person des ankommenden Richters, dessen Befehle sie gering geachtet, und muthwilliger Weise übertreten, dessen angebothene Gnaden sie ausgeschlagen und vernachlässiget, dessen Gesetz sie nicht erfüllet haben? — Wie schreckbar muß nicht für sie die Art dieser Gerichtshandlung seyn, da alles aufs genaueste untersucht, alles auf der Goldwage der Gerechtigkeit wird abgewogen werden? — Die Sachen,

Sachen, die untersucht werden, wie sehr müssen diese sie nicht erschrecken? Denn diese sind nicht allein ihre äusseren bösen Werke, sondern auch die verborgenen innern Gedanken, und schändlichen Lüste des Herzens. O! Wie weh, wie bange wirds da manchem aus euch werden, wenn er seinen gerechten Richter auf einem Wolkenthronen wird ankommen sehen, der all seine schändlichen Sünden, wegen welchen er sich äusserst schämen würde, wenn sie einem ehrlichen Manne bekannt wären, nicht allein unserer ganzen Pfarrgemeinde, sondern der ganzen Welt, seinen Aeltern, Befreunden, Geschwistern, geistlichen und weltlichen Vorstehern bekannt machen wird. Der so viele garstige Reden und schändliche sündhafte Handlungen, so viele heimliche Winkelsünden an Tag legen wird. — Ein und das unwiderruflich entscheidende, für die ganze Ewigkeit entscheidende Urtheil! Wie schreckbar, wie fürchterlich müssen nicht alle diese Umstände für den Sünder seyn? — O wie werden solche alsdann klagen und ihre Thorheit beweinen? Wie sehr werden sie die in ihrem Leben verschmerzten Gnaden, und die vernachlässigte kostbarste Zeit bedauern! Wie wehmüthig werden sie alsdann ausrufen, was in der Offenbarung Johannes am 6. Kap. von ihnen geschrieben steht: O ihr Berge fallt über uns, und ihr Flügel bedeckt uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorne des Lammes! — Aber lauter vergebliche Wünsche, Scham, Furcht, Schrecken und Verzweiflung werden sie alsdann ergreifen, ewig ergreifen und martern. —

O daß uns alle, meine werthesten Christen! diese Betrachtung flüger, und auf die Zukunft fürsichtiger machen möge! O daß uns dieses schreckbare Evangelium gute, fromme Gesinnungen einflößen möge! Daß wir öfters an diese Ankunft Jesu denken, mit Ernste denken mögen, und uns zu derselben christlich zubereiten! Daß wir jederzeit einen tugendhaften Lebenswandel führen, auf daß der Richter unser Herr, dem wir dienen, uns als treue, fromme Knechte finden möge! Daß wir uns allzeit zu diesem grossen Tage bereit halten, und es nicht machen, was er bey Matthäus 24ten Kap. sagt: wie die Leute zur Zeit der Sündfluth, die von dem Tage des Zorns überrascht wurden, da sie den Ermahnungen des Noah kein Gehör gaben, oder wie die Juden, die bey der Belagerung und Zerstörung Jerusalems zu Grunde giengen.

O daß uns also die Betrachtung über das heutige Evangelium, ich wiederhole meinen Wunsch noch einmal, möge flüger und frommer machen! Denn was würde uns die Furcht vor diesem Gerichtstage helfen, wenn sie uns nicht flüger, nicht weiser machte? Drohet uns eine leibliche Gefahr, oder ein zeitliches Unglück, so ist der erste Gedanke, der uns befallt, dieser, wie wir diesem entgehen wollen, was für Maßregeln wir in dieser Absicht zu ergreifen haben. Und warum sollte die Furcht vor diesem schreckbaren, fürchterlichen Gerichte uns nicht auch wachamer machen, und antreiben, jene Maßregeln zu ergreifen, wodurch wir demselben zwar nicht entgehen, doch wenigstens dasselbe für uns gnädig und trostreich machen können? — Und was für andere Maß-

Maßregeln haben wir in dieser Absicht zu ergreifen, als diejenigen, welche Christus in eben dem 2. Kap. des heil. Lukas gleich nach unserm Evangelium seinen Jüngern vorgeschrieben hat, da er ihnen die Weise und Art lehrte, wie sie es machen sollten, daß sie allem diesen, was geschehen soll, entgehen mögen, und wo er uns ausdrücklich lehret, wie wir uns zu seiner zwoten Ankunft zubereiten sollen. Merket diese seine Worte wohl, meine werthesten Christen! Hütet euch, lautet allda seine väterliche Ermahnung, hütet euch, daß dieser Tag nicht unversehens über euch komme! Sehet euch vor, daß eure Herzen nicht mit Fressen und Saufen, noch mit anderen Sünden befleckt, auch mit unnützen Welt- und Nahrungsorgen beschweret werden, sondern seyd allzeit wachsam, und bethet, daß ihr würdig möget geachtet werden, diesem allen zu entgehen, und vor des Menschen Sohn ohne Furcht zu stehen.

Dieses ist die Ermahnung Christi selbst in dieser wichtigen Sache. Kommet derselben fleißig nach, meine werthesten Christen! so werdet ihr euch auch mit den Gerechten zu erfreuen haben, und nicht mit den Bösen mit gesenktem Haupte eurem, sondern mit den Frommen mit aufgerichtetem Haupte eurem Richter entgegen gehen, mit sicherer Hoffnung, daß eure Erlösung nahe sey. — Damit ihr also diese Freude einstens haben möget, so machet, daß das Andenken von dem heutigen Evangelium stets bey euch bleibe. Das Andenken von diesem schreckbaren Evangelium gehe mit euch aus der Kirche, es begleite euch nach Hause, es beschäftige euch bey euren Arbeiten. Dieser Gedanke, ich werde einstens meinen Richter mit

vieler Majestät und Herrlichkeit kommen sehen, ich werde vor ihm erscheinen müssen, der alle Regungen meines Herzen kennet, dem alle meine verborgensten Gedanken und Begierden bekannt sind. Er wird mich im Angesichte der ganzen Welt über jede schändliche That, wenn ich je eine begangen, richten. Dieser höchste Richter der Lebendigen und der Todten, den ich anjeho noch einen Gott des Trostes, noch einen liebevollen Heyland und Vater, einen Vater der Barmherzigkeit nennen kann; wenn er aber das zweytemal kommen wird, so werde ich nichts als einen strengen Richter an ihm haben, ich werde vor ihm erscheinen, ohne Fürbitter, ohne Hoffnung einer Gnade, wenn ich diese nicht in meinem Leben verdienet habe. Dieser Gedanke, zu dem euch heut das Evangelium Gelegenheit giebt, begleite euch überall, er sey der letzte, wenn ihr Abends schlafen gehet, und der erste, wenn ihr in der Frühe erwachet. Er halte euch bey, besonders zur Zeit der Versuchung, er halte euch stets ab vom Bösen, und treibe euch an zum Guten, auf daß ihr, wenn euer Richter kommen wird, nicht das Unglück haben möget, unter den unseligen Haufen der Verworfenen zu seiner linken Hand gestellt zu werden, sondern daß er euch jener, zu seiner Rechten stehenden glorreichen Zahl seiner Auserwählten möge beygesellen. Daß ihr folglich nur vor ihm erscheinen möget, um die Krone der Herrlichkeit aus seinen Händen zu empfangen. Amen.

Auf den Zweiten Sonntag im Advente.

Evangelium Matth. XI. 2 — 10.

Als aber Johannes im Gefängnisse die Werke Christi gehört hatte, sandte er zweien von seinen Jüngern, und ließ ihm sagen: bist du derjenige, der da kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten? Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: gebet hin, und saget dem Johannes was ihr gehört und gesehen habet. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Da aber diese weggingen, fieng Jesus an zu dem Volke von Johannes zu reden: was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, welches der Wind hin und her treibet? Was seyd ihr denn hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen der weichlich gekleidet ist? Sehet, die sich weichlich kleiden, sind an den Höfen der Könige. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist mehr, als ein Prophet; denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: sieh ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, welcher deinen Weg vor dir bereiten wird.

Als aber Johannes im Gefängnisse die Werke Christi gehöret hatte, sandte er zween von seinen Jüngern. Matth. II. 2.

Eingang.

Johannes der Täufer, welcher Beyname ihm zugeleget wurde, weil er auf Befehl Gottes die Juden, ja selbst den Messias im Jordan taufte, dieser ist es, von welchem hier die Rede ist, meine wertheuesten Christen! Nicht Johannes der Evangelist und Lieblingsapostel Christi, der uns ein Evangelium, drey Briefe, und die geheime Offenbarung in der heil. Schrift hinterlassen hat. Johannes der Täufer ist es, sage ich, von welchem das Evangelium hier erzählt, daß er in Banden gewesen, wohin ihn Herodes Antipas der Fürst in Galiläa hatte legen lassen, weil er ihm mit einer heiligen Freymüthigkeit verwiesen hatte, daß er seines noch lebenden Bruders Gemahlinn, Herodias genannt, zur Ehefrau genommen. Es ist dir nicht erlaubt, daß du deines Bruders Weib habest, sagte dieser eifrige Bußprediger zum Herodes. — Dieser Fürst, nur der Schmeicheleyen und keiner Vorwürfe gewöhnt, wurde durch diese freymüthige Strafpredigt so zum Zorn gereizet, daß er den Johannes gefangen nehmen, und in Kerker werfen ließ, welches er besonders aus Anstiftung seines ehebrecherischen Weibes that, die sogar diesen ihren unrechtmässigen Mann zuletzt dahin brachte, daß er den Unschuldigen im Kerker tödten ließ, und dieses zwar auf seinem Geburtstage, welcher ein Tag der Freuden hätte seyn sollen. Da nämlich bey dieser Gelegenheit ihre Tochter bey der öffentlichen Tafel tanzte, und durch ihren Tanz dem Herodes so wohl gefiel,

gestiel, daß er vor allen Hofherren mit einem Eide versprach, ihr alles zu geben, was sie immer von ihm begehren würde, sollte es auch die Hälfte seines Fürstenthums seyn; worauf die Tänzerinn auf Eingebung ihrer Mutter um das Haupt Johannes anhielt. — Herodes ward zwar bestürzt und traurig über dieses Begehren, denn die Unschuld Johannes, das übereilte Versprechen wegen einem eiteln Tanz, der Gedanke, wegen der Rachsucht eines ehebrecherischen Weibes die Unschuld hinzurichten, und die Furcht, das Volk, welches den Johannes liebte, möchte dadurch aufgebracht werden, diese stürzten ihn in diese Traurigkeit, und nagten an seinem Herzen und in seinem Gewissen. — Allein das menschliche Ansehen, sein Versprechen gegeben zu haben, dieses siegte endlich in ihm, daß er seine grausame Einwilligung und den blutdürstigen Befehl gab, dem Johannes im Gefängnisse das Haupt abzuschlagen, und dasselbe der gottlosen Tänzerinn in einer Schüssel herzubringen, damit sie und ihre Mutter ihre rachsüchtigen Augen daran weiden könnten. — Herodes liebte zuvor den Johannes sehr, er bediente sich öfters dessen Rathe, aber seine verbotthene Liebe brachte ihn zu dieser unerhört grausamen That.

Diese Geschichte muß ich euch meine werthesten Christen! theils des Zusammenhanges willen ununterbrochen voraus erzählen, theils in der Absicht, damit ihr verstündet, warum Johannes ins Gefängniß gekommen sey. — Während der Zeit aber, als er in Banden saß, hörte er von den Wunderwerken Christi, besonders das große Wunder, welches Jesus an dem Verstorbenen Jüngling zu Naim gethan

hatte, das nicht lange vorher geschehen war. — Auch hatte Christus, nach der Erzählung des heil. Matthäus den Sichtbrüchigen und das blutflüssige Weib gesund gemacht, und die Tochter des Jairus zum Leben erwecket. Er hatte auch seinen Jüngern, die er das erstemal zu predigen ausschickte, die Gewalt ertheilet, Krankheiten zu heilen, und die bösen Geister auszutreiben.

Johannes hörte nun im Gefängnisse von diesen Wunderwerken. Seine Jünger, welche die Erlaubniß hatten, zu ihm in den Kerker zu gehen, erzählten ihm alles. Deswegen schickte er zween aus ihnen zu Christo, um zu fragen, ob er der versprochene Messias sey. Christus antwortete aber den Gesandten, sie sollten nur ihrem Meister die Wunderwerke erzählen, die er gethan, und die sie bey ihm gesehen, so würde er bald verstehen, wen er an ihm zu verehren habe. Und als die Gesandten fortgegangen waren, hielt er eine herrliche Lobrede vor dem Volke vom Johannes. Dieses letztere, meine wertheften Christen! macht den eigentlichen Inhalt des heutigen Evangeliums aus, und die zwey Stücke, welche diesen Inhalt ausmachen, sollen die Abtheilung meiner gegenwärtigen Predigt bestimmen. In derselben erstem Theile wollen wir die Gesandtschaft Johannes, und die von Christo derselben ertheilte Antwort betrachten. Im zweyten Theile aber wollen wir das herrliche Lob vernehmen, welches Christus seinem Vorläufer selbst öffentlich vor dem Volke beygelegt hat. Vernehmet beyde Theile mit der gehörigen Aufmerksamkeit!

Erster Theil.

Johannes schickte zweien von seinen Jüngern zu Jesu, um ihn zu fragen, ob er derjenige sey, der kommen soll, der Messias nämlich, der erwartete Erlöser der Menschen, auf den das jüdische Volk so lange schon sehnlichst gewartet hätte. Oder ob man auf einen andern warten solle. — Johannes war ganz gewiß für sich überzeuget, daß Christus der von den Propheten versprochene Welterlöser sey, denn wie konnte er daran zweifeln? Er, der bey der Taufe Christi die Stimme des himmlischen Vaters hörte: dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollet ihr hören. Er, der den heil. Geist in sichtbarer Gestalt auf Christum herabsteigen sah. Durch dieses Gesicht und jene Stimme, und durch die Eingebung des heiligen Geistes, mit welchem er schon im Mutterleibe erfüllt war, bekräftiget, bekannte er Christum als den wahren Messias vor allen Leuten öffentlich. Er zeigte mit Fingern auf ihn, nannte ihn das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnehmen sollte. Er nannte ihn das Licht der Welt, welches alle Menschen erleuchten solle. Er bekennte sich für unwürdig Christi Schuhriemen aufzulösen, er versicherte die Juden, daß mitten unter ihnen derjenige schon sey, den sie erwarten. Die ganze Absicht seiner Bußpredigten gieng dahin, um das Volk zur wirklichen Ankunft des Erlösers vorzubereiten. Johannes war also für sich versichert, und von der göttlichen Sendung Jesu innigst überführet. Er wollte aber durch diese Gesandtschaft seine Jünger noch mehr von dem überzeu-

gen, was er ihnen von Jesu gesagt hatte. Er wollte, sie sollten selbst aus seinem göttlichen Munde diese Wahrheit vernehmen. Vielleicht merkte er auch, daß die rachsüchtige Ehebrecherinn Herodias seinen Untergang geschworen, daß folglich das Ende seines Lebens nahe sey. Er dachte daher seine Jünger hin zu Jesu zu weisen, damit sie dessen Anhänger und Schüler würden, ehe er stürbe. Er schickte sie daher in dieser Absicht zu ihm hin, auf daß sie aus seinem holdseligen Munde selbst vernehmen mögten, was er ihnen schon so oft gesagt hatte. Als Johannes im Gefängnisse die Worte Jesu hörte, schickte er zweien von seinen Jüngern, und ließ ihm sagen: bist du derjenige, der kommen soll, oder sollen wir einen andern erwarten. Christus antwortete aber diesen Gesandten Johannes auf ihre Anfrage, ob er der Messias sey, nicht gerade zu mit ja, und dieses aus Ursache meine werthesten Christen, damit es das Ansehen nicht haben mögte, als gäbe er von sich selbst Zeugniß, sondern er verwies sie auf seine Wunderwerke, seine Thaten sollen von ihm zeigen, nach diesen sollten sie von ihm urtheilen, daß er der Erlöser der Welt sey. Denn da Johannes keine Wunderwerke that, sondern nur taufte und predigte, obschon er einer der größten Propheten war, ja auch nach Aussag Christi selbst der größte unter allen Propheten war, die vor ihm gelebt haben. Da er aber dennoch keine Wunder that, geschah solches ohne Zweifel nach weiser Anordnung der göttlichen Firsicht, damit es desto erleuchtender würde, daß Jesus, der so viele und grosse Wunder that, derjenige sey, der da kommen sollte. Darum verwies Christus die Gesandten auf

seine

seine Wunderwerke, und deutete zugleich auf die Erfüllung der Weissagung der Propheten, besonders auf jene des Jesaias am 35. Kap. wo dieser Prophet sagt: sehet euer Gott wird selbst kommen, und wird euch erlösen. Die Augen der Blinden werden eröffnet, und die Ohren der Tauben werden aufgethan werden. Der Lahme wird springen wie ein Hirsch, und die Zunge der Stummen wird aufgethan werden. Auf diese Weissagung deutete Christus, daß sie durch ihn erfüllet würde; denn vermuthlich war er zu der nämlichen Zeit, als die Gesandten Johannes zu ihm kamen, mit einer grossen Menge elender Leute umgeben, und that grosse Wunder an Blinden, Lahmen, Tauben und Aussätzigen, an Besessenen und anderen armseligen Menschen. Darum schickte er die zweien Jünger Johannis mit dieser Antwort zurücke: gehet hin, und saget eurem Meister, was ihr gesehen und gehöret habet. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.

Den Armen wird das Evangelium geprediget. Was wollte wohl Christus durch diese Worte sagen? meine werthesten Christen! durch diese Worte wollte Christus entweder anzeigen, daß er kein weltlicher König sey, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, wie sich die Phariseer und Pharisäischgesinnten einbildeten, die sich einen Messias dachten, der als ein mächtiger König mit grosser Pracht und Herrlichkeit zu den Juden kommen würde. Oder wollte er dadurch soviel sagen, daß den Armen im Geiste das Evangelium geprediget würde, die keinen pharisäischen Stolz hätten,

hätten, die demüthig wären, und in Demuth das Evangelium annähmen.

Und selig ist, beschließt er seine Antwort zu den Gesandten, selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Dadurch wollte er alle warnen, daß sie sich nicht an seiner Menschheit und an seinem geringen Stande, den er angenommen, ärgern sollten. Daß sie ihn nicht verachten, weil er arm und in geringen Ansehen auf die Welt gekommen, weil er in der Gestalt eines Knechtes erschienen, und seine Jünger Leute vom niederen Stande wären. Er wollte dadurch alle lehren, daß sein Reich, und das Reich seiner Anhänger nicht von dieser Welt sey, sondern daß seine Diener für dauerhaftere Güter bestimmt wären. Glückselig und selig sey also derjenige, der sich an seiner Person nicht ärgere. Er sey der Eckstein, der vielem zum Grunde des Glaubens und der Glückseligkeit, und vielen zum Steine des Anstosses wäre.

N u t z a n w e n d u n g.

Aus diesem ersten Theile unsers Evangeliums haben wir nun manche nützliche Anmerkungen für uns zu machen, wertheste Christen! Ich will euch deren nur etliche in der Kürze vortragen, die sich uns von sich selbst darbieten.

Erstens sehen wir, daß Glück und Wohlergehen auf dieser Welt nicht allzeit ein Zeichen der Güte Gottes, und im Gegentheile Armuth und Verfolgung nicht allzeit ein Zeichen der Strafe Gottes sey. Herodes der Gottlose saß auf dem Throne, und Johannes der Fromme und Unschuldige schmachtete in Banden. Die treuesten Diener Gottes werden öfters auf
dieser

dieser Welt mit Kreuz und Leiden geprüft, und von den Gottlosen hart verfolgt, wie es dem heil. Johannes ergieng. Für seine freymüthigen Predigten mußte er im Kerker schmachten, und seinen tugendhaften Lebenswandel mit dem Martertode enden. Wohl dem, der in der Verfolgung und Trübsal seinem Gott so getreu bleibt, wie dieser Vorläufer Christi, der seinem Amtsberufe getreu bis in Tod verblieb, und noch in seinem Gefängnisse seinen Jüngern gute Lehren gab, sie zu Christo schickte, damit sie in jener Wahrheit, in welcher er sie schon unterrichtet hatte, bestätigt werden möchten. — Ein schönes Beyspiel für euch ihr Vorgesetzten, ihr Väter und Mütter, daß ihr eure Untergebenen zur Lehre und Erkenntniß Jesu anführen, und ihnen durch gute Unterweisung zur Tugend und ewigen Glückseligkeit verhelfen sollet.

Zweytens aus der Antwort, die Christus den Jüngern Johannes gab, sehen wir meine werthesten Christen! wie blind die Juden handelten, da sie einen andern Messias erwarteten, da doch Christus so herrliche Wunder unter ihnen wirkte, und in seiner Person alles erfüllet wurde, was die Propheten immer von ihm vorgesaget hatten. Dieses ermuntert uns fest an Jesu zu glauben, aber lehret uns auch seiner Lehre getreu in Werken nachzukommen. Denn die Thaten müssen von uns zeigen, daß wir Anhänger Christi seyn; gleichwie die Thaten von Christo zeigten, daß er der erwartete Messias sey. Die Werke sind das deutlichste und nachdrücklichste Zeugniß, das wir von unserer Person und von dem Charakter eines Christen ablegen können. — Indem der Heyland bey der Anfrage, ob er der Messias sey, die Leute

Leute auf seine Werke als den Beweis seiner göttlichen Sendung verweist, so giebt er uns ein vortreffliches Muster zu unserer Nachfolge hierinn: unser Wandel müsse nicht nur unserer Person und unserem Stande nicht widersprechen, sondern er müsse auch von der Rechtsschaffenheit unseres Herzens gegen Gott, und von der Wirklichkeit unseres Christenthums ein redendes Zeugniß seyn.

Drittens, durch die Worte, selig ist, der sich nicht an mir ärgert, will Christus uns ermahnen, daß wir uns nicht an ihm ärgern sollen. Man ärgert sich aber an seiner anbethungswürdigsten Person nicht nur, wenn man seine göttliche Lehre nicht erkennet und annimmt, wie die Juden thaten, sondern auch, wenn man derselben in seinem Wandel nicht nachkömmt, wenn man im Kreuze und Leiden nicht geduldig ist, wie er, wenn man gegen seine Feinde, Widersacher und Verächter nicht sanftmüthig ist, wie er, wenn man die Demuth des Herzens, die Reinigkeit der Sitten, und andere seine Tugenden nicht ausübet. Kurz, wenn man ihn mit dem Munde zwar erkennet, aber durch seine Werke verläugnet, so ist man von ihm kein treuer Anhänger, sondern ärgert sich wahrhaft an ihm.

So viel zur Erklärung und von der Sittenlehre der ersten Hälfte unsers Evangeliums, meine wertheften Christen! Lasset uns zur andern Hälfte desselben übergehen, und das Lob, das Jesus selbst dem Jo- hannes beylegte, darinn vernehmen.

Zweiter Theil.

Nachdem die zween abgeordneten Jünger des Johannes nach erhaltener Antwort hinweggegangen waren, so fieng der Heyland an, diesem seinem Vorläufer öffentlich vor der ganzen Versammlung des Volkes, das von ganz Galiläen und andern Gegenden häufig bey ihm versammelt hatte, eine Lobrede zu halten. Er that dieses in Abwesenheit dieser Jünger aus Ursache, damit seine Zuhörer überzeuget würden, daß es nicht aus Schmeicheley, sondern aus Wahrheitsliebe von ihm geschehe, und um ihnen zu zeigen, für wenn sie Johannes erkennen, was sie an seiner Person zu verehren, und wie sie sein lobwürdiges Verhalten zu betrachten hätten. — Gewiß eine vortrefliche Lobeserhebung, die aus dem göttlichen Munde selbst, aus dem unfehlbaren Munde der ewigen Wahrheit kam. Drey Stücke meldet heute Matthäus wertheste Christen! die Christus an seinem Vorläufer lobte: 1) seine Standhaftigkeit. 2) seine Verachtung der Weltüppigkeiten, und sein strenges Leben; und 3) seine vortrefliche Würde. Lasset uns eines nach dem andern betrachten.

Erstens lobte Christus die Standhaftigkeit des Johannes. Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüsten, wo Johannes predigte, zu sehen? fragte er die anwesenden Juden. Vielleicht seyd ihr hinausgegangen, ein Rohr zu sehen, das vom Winde hin und her getrieben wird? — Ein vortrefliches Gleichniß, durch welches Jesus die Beständigkeit seines heiligen Dieners recht anschaulich an Tag legte. In der Wüste, wo Johannes sich lange Zeit aufhielt, und am Jordan, wo er predigte und taufte, stunden
viel-

vielleicht viele Rohre und Schilse, die an sich das Sinnbild der Unbeständigkeit sind, weil sie sich auf alle Seiten gleich hinneigen, wohin sie der leichteste, unbeständige Wind hinwehet. Ein solcher unbeständiger Mensch ist Johannes nicht, wollte Christus sagen, der sich von seiner Lehre, und von seinen festgesetzten Grundsätzen zu leben abwendig machen läßt. Er heuchelt und schmeichelt Niemand, er läßt sich von menschlichen Ansehen nicht zurückschlagen, er scheuet die fürstliche Person des Herodes nicht, noch fürchtete er die Rachsucht seines ehebrecherischen Weibes, er bleibt seinem Amte und seinem Gott getreu, im Gefängnisse und in den Banden, er läßt sich durch das Lob des Volkes nicht verauschen, daß er grössere Ehren annehmen, und sich beylegen sollte, als ihm gebührte. Er ist kein Rohr, das vom Wind hin und her gewehet wird.

Zweytens: lobte Christus an dem Johannes seine strenge Lebensart, und seine Verachtung gegen der Welt Lüste und Ueppigkeiten. Was seydt ihr hinausgegangen, fährt er fort die Juden zu fragen, in der Wüste zu sehen? Wollet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern eingehüllet? O so seydt ihr thöricht gewesen, in der Wüsten einen solchen zu suchen! Weich und prächtig Bekleidete findet man nur an den Höfen der Könige und der Fürsten dieser Welt. Wer Pracht und Ueppigkeit Liebende, den Wollüsten Ergebene sehen will, gehe nicht in die Wüste! Ihr werdet vielmehr das Gegentheil an Johannes bemerkt haben. Ihr werdet an ihm ein Beyspiel der Abtödtung, der Selbstverläugnung, ein Muster der Mäßigkeit, und der Verachtung der körperlichen Bequemlichkeit=

lichkeiten gesehen haben. Seine rohe Kost von Heuschrecken und Waldhönig, und sein raues Bußkleid zeigten euch gewiß, daß ihr an diesem Bußprediger umsonst einen weichen Menschen gesucht habt.

Drittens, erhebt Christus das Amt und die hohe Würde des Johannes, da er sagte: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste, zu sehen? Wollet ihr einen Propheten sehen? Ja ich sage euch, daß er mehr ist, als ein Prophet! Johannes konnte zwar auch ein Prophet genennet werden, da er die baldige öffentliche Erscheinung des Messias vorgesagt hat. Thut Buße, predigte er, denn das Himmelreich ist nahe herbeygekommen. Er sagte auch dem jüdischen Staate seinen Untergang vor, durch die Worte: Die Art ist schon an den Baum gesetzt, denselben umzuhaueu. — Christus sagt aber, daß er mehr als die Propheten sey, die vor ihm lebten, weil diese den Messias nur im prophetischen Gesichte vorhersehen, da sie mehrere Jahrhunderte vor desselben Geburt lebten. Johannes aber hatte die vorzügliche Ehre, Christum mit leiblichen Augen zu sehen, ihn den Juden mit Fingern zu zeigen, als das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt mit seinem Blute wegwaschen sollte. Er hatte die vorzügliche Ehre, Christum selbst zu taufen, sein Zeitgenosß, sein nächster Vorläufer und Blutsfreund zu seyn. Er war es, der seine wirkliche Ankunft der Welt ankündigte; darum sagte Jesus, daß er mehr als ein Prophet sey. Denn er ist, von dem geschrieben steht bey dem Propheten, dem Maleachi nämlich: sieh, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Durch welche letzten Worte Jesus seinen Zuhörern, den Juden, zu versteh-

hen gab, was sie eigentlich an Johannes hätten suchen sollen, einen Vorläufer des Messias, nämlich, einen Engel, oder welches nach dem Wortverstande und Ausdrücke der heil. Schrift so viel heißt, einen außerordentlichen Gesandten und Boten Gottes, der vor dem Messias hergehen, und durch Predigten das Volk zur Buße ermahnen solle, damit der Weg zu seiner Ankunft zubereitet werden möge.

N u t z a n w e n d u n g.

Dies ist das schöne ungeheuchelte Lob, meine werthen Christen! welches Christus selbst seinem Diener Johannes beylegte. Obschon die Hauptabsicht Christi bey dieser Lobrede dahin gieng, daß er die Juden sowohl auf die Person des Johannes, als auf die wirkliche Ankunft ihres Messias möge aufmerksam machen, so können wir doch verschiedene Nebenlehrestücke auch für uns daraus ziehen, denn wir sehen daraus, daß Gott den Seinigen jederzeit Gerechtigkeit wiederfahren lasse. So wie er seinen Vorläufer vor einer grossen Menge Volkes durch Lobsprüche erhoben hat, so wird er einstens allen seinen treuen Dienern vor dem versammelten ganzen Menschengeschlecht das gehörige Lob beylegen. O gewiß ein tröstliches Lob, welches alsdann eine ewige Belohnung mit sich führen wird! Ein wahrhaftes Lob, dem man gewiß trauen kann, wenn es aus dem untrüglichen Munde der ewigen Wahrheit selbst kommt, da das Menschenlob so oft aus einem heuchlerischen, falschen, doppelzüngigen Munde, und eigennütigen Herzen seinen Ursprung hat. Trost, überschwenglicher Trost für die treuen Diener Gottes, daß, wenn sie auch von der Welt verachtet und verfolgt werden, wie

Johane

Johannes von Herodes verachtet und verfolgt wurde, daß sie bey Gott Lob verdienen, daß sie von Gott geschäzset werden, und bey diesem höchsten Herrn wohl angeschrieben stehen!

Aus dem, was Christus an seinem Vorläufer lobte, bemerken wir, wertheſte Christen! daß wir an demselben die Beständigkeit im Guten, und die Verachtung der Welteitelkeiten und sinnlichen Wollüste nachahmen sollen. Christus lobte an Johannes, daß er nicht wäre wie ein Rohr, das der leichteste Wind hin und her wehen kann, sondern, daß er in seiner heil. Grundsätzen beständig bleibe, daß er sich nicht durch eitles Menschenlob, nicht durch zeitliche Vortheile, noch durch menschliches Ansehen oder Drohungen verführen und niederschlagen lasse, sondern daß er seinem Amte allzeit getreu, und gleich einem Felsen im Meere unerschüttert und unveränderlich bleibe. — Meine wertheſte Christen! wir dürfen also auch nicht seyn wie ein Rohr, das von jedem Winde erschüttert wird, sondern wir müssen in unsern guten Vorsätzen standhaft und unbeweglich bleiben, wir dürfen uns weder durch Menschenfurcht, durch Drohungen und Verachtung, noch durch Schmeicheleyen, Versprechungen und zeitliche Vortheile vom Guten abwendig machen, oder zum Bösen verführen lassen; wir dürfen keine andere Menschen seyn, da wir vor Gott knien, und zu diesem höchsten Herrn bethen, und andere, da wir uns in der Gesellschaft der Menschen befinden; wir dürfen nicht anders denken in der Kirche, und anders handeln zu Hause. Wir dürfen nach keinen andern Grundsätzen handeln, und keine andere Gesinnungen annehmen, da wir uns wiederum in der Gelegenheit zu sin-

digen befinden, als jene waren, nach welchen wir handelten, da wir uns als Büßer vor den Dienern des Herrn befanden. Mit einem Worte, wir dürfen nicht gleichen einem Rohre, das jeder schwache Wind hin und her beweget.

Johannes wurde auch wegen seiner Abtödtung und Verachtung der irdischen Wollüste und Gemächlichkeiten gelobt. Christus sagte zu den Juden, sie wären umsonst in die Wüste und an die grossen Auen neben dem Jordan gegangen, um einen Menschen zu sehen, der weich gekleidet wäre. Dieser eifrige Bußprediger hätte nämlich allen irdischen Ergötzlichkeiten und allen leiblichen Bequemlichkeiten vollkommen abgesagt. Er, der Unschuldigste, er, der im Mutterleibe schon von aller Sünde Befreyte und Geheiligte hatte so grosse Bußübungen unternommen, um seine Zeitgenossen dadurch zur Buße anzumahnen. Sein Leib war nicht mit weichen Kleidern, sondern mit einem rauhen Bußsacke bedeckt, der ihn nur etwas gegen Hiß, Regen, Frost, Wind und Blöße schützen sollte. Seine Kost bestand nur aus Heuschrecken und wildem Honig, den die Bienen entweder in den hohlen Bäumen und Berghöhlen gesammelt hatten, oder von den Palmbäumen herabstieß. — Meine werthesten Christen! wenn wir ihm gleich nicht in dieser seiner rauhen Kleidung und rohen Kost nachahmen können, so ermahnet uns doch sein Beyspiel zur Mäßigung im Essen und Trinken, es ermahnet uns zur Zufriedenheit mit unserm Stande, und zur Einschränkung einer standesmäßigen Kleidung. Johannes hätte als ein gebohrnes Priesterkind von dem Zehend und den Einkünften im Tempel gemächlich zu Hause leben können, und dennoch erwähl-

te er diese harte Lebensart. Christus, der dieses an ihm lobte, will uns dadurch anzeigen, daß wir auch den irdischen Wollüsten, und sogar den Gemächlichkeiten dieses Lebens, wenn es unser Stand erfordert, absagen sollen. Denn von den Zeiten Johannis des Täuflers, setzt er gleich darauf hinzu, leidet das Himmelreich Gewalt. Merket diese Worte wohl, liebe Christen! Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewaltsamen, das ist, die streng Lebende, die sich Abtödtende, die ihren bösen Begierlichkeiten Widerstehende, reißen es an sich.

Indem aber unser Erlöser bey Gelegenheit, als Johannes seine Jünger zu ihm schickte, ihm dieses öffentliche Lob beylegte, was wollte er dadurch anzeigen, als daß er ein besonderes Wohlgefallen daran habe, daß dieser Lehrer seine Schüler zur Erkenntniß Gottes zu bringen suchte. Eine schöne Ermunterung, wie ich schon im ersten Theile erwähnte, für Vorgesetzte, für Aeltern und Hausväter, daß sie ihre Untergebenen zur Erkenntniß und zum Dienste Gottes anführen sollen, daß sie ihre Kinder fleißig in die Kirche, zur Predigt, zur christlichen Lehre, und fleißig in die Schule schicken sollen, wo ihnen die Lehre Christi beygebracht wird, und wo sie zur Kenntniß Jesu, gleich den Jüngern Johannis, gebracht werden.

Dieses sind nun die kurzen nützlichen Lehrstücke, meine werthesten Christen! die wir aus dem heutigen Evangelium für uns ziehen können. Ich beschliesse meine Erklärung mit dem sehnlichsten Wunsche zu Gott, daß wir stets nach der aus demselben geschöpften Sittenlehre leben mögen, daß wir besonders dem Vorläufer Christi in der von Gott selbst an ihm belob-

ten Beständigkeit im Guten stets nachfolgen mögen, daß wir uns niemals durch Drohungen, Verachtung, oder durch Schmeicheley, noch durch Versprechen oder durch zeitliche Vortheile zum Bösen verführen lassen mögen, daß wir uns nicht durch jeden Wind von dem Guten wegwenden lassen, sondern bey unseren gemachten guten Vorsätzen gleich einem Felsen unbeweglich stehen bleiben, daß wir aber auch besonders zu dieser heil. Adventszeit dem Vorläufer Christi in dem Geiste der Buße und Abtödtung nachfolgen, damit wir unser Herz nicht allein von Sünden, sondern auch von allen sündlichen Neigungen reinigen, und zu dem künftigen Weihnachtsfeste bestmöglichst zubereiten mögen, damit Christus zu dieser Zeit bey uns in unsere Herzen einkehren, und in denselben eine gefällige Wohnung finden möge. Amen.

Auf den Dritten Sonntag im Advente.

Evangelium Joh. I. 19 — 28.

Die Juden von Jerusalem schickten Priester und Leviten, die den Johannes fragen sollten, wer bist du? Und er bekannte, und läugnete nicht; und er bekannte, ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn, was bist du denn? bist du Elias? und er sagte: ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: wer

wer bist du denn, daß wir denen Antwort geben, die uns geschickt haben, was sagest du von dir selbst? er sprach: ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste; bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren aus den Pharisäern. Und sie fragten ihn, und sprachen: warum taufest du denn, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist? Johannes aber antwortete ihnen, und sprach: ich taufe im Wasser. Er aber steht mitten unter euch, und ihr kennet ihn nicht. Dieser ist's, der nach mir kommt, welcher vor mir gewesen, und ich bin nicht würdig dessen Schuhriemen aufzulösen. Dieß geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Die Juden von Jerusalem schickten Priester und Leviten, die den Johannes fragen sollten, wer er sey. Joh. 1. 19.

E i n g a n g.

Vor acht Tagen hörten wir, meine wertheften Christen! von einer Gesandtschaft, welche Johannes aus dem Kerker zu Jesu schickte. Heute hören wir von einer Gesandtschaft, welche die Juden von Jerusalem zu Johannes schickten. Die heutige Geschichte trug sich zwar der Zeit nach etwas früher zu, zur Zeit nämlich, da Johannes noch nicht in Banden, sondern in der Freyheit noch war, und an dem Jordan taufte. Da die von dem letzten sonntäglichen Evangelium sich kurz vor seinem Tode ereignete, als er schon im Gefängniß saß, aus welchem er nicht mehr erlöst wurde. —

Beide Evangelien schicken sich aber sehr wohl auf die Adventszeit, weil beyde von dem Vorläufer Christi handeln, der die Ankunft des Messias in diese Welt, die wir zu dieser Zeit seynern, angekündet hat.

Johannes hatte zwar gleich von der Zeit an, als er Jesum im Jordane taufte, ihn für den wahren Messias den Juden erklärt. Da bey dieser Gelegenheit die göttliche Stimme des himmlischen Vaters aus der Wolke ihm dieses offenbarte, und der sichtbar auf das Haupt Jesu herabsteigende heil. Geist ihn darinn bekräftigte. Dem ungeachtet fragten ihn heute die Juden, ob er der Messias sey. Seine fromme und ausserordentlich strenge Lebensart, wie auch die ausgebreiteten Wunder seiner Geburt mögen den hohen Rath zu Jerusalem bewogen haben, daß er eine Gesandtschaft zu ihm schickte, und ihm diese Frage vorlegen ließ. Johannes antwortete aber ohne Zweydeutigkeit, gerade heraus, daß er der Messias nicht sey, auch nicht Elias, oder sonst ein Prophet, sondern er sey die Stimme in der Wüsten, die rufen sollt: bereitet den Weg des Herrn. — Und nachdem er sich wegen seiner Taufe bey den Gesandten vertheidiget hatte, legte er abermal das deutlichste Zeugniß ab, daß Jesus der wahre Messias sey. Den folgenden Tag, nachdem die Gesandten zurück nach Jerusalem waren, sah Johannes Jesum zu sich kommen, da sprach er zu den Anwesenden: sehet, das ist das Lamm Gottes, welches gekommen ist, die Sünden der Welt hinwegzunehmen; dieser ist's, der zwar nach mir zur Welt gebohren worden, aber vor mir gewesen; ich sah den heil. Geist gleich einer Taube vom Himmel kommen, und auf ihn ruhen, Damals kannte ich

ich ihn noch nicht; aber Gott, der mich gesandt hat zu taufen mit Wasser, sprach zu mir: auf welchen du siehst den herabkommenden Geist ruhen, der ist's, der mit dem heil. Geiste tauft. Dieß sah ich, und gab Zeugniß, daß dieß der Sohn Gottes sey. Den Morgen darauf stund Johannes abermal bey zween seiner Jünger, als Jesus vorbeystiehg, da sprach er wiederum: sieh, das Lamm Gottes! Die zween Jünger, die dieses hörten, folgten Jesu nach, worunter Andreas war, der seinen Bruder Simon Petrus zu Christo führte. Und den Tag darauf wurden Philipp und Nathanael Anhänger und Jünger Christi.

Diese Geschichte im Zusammenhange vorausgesetzt, will ich mich nun zu unserm Evangelium wenden, meine wertheften Christen! und euch dessen Inhalt anjeto erklären. Seiner ordentlichen Lage nach und zum leichteren Verständnisse theile ich dasselbe in zween Theile, welche eben so viele Theile für unsere heutige Betrachtung abgeben sollen. Erstens wollen wir hören, was Johannes den jüdischen Gesandten von seiner eigenen Person sagte. Zweytens aber wollen wir dasjenige vernehmen, was er zur Bertheidigung seiner Taufe, und zum Zeugnisse für Christo ausgeredet hat. Vernehmet beede Theile recht aufmerksam.

Erster Theil.

Die Juden merkten zu den Zeiten Johannes des Täufers, daß nunmehr die Jahre müßten verfloßen seyn, welche die Propheten bis zur Ankunft Christi bestimmt und vorgesagt hatten, folglich, daß der Messias wirklich zur Welt müsse gebohren seyn. Die hohe Mey-

nung, welche die ganze jüdische Nation von Johannes begte, die Erscheinung des Engels vor seinem Vater Zacharias, ehe er gebohren wurde, seine wunderbare Geburt, da er schon von betagten Aeltern gebohren worden, die Wunder, die sich bey seiner Beschneidung zutrugen, besonders jenes, da der sprachlose Vater wiederum zu reden anfieng, die ausserordentlich strenge Lebensart dieses Mannes, dieses alles zusammengenommen, veranlaßte die Juden zu Jerusalem, eigentlich den hohen Rath daselbst, der auf alle Vorfälle in Ansehung der Religion mußte Achtung geben, daß sie Gesandten zu Johannes schickten, um ihn zu fragen, wer er sey. — Dieser eifrige Diener Gottes hielt sich meistens in der Wüsten, und auf den Gefilden nahe am Jordane auf, wo er predigte, und das zur Buße bewegte Volk mit Wasser dieses Flusses taufte. Zu der Zeit, als die Gesandtschaft von Jerusalem ankam, befand er sich zu Bethanien, oder wie andere nach dem Digenes sprechen, zu Bethabara jenseits des Jordans, am östlichen Ufer dieses Flusses. Bethabara heißt so viel in unserer Sprache, als ein Haus des Ueberganges, oder der Ueberfahrt, weil nämlich allda die ordentliche Ueberfahrt über den Jordan war. Dieser eifrige Bußprediger mag in der guten Absicht diese Gegend zu seinem Aufenthalte gewählt haben, weil er da Gelegenheit hatte, viel Gutes zu thun, indem sich hier stets viele Leute versammelten, die entweder von Jerusalem und anderen Städten diesseits des Landes über den Jordan fahren mußten, oder die von den östlichen Gegenden jenseits des Landes nach Jerusalem reisen wollten. —

Die Absicht des jüdischen Rathes wäre allerdings zu beloben, daß sich die Mitglieder desselben um die Ankunft des Messias erkundigten, wenn es ihnen nur auch wahrer Ernst gewesen wäre, ihre Untergebene zur Kenntniß desselben zu bringen. Aber es leuchtet viele eitle Neugierde aus der ganzen Handlung hervor; sie scheinen nur begierig gewesen zu seyn, unter was für einem Charakter Johannes aufgetreten, und was er von sich selbst bekennen würde. Sie schickten deswegen Priester und Leviten zu ihm, welche, wie das Evangelium anmerket, aus der Sekte der Pharisäer waren, die, wie auch meine wertheften Christen, schon bekannt seyn wird, dem äußerlichen Scheine nach streng und gottselig lebten, aber sich so zu sagen, fast ganz allein auf ihre äußerliche Frömmigkeit verließen, und andere Leute, die es nicht mit ihnen halten wollten, aus Hochmuth verachteten, die auch das schädliche Vorurtheil hatten, Messias müsse als ein mächtiger weltlicher Herr mit grosser Gewalt und Pracht unter den Juden erscheinen.

Diese Gesandten treten nun mit solcher Gemüthsverfassung zu Johannes, und legen ihm auf Befehl des hohen Rathes zu Jerusalem die Frage vor, ob er nicht der im Geseze und durch die Propheten versprochene Messias sey. Johannes antwortete gerade heraus, daß er Christus, der Gesalbte des Herrn nicht sey. — Sie fragten ihn darauf, wenn er der Messias nicht wäre, ob er dann nicht Elias sey. Elias, jener berühmte Prophet, der mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel gefahren. Die Juden hatten nämlich die abergläubische Meynung, die grossen berühmten Propheten des Alterthums, als Elias, Jesaias, Jeremias,

mias, und andere, würden noch einmal kurz vor der Ankunft des Messias auf die Welt kommen, darum fragten sie den Johannes, ob er Elias nicht sey? er aber antwortete: ich bins nicht. Elias, der Person nach, war zwar Johannes nicht, jener Prophet nämlich, der zu den Zeiten des gottlosen König Achabs und seiner rachsüchtigen Gemahlin Jezabel lebte, aber am Geiste und in seiner Lebensart, an seiner Kleidung und mühseligen Amtsführung war er demselben gleich. Denn er verwies mit eben dem Eifer, mit eben der edlen Freymüthigkeit dem gottlosen Herodes seine Laster, wie es Elias dem Achab gethan hat. Christus selbst nannte ihn, dem Eifer und Geiste nach, einen Elias; auch der Engel, der seine Geburt dem Zacharias ankündigte, sagte dieses nämlich von ihm vor, und in diesem Sinne war auch die Weissagung des Propheten Maleachi zu nehmen, wo er sagte, daß Gott vor der Ankunft des Messias den Elias schicken werde, das ist, einen an Eifer, an Tugend und Geistesgröße diesem alten Propheten gleichen Diener Gottes, der das Volk belehren, und zur Ankunft Christi vorbereiten soll, auf daß sie ihren Herrn erkennen, an ihn glauben, ihn bey seiner Ankunft annehmen, und auf solche Art zeitlich und ewig glückliche Kinder Gottes seyn möchten. — Da aber nun die Gesandten den Elias der Person nach verstunden, indem sie glaubten, dieser alte Prophet müßte persönlich in der Welt noch einmal erscheinen, und dem Messias vorausgehen, so antwortete Johannes freylich mit Wahrheit, daß ers nicht sey.

Und da die Gesandten auch auf ihre zwote Anfrage eine verneinende Antwort erhielten, so legten sie ihm

ihm die dritte Frage vor, ob er denn nicht ein Prophet sey? oder eigentlich, wie die Frage im Grundterte heißt, ob er nicht der Prophet sey? vermuthlich der groſſe Prophet, auf welchen ſie Moſes getröſtet hatte. Johannes antwortete abermal: ich bins nicht. Daß man dieſen Vorläufer des Meſſias könne einen Propheten nennen, habe ich euch meine wertheſten Chriſten! ſchon das leztamal geſagt: wo ich euch zugleich anmerkte, daß Chriſtus ſelbſt von ihm verſichert, er ſey mehr als ein Prophet, weil dieſe nur im prophetiſchen Geiſte Chriſtum vorhersahen, er ihn aber mit leiblichen Augen geſehen, und mit Fingern auf ihn gezeiget hat. Aber der groſſe Prophet war er nicht, auf welchen ſie Moſes getröſtet hatte, der im Grunde nichts anders als der Meſſias ſelbſt war. Auch war das eigentliche Amt des Johannes nicht, künftige Dinge vorzuſagen, ſondern nur gegenwärtige zu zeigen.

Nachdem nun dieſer treue Diener Gottes auf die drey vorgelegten Fragen mit nein geantwortet, ſo bekennet er endlich, wer er ſey. Er geſteht es endlich, was für ein Berufsgeschäft ihm von Gott aufgetragen ſey. Da die Geſandten ihn nämlich das leztamal fragen: wer biſt du denn, da du nicht Chriſtus, nicht Elias, und nicht ein Prophet biſt. Sage uns, was halteſt du von dir ſelbſt? Auf daß wir denen, die uns geſandt haben, können eine Antwort bringen, und Bericht abſtatten, wer du ſeyeſt. Da antwortete er endlich: ich bin die rufende Stimme in der Wüſte, die euch ſagt: bereitet den Weg des Herrn, wie euch Jeſaias geſagt hat. Johannes beruft ſich dadurch auf Jeſaias 40tes Kap. wo dieſer Prophet vorſagte: Gott werde ſeinen Boten ſchicken,

der in der Wüste seine Stimme erheben, und dem Israel zurufen werde, daß es dem Herrn den Weg zubereite. Welche Redensart meine Christen! von der Ausbesserung der Wege bey Ankunft grosser Herrn hergenommen ist. Gleichwie nämlich den irdischen Königen und Fürsten zu ihrem Einzuge die Wege zubereitet werden, also sollten die Juden zur Ankunft des größten unter allen Königen ihre Herzen zubereiten, alle Berge des Hochmuthes, des Stolzes und der eingebildeten Grösse sollten erniedriget werden. Alles, was krumm, was uneben, was verkehrt ist, das sollte richtig und eben werden; alles unheilige, unlautere und scheinheilige Wesen sollte hinweggeschaffet werden, damit der ankommende Messias einen ihm gefälligen Weg bey ihnen finden möge. Wovon ihr am nächsten Sonntag was mehreres hören werdet.

N u t z a n w e n d u n g.

Dieses ist nun der Inhalt des ersten Theils des heutigen Evangeliums, welcher dasjenige enthält, was Johannes den jüdischen Gesandten von seiner eigenen Person sagte. Was machen wir nun für Anmerkungen darüber, die uns nützen könnten? Merket auf meine wertheste Christen, ich sage es euch mit wenigen Worten. Aus allen Antworten, die Johannes den Priestern und Leviten gab, leuchtet nichts als Wahrheit und hohe Tugend hervor; er wollte auf keine Weise mehr scheinen, als er war, er bekennt ohne Zweydeutigkeit, ohne Rückhalt, gerade heraus, daß er Christus und Elias nicht sey, da er sich doch so leicht bey dieser Gelegenheit für was Grosses hätte ausgeben können, indem die Juden so hohe Meynung von ihm hatten. Wie mancher würde sich dieser günstigen

stigen Umstände bedienet, und eine fälschlich beygelegte Würde angenommen haben? Wie mancher würde bey einer solchen Gelegenheit mit einer fremden Grösse zu glänzen gesucht haben, oder würde wenigstens andere in der übertriebenen Hochschätzung, die sie von ihm geschöpft hatten, gelassen haben? — Die hohe Tugend Johannes ließ aber dieses alles nicht zu, er wollte nicht mehr scheinen als er war, er wollte sich keine grössere Ehre beylegen lassen, als ihm gebührte, er wollte für sich keinesweges eine höhere Würde annehmen, als ihm von Gott selbst aufgetragen worden. Ja er benahm sogar seinen Zeitgenossen die hohe Meinung, die sie von ihm geschöpft hatten, da er sich so sehr v. demüthigte, daß er sich nur eine rufende Stimme in der Wüste nannte. Ein schönes Beispiel für uns Christen, daß wir uns niemals mehr einbilden sollen, als wir sind, niemals mehr von uns selbst halten, als wir in der That verdienen. Ja, weil die Eigenliebe unsere Verdienste meistens mit einem Vergrößerungsglase ansieht, dieselbe vor unseren Augen grösser macht, als sie anderen Leuten vorkommen, und in der That sind, daß wir uns verdemüthigen, aus wahrer Herzensdemuth uns geringer schätzen, als unsere Mitmenschen, bey uns gedenken, vielleicht verdienen wir diese Hochschätzung nicht, die sie von uns geschöpft haben, vielleicht ist es verblendende Eigenliebe, daß uns diese oder jene gute Eigenschaft an uns so groß vorkommt. u. s. f.

Der Inhalt der Bußpredigt Johannes wird uns meine lieben Christen! zwar heute nur mit wenigen Worten angegeben, die aber uns ungemein viel sagen: bereitet den Weg des Herrn. Dieses ist eine wichtige

wichtige Ermahnung für uns in dieser heil. Adventszeit, wo wir besonders darauf sollen bedacht seyn, den Weg des Herrn zuzubereiten durch eine wahre aufrichtige Buße, durch Ausübung guter Werke, durch Bethen, Fasten und Almosengeben uns zur Ankunft Jesu vorzubereiten, auf daß wir auf das zukünftige Weihnachtsfeste würdig mögen geachtet werden, daß Jesus in unserer Seele seine Wohnung nehme. Von der Weise und Art, wie diese Zubereitung geschehen soll, behalte ich mir vor, auf dem nächsten Sonntage euch mehrers zu sprechen.

Der hohe Rath zu Jerusalem hätte uns freylich ein schönes Beyspiel gegeben, da er sich um die Ankunft des Messias erkundigte, wenn dieses aufrichtig und mit gehörigem Fleisse geschehen wäre, indem uns an der Erkenntniß Jesu alles gelegen ist, denn das ist das ewige Leben, daß wir den Vater als wahren Gott, und den er gesandt hat, als seinen Sohn erkennen. Da aber dieses Auffuchen des Messias, aus den folgenden Thaten hierüber zu urtheilen, dem hohen Rathe der Juden nicht recht Ernst gewesen, so will ich euch dieses gar nicht als ein Beyspiel vorstellen, sondern will euch nur noch erklären, was dieser hohe Rath den Johannes seiner Taufe wegen hat fragen lassen, und wie sich dieser darüber verantwortet habe. Auch welches schöne Zeugniß er dabey von Christo abgelegt, und dieses in dem zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Weil Johannes, wie euch bekannt ist, diejenige, welche er durch seine Bußpredigten bekehrte, mit dem Wasser

Wasser des Jordans taufte, das Taufen aber eine gottesdienstliche Handlung war, zu welcher er von den hohen Priestern und von dem Rathe der Juden keine Erlaubniß erhalten hatte, so war den Abgesandten von Jerusalem auch aufgetragen, ihn deswegen zu befragen, auf wessen Befehle oder Erlaubniß er dieses thue. — Die gesandten Priester und Leviten müssen auch seine Worte nicht recht verstanden haben, durch welche er ihnen sein von Gott ihm aufgetragenes Amt erklärt hatte, darum fragten sie ihn, warum er taufe, da er doch, wie er selbst eingestünde, weder Christus, weder Elias, noch ein Prophet sey.

Aus dieser Frage sieht man, meine wertheften Christen! daß die Juden das Taufen als eine heil. Religionshandlung müssen angesehen haben, die kein Privatmann für sich allein, sondern nur ein Gesandter Gottes, oder der Messias selbst vornehmen könne. Diese Meynung mag bey ihnen entstanden seyn, theils weil die Priester und Leviten sich jederzeit vor dem Gottesdienste waschen mußten, um sich dadurch von allen Unreinigkeiten rein zu waschen, theils, wie etliche Schriftausleger behaupten, weil sie bey der Aufnahme der Heyden zur jüdischen Religion eine Eatsung der Taufe hatten, da sie die Heyden abwuschen, um sie dadurch von ihren heydnischen Unlauterkeiten zu reinigen, sie also durch die Taufe nebst der Beschneidung zu Söhnen Abrahams machten. Besonders kann zu dieser Meynung eine gewisse Stelle in dem Propheten Hesekiel Anlaß gegeben haben, wo Gott den Juden vorsagte: ich will ein reines Wasser über euch ausschütten, und ihr sollet gereiniget werden von allen euren Unreinigkeiten. Sie müssen also

die Tauffhandlung als einen grossen Vorzug des Messias selbst, oder eines grossen Propheten, der seine Ankunft verkündigen sollte, angesehen haben; darum fragten sie den Johannes, warum taufest du, da du weder Christus, weder Elias, noch ein Prophet bist.

Die Antwort, welche Johannes auf diese Frage gab, bezog sich auf seine vorigen Worte, durch welche er sich als den Vorläufer des Messias erklärt hatte. Ich taufe mit Wasser, sprach er, als der Vorläufer und Herold des Erlösers, der schon mitten unter euch ist, dessen Diener zu seyn, und Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dadurch wollte er sagen, daß der Messias selbst seine Taufe gutheisse, weil diese eine Vorbereitung auf ihn wäre, da die Leute dabey ihre Sünden bereueten, und ein besseres Leben versprächen.

Er legte auch zugleich das deutlichste Bekenntniß von der Grösse Christi vor den Gesandten ab: dieser ist, der nach mir kommt, welcher vor mir gewesen. — Dadurch bekennte er ganz deutlich die zwei Naturen in Christo, seine göttliche und menschliche Natur, er bekennte ihn als Gott und als Mensch: denn als Gott war er vor ihm, von Ewigkeit nämlich, und als Mensch kam er nach ihm; Johannes war nämlich sechs Monate älter als Christus, wie aus den Worten des Engels, der zu der seligen Jungfrau Maria gesandt war, erhellet. Er bekennte auch die Grösse Christi dadurch, da er sagte: daß, ob schon er sein Vorläufer wäre, er dennoch sich nicht würdig achte, den allergeringsten Dienst eines Knechtes an ihm zu verrichten; als da ist die Schuhriemen auflösen,

aussolzen, und die Schuhe abnehmen. Obschon Johannes nach Aussage Christi selbst, der größte unter allen Menschenkindern gewesen, die vor ihm gelebt haben, so bezeuget er dennoch hier seine tiefe Demuth gegen seinen Herrn, da er sich nicht würdig achtet, ihm diese erwähnten geringen Dienste zu leisten. Er bekennet, daß er gegen diesen grossen Herrn nichts sey; alles, was er habe, all seine Vorzüge, kämen nur von ihm her. Obschon er erst nach ihm in dieser Welt aufgetrete, so wäre er doch schon lange vor ihm gewesen, folglich sey er wahrer Gott.

N u t z a n w e n d u n g.

Johannes giebt uns, meine Christen! in der Fortsetzung seiner Unterredung mit den Gesandten der jüdischen Priesterschaft wiederum manche nützliche Lehrstücke. Er spricht ganz gering von sich, aber von der Person Christi in desto höherem Tone. Er schreibt sich nichts zu, sondern alles dem, von welchem alles herkömmt. Er verdemüthiget sich aufs tiefeste vor Christo, dessen Diener und Vorläufer zu seyn, er sich für unwürdig achtet. — Lauter wichtige Lehrstücke für uns Christen! Denn so muß auch der rechtschaffene Christ sich vor seinem Gott verdemüthigen. Er muß seine eigene Ohnmacht, Dürftigkeit und Niedrigkeit bekennen. Er muß sich vor der höchsten Majestät Gottes erniedrigen, derselben alle seine Vorzüge und guten Eigenschaften verdanken, und alle seine Güter Leibs und der Seele als Gaben und Geschenke des Ewigen betrachten.

Ferner soll der Christ sich niemals über seinen Nächsten erheben, wenn seine Vorzüge auch noch so gegründet wären. Ja er soll seinem Nebenmenschen

den gebührenden Ruhm geben, wenn gleich der Seinige dadurch verdunkelt würde, wie Johannes that, der Christum als die erhabene Person des Messias den Juden vorstellte, und in Anbetracht desselben sich nur für was Geringes ausgab; ja sich sogar für unwürdig achtete, dessen geringster Diener zu seyn. Von seinen Vorzügen, deren er doch viele und grosse hatte, und die ihm Gott selbst erteilte, folglich keine in der Einbildung bestehende, sondern reelle Vorzüge waren, von diesen sprach er mit den Gesandten gar nichts. So soll der Christ auch niemals mit seinen eigenen Vorzügen prahlen, nie von sich selbst mit Lobe sprechen.

Johannes sprach ganz gering von sich und von dem, was er that, er nannte sich nur die rufende Stimme in der Wüste, ich taufe nur mit Wasser, aber, wie er bey Matth. 3. Kap. hinzusetzt, der nach mir Kommen wird, derselbe wird euch mit dem heil. Geiste und mit Feuer taufen. Als wollte er sagen: meine Taufe ist gering, geschieht nur mit Wasser, ohne die inwendige Gnade des heil. Geistes mitzutheilen; ist nur als eine Vorbereitung zur Taufe Christi anzusehen; sie dienet nur in soweit, daß die Leute durch dieses äußerliche Zeichen bewegt werden, ihre Sünden zu bereuen, und ihr Leben zu bessern. Aber Christus wird euch taufen in dem heil. Geiste und Feuer. Dieser wird euch durch seine Taufe die Gnaden des heil. Geistes mittheilen, und eure Seelen gleichsam durch Feuer von allen Flecken und Unlauterkeiten reinigen. — Wir sehen daher auch aus dem heutigen Evangelium, meine werthesten Christen! den Unterschied der Taufe Johannis von der Taufe Christi.

ti. Die erste wirkte nämlich keine Gnade in die Seele, wie die Taufe Christi thut, darum lesen wir auch in der Apostelgeschichte, daß etliche Jünger zu Ezechus, welche die Taufe Johannis schon empfangen hatten, dennoch nichts von dem heil. Geiste wußten, daher noch die Taufe Christi empfangen mußten.

Wie Johannes uns ein Beyspiel gegeben, Christum als wahren Gott und Menschen zu erkennen und anzubethen, habe ich euch schon gesagt, da er öffentlich bekannte, ob schon Jesus nach ihm als Mensch komme, sey er doch lange vor ihm, als Gott nämlich, gewesen. Er habe seine menschliche Natur erst angenommen, da Johannes schon sechs Monate im Mutterleibe war, aber als Gott sey er von Ewigkeit her von seinem himmlischen Vater geböhren.

Wir sehen aus diesen bisher gemachten kurzen Anmerkungen, meine lieben Christen! daß das heutige Evangelium wichtige Lehren in sich begreife. Ich fasse dieselben zum Beschlusse noch einmal kurz zusammen, und bitte euch, diese eurem Gedächtnisse tief einzuprägen, und euren Wandel nach denselben wohl einzurichten. Nach dem Beyspiele, das uns der Vorläufer unseres Heylandes gegeben, müssen wir stets demüthige Gesinnungen von uns selbst hegen. Wir müssen alles Gute, das wir besitzen, Gott allein zuschreiben, von welchem allein alles Gute herkömmt, uns aber das Böse zurechnen, das wir an uns haben. Wir sollen nie uns eine fremde Ehre und Größe, die uns nicht gebühret, anmassen, nie mit eigenen Vorzügen prahlen, oder unsere eigenen guten Eigenschaften erheben, sondern den Nebenmenschen gemeiniglich höher, frömmere und Gott wohlgefälliger achten, als

uns selbst. Hiezu wird dienlich seyn, daß wir öfters an die Ursachen der Demuth gedenken; dergleichen sind: daß wir dem Leibe nach schwache Geschöpfe, vielen Krankheiten unterworfen, daß wir der Seele nach grosse Neigung zum Bösen und zu unserm eigenen Verderben haben, und daß alles Gute, das wir immer besitzen mögen, allein von Gott, als der Quelle alles Guten, herkomme, daß wir also besonders in tiefester Demuth Gott erkennen, seiner unendlichen Majestät das gebührende Lob und die ihm allein gebührende Ehre geben, in tiefester Erniedrigung uns ihm unterwerfen, und uns nicht würdig achten, der geringste in seinem Hause zu seyn. — Bereitet den Weg des Herrn: diese Ermahnung des Vorläufers Christi soll uns in dieser heil. Adventszeit stets im Sinne liegen, damit wir in diesen Tagen an der Besserung unsers Herzens stets arbeiten, alles, was uneben, was unheilig in uns, was Gott mißfällig, was aus unheiliger Absicht bisher von uns geschah, aus unserer Seele hinaus schaffen, und durch Bußübungen, durch Bethen, Fasten, durch Werke der Barmherzigkeit, durch christliche Einsamkeit, durch Empfangung der heil. Sakramente den Weg zur Ankunft des Herrn zubereiten, damit wir ihn auf seinem Geburtsfeste in unserem Herzen würdig empfangen, und ihn als das Lamm Gottes, das Johannes mit seinen Fingern zeigte, nach unserm Tode mit unseren Augen sehen, und in dem Glanze seiner Herrlichkeit ewig bewundern, lieben und anbethen mögen; Amen.

Auf den Vierten Sonntag im Advente.

Evangelium Luk. III. 1 — 6.

In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Statthalter im jüdischen Lande war, und Herodes Vierfürst in Galiläen, sein Bruder Philippus aber Vierfürst von Ituräen und der Landschaft Trachonitis, Pysanias aber Vierfürst in Abilenen. Da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, geschah das Wort Gottes zu Johannes dem Sohne Zacharias in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buche der Reden des Propheten Jesaias, der da schreibet: es rufet eine Stimme in der Wüste, bereitet die Wege des Herrn, und machet seine Fußsteige richtig. Ein jedes Thal soll angefüllet, und ein jeder Berg und Hügel soll erniedriget werden, und was krumm ist, soll gerade, und was rauh ist, soll eben werden, und alle Menschen werden das Heil Gottes sehen.

Er kam in die ganze Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Luk. 3.3.

Eingang.

Diese Worte sind abermal, meine wertheften Christen! von Johannes dem Täufer, dem Sohne des

Priesters Zacharias und der Elisabeth, zu verstehen. Johannes der Täufer ist es, von dem wir in unseren sonntäglichen Evangelien zum drittenmal nach einander reden hören. Die Absicht der Kirche, welche die Evangelien also ordnete, ist keine andere, als daß wir euch erzählen und vor Augen legen mögen, wie dieser Vorläufer Christi die Juden zu der Ankunft ihres erwarteten Messias vorbereitet habe, und daß wir euch auch auf gleiche Weise in dieser heil. Adventszeit zur Ankunft Christi vorzubereiten bestreben mögen. In Wahrheit können wir euch keine bessere Vorbereitung zu dem bevorstehenden Feste der Geburt Jesu anrathen, als die nämliche, welche der Herold des Messias, der mit dem heil. Geiste selbst erfüllet war, seinen Zeitgenossen angerathen hat.

Da das Evangelium heute von dem mannbaren Alter Johannes handelt, so ist es nicht nöthig, euch die Geschichte von seiner wunderbaren Kindheit zu wiederholen: da sie euch bekannt genug ist, und ihr wohl wissen müßet, welche herrliche Wunder bey seiner Geburt vorgiengen, und welche dieselbe begleiteten. Die Erscheinung des Engels, der Verlust der Sprache bey dem Vater zum gegebenen Zeichen, die Aufgebung des Namens Johannis bey der Beschneidung des Kindes, welcher Name so viel als ein Gnadenkind, ein aus Gnade geschenktes Kind bedeutet, die unplögliche Lösung der Zunge des sprachlosen Vaters, u. d. Alles dieses ist euch zu bekannt, als daß ich es wiederholen sollte. Nur dieses muß ich bey euch erinnern, daß Johannes schon im frühern Alter sich in die Wüsten begeben habe, wo er sich durch strenges Fasten, durch öfteres und inbrünstigeres Gebeth, und
durch

durch Betrachtung göttlicher Dinge zu seinen Berufsgeschäften vorbereitete. — Aus dieser seiner heiligen Einsamkeit beruft ihn nun Gott, daß er anjeko den Menschen die Buße predigen, die Ankunft des Messias der Welt kund machen, und sein Volk zu derselben vorbereiten solle.

Von diesen seinen Bußpredigten handelt das heutige Evangelium, welches ich euch anjeko zu erklären habe. Um in der Sache ordentlich dreinzugehen, so wollen wir erstens die Geschichte derselben hören, so wie sie uns der Evangelist aufgezeichnet, zweyten aber wollen wir den Inhalt dieser Bußpredigten selbst vernehmen, so wie sie Johannes den Juden vorge- tragen hat. Vernehmet mich so aufmerksam, wie die Juden dem Johannes zuhörten: ich werde euch das nämliche predigen, was Johannes jenen geprediget hat.

Erster Theil.

Johannes verließ seine heil. Einöde nicht eher, als bis ihm der Geist Gottes, dieselbe zu verlassen, befahl. Der nämliche Geist, der ihn in dieselbe führte, mußte ihn auch wiederum herausführen. Der heil. Lukas bemerkt heute genau die Zeit, wann dieses geschehen, damit niemand an der Wahrheit dieser Geschichte zweifeln könne, so nennet er mit Namen die geistliche und weltliche Obrigkeit, die im jüdischen Lande in diesem Jahre, wo Johannes zu predigen anfieng, regierte. Im fünfzehnten Jahre des Tiberius, der dem Augustus auf dem Kaisersthron zu Rom nachfolgte, unter welchem Kaiser Christus auf die Welt gekommen; unter der Regierung dieses Kaisers Tibe-

rius aber hernach gekreuziget wurde. Landpfleger, oder Statthalter, wie wir es heute nennen, den der römische Kaiser als Oberherr dahin zu setzen hatte, war Pontius Pilatus, der es noch bis auf den Tod Christi blieb, welchen er auf Zudringen der Juden zum Kreuze verdamnte. Das Land, das ehemals die alten Könige der Juden unzerstückelt besaßen, hatten die Römer, als sie in dessen Besitz kamen, in mehrere Provinzen getheilet, unter welchen im heutigen Evangelium vier unter den Namen Fürstenthümer vorkommen. In Galiläa war damals Vierfürst Herodes Antipas, der hernach den Johannes enthaupten ließ, und Christum verspottete. Dessen Bruder Philippus war Vierfürst über zwei Provinzen Ituräen und Trachonitis; und Lysanias regierte über Abilenen. Der römische Kaiser aber war der Oberherr über das ganze Land, und hatte diese nur unter dem Titel als Fürsten, oder als Landpfleger dahingesetzt, daß sie dasselbe wegen der grossen Entfernung von Rom in seinem Namen regieren möchten. — Die geistliche Obrigkeit, welche den Juden in Religionsachen zu befehlen hatte, waren zur Zeit, als Johannes zu predigen anfieng, Hannas und Kaiphas. Der letzte war zwar eigentlich allein der Hohepriester, welches jederzeit nur ein einziger seyn konnte. Hannas wird aber noch dazu genennet, weil er vor dem Kaiphas Hohepriester war, und noch bey den Juden in grossem Ansehen stand. Dieser nämliche Hannas ist es, in dessen Hause Christus hernach von einem Bedienten einen Backenstreich bekam. Und eben dieser Kaiphas hielt ein paar Jahre hernach das Blutgericht über Jesu.

Unter dieser weltlichen und geistlichen Obrigkeit der Juden fieng nun Johannes seine heiligen Berufsgeschäfte an. Er machte seinem Predigt- und Taufamte den Anfang, nachdem der Geist Gottes über ihn gekommen, und das Wort Gottes zu ihm geschehen war, wie der evangelische Text erzählt. Der Geist Gottes, der ihn in die Wüsten geführt hatte, dieser führte ihn auch wiederum aus derselben. Das Wort Gottes geschah zu ihm, entweder durch einen innerlichen starken Antrieb seine Einsamkeit anjehz zu verlassen; oder kann es auch seyn, daß ihm Gott einen mündlichen Befehl ertheilte, daß er anjehz sein Amtsgeschäft eines Herolden des Messias anfangen, und als solcher das erstemal unter den Juden auftreten sollte.

Als er aber aus seiner heil. Einöde hervorgieng, so ließ er sich an den Gegenden um den Jordan sehen, wo er sich meistens aufhielt, predigte allda den Tauf der Buße zur Vergebung der Sünden. Er taufte all. mit dem Wasser dieses Flusses, die durch seine Predigten gerührt wurden, einen Schmerzen über ihre Sünden an sich bezeigten. Seine Taufe, wie ihr, meine wertheften Christen! schon gehöret habet, hatte aber die Kraft nicht die Sünden zu vergeben, und die Seele von denselben rein zu waschen, wie die Taufe Christi hat. Denn sie war kein Sakrament, wie jene ist; sondern sie war nur ein äußerliches Zeichen, welches den Juden zu verstehen geben sollte, daß, gleichwie ihr Körper durch das Wasser abgewaschen würde, also würde auch ihre Seele durch einen übernatürlichen vollkommenen Schmerzen über ihre Sünden ganz gereinigt. — Unser Evangelist beruft sich heute auf
eine

eine uralte Prophezeihung, die vom Johannes sowohl als Bußprediger zeuge, als auch sein anderes Amt, als eines Vorläufers, anzeige. Diese Weissagung steht beym Jesaias am 40ten Kapitel: die Worte davon lauten also: Tröste dich, mein Volk! Tröste dich, sagt der Herr, redet zu dem Herzen Jerusalems, und lasset mein Volk zusammen kommen. Sehet, die Stimme des Rufenden in der Wüste! Bereitet den Weg des Herrn, machet eben seine Fußsteige. Alle Thäler werden angefüllet, und alle Berge und Hügel werden erniedriget werden. Was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll eben werden, denn die Glorie des Herrn wird offenbar werden. Was Jesaias lange vorhergesaget, dieß versichert der Evangelist, werde heute durch Johannes erfüllet; dieser sey die rufende Stimme in der Wüste, für welche er sich selbst bey den Juden erklärte. Dieser rief den Juden zu, daß sie den Weg des Herrn zubereiten, seine Fußsteige eben machen sollten, denn seine Ankunft nahe heran.

Dieses Gleichniß ist von der Ankunft grosser Fürsten hergenommen. Wenn grosse Herren eine Reise machen, oder einen feyerlichen Einzug in eine Stadt halten wollen, so schicken sie jemanden voraus, der ihre baldige Ankunft kund macht, und Befehl ertheilet, daß man ihnen die Wege zurecht mache, auf daß sie in ihrer Reise nicht gehindert werden, und überall eine angenehme Wohnung finden mögen. Wenn dieses geschieht, wenn dieser Herold ankommt, so ist es ein Zeichen, daß die Ankunft des weltlichen Fürsten nahe ist. Von diesem Gleichnisse hat sowohl Jesaias, als Johannes seine Rede entlehnt, und ermahnete da-

durch

durch die Juden, daß sie, weil nun die Ankunft des größten unter allen Herren, den sie je erwarten können, und den sie schon längst und sehnlichst erwartet hätten, nahe sey, daß sie ihm doch die Wege zubereiten sollten, damit er bey seiner Ankunft bey ihnen alles angenehm finden möge. Sie sollten ihm besonders in ihren Herzen eine angenehme Wohnung zubereiten, dieselben von allen Sünden reinigen, und mit Tugenden auszieren. Alles, was vor seinen Augen unrichtig wäre, das sollten sie richtig, und alles, was uneben, das sollten sie eben machen. Denn sie würden anjeko bald das Heil der Welt sehen; ja alles Fleisch, wie der Ausdruck Johannis lautete, werde das Heil der Welt sehen: nicht allein etwa ein Prophet im Geiste, oder sonst ein frommer Diener Gottes in einem Gesichte oder in einer heil. Entzückung, sondern alles Fleisch, alle Israeliten und Heyden würden mit ihren leiblichen Augen den Heyland in seiner menschlichen Natur erscheinen sehen.

N u t z a n w e n d u n g.

Dies ist nun die kurzgefaßte Geschichte von der Bußpredigt Johannis, so wie sie das Evangelium erzählt. An was erinnert uns nun dieselbe, meine Christen! Merket auf, ich will euch zwei kurze Anmerkungen darüber sagen. Erstens, wenn wir bey der Geschichte von der Taufe und Bußpredigt Johannis als des Vorläufers Christi hören, daß Meldung geschieht von Heyden und Juden, von Fürsten, Landpflegern und Hohenpriestern, von Frommen, als Johannes und Zacharias, und von Gottlosen, als Tiberius, Herodes, Sannas und Kaiphas, so kann uns dieses an das erinnern, was in der Folge der
Zeit

Zeit geschehen ist, daß das Evangelium Christi nicht allein den Juden, welche die Weissagungen der Propheten zur Hinterlage hatten, sondern auch den Heyden ist verkündiget, ja dem ganzen Erdkreise ist geprediget worden, über dessen bekannten größten Theil Tiberius damals herrschte, wo Personen von allen Ständen zu Christo bekehret wurden. Und wenn wir Zweytens lesen, daß Johannes sich in der Wüste zu seinem Amte vorbereitet, und in derselben die Stimme Gottes gehöret habe, so ermahneth uns dieses, daß wir besonders zu dieser Zeit die Stille und Einsamkeit etwas mehr lieben sollen, denn in der Stille, fern von dem Getümmel der Welt redet Gott zu dem Herzen, da kann man die so nöthige Selbstprüfung unternehmen, und sich kennen lernen. Welches nicht leicht in den Zerstreuungen der Welt geschehen kann. Wenn wir zu dieser heil. Zeit, oder sonst an einem Gott geheiligten Tage unsere Augen einige Stunden der Welt und ihren Geschäften verschließen, und dieselbe nur auf den Zustand unserer Seele richten, so wird auch Gott zu unserem Herzen reden, wir werden die Stimme Gottes gleichsam vernehmen, was wir an uns selbst zu verbessern, was aus unserm Herzen als uneben und unrichtig wegzuschaffen sey. — Dieses laßet uns, meine lieben Christen! zu dieser Zeit, welches die Zeit der Vorbereitung zur Ankunft Christi ist, nicht versäumen. Besonders aber laßet uns dasjenige erfüllen, was Johannes in seinen Bußpredigten von den Juden gefordert, welches ich euch erklären werde in dem

Zwenten Theil.

Dem heil. Lukas haben wir es zu verdanken, daß wir nicht allein wissen, daß Johannes getauftet und die Buße geprediget hat, sondern daß wir auch den Inhalt der feurigen Reden dieses eifrigen Bußpredigers wissen können. Diesen Inhalt will ich euch theils aus dem verlesenen Evangelium, theils aus dem, was in dem nämlichen Kapitel des heil. Lukas gleich darauf folget, mittheilen. Wenn ich die Reden Johannis aufmerksam durchlese, so finde ich, daß er den Juden, die hinaus an Jordan kamen, ihn zu hören, eigentlich zwey Stücke geprediget hat. Erstens, daß für sie unumgänglich nothwendig sey, Buße zu wirken. Zweytens, wie sie dieselbe wirken sollen. Oder, welches eben so viel ist, er predigte ihnen die Nothwendigkeit der Buße, und die Weise und Art, wie sie Buße wirken sollen. Wir wollen beydes hören, hernach auf uns selbst anwenden.

Erstens predigte Johannes den Juden die Nothwendigkeit der Buße. Ihr Nattergezücht! sprach er im heiligen Eifer zu denen, die hinausgiengen, um sich von ihm taufen zu lassen. Ihr sündigen Geschöpfe! wer hat euch gezeigt, dem zukünftigen Zorn zu entgehen? Wie habt ihr euch den Gedanken können beygehen lassen, um euch selbst zu täuschen, daß ihr ohne Buße dem Zorne Gottes und seiner schweren Strafgerichtigkeit entgehen könnet? Thut Buße, und saget nicht, wir haben Abraham zum Vater; sprecht nicht, wir sind das Auserwählte Volk; unser Stammvater ist der Gott angenehme Diener Abraham. Ich sage euch, daß Gott mächtig

tig ist, von diesen Steinen, die hier an dem Ufer des Jordans liegen, sich Söhne Abrahams zu erwecken. — Dadurch wollte er ihnen sagen, was wird es euch helfen, daß ihr von Abraham abstammet, wenn ihr dessen Sitten nicht an euch traget, wenn ihr die Tugenden Abrahams nicht habet, sondern voll Sünden und Ungerechtigkeiten seyd? Kann Gott euch nicht verwerfen, und sich andere Söhne Abrahams schaffen, die diesem Stammvater in seinem lebendigen Glauben und in andern Tugenden nachfolgen? Kann Gott nicht die Steine beleben, und sich daraus Nachfolger Abrahams bilden? Thut also Buße, denn die Art ist schon an dem Baume gesetzt: der Umsturz ist dem fruchtlosen Baume schon gedrohet. Ein jeglicher Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. So wie man es einem fruchtlosen Baume macht, so wirds euch auch ergehen. Auf gleiche Weise ist euch der Untergang gedrohet, wenn ihr keine guten Früchte bringet, und nicht aufhöret schlechte Früchte hervorzubringen. Ihr werdet ausgehauen, von dieser Welt hinweggeschafft, und ins Feuer geworfen werden. — Der Herr hat seine Wurfschaukel schon in der Sand, er wird seine Tenne reinigen, den guten Weizen wird er auf seinen Boden bringen, aber die Spreu wird in einem Feuer verbrennen, das nie verlöschen wird.

Könnte wohl, meine wertheften Christen! Johannes durch bessere und anschaulichere Gleichnisse den Juden die dringende Nothwendigkeit der Buße vor Augen legen, als durch diese? Könnte er ihnen klarer sagen, daß die Buße zur Rettung ihrer Seelen unumgänglich.

gänglich nothwendig sey, als da er sprach: wenn sie keine würdige Früchten der Buße hervorbrächten, so wäre die Art schon angesetzt, den unnützen, fruchtlosen Baum umzuhauen, um ihn in das Feuer zu werfen. Sagte er dieses nicht noch deutlicher durch das zweyte Gleichniß, welches er von einem Ackerſmanne hernahm, der seinen ausgedroschenen Weizen mit der Wurffschauſel in der Scheune reiniget, den guten Weizen auf seinen Speicher aufschüttet, die unnütze Spreue aber in das Feuer wirft? Auf gleiche Weise wäre Gott schon bereit, die Gottlosen von den Frommen zu ſondern. Die Frommen, die durch den guten Weizen verstanden werden, würde er zu ſich in ſeine Wohnung nehmen. Die Spreue aber, das iſt, die Sünder, die zu nichts tauglich wären, die keine Buße wirken wollten, würde er einem unauslöſchlichen Feuer zum verbrennen übergeben.

Zu dieſen Vorſtellungen ſetzte Johannes noch andere hinzu. Denn, wie Lukas verſichert: er predigte noch mehr; aber dieſes iſt ſchon hinlänglich, uns die Weiſe und Art begreiflich zu machen, wie er ſeinen Zuhörern die Nothwendigkeit der Buße recht anſchaulich vorlegte. Er bewegte auch viele von den Juden durch dieſe Gründe, daß ſie kamen und fragten, was ſie denn thun müßten, wenn ſie Buße wirken wollten.

— Dieſen Bußfertigen antwortete Johannes: thut würdige Buße; bringet würdige Früchten der Buße hervor. Er erklärte ihnen zugleich, worinn die Früchten der Buße beſtehen müßten. Erſtens nämlich in Vermeidung der alten Sünden, zweytens in Erfüllung der Pflichten, die einem jeden gemäß ſeines

Standes auferlegt wären, und drittens in Ausübung der guten Werke.

Erstens sagte er, daß die wahre Buße in Vermeidung der alten Sünden bestehe. Denn es kamen zu ihm Kriegseute, wie der Evangelist sagt, vermuthlich von denen, die auf Befehl des Fürsten von Galiläen gegen den König Aretas in Arabien zogen, deren Marsch in dieser Gegend vorbeiging, wo Johannes taufete. Diese fragten ihn, was sie nun bey der Buße zu thun hätten. Johannes antwortete ihnen: schloget niemand, thuet niemand eine Unbild an, seyd nicht unzufrieden mit eurem Sold. Lauter gewöhnliche Sünden ihres Standes, die sie nicht mehr thun sollten. Dadurch wollte er sie und alle Umstehende lehren, daß sie ihre vorigen Fehler bessern, ihr böses Leben ändern sollten, daß sie die Sünden, die sie vielleicht durch das Flecken unschuldiger Personen zuvor begangen hatten, nicht mehr begehen sollten. Die Buße bestünde in Besserung des Herzens und wahrer Sinnesänderung. Den Soldaten wollte er nämlich so viel sagen: ihr, die ihr zuvor andere vielleicht öfters schluget, dürfet anjeho Niemanden mehr schlagen. Ihr, die ihr zuvor manche Unbilden anderen angethan, andere genecket, menschenfeindlich euch gegen andere verhalten habt, dürfet dieses anderen nicht mehr thun. Ihr, die ihr zuvor mit eurem Sold unzufrieden waret, gegen eure vorgesetzten Hauptleute murretet, dürfet diese Unzufriedene, diese Murrer nicht mehr werden, wenn ihr anders würdige Früchten der Buße hervorbringen wollet. — Ein gleiches wollte er von allen anderen Sünden der Anwesenden verstanden haben.

Zweytens sagte dieser Vorläufer Christi, daß die Früchten der Buße in Erfüllung der Standspflichten bestünden. Denn es kamen zu ihm Publicanen oder Zöllner, die den Zoll den Römern als Landsherren, entweder abgepachtet hatten, oder die vom Kaiser dahin gesetzt waren, daß sie den Zoll für ihn einfordern sollten. Diese ließen sich nun auch taufen, nach der Taufe aber fragten sie: „Meister! was sollen wir anjehö thun, da wir gereiniget sind?“ — Da antwortete Johannes: „thuet nicht mehr, als was euch erlaubt ist;“ erfüllet eure Pflicht, fordert nicht mehr, als was euch vom Landesherrn bestimmt ist. Dadurch wollte er sie und alle Anwesende lehren, daß jeder seine Amtspflicht genau nach den vorgeschriebenen Gesetzen erfülle, keine Ungerechtigkeit dabey ausübe, nicht mehr thue, als was ihm erlaubt ist.

Drittens forderte dieser heil. Bußprediger zu einer würdigen Buße, daß man auch gute Werke ausübe, da man zuvor böse ausgeübet hätte. „Es kamen zu ihm vom Volke, ließen sich taufen, und fragten nach der Taufe, was sie anjehö thun sollten? Diesen antwortete er, daß sie ihren Nebenmenschen Werke der Barmherzigkeit erweisen sollten; „wer zwey Kleider hat, der gebe eines davon jenem, der keines hat, und wer mehr Speissen hat, als ihm vonnöthen ist, der gebe davon jenem, der nichts zu essen hat.“ Dadurch wollte er allen Anwesenden sagen, daß sie gute Werke ausüben, mit Bethen, Fasten, Almosengeben, und durch Werke einer thätigen Menschenliebe ihre Sünden lösen sollten. — Zuletzt forderte er noch in seinen Bußpredigten, daß jeder Berg und Hügel solle erniedriget, und alle Thäler angefüllet werden; was

krumm, schlangenähnlich, sollte grad, was uneben ist, sollte eben werden. Durch diese orientalische Ausdrücke, meine werthesten Christen! welche die Juden wohl verstanden, wollte er sagen, daß alle Berge des Stolzes, des Hochmuthes, der Einbildung auf eigene Vorzüge sollten abgetragen und erniedriget werden. Besonders, da sich die Juden vieles einbildeten, Abrahams Nachkömmlinge zu seyn, und die Pharisäer ohnehin aufgeblasene Leute waren. Die Berge mußten erniedriget und gedemüthiget, die Thäler der irdischen Begierden aber angefüllet werden. Das heißt, die Begierden der Menschen sollten nun erhöht, und bey Ankunft des Messias auf bessere Gegenstände gerichtet werden. Alles was krumm, unrichtig und uneben sey, das solle grade, richtig und eben werden. Was nämlich nicht aufrichtig, nicht mit lauterer reinen Absichten geschehen wäre, dieses müsse hinfüro nur aufrichtig und aus reinen guten Absichten geschehen. — Auf solche Art würden sie dem Heylande zu seiner Ankunft einen guten Weg zubereiten.

N u t z a n w e n d u n g.

Dieses ist es, was Johannes von seinen Zuhörern zur wahren Buße, und zur wahren Vorbereitung auf die Ankunft des Messias forderte. Das nämliche wird auch von euch, meine lieben Christen, gefordert, wenn ihr euch auf das Weyhnachtsfest zur Ankunft Jesu anders würdig vorbereiten wollet. Die Buße ist euch nothwendig, ganz unumgänglich nothwendig, euch allen, die ihr jemals gesündigtet habet, wenn ihr nicht als unfruchtbare Bäume, oder unnütze Spreue wollet in das Feuer geworfen werden. Und ihr müs-

set

set würdige Früchten der Buße hervorbringen. Merket euch aber wohl, daß die würdigen Früchten in diesen drey Stücken bestehen, die Johannes von seinen bußfertigen Zuhörern gefordert. Erstens in der Vermeidung der alten Sünden. Zweytens in getreuer, gottgefälliger Ausübung seiner Pflichten, und drittens, in der fleißigen Uebung der Tugenden und guten Werke.

Ihr müßet daher erstens, wenn ihr würdige Buße üben wollet, eure alten Sünden sorgfältigst vermeiden. Ihr dürfet die nämlichen Sünder nicht mehr seyn, die ihr zuvor waret. Ihr dürfet die nämlichen Unreine, Unkeusche nicht mehr seyn, die ihr vielleicht gewesen seyd. Ihr müßet aus zornigen, aus rachgierigen Menschen, sanftmüthige Christen, aus neidischen oder unruhigen, liebevolle und ruhige Menschen werden. Das Böse, das ihr ehemals gethan habt, dürfet ihr nicht mehr thun, wie den Soldaten ist gesagt worden.

Zweytens müßet ihr die Pflichten eures Standes genau erfüllen, nicht mehr thun, als euch erlaubt ist, keine Ungerechtigkeit dabey begehen, wie den Publicanen ist eingeschärft worden. Ihr müßet die Pflichten eines Vaters, einer Mutter, oder eines Kindes, die Pflichten eines Ehegatten, oder einer ledigen Person, die Pflichten eines Hausherrn, oder eines Dienstbothen, diese müßet ihr künftighin nach ihrem ganzen Umfange pünktlich zu erfüllen suchen.

Drittens müßet ihr euch bestreben, durch gute Werke, als Bethen, Fasten und Almosen geben, durch Werke der christlichen Nächstenliebe für eure Sünden genug zu thun, wozu das Volk ist ermahnet worden. Ferner müßet ihr alle hoffärtigen Gedanken von euch

weitest verbannen; die Berge des Stolzes in euch erniedrigen, und euren irdischen Begierden Gränzen setzen, eure Seele vielmehr mit himmlischen Begierden erfüllen. Alles was bisher von euch mit einer unheiligen, nicht gar zu reinen Absicht geschehen ist, dieß muß künftighin nur aus heiligen Absichten, zur Verherrlichung eures Gottes und zum Besten eures Nebenmenschen geschehen. Alles, was uneben und unrichtig ist, dieß muß in euch eben und richtig werden. Kurz, ihr müßet würdige Früchten der Buße hervorbringen, die in der wahren Herzens- und Sinnesänderung bestehen, wenn ihr euch anders zur Ankunft Jesu würdig vorbereiten wollet. Ihr könnet euch zwar nicht in die Wüsten verkriechen, um allda mit Johannes Buße zu thun, aber ihr könnet die Einsamkeit mehr lieben, und in derselben öfters eine Selbstprüfung über euch und über euren Seelenzustand anstellen. Ihr könnet gewisse Zeiten täglich dem Gebethe widmen, und besonders gewisse Gesellschaften absagen. Ihr könnet zwar die strenge Buße Johannis nicht üben, nicht in harenen Säcken einhergehen, nicht von Heuschrecken und Waldhonig leben, aber ihr könnet euch im Essen und Trinken mäßigen, ihr könnet eure harten Arbeiten im Geiste der Buße verrichten, euer Kreuz und Trübsal mit Geduld ertragen, und durch Aufopferung derselben für eure Missethaten Buße üben. Wertheſte Christen! Dieß ist die Vorbereitung, die Gott von euch fordert, und die er euch auch durch den heiligen Johannes predigen läßt. Bestrebet ihr euch, diese zu haben, und alles dasjenige zu thun, was Johannes in seinen Bußpredigten von euch fordert, so werdet ihr euch Gott wohlgefällig machen, ihr werdet

dem

Dem ankommenden Heylande eine angenehme Wohnung in eurem Herzen zu bereiten, und das Glück haben, das Heil der Welt, Jesum Christum, euren Gott und Heyland, einstens zu sehen, und ewig euch in ihm zu erfreuen, Amen.

Auf das Fest der Geburt Jesu Christi.

Evangelium Luk. II. 1 — 14.

Es begab sich zu der Zeit, daß ein Geboth vom Kaiser Augustus ausgieng, daß die ganze Welt geschätzt wurde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zur Zeit, da Cyprianus Landpfleger in Syrien war. Und jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Es gieng auch Joseph aus Galiläen, aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land zu der Stadt David, die da heißt Bethlehem. Darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem vermählten Weibe, die schwanger war. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, daß die Tage erfüllet wurden, da sie gebären sollte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Bindeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend, die wacheten und hüteten des Nachts ihre Heerden. Und siehe, der En-

gel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht, denn sehet, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heyland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habet euch zum Zeichen; ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen. Und alsbald war allda bey den Engeln die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Euch ist heute der Heyland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Luk. 2. 11.

Eingang.

Dies ist die freudige Bottschaft, die der Engel Gottes den auf dem Felde wachenden Hirten hinterbracht hat, daß das Heil Gottes endlich auf der Welt angekommen sey, daß der Mittler zwischen dem beleidigten Gott und den sündigen Menschen, der die ganze Welt beglücken solle, endlich geboren sey, daß derjenige, auf den die Welt schon seit vier tausend Jahre gewartet, den so viele Propheten angekündet, den die alten Opfer vorgebildet, auf den Himmel und Erde gehoffet haben, endlich erschienen sey. — Das Licht der Welt sey endlich aufgegangen. Der Heyland Christus Jesus sey in der Stadt David geboren. — O eine freudige Bottschaft! werde ich gleich bey'm Anfange meiner

meiner Predigt gezwungen auszurufen, meine werthe-
sten Christen! Gewiß nie, vom Anfange der Welt bis
dahin, nie wurde der Erde eine solche freudige Both-
schaft hinterbracht, als diese war! Eine Bothschaft,
welche das ganze Menschengeschlecht, die ganze Vor-
welt, die ganze damals lebende Welt, und die ganze
zukünftige Nachwelt erfreuen konnte. O ein freuden-
reicher Tag, der uns das Heil der Welt gebracht! O
ein wichtiges, großes Fest, an welchem wir das An-
denken der größten That, die Gott der Welt jemals
erzeiget hat, begehen! Das Gedächtnißfest derjenigen
Geburt, bey welcher das ewige Wort des Vaters im
Fleische erschienen ist! — O eine Gott geheiligte
Nacht, in welcher das göttliche Kind von seiner
jungfräulichen Mutter zur Welt gebohren worden!
Eine Nacht, in welcher zu unserem Heile ein Kind
gebohren, in welcher ein Sohn uns gegeben wor-
den, der uns von der ewigen Sklaverey des Teu-
fels und der Hölle erlösen, und zu freyen Kindern
Gottes machen sollte. Der uns, die wir Gegenstände
des Hasses und Abscheuens waren, zu Gegenständen
der Liebe und des Wohlgefallens vor Gott machen
sollte. — O daß wir dieses große Fest recht würdig
begehen, und an demselben unserm Gott aus einem
gefühlvollen Herzen den schuldigsten Dank sagen möch-
ten, für diese gränzenlose Liebe, die er uns dadurch
gezeiget hat, da er seinen eingebornen Sohn selbst
zu unserer Erlösung und Seligkeit sendete! O daß un-
sere Herzen ganz von Liebe und Dankbegierde gegen
unsern neugebornen Heyland durchdrungen würden!

Ist aber was fähiger diese Liebe und diese Dank-
begierde in uns rege zu machen, als eine andächtige

Betrachtung über diese wichtige Begebenheit, welche uns Lukas in dem heutigen Evangelium aufgezeichnet hat? — Wohlan! aus dieser Absicht laffet uns, meine wertheften Christen! diese wichtige Geschichte aus dem Evangelium anjeho vernehmen, und die große Wohlthat aufmerksam betrachten, die wir an diesem Gedächtnistage der Geburt Christi empfangen haben. Zwey merkwürdige Stücke erzählet uns heute der Evangelist, die Geburt Jesu, und die Bekanntmachung oder Verkündigung derselben. Erstens, sagt er uns, daß der Sohn Gottes in der Stadt Davids von Maria einer Jungfrau gebohren worden sey. Zweytens sagt er uns in der andern Hälfte des Evangeliums, wie diese herrliche Geburt von den Engeln der Welt sey bekannt gemacht worden. Wir wollen also in den zween Theilen meiner heutigen Predigt diese beyden Stücke aufmerksam betrachten. Gewiß ganz gefühllos müßte derjenige seyn, der dieses nicht mit Freuden anhören wollte.

Erster Theil.

Drey merkwürdige Umstände erzählet uns der heilige Lukas von der Geburt Christi, die wohl verdienten, angemerket zu werden, damit auch der Ungläubigste keinen Zweifel an dieser Geschichte haben könnte. Und damit alle überführt und innigst überzeuget würden, daß Christi Geburt mit den Weissagungen der Propheten völlig übereinstimme, und daß alle Prophezeiungen dabey in Erfüllung gegangen seyen. Diese drey Umstände, welche dieser heil. Evangelist in seiner Erzählung angemerket hat, sind die Zeit, wann Christus gebohren worden. Der Ort, in welchem er gebohren worden,

worden, und seine heiligste Mutter, von welcher er gebohren worden. Drey Umstände, welche uns das Evangelium ganz klar beschreibt, und die wohl verdienen, von uns bemerkt zu werden.

Erstens die Zeit, in welcher Gottes Sohn nach den ewigen Rathschlüssen der Gottheit Mensch geworden, und im Fleische erschienen ist; diese fällt auf die Regierung des zweyten römischen Kaisers Augustus, da die Welt ungefähr vier tausend Jahre stund. Es begab sich zu der Zeit, daß ein Geboth vom Kaiser Augustus ausgieng, daß die ganze Welt geschätzt würde. Augustus wurde der Friedensstifter genennet, weil er den langwierigen bürgerlichen Kriegen, welche das römische Reich zerrütteten, ein Ende machte. Es schickte sich also wohl, daß Christus der geistliche Friedensstifter unter diesem Kaiser zur Welt gebohren worden. — Augustus ließ zu dieser Zeit eine Schätzung ausschreiben; er gab nämlich Befehl, alle seine Unterthanen in allen seinen Ländern, Städten und Flecken zu zählen und aufzuschreiben, ihre Namen und ihr Vermögen in Register zu bringen, welche nach Rom in das Archiv geschicket wurden, um nach denselben mit der Zeit eine gewisse Steuer oder Kopfgeld auslegen zu können, wie solches etliche Jahre hernach unter dem Quirinius römischen Statthalter in Syrien wirklich geschah, wobey es, weil man von den Juden Geld forderte, sehr unruhig zugieng. Bey dieser ersten Schätzung aber, wo man die Leute nur aufschrieb, und noch kein Kopfgeld forderte, gieng alles ordentlich und ruhig zu. —

Ob schon die Juden damals noch ihren Tempel, ihren öffentlichen Gottesdienst, ja auch noch ihren Kö-
nig

nig hatten, Herodes den Großen nämlich, so stunden sie doch unter der Herrschaft der Römer, ihr König selbst war ein Unterthan des Kaisers, der ihn in das Land gesetzt hatte, daß er mit einer Unterwürfigkeit gegen Rom dasselbe beherrschen sollte. Die Juden mußten sich daher auch von den Römern aufschreiben lassen. Gott ließ dieses mit Fleiße in dem Evangelio bemerken, damit jedermann, auch die blindesten Juden, sehen möchten, daß Christus der versprochene Messias sey, indem sie bey seiner Geburt unter fremder Landesherrschaft stunden, keinen jüdischen Fürsten, keinen König aus ihrem Geschlechte und Volke mehr hatten, da Herodes ein Ausländer war. Jedermann sah also, daß dasjenige erfüllet sey, was der sterbende Patriarch Jakob zu seinem Sohne Juda gesagt hatte: daß der Szepter von Juda nicht soll genommen werden, daß die Juden folglich allezeit aus ihrem Geschlechte Könige haben würden, bis der Kommen werde, der gesendet werden solle, der die Öffnung aller Völker ist.

Da nun die Juden diesem Befehle des römischen Kaisers gehorchen mußten, so war vordienlich, damit aller Unordnung vorgebeugt würde, daß ein jeder sich nach seiner Stadt verfügte, aus welcher er sein Stammregister herleitete, um sich allda aufschreiben zu lassen. Und jedermann gieng, daß er sich schätzen ließ, ein jeglicher in seine Stadt. Bey dieser Gelegenheit erfahren wir nun den Ort, wo Christus gebohren worden, als den zweyten Umstand der Geschichte. Es gieng auch Joseph aus Galiläa aus der Stadt Nazareth in das jüdische Land, zu der Stadt David, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Ge-

schlechte

schlechte und Hause Davids war. Bethlehem war der Geburtsort Christi, eine kleine Stadt in dem Stamme Juda gelegen, etliche Meilen von Jerusalem entfernt. Der nämliche Ort, worinn auch David der König gebohren worden, weswegen er auch den Namen die Stadt Davids bekam. Dieses geschah ohne Zweifel, damit erfüllet würde, und desto klärer könnte gezeiget werden, daß das, von Gott dem David gegebene Versprechen erfüllet worden, daß der Messias aus seinem Stamme sollte gebohren werden. Auch daß erfüllet sey, was der Prophet Michaas in seinem fünften Kapitel vorgesagt hatte, daß aus Bethlehem ein großer Fürst sollte gebohren werden, der das Volk Israel regieren würde. Die Gelegenheit dazu, daß Christus in Bethlehem gebohren worden, gab ohne Zweifel aus weiser Fügung Gottes der Kaiser Augustus, der befohlen hatte, daß jeder in der Hauptstadt seines Stammes sollte aufgeschrieben werden. Da nun der heilige Joseph der Nährvater Christi aus dem Stamme Juda, und zwar aus dem königl. Stamme war, so mußte er nach Bethlehem reisen, ansonst würde Jesus zu Nazareth einem Städtchen in Galiläa zur Welt gebohren worden seyn, wo sich Joseph gemeinlich aufhielt.

Bei dieser nämlichen Gelegenheit, meine werthesten Christen! sagt uns das Evangelium den dritten Umstand der Geburt Jesu, wer nämlich seine auserwählte Mutter gewesen. Joseph, heißt es, gieng aus Galiläen von der Stadt Nazareth in das jüdische Land nach Bethlehem der Stadt Davids, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen liesse mit Maria seinem vermählten Weibe,
die

die schwanger war. — Maria also, die durch Kraft und Ueberschattung des heil. Geistes den göttlichen Sohn empfangen hatte, zog mit dem heil. Joseph nach Bethlehem. Obschon nur die Mannspersonen geschätzt wurden, so geschah es doch, daß auch Maria mit dem heil. Joseph dahin reisete, weil sie arm waren, und durch die Händearbeit sich überall ernähren konnten. Hauptsächlich aber geschah es aus dieser Ursache, weil Maria keinen Bruder hatte, folglich die Erbin ihrer Eltern war, aus welcher Ursache man auch nothwendig schliessen muß, daß sie auch, gleichwie der heil. Joseph ihr Bräutigam, aus dem Stamme Juda gewesen, weil nach dem Mosaischen Gesetze die Töchter, welche die Erbinnen ihrer Aeltern waren, sich nicht außerhalb ihres Stammes verheyrathen konnten.

Als aber Joseph und Maria zu Bethlehem ankamen, wohin sie von Nazareth aus eine ziemlich weite Reise zu machen hatten, so mußten sie sich so lange allda aufhalten, bis die Reihe an sie kam, daß sie aufgeschrieben wurden. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, daß die Tage erfüllet wurden, da sie gebären sollte, daß die Zeit ihrer Schwangerschaft zu Ende gieng, und sie gebahr Jesum ihren erst- und einziggebohrnen Sohn. Sie wickelte ihn in Windeln ein, und legte ihn in eine Krippe in einem Stalle, weil in den Herbergen und Häusern kein Raum für sie übrig war, wegen den vielen Fremden, die sich in dieser Stadt versammelt hatten, um sich von den Römern aufschreiben zu lassen. Maria die jungfräuliche Mutter wickelte selbst Jesum ihr göttliches Kind in Windeln ein, weil sie Niemanden zu ihrer Hülfe hatte, und sie legte ihn in eine Krippe in einem Stalle.

Anwendung.

Wir sehen nun, meine wertheften Christen! daß das Versprechen Gottes erfüllet, und die Weissagungen der Propheten ewahret seyen. Gott zeigt sich heute als einen in seinem Versprechen wahrhaften und getreuen Gott. Er hatte versprochen, einen Erlöser zu schicken, der das Menschengeschlecht von der Sünde und ewigen Strafe der Hölle befreien würde, dieses sein Versprechen hat er heute erfüllet, da er so gar seinen eingebornen, ewigen Sohn zu unserem Heile geschicket hat. An dessen heiligster Person ist alles, was die Propheten von dem Messias immer geweissaget haben, aufs pünktlichste in Erfüllung gegangen. Es war vorgesagt, Messias sollte gebohren werden, wenn die Juden keine Könige mehr aus ihrem Geschlechte hätten; und Christus wurde gebohren, da die römischen Kaiser wirklich die Landesherren im Judenlande waren. Messias sollte zu Bethlehem auf die Welt kommen, und Gott richtete die Sache so fürsichtig ein, daß zu eben dieser Zeit der Kaiser seine Unterthanen zu zählen befahl, damit Joseph und Maria nach Bethlehem reisen mußten, auf daß das göttliche Kind allda, und nicht zu Nazareth gebohren würde. Messias sollte von einer Jungfrau gebohren werden, und Maria blieb vor, in und nach der Geburt ihres göttlichen Kindes eine unversehrte Jungfrau, wie aus anderen Stellen des Evangeliums bekannt ist. Messias sollte aus dem Geschlechte Davids seyn, da die Aeltern Jesu nach Bethlehem reisen, um sich allda, als in dem Hauptorte ihres Stammes, aufschreiben zu lassen, so zeigten nicht allein die Geschlechtsregister im Tempel, sondern auch jenes, das nach Rom ins Archiv geschicket

schicket wurde, daß Jesus von dem Stamme Davids war, da Bethlehem ohnehin nur die Stadt Davids genannt wurde. Jesus kommt unter der Regierung des Kaisers Augustus auf die Welt, der den Frieden im ganzen römischen Reiche wiederum hergestellt hatte, er, der den Frieden zwischen Gott und den Menschen wiederum herstellen sollte. — —

Der Sohn Gottes erscheint auf der Welt im Fleische. Welche ausnehmend große Liebe für uns! Wie viel haben wir ihm nicht, meine wertheften Christen, dafür zu danken! Ihm, der uns zu Liebe in einem fremden Kleide, in unserer Menschheit erschiene! Der uns zu Liebe in großer Armuth und Niedrigkeit auf Erden kam, als ein armes Kind geboren wurde! Der keine reiche Prinzessin oder Königin sich zur Mutter wählte, sondern eine arme Jungfrau, die mit einem armen Handwerksmanne verlobt war. Der sich kein prächtig ausgeziertes Zimmer, keine kostbare Wiege, kein weiches Bett und schöne Kindergeräthe, sondern einen schlechten Stall, geringe Windeln, und eine harte Krippe zur Liegerstatt auswählte. — Und wem zu Liebe that er wohl dieses alles? Ach! meine Christen, unsertwegen that er dieses alles. Ihr wißt, spricht ein heiliger Paulus in seinem zweyten Briefe zu seinen neubekehrten Christen in Corinth. am 8. Kap. Ihr wißt die Gnade und besondere Liebe unsers Herrn Jesu Christi, daß, obwohlen er unendlich reich war, ward er doch arm unsertwegen, auf daß wir durch seine Armuth im Geiste ewig reich würden. O eine unaussprechlich große, eine wahrhaft ganz gränzenlose Liebe eines Schöpfers gegen seine Geschöpfe! Wer kann dieses begreifen? — Wie
sehr

sehr dienet uns dieses nicht zum Troste! Wenn wir bedenken, daß uns Gott so sehr geliebt? Welch einen balsamischen Trost kann uns nicht die Betrachtung über die Geburt des armen Kindes Jesu einflößen; wenn wir arm sind, wenn wir auf dieser Welt von anderen verachtet, und in einen niederen und geringen Stande leben müssen, da wir sehen, daß der Reichste im Himmel und auf Erden freywillig arm geworden. Wie trostreich ist nicht diese Betrachtung für uns, daß wir uns in unserer Verlassenheit, in unseren Trangsalen und Kummer beruhigen können! O laffet uns diesen Trost für alle Vorfälle dieses Lebens in unseren Herzen wohl bewahren! Denn Gott hat aus weiser Fürsicht alle diese Umstände von der Geburt seines Sohnes zu unserer Lehre und zu unserem Troste aufschreiben lassen, so wie er die Bekanntmachung eben dieser Geburt durch die Engel zu unserer Freude aufzeichnen ließ, wie wir in dem zweyten Theile hören werden.

Zwenter Theil.

Gott ließ die Geburt seines Sohnes nicht lange unbekannt bleiben. Kaum war er zu Bethlehem geboren, so stieg eine ganze Schaar der seligen Geister vom Himmel herab, ganze Legionen der Engel besangen seine Geburt, und riefen ihn als den Heyland der Welt aufs feyerlichste aus. — Hirten waren diese glücklichen Leute, welche diese freudige Botschaft zuerst vernahmen. Hirten, die in derselben Gegend zu Nacht auf dem Felde ihre Schaase bewachten, diesen erschien der Engel des Herrn mit großem Glanze umgeben, und verkündigte ihnen die Geburt des Erlösers. Und

als sie wegen diesem jähling erschienenen Lichte und ungewöhnlichem Glanze erschrocken, und sich fürchteten, so sprach er mit liebevollen Worten zu ihnen: „fürchtet euch nicht, sehet ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn es ist heute der Heyland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.“ Als wollte er sagen: ihr lieben Hirten erschrecket nicht über dieses Licht und diesen Glanz, den ihr da urplötzlich gesehen habt; es ist nicht zum Schrecken, sondern es ist vielmehr ein Freudenlicht, das euch zum Zeichen dienet, daß das Licht der Welt aufgegangen sey, welches den Völkern, die in der Nacht und in den Finsternissen des Todes saßen, leuchten soll. Ich verkündige euch die allerfreundlichste Begebenheit von der Welt, worauf sich eure Väter schon längst im Geiste gefreuet, und wonach sie sich so sehr gesehnet haben. Nicht nur euch verkündige ich diese Freude, sondern allen Völkerschaften des ganzen Erdkreises. Alle Nationen der Welt werden an dieser fröhlichen Begebenheit Theil haben, denn heute ist zum Heile und zur Seligkeit aller Menschen geboren worden Christus, der Gesalbte des Herrn in der Stadt Davids; dahin gehet, dort werdet ihr ihn sehen. Dieß gebe ich euch zum Zeichen, woran ihr ihn kennen werdet: „ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt, in einer Krippe liegend.“

Raum hatte der himmlische Botschafter dieses ausgeredet, so kamen die himmlischen Heerschaaren in grosser Menge in der Luft zusammen, lobten Gott, und sprachen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind.“ Die himmlischen Geister stiegen nämlich vom

vom Himmel herab zu ihrem Fürsten, dem göttlichen Sohne, ließen bey seiner Geburt ihre Freudenbezeugungen auf Erden erschallen. Sie offenbarten die grosse Majestät und Herrlichkeit dieses neugebohrnen Kindes auch bey seiner größten Niedrigkeit und Armuth. Sie gaben ihre Freude an Tag, weil derjenige nun auf der Welt angekommen, der durch die Erlösung der Menschen ihre Anzahl wiederum ergänzen, und die leeren Plätze der rebellischen Engel erfüllen werde. Sie lobten Gott, dankten ihm für die grosse Gnade, die er den Menschen durch die Geburt seines Sohnes erwiesen. — Sie zeigten den Hirten an, daß diese Geburt die beleidigte Majestät Gottes wiederum verherrliche, ihr die durch die Sünde abgenommene Ehre wiedererstatte, da dieses unmündige Kind für die, von den Menschen Gott erwiesene Unehren genugthue. Sie kündigten auch den Menschen auf Erden den Frieden an, welchen Christus wiederum herstellen würde, da er die Sünden, durch welche der Mensch in Unfrieden kam, vollkommen tilgen würde. Versöhnung und Frieden also würde der neugebohrne Friedensfürst den Menschen auf Erden bringen, die fromm, eines guten Willens sind, und diesen Frieden annehmen wollten. — Das Evangelium von der zwoten heiligen Messe, die heute gelesen wurde, meine wertheften Christen! sagt uns, was die Hirten gethan haben, nachdem sie diese freudige Bothschaft vernommen. Sie ermunterten sich nämlich, nachdem sich die seligen Geister gen Himmel zurückgezogen, untereinander, sie wollten nach Bethlehem gehen, um dasjenige zu sehen, was ihnen der Herr angekündigt habe. Sie kamen auch eilends, fanden Maria und

Joseph im Stalle, und das göttliche Kind in der Krippe liegend, fanden alles so, wie es ihnen durch den Engel angekündet wurde. Sie verbreiteten die Neuigkeit sowohl von der Erscheinung der Engel, als von dem, was sie im Stalle gesehen haben, unter ihre Nachbarn aus, die sich über alles dieses höchst verwunderten, Gott lobten und priesen wegen diesem Wunder.

N u t z a n w e n d u n g.

Dies ist nun auch die Geschichte von der Bekanntmachung der freudenreichen Geburt Jesu Christi, meine werthesten Christen! Wem sollte dieses nicht Empfindungen der Freuden einflößen? Wessen Herz sollte so kalt, so gefühllos seyn, daß es sich nicht vor inniger Freude zu Gott erhebe, da wir hörten, welch eine freudenreiche, dem ganzen menschlichen Geschlechte trostvolle Nachricht durch die Engel der Welt hinterbracht worden, daß das Heil der Menschen, der Erlöser, der Erretter so vieler unglücklichen Adamskinder nun angekommen sey? Wer sollte sich nicht freuen, indem uns Sündern nun die Begnadigung ist zugesagt worden, indem wir nun zu Freunden und Kinder Gottes sind erhoben, indem wir wegen der Geburt Jesu nun ewige Freuden hoffen können, da uns zuvor nur eine Ewigkeit voll Unglück und Schmerzen schreckte.

Welch eine Freude verkündigte nicht dieser Engel! — O ihr glücklichen Hirten, welchen zuerst diese freudige Bothschaft hinterbracht wurde! — seyd ihr nicht weit glücklicher als Herodes, ja als alle Könige des Erdbodens, die ihr die ersten zur Verehrung des gött-

göttlichen Kindes seynd berufen worden. Da ihr die Pflichten eures Standes erfülltet, und bey euren Heerden zu Nachts wachtet, hattet ihr dieses unschätzbare Glück, daß euch ein Engel mit großem Glanze erschien, und euch verkündigte, daß das Licht der Welt aufgegangen sey, ein Licht, welches die Menschen schon seit Jahrtausenden erwartet hatten. — Ihr hörtet allda die himmlischen Lobgesänge, welche die seligen Geister ihrem neugebohrnen König freudig anstimmten. — Welch ein schönes Beyspiel habet ihr uns nicht gegeben, da ihr der rufenden Stimme Gottes schleunigst folgtet, da ihr nach Bethlehem euch begabet, und Jesum in der Krippe verehrtet, da ihr Gott für diese große Gutthat lobtet und danktet, und diese Gnade zu seiner Verherrlichung unter euren Mitmenschen ausbreitetet, und bekannt machtet. Ach! Diesem enerm schönen Beyspiele wollen wir heute nachfolgen, wir wollen uns vor unserm neugebohrnen Erlöser auf unsere Kniee niederwerfen, ihn als unsern Gott und unsern Erretter tiefgebeugt anbethen, ihm für seine gränzenlose Liebe den wärmsten Dank sagen, die er uns dadurch erzeugte, daß er unsertwegen auf diese Welt kam, unsere schwache Natur annahm, in Armuth und Elend unsertwegen wollte gehobren werden, und in schlechten Bindeln eingewickelt, von der Wohnung der Menschen gleichsam verstoßen, in größter Erniedrigung in eine Krippe wollte gelegt werden. Und dieses alles uns armen, uns ungehorsamen, uns verworfenen Menschenkindern zu Liebe. Um uns von einem Elende zu befreyen, in welches wir uns selbst gestürzt hatten, um uns mit

sich selbst wieder auszusöhnen, und uns den Frieden wieder zu geben, den wir gebrochen hatten.

O laßt uns, meine werthesten Christen! gegen diese grosse Liebe heute nicht gefühllos seyn! laßet uns unsere Dankbegierde dem Kinde Jesu an diesem Feste besonders an Tag legen, laßet uns ihm heute für seine grosse Liebe unsere zärtliche Gegenliebe erzeigen! Laßet uns dieses neugebohrne Kind im Geiste an unser Herz drücken, es mit heisser Liebe umarmen, und ihm versprechen, niemals, in Ewigkeit niemals uns gegen ihm undankbar zu erzeigen; nie, in Ewigkeit nie, es durch eine Sünde zu betrüben! Auch laßet uns ihm, durch das Beyspiel der Engel aufgemuntert, an diesem Tage Lob- und Danklieder anstimmen. Gleichwie die seligen Geister in der Nacht Gott priesen, und zur Verherrlichung des göttlichen Sohnes einen Freudengesang anstimmten, also laßet uns diese Tage thun, und Freudengesänge zu Ehren unsers Erlösers mit süßser Empfindung unsers Herzens absingen, besonders jenen der Engel selbst: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind, Amen.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Evangelium Matth XXIII. 34 — 39.

In der Zeit sprach Jesus zu den Schaaren der Juden, und den Fürsten der Priester: nehmet wahr,

wahr, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte, und von denselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche von ihnen werdet ihr in euren Schulen geißeln, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern, damit über euch komme alles gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute Abels des Gerechten, bis auf das Blut Zacharias des Sohnes Barachias, welchen ihr getödtet habet zwischen dem Tempel und dem Altare. Wahrlich ich sage euch: dieß alles wird über dieß Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt worden! Wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Hühnlein unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt? Daher soll euer Haus wüste gelassen werden. Und ich sage euch, ihr werdet mich von nun an nicht mehr sehen, bis daß ihr saget: Gebenedeyet sey der da kommt im Namen des Herrn.

Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt worden! Matth. 23, 37.

E i n g a n g.

Dem heutigen Feste hat man einen doppelten Namen beygelegt, meine werthesten Christen! man nennet es den andern Christtag, und nennet es das Fest des heil. Stephanus. Den ersten Namen bekam es deswegen, weil wir noch an diesem Tage fortfahren, die Geburt und Menschwerdung Jesu Christi zu betrachten, für dieselbe Gott zu loben und zu preisen,

welches die Priester in ihren vorgeschriebenen Gebethen, welche man Tagzeiten nennet, acht Tage lang zu thun schuldig sind. In Wahrheit, die Wohlthat, die uns Gott durch die Menschwerdung seines Sohnes erzeiget hat, ist so unbegreiflich groß, daß sie billig verdienet, daß wir sehr oft darüber nachdenken, und durch Bethen, Singen und andere Andachtsübungen ihm unsere schuldige Dankbarkeit deswegen erzeigen. Weil wir aber auch an diesem Tage das Gedächtniß des heil. Stephanus, des Erzdiakons und Erzmartyrers feyern, welcher der erste wegen dem Bekenntniß Jesu Christi, und des christlichen Glaubens willen sein Blut vergossen, so wurde dieser Tag auch das Fest des heiligen Stephanus genennet.

Nach dem gestrigen Tage, sagt der heilige Augustin in seiner zwoten Rede von diesem heil. Martyrer, nach dem gestrigen Tage, der durch die Geburt unsers Heylandes ist geheiligt worden, feyern wir den heutigen Tag, der durch die Marterkrone des heiligen Stephanus ist berühmt geworden. Dieses heil. Martyrers Verdienste können keinem Lande unbekant seyn, denn er litt in dem Ursprunge der Kirche, in der Stadt Jerusalem selbst, wo er als Diakon und Almosenpfleger in der ersten Christengemeinde diente. Er litt in der Blüthe seiner Jugend, und adelte die Sierde seines Alters mit seinem Blute. Sein Leiden, fährt dieser Kirchenvater fort, ist berühmt und wunderbar; dieses können wir nicht allein in der Apostelgeschichte lesen, sondern so zu sagen, mit Augen sehen, da es so umständlich darinn beschrieben ist. Christus das Haupt der Martyrer hat zuerst gelitten, uns ein gutes Beyspiel der Geduld zurücklassend, daß wir
seinen

seinen Fußstapfen nachfolgen. Der heil. Stephanus folgte Christum nach, bekannte ihn unerschrocken vor den Juden, und wurde von ihnen gesteiniget. Er verdiente dadurch die Krone, die ihm wegen seinem Namen gehörte, denn Stephanus heißt im Griechischen eine Krone. Da er gesteiniget wurde, forderte er nicht allein keine Rache über seine Peiniger, sondern bath Gott um Verzeihung für sie, weil er wußte, daß Gott am Tage der Vergeltung seine Blutzengen rächen werde.

Meine wertheften Christen! sehr schön ist dieses alles von diesem heil. Bischof zu Hippon gesagt. Sehr wohl merkte dieser heilige Vater unter andern an, daß Gott den Tod seiner Martyrer rächen werde. Auch dieses sagt uns das heutige Evangelium, welches so schön auf das heutige Fest paßt, daß man glauben könnte, es sey eine Weissagung auf den Tod des heil. Stephanus gewesen. Denn Christus rückt darin der undankbaren Stadt Jerusalem noch einmal in seiner Abschiedsrede, die er im Tempel den Mittwochen vor seinem Leiden hielt, ihre Blindheit und boshafte Verstockung vor, daß sie alle, die zu ihrem Heile von Gott geschickt werden, grausam verfolge und hinrichte. Er drohet ihr aber zugleich, er werde die gerechtesten Strafen über sie schicken, und all das unschuldige Blut, das sie vergossen, an ihr rächen. — Diese zwey Stücke, woraus der verlesene evangelische Text besteht, wollen wir heute durchgehen, meine wertheften Christen! und dieselbe gelegenheitlich auf diesen Erz martyrer Stephanus anwenden. Im ersten Theile also meiner heutigen Anrede an euch, will ich euch zeigen, wie Christus der hartnäckigen Stadt Jerusalem

Jerusalem den derben Vorwurf machet, daß sie seine Diener so grausam verfolge. Im zweyten Theile aber wollen wir die Strafen hören, die er Jerusalem wegen der Verfolgung seiner Diener angedrohet hat. Vernehmet mich, Gott und seinem Diener Stephanus zu Ehren, recht aufmerksam!

Erster Theil.

Christus hat noch einmal kurz zuvor, ehe er sein öffentliches Lehramt ablegte, den Gelehrten und Großen unter dem jüdischen Volke unter anderen Lastern ihre Blindheit und Verstockung des Herzens verwiesen und verworfen. Besonders bestrafte er sie hart mit Worten, daß sie jenen Propheten, welche ihre Väter getödtet haben, Gräber aufbaueten, und sie zu Ehren derjenigen verzierten, die bey ihnen unschuldig ums Leben kamen, und dabey sagten, wenn sie zur Zeit ihrer Väter gelebet hätten, würden sie die Propheten gewiß nicht getödtet haben. Ihr gestehet also ein, sprach er zu ihnen, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seyd. Ihr glaubet, daß ihr die alten Propheten nicht würdet getödtet haben, wenn ihr zu ihrer Zeit gelebt hättet. Und ich sage euch, ihr machet das Maaß eurer Väter erst voll. Ihr seyd eben so verstockt, ja noch verstockter, als eure Väter.

Der Augenschein lehrt hier, meine Christen! daß Jesus auf seinen gewaltsamen Tod, den er von ihnen erleiden würde, gedeutet habe, daß die Juden das Sündenmaaß ihrer Väter dadurch erst erfüllen würden, weil sie Mörder des Sohnes Gottes selbst seyn würden. — Das hieß freylich die Verstockung
und

und die Bosheit aufs höchste treiben; gleich jenen grausamen Weingärtnern, die nicht allein alle Knechte, sondern zuletzt auch den einzigen Sohn ihres Hausvaters todtzuschlugen. Dadurch erfüllten die Juden das Sündenmaaß ihrer Väter freylich aufs höchste, so, daß sie sich einer außerordentlich schweren Strafe würdig machten.

Doch, äuffert Christus, er wolle noch eine Zeit lang Barmherzigkeit mit ihnen haben. Er werde sie nicht gleich strafen, obwohl sie es verdient hätten, ja tausendmal verdienet hätten. Er wolle noch aus erbarmender Liebe zu ihrem Heile und ihrer Bekehrung seine Diener ihnen schicken; aber er wisse es zum Voraus, daß sie ebenso mit ihnen umgehen würden, wie ihre Väter mit den Propheten grausam verfahren. — Sehet, sagter im heutigen Evangelium, sehet, ich sende zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte, und ihr werdet von ihnen etliche tödten, andere werdet ihr kreuzigen. andere von ihnen werdet ihr in euren Synagogen geißeln, und werdet sie verfolgen von einer Stadt in die andere. Daß Christus hier von seinen Aposteln und anderen treuen Verkündigern seines Evangeliums rede, ist klar. Diese, sagt er, würden die Juden verfolgen, da sie seine göttliche Lehre ihnen verkündigen. Diese nennet er Schriftgelehrte, weil sie aus den Schriftstellen mit ganz überzeugenden Gründen die Juden von der Vortreflichkeit seiner Lehre überführen sollten. Er nennet sie Weise, weil sie mit einer himmlischen Weisheit würden begabt, vom heiligen Geiste selbst erleuchtet seyn, und weil sie mit einer himmlischen Gelehrsamkeit aus den Schriften der Propheten,
aus

aus den Vorbildern und Verheißungen des alten Testaments die Juden überzeugen sollten, daß Er, Jesus von Nazareth, ihr versprochener Messias sey; daß alles in seiner Person, was von dem Messias geweissaget worden, eingetroffen habe, und in Erfüllung gegangen sey. Drittens nennet er seine Apostel Propheten, weil auch unter ihnen Propheten waren, die zukünftige Dinge vorhersagten.

Was aber für einen Lohn die von ihm gesandten Propheten, Weise und Schriftgelehrte für ihre Mühe und Arbeit von den Juden erhalten würden, dieses sagt unser Erlöser auch hier vor. Sie würden nämlich keinen andern Lohn für ihre saure Arbeiten von den verstockten Juden empfangen, als welchen ihre Väter den alten Propheten gegeben haben, etliche von ihnen würden in den Schulen gegeißelt, von einer Stadt in die andere verfolgt werden. Andere würden von ihnen gar getödtet und gekreuzigt werden.

Meine wertheften Christen! Was Jesus hier vorsa-
gte, das geschah bald nach seiner Himmelfahrt. Die buchstäbliche Erfüllung dieser seiner Weissagung können wir in der Apostelgeschichte deutlich lesen, wo uns erzählt wird, daß die ersten Lehrer des Evangeliums gegeißelt worden, von einer Stadt in die andere getrieben und verfolgt, und etliche von ihnen grausamer Weise getödtet worden. Stephanus, dessen Festtag wir heute begehen, ist einer von diesen, und zwar der allererste gewesen, den die Grausamkeit der Juden hingerichtet hat. Dieser eifrige Diakon in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem, dieser Mann voll Glauben und heiligem Geiste bewies den Ju-
den

den ganz einleuchtend, daß Jesus der wahre Messias sey, daß sie ihn also unschuldig aus einer unerhörten Bosheit getödtet hätten. Er machte all ihre Einwendungen, so spitzfindig und gelehrt sie auch schienen, zu Schanden, und zeigte ihnen mit so starken Gründen diese Wahrheit, daß sie nichts mehr darüber antworten konnten. Die Juden aber, anstatt sich von ihm belehren zu lassen, wurden nur noch mehr gegen ihn erboset, sie zürnten, schaumeten vor Wuth, knirschten mit den Zähnen, verstopften ihre Ohren zu der Wahrheit, führten ihn außer der Stadt, und steinigten ihn zu Tode.

Da, an diesem Martyrer, der mit seinem Blute das erste Zeugniß von der göttlichen Lehre Jesu ablegte, sehen wir die Weissagung Christi buchstäblich erfüllet. Stephanus erhielt für all seine Mühe, für all seinen Eifer, die Juden zu bekehren, den Martertod. „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest diejenigen, die zu dir gesandt worden.“ Welch ein schwarzer Umdank war dieses nicht von den Juden! Jesus schickte ihnen seine Apostel, Weise, Schriftgelehrte, eifrige Männer, die ihnen himmlische Wahrheiten predigen, die sie im rechten Glauben unterrichten, auf den Weg der Tugend und Weisheit führen, und zeitlich und ewig glücklich machen sollten. Sie aber erzeugten sich außerordentlich boshaft und verstockt gegen sie; sie verachteten nicht allein die göttliche Lehre, sondern auch jene, welche diese verkündigten, und die zu ihrem Besten gesandt waren. Anstatt ihre Lehre dankbar anzunehmen, verfolgten sie dieselbe von einer Stadt in die

die andere, und tödteten sie so gar auf die grausamste Weise.

N u t z a n w e n d u n g.

Wer sollte es glauben, meine lieben Christen! daß diese verstockten Juden das Bild von so manchen verstockten Christen seyn sollten? Wer sollte es glauben, sage ich, daß diese Juden in der Mitte des Christenthumes noch Nachahmer ihrer Verstockung haben sollten? Gewiß niemand würde es glauben können, wenn uns dieses die Erfahrung nicht selbst sagte; wenn wir, um uns in dieser Sache zu überzeugen, mehr nöthig hätten, als unsere Augen zu öffnen, um solches zu sehen, und unsere Ohren darzubieten, um solches zu hören. Denn wie manche gottlose Christen erzeigen sich eben so undankbar als die Juden, gegen Gott für seine heiligen Lehren, die er ihnen beybringen läßt. Wie viele verachten noch das Wort Gottes, verstopfen demselben ihre Ohren, und sprechen gleichsam bey sich, wie die gottlosen Zuhörer des Jeremias, die zu diesem Propheten sprachen: nach dem Worte, das du uns sagest im Namen des Herrn, wollen wir nicht thun, sondern wir wollen leben nach dem Worte, das aus unserm Munde gehet. Wie viele giebt es nicht, die über diejenigen, welche ihnen die Wahrheit aus dem Worte Gottes sagen, zürnen, und sie gleich den verstockten Juden verachten.

Die eifrigen Diener des Evangeliums dürfen freylich dieses nicht achten. Sie und alle diejenige, die sich der Sache Gottes annehmen, müssen mit einer heiligen Freymüthigkeit, welche sich für einen treuen Anhänger Christi schicket, den Bösen ihre Fehler verweisen,

weisen, sie auf den rechten Weg zu bringen suchen, und, wenn ihnen anders die Ehre Gottes nahe am Herzen liegt, alle Verachtungen und Verfolgungen nichts achten. Sie wissen ja, daß Jesus den Seinen viel Verfolgung vorgesagt hat. Ihnen ist bekannt, was Paulus der Apostel Jesu seinem Schüler Timotheus in seinem zweyten Briefe 3ten Kap. aus der Erfahrung schrieb: daß alle, die gottselig in Christo leben wollen, Verfolgung leiden müssen. Der eifrige Diakon Stephanus achtete die Wuth der Juden nicht, er suchte sie von der Wahrheit der christlichen Religion zu überführen; er bemühet sich sie glücklich zu machen, ungeachtet er sah, daß sie ihm statt des Dankes nichts als Undank erwiesen. Und da sie ihn gar zu Tode steinigten, erlitt er dieses mit einer unüberwindlichen Geduld, weit entfernt, daß er Rache gegen seine Peiniger fordern sollte, bath er vielmehr, ehe er seinen Geist aufgab, den Himmel um Verzeihung für dieselbe. Denn er wußte, sagt ein heiliger Augustinus, daß die Rache Gott allein zukomme; er wußte, daß Gott seine Martyrer einstens rächen werde, welches Christus auch in der andern Hälfte des heutigen Evangeliums versichert, wie wir es in dem zweyten Theile hören werden.

Zwenter Theil.

Wenn man der Juden Hartnäckigkeit und grosse Undankbarkeit betrachtet, so hat man sich nicht zu verwundern, wenn unser Erlöser, da er das leztmal im Tempel predigte, ihnen nichts als harte Verweise gab, und die schweresten Strafen androhet, weil sie
alle,

alle, die er zu ihrem Heile ihnen zuschickte, nicht allein nicht anhöreten, sondern auch hart verfolgten und tödteten. Daher drohte er ihnen an, daß er all das Blut an ihnen und ihren Nachkömmlingen rächen werde, das sie so grausamer Weise an seinen Dienern haben fließen lassen. Es wird über euch kommen, lauten seine schrecklichen Worte, all das gerechte Blut, das vergossen ist auf die Erde, von dem Blute des Gerechten Abels an, bis auf das Blut Zacharias des Barachias Sohn, den ihr zwischen dem Tempel und Brandopferaltare getödtet habet. — Gemäß dieser Drohung Christi soll alles Blut über die Juden kommen, das um Gottes Ehre willen, und der Frömmigkeit wegen ist vergossen worden. Alles Blut, von dem ersten unschuldig ermordeten Abel an, bis auf den Zacharias den Priester und Sohn des Hohenpriesters Jojadas, der, weil er dem König Joas die Wahrheit freymüthig predigte, und ihn wegen seiner Abgötterey und vielfältigen Sünden bestrafte, im Tempel des Herrn mit Steinen zu Tode geworfen wurde.

Diese beyden Mordthaten nannte hier Christus deswegen, meine wertheften Christen! weil sie von den allerabscheulichsten waren, da die erste von dem eigenen Bruder Cain verübt wurde. Die zwote aber, weil sie sogar an der Gott geheiligten Stätte begangen wurde, und zwar an einem unschuldigen Priester, dessen Vater der König Joas sein Leben, sein Königreich, Szepter und Krone zu verdanken hatte, indem er ihn gegen der Wuth Athalia schützte, und wegen seiner Frömmigkeit Barachias oder ein Gesegneter des Herrn genennet wurde; wie der heil. Hieronymus

muß die Sache auslegen. Beyde Unschuldige wurden als Zeugen der Gottseligkeit getödtet. Beyder Ermordung war erschrecklich. — Doch deutet Christus an, daß die Thaten der damaligen Juden noch schwärzer wären, da sie den Sohn Gottes selbst tödten, und weit mehr fromme Leute und Bothen Gottes ums Leben bringen würden. Deswegen sollte aber auch all dieses unschuldig vergossene Blut an ihnen gerächt werden, und es sollte nicht lange mehr anstehen, wo diese schwere göttliche Rache über sie losbrechen würde: ich sage euch, dieses alles wird über dieses Geschlecht kommen. Der Heyland be-
theuret durch diese Worte, daß die göttliche Rache über die damals noch lebenden Juden ausbrechen werde. Er bedroht sie besonders, daß er durch Verwüstung ihres Hauses, durch Zerstörung der Stadt Jerusalem, und des vornehmsten Hauses in derselben, des Tempels nämlich, sie hart bestrafen werde, welches alles bald darauf in der wirklichen Zerstörung dieser Hauptstadt eintraf, wo auch das unschuldig vergossene Blut des heil. Stephanus zugleich gerächt wurde. Auch ihre Nachkömmlinge empfinden diese göttliche Rache noch bis auf den heutigen Tag.

Jerusalem! Jerusalem! die du tödtest die Propheten, fährt Christus in seiner Drohung fort, die du steinigest jene, die zu dir geschicket worden. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Jungen unter ihren Flügeln, und du hast nicht gewollt. Gleichwie nämlich eine Henne grosse Liebe zeigt gegen ihre Jungen, sie mit ihren Flügeln bedeckt, gegen stürmischen Regen und gegen die Anfälle der Raub-
vögel

vögel beschützet, sie durch ihr Geschrey gegen die Gefahr warnet, und wenn sie zerstreuet sind, durch ihre Lockstimme versammelt. Eine so grosse Liebe wollte ich auch deinen Kindern, o Jerusalem! erzeigen, ich wollte sie eben so unter dem Schatten meiner Flügel versammeln, ich wollte sie eben so gegen alles Unglück warnen und beschützen, und zum Guten anführen, aber sie wollten nicht, sie verachteten meine Gnade, sie zeigten sich gegen mich wie widerspänstige Kinder, darum soll euer Haus wüste gelassen werden. Dieses Haus besonders, worinn Jesus damals redete, dieser Tempel soll wüste gelassen werden, den ich bisher so oft mit meiner Gegenwart beehret habe, in welchem ihr mich aber nicht anerkannt, sondern in welchem ihr vielmehr Mordgedanken gegen mich geschöpft habet. Sehet, von nun an soll er verlassen werden, nicht allein werde ich nimmermehr in denselben kommen, sondern er soll auch ganz verwüstet und zerstöret werden; denn ich sage euch, von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr sprecht, gesegnet sey, der da kommt im Namen des Herrn.

Dadurch drohete er ihnen noch die allerärgste Strafe an; er werde nämlich seine leibliche und geistliche Gegenwart ihnen entziehen, er werde völlig von ihnen weichen, weil sie sich so undankbar und verstockt gegen ihn gezeigt haben, und noch gegen die Seinigen bezeigen würden. Sie würden ihn nicht mehr sehen, als bis er das zweytemal kommen werde, wo sie ihn als den wahren Messias zwar erkennen, aber zu spät erkennen würden. Alsdann würden sie zu ihrer Verdammung und Beschämung ihrer Blindheit be-
kennen

kennen müssen, daß er der Gesegnete des Herrn, der im Namen des Herrn kommen sollte, gewesen sey. Dieß waren die letzten Worte, meine Christen! die Jesus im Tempel gesprochen hat. Mit diesen nahm er gleichsam Abschied von den Juden, und endigte damit sein öffentliches Predigtamt. Freylich ein erschrecklicher Abschied für die Juden; hatten sie aber einen besseren verdienet als diesen? war ihre Versio-
ckung nicht auf die höchste Stufe gestiegen? war ihr Undank nicht einer von der schwärzesten Art? da Gott ihnen so vieles zum Besten that, da er ihnen so wie ihren Vätern Propheten schickte, welche sie zur Wahrheit und auf den Weg der Tugend und des Glückes führen sollten; endlich sogar seinen eingebornen ewig geliebtesten Sohn schickte, der ihnen die göttlichen Wahrheiten lehren, sie vor Unglück und ihrem zeitlichen und ewigen Untergange warnen sollte, der auch alles zu ihrem Besten versuchte, um sie noch zu retten, dessen Liebe gegen sie sich ganz außerordentlich zeigte, so, daß gegen dieselbe die zärtliche Liebe einer Henne gegen ihre Junge nur als eine frostige Gleichgültigkeit anzusehen ist. Und dennoch wollten sie die große Gutthat und Liebe nicht erkennen, sie verschlossen ihre Augen, um von diesem hellen Lichte nicht erleuchtet zu werden. Sie wollten nicht von jener Hand geführt werden, welche sie von dem zeitlichen und ewigen Untergange zurückhalten wollte.

Christus erboth sich demungeachtet, nachdem sie ihn auch würden getödtet haben, ihnen dennoch seine Friedenspropheten, seine Apostel zuzuschicken, welche ihnen Verzeihung ihrer großen Sünden, auch der allerschrecklichsten, welche jemals auf der Welt begangen

worden, Verzeihung der grausamen Ermordung des Messias nämlich, anbiethen sollten. Da er aber vor-
 sah, daß sie auch diese Gesandten verfolgen und tödten
 würden, daß sie auch diese Versöhnung und Gnade aus-
 schlagen würden, sollte er nun nicht die gerechteste Ur-
 sache haben, ihnen die schrecklichsten Strafen anzu-
 kündigen? Konnte Gott seine Liebe und seine Erbar-
 mung ihnen in einem höheren Grade zeigen, und
 konnten sie ihre Verstockung, ihren Undank und ihre
 verhärtete Bosheit höher treiben? — Wurde er nicht
 dadurch gleichsam gezwungen, sie mit seinem schärfes-
 ten Zorngerichte zu bedrohen? sie zu bedrohen, daß
 er alles unschuldige Blut, welches an seinen Gesand-
 ten versprizet worden, auf das schärfeste rächen wolle,
 daß er ihr Haus wüste lassen, ihre Stadt und ihren Tem-
 pel zerstören, und ihnen seine Gnade entziehen wolle.

N u t z a n w e n d u n g.

Christen! die ihr euch noch der Gnade Gottes
 widersetzt, merket ihr nicht, was euch Gott an der
 Person der Juden androhet, hat Gott euch nicht das
 nämliche gethan, was er diesen gethan hat? Hat er
 nicht auch zu euch seine Diener geschicket, die euch er-
 mahnen sollten, die euch von euren Irrwegen abfüh-
 ren, und auf den Weg des Heils leiten sollten? —
 Wie oft aber habet ihr dieser Stimme Gottes eure
 Ohren verstopfet! Gott wollte euch von den Wegen
 eures Unterganges zurückziehen, er wollte euch unter
 seinen Schutz nehmen, wie eine Henne ihre Jungen
 unter ihre Flügel versammelt, ihr aber habet nicht
 gewollt. Waren nicht alle Ermahnungen, alle Bitten
 und Drohungen seiner Diener umsonst, wie oft hat
 euch

euch Gott nicht gerufen, und ihr habet nicht gewollt? Wie oft hat Gott seine Hände zu euch ausgestreckt, und ihr habet ihm den Rücken gewendet? Wie viele Gnaden hat er euch nicht gegeben, die ihr mißbrauchet habt? — Ich rede hier nicht von jener ausnehmend grossen Gnade, die euch Gott gab, in seiner christlichen Kirche gebohren und erzogen zu werden, eine Gnade, die er so vielen andern nicht gegeben, welche dieselbe vielleicht besser als ihr würden angewendet haben. Ich erinnere euch nur an jene besondere Gnaden, mit welchen er einen jeden aus euch überhäufte. Wie viele guten Gedanken, auf welche ihr nicht achtet, wie viele guten innerliche Regungen seiner Gnade, die ihr unterdrücktet. Zu einer Zeit schickte euch Gott eine Trübsal, daß ihr in euch gehen solltet, zur andern Zeit überfiel euch eine Krankheit, in welcher ihr zwar gute Entschliessung fasset, aber dieselben hernach nicht ausführetet. — Würde es zu verwundern seyn, wenn euch Gott zuletzt verlasse, wenn er sich mit seinen Gnaden von euch zurückzöge, und eure Seelen ganz wüste ließe? Heißt das nicht auch die Verstockung auf den höchsten Grad treiben, wie die Juden thaten? — Verdienet euer schwarzer Undank nicht gleiche Bestrafung, wie jener dieser Unglückseligen?

Wollet ihr daher, daß die angedrohten Strafen über euch nicht losbrechen, wollet ihr, daß euch Gott mit seiner Gnade nicht verlasse, daß er euch in den Abgrund eures Verderbens nicht sinken lasse, o so folget seinen Ermahnungen, die er euch durch seine Diener gibt. Stehet ab von euren bösen Wegen, und laßet die angebothene Gnade nicht unnütze vorbeygehen.

gehen, eine Gnade, die euch Gott, er, der beleidigte Theil, der statt der Gnade gleich Rache zu nehmen berechtigt wäre, noch anbiethet. — Eine Gnade, welche, wenn ihr sie noch einmal verachtet, vielleicht euch nicht mehr gegeben wird. Machet es also nicht mehr, wie die Juden zur Zeit des heil. Stephanus, denen dieser eifrige Diakon vorrückte, daß sie ihre Ohren der Stimme der Wahrheit verschloffen, ihre Herzen gegen göttliche Drohungen verhärteten, und allzeit dem heiligen Geiste widerstünden. Man widersteht dem heil. Geiste, wie ihr selbst wisset, wenn man der Stimme der Wahrheit, die man in den Predigten und christlichen Lehren höret, nicht folget. Man ist von unbeschnittenen Herzen und Ohren, wenn man die heilsamen Ermahnungen der Beichtväter und Prediger nicht befolget, wenn man den guten Beyspielen und nützlichen Befehlen der Aeltern und Vorgesetzten nicht nachkömmt. Wollet ihr also, wiederhole ich noch einmal, daß euch statt der härtesten Strafen, Gottes Vaterliebe zu Theil werde, o so müßet ihr alle seine Gnaden, die er euch zum Besten schicket, dankbar annehmen, und zu eurem Besten verwenden. Schicket er euch gleich keine Propheten mehr, so schicket er euch doch seine Diener, welche euch die Schriften und Ermahnungen der Propheten auslegen, welche euch aus dem Worte seines göttlichen Sohnes selbst seinen heiligsten Willen zu verstehen geben. Glückselig werdet ihr seyn, wenn ihr diese heilsamen Lehren auf euch verwendet, dieselben in eurem Wandel thätig ausübet und befolget. Wenn ihr euch gegen diejenige gehorsam bezeigt, die euch Gott in der Absicht zuschicket, daß sie an eurem Heile arbeiten,

und

und sich bestreben sollen, euch noch jenseits des Grabes glücklich zu machen. Mit einem Worte, meine Christen! wenn ihr die Gnaden Gottes jederzeit dankbar annahmet, und nach denselben euer Leben einrichtet, so könnet ihr hoffen, daß ihr euch auch jenes grossen Glückes mit dem heil. Stephanus einst erfreuen werdet, dort im Himmel Jesum in seiner Herrlichkeit zu sehen, Amen.

Auf den
Sonntag in der Oktav der Geburt
Jesu Christi.

Evangelium Luk. II. 33 — 40.

In der Zeit verwunderten sich Joseph und Maria seine Mutter über diese Dinge, die von ihm gesagt wurden. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria seiner Mutter: dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel, und zum Zeichen, welchem widersprochen werden wird. Und deine Seele selbst wird ein Schwert durchdringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phannels vom Geschlechte Aser; die war wohl betagt, und hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebet, und war nun eine Wittve von vier und achtzig Jahren, die nicht mehr vom Tempel weg-

kam, und Gott Tag und Nacht mit Fasten und Bethen dienete. Dieselbe kam auch hinzu in derselben Stunde, und rief den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie alles vollendet hatten nach dem Gesetze des Herrn, lehrten sie wieder zurücke in ihre Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und wurde stark, voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Sein Vater und seine Mutter verwunderten sich über diese Dinge, die von ihm gesagt wurden. Luk. II, 33.

Eingang.

Die Kirche hat sich in Erwählung der evangelischen Texte nicht allzeit so genau an die Ordnung der Zeit gebunden, sie hat das, was über die Kindheit Jesu von den Evangelisten Merkwürdiges niedergeschrieben wurde, wollen vorlesen lassen, hat aber nur bey gewissen Festen, als bey dem Geburtstage, bey der Beschneidung und Darstellung Jesu im Tempel auf die Zeitordnung gesehen, im Uebrigen aber sich nicht so genau nach derselben gerichtet. Ihre Absicht war nur, uns alles, was Lehrreich und für uns Erbauliches von den ersten Jahren unsers Erlösers aufgezeichnet worden, bekannt zu machen.

An der Zeitordnung liegt uns eben nicht viel, meine lieben Christen, sondern daran, daß wir solche eingeschalteten evangelischen Texte verstehen, in welchem Zusammenhange sie eigentlich mit der vorhergehenden und nachfolgenden Geschichte stehen. Und

dieses

dieses ist uns heute besonders zu beobachten nöthig, denn das heutige Evangelium ist eine Fortsetzung von der Geschichte der ersten Darstellung Christi in dem Tempel zu Jerusalem nach dem Mosaischen Geseze, und von dem, was sich dabey zugetragen, besonders was der gottesfürchtige Simeon dabey gethan hat. Wenn es nun heißt: sein Vater und seine Mutter verwunderten sich über das, was von ihm gesagt worden, so ist die Rede von allen jenen Wunderdingen, welche Joseph und Maria vernommen hatten; theils von dem Erzengel Gabriel, theils von den Hirten zu Bethlehem bey der Geburt ihres göttlichen Kindes, theils von der Prophetinn Hanna im Tempel zu Jerusalem, und von dem alten Simeon allda, der Jesum in seine Arme einschloß, ihn als den Heyland der ganzen Welt verkündigte, lobte und preisete, und als ein Prophet, was in Zukunft sich Merkwürdiges mit ihm zutragen sollte, voraussagte. — Wie sollte da nicht das Herz der Eltern Jesu in eine heil. Verwunderung versenket werden, da immer mehrere Zeugen von der göttlichen Sendung ihres Sohnes auftraten, da so viele Personen von verschiedenen Völkern, von verschiedenem Alter und Geschlechte einerley Gutes, und zwar lauter grosse erhabene Dinge von ihm aussagten.

Wertheſte Christen! das Evangelium erzählt uns heute, wie sich die Eltern unsers Heylandes über alles dieses verwundert, eine Hochachtung über alle diese Wundersachen bekommen hätten. Darauf erzählt es uns, was Simeon noch ferner von dem Kinde geweissaget, und wie die Prophetinn Hanna auch dasselbe als den Messias öffentlich bekennet, und endlich,

wie Jesus seine Kindesjahre zugebracht habe. Man kann also das ganze Evangelium dem Sacheninhalte nach in zween Theile eintheilen; erstens zwar, was Simeon mit der Prophetinn Hanna von Christo geweissaget, und was für ein herrliches Zeugniß diese zween gottesfürchtigen Alten von Christo abgelegt haben, zweytens, was sonst Merkwürdiges und Erbauliches von den ersten Jahren der Kindheit Jesu erzählt wird. Diese beyden Stücke sollen die Eintheilung meiner heutigen Predigt ausmachen. Vernehmet alles recht aufmerksam, was von unserm Erlöser ist vorgesagt worden.

Erster Theil.

Lukas stellt heute auf einmal zween verehrungswürdige Zeugen von der göttlichen Sendung Jesu auf. Zween vom prophetischen Geiste erfüllte gottesfürchtige Alten treten auf einem Tage auf, und versichern, daß das Kind Jesu der erwartete Messias sey. Propheten von beyden Geschlechtern bezeugen, daß dieses göttliche Kind auf der Welt angekommen sey, um beyde Geschlechter der Menschen zu erlösen. Simeon und Hanna die Prophetinn sind es, von denen heute erzählt wird, daß sie im Tempel zu Jerusalem Christum als den Messias öffentlich bekennet hätten. Laßet uns, meine lieben Christen! beeder Zeugniß, zuerst aber jenes des alten Simeons vernehmen.

Dieser fromme gottesfürchtige Greis wartete schon lange mit vieler Sehnsucht auf die Soffnung Israels, das ist, auf die Ankunft des Messias. Er hatte durch sein inbrünstiges Gebeth von Gott die Verheißung erhalten, nicht zu sterben, er hätte dann
den

den Heyland im Fleische mit seinen Augen gesehen. Als nun Joseph und Maria ihren göttlichen Sohn nach der Vorschrift des jüdischen Gesetzes im Tempel seinem himmlischen Vater darstellten, so kam er auch zu eben der Zeit aus Antriebe des heiligen Geistes dahin. Er erkannte gleich durch himmlische Erleuchtung die Göttlichkeit dieses Kindes, er schloß es in seine Arme ein, und legte jenes herrliche Zeugniß von ihm ab, welches wir am Feste Maria Reinigung ausführlicher hören werden. Ein Zeugniß, durch welches er dieses Kind als den Heyland aller Menschen, nicht nur der Juden, sondern auch der Heyden öffentlich verkündigte. Darauf segnete er dessen Eltern, Joseph und Maria, wünschte ihnen alles Glück, Gnade und himmlischen Segen, und freuete sich über ihren groffen Vorzug, daß sie beyde von Gott würdig geachtet worden, den Erlöser in Tempel zu bringen. Er sprach hernach besonders zu Maria der jungfräulichen Mutter, die vor ihm stand, und welcher er ihr göttliches Kind zurückgab; er verkündigte ihr, was für ein Schicksal dieses Kind in der Welt haben würde, wie ungleich das Verhalten der Juden gegen ihn als ihren Messias seyn würde, und was für ein Schicksal sie, als dessen Mutter, zu erwarten habe.

Erstens zwar sagte er Maria das zukünftige Schicksal ihres göttlichen Sohnes vor. Sieh, lauteten seine Worte, sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Dieses sprach der prophetische Alte nur aus Eingebung des göttlichen Geistes. Diese seine Weissagung,

welche

welcher euch, meine lieben Christen, dem ersten Anblicke nach etwas Hartes an sich zu haben scheinen kann, wird aufhören, euch eine harte Prophezeihung, in Rücksicht auf Gott zu scheinen, wenn ihr zu ihrer Deutlichkeit folgendes bemerken wollet. Daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen allen Menschen zum Besten, alle zu erbauen, und selig zu machen, ist klar und ausgemacht. Daß er aber vielen zum Falle seyn sollte, dieses kam nicht von ihm, sondern von dem schlechten Verhalten der Menschen her, die an seiner armen Geburt, an seinem geringen Herkommen, an seinem schlechten Ansehen, das er freywillig aus Liebe zu uns angenommen hatte, und an seiner göttlichen Lehre aus Blindheit Anstoß nahmen, und auf solche Weise selbst verhinderten, daß er seine liebevolle Absicht, alle selig zu machen, nicht erreichen konnte. — Diese Redensart, er ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, scheint gleichnißweise von einem Ecksteine genommen zu seyn, der ganz gewiß nach der Absicht des Baumeisters nur zur Befestigung und Gründung des Gebäudes ans Haus gesetzt worden; den Unvorsichtigen aber, die ihre Augen nicht aufthun wollen, um ihn zu sehen, zum Falle dienen kann. Paulus, zu dessen Zeit diese Weissagung schon in Erfüllung gegangen war, sagte deswegen in seinem ersten Briefe zu den Korinthern am ersten Kap.: Wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, und den Seyden eine Thorheit; denen aber, die berufen sind, beyden Juden und Griechen, predigen wir Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Jesus sollte also nach der Prophezeihung Simeons,

gegen

gegen seine Absicht vielem zum Falle, aber nach seiner Absicht vielen zur Auferstehung in Israel seyn. Die nämlich seine göttliche Lehre dankbar annehmen würden, die sich von ihm würden führen und leiten lassen, die an ihn glaubeten und hoffeten, diese würden von ihren Sünden und Verderben auferstehen, und zum ewigen Leben gelangen.

Und er ist gesetzt zum Zeichen, dem man widersprechen wird. Das Kind Jesu werde auch, wie Simeon von ihm weissagte, zum Zeichen des Widerspruches seyn, man werde ihm und seiner Lehre in der Folge der Zeit widersprechen. Welche Weissagung bald darauf pünktlich erfüllet wurde, da ihm in seinem Prediatamte seine Feinde die Pharisäer und Sadduzäer, und nach seinem Tode die Juden seinen Aposteln sich widersetzten und widersprachen, und zwar aus sträflicher Unwissenheit und freywilliger Verblendung widersprachen.

Nachdem nun der alte Simeon dieses von dem göttlichen Kinde Jesu vorgesagt hatte, so sprach er zu dessen jungfräulichen Mutter Maria eine schwere Weissagung. Er verkündigte ihr mit wenigen Worten alle die traurigen Begebenheiten, die sich in dem Leben ihres Sohnes zutragen würden. Er sagte ihr alle Betrübniß, alle Traurigkeit, Angst und Schmerzen vor, die sie mit ihm einstens haben würde, daß das Schwert der Schmerzen bey dem Anblicke seines Leidens ihre Seele durchdringen würde. — Welches genau erfüllet wurde, da sie unten am Kreuze ihres einzigen und geliebtesten Sohnes stand, und ihn unter tausend Schmerzen sterben sah. Simeon war hierzu vom Geiste Gottes erwecket, nicht allein seinen Glauben

ben an den Mesias öffentlich an Tag zu legen, sondern auch der Mutter Jesu die eigentliche Bestimmung ihres Kindes deutlicher zu entwickeln, und sie zu dem Leiden vorzubereiten, welches ihr in der Folge der Zeit bevorstand, da er ihr auf eine rührende, ob schon noch dunkle Art das Leiden und den peinlichen Tod ihres Sohnes vorhersagte. Simeon bezeugte auch hier, daß er an einen solchen Mesias glaube, den die Propheten beschrieben haben, welche lange vorher sehr vieles von seinem Leiden weissagten, und seinen blutigen Tod bey den Vorbildern der blutigen Opferthiere voraussahen.

So, wie Simeon Jesum bey seiner Darstellung im Tempel als den Mesias allem Volke bekannt machte, so that es auch Hanna besonders bey Personen von ihrem Geschlechte. Die evangelische Geschichte erzählt uns etliche Umstände von ihrem Leben, um zu zeigen, daß ihr Zeugniß, welches sie von dem Mesias ablegte, desto glaubenswürdiger sey. Sie war nämlich eine fromme, gottesfürchtige Person, eine Tochter Phannuels aus dem Stamme Aser. Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Manne, nach dessen Tode aber stets im Wittwenstande gelebet. Nunmehr war sie eine Wittwe von vier und achtzig Jahren. Sie gieng allzeit in Tempel, wenn Gottesdienst darinn gehalten wurde. Sie dienete ihrem Gott nicht allein öffentlich, sondern auch zu Hause Tag und Nacht mit Fasten und Bethen. Da nun Jesus im Tempel dargestellt wurde, kam sie auch dahin, und wurde mit dem heil. Geiste erfüllet, der ihr offenbarte, daß dieser der schon lange erwartete Heyland der Welt sey. Sie dankte Gott, und preisete ihn, daß er nun den

Mesias

Messias zur Erlösung der unglücklichen Adamskinder in die Welt geschicket, daß er sein Wort und seine theure Verheißung erfüllet, und das Warten der Gläubigen endlich befriediget habe. Sie verkündigte diese fröhliche Bothschaft mehreren gottseligen Personen zu Jerusalem, wie sie nämlich den Messias im Tempel gesehen habe, daß also die Erlösung Israels nicht mehr ferne sey.

N u t z a n w e n d u n g.

Woraus wir abnehmen können, meine werthesten Christen, daß dieses der Zeitpunkt gewesen sey, in welchem viele frommen Leute unter der jüdischen Nation auf den Messias warteten, und seine nahe Ankunft aus den Propheten erkannten, welches ohne Zweifel der fürsichtige Gott zur Bekanntmachung seines Sohnes weislich also veranstaltete. — Ja gewiß ganz blind mußte derjenige seyn, der die Weisheit und Güte Gottes aus allen diesen Umständen nicht wollte hervorleuchten sehen, welcher auf so vielfältige Weise für die Bekanntmachung des Messias sorgte. Denn bey seiner Geburt ließ er Engel vom Himmel steigen, die ihn der Welt bekannt machten. Durch die Stimme der Engel rief er Hirten zu ihm hin, die um seine Krippe als Zeugen standen. Durch einen Wunderstern rief er Könige von entfernten Ländern her, die vor ihm, da er noch ein unmündiges Kind war, ihre Kniee beugten, und sich ihm unterwarfen. Personen vom hohen Alter, denen eine bekannte Frömmigkeit und ein prophetischer Geist viel Ansehen verschafften, verkündigten seine Ankunft öffentlich im Tempel, damit man ihm desto allgemeiner Beyfall.

Verfall und Glauben bemessen möchte. — So sorgte der fürsichtige Gott zur Bekanntmachung seines Sohnes.

Welch ein schönes Beyspiel aber, meine wertheften Christen, geben uns heute diese zween gottesfürchtigen Alten, Simeon und Sanna, da sie Gott lobeten und priesen, ihm den feurigsten Dank sagten für die große Gnade, die er der Welt durch die Menschwerdung seines Sohnes erzeugte, und da sie dem Messias ein öffentliches Zeugniß im Tempel ablegten. Sie werden im Evangelium für Personen, die schon in einem etwas höheren Alter stehen, als ein besonderes Muster der Frömmigkeit aufgestellt, denn die Andacht und Frömmigkeit von Simeon war allen bekannt. Von Sanna aber wird ausdrücklich gemeldet, daß sie Gott jederzeit bey dem öffentlichen Gottesdienste, und zu Hause Tag und Nacht durch Bethen und Fasten gedienet habe. Die Gottseligkeit kann in Wahrheit als die Hauptzierde des Alters betrachtet werden. Die letzten Jahre unsers Lebens erlangen dadurch einen hohen Grad des Ansehens, wenn sie der Frömmigkeit gewidmet werden. Das Alter muß ernsthaft seyn, die grauen Haare, und das von der Last der Jahre gebeugte Haupt erfordern dieses. Von seinem ehrwürdigen Ansehen erwartet man also ernsthafte Reden und Handlungen. — Was ist aber ernstlichers, als die Sache des ewigen Heils? Was soll der Mensch in seinem Alter thun, der bey Abnahme seiner Kräfte zu weltlichen Geschäften ohnehin nicht mehr so fähig ist, als daß er das Geschäft der Gottseligkeit desto ungehinderter treibe? Sein Gebeth und seine guten Beyspiele der Frömmigkeit werden seinem

Hause

Hause nützen, und den Segen vom Himmel auf daselbe herableiten. Das ist der Alten Krone, sagt Sirach 25. Kap., wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten. Wie schön lautet nicht das Lob eines frommen Alten, seine Silberhaare glänzen noch einmal so schön, wenn sie auf dem Wege der Tugend grau geworden, und seine Sprache ist noch einmal so angenehm, wenn sie Sprüche der Tugend lehret.

Aus dem aber, was Maria der Mutter Jesu heute ist geweissaget worden, erschen wir, meine lieben Christen, daß Gott jenen, die er am liebsten hat, öfters die meisten Kreuze zuschicke. Denn, wer war Christo auf der Welt lieber, als seine Mutter? und dennoch wird ihr vorgesagt, daß das Schwert der Schmerzen ihre Seele einstens durchdringen werde. Gott laßt ihr bey den freudigen und angenehmen Nachrichten von ihrem Kinde unverhofft eine sehr betrübte Bottschaft von seinem Leiden ankündigen, welches ihr viel Betrübniß, viel Angst und grosse Herzensquaal verursachen würde. Durchgehends war das ganze Leben Maria eine Vermischung von vielen Freuden, aber von noch mehreren Leiden; denn nachdem der Erzengel ihr angekündet hatte, daß sie die Mutter des Sohns Gottes werden solle, da kam bald darauf der traurige Befehl des Kaisers, daß sie die beschwerliche Reise nach Bethlehem machen mußte, um sich allda zur Schatzung aufschreiben zu lassen. Kaum hatte bey der Darstellung ihres Kindes der alte Simeon seinen Mund geschlossen, um ihr und allen Anwesenden im Tempel zu verkünden, daß ihr Sohn der Heyland der Welt sey,

so öffnete er schon wiederum denselben, um ihr zu sagen, daß das Schwert der Betrübniß wegen demselben ihre Seele durchdringen werde. Nachdem die Engel, die Hirten und die drey Weisen aus Morgenlande ihr zu Bethlehem viel Freude und Vergnügen gemacht hatten, so kam die betrübte Nachricht, daß Herodes dem Kinde nach dem Leben strebe, daß sie sich in Aegypten flüchten solle. Nachdem sie so viele freudige Nachrichten von den grossen Wundern ihres Sohnes gehöret hatte, so vernahm sie endlich die allerbetrübteste, daß die Juden denselben gefangen, und zum Tode verurtheilet hätten, wo ihr, da sie am Fuße des Kreuzes stand, der Dolch des Mitleidens mit ihrem allerunschuldigsten Sohne Herz und Seele ganz durchschneitt.

So macht es Gott annoch mit seinen frommen Dienern und Dienerinnen, meine lieben Christen, er erfreuet sie zwar öfters mit einem zeitlichen Glücke, schicket ihnen seinen Segen an irdischen Gütern, aber ganz unverhohlet vermischt er dieses mit einiger Widerwärtigkeit. — Und dieses thut er in der Absicht, damit sich die Seinigen in freudigen und glücklichen Dingen nicht überheben, damit sie die zeitlichen Güter nicht mißbrauchen, ihn im Glückstande nicht vergessen, und damit, wie der Ausdruck des Evangeliums lautet, die Gedanken ihrer Herzen offenbar werden. Denn in der Versuchungsstund bey'm Kreuze und Leiden wird offenbar, was wir für Gesinnungen gegen Gott hegen. Unser Herz muß durch harte Schläge bewähret werden, wenn es lauter und rechtschaffen vor Gott soll befunden werden, so wie das Gold im Feuer gereiniget wird, sagt Sirach,
so

so werden die, welche Gott gefallen, durch das Feuer der Trübsal bewährt.

Dies ist es, meine werthesten Christen, was wir aus dem ersten Theile unsers Evangeliums zu unserer Belehrung und Erbauung zu bemerken haben. Lasset uns noch kurz den zweyten Theil durchgehen, und darinn sehen, was von den Jugendjahren Jesu Merkwürdiges erzählt wird.

Zweyter Theil.

Der heil. Evangelist Lukas erzählt uns von der Kindheit und Jugend Jesu zwey Stücke: den Ort, wo er auferzogen wurde, und zweytens, was besonders Denkwürdiges an seiner Auferziehung gewesen. Erstens bemerkt er uns den Ort, wo unser Heyland aufwuchs, und er seine Kind- und Jünglingsjahre zubrachte. Dieser glückliche Ort war Nazareth, eine Stadt in der Landschaft Galiläa, wo Maria und Joseph ihre ordentliche Wohnung ausgeschlagen hatten. Denn so sagt der heil. Geschichtschreiber: „Da die Eltern alles vollendet hatten nach dem Befehle des Herrn, kehrten sie wiederum zurücke in Galiläen zu ihrer Wohnstadt Nazareth.“ Von diesem seinem Erziehungsorte bekam hernach Jesus den Namen Nazarenus. — Ob die lieben Eltern Jesu bald nach der Geburt des Kindes und nach dem Besuche der Weisen aus Morgenlande von Bethlehem nach Aegypten sich geflüchtet, und aus Aegypten alsdann erst nach Jerusalem zur Darstellung ihres Kindes gekommen, oder ob die drey Weisen aus Morgenlande erst nach der Darstellung im Tempel zu Bethlehem angekommen seyen, und Joseph und Ma-

er erst alsdann wegen der angedrohten Grausamkeit des Herodes in ein fremdes Land die Flucht genommen haben, hierinn sind die Schriftausleger verschiedener Meynung, obschon die letztere weit wahrscheinlicher ist, als die erste; daran ist uns aber hier nichts gelegen. Genug, daß wir wissen, daß die Eltern Jesu nach ihrer Rückkehr aus Aegypten ordentlich und beständig zu Nazareth gewohnet, und das göttliche Kind allda auferzogen haben.

Von der Kindheit Jesu wird uns aber angemerkt, meine wertheften Christen, daß er gewachsen, immer grösser und stärker geworden, mit den Jahren besonders an Geistesgrösse zugenommen, und mehr und mehr von himmlischer Weisheit erfüllt geworden. Das Kind wuchs, ward stark im Geiste, und voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm. Als Gott besaß er ohnehin die ganze Fülle ewiger Weisheit, aber als Mensch wollte er uns hierinn auch ähnlich werden, daß seine Geisteskräften nach und nach aufkeimeten, daß seine Seelenstärke sich nach und nach entwickelte, und von Jahr zu Jahr vollkommener wurde. Hierinn hatte dieß göttliche Kind freylich unendlich viel zum Voraus, daß seine menschliche Natur mit der göttlichen, als der Urquelle aller Weisheit, vereinigt war, folglich andere Kinder an Verstand und Weisheit außerordentlich übertreffen mußte. Aber darinn, daß er nach und nach an Weisheit und Frömmigkeit zunahm, darinn wollte es ein Muster für fromme Kinder werden, welchen sie nachfolgen sollten.

Diese wenigen Umstände, die wir von seiner Kindheit und Jugend wissen, schildern uns dieselbe
ungemein

angemein schön und nachahmenswürdig ab. Höret es, ihr christlichen Kinder, was die heilige Geschichte an dem Kinde Jesu rühmet. Das Kind wuchs, ward stark im Geiste, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm. — Dieses ist es, was ihr an dem göttlichen Kinde nachzuahmen habet. Dieses ist die herrlichste Laufbahn eurer ersten Jahre, die ihr zu betreten habet. Lernet von Jugend auf Gott fürchten, auf daß die Gnade des Herrn bey euch sey und verbleibe. Wachset an Weisheit, wachset in der Gottesfurcht, suchet die Pflichten eures zarten Alters zu erfüllen, habet jederzeit eine wahre kindliche Furcht gegen euren Gott, hütet euch sorgfältig, ihn niemals zu beleidigen, verrichtet alles Gute, was ihr thut aus kindlicher Liebe zu eurem Schöpfer, gewöhnet euch bey Zeiten zur Herzensandacht gegen ihn, und zum Gehorsam gegen eure Vorgesetzten, beflisset euch allen guten Ermahnungen, die man euch giebt, nachzukommen, bestrebet euch eure Gebethe in der Frühe und des Abends, vor und nach dem Essen mit Inbrunst des Herzens zu dem Herrn zu verrichten, wohnet gerne und ungezwungen dem christlichen Unterrichte bey, so werdet ihr auch an Weisheit gleich dem Kinde Jesu zunehmen, denn der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn, wie man euch schon öfters bey eurem Unterrichte gesagt hat.

Gebet euch besonders Mühe, unter erbethenem göttlichem Gnadenbeystande in dieser Weisheit zuzunehmen, nicht nur in der euch nöthigen irdischen Weisheit, wo ihr alles dasjenige zu erlernen suchet, was euch zu eurem zukünftigen Unterhalte und Nahrung zu wissen noth-

wendig ist, und was zu eurer zeitlichen Wohlfahrt erfordert wird, sondern euer Hauptbestreben gehe dahin, in der himmlischen Weisheit zuzunehmen, welche euch zeitlich und ewig glücklich machen kann. Suchet vor allem die heilsamen Lehren von Gott und von den göttlichen Dingen, die Lehren der Religion und Sittenlehren des Christenthumes wohl zu fassen, von Jahr zu Jahr allzeit mehr davon zu lernen, und nach denselben euren Wandel besser einzurichten, bestrebet euch die Unterweisungen, die man euch in den Schulen und christlichen Lehren gibt, eurem Gedächtnisse wohl einzuprägen, und nach denselben euer Leben bey Zeiten anzugewöhnen.

Dadurch werdet ihr euren Eltern zur Freude, zum Vergnügen und Troste werden; ihr werdet ihnen alle Beschwerden, die sie bey eurer Auferziehung haben, erleichtern, und bey Gott jederzeit in Gnaden stehen. — Dieß Beyspiel gibt euch das Kind Jesu, meine werthesten Kinder, merket euch den Ausdruck der Geschichte wohl: das Kind wuchs, ward stark im Geiste, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

Aber auch wir Erwachsene müssen an Gottesfurcht und himmlischer Weisheit noch wachsen und zunehmen. Die Gnade Gottes, die keine Gränzen kennet, muß uns stets mehr und mehr erfüllen. Wir dürfen auf der Leiter der Tugend und christlichen Vollkommenheit nicht stehen bleiben, sondern auf derselben stets höhere Stufen der christlichen Demuth, der Sanftmuth und Geduld, der Liebe Gottes und des Nächsten, und anderer Tugenden ersteigen. In dem folgenden Jahre, welches wir bald anfangen werden, müssen

müssen wir uns mehr himmlische Weisheit zu erwerben suchen, als wir in diesem, das wir bald beschließen, wirklich besitzen. Schicket uns Gott Leiden, Armuth und Widerwärtigkeit, so müssen wir in denselben immer geduldiger werden, durchschneidet das Schwert der Betrübniß unsere Seele, so müssen wir seine Streiche immer standhafter aushalten. Gleichwie das Gold immer reiner und glänzender wird, jemehr es durch das Feuer gereinigt wird, also muß unsere Tugend immer glänzender und vollkommener durch das Feuer der Widerwärtigkeit werden. Kurz, wir müssen das christliche Gesetz in seinem ganzen Umfange immer vollkommener zu beobachten suchen, so wird uns Christus nicht zum Falle, sondern zur glückseligen Auferstehung seyn.

Da wir aber heute meine werthesten Christen, den letzten Sonntag in diesem Jahre feiern, so ist es noch eine besondere Pflicht für uns, bey unserer heutigen Andacht dem Ewigen herzlichsten Dank zu sagen für so viele Wohlthaten und Liebesbezeugungen, die wir das Jahr hindurch von ihm genossen, für so viele Trübsale, die er gnädig von uns abgewendet hat. Wir müssen ihn um Verzeihung bitten wegen unseren Schwachheiten und Sünden, mit welchen wir ihn das Jahr hindurch beleidiget haben; wir müssen ihn inbrünstig anflehen, daß er uns dieselben gnädig verzeihe, damit wir keine Schuld aus dem alten Jahre in das neue hinüberbringen. Wir sind zwar zu gering, unserem gütigsten Gott für alles das Gute zu danken, welches er uns in diesem Jahre an Leib und Seele erwiesen hat, zu gering und zu schwach sind wir, sage ich, den schuldigen Dank seiner Barmher-

zigkeit abzustatten, die er an uns gethan hat, nach welcher er uns geleitet, bewahret, und väterlich beschützet hat, nach welcher er uns von so manchem Bösen zurückgehalten, und zu manchem Guten aufgemunter und erwecket hat. Gott wird aber unsern guten Willen annehmen, auf unser dankbares Herz herabsehen, und unsere inbrünstigen Seufzer erhören, mit welchen wir dieses Jahr beschließen wollen, und mit welchen wir ihn bitten wollen, daß er uns die Gnade gebe, alle Jahre unseres Lebens, die er uns noch schenken wird, immer mehr und mehr zu seinem Dienste zu widmen, in denselben an Tugend und himmlischer Weisheit stets zunehmen, bis wir unsere Pilgerschaft hienieden vollenden, und in unserem himmlischen Vaterlande angelangen, wo wir unser ewiges Freuden- und Jubeljahr antreten mögen, welches ich euch allen von Herzen wünsche, Amen.

Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Evangelium Luk. II. 21.

In der Zeit, als acht Tage vollendet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher von dem Engel genennet war, ehe er im Mutterleibe empfangen ward.

Nachdem acht Tage vollendet waren, daß das Kind beschnitten wurde, da ward sein Name genannt Jesus.
Luk. 2, 21.

Ein-

Eingang.

Es ist nun schon wiederum ein Jahr unter Gottes weiser Regierung dahin, meine werthesten Christen, heute Nachts um zwölf Uhr schlug die Sterbeglocke des verfloffenen Jahres. Wie viele aus unserer Gemeinde, die vor einem Jahre diesen Tag munter und gesund zubrachten, schlafen anjeto in ihren Gräbern, und wie viele aus uns werden das Ende dieses Jahres nicht erleben! — Ein betrübter Gedanke auf den neuen Jahrestag, ein betrübter, trauriger Gedanke, den uns aber dieser Tag nothwendig eingibt. Ein Tag, der uns erinneret, daß wiederum ein Jahr von unserem Leben dahin, unwiederruflich dahin; ein Tag, der uns an die flüchtige Vergänglichkeit der Zeit, folglich auch an die Hinfälligkeit unseres schwachen Lebens erinnert. — Ein Tag, der uns noch an besondere Pflichten, die uns auf demselben obliegen, erinnert, an ganz unnachlässliche Pflichten, unserem Gott für die in der verfloffenen Zeit uns erwiesene Millionen Gutthaten zu danken, ihn um Verzeihung unserer vielfältig gegen ihn begangenen Missethaten zu bitten, diesen Ewigen, diesen Unendlichen, der die Tage unseres Lebens abgezählt, der unsere Lebensjahre in dem großen Buche seiner Fürsicht aufgezeichnet hat, demüthigst anzuflehen, daß wir dieses neue Jahr, welches vielleicht das letzte von unserem Leben ist, wohl anwenden, mit seinem göttlichen Beystande im neuen Leben daselbe gottesfürchtig anfangen, zu seiner Ehre fortsetzen, und vollenden, ihn zu bitten, daß wir alle unsere Schwachheiten und Sünden mit dem alten Jahre absterben lassen, und in dem neuen ihm stets

mit einem heiligen Wandel dienen mögen. Mit dieser Bitte sollen wir den ersten Tag dieses Jahres heiligen, mit diesem heil. Gedanken und gottseligen Firsage dem Ewigen aus allen Kräften zu dienen, sollen wir dieses Jahr anfangen. — Daran erinnert uns der Neujahrstag, den wir heute erlebt haben, meine lieben Christen.

Da aber der heutige Tag nicht allein der Anfang vom bürgerlichen Jahre, sondern auch der achte Tag nach der gnadenreichen Geburt unsers Erlösers ist, an welchem Jesus sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen hat, so wird auch das Andenken der Beschneidung Jesu an diesem Tage in der Christenheit feyerlichst begangen. Wie dann dieses Fest der Zeitordnung wegen von alten Zeiten her auf diesen achten Tag nach dem Geburtsfeste ist angeordnet worden, und deswegen den Namen des Tages der Beschneidung erhalten hat. Und eben hievon handelt das verlesene Evangelium, welches zu erklären ich mir wiederum vorgenommen habe.

Ob schon aber dieses Evangelium das kürzeste im ganzen Jahre ist, und nur aus einem einzigen Verse besteht, so finde ich doch, daß es Stof zu wichtigen Betrachtungen geben könne, da es uns in einer bündigen Kürze zwey wichtige Stücke von der Kindheit Jesu erzählt, seine Beschneidung nämlich, und den bey dieser schmerzlichen Handlung aufgegebenen Namen. Lasset uns, meine wertheften Christen, diese beyden Stücke heute zum Gegenstande unserer Betrachtung und zur Eintheilung meiner Rede machen; lasset uns sehen, zu was für wichtigen Anmerkungen und tröstlichen Ausichten uns beyde Stücke Gelegenheit

legenheit geben. Im ersten Theile zwar, laßet uns hören, was uns der Evangelist von der Beschneidung des Kindes Jesu erzählt; und im zweyten Theile, was für ein trostvoller Name ihm bey seiner Beschneidung aufgegeben worden. Vernehmet mich, da ich euch beyde Theile erklären werde, zum Anfange dieses Jahres recht aufmerksam.

Erster Theil.

Die Beschneidung war bey den Juden kein bloßes Zeichen oder Merkmal dadurch sie sich von anderen Völkern unterscheiden sollten, sondern sie sollte, da sie auch bey mehreren Völkern Sitte war, eigentlich bey den Juden eine feyerliche Handlung seyn, dadurch sie in den Bund Gottes aufgenommen wurden, sie sollte ein offenes Gnadenmittel seyn, dadurch Gott seinem Volke Verzeihung der Erbsünde und die Hoffnung zur ewigen Seligkeit darbiethen und schenken wollte. Den ersten göttlichen Befehl dazu lesen wir im ersten Buche Moses 17ten Kap., wo Gott seinen mit den Patriarchen Abraham gemachten Bund dadurch gleichsam bestätigen und besiegeln wollte, daß aus seinem Geschlechte der Messias einstens sollte geboren, und durch diesen seinen Nachkömmling alle Geschlechter der Erden gesegnet werden sollten. Moses mußte diesen Befehl wiederholen, und dem Volke Israel unter Androhung der schweresten Strafe einschärfen. — Die Juden wurden dadurch an ihre sündliche Geburt, daß sie mit der Erbsünde befleckt in die Welt eingehen, erinnert. Sie erhielten aber dabey Verzeihung derselben, wurden in Gottes Gnadenbund aufgenommen, und der Vortheilen dieses Bundes

Bündnisses fähig und theilhaftig gemacht. — Diesem Gesetze mußten sich alle jüdischen Knäbchen unterwerfen, welches am achten Tage nach ihrer Geburt an ihnen vollzogen wurde.

Da aber Jesus ohne Sünde empfangen und gebohren wurde, auch als Sohn Gottes ohnehin in höchster Gnade und Liebe bey seinem himmlischen Vater stand, warum sagt nun Lukas, daß dieses göttliche Kind am achten Tage nach seiner Geburt, wie das jüdische Gesetz befohlen, sey beschnitten worden? Warum wurde diese schmerzhaftige und demüthige Handlung an dem Messias, an dem Sohne Gottes selbst verrichtet? War er nicht der Heilige in Israel? War er nicht das unschuldige, unbesleckte Lamm Gottes? oder war die Beschneidung aus Unwissenheit seiner Eltern als ein bloßer jüdischer Gebrauch an ihm beobachtet worden? — Ach nein, meine theuersten Christen, dieses nicht. Alles dieses geschah aus göttlicher Anordnung des Kindes selbst. Paulus führet uns am deutlichsten, auf die wahren Ursachen, warum das Kind Jesu sich diesem Gesetze unterzogen, da er in seinem Briefe zu den Galatern am 4ten Kapitel schreibt: da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, welche unter dem Gesetze waren, erlösete, und damit wir die Ausnahm zur Kindschafft Gottes empfiengen. Jesus wollte sich also freywillig diesem harten blutigen Gesetze unterwerfen, damit wir von dem Fluche des Gesetzes befreyet würden. Wie er selbst hernach zu dem Johannes bey seiner Taufe sagte, als dieser sich weigerte, ihn zu taufen: laß
jetzo

jetzo also seyn, so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. — Eine andere Ursache, die ihn zur Beschneidung bewog, war diese, weil er gleich bey dieser schmerzhaften Ceremonie sein Blut zur Reinigung unserer Sünden vergießen, und sich bald nach seiner Geburt schon als Bürge und Mittler für uns darstellen wolite, auch um uns zum Voraus zu zeigen, was er unsertwegen einstens unternehmen und ausstehen würde. Ob schon er also keinesweges schuldig war, sich diesem Gebothe, das er selbst gegeben hatte, zu unterwerfen, auch obnehin von Natur aus nothwendig frey von aller Sünde war, so ließ er sich doch, wie der heilige Lukas von ihm erzählet, als acht Tage vollendet waren, beschneiden, um sich als einen wahren Sohn Abrahams zu zeigen, und hauptsächlich, um aus Liebe zu uns alsbald sein Blut zu vergießen, und es seinem himmlischen Vater für unsere Sündenschuld aufzuopfern.

Es ist ein großes wunderbares Geheimniß, sagt der heilige Bernhard über diesen Lebensumstand Jesu. Die Beschneidung schicket sich mehr für einen, der zu erlösen ist, als für den Erlöser. Der Heyland sollte vielmehr die Gnade der Beschneidung mittheilen, als daß er sollte beschnitten werden. Aber erkenne hier, o Christ, den Mittler zwischen Gott und den Menschen, fährt dieser heilige Kirchenvater fort, erkenne hier den Mittler, der vom Anfange seiner Geburt an göttliche Dinge mit den menschlichen, das Höchste und Erhabenste mit dem Niedrigsten vereinigte; er ward von einem Weibe gebohren, das aber nichts von ihrer Jungfrauschaft verlor, er ward in Windeln

Windeln eingewickelt, aber diese schlechten Tücher wurden durch einen englischen Gesang veredelt und erhöht, er ward in eine Krippe gelegt, und in derselben gleichsam verborgen und versteckt, aber ein schimmernder Stern am Himmel verrieth seine Größe. Er ward beschnitten als ein Sohn Abrahams, aber der herrliche Name, welcher ihm dabey aufgegeben ward, zeigte die Ehre seiner Majestät. — Wir Christen haben also nicht mehr zu fragen, beschließt der heilige Bernhard seine Anmerkung, warum das göttliche Kind sich habe dem Gesetze der Beschneidung unterwerfen wollen. Er ist wegen der nämlichen Ursache beschnitten worden, wegen welcher er ist geboren worden, und wegen welcher er gelitten hat. Nichts von allem diesem that er wegen sich, sondern alles wegen uns. Er ist nicht in Sünden geboren worden, er ist nicht der Sünde wegen beschnitten worden, er hat nicht für seine Sünden gelitten, sondern alles dieses hat er wegen unseren Sünden gethan.

N u t z a n w e n d u n g.

Nun dieses ist es, was ich euch, meine theuersten Zuhörer, zur Erklärung des heutigen Geheimnisses, der Beschneidung unsers Erlösers zu sagen hatte. Was für Lehrstücke ziehen wir aber anjeto für uns daraus, und was für einen Einfluß soll dieses hohe Geheimniß in unsere Sitten haben? Gebet Acht, ich will es euch ganz kurz sagen. Vor allem haben wir diesem göttlichen Kinde heute zu danken, daß es sich unsertwegen einem so schweren Gesetze, wie jenes der Beschneidung war, hat unterworfen, und
schon

schon in dem zartesten Alter sein Blut für uns vergießen wollen. Und wie können wir ihm diese unbegreifliche Liebe genugsam verdanken? da es kaum geböhren war, ließ es schon zur Vergebung unserer Sünden sein Blut, sein theuerstes Blut fließen. Welch eine grosse Liebe erzeugte uns nicht dadurch dieser junge göttliche Erlöser? — Und welch ein reizendes Beyspiel gab er uns nicht zugleich, er, der als der allerreinste, der allerheiligste, als der unumschränkte Gesetzgeber selbst gar nicht gebunden war, sich irgend einem Gesetze zu unterwerfen, unterzog sich dennoch mit tiefer Demuth diesem erniedrigenden Gesetze. Wie sehr muß uns nicht dieses schöne Beyspiel öfters beschämen, da wir als geringe Geschöpfe und Unterthanen Gottes uns öfters weigern, uns seinen leichten Gesetzen zu unterwerfen, welche er doch bloß zur Beförderung unserer eigenen Glückseligkeit gegeben hat. Sollte uns das schöne Beyspiel dieses zarten Kindes nicht reizen können, daß wir uns willig und gerne seinen göttlichen Geböthen unterziehen. Sollte uns das Beyspiel seiner Beschneidung nicht bewegen können, daß auch wir uns geistlicher Weise beschneiden, alle bösen Fleischeslüste in uns ersticken und abtödten; unser Fleisch, nach dem Ausdrücke des Apostels, mit seinen Begierlichkeiten kreuzigen, alle bösen Leidenschaften in uns dämpfen und abtödten. — Meine werthesten Christen, diese geistliche Beschneidung oder Abtödtung muß sich aber nicht allein über die verbotenen Begierlichkeiten erstrecken, sondern auch über erlaubte Ergötzlichkeiten, wenn deren Wegräumung uns in den Stand setzen kann, Gott ungehinderter zu dienen, wir müssen

Kraft

Kraft derselben bereit seyn, alle zeitlichen Vortheile und Nutzen lieber beyseits zu setzen, als die Gebothe Gottes zu übertreten, wir müssen bereit seyn, in einem stets frommen, stets unschuldigen, gottgefälligen Leben zu wandeln, wozu wir uns besonders in unserm Gnadenbunde der heil. Taufe, der statt der jüdischen Beschneidung eingesetzt wurde, verpflichtet haben, und wovon diese Beschneidung der Alten ein Vorbild ist.

Denn, gleichwie die jüdischen Knäbchen in der Beschneidung Söhne Abrahams wurden, durch dieselbe von der Erbsünde befreuet, Mitglieder des Bundes mit Gott, und aller Gnaden und Vortheile dieses Bundes fähig und theilhaftig wurden, auch dabey ihre Namen bekamen, und dem Geseze unterwürfig wurden, also dauret der Gnadenbund, den Gott mit dem Volke Israel durch diese Zeremonie aufgerichtet hat, in der heiligen Taufe noch fort. Denn die Taufe ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch welchen wir eine Anforderung auf die Gnaden Gottes, die uns durch Christum seinen Sohn versprochen sind, bekommen. Wir erhalten darinn weit häufigere und sichere Gnaden, als die Juden bey der Beschneidung erhielten; wir erhalten dabey unsere Taufname, werden von der Erbsünde befreuet, werden dadurch dem christlichen Geseze unterworfen, wir werden Glieder der christlichen Gemeinde, und in einem besonderen Bund mit Gott aufgenommen, in den Bund des neuen Gnadengesetzes, wo die Gnaden uns weit häufiger zufließen, als im alten Bunde, wir werden durch die heilige Taufe nicht zwar zu Kinder Abrahams, wohl aber

zu Kinder Gottes, und zu Mitglieder Jesu Christi gemacht. Die Taufe ist das Siegel Gottes und seines tröstlichen Gnadenbundes, das Siegel seines Versprechens und der untrüglichen Hoffnung unserer ewigen Seligkeit, sie ist ein ganz leichtes Mittel, Verzeihung seiner Sünden zu erhalten, und selig zu werden, gegen die harte Ceremonie der Beschneidung. Wohl uns Christen also, wenn wir diesen leichten Bund mit Gott richtig halten, wenn wir alles, was wir darinn unserem Gott versprochen, und zwar feyerlich vor seinem heiligsten Angesichte, vor dessen Diener dem Priester, und in Gegenwart christlicher Zeugen versprochen haben, genau erfüllen.

Das Kind Jesu endlich, fasset wohl diese meine letzte Anmerkung zu Gemüthe, meine Christen, das göttliche Kind, welches sich dem harten Gesetze der Beschneidung gleich dem allerniedrigsten unreinen Judenknaben unterworfen hat, gab uns dadurch ein Bepspiel der Demuth und des Gehorsams, desgleichen die Welt nie gesehen hat, und die Nachwelt nie sehen wird. Aber Gott sein himmlischer Vater erhöhet seine Demuth, in welcher er sich unserer Sünden vor ihm erniedrigte, da er ihm dabey einen Namen gab, der über alle Namen ist. Wie gar schön Paulus zu den Philippern im zweyten Kapitel schreibt: „ob er gleich in göttlicher Gestalt war, prahlte er dennoch nicht mit dieser Gleichheit Gottes,“ er zeigte nie seine göttlichen Vorzüge, um von den Menschen verehret zu werden, sondern er erniedrigte sich, und ward gehorsam bis zum Tode; darum hat ihn auch Gott unaussprechlich erhöht, und hat ihm einen Namen beygelegt, der ist über alle

Namen, daß vor dem Namen Jesu alle Knie sich beugen im Simmel und auf Erden.

Von diesem vortreflichen Namen nun, den unser göttlicher Erlöser bey seiner Beschneidung erhalten hat, laßt uns hören, was das Evangelium in seinem andern Theile spricht.

Zweiter Theil.

Gleichwie wir Christen bey der Taufe unsere Namen bekommen, durch welche wir von unsern Geschwistern oder Befreunden unterschieden werden können, so war es Sitte bey den Juden, ihren Knäbchen bey der Beschneidung einen Namen zu geben, welcher der eigentliche und persönliche Namen eines jeglichen Israeliten seyn sollte. Dieser Name wurde gewöhnlich von den Eltern des Kindes gewählt, wie aus der Geschichte Johannis des Täufers zu ersehen ist. Jesu aber wurde bey seiner Beschneidung ein Name beygelegt, der von Gott selbst gewählt war; denn, wie der Evangelist schreibt: als die acht Tage nach der Geburt vorüber waren, daß das Kind beschnitten wurde, ward sein Name genannt Jesus, welcher vom Engel genennet wurde, ehe er im Mutterleibe empfangen war. Also ein Name, von Gott selbst erwählt und aufgegeben, und durch einen der vornehmsten Engeln der Mutter des Kindes geoffenbaret und anbefohlen. Denn als der Erzengel Gabriel der seligsten Jungfrau Maria die Menschwerdung Jesu ankündigte, so sprach er zu ihr: sieh, du wirst empfangen und gebähren einen Sohn, dessen Name sollst du heißen Jesus. Also ein Name, wie es im Evangelium heißt, der schon

schon vom Engel geneunt ward, ehe Jesus noch im Mutterleibe empfangen ward.

Dieses sagte auch der Engel zu dem heiligen Joseph, als er ihn in diesem Geheimnisse, über welches er aus Unwissenheit so sehr erschrocken war, unterrichtete: „Maria wird einen Sohn gebähren, dessen Name sollst du heißen Jesus; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Hier haben wir meine wertheften Christen, von dem Engel die Ursache und zugleich die Auslegung dieses heiligsten Namens. Jesus also wurde dieses göttliche Kind genennet, weil es sein Volk selig machen sollte von seinen Sünden, denn Jesus heißt nach unserer Sprache ein Heyland, ein Erlöser, ein Seligmacher, der zum Troste und Heile der Menschen in die Welt gekommen, alle, welche im Elende seufzten, zu beglücken. Schon bey seiner Beschneidung zeigte dieser göttliche Erlöser seine liebevolle Absichten, warum er sich so sehr verdemüthiget habe, und im Fleische erschienen sey. Seine Liebe ließ sich nicht länger aufhalten, er wollte gleich in der ersten Blüthe seines Lebens zeigen, daß er nur diese Welt betreten, um uns Menschen von allem Uebel zu befreien, um uns von der Sklaverey der Hölle und Tyranney des Teufels zu erlösen, um uns Vergebung unserer Sünden zu verschaffen, um alle Nationen und Geschlechter des ganzen Erdkreises zu beglücken, und vom ewigen Untergange zu retten.

O ein herrlicher, göttlicher Name, durch welchen so viele Millionen verlohrner Seelen zu Gott, und ihrem ewigen Heile zurückgeführt wurden, ein der ganzen Welt und allen himmlischen Geistern über-

aus theurer Name, welchen zu hören, schon seit Jahrtausenden so viele Menschen sehnlichst erwarteten, ein vortreflicher Name, vor welchem sich billig alle Kniee im Himmel auf Erden und unter der Erden beugen. Der heiligste Name, durch welchen anjeho noch so viele im Gewissen Bedängstigte beruhiget, so viele Traurige und Leidende getröstet, so viele Sünder gebessert, so viele Irrende auf den rechten Weg geführt, und so viele Sterbende unterstützt und aufgeheitert werden. Ein Name, der einen gesteinigten Stephanus in seinem Todeskampfe aufrichtete, der aus einem Saulus, aus einem grossen Sünder und Verfolger der Kirche, einen Paulus, einen grossen Apostel, einen Hauptwertheidiger der Kirche, und eifrigen Heydenbefehrer machte, ein Name, durch dessen Kraft die Glieder und Beine jenes Lahmen, der so lange Zeit vor der Pforte des Tempels zu Jerusalem elend saß, auf einmal gestärket und aufgerichtet wurden, durch dessen Kraft so viele Kranke und Presthafte getröstet und geheilet wurden.

Ein göttlicher Name, von welchem der heilige Bernhard sehr schön schreibt, daß er gleich einem Oele, welchem man ihn vergleichen könne, leuchte, nähre und heile, also eine dreyfache Kraft für die Menschen habe. Dieser heiligste Name habe die Welt erleuchtet, und erleuchte sie noch anjeho, durch ihn sey das Licht der ganzen Welt aufgesteckt worden, durch ihn seyen alle Völkerschaften in der Erkenntniß göttlicher Dinge erleuchtet worden, so, daß Paulus zu denen zu Christo bekehrten Heyden mit allem Rechte sagen konnte: ihr waret vorhero Finsterniß, nun aber seyd ihr Licht in dem Herrn. Meine
wer=

wertheſten Chriſten, wir wären in der That noch jeſo Finſterniß, dicke heydniſche Finſterniß, wenn dieſer göttliche Name uns nicht erleuchtet hätte. —

Nicht allein ein Licht iſt er aber, der unfere Seele erleuchtet, ſondern auch eine Speiſe, die ſie ſtärket. Wirſt du nicht ſo oft geſtärket, fährt der heil. Bernhard fort, ſo oft du dieſen heil. Namen höreſt, was nähret die Seele des Menſchen mehr, was erneuret ſo kräftig ſeine Sinne und Gedanken, ſtärket die Tugenden, gründet gute Sitten, und nähret keuſche Neigungen, als dieſer heiligſte Name; trocken iſt meiner Seele jede Speiſe, wenn ſie nicht mit dieſem heil. Dele vermiſchet iſt, geſchmacklos iſt mir alles, was nicht mit dieſem Salze gewürzet iſt, wenn du mir ſchreibſt, ſo gefällt's mir nicht, wenn ich den Namen Jeſu nicht leſe, wenn du mich ſprichſt, und ich höre nichts von dieſem anbethungswürdigen Namen, ſo mißfällt mir alles; Jeſus iſt in meinem Munde Honig, in meinen Ohren eine angenehme, wohlklingende Muſik, und in meinem Herzen emporhebende Freude und Jubel. — Dieſer heiligſte Name Jeſus iſt auch für unfere Seele ein wahres Heilmittel, und eine kräftige Arznei, wird jemand traurig, beſchließt dieſer Kirchenvater ſeine Betrachtung darüber, fällt jemand in eine geiſtliche Schwermuth, ſo ſteige nur in ſein Herz Jeſus, ſein Mund ſpreche nur dieſen göttlichen Namen andächtig aus, ſo wird ſein Herz erleichtert werden, bey dem Lichte dieſes Namens werden ſich alle finſtere Wolken der Traurigkeit vertreiben, und Heiterkeit wird wiederum in ſeine Seele zurückkehren, fällt jemand in Schwachheitsſünden, daß ſeine Seele verleget wird, ſo iſt

Jesus ein heilender Balsam für ihn, stürzet jemand in Verzweiflung, und in die Stricke des Todes, der rufe nur den Namen des Lebens an, so wird er augenblicklich wiederum zu einem neuen Leben aufathmen.

Schön, sehr schön ist dieses, meine lieben Christen, von dem heil. Bernhard gesprochen; der Name Jesus enthält in der That alle Trostgründe in sich, deren ein Mensch in seiner Laufbahn hienieden immer bedürftig seyn kann, und er eröffnet uns Aussichten, hoffnungsvolle, selige Aussichten, die wir ohne ihn niemals haben würden; sind wir so unglücklich, in eine Sünde zu fallen, so erinnert uns dieser Name, daß wir einen Erlöser haben, der uns durch sein Blut von derselben abwaschen wird, wenn wir reumüthig zu ihm zurückkehren. Sind wir aber Gerechte, so werden wir durch denselben erinnert, daß wir durch ihn eine ewige Belohnung, eine ganze Ewigkeit voll Glück und Freude zu hoffen haben. Werden wir mit Kreuz und Widerwärtigkeiten geplaget, müssen wir in Armuth und Dürftigkeit leben, so tröstet uns dieser Name, daß Jesus der Reichste freywillig in Armuth und Dürftigkeit gelebt, daß er von dem ersten Augenblicke seines Lebens bis ans End desselben unaufhörlich den größten Widerwärtigkeiten ausgesetzt gewesen, er sagt uns, daß Jesus uns gewiß von denselben befreien werde, wenn es unserm Seelenheile ersprießlich seyn wird. Kurz, in allen Begebenheiten und in allen traurigen Vorfällen dieses Lebens finden wir in diesem Namen einen herzerquickenden Trost, und dort erst in jener letzten Stunde unseres Lebens, wo wir das Zeitliche bald verlassen, und unsere

unsere Reise in die Ewigkeit antreten müssen, welche eine Erquickung wird dieses nicht für unsere beängstigte Seele seyn, wenn dieselbe sich an Jesu, ihren Richter und Beschützer erinnert, wenn sie sich mit der tröstlichen Hoffnung labet, bald zu ihm zu kommen, um sich ewig mit ihm zu erfreuen. — Wie erquickte nicht dieser Name einen heil. Stephanus, da er unter dem Steinhagel dahin sinkend in seinem Todeskampfe noch ausrief: Herr Jesus! nimm auf meinen Geist. Wie tröstlich werden wir durch Aussprechung dieses heil. Namens unsere Seele alsdann erquickten, welche eine balsamische Kraft wird er nicht unserm Geiste einflößen, wenn wir ihn auf unserer Zunge führen, oder wenn wir ihn gar nicht mehr mit der Zunge sprechen können, ihn in unsern Herzen haben. —

O daß wir meine lieben Christen, einen so heil. Namen jederzeit mit Ehrfurcht und Andacht in unserm Leben gebrauchen und aussprechen möchten, daß wir uns vor allem Mißbrauche desselben sorgfältigst hüten, daß wir diesen theuren Namen nicht bey jeder Kleinigkeit, wie unter den Christen so häufig geschieht, im Munde führen, sondern diese üble Gewohnheit an uns und an unseren Untergebenen abzuschaffen, uns ernstlich bestreben möchten, auf daß wir die Gnade verdienen, bey unserm Sterben, unter Erweckung Glaub, Hoffnung und Liebe zu unserm Erlöser, seinen heiligsten Namen Jesus als das letzte Wort zu sprechen, und ihn dort im Himmel mit den Schaaren der seligen Geister ewig mit Freuden und Jubel zu nennen, Amen.

Auf den Sonntag nach dem Neuenjahre.

Evangelium Matth. II. 19 — 23.

In der Zeit, da Herodes gestorben war, steh, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten, und sprach zu ihm: steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und zieh hin in das Land Israel; denn sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stellten. Da stund er auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande anstatt seines Vaters Herodes regierte, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und nachdem er im Schlafe von Gott Befehl erhalten, zog er in die Oerter des galiläischen Landes. Und er kam, und wohnte in der Stadt, die da heisset Nazareth, damit erfüllet würde, was durch die Propheten gesagt ist: er soll Nazarenus heißen.

Er stund auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. Matth. 2. 21.

E i n g a n g.

Da das heutige Evangelium von der Rückreise des heil. Josephs aus Aegypten mit Maria und dem Kinde Jesu

Jesu handelt, so wird es meine lieben Christen, um euch eine zusammenhängende Erzählung von dieser wichtigen Begebenheit zu geben, nothwendig seyn, daß ich euch zuvor die Ursache seines Aufenthaltes in diesem fremden Lande entdecke, und folglich euch die Geschichte von der Flucht in Aegypten voraus erzähle, so wie sie Matthäus in den gleich vorhergehenden Versen aufgezeichnet hat.

Ihr wißt, daß zur Zeit, da Christus in Bethlehern geboren wurde, das ganze jüdische Land zwar unter der Oberherrschaft der Römer stand, daß aber doch Herodes ein Ausländer, mit dem Namen, dessen er gewiß unwürdig war, der Große, das Land mit Erlaubniß der Römer unter dem Titel eines Königs beherrschte. Dieser hochmüthige Fürst hatte seine gewöhnliche Residenz in der Hauptstadt des Landes zu Jerusalem. Dahin kamen nun die drey Weisen aus Morgenlande unter Anführung eines Wundersternes, um allda den neugebohrnen König der Juden zu erfragen. Herodes, zu dem diese Weisen berufen wurden, ward durch diese unverhoffte Nachricht mit seinem ganzen Hofe in äußerster Schrecken gesetzt, suchte sich aber von diesem Schrecken zu erholen, da er bey sich den mörderischen Anschlag faßte, diesen neuen König mit der Zeit aus dem Wege zu räumen; um dieses sein mörderisches Vorhaben aber desto sicherer ausführen zu können, verhehlte er seine Furcht, und verstellte sich arglistiger Weise, als hätte er eine große Begierde diesen neuen König zu sehen, zu verehren, und sich ihm zu unterwerfen. Er ließ deswegen augenblicklich alle Schriftgelehrten der Juden versammeln, um von ihnen den

Geburtsort dieses neugebohrnen Königs zu erfahren. Und als diese ihm aus den Weissagungen der Propheten Bethlehem als einen solchen Ort angaben, aus welchem ein grosser Anführer der Israeliten ausgehen sollte, so schickte er die Weisen dahin, mit der Bitte, zu ihm zurückzukehren, und es ihm zu sagen, wenn sie den jungen König gefunden hätten, auf daß er sich auch zu ihm begäbe, und ihm seine Ehrerbiethung bezeige.

Da aber diese morgenländischen Weise auf Befehl Gottes nicht mehr nach Jerusalem zurückkehrten, sondern auf einem andern Wege in ihr Land zogen, so glaubte Herodes, daß es anjeho Zeit sey, seine Arglist und mörderischen Anschläge nicht länger mehr zu verbergen, und den neuen König der Juden, von dem er aus irrigem Wahne glaubte, daß sein Reich von dieser Welt sey, und daß er seinen Söhnen den jüdischen Thron streitig machen könnte, sobald als möglich aus dem Wege zu räumen; er ließ deswegen den allergrausamsten Befehl, den jemals die Welt gehöret, ausgehen, zu Bethlehem und in seiner Gegend alle Knäbchen von zween Jahren und darunter zu tödten, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen ausgeforschet hatte. Er wollte, um desto sicherer darein zu gehen, und um seine Absicht nicht zu verfehlen, vielleicht etwas über die Zeit nehmen, damit seinen Kindern die jüdische Krone desto gewisser zugesichert würde. Allein, Gott wachte mit seiner weit ausschenden Fürsicht über das Leben seines göttlichen Sohnes, er schickte einen himmlischen Boten zu dessen Pflegvater dem heil. Joseph, der demselben im Schlafe erschien, und befahl,

befahl, daß er schleunigst das Kind und seine Mutter nehmen, mit ihnen in Aegypten fliehen, und all-
da bis auf weiteren himmlischen Befehl verbleiben
solle; denn es sey die Gefahr nahe, daß Herodes
das Kind ums Leben zu bringen suche. Joseph
stand in der Nacht eilends auf, um den göttlichen
Befehl zu vollziehen; er floh mit Maria und dem
Kinde Jesu in Aegypten.

Unterdessen wurde des grausamen Herodes un-
menschlicher Befehl an den unschuldigen Kindern in
der bethlehemitischen Gegend vollzogen. Dadurch
wurde erfüllet, was bey dem Propheten Jeremias
vorgesagt wurde: auf dem Gebirge hat man ein
Geschrey gehört viel Klagens, Weinens und Sen-
lens; Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte
sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr
sind. — Aber unterdessen, da andere Knäbchen ge-
tödtet wurden, war jenes Kind, welches Herodes
so begierig aufsuchte, und weßwegen er andere er-
morden ließ, in Aegypten als einer Freystadt sicher,
bis nach dem Tode dieses grausamen Wütherichs dem
Joseph ein Engel erschien, und ihm befahl, aus
diesem fremden Lande in das Land Israel zurückzu-
kehren. Da aber dieser Nährvater sich fürchtete, in
das Land Juda zu gehen, weil des grausamen Herodis
grausamer Sohn darinn regierte, so erschien ihm aber-
mal der Engel, und befahl ihm, nach Galiläen zu ziehen.

Nun von diesem Aufenthalt in Aegypten, und
von der Rückreise aus demselben redet das heutige
Evangelium, meine wertheften Christen; um diese
Geschichte nicht zu trennen, wollen wir beyde zum
Gegenstande und zur Abtheilung unserer jetzigen Be-
trachtung

trachtung machen. Im ersten Theile zwar wollen wir die Flucht und den Aufenthalt Jesu in Aegypten, im zweyten Theile aber seine Rückreise aus diesem Lande nach dem Lande Israel betrachten. Da dieses eine der wichtigsten Begebenheiten des Lebens Jesu ist, so verdienet sie gewiß eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Lebensgeschichte Jesu zeigt uns gar bald die traurigen, harten Schicksale, welche er schon in seiner zartesten Kindheit unsertwegen erfahren mußte. In einer rauhen Jahreszeit zur Welt gebohren, der Kälte in der Krippe ausgesetzt, zeigte er gar bald, daß er nicht zu irdischen Freuden und Ergötzlichkeiten, sondern zum Kreuze und Leiden in die Welt gekommen sey. Kaum war er etliche Tage alt, so vergoß er sein kostbares Blut bey der Beschneidung, bald darauf strebte man ihm schon nach dem Leben, er mußte, um selbes zu retten, in seiner zarten Kindheit eine weite Reise mit seinen Eltern machen, der König Herodes trat als der erste Feind seines Lebens auf, dieser ehrgeizige und arglistige Fürst, der sich einbildete, wenn er den neuen König der Juden, von welchem ihm die Weisen aus Morgenlande erzählt hatten, werde groß wachsen lassen, könnte er seine Kinder von der Thronfolge dieses Landes vertreiben, machte daher heimlich bey sich den Anschlag, ihn in seiner Jugend ermorden zu lassen. Um sein blutgieriges Vorhaben desto schlauer und sicherer ins Werk setzen zu können, nahm er seine Zuflucht zur Verstellung, er versicherte die arabischen Könige, daß er

auch

auch kommen, und sich dem neugebohrnen König der Juden unterwerfen wolle.

Aber die weise Fürsicht Gottes, welche die genaueste Kenntniß aller Dinge hat, welcher auch die verborgensten Gedanken und die geheimsten Falten des menschlichen Herzens offen liegen, entdeckte seine grausame Anschläge, und vereitelte sie dadurch, daß sie den Pflegvater dieses himmlischen Kindes durch einen Engel im Schläfe warnen, und zur schleunigen Flucht nach Aegypten ermahnen ließ. — Joseph, der bereit war, jeden Befehl Gottes, wenn er auch noch so schwer schien, und zu einer noch so unbequemen Zeit gegeben wäre, zu entrichten, säumete sich nicht, mit seiner verlobten Braut und dem zarten Kinde sich alsbald auf den Weg zu machen, und nach Aegypten, als dem von Gott bestimmten Orte seiner Sicherheit, zu reisen. — Aegypten, in welchem Lande so viele Jahr ehedessen Israel in schwerer Dienstbarkeit seufzete, sollte nun eine Freystätte für den Messias, für den Erlöser Israels seyn, in diesem fremden Lande sollte er vor dem mörderischen Schwerte sicher seyn, welches er nicht in dem Lande Israel seyn konnte. — Ja, aber auch durch diese Flucht mußten nach der weisen Anordnung Gottes die Weissagungen der Propheten erfüllt werden; denn, da Jesus fliehen mußte, so war es keines Weges gleichgültig, wohin diese Flucht gerichtet würde, sondern es war schon durch einen Propheten lange vorher bedeutet, daß Aegypten der Aufenthaltort des Messias in der Verfolgungszeit seyn sollte. Diese Weissagung können wir beim Hosea im eilften Kapitel lesen, wo der Prophet, unter dem

dem Bilde des Volkes Israel, von dem Mesias folgendes sagt, und Gott vom Christo redend einführet: Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihn, meinen Sohn, aus Aegypten. Damit diese Weissagung erfüllet würde, ließ er sich vom Herodes einem schwachen Menschen verfolgen.

Obschon er durch diese Flucht sein Volk nicht ganz und gar verließ, denn auch in Aegypten befanden sich viele Juden, die sich zur Zeit des Jeremias, bey'm Anfange der babilonischen Gefangenschaft dahin geflüchtet hatten, auch waren viele mit dem Onia dahin gezogen, der ihnen sogar einen Tempel nach der Bauart jenes von Jerusalem allda errichtet hat; obschon, sage ich, der Heyland allda auch viele Juden antraf, so war doch das Land meistens von Heyden bewohnet. Es bedeutete also dieses schon voraus, daß er die verstockten Juden, die seine Lehre nicht annehmen wollten, mit der Zeit verlassen, und sich zu den Heyden wenden werde.

Wie hell und wie deutlich leuchtet nicht Gottes weise Fürsicht aus allen diesen Umständen hervor, meine lieben Christen, Aegypten wird zu einer Freystätte und zum Zufluchtsorte für die Unschuld Jesu, indem es von Gott als ein solcher Sicherheitsort seines Sohnes schon lange vorher angeordnet war. Herodes glaubte seine bösen Anschläge recht zu verhehlen, um seinen Streich nicht zu verfehlen. Dieser heuchlerische Fürst glaubte ganz sicher, Christum in das allgemeine Blutbad, das er an den Knäbchen um Bethlehem herum anrichten ließ, mitzuverwickeln, aber Gott entdeckte sein mörderisches Vorhaben, und vereitelte dasselbe. Er strebte dem Kinde Jesu nach
dem

dem Leben, Joseph und Maria wußten nichts davon, sie glaubten sicher zu seyn, schliesen ruhig, aber die ewige Fürsicht wachete und sorgete für das Kind, diese ließ die frommen Eltern warnen, daß sie sich dieser Gefahr entziehen möchten. — Gott machte die Anschläge dieses Feindes nicht allein zernichten, sondern wendete sie so gar zur Beförderung der Ehre seines Sohnes. — Der Anschlag auf das Leben Jesu war gewiß der heimlichste und listigste, den Herodes hätte fassen können. Natürlicher Weise davon zu reden, hätte es ihm nicht fehlen können, Jesum zu tödten, aber hier traf ein, was Salomo in seinen Sprüchwörtern sagt: daß keine Weisheit der Menschen, kein Verstand, kein Rath der Sterblichen gegen den Herrn was helfe, daß, wenn Gott mit seiner allsehenden Fürsicht wache, alle Anschläge der Gottlosen nothwendig eitel seyn müssen. — Obgleich die unschuldigen Kinder zu Bethlehem ein Opfer der grausamen Wuth Herodis wurden, so verfehlte doch dieser grausame Fürst seine Absicht; der neue Judenkönig entrann glücklich seinem mörderischen Schwerte. Auch diesen unschuldigen Knäbchen von Bethlehem nützte er mehr, als er schadete, da er ihnen zur Märterkrone verhalf, und zu einer besondern Glorie im Himmel, die sie unter den Kindern vorzüglich allda genießen, da viele von ihnen, wenn sie erwachsen wären, vielleicht mit anderen Juden würden geschrieben haben, daß man Jesum kreuzigen sollte.

N u t z a n w e n d u n g.

Wie ermunterend ist nicht diese Geschichte für uns, meine wertheften Christen, daß wir uns ganz und
gar

gar der weisen und gütigen Fürsicht unsers Gottes übergeben sollen, die auch ohne Unterlaß über uns wachet, wenn wir uns in einer Gefahr befinden, wenn sich unsere Feinde gegen uns waffnen, um uns zu schaden, wenn verschiedene Uebel uns anzufallen drohen, o so laßet uns dann zur Weisheit und Güte unsers himmlischen Vaters unsere Zuflucht nehmen; die Fürsorge Gottes über das Kind Jesu ist ein Beweis, daß die allzeit wachende Fürsicht des Allwissenden und Allgütigen auch für uns sorget, daß uns kein Haar ohne sein Wissen und Willen vom Haupte falle. Der fürsichtige Gott weiß ganz gewiß alle unsere traurigen Schicksale voraus, er weiß sogar das Uebel zu unserm Besten und zur Offenbarung seiner Ehre zu wenden, wie wir aus der heutigen Geschichte sowohl, als aus jener des ägyptischen Josephs ersehen können. Denn Josephs Brüder dachten es recht böse mit ihm zu machen, da sie ihn fremden Leuten verkauften, aber Gott machte alles gut mit ihm. Der Ausgang lehrte, daß dieses zur Verherrlichung Josephs, und zur Erhaltung der ganzen Familie Jakobs geschah. So mußte der zweynte Joseph, der Nährvater des Messias, auch eine Reise nach Aegypten machen, um seine heil. Familie zu erhalten, und Gott ließ diese Flucht zur Erfüllung der Weissagungen, und zur Verherrlichung seines Sohnes geschehen.

Die Flucht Jesu kann also billig der Grund unserer Zuflucht zu Gott seyn, meine lieben Christen, wenn wir nur in allen unsern Widerwärtigkeiten, die uns aufstossen, diese zween Umstände von denselben betrachten wollen. Erstens, daß Kind Jesu flieht, aber

aber nur auf Befehl seines himmlischen Vaters, zweytens, es flieht, aber nur auf eine vom Himmel selbst bestimmte Zeit. Wie tröstlich sind diese zween Gedanken nicht für uns, was beweiset uns dieses anders, als daß alle unsere Schicksale und Veränderungen, alle Begebenheiten unsers Lebens nur auf Anordnung unsers besten Vaters im Himmel geschehen, dem nicht der geringste Umstand von uns unbekannt ist, daß ohne seinen Willen uns nicht das geringste Widrige begegne, daß er alle unsere Schicksale und Leiden regiere, und daß er alles, als der liebvolteste Vater gegen uns, zu unserem Besten anordnen werde. — Die Flucht Jesu dauerte nur auf eine vom Himmel selbst bestimmte Zeit. Werden auch unsere Leiden, unsere Trübsale nicht länger dauern, als Gott will, der ihnen ihre Zeit und ihre Gränzen bestimmt; wenn uns Wolken der Widerwärtigkeiten überschatten, so können wir getrost denken, Gott werde uns vielleicht bald wieder die Sonne der Freuden aufgehen lassen, dieß Gewitter werde nicht länger dauern, als wie lange es der Allwissende über uns verhänget. Denn die Flucht Jesu dauerte nur auf eine gewisse Zeit, wo ihn Gott wiederum aus Aegypten zurückrief, wie wir im zweyten Theile hören werden.

Zweyter Theil.

So wie ein Engel dem frommen Pflegvater Jesu, dem Joseph befahl, mit dem göttlichen Kinde und seiner Mutter in Aegypten zu fliehen, also trug auch ein himmlischer Botschafter diesem frommen Manne den göttlichen Befehl zu, dieses Land wie-

derum zu verlassen, und nach dem Lande Israel zurückzukehren. Denn, wie die heilige Geschichte sagt, „nachdem Herodes gestorben war, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe in Aegypten, und sprach: steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und zieh ins Land Israel, denn sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben strebten.“

Herodes überlebte die unschuldigen Kinder nicht lange, die er aus einer Gransamkeit, vor welcher auch die barbarischen Völker würden erschrocken seyn, hatte ermorden lassen. Obschon uns das Evangelium der Kürze wegen sonst nichts als seinen Tod meldet, so wissen wir doch aus glaubwürdigen Nachrichten, daß er eines elenden Todes gestorben ist, und unter vieler Angst und Schmerzen, unter tausend Gewissensbissen wegen der verübten Grausamkeit seine unglückliche Seele aufgegeben hat.

Nach dem Tode dieses unmenschlichen Königs erhielt also Joseph abermal einen Befehl vom Himmel, das fremde Land Aegypten zu verlassen, und ins Land Israel zurück zu reisen. Er könne dieses nun ohne Gefahr thun, fügte der Engel bey, weil der blutdürstige Feind des Kindes gestorben sey. — Joseph, der auf alle Befehle des Himmels aufmerksam war, stand auf, nahm das Kind und seine Mutter, und kam in das Land Israel. Sieh, da kam ihm aber eine neue Furcht und Angst an, als er hörte, daß des verstorbenen grausamen Herodes gottloser Sohn Archelaus, der seinem Vater in dem bösen Charakter gleich war, in Judäa regiere. Joseph dachte daher, wenn er sich zu Bethlehem, oder

zu Jerusalem, oder sonst in einem Orte unter dem Gebieth des Archelaus niederließe, würde er sich und die Seinigen einer neuen Gefahr aussetzen. Er wußte daher nicht, wie er diesen göttlichen Befehl verstehen und vollziehen sollte.

In diesem Schrecken aber, und in dieser Rathlosigkeit erschien ihm zu seinem Troste der Engel des Herrn abermal, und befahl ihm, wie er sich in dieser Sache verhalten solle; und diesem Befehle zur Folge begab er sich nach Galiläa, welches Land dem Archelaus nicht unterworfen war, denn das gelobte Land diesseits des Jordans war zu dieser Zeit in zwei Provinzen getheilet, die Mittäglische, welche Judäa hieß, und in welcher Archelaus herrschete, und die Mitternächtliche, welche man Galiläa nannte, in welcher dieser gottlose Prinz nichts zu befehlen hatte. Joseph zog also nach Galiläen, und zwar in die Stadt Nazareth, in welcher er zuvor gewohnt hatt. — Er hätte sich zwar auch an einem andern Ort niederlassen können, weil er arm war, und sich nur durch seine Handarbeit ernähren mußte, aber auch dieses geschah aus Anordnung Gottes, wie der Evangelist bemerkt, auf daß die Weissagungen der Propheten erfüllet würden, daß Jesus Nazarenus heißen sollte. Diese Weissagung finden wir zwar nicht mehr so buchstäblich bey den Propheten aufgeschrieben, es muß also entweder eine mündlich fortgepflanzte Lehre gewesen seyn, daß dieses einer von den Propheten gesagt habe, weil sich Matthäus so zuversichtlich darauf berief, oder, wie der heilige Hieronymus anmerket: der Evangelist sagt durch die Propheten, nicht durch den Propheten: nun wissen

wir zwar nicht mehr, daß einer solches den Buchstaben nach geweissaget, aber das wissen wir, daß mehrere vorgesagt haben, Messias sollte ein Heiliger, ein Abgesandter, ein Gott Verlobter seyn, welches der Name Nazaräer bedeute, welches auch Christus in Wahrheit gewesen ist. Er habe also diesen Namen nicht allein von seinem Erziehungsorte, sondern auch wegen seinem außerordentlich heiligen Lebenswandel mit Rechte erhalten. — Unter diesem Namen Nazaräus war er auch überall bekannt, wie wir aus der Ueberschrift am Kreuze, welche Pilatus in dreyen Sprachen aufschreiben ließ, erschen können. In hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache nämlich, die damals die bekanntesten im gelobten Lande waren, da die Römer die Landsherren lateinisch, die im Lande wohnenden Juden hebräisch, und die unter fremden Völkern besonders den Griechen wohnende Juden griechisch sprachen.

N u t z a n w e n d u n g.

Aus der Zurückberufung Jesu aus Aegypten sehen wir nun meine wertheften Christen, daß Gott die Seinigen nicht immer verfolgen, nicht immer im Elende seuffzen lasse, sondern daß bald darauf die Zeit komme, wo er sie wiederum von ihrer Plage besreyet. Joseph mußte mit seiner heiligen Familie eine Zeit lang in einem fremden Lande zwar unmächtig leben, er mußte von seinem Vaterland entfernt sich aufhalten, aber es kam die Zeit, wo es hieß: die Feinde deines Kindes sind nun gestorben, kehre zurück in deine Seimath und Vaterstadt. So macht es noch jeko Gott mit den Seinigen,

gen, er läßt sie eine Zeit lang im Kreuze und Leiden, aber wenn die bestimmte Zeit vorüber, so kehret er wiederum mit seinen Gnaden und mit seinem Segen bey ihnen ein. Nach den Tagen des Weinens und der Trauer läßt er ihnen wiederum Tage der Freude und Wonne erscheinen.

Gott, der seinen Sohn von der Grausamkeit Herodis in einem fremden Lande verborgen hielt, sorgete auch bey der Rückkehr aus diesem Lande für ihn. Er schickte abermal einen Engel, und ließ den Tod seiner Feinde ankünden; und um auch vor den Nachstellungen des Archelaus sicher zu seyn, so ließ er ihn nach Galiläen ziehen. — Ist was fähiger, meine lieben Christen, uns an die weise Fürsorge Gottes über uns Menschen zu erinnern, als dieses, ist was natürlicher und geschickter, uns die, für das Beste der kleinen Kinder besonders wachende, ewige Fürsicht vorzustellen, als diese Geschichte? Was hat aber auch dieser göttlichen Fürsorge mehr nöthig, als dieses zarte Alter der Menschen? Alle Thiere sind bald ausgebildet, stehen, laufen, fliegen oder schwimmen fast eben zu der Zeit, als sie auf die Welt kommen, nur allein der Mensch braucht eine längere Fürsorge, er allein braucht eine lange Zeit, bis er sich seiner Glieder nach ihrer Bestimmung, und zu seiner Unterhaltung bedienen kann, er allein braucht eine längere Zeit, bis er zur vollkommenen Ausbildung seines Körpers, und zum Gebrauche seiner Seelenkräfte gelanget. Scheinet dieses Gott nicht deswegen gethan zu haben, damit wir seine Fürsorge desto deutlicher kennen möchten? Wer hat dem Herze der Eltern diese sonderbare Liebe gegen

ihre Kinder eingepflanzt, daß sie bey der unaussprechlichen Mühe und Beschwerlichkeit in ihrer Erziehung nicht ermüden, wer stärket sie bey all ihrer Arbeit und Sorge, wer anders, als der Vater aller Menschen, in wie vielen Umständen würden diese zarten Geschöpfe ihr Leben, welches sie nur erst erhalten, wiederum verlieren, wenn Gott nicht über sie wachete, wenn Gott die Gefahren, denen sie öfters ausgesetzt werden, von ihnen nicht gnädigst abwendete. — So wie er sich eines Engels bedienete, um seinen Sohn von den Nachstellungen seiner Feinde zu retten, so übergibt er auch die Kinder der Menschen dem Schutze seiner Engel, die sie bewachen, beschützen, und von aller Gefahr befreien sollen.

Wenn aber Gott so sorgfältig für das Heil der Kinder wachet, sollte dieses die Eltern nicht ermuntern, ihm in dieser Fürsorge nachzufolgen, und auch stets für das Beste ihrer Kinder, besonders für das ewige Heil ihrer theuer erkauften Seelen zu wachen. — Sollte sie dazu nicht auch das schöne Beyspiel der heil. Eltern Jesu aufmuntern, die so sehr für das ihnen anvertraute Kind sorgten, sollte dieß christliche Eltern nicht ermuntern, daß sie auch für das ihnen von Gott anvertraute Pfand ihrer Kinder getreu sorgten? — Die Sorge der Eltern für ihre Kinder ist freylich beschwerlich, meine lieben Christen, sie haben viele Mühe, viel Krenz und Betrübniß, und manchen sauren Kummer dabey auszustehen. Wir sehen dieses an den heiligsten Eltern, die der Erdboden jemals getragen. Joseph und Maria mußten in Mitte der Nacht aufstehen, ihren Schlaf abbrechen, eine weite Reise nach Aegypten machen, in diesem fremden Lande als unbe-

unbekannte Leute vielleicht kimmerlich leben, wegen ihrem göttlichen Kinde in mancher bangen Furcht und Schrecken seyn, und wiederum eine weite Rückreise in ihr Vaterland machen, Vieles davon erfahren Eltern noch jezo mit ihren Kindern; denn wie oft müssen sie nicht, wenn ihre Kinder jung sind, ihnen zu Liebe in der Nacht aufstehen? Wie manche Nächte müssen sie nicht, wenn sie erkranken, schlaflos durchwachen? In welchen Schrecken und banger Furcht fallen sie nicht öfters wegen ihnen. Zu wünschen war es nur, wenn Eltern nach dem Beyspiele Joseph und Maria alles dieses Gott zu Liebe ausstünden. Und ich setze hinzu, daß ich ihnen auch wünschte, daß sie an ihren Kindern auch einen Trost erleben möchten, daß sie fromme und wohlgezogene Kinder werden, so wie die Eltern Jesu doch bey ihrer Flucht den Trost hatten, daß sie das heiligste Kind bey sich hatten.

Dies ist es, meine lieben Christen, was wir aus dem Aufenthalte unsers Erlösers in Aegypten, und aus seiner Zurückkehr nach dem Lande Israel zu erlernen haben. — Lauter trostvolle Wahrheiten haben wir also in diesem Evangelium angetroffen. Denn wie tröstlich ist dieses nicht auch für uns, wiederhole ich noch einmal zum Beschlusse, da wir sahen, mit welcher Liebe und Sorgfalt der himmlische Vater für seinen göttlichen Sohn wachete, wie er ihn gegen alle listigen Nachstellungen seiner Feinde in Schutz nahm, wie er die mörderischen Anschläge derselben vernichtete, und ihn auf eine wunderbare Weise in ein fremdes Land führte, und wiederum zurückführte; sollte uns dieses nicht ermuntern, un-

tere ganze Zuversicht und Vertrauen auf diese nämliche göttliche Fürsicht zu setzen. — Lasset uns daher heute, da wir dieses betrachten, unsern Gott um diesen seinen göttlichen Beystand in allen Zufällen unsers Lebens demüthigst ansehn, lasset uns bey dieser Sonntagsfeier unsere ganze Andacht dahin richten, daß wir diese nämliche göttliche Fürsicht ansehn, daß sie stets über uns wache, lasset uns bestreben, uns bey Gott durch einen tugendhaften Wandel dieser seiner väterlichen Liebe und Sorgfalt würdig zu machen, daß er uns in seinen besondern Schutz aufnehme, sein fürsichtiges Aug über uns, seine schwachen Geschöpfe, Tag und Nacht offen halte, daß uns seine allmächtige Vaterhand in allen Wegen unserer Wanderschaft hiernieden führe und leite, bis wir zu unserm dauerhaften Wohnsitz und Ruheplatz in Himmel gelangen, wo wir seine göttliche Fürsicht dafür ewig loben und preisen wollen. Amen.

Auf das Fest Der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. II. 1 — 12.

Als in den Tagen des Königs Herodes, Jesus zu Bethlehem geboren ward, sieh, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: wo ist der König der Juden, der geboren

geboren ist; denn wir haben seinen Stern im Osten gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Da dieß der König Herodes hörte, erschrock er, und ganz Jerusalem mit ihm. Und er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Sie aber sprachen zu ihm: zu Bethlehem Juda, denn also steht geschrieben durch den Propheten: und du Bethlehem, im Lande Juda, bist mit Nichten die geringste unter den Fürstenstädten Juda; denn von dir wird ausgehen der Herzog, der mein Volk Israel regieren soll. Da berief Herodes die Weisen heimlich zu sich, und erkundigte sich mit Fleiß bey ihnen um die Zeit, da ihnen der Stern erschienen war, und er sandte sie gen Bethlehem, und sprach: ziehet hin, und fraget mit Fleiß nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habet, so thut mirs zu wissen, auf daß ich auch dahin komme, und es anbethe. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und sieh, der Stern, den sie im Osten gesehen hatten, gieng vor ihnen her, bis daß er kam, und stand oben darüber, wo das Kind war. Da sie aber den Stern sahen, erfreueten sie sich sehr, und giengen hinein in das Haus, und fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, fielen nieder, und betheten es an, und thaten ihre Schätze auf, opferten ihm ihre Geschenke, Gold, Weibrauch und Myrren. Und nachdem sie Befehl im Schläfe erhalten hatten, daß sie nicht

wieder zum Herodes kehren sollten, zogen sie auf einem andern Weg in ihr Land.

Wir haben seinen Stern im Osten gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Matth. 2. 2.

Eingang.

Matthäus erzählt uns hier, meine werthesten Christen, in zwölf Versen, in einer schönen bündigen Kürze, die wichtige Geschichte von dem ersten Besuche der Heyden zu Christo. So, gleichwie Gott den jüdischen Hirten einen Engel schickte, der ihnen die Geburt Jesu verkünden mußte, so schickte er den Heyden einen Wunderstern am Himmel, der ihnen die Geburt eines außerordentlichen Kindes ankündete, und ließ ihnen zugleich in ihrem Verstande ein Gnadenlicht aufgehen, daß sie dieses Kind als ein göttliches Kind erkannten und verehrten. Und so wie die Hirten die Erstlinge der Juden waren, also waren die Weisen aus Morgenlande die Erstlinge der Heyden, die zur Erkenntniß des Erlösers kamen. — Freuet euch daher in dem Herrn, liebste Brüder! muß ich euch mit dem heiligen Leo zurufen: Freuet euch in dem Herrn, weil nach kurzer Zeit, nach dem Geburtsfeste Jesu, das Fest seiner Erscheinung angekommen, wo er durch einen wunderbaren Stern den Heyden erschien, dadurch die Welt jenen, den eine Jungfrau gebohren, erkannt hat. Da haben die Himmel die Ehre Gottes verkündet, und in der ganzen Welt ist der Schall der Wahrheit ausgegangen, da erschien der Erlöser jenen, die ihn suchten, als er sich vor denen,

Denen, die ihn verfolgten, verbarg, damit die Geburt desjenigen, der allein wahrer König ist, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange bekannt werden möchte; so mußte ein Engel die Hirten in Judäa, und ein Stern die Heyden vom Orient zu ihm herführen, und die Grausamkeit des Herodes mußte verursachen, daß dieses ewige Licht in Aegypten getragen würde, zu einem Volke, das allen Irthümern ergeben war, auf daß es zu dem nahen Heile durch eine unsichtbare Gnade vorbereiten möchte. Lasset uns meine Christen, in den Weisen, den Verehrern und Anbethern Christi, die Erstlinge unseres Berufes und Glaubens erkennen; denn auch unsere Urväter lagen in dem finstern Heydenthume, dem heute das erste Licht des Glaubens angezündet wurde. Mit frohem Gemüthe und innigem Dankgesühle laßet uns das Fest der Erscheinung, als den Anfang unserer ewigen Hoffnung, feyern; denn von diesem Tage an sind uns die Geheimnisse von Christo und den ewigen Wahrheiten eröffnet worden, und die Wahrheit, welche die Blindheit der Juden nicht erkennen wollte, ist allen Nationen wie ein Licht erschienen.

Diese Worte sind, meine wertheste Christen, ein Stück von einer Predigt, welche ehemals der heil. Leo auf dem heutigen Feste gehalten hat, und aus dieser Ursache uns desto schätzbarer und merkwürdiger. Lasset uns daher nach der Ermahnung dieses heiligen Kirchenvaters mit Freuden und Dankbarkeit dieses Fest begehen, daß den Namen der Erscheinung Christi deswegen bekommen hat, weil Christus durch einen Stern den Erstlingen der Heyden erschienen

erschienen ist. Um dieses Freudengefühl, und diese frohe Dankbarkeit aber in uns zu erregen, wollen wir die Geschichte von diesem Berufe der Heyden zur Erkenntniß des wahren Gottes, und von ihrem Gehorsame gegen diesen göttlichen Beruf anjehö betrachten, so wie uns dieselbe im heutigen Evangelium erzählt wird. Um euch aber diese, für uns Nachkömmlingen der Heyden besonders merkwürdige Geschichte klärer zu machen, theile ich sie in zween Theile, welche die Abtheilung gegenwärtiger Predigt ausmachen sollen. Erstens will ich euch erzählen, wie die morgenländischen Weisen das Kind Jesu gesucht haben, wovon der erste Theil des Evangeliums handelt. In dem zweyten Theile aber will ich euch sagen, wie sie das Kind Jesu gefunden haben. Vernehmet beyde Stücke mit der gehörigen Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Das Evangelium erzählt uns die Geschichte, wie die gelehrten Morgenländer den Messias gesucht haben, auf folgende Weise ganz kurz. Als Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Serodes, sieh, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: wo ist der neugebohrne König der Juden, wir haben seinen Stern im Orient gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen. Um diese Worte euch verständlicher zu machen, meine lieben Christen, muß ich euch erklären, was die Schriftausleger eigentlich unter dem Worte Weise, die den neugebohrnen Judenkö nig anzubethen kamen,

men, und was sie unter dem Morgenlande, woher sie kamen, verstehen.

Weise, sagen die Schriftausleger, heißt hier kluge, gelehrte Männer, die nach der damaligen Zeit der Wissenschaften wohl erfahren, und besonders des Laufes der Himmelsgestirne kundig waren, weßwegen ihnen auch Gott einen außerordentlichen Stern erscheinen ließ, der ihnen auf dem Wege zu seinem Sohne vorleuchten sollte. Daß diese Weisen vornehme, reiche, bemittelte Leute gewesen, sagen sie, das sehe man aus ihren Geschenken, die sie mitbrachten, und aus ihrem Gefolge, welches in der königlichen Residenzstadt Jerusalem Aufsehen erregte, daher auch vor Alters her die Meynung entstand, daß sie Könige gewesen, welche nach orientalischem Gebrauche über eine oder die andere Stadt zu befehlen hatten, weßwegen man auch den heutigen Tag das Fest der drey Königen nannte.

Unter dem Morgenlande, woher diese gelehrten, lehr- und heilsbegierigen Männer kamen, versteht man ein Land, das der Stadt Jerusalem gegen Sonnenaufgang gelegen war. Was aber dieses für ein Land gewesen ist, darinnen sind die Schriftausleger verschieden in ihrer Meynung; ob es die Gegend von Persien oder Chaldäen gewesen, wo sie durch die Weissagungen des Propheten Daniels, der vormals in diesem Lande lebte, konnten vorbereitet worden seyn, oder ob es, welches weit wahrscheinlicher ist, das näher gelegene Land Arabien gewesen, wie der heilige Hieronymus dafür hält, wie auch aus ihren mitgebrachten Geschenken zu schließen ist, da das Gold und der Weyhrauch von Arabien vorzüglich

züglich berühmt waren. Auch konnten diese Weisen in Arabien durch die Prophezeihung eines ihrer Vorfahren, des Bileams, vorbereitet worden seyn, der die Erscheinung eines grossen Sternes prophezeihete, welcher die Geburt eines berühmten Königs ankündigen sollte, wie solches der heilige Hieronymus aus dem vierten Buche Moses zu erweisen gesucht hat.

Es sind uns zwar noch etliche andere Umstände dieser Geschichte unbekannt, meine lieben Christen, deren Kenntniß wir aber ohne Schaden unsers Glaubens und der Sittenlehre vermissen können. So ist uns z. B. der Tag, wann die Weisen ankamen, nicht beschrieben, obwohl wahrscheinlicher ist, daß sich diese Begebenheit erst nach der Darstellung Christi im Tempel ereignete, weil man bey der Reinigung Maria nicht die geringste Spur von diesem berühmten Besuche in Jerusalem und Bethlehem findet. Es scheint also, daß Maria von dem Tempel zurück nach Bethlehem gegangen, und daß bald darauf die Weisen angekommen seyen. — So wissen wir auch die Anzahl der Weisen nicht gewiß, wie viele ihrer gewesen; das thut aber alles nichts zur Hauptsache, ob wir den Tag ihrer Ankunft und ihre Anzahl wissen, oder nicht; genug ist es, daß uns im Evangelium gesagt wird, daß Weisen, als Jesus zu Bethlehem geboren war, unter der Regierung des Königs Herodes des Grossen nach Jerusalem gekommen seyen, und sich nach der Geburt des neuen Judenkönigs befraget hätten. — Daß sie nach Jerusalem kamen, um den neugeborenen König zu erfragen, geschah theils, weil dieß die Hauptstadt des Landes war, theils fügte es die weise Fürsicht Gottes also,

damit

damit die Stadt Jerusalem und der königliche Hof allda auf die berühmte Geburt des Messias aufmerksam gemacht werden möchte.

Waram bediente sich aber Gott eines Sternes, wenn er Heyden zur Erkenntniß seines Sohnes rufen wollte, könnte mich einer von euch fragen, meine wertheften Christen, diesen kann ich freylich schon auf die Beantwortung dieser Frage verweisen, die Paulus darüber gab, da er sagte: die Wunder gehörten für die ungläubigen Heyden, die Prophezyungen aber für die damals rechtgläubigen Juden. Da nun diese weisen Heyden sich besonders mit der Beobachtung der Gestirne beschäftigten, so ließ ihnen Gott einen außerordentlichen Stern erscheinen, der entweder wegen seiner besondern Größe, oder wegen seinem näheren Stande gegen die Erde etwas Außerordentliches anzeigte. Da sie nun dieser Erscheinung nachdachten, und deswegen in Verwunderung fielen, auch die Bedeutung desselben gerne wissen wollten, so erweckte Gott in ihrem Gedächtnisse das Andenken an einer alten Weissagung eines ihrer Propheten, von der Geburt eines außerordentlichen Königs, wie ihr schon gehört habet, und erleuchtete sie innerlich durch sein Gnadenlicht, trieb sie auch durch eine innerliche Regung seiner Gnade an, daß sie ihr Vaterland verließen, eine beschwerliche Reise unternahmen, nach Jerusalem kamen, und allda nach dem neuen König der Juden sich erkundigten.

Daß der König Herodes, der in dieser Stadt seine Residenz aufgeschlagen hatte, bey der Ankunft dieser Fremdlinge in Schrecken gerathen sey, bemer-

ket

set uns das Evangelium auch besonders, als er nämlich hörte, daß sie nach einem neuen König der Juden fragten. Dieses war eine neue, unerwartete und unangenehme Nachricht für ihn, weil er diesen neugeborenen König aus irrigem Wahne für einen König dieser Erde hielt, der ein zeitliches Reich errichten würde, und folglich seine Kinder von der Thronfolge in diesem Lande verdrängen könnte; und daher entstand seine große Furcht und heftiger Schrecken, solches mußte die ganze Aufmerksamkeit dieses ehrgeizigen Menschen erregen. — In der Absicht nun, sich und seine Nachkommenschaft auf dem Throne der Juden recht zu befestigen, erkundigte er sich genau nach allen Umständen dieser Sache, um darnach seine verfluchten Maasregeln nehmen zu können; er war besonders begierig, zweien Umstände davon zu erfahren, den Ort nämlich und die Zeit, wo, und wann dieser neue König geboren wäre.

Um den Ort dieser Geburt zu erfahren, ließ er den hohen Rath der Juden zusammen kommen, die Obersten der Priester nämlich, alle Gelehrte und Gesetzesverständige unter dem Volke, und erforschte von ihnen, in welchem Orte Christus sollte geboren werden. Und von diesen erfuhr er auch in der That den Geburtsort dieses wunderbaren Kindes; denn die versammelten Hohenpriester und Schriftgelehrten sagten ihm, nachdem sie ihre Berathschlagung unter einander gehalten hatten, daß Christus in Bethlehem im jüdischen Lande sollte geboren werden; denn es steht geschrieben, sprachen sie, bey einem unserer Propheten, dem Micha nämlich, im 5. Kap.: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande, du bist mit Mich-

ten

ten die kleinste unter den Fürstenstädten Juda, denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel herrschen wird.“ Dadurch wolle Micha sagen, daß Bethlehem mit Nichten die kleinste und geringste unter den vornehmsten Städten des Landes solle gehalten werden. Obschon es an sich keine Große berühmte Stadt sey, so solle es doch den vornehmsten Städten des Landes gleich geachtet werden, weil es die vorzügliche Ehre habe, daß Christus der Herr darinn werde geböhren werden.

Nachdem aber Herodes von den Priestern der Juden den Ort, wo der neue König sollte geböhren werden, erfahren hatte, so trieb ihn seine neugierige Arglist an, auch die Zeit dieser Geburt auszufundschaffen. Und diese glaubte er am besten von den angekommenen Weisen erfahren zu können. Er berief sie deßwegen heimlich zu sich, erkundigte sich mit grossem Fleiß bey ihnen nach der Zeit, wann der Wunderstern ihnen erschienen sey, um nach der Erscheinung desselben, das eigentliche Alter des Kindes berechnen zu können. — Und nachdem er diese Zeit erfahren hatte, schickte er sie nach Bethlehem mit der Bitte, in ihrer Rückreise wiederum zu ihm zu kommen, und ihm anzuzeigen, wo sie das Kind gefunden hätten, auf daß er sich auch dahin begeben, und dasselbe anbethe. Unter dieser frommen Hülle versteckte er aber die arglistigsten, blutdürstigsten Absichten, wie aus dem Kinder mord zu Bethlehem, den dieser Wütherich darauf anrichtete, genugsam erhellet.

N u t z a n w e n d u n g.

Wenn wir nun alle diese Umstände genau betrachten, so können wir uns billig über diesen wichtigen Auftritt in der Welt verwundern, meine werthesten Christen, denn wie viele Könige der Juden wurden ehemals gebohren, und es kam kein Ausländer, kein Weiser aus einem fremden Lande ihn zu suchen und zu verehren; aber Christus wird gebohren, und sehet, ein Wunderstern führt fremde, vornehme und gelehrte Männer in das Land, um ihn aufzusuchen und anzubethen. Archelaus der königliche Prinz ward gebohren im Pallaste, Christus wird gebohren im Stalle; Archelaus der königliche Prinz wurde gelegt in eine vornehme Wiege, Christus in schlechten Windeln eingewickelt wird verstecket in einer Krippe, und dennoch wird nicht Archelaus, sondern Christus gesucht, von fremden, aus weit entlegenen Ländern herkommenden Leuten gesucht. Er wurde verborgen gelegt in eine Krippe, wurde aber am Himmel erkannt, und durch ein himmlisches Zeichen verrathen im Stalle. Er sollte von den Klugen und Weisen angebethet werden, sagt ein heiliger Augustin, aber von dem Gottlosen, wie Herodes war, gefürchtet werden. Wie sehr sollten ihn daher anjehs alle Gottlosen fürchten, da er sitzt zur Rechten seines himmlischen Vaters, da ihn der stolze König schon fürchtete, da er noch an der Brust seiner Mutter lag.

Wie viele andere erbauliche Anmerkungen, nebst dieser des heiligen Augustins, könnten wir nicht machen, wenn wir den ganzen Hergang der Sache wohl betrachten wollten. Meine lieben Christen, haben wir nicht die stärksten Ursachen heute auszurufen:

D Gott,

O Gott, wie unergründlich sind deine Urtheile! Wie weise, wie wohlangeordnet sind alle Schritte deiner Fürsicht! Wie göttlich war alles heute eingerichtet! Den Weisen im Morgenlande gieng ein Stern am Firmamente auf, dieser mußte sie nach Jerusalem führen, allda mußten die Schriftgelehrten der Juden aus den Weissagungen der Propheten ein Zeugniß ablegen, daß Bethlehem der Geburtsort des göttlichen Sohnes sey. Die Heyden wurden durch Wunderzeichen überführet, und die Juden durch Weissagungen, die ihnen zur Hinterlage gegeben waren. Dadurch wurde schon der Welt an Tag gelegt, daß Christus nicht allein gekommen sey, die Juden zu erlösen, sondern auch die, in Finsternissen und Schatten des Todes sitzende Heyden zu erleuchten und zu retten. Da wurde schon erwahret, was Jesaias in seinem 49ten Kap. weissagte: Es ist mir ein Geringes, daß du mein Gesandter seyest, um die Stämme Jakobs aufzurichten, sondern ich habe dich auch zum Lichte der Heyden gegeben, daß du mein Seil seyest von einem Ende der Welt zum anderen. Die Könige werden sehen, und die Fürsten werden aufstehen, und den Seiligen in Israel anbeten.

Welch ein schönes Beyspiel geben uns aber nicht diese Weisen, diese Erstlinge der Heyden, da sie dem Rufe Gottes, der sie zur Kenntniß seines Sohnes führen wollte, willig und ohne Verzug nachkamen. Welch ein schönes Muster zu unserer Nachfolge ist dieses nicht, meine lieben Christen, wie wir auch Christum suchen sollen. Kaum hatten diese Heyden den Wunderstern am Firmamente erblicket, und kaum

hatten sie, durch ein innerliches Gnadenlicht erleuchtet, erkannt, daß dieser leuchtende Körper die Geburt eines wunderbaren Kindes anzeige, so entschlossen sie sich alsbald dasselbe aufzusuchen, und ihm seine gebührende Ehre zu bezeigen. Nichts konnte sie davon abhalten, weder die Liebe zu ihrem Vaterland und zu ihrer Familie, weder das Band einer zarten Freundschaft, noch die vorgesehene beschwerliche Reise, noch die Ungewißheit des Ortes, wo sie das neugebohrne Kind antreffen würden. Sie unternahmen eine weite beschwerliche Reise, und überwandten alle Gefahren und Beschwerlichkeiten auf derselben mit vieler Standhaftigkeit. — So müssen auch wir mit allem Ernst und Fleiß Christum unsern Heyland suchen, nichts darf uns davon abhalten, weder zeitliche Vortheile, noch vorgesehene Beschwerlichkeiten, weder die Liebe zu den Unsrigen, noch die Neigung zu irdischen Gütern und Vergnügungen, wir müssen dem Triebe der Gnade Gottes schleunige Folge leisten, dem Strahle seiner innerlichen Erleuchtungen nachgehen, und uns keine Mühe und Beschwerlichkeit verdriessen lassen, bis wir Jesum, den größten Schatz unserer Seelen, finden, so wie es die weisen Morgenländer machten, die Jesum so lange suchten, bis sie ihn fanden, wie wir im zweyten Theile noch hören werden.

Zwenter Theil.

Nachdem Herodes die Weisen aus seiner geheimen Unterredung entlassen hatte, die er mit ihnen angestellt hatte, um die Zeit der Geburt eines neuen Königs

nigs zu erforschen, und in welcher er diese gutmüthigen, treuherzigen Männer durch seine Arglist und Verstellung wirklich überredete, daß sie es glaubten, es wäre sein Ernst, das königliche Kind zu verehren und anzubethen, wenn sie es gefunden hätten, welches wir aus der Folge der Geschichte ersuchen können, da sie Gott hernach in einem nächtlichen Gesichte belehren, und diese Verstellung ihnen entdecken mußte. Nach dieser Unterredung mit Herodes, sage ich, und nach vernommener Aussage der jüdischen Priesterschaft, daß Christus zu Bethlehem sollte gebohren werden, verließen nun die arabischen Könige die Stadt Jerusalem, und zogen den Weg hin, gen Bethlehem, welches etwa ein Paar deutsche Meilen davon entlegen war. Kaum hatten sie aber die Stadt verlassen, sieh, welche Freude für sie; der Stern, den sie im Orient gesehen hatten, der sich aber vermuthlich erst nahe bey der Stadt Jerusalem ihren Augen entzogen hatte, eben dieser Wunderstern erschien ihnen nun wiederum; sie erfreuten sich ganz herzlich darüber, vergassen ihre vorige Traurigkeit und die Beschwerlichkeit ihrer Reise, und glaubten nun sicher, Gott werde ihnen anjeto den rechten Weg zu dem Kinde, das sie suchten, gewiß zeigen. — Und sie fanden sich auch in ihrer Hoffnung nicht betrogen; denn der Stern gieng vor ihnen als ein Wegweiser her, und führte sie bis gen Bethlehem. Und sehet, zu ihrem Erstaunen blieb er auf einmahl stille stehen; da glaubten sie nun ganz gewiß, daß dieses der Ort seyn mußte, wo das gesuchte Wunderkind sich befände. Sie giengen deswegen hinein in das Haus, über welches der Stern stehen blieb, fanden allda

zu ihrer innigsten Freude das Kind Jesu mit seiner Mutter, sie wurden, wie die heil. Väter sagen, durch ein innerliches Gnadenlicht erleuchtet, erkannten an diesem Kinde nicht einen puren Menschen, sondern einen Sohn des Allerschöpnsten, den Heyland der Welt, fielen deswegen vor ihm nieder, betheten es an, und erwiesen ihm göttliche Ehre; und weil es bey den morgenländischen Völkern Sitte war, vornehmen Personen angesehene Geschenke zu bringen, so thaten sie ihre Schätze auf, die sie auf ihren Kameelen mit sich führten, und beschenkten das göttliche Kind mit Gold, Weyhrauch und Myrrhen, und nachdem sie es angebethet, und ihm ihre Geschenke zu Füßen gelegt hatten, so dachten sie nun wiederum in ihr Vaterland zurückzukehren, da sie das größte Glück von der Welt nunmehr genossen hätten. — Zwar dachten sie diese Rückreise in ihre Heimath durch Jerusalem zu nehmen, um dem Herodes den Ort nunmehr für gewiß anzuzeigen, wo sie den neuen König der Juden gefunden hätten. Allein die göttliche Fürsicht wachete für das Heil dieser Weisen, und für die Erhaltung des göttlichen Kindes, sie ließ sie in einem nächtlichen Gesichte warnen, nicht mehr nach Jerusalem zu gehen.

Gott dem Allwissenden, waren nämlich die verdeckten bösen Anschläge des Tyrannen Herodes bekannt, er wollte noch nicht, daß dem Kinde Jesu was Leidens anjeho geschehen sollte, denn es war von ihm bestimmt, die Welt erst mit seiner himmlischen Lehre zu erleuchten, bevor es für die Sünden derselben sein Leben hergeben sollte. Auch sorgte der fürsichtige Gott dadurch für die Erhaltung dieser frommen

men Morgenländer selbst, denn diese Rückreise zum grausamen Herodes hätte ihnen gefährlich werden können, wenn sie ihm nämlich würden gesagt haben, sie hätten den neuen König der Juden gefunden, so hätte er sie als Rebellen behandeln und tödten können; sie kehrten daher auf Befehl der göttlichen Fürsicht auf einem anderen Wege in ihr Vaterland zurück. — Die weise Leitung der ewigen Fürsicht also, meine lieben Christen, welche diese frommen Morgenländer nach Jerusalem führte, führte sie auch von da glücklich nach Bethlehem, und zeigte ihnen in einem unmündigen Kinde den Größten aller Herren, und führte sie, nachdem sie dieses große Glück genossen hatten, wiederum glücklich in ihre Heimath zurück. Da dieses göttliche Kind bald nachher in Aegypten reisen sollte, so erhielt es dadurch nach der weisesten Fügung Geschenke, durch welche seine armen Eltern in Stand gesetzt wurden, diese Reise zu unternehmen. — Durch diese Geschichte wurde auch buchstäblich erfüllet, was der Prophet Jesaias in seinem 60ten Kap. viele hundert Jahre vorher geweissaget hatte: Steh auf, und werde erleuchtet Jerusalem, weil dein Licht kömmt, und die Ehre des Herrn über dich aufgegangen ist. Die Völker werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze deiner Morgenröthe. Seb deine Augen auf, und sieh, alle diese haben sich versammelt, und sind gekommen, Gold und Weyhrauch zu bringen, und des Herrn Lob zu verkündigen.

Etliche der heiligen Väter behaupten, daß die Weisen durch ihre Geschenke ihren Glauben und ihre

Andacht gegen das göttliche Kind besonders ausgedrückt haben, da sie ihm Weyhrauch schenkten, zeigten sie dadurch an, daß es wahrer Gott sey; denn Gott dem Herrn wurde zu allen Zeiten Weyhrauch angezündet und geopfert. Welcher aufsteigende liebliche Geruch ein Bild des zu ihm aufsteigenden angenehmen Gebeths der Heiligen ist. Da sie ihm Gold opferten, erkannten sie es als einen König, weil aus Gold, als dem vornehmsten Metalle, der Königen Krone verfertigt werden. Da sie ihm Myrrhen schenkten, bekannten sie dadurch seine Menschheit, weil man Myrrhen und andere kostbare Gewürze, die Leichname einzubalsamiren, gebrauchte.

Nutzanwendung.

Meine wertheften Christen, das Kind, welches die erleuchten Morgenländer mit gebogenen Knieen in der Krippe anbetheten, müssen auch wir mit tiefer Demuth in diesen Tagen anbethen, und ihm auch unsere Geschenke bringen, das Gold einer reinen Liebe nämlich, den Weyhrauch eines andächtigen, ihm angenehmen Gebethes, und die Myrrhen einer wahren Buße. Besonders müssen wir ihm unser Herz schenken, welches es besonders von uns fordert, wir müssen nach dem Beispiele der frommen Morgenländer seinem göttlichen Rufe in allem Folge leisten, nichts darf uns davon abhalten, weder zeitliche Vortheile, noch der Verlust einiger irdischen Güter, weder vorgesehene Beschwerlichkeiten, noch sonst etwas, was uns immer davon abhalten könnte. Da wir das nämliche Glück haben, wie die arabischen

bischen Könige, Jesum unsern Heyland in unsern Kirchen hier persönlich anzubethen, so dürfen wirs nur nicht, besonders in diesen heiligen Tagen, an einer inbrünstigen Andacht ermangeln lassen, wir müssen ihm unsere tiefste Ehrerbiethung erzeigen, wir müssen ihm besonders heute den feyerlichsten Dank sagen, daß er die Erstlinge der Heyden zu seiner Krippe berufen, danken sage ich, müssen wir ihm, daß er auch unsern Urbätern das Licht des wahren Glaubens hat aufgehen lassen, ohne welches wir noch blinde Heyden wären, und in den Finsternissen des Todes sässen. — Bitten müssen wir unsern Erlöser auch bey dieser Gelegenheit, daß er sein Gnadenlicht jenen, die noch in den Finsternissen des Unglaubens sitzen, möge aufgehen lassen, und sie durch seinen Gnadenstern zur Erkenntniß der wahren Religion führen wolle, und daß er uns auf dem Wege unserer gefährlichen Pilgrimschaft führe und leite, und die Anschläge unserer arglistigen Feinde eben so zu Schanden mache, wie er die blutdürstigen Anschläge des grausamen Herodes zernichtet und zu Schanden machte. Bis wir auch zum Ende unserer schweren Wanderschaft kommen, und unter seiner göttlichen Gnadenführung in unserem himmlischen Vaterlande ankommen, wo wir ihn in dem Glanze seiner Herrlichkeit ewig anbethen werden. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Luk. II. 42 — 52.

Da Jesus zwölf Jahr alt war, giengen Maria und Joseph hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und nachdem die Tage vollendet waren, daß sie wieder zurückkehrten, blieb das Kind Jesu zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meynten aber, es wäre unter den Reisegefährten, und machten eine Tagreise, und suchten ihn unter den Anverwandten und Bekannten. Da sie ihn aber nicht fanden, kehrten sie wieder nach Jerusalem zurück, und suchten ihn. Es begab sich aber, nach dreyen Tagen fanden sie ihn im Tempel, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und alle, die ihn hörten, erstauneten über seinen Verstand, und über seine Antworten. Und da sie ihn sahen, verwunderten sie sich; seine Mutter aber sprach zu ihm: mein Sohn! Warum hast du uns dieß gethan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: warum habet ihr mich gesucht? wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er ihnen sagte. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth.

Nazareth, war ihnen unterthan, und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Sie giengen zurücke nach Jerusalem, und suchten ihn, und nach dreym Tagen fanden sie ihn im Tempel. Luk. 2. 45. 46.

Eingang.

Da die Kirche das Fest der Erscheinung Christi acht Tage lang in ihren Tagzeiten, und in der heiligen Messe feyert, um Gott dem Allerhöchsten desto größern und feyerlichern Dank sagen zu können, für jene ausnehmende Gnade, die er den heydnischen Nationen durch den Beruf der Weisen aus Morgenlande erwiesen hat, so wird der heutige Sonntag, meine wertheften Christen, aus dieser Ursache der Sonntag in der Oktav der Erscheinung Christi genennet. Da man aber auch heute die sechs Sonntage nach der Erscheinung Christi bis Septuagesima zu zählen anfängt, so nennet man ihn auch mit seinem bestimmten Namen den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Und weil die Geschichte mit dem zwölfjährigen Jesu auf dem Osterfeste zu Jerusalem die einzige ist, die wir von seinem jugendlichen Alter wissen, so verordnete deswegen die Kirche von alten Zeiten her, daß man sie gleich nach den Festen der Geburt, der Beschneidung und der Erscheinung Jesu, aus dem Evangelium zur Betrachtung vorlesen solle.

In der That ist diese Handlung die einzige, welche uns die Evangelisten in der Lebensbeschreibung Jesu von seinen Jugendjahren hinterlassen haben. Alles, was er vor seinem zwölften Jahre, und was er von demselben bis in das dreißigste Jahr seines Alters, bis zum Antritte seines öffentlichen Lehramtes nämlich, gethan hat, ist von ihnen übergangen worden. Es ist aber dieses keinesweges als eine Lücke in dieser wichtigen Lebensgeschichte anzusehen. In der Lebensbeschreibung eines gemeinen Menschen, der sich durch Tugenden, durch Tapferkeit oder Gelehrsamkeit vor andern auszeichnete, würde man freylich alle auch geringe Begebenheiten, alle nicht so wichtige Handlungen zusammengestoppelt haben, um denjenigen, dessen Leben man schildern wollte, in seiner ganzen Vollkommenheit erscheinen zu lassen; man würde keinen Umstand untersucht gelassen, sondern alles zusammengerast, auch mit Zusätzen und Vergrößerungen beschrieben haben. Allein in der Lebensbeschreibung Jesu war dieses weder vonnöthen, noch möglich, denn wer hätte alle Umstände eines so merkwürdigen Lebens beschreiben wollen? Welche Bücher hätten alle jene heiligen Handlungen in sich fassen können, die Jesus ganz geheim, oder nur vor dem Angesichte seiner lieben Eltern, ohne andere menschliche Zeugen um sich zu haben, vorgenommen hat. — Zudem sollte er ja, nach Anordnung der weisen Fürsicht seines himmlischen Vaters, die Jahre seines zarten Alters in einer rühmlichen Stille, ohne besonders auffallende Wunder zu wirken, zubringen. Daß dieses vonnöthen gewesen, zeigen die Nachstellungen Herodis, welche er gleich nach seiner Geburt

Geburt erfahren mußte. Dazu kommt noch, daß er zum Beweiß seiner tiefen Erniedrigung seine Jugendjahre unter der Aufsicht seiner Eltern in der Dunkelheit hinbringen, und zum Beweise seiner wahren menschlichen Natur, in dem stufenmäßigen Wachsthum des Körpers, und der Seelenkräften anderen Kindern gleich werden sollte.

Gleichwie nun, meine werthesten Christen, die Evangelisten genug thaten, da sie von dem höhern Alter Jesu nur jene Thaten aufzeichneten, wodurch seine göttliche Sendung erwiesen wurde, und wodurch er als ein vollkommenes Muster eines rechtschaffenen Wandels vor Gott und den Menschen erschien, also war es auch zum Muster für die Jugend genug und hinlänglich, diese Geschichte von dem zwölften Jahre aus seiner Jugend anzuführen, die so reichhaltig an moralischen Lehren für die christliche Jugend ist, daß mehr als ein Tag dazu erfordert würde, wenn man mit allen den Betrachtungen wollte zu Ende kommen, die man darüber anstellen könnte.

Da ich heute nur die wichtigsten Betrachtungen, die sich uns von sich selbst darbiethen, euch mittheilen werde, so werdet ihr an Jesu schon das herrlichste Muster antreffen, wie sich rechtschaffene Kinder gegen Gott und den Menschen zu verhalten haben, und in eben dieser Absicht will ich euch das verlesene Evangelium erklären, ich werde es vom Worte zu Worte durchgehen, und weil es uns eigentlich zwei Sachen erzählt, erstens nämlich, wie das Kind Jesu von seinen Eltern verlohren, und zweytens wie es wiederum von ihnen gefunden worden, so will ich es diesem Sacheninhalte nach in zween Theile theilen.

len, welche diezween Theile unserer heutigen Betrachtung ausmachen sollen. In dem ersten Theile zwar wollen wir betrachten, wie die Eltern Joseph und Maria das Kind Jesu verlohren, und im zweyten, wie sie es wiederum glücklich gefunden haben. Ihr Eltern und Kinder merket heute besonders auf, ihr beyde werdet für euren Stand wichtige Lehrstücke vernehmen.

Erster Theil.

Wir lesen im fünften Buche Mosis 16. Kap., wie Gott den Israeliten den Befehl ertheilen ließ, daß alle erwachsene Mannspersonen drey mal im Jahre, auf den dreyen Hauptfesten nämlich, als Ostern, Pfingsten und dem Laubhüttenfeste vor der Stiftshütte erscheinen sollten. Als nachher Salomo dem Herrn einen Tempel erbauen, und die Bundeslade feyerlich darein setzen ließ, so mußten alle Juden zu Jerusalem, wo dieser Tempel errichtet war, auf den dreyen bestimmten Festtagen erscheinen. Da aber die Juden zu Zeiten Christi in vielen Ländern zerstreuet lebten, als in Aegypten, Griechenland, Italien, Arabien und anderen Weltgegenden; auch viele nach der babilonischen Gefangenschaft in Persien und Babilonien geblieben waren, diesen in entfernten Ländern wohnenden Juden aber die drey malige Reise nach Jerusalem meistens unmöglich war, so wurde es unter ihnen eingeführet, daß diese Ausländer dem Gebothe Gottes einigermaßen genug zu thun, wenigstens einmal in ihrem Leben zu Jerusalem erscheinen mußten, als an dem Orte, wo der öffentliche Gottes-

Gottesdienst nach ihrer Religion gehalten, und die feyerlichen Opfer geschlachtet wurden. Diese Wallfahrt dahin mußten sie also zur Beweisung ihres Glaubens und ihrer Theilnehmung an der jüdischen Religion unternehmen. Die Eltern Jesu, ob schon sie von Nazareth aus mehrere Meilen nach Jerusalem zu reisen hatten, giengen doch alle Jahr auf das Osterfest dahin. Und da das Gesetz nur für Mannspersonen gegeben war, so war die seligste Jungfrau Maria gar nicht verbunden, dahin zu reisen; dennoch unterzog sie sich dieser beschwerlichen Reise alle Jahre aus Frömmigkeit, und aus Liebe zu dem öffentlichen Gottesdienste, der im Tempel Gott dem Allerhöchsten zu Ehren gehalten wurde.

Die Eltern Jesu giengen alle Jahre hinauf nach Jerusalem auf das Osterfest, um ihren gottesdienstlichen Uebungen allda abzuwarten. Als nun das Kind Jesu zwölf Jahr alt war, so nahmen sie es auch mit sich dahin. Ob sie es schon zuvor, bey noch zarterem Alter, bey dieser alljährigen Reise bey sich gehabt, lesen wir nicht in der heiligen Geschichte; nur von seinem zwölften Jahre geschieht Meldung, daß sich dieses göttliche Kind mit seinen frommen Eltern im Tempel begeben habe. Damals, bey dieser Gelegenheit geschah es aber, meine wertheften Christen, daß diese unschuldigen Eltern dieses ihnen anvertraute göttliche Kind, das liebste Kleinod ihres Herzens, zu ihrem höchsten Leidwesen verlohren, da es sich nämlich in einem einzigen unbewachten Augenblicke ihrem Gesichte entzog, wie solches gar leicht auf dem Osterfeste möglich war, wo eine unzählige Menge in- und ausländischer Juden

den sich in der Stadt versammelt hielten, und wo es auch sehr schwer war, Jemanden, wenn er sich einmal aus den Augen verlohren hatte, wiederum aufzufuchen. Man kann den guten Eltern Jesu hierinn also keinen Vorwurf machen, daß dieses aus ihrer Unvorsichtigkeit und Schuld geschehen sey, denn, wie wir hernach hören werden, alles dieses geschah aus Anordnung Gottes, da das Kind Jesu mit Vorbedacht und aus höheren Absichten im Tempel zurückblieb.

Die ganze Sache trug sich aber auf folgende Weise zu, meine wertheften Christen. Als das Ostersfest vollendet war, so wollten Joseph und Maria wiederum nach Nazareth nach ihrer Heimath ziehen; sie vermißten aber das göttliche Kind zu ihrem größten Schmerzen und Betrübniß. Sie suchten es alenthalben auf, sahen sich überall ängstlich nach ihm um, fanden es aber nirgendswo.

Welch ein Schrecken dieses für sie wird gewesen seyn, das mag nur derjenige beurtheilen, der die zarten Herzen Maria und Josephs, die liebevollen Seelen der beeden frommsten Eltern gegen das göttliche Kind kennet. — Doch ein Trost blieb ihnen noch übrig, da sie dachten, es nicht auf allzeit verlohren zu haben; sie glaubten, es wäre bey den Freunden und Bekannten, die mit ihnen nach Jerusalem gezogen waren, mit diesen, glaubten sie, wäre es schon voraus nach Hause gegangen. Es war nämlich die Gewohnheit, daß die Juden, besonders die Einheimischen, in zahlreicher Gesellschaft mit einander auf die Feste nach Jerusalem zogen, und vermuthlich mit Gebethern und mit Absingung der Psalmen

Psalmen ihre gottesdienstlichen Reisen heiligten. Auch in der Stadt hielten sich die Anverwandten und Bekannten, sowohl bey dem Genuße des Osterlammes, als auch bey den etwas herrlicheren Opfermahlzeiten beyammen; während ihres Aufenthaltes in der Stadt wohnten sie gemeinlich in einer Herberge oder Bürgerhause beyammen. Da nun ein Haufen von den Bekannten der Eltern Jesu schon zurücke nach Hause abgereiset war, so glaubten sie, ihr göttliches Kind wäre mit ihnen fortgegangen. Sie dachten daher durch eine geschwindere Nachreise diese ihre Bekannten einzuholen, und bey ihnen ihren Herzensschatz wiederum zu finden. Sie verließen deswegen die Stadt eilends, und beschleunigten ihre Rückreise nach allen Kräften, und sehet, am Abend ihrer ersten Tagreise trafen sie ihre Befreundte an dem bestimmten Ort zwar an, aber zu ihrem innigsten Schmerzen fanden sie das göttliche Kind nicht, sondern sahen, daß es wirklich verlohren sey. Welch ein Schmerz, welch eine Angst wird nicht damals dieses liebe Elternherz befallen haben! Wie ängstlich wird nicht ihre Brust geschlagen haben! Mit welcher Ungeduld werden sie nicht die Nacht zugebracht, und den Tag erwartet haben, um ihren verlohrenen Schatz wiederum aufzusuchen, Jesum das beste, das gehorsamste, das heiligste Kind verlohren, das Kleinod ihres Herzens, den größten Schatz im Himmel und Erden verlohren; welch ein Schmerz für zarte Elternherzen, wie jene Joseph und Maria waren.

N u t z a n w e n d u n g.

Meine wertheſten Chriſten, laſſet uns hier ein wenig ſtehen bleiben, und unſere Betrachtung über den Verluſt des Kindes Jeſu machen. Chriſtliche Eltern, merket ihr nicht, an was euch dieſes erinnere, merket ihr nicht, daß euch dieſe Geſchichte ermähne auf eure Kinder allezeit genaue Wache zu halten, da ein einziger Augenblick, wo Joſeph und Maria auf Jeſu nicht Acht hatten, ſchon genug war, das göttliche Kind auf eine Zeit zu verlieren, und ihnen unzählig viel Mühe, Kummer, Angst und Schmerzen zu verurſachen. Gedenket, wertheſte Eltern, daß auch ein einziger Augenblick, wo ihr nicht Acht auf eure Kinder habet, öfters ſchon genug ſey eure Kinder geiſtlicher Weiſe zu verlieren; bedenket wohl, daß euer wichtigſtes Geſchäft auf Erden ſey, Sorge für das Beſte eurer Kinder zu tragen, denn eure Kinder ſind das koſtbareſte Geſchenk Gottes und das edelſte Kleinod, das euch von Gott anvertrauet iſt. Auf ein Kleinod pflegt man ja ſehr Acht zu geben, eine koſtbare Sache pflegt man ſorgfältig zu verwahren, daß ſie keinen Schaden leide, oder daß man ſie nicht verliere. Thuet eben dieſes an euren Kindern, wenn ihr ſie recht lieb habet, nehmet ſie in Acht, wie euren Augapfel, gedenket, daß ihr ihre ſichtbaren Schutzengel ſeyd, habet Sorge für ſie, damit ſie niemals durch eure Schuld Schaden leiden; laſſet ſie niemals, ſo viel nur immer möglich iſt, aus euren Augen, laſſet ſie niemals mit ſolchen Gefellen umgehen, von welchen ſie ſchlechte Sitten, böſe Neigungen, ungeziemende Worte und Geberden annehmen

nehmen könnten, welche sie hernach ihr ganzes Leben hindurch vielleicht gar nicht, oder nur äußerst schwer ablegen werden. Wenn ihr sie auf diese Art bewachtet, sollte es auch hernach geschehen, daß ihr sie durch den Tod verlöret, so würdet ihr sie gewiß in der glückseligen Ewigkeit wiederum finden, und Gott wird diese neue Mühe und Sorgfalt schon in diesem Leben belohnen, aber eure Nachlässigkeit zur schweren Verantwortung einstens ziehen, und das Blut dieser theuer erkauften Seelen von euren Händen fordern.

Christliche Eltern, das Beyspiel Josephs und Maria lehret euch ferner, daß ihr euren Kindern frühzeitig, bey noch zartem Alter, Gesinnungen der Gottesfurcht beybringen sollet. Diese heiligsten Eltern sind euch hierinn ein Muster, da sie das Kind Jesu im zartesten Alter mit sich in Tempel nahmen, ohne zu melden, was sie zu Hause für Andachten täglich mit ihm geübet haben; dieß soll eure Haupt-sorge seyn, daß ihr euren Kindern durch gute Ermahnungen und fromme Beyspiele, Gesinnungen der Ehrfurcht gegen Gott bey Zeiten beybringet; sobald ihnen der Verstand aufgehet, so lehret sie, was sie von Gott und von den Pflichten der Religion begreifen können, sobald sie anfangen zu lallen, laßet sie den Namen Gottes mit Ehrfurcht aussprechen, in eurem Hause laßet nur keinen Fluch, keinen Schwur und keine unanständige Worte hören, damit ihr ihnen nicht zu Lehrmeistern des Bösen werdet, redet von göttlichen Dingen in ihrer Gegenwart allzeit mit tiefester Ehrfurcht. Um eure Kinder aber zu guten Christen zu bilden, ist vordersamst nöthig,

daß ihr selbst fromme Christen seyd, wie ihr leicht einsehen könnet. Eure guten Sitten, eure nützlichen Reden, euer auferbaulicher Umgang zu Hause, eure frommen Beyspiele, diese müssen das meiste dazu beytragen. Berrichtet daher eure Hausandacht in der Früh und zu Abend jederzeit mit euren Kindern mit Eifer und Innbrunst, fallet mit ihnen auf die Knie, bethet mit ihnen mit gefalteten Händen, und mit gegen Himmel oder gegen das Bildniß unsers Erlösers gerichteten Augen, vergesset aber auch nicht für sie zu bethen, empfehlet sie täglich der Gnade Jesu, bedenket wohl, daß euer eigenes frommes Verhalten auf die zarte Seelen eurer Kinder den stärksten Eindruck mache, bemerket wohl, daß dieß euer Hauptgeschäft sey. Von euren zeitlichen Gütern nehmet ihr nichts mit euch in die Ewigkeit hinüber, aber eure Kinder werden euch in die Ewigkeit entweder vorausgehen, oder gewiß dahin nachfolgen. — Hütet euch also, sie dort nicht zu verlieren, sondern gebet euch alle Mühe, sie dort ewig glücklich zu machen.

Ihr aber christliche Kinder, könnet von dem zwölfjährigen Jesu lernen, wie ihr eure Jugend heiligen sollet, wir ihr die Blüthe eures Alters, eure munteren und besten Jahre dem Dienste widmen, und auf diese Art den Grund zur Frömmigkeit auf eure zukünftigen Lebensjahre legen sollet. Das zwölfjährige Kind Jesu ist für euch ein Muster der Frömmigkeit, da es schon in diesem zarten Alter, in Begleitung seiner Eltern, eine weite Reise nach Jerusalem machte, um allda auf dem Osterfeste seinem himmlischen Vater seine inbrünstige Liebe und Andacht zu erzeigen. Von Jugend auf müßet ihr nach seinem Bey-

spiele

spiele euch gleich angewöhnen, Gott zu fürchten, und fromm zu seyn; lernet ihr in der Jugend Gott vor Augen zu haben, so werdet ihr in eurem stärkern Alter leichter und williger nach der wahren Gottesfurcht streben, die gottseligen Uebungen werden bey euch zur Gewohnheit, und gleichsam zur andern Natur werden, nach dem bekannten Sprichworte jung gewöhnt, alt gethan; ihr werdet noch besondere Vortheile von einer frühzeitigen Gottesfurcht haben, die guten Gewohnheiten und Tugenden werden bey euch tiefere Wurzel schlagen, ihr werdet im Guten standhafter werden, die Ausübung des Guten wird euch im Alter leichter und angenehmer seyn, der gute Gebrauch der Gnaden wird Gott bewegen, daß er euch noch häufigere zufließen läßt, ein frühzeitiger Abscheu gegen das Böse wird euch gegen die Gefahren der Verführung desto mehr sichern, und ihr werdet einstens keine Ursache haben, mit Thränen zu beweinen, daß ihr die besten Jahre eurem Gott und seinem Dienste entzogen, und ihn durch Jugendsünden beleidiget habet. Ihr werdet, wenn ihr in der Jugend eurem Gott gern und willig dient, wenn ihr so gern in das Haus des Herrn gehet, wie das Kind Jesu gethan hat, wenn ihr der Anhörung seines Wortes und der Erklärung seiner Lehre freudig und mit Auferbauung beywohnet, werdet ihr euch Gott und den Menschen wohlgefällig machen.

Die anderen Betrachtungen, welche man über diese Geschichte machen könnte, will ich heute meine lieben Christen, der Kürze wegen übergehen, und zu dem zweyten Theile nun schreiten, um euch noch zu zeigen, wie die Eltern Jesu das göttliche Kind wiederum gefunden haben.

Zweiter Theil.

Als Joseph und Maria, wie ihr schon gehöret habt, eine Tagreise zurück nach Nazareth gemacht hatten, und Jesum ihr verlornes, herzinnigst geliebtes Kind, wie sie gehoffet hatten, unter ihren Verwandten in der Herberge Nachts nicht fanden, so giengen sie unter tausend Schmerzen und Aengsten wiederum nach Jerusalem, suchten ihn allda allenthalben mit möglichstem Fleiß und größter Sehnsucht, wo sie nur immer glauben konnten, daß er anzutreffen sey. Endlich am dritten Tage, von der Zeit an zu rechnen, nachdem sie ihn verloren hatten, fanden sie diesen ihren verlornen Schatz wiederum, und zwar an einem Orte, der für sie nicht anders als höchst tröstlich seyn konnte, in dem Tempel nämlich, oder vielmehr in der Tempelschule, die in einem von den Nebengebäuden des Tempels gehalten wurde.

Um dieses zu verstehen meine lieben Christen, dürfet ihr euch den Tempel zu Jerusalem nicht vorstellen, als ein einzelnes Gebäude, wie unsere Kirchen, denn der Tempel allda war ein weitschichtiges Gebäude, dem Orte, in welchem der öffentliche Gottesdienst gehalten wurde, waren viele Neben- und Seitengebäude angehängt, die grosse öffentlichen Plätze in sich einschlossen, in welchen viele tausend Personen sich versammeln konnten. In den Nebengebäuden waren mehrere geräumige Säle, in welchen theils die öffentlichen bestimmten Lehrer ihre Zuhörer unterwiesen, theils aber der hohe Rath sich versammelte, und in welchen die gelehrten Juden ihre Unterredungen zu halten pflegten. — Nun
in

in einem dieser Säle oder Hallen saß der zwölfjährige Jesus, als ihn seine Eltern fanden; er saß all-
da mitten unter den Schriftgelehrten und vornehmen
gelehrten Leuten, er unterredete sich mit ihnen, hör-
te ihnen aufmerksam zu, und legte ihnen auch seine
Fragen vor.

Ob schon der Evangelist keine Meldung thut, wo-
von er geredet, so läßt sich doch aus dem Ort und
aus den Umständen schließen, daß er von hohen,
wichtigen, in die Religion einschlagenden Dingen,
und vermuthlich von den Weissagungen über die An-
kunft des Messias gesprochen habe, daß er ihnen
wichtige Fragen vorgelegt, sagt Lukas, und daß
er auf ihre Fragen treffende Antwort gegeben habe,
so daß alle, die ihn hörten, sich seines hohen Ver-
standes, der über sein Alter weit erhaben war, und
über seine Antworten, die er auf die vorgelegten
schweren Fragen gab, höchst verwunderten, und
ganz in Erstaunung gesetzt wurden.

Da nun seine werthesten Eltern, die ihn überall
auffuchten, an diesen Ort kamen, und ihn allda in
Mitten der Gelehrten sitzen sahen, so verwunderten
sie sich, und erstaunten darüber, weil sie ihn näm-
lich noch als ein Kind schon unter den erwachsenen
gelehrten Leuten sahen. Nachdem sie sich aber ein we-
nig von ihrer Verwunderung erholet hatten, so gieng
Maria seine jungfräuliche Mutter hin, näherte sich
ihm, und sprach zu ihm mit einem ihr gewöhnlichen
sanften freundlichen Tone: Mein Sohn, warum
hast du uns das gethan? Warum hast du uns, da
du dich uns entzogen, so viel Kummer, Angst und
Schmerzen verursacht? sieh, ich und dein Vater

Haben dich mit vieler Sehnsucht, und mit vielen Schmerzen aufgesucht. — Worauf das göttliche Kind ebenfalls mit liebreicher Miene und mit gelassenem Tone antwortete: wisset ihr denn nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist? Dadurch wollte er nämlich seinen lieben Eltern sagen, sie hätten ja wissen können, besonders Maria, welcher der Engel ganz deutlich angekündigt hatte, daß sie den Sohn des Allerhöchsten gebären sollte, hätte es wissen können, daß er zu diesem grossen Endzwecke auf die Erde gekommen sey, um die Ehre seines himmlischen Vaters zu besorgen. Sie hätten ihn also sonst nirgendswo suchen sollen, als in dem Hause seines himmlischen Vaters, in dem Tempel nämlich, wo er bey dieser Gelegenheit die Schriftgelehrten durch seine übernatürliche Weisheit aufmerksam machen wollte, daß sie ihn nicht für einen gemeinen Knaben, und nicht als einen blossen Menschen ansehen sollten.

Allein die Eltern Jesu verstunden diese Worte noch nicht mit aller Deutlichkeit. Maria seine jungfräuliche Mutter behielt dennoch alles dieses tief in ihrem Herzen, dachte demselben nach, und gab immer mehr auf ihn und seine Reden Acht, wie die Geschichte von ihr besonders anmerket.

Jesus gieng aber mit ihnen hinab gen Nazareth, und war ihnen gehorsam und unterthan bis in sein dreißigstes Alter. Um auch dem kindlichen Alter ein Beyspiel hierinn zu geben, erzeugte er seinen Eltern den vollkommensten Gehorsam in allem, that und verrichtete alles, was sie anordneten, mit einer Demuth, die ihres Gleichen noch
nie

nie gehabt, und nie haben wird, bis die Zeit ankam, da er seinem himmlischen Vater einen Gehorsam von einer grösseren Wichtigkeit, den Gehorsam bis zum Tode, erweisen sollte. Unterdessen nahm er in seiner Eltern Hause an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen zu. Seine Weisheit entwickelte sich immer mehr und mehr, Gott und die Menschen hatten ein besonders Wohlgefallen an seinem tugendhaften, weisen Betragen, wodurch er sich stets mehr Liebe und Zuneigung bey seinem himmlischen Vater, und bey allen denen, die um ihn waren, erwarb.

N u t z a n w e n d u n g.

Dieses ist nun die ganze Nachricht von der schönen Jugend Jesu, kommet heute her zu mir, ihr Kinder, und überdenket mit mir wohl dieses für euch besonders geschriebene Evangelium, es enthält die nützlichsten Lehren für euren Stand; das Kind Jesu wird darinn als ein wahres Muster frommer Kinder vorgestellt. Kommet her, und sehet, was von euch gefordert wird, betrachtet, was für zwey wichtigen Stücke das Kind Jesu euch lehret, Gehorsam gegen euren himmlischen Vater nämlich, und Gehorsam gegen eure leiblichen Eltern. Ihr müsset nach diesem Beyspiel seyn in dem, was eures himmlischen Vaters ist, und ihr müsset euren lieben Eltern auf Erden gehorsam und unterthänig seyn. Es wird nichts schweres von euch gefordert, sondern was leichtes und geringes, das doch zu eurem zeitlichen und ewigen Glücke dienen wird, zwo Sachen, welche, wenn ihr sie vollkommen erfüllet, euch in

eurem höheren Alter und einstens noch in der Ewigkeit erfreuen werden. Wolltet ihr denn nicht gerne eurem Erlöser ähnlich werden? Solltet ihr denn nicht auch so gerne eurem himmlischen Vater dienen, wie er ihm gedienet hat, so gerne in die Kirche gehen, so gerne zu euren Lehrern gehen, wo man von göttlichen Dingen mit euch redet, wie Jesus gethan hat? — Wie schön ist nicht das Beyspiel des Kindes Jesu für euch? Wie reizend zur Nachfolge? Wie schön lautet nicht das Lob, das Jesus schon als ein Kind von zwölf Jahren im Tempel unter den Lehrern sich einsand, wo die Lehrer über seine Wissenschaft, über seinen Verstand, über seine begierigen Fragen und fertigen Antworten sich verwunderten? Wie schön lautet nicht das Lob, daß er seinen Eltern unterthänig und gehorsam gewesen? Er, der der allmächtige Gott war, verdemüthigte sich so sehr, um euch ein Beyspiel zu geben, war er seinen Eltern, die seine Geschöpfe und bloße Menschen waren, unterthänig und gehorsam. Wie schön lautet nicht das Lob, daß er, so wie an Alter, also an Gnade bey Gott und den Menschen zugenommen.

Diesem schönen Beyspiele müßet ihr, meine christlichen Kinder, fleißig nachfolgen, ihr müßet euch gerne im Tempel bey euren Lehrern einfinden, an himmlischer Weisheit wachsen, und in den euch so nothwendigen Wissenschaften des Heils zu nehmen, ihr müßet euch durch einen tugendhaften Wandel bey Gott und den Menschen angenehm zu machen euch bestreben; besonders müßet ihr, nach dem Beyspiele des Kindes Jesu, euren lieben Eltern und Lehrern in allem gehorsamen, hauptsächlich, wenn sie euch zur
Zucht

Zucht des Herrn auferziehen. Gott hat euch an sie gewiesen, sie sollet ihr an seiner Statt ehren, er will durch sie euch ernähren, kleiden und auferziehen; er will aber auch, daß ihr sie dafür ehren, sie lieb und werth haben sollet; dieß ist der Wille Gottes nach dem vierten Gebothe, thut ihr dieses, so wird euch auch Gottes Verheißung erfreuen, es wird euch wohl auf Erden gehen; bedenket öfters, daß die Heyden, ja sogar die wildesten Völker, die keinen Unterricht hatten, ungehorsame Kinder mit einem gewissen Abscheue ansahen, betrachtet eure Eltern als eure größten Wohlthäter auf dieser Welt, sehet sie an als eure wohlmeynendsten, besten Freunde; sie sind es auch, wenn sie gleich zu Zeiten streng gegen euch sind, denn wenn sie euch nicht lieb hätten, so würden sie euch nicht züchtigen, sie würden euch leben lassen, wie ihr wolltet, und euch eurem zeitlichen und ewigen Verderben zueilen lassen. Bey reiferen Jahren werdet ihr erst recht erkennen und einsehen, daß alles wahr sey, was ich euch hier sage. — Gedenket öfters an die viele Mühe und Beschwerden, an den vielen Gram und Kummer, die ihr ihnen schon gekostet habet, und annoch kosten werdet, bis sie euch völlig auferziehen und versorgen werden. Bedenket öfters wohl, wie oft sie ihren Schlaf unterbrachen, um euch in die Ruhe zu bringen, wie oft sie sich eines Kleidungsstückes beraubten, um euch zu kleiden; soll dieses nicht im Stande seyn können, euch zu ermuntern und gleichsam anzutreiben, dem zwölfjährigen Jesu im Gehorsame gegen eure Eltern nachzufolgen. — Bestrebet euch auch, Christliche Kinder, daß euch eure Eltern stets bey guten Beschäftigungen

sigungen antreffen mögen, so wie Joseph und Maria das Kind Jesu bey guten Beschäftigungen angetroffen haben; sie fanden es nicht auf der Gasse zu Jerusalem, noch weniger in einer schlechten Gesellschaft, sondern im Tempel, bey heiliger Beschäftigung. — Bestrebet euch endlich mit dem Alter an Weisheit und Erkenntniß Gottes zuzunehmen, und durch einen unschuldigen Lebenswandel euch bey Gott und bey den Menschen beliebt zu machen.

Euch Erwachsenen aber muß ich zum Beschluß auch etwas zum Besten sagen. Das Unglück, welches die Eltern Jesu hatten ihr göttliches Kind zu verlieren, erinnert uns an jenes Unglück, das den Menschen noch heut zu Tage öfters widerfährt, Jesum zu verlieren, den Frommen geschieht es zwar ohne ihre Schuld, wie es Joseph und Maria geschah. Jesus scheint zu Zeiten sich mit seiner Gnaden Gegenwart, mit seinen geistlichen Tröstungen ihnen zu entziehen, daß sie öfters in einen ganz trostlosen Stand verfallen. Dieses thut aber Gott aus weisen Absichten, entweder um ihre Beständigkeit in der Tugend zu prüfen, oder um ihnen durch ihre eigene Erfahrung fühlen zu lassen, wie elend es um den Menschen ohne seine Gnadenstärkung und ohne seinen Trost stehe. Die Sünder aber verlieren Jesum durch ihre eigene Schuld, welches ganz gewiß das größte Unglück für sie ist, das ihnen je begegnen kann. — Da dieses leicht geschehen kann, und durch eine jede schwere Sünde geschieht, wie nothwendig ist es, meine Christen, daß wir uns vor allen denselben mit aller möglichster Sorgfalt hüten, und daß diejenigen, welche dieses Unglück gehabt haben, Jesum

sum zu verlieren, ihn mit allem Fleiß wiederum suchen, bis sie ihn wiederum finden. Joseph und Maria geben solchen Erwachsenen, die Jesum und seine Gnade verloren haben, ein Beyspiel, wie sie ihn mit vielen Schmerzen, Kummer und Angst suchen, und sich nicht ehe zur Ruhe begeben sollen, bis sie ihn wiederum finden. Wer durch eine Sünde sich von Jesu geschieden, und seine Gnade verscherzet hat, o ein solcher Unglücklicher gebe sich nur alle erdenkliche Mühe, diesen verlornen Schatz, mit welchem alles zeitliche und ewige Glück verloren wird, wiederum zu finden. Das Evangelium sagt uns den Ort, wo er könne gefunden werden; in dem Tempel nämlich, in dem ihm geweihten Hause, wo man ihn durch eine aufrichtige Buß unter vielen Schmerzen über seinen Verlust wiederum finden kann. Wenn wir ihn aber gefunden haben, so dürfen wir ihn nur nicht mehr das zweytemal verlieren; Joseph und Maria verloren ihn nicht mehr, nachdem sie ihn gefunden hatten. So dürfen wir ihn auch nicht mehr verlieren, sondern müssen uns sorgfältig bestreben ihn allzeit zu behalten, um ihn in Ewigkeit zu besitzen. Amen.

Auf den zweyten Sonntag
nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Joh. II. 1 — 11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläen, und die Mutter Jesu war dabey. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Weine gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm, sie haben keinen Wein. Jesus spricht zu ihr, Weib, was geht das mich und dich an, meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da spricht seine Mutter zu den Bedienten, was er euch sagen wird, das thut. Es waren aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge, zur Reinigung nach den Gebräuchen der Juden, deren jeder zwey oder drey Maas in sich fassete. Jesus spricht zu ihnen: füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: schöpffet nun, und bringet es dem Speißmeister. Und sie brachten ihm. Als aber der Speißmeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wußte, woher er käme, die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpfet hatten, so rief der Speißmeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: jederman setzet den guten Wein zuerst vor, und wenn sie trunken worden den alsdann den schlechten. Du aber hast den guten
Wein

Wein bis jetzt aufgehoben. Diesen Anfang machte Jesus mit dem Wunderzeichen zu Kana in Galiläen, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Mit diesem machte Jesus seinen Wunderzeichen den Anfang zu Kana in Galiläen. Joh. 2. 11.

E i n g a n g.

Daß ich den Schluß unsers Evangeliums zum Vorschein bringe, geschieht aus dieser Ursache, meine lieben Christen, um euch sogleich diese Anmerkung des Evangelisten zu wiederholen, und alsbald zu erklären, daß dieses das erste Wunderwerk gewesen, das Jesus in Galiläen wirkte, welches zwar gleich nach dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes geschah. Es wird dieses nicht nur als das erste Wunder von den Evangelisten ausdrücklich angegeben, sondern man kann es auch daraus abnehmen, daß es das erste gewesen, weil gesagt wird, daß es am dritten Tage, nach seiner Ankunft in Galiläen, und nach der berühmten Unterredung mit dem Nathanael, sich zugetragen habe. Wo er diesen wahren Israeliten dadurch zu seinem Jünger machte, weil er ihm sagte, was in der Entfernung, wo er ihn nicht sehen konnte, mit ihm geschehen, wie ihn nämlich Philipp unter einem Feigenbaume zu ihm gerufen habe. Welche Geschichte sich zutrug, da unser Erlö-

fer

fer nur erst seinem Lehramte den Anfang gemacht, und noch wenige Jünger und Anhänger hatte.

Da nun dieses das erste Wunderwerk Jesu ist, und wir in den künftigen Evangelien von vielen seinen Wundern hören werden, so finde ich sie für nützlich, meine lieben Christen, euch etwelche kurze, allgemeine Anmerkungen zur Erklärung derselben vor auszugeben; über die Art Christi, Wunder zu wirken nämlich, über den Vorzug seiner Wunder vor andern, und über die Absicht, die er bey denselben hatte. Erstens, die sich von allen andern auszeichnende Art Christi, Wunder zu wirken, ist, daß er sie aus eigener Kraft wirkete, daß er sich durch dieselben als den Herrn der Natur zeigte, der durch eigene Gewalt den Winden, den Krankheiten und allen Uebeln der Welt gebiethen könne, in dessen Gewalt es stehe, ihnen nur mit einem Worte zu befehlen, daß sie sich legen, oder von den kranken Körpern weichen sollten. Ferner theilte er seinen Anhängern diese Wunderkraft mit, daß sie, sowohl während seinem Aufenthalte auf dieser Welt, als nach seinem Tode, die herrlichen Wunder in seinem Namen verrichten konnten. Jesus wirkte seine Wunder nicht wie Moses, Elias, Elisa und andere Propheten des alten Testaments, die nicht in eigenem Namen, sondern im Namen und durch Kraft Gottes Wunder thaten. Daraus erhellet dann der unendliche Vorzug seiner Wunder vor jenen der alten Propheten. Er that auch seine Wunder meistens in Gegenwart vieler Zeugen, so, daß auch die unverschämtesten Feinde seiner Religion dieselben zu läugnen nicht im Stande sind. Zweytens seine Absicht bey seinen Wundern,

bern, wie uns Johannes bey'm Beschlusse seiner heutigen Erzählung andeutet, ist gewesen, damit er seine göttliche Würde und Sendung beweise, und auf daß seine Jünger, und alle, die Augenzeugen davon waren, an ihn glaubten. Seine Wunder waren also nicht nur große Wohlthaten für dürstige Personen, sie waren nicht nur große Gnaden für Blinde und Taube, für Lahme und Stumme, für Sichtbrüchige und Aussätzige, für Besessene und andere dergleichen preßhafte Menschen, sondern sie waren auch zugleich Beweise, ganz überzeugende Beweise seiner göttlichen Sendung, und sind als solche für die ganze nachfolgende Welt niedergeschrieben worden. Beweise seiner Gottheit, Beweise der Wahrheit seiner Lehre, welche dem ganzen menschlichen Geschlechte so unaussprechlich heilsam ist.

Diese nöthigen allgemeinen Anmerkungen über die Wunderwerke Christi vorausgesetzt, wollen wir nun meine werthesten Christen, mit dem heutigen, als dem ersten unter allen, den Anfang machen, und dasselbe zu unserer Erbauung betrachten. Um aber ordentlich zur Sache gehen, und dieselbe eurem Gedächtnisse behaltbarer zu machen, theile ich die Erzählung, welche der Evangelist davon macht, in zween Theile. Erstens, in die Vorbereitung zum Wunder, und zweyten, in das Wunder selbst. Diese zwey Stücke sollen die zween Theile unserer gegenwärtigen Betrachtung ausmachen. Schenket mir dabey eure gewöhnliche Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Jesus begab sich, nachdem er bis ins dreißigste Jahr seines Alters fast ganz unbekannt zu Nazareth gelebt hatte, von Galiläen nach Judäa, wo er sich am Flusse Jordan vom Johannes taufen ließ. Gleich darauf gieng er in die Wüste, fastete allda vierzig Tage und Nächte, überwand die dreifache Versuchung des Teufels, kam hernach wiederum an Jordan, wo ihn Johannes seinen Zuhörern als das Lamm Gottes mit Fingern zeigte; daher zween Jünger Johannis ihm nachfolgeten, und seine Jünger wurden. Andreas, der einer von diesen zween war, brachte auch seinen Bruder Petrus zu Jesu; den Tag hernach berief Jesus abermal zween Jünger, Philipp und Nathanael. In Gesellschaft dieser Jünger begab er sich nun wiederum aus Judäa nach Galiläen, gieng allda in der Stadt Kana, die nur etliche Meilen von Nazareth entlegen war, auf eine Hochzeit; Maria seine werthe Mutter befand sich schon allda, ob auch der heilige Joseph allda gewesen, kann ich euch nicht sagen, weil keine Meldung von diesem Nährvater geschieht, schließen viele Christausleger, daß er schon zu der Zeit müsse gestorben seyn, als Jesus sein öffentliches Predigtamt antrat. Jesus kam selbst mit seinen neuerwählten Jüngern auf diese Hochzeit, weil er, wie das Eaangelium anmerket, dazu feyerlich eingeladen war.

Wer diese neuen Eheleute gewesen, sagt uns die heilige Geschichte nicht, es ist auch weder zu unserem Unterrichte, noch zu unserer Erbauung, zu wissen nöthig. Doch scheint Grund da zu seyn, um zu vermuthen,

mußten, daß sie mit der seligsten Mutter des Herrn verwandt, oder wenigstens bekannt, und Freunde gewesen sind, weil sie auf ihrer Hochzeit erschien, und den Mangel des Weines ihr so sehr zu Herzen gehen ließ. — Daß es auch fromme Leute müssen gewesen seyn, ist daraus zu schließen, weil sonst unser Erlöser auf ihre Hochzeit nicht würde gekommen seyn; er wußte also schon, daß die Gesellschaft aus guten und ehrbaren Leuten bestünde, und daß alles ordentlich und löblich bey dieser Ergößlichkeit zugehen würde. Die Verlobten, wiederhole ich nicht ohne Ursache, müssen solche Personen gewesen seyn, die in der Furcht Gottes ihren ehelichen Stand anfiengen, und es muß auf ihrem Ehrentage alles geziemend und fromm zugegangen seyn, sonst würde der Heyland sie gewiß nicht mit seiner Gegenwart beehret haben.

Während der Gegenwart Jesu siengs aber an, diesen Leuten an Wein zu mangeln, so daß man glaubte, er würde nicht mehr zureichen, die Gäste mit Ehren genugsam zu bewirthen. Diese neuen Eheleute müssen entweder arme Personen gewesen seyn, oder hatten sie es nicht vermuthet, daß sie so viele Gäste bekommen würden, besonders da Jesus etliche Jünger mitbrachte, die ihm erst bey seiner Reise in Judäa angehangen waren. Als aber Maria die Mutter des Herrn, die ein liebevolles und mitleidiges Herz hatte, diesen Mangel an Wein bemerkte, jammerte es sie sehr, daß die Verlobten sollten in Spott gesetzt werden, und auf ihrem Freudentage bekümmert und beängstigt seyn, da sie ihren Hochzeitgästen nicht Ehre genug anthun könnten. Sie gieng daher hin zu ihrem göttlichen Sohne, und klagte ihm die Noth

dieser Leute, in der Hoffnung, er werde ihnen durch seine Allmacht aus derselben verhelfen. Sie haben keinen Wein, sprach sie mit einem kläglichen und zugleich bittenden Tone; dieses sprach sie, um ihren Sohn zu ersuchen, daß er durch seine allmächtige Fürsicht diesem Bedürfnisse steuern möge.

Jesus aber verschob noch einige Augenblicke aus wichtigen Ursachen, ihrer Bitte sogleich zu willfahren, und antwortete ihr: Weib, was gehet das mich und dich an; Was haben wir für den Wein zu sorgen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Diese Worte müßet ihr, meine wertheften Christen, keines Weges als einen Verweis ansehen, welchen Jesus seiner lieben Mutter habe geben wollen; er wußte ja, daß sie nicht aus eitler Absicht, sondern aus Liebe und Mitleiden ihn gebethen hatte, durch seine Wunderkraft Wein herzuschaffen, daß sie folglich keinen Verweis verdienet habe; er sagte nur, seine Stunde, Wunder zu wirken, wäre noch nicht gekommen, er wollte vielleicht warten, bis der Mangel am Weine mehr überhand genommen hätte, damit sein Wunder desto einleuchtender würde. — Da diese geheime Unterredung Jesu mit seiner wertheften Mutter von dem Evangelisten nicht ganz aufgeschrieben worden, so müssen wir nur aus dem Folgenden schließen, daß er ihr endlich versprochen, ihre Bitte, welcher er Anfangs zu widersprechen schien, zu erfüllen, denn sie sprach zu den Auswärttern, sie möchten alles genau befolgen, was Jesus ihr Sohn ihnen befehlen würde.

So viel gehöret nun zur Vorbereitung zum heutigen Wunderwerke, meine lieben Christen, die Sit-

ten=

tenlehre, die uns dadurch vor Augen gelegt wird, ist von grosser Wichtigkeit für uns. Erstens, da Jesus mit seiner lieben Mutter und mit seinen Jüngern auf die Hochzeit zu Kana gieng, zeigte er, daß der Ehestand ein heiliger, ihm gefälliger Stand sey, wenn er recht gehalten und beobachtet wird. Er verrichtete allda sein erstes Wunderwerk, und heiligte diesen Stand mit seiner Gegenwart, einen Stand, den vormals Gott im Paradiese eingesetzt, den er aber von den, in ihn eingeschlichenen Mißbräuchen reinigte, und zu einem Sakramente erhob, damit dadurch christliche Eheleute seine mächtigen Gnaden empfangen möchten, die da erfordert werden, um diesen Stand, woran ihm wegen Fortpflanzung des von ihm erschaffenen menschlichen Geschlechtes, und wegen sicherer Erziehung der Kinder sehr viel gelegen, wohl halten, die Pflichten desselben erfüllen, und in Liebe, Frieden und Einigkeit gottselig miteinander bis in Tod leben und verbleiben zu können.

Zweytens, so wie es die neuen Eheleute zu Kana machten, sollten es alle Christen, die sich in diesen wichtigen Stand begeben, machen. — Und was thaten diese, das Christen nachzuahmen hätten? Diese neuen Hochzeitleute fiengen ihren Stand mit Gott an, sie bathen Jesum auf ihre Hochzeit zu kommen; so müssen es auch alle, die sich verehelichen wollen, machen, wenn sie anders ihren Stand glücklich zu führen verlangen, sie müssen auch Jesum durch ein andächtiges Gebeth anflehen, daß sie in diesem Stande den Segen Gottes erhalten, sie müssen Gott um die Gnade der Erleuchtung bitten, daß sie in der Auswahl des Ehegatten glücklich seyn mögen,

gen, denn ihm allein ist bekannt, welche Gemüther sich zusammen schicken, die friedsam, einig und vergnügt miteinander leben können; sie müssen aber diese Gnade durch einen vorhergehenden frommen, unschuldigen Lebenswandel zu verdienen suchen, sie müssen mit reinem Gewissen diesen so wichtigen, unveränderlichen Stand antreten, ihre Seelen von allen Sünden reinigen, das heilige Abendmahl empfangen, und Jesum dabey inständigst bitten, daß er ihnen seinen Segen bey der wirklichen Verbindung verleihen, und ihnen jederzeit mit seiner Gnade beystehen wolle, damit sie züchtig und heilig ihren Stand nicht allein anfangen, sondern auch gottgefällig fortsetzen, einander mit Liebe und Treue zugethan bleiben, eines des anderen Fehler mit Geduld übertragen, eines des andern gute Ermahnung annehmen, eines das andere zum Wachstume in der Tugend und Gottseligkeit ermuntern, und in der Liebe, im Frieden und in der Einigkeit bis an das End ihres Lebens miteinander verharren mögen. — Geschichte dieses, bereiten sich junge Eheleute auf solche Art zu diesem wichtigen Stande, verdienen sie also die Gnade, daß Jesus auf ihrem Hochzeitstage einkehret, so wird alles in ihrem Hauswesen wohl von Statte gehen, da im Gegentheile bey ihnen alles verkehrt zugehen wird, wenn Gott bey ihrer Verbindung mit seiner Gnade nicht gegenwärtig ist.

Ich denke öfters daran, meine lieben Christen, es möchte keine andere Ursache seyn, warum manche Eheleute so mißvergnügt miteinander leben, warum nichts als Unfriede, täglicher Krieg und Zank unter ihnen herrschet, warum sie sich selbst sowohl untereinander so viel Widerwärtigkeiten verursachen, als

auch

auch so viel Gram und Verdruß mit ihren ungerathenen Kindern haben, ich denke, diese Uebel kämen alle aus keiner andern Quelle, als daß solche Leute sich nicht gehörig zu diesem wichtigen Stande vorbereitet haben, weil Jesus, dieser göttliche Gast, mit seiner Gnade auf ihrer Hochzeit nicht gegenwärtig war, da sie ihn nicht dazu gebethen, ihn nicht um Erleuchtung in der Wahl eines Ehegatten gebethen, da sie sich, so zu sagen, ganz ohne christliche Vorbereitung in diesen Stand gestürzt, und ihn vielleicht bloß aus unheiligen, Gott mißfälligen Absichten angetreten haben. — Woher kommt es aber im Gegentheile, daß andere Eheleute glücklicher sind, daß sie in ihrem Hauswesen gesegnet sind, daß sie Freude an ihren wohlerzogenen Kindern erleben, daß sie stets miteinander in Frieden und Einigkeit verharren, sich einander durch gute Beyspiele zur Frömmigkeit ermuntern, und durch liebevolle Tröstungen, durch gegenseitige Hülfsleistungen die Mühseligkeiten dieses Lebens einander erleichtern? Woher dieses komme, meine wertheften Christen, dieses könnet ihr mir aus dem vorhergehenden selbst beantworten. Jesus erschien bey ihrer Vermählung, sie haben diesen großen Gast dazu eingeladen, sie haben sich durch inbrünstiges Gebeth, durch öftere Empfangung der heiligen Sacramente, durch wiederholte Anrufung des heiligen Geistes würdig gemacht, daß Jesus mit seiner Gnade bey ihnen einkehrte.

Drittens, aus dem, daß unser Erlöser mit seiner lieben Mutter und seinen Jüngern auf der Hochzeit zu Kana erschien, schließen wir aber nicht nur, daß der Ehestand ein heiliger, gottgefälliger Stand

sey, sondern wir schließen auch, daß es erlaubt und Gott wohlgefällig sey, bey einer ehrlichen und ordentlichen Hochzeitsgesellschaft zu erscheinen, wenn es geschieht auf die Art, wie diese heiligen Personen darauf erschienen. Wenn es nämlich geschieht in der Absicht, um Antheil an der Freude seines Nebenmenschen zu nehmen, und um den neuen Eheleuten von Herzen Glück und Segen zu wünschen. Wenn man die Gaben Gottes, die dabey in größerem Ueberfluß meistens aufgetragen werden, in christlicher Mäßigkeit genießt, an den Freuden und Ergötzlichkeiten mit einem reinen Herzen und gottgefälligen Absichten Antheil nimmt, sich nicht durch Unmäßigkeiten, nicht durch unerlaubte Reden oder andere Ausschweifungen versündigt, wodurch man, statt des himmlischen Segens, den Fluch Gottes auf sich und die Brautleute herabziehen würde.

Dies sind die kurzen Betrachtungen meine werthesten Christen, die wir über die Gegenwart Jesu bey der Hochzeit zu Kana zu machen haben, das reizende Beyspiel seiner seligen Mutter, welche bey dieser Gelegenheit ein so großes Mitleid gegen die Neuverlobten zeigte, als ihnen der Wein gebrach, da dieser mitleidigen Mutter das Bedürfniß dieser Leute so sehr zu Herzen drang, dieses schöne Beyspiel, sage ich, verdienete auch noch von uns beherzigt, und uns zum Muster vorgestellt zu werden. Auch könnte ich euch bey dieser Gelegenheit vieles sagen von der mächtigen Fürsprache Maria bey Jesu ihrem Sohne, der heute auf ihre Fürbitte sein erstes Wunder wirkete. Ich könnte euch sagen, daß sie als Mutter unsers göttlichen Heylandes durch ihre Fürbitte

bitte vieles vermöge, und als eine gegen uns mitleidige Mutter vieles für uns bitten wolle; da ich aber zu einer andern Zeit euch hierüber zu sprechen gedenke, so will ich lieber anjeto zu dem zweyten Theile schreiten, und euch noch das Wunder selbst, welches sie auf der Hochzeit zu Kana von ihrem Sohne erbethen hat, erzählen.

Zweiter Theil.

Jesus, vom Mitleiden gegen die Nothdurft der armen Brautleute durchdrungen, und durch die Bitte seiner Mutter bewogen, schickte sich nun an, den Abgang des Weines durch seine Wunderkraft zu ersetzen; er befahl den Aufwärtern die sechs steinerne Wasserkrüge, die im Hochzeitthause nach der jüdischen Gewohnheit stunden, mit frischem Wasser zu füllen. Es war nämlich Sitte bey den Juden, besonders bey Gastmahlen große steinerne Geschirre, die eine ziemliche Menge Wassers in sich fasseten, hinzustellen, welches meistens auf Vorschrift der Pharisäer geschah, damit sie sich von den etwa zugezogenen Unreinigkeiten sogleich durch das Abwaschen wiederum reinigen könnten; besonders aber wuschen sie sich vor und nach dem Essen, auch wuschen sie in der nämlichen Absicht ihre Schüsseln, Kannen und andere Trink- und Eßgeschirre. — Nun zu diesem nämlichen Ziel und Ende stunden auch in dem Hochzeitthause zu Kana, wo unser Erlöser sich einfand, sechs dergleichen große Wassergeschirre, die er den Aufwärtern vom alten Wasser zu leeren, und mit frischem anzufüllen befahl. — Warum aber Jesus die Krüge

nicht von seinen Jüngern, sondern von den Aufwärttern mit Wasser füllen ließ, geschah ohne Zweifel dieser Ursache, damit Niemand an dem Wunder einen Verdacht haben könnte, damit seine göttliche Wunderkraft desto sicherer anerkannt würde, und Niemand an der Verwandlung des Wassers in Wein zweifeln könnte.

Nachdem nun diese große steinerne Krüge mit frischem, reinem Wasser gefüllet waren, und Jesus durch seine göttliche Kraft das Wunder gewirkt, das Wasser nämlich in Wein verwandelt hatte, so befahl er den Aufwärttern, etwas von diesen Krügen zu schöpfen, und es dem Speisemeister, der die Aufsicht auf das Gastmahl hatte, hinzutragen, damit ers verkostete, sie sollten nämlich eine Probe von diesem neugeschaffenen Weine dem Speisemeister darreichen, damit er als ein Kenner des Weines seinen Ausspruch darüber gäbe. Als aber dieser Mann, der von dem ganzen Hergange der Sache nichts wußte, diesen Wunderwein verkostete, und ihn weit besser fand als den vorigen, glaubte er, die Eheleute hätten frischen Wein kommen, und die sechs Krüge damit füllen lassen. Er rief deswegen den Bräutigam auf die Seite, und sagte ihm: Jedermann, der ein Gastmahl zubereitet, gibt zuerst den guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, alsdann den geringern, du aber hast die Sache verkehret, und den guten Wein bis hieher behalten. — Dadurch wollte er sagen, was Sitte im Lande sey, daß es nämlich herkömmlich sey, den geladenen Gästen den besten Wein zuerst vorzusetzen, da sie noch Durst und reinen Geschmack haben, und
den

den guten Wein vom geringern unterscheiden können, hätten sie aber ihren Durst gelöscht, und wären sie vom Trinken satt, so trage man den schlechtern auf, weil alsdann derselbe noch gut genug wäre, da er ohnehin meistens stehen bleibe, und der Geschmack zu verkosten nicht mehr so rein und scharf, wie beym Anfange der Mahlzeit wäre. Der Bräutigam habe aber den schlechtern zuerst gegeben, und den besseren gegen die damalige allgemeine Gewohnheit bis zur Letzte aufbehalten.

Daraus ist freylich nicht zu schließen, meine werthesten Christen, als wenn die Leute auf dieser Hochzeit trunken gewesen wären; nein, dieses gewiß nicht, sonst würde Christus keinen Wein aus Wasser geschaffen haben, um dadurch die Trunkenheit noch mehr zu befördern. Es ist ganz sicher, daß auf dieser Hochzeit, bey dieser Versammlung von solchen frommen und tugendhaften Personen die Tugend der Mäßigkeit beobachtet worden. Der Speisemeister sagt dieses auch keineswegs, daß die anwesende Gäste trunken wären, sondern er redet nur von der Sache, wie sie sonst im Lande meistens zu geschehen pflegt, daß man nämlich zuerst den bessern Wein aufzusetzen pflege, hernach, wenn die Leute sich satt getrunken, den geringern, weil hernach der Wein ohnehin meistens stehen bleibe, der Bräutigam aber habe die Sache verkehrt, und umgewendet. Auch mögen die Juden die unter uns auch herrschende böse Gewohnheit gehabt haben, die Gabe Gottes, den Wein, bis zur Veräufung ihrer Vernunft und Herabsetzung der menschlichen Natur zur untersten Klasse des vernunftlosen Viehes zu mißbrauchen.

Da aber der Speisemeister dieses sagte, wußte er noch nicht, was vorgegangen war, wie durch Jesu Wunderkraft aus Wasser der beste Wein geworden. Aber hernach erfuhr er die ganze Sache von den Aufwärtern, die es ihm erzählten, wie sie die sechs steinernen Krüge mit reinem Wasser gefüllet hätten, und dieses zwar auf Befehl Jesu, der also das Wasser in Wein müsse verwandelt haben. — Alle Anwesende erstauneten daher über den Hergang der Sache, und dieses Wunder erfüllte sie alle mit Ehrfurcht und Verwunderung.

Wie weise, wie fürsichtig, meine lieben Christen, war nicht alles hier von unserm Erlöser eingerichtet, damit Niemand an seinem Wunder zweifeln könnte; die Aufwärter mußten das Wasser schöpfen, ein anderer, der Speisemeister mußte das sichere und unpartheyische Urtheil von der Güte des Weines ablegen; die Sache geschah vor einer großen ansehnlichen Gesellschaft, das Wunder war also gewiß und unläugbar. Jesus machte mit dem Wunderwein den Neuverlobten ein schönes Hochzeitgeschenk, und erreichte dadurch seine große Absichten, er bewegte seine Jünger, die er vor wenigen Tagen erst zu sich berufen hatte, samt den geladenen Gästen, und alle, die dies hörten, zum Glauben an ihn, daß er der Heyland der Welt sey, dem die Natur zu Gebote stehe, dem es leicht sey, aus Wasser den besten Wein zu schaffen, und Dinge zu verrichten, die allen menschlichen Kräften unmöglich sind, und zwar auf die leichteste Art, bloß durch sein schöpferisches Wort zu verrichten.

N u t z a n w e n d u n g.

Jesus, der hier den Neuverlobten bey ihrem Mangel mit einer ansehnlichen Menge des besten Weines beschenkte, zeigt uns, meine werthesten Christen, wie er sich gegen alle frommen Eheleute verhalten werde, wenn sie in Frömmigkeit, in Liebe und Einigkeit miteinander leben, und ihr Vertrauen auf ihn setzen, so werde er nämlich auch ihnen seinen göttlichen Segen ertheilen. — Es geschieht zwar öfters im Ehestande, daß sich ein oder das andere Kreuz einfindet; die heutigen Eheleute hatten kaum diesen Stand angetreten, so wurden sie schon von einem Kreuze geplaget; so geschieht es auch öfters, daß bey einer zahlreichen Familie Bedürfniß, Abgang an Brod und Kleidern die Eheleute quälet, haben sie aber Gott vor Augen, setzen sie ihr Vertrauen auf ihn, halten sie ihren Stand in christlicher Sucht und Gottseligkeit, erfüllen sie ihre Pflichten genau, so haben sie sich gewiß zu getrösten, daß auch Gott in ihrem Mangel und Bedürfnisse ihnen Hülfe und Erleichterung zuschicken werde. Denn die den Herrn fürchten und suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute, und wer zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchet, dem werden alle übrigen Dinge beygelegt werden, hat Gott ja ausdrücklich versprochen, und diesen Herzenstrost flößet er ja auch ganz deutlich in dem heutigen Evangelium allen gottesfürchtigen Eheleuten ein, da ihn die Nothdurft der neuen Eheleute zu Kana jammerte, und da er durch ein außerordentliches Wunder diesem ihrem Bedürfnisse abhalf, zeigt dieß ja an, er werde eben

eben so auch zu unsern Zeiten sich der Noth bedrangter Eheleute annehmen, wenn sie ihn fürchten, und stets vor Augen haben.

Auf daß sich aber alle Christlichen Eheleute dieses versprochenen himmlischen Segens würdig machen, so laßet uns heute, meine wertheften Christen, vor unserm Gott, dem Stifter aller Ehen, auf unsere Kniee niederwerfen, laßet uns heute auf diesem Sonntage besonders, wo uns das Evangelium von der Hochzeit zu Kana ist verlesen worden, unsere Aufmerksamkeit dahin richten, daß wir von Gott diese doppelte Gnade ausbitten; erstens, daß alle jungen ledigen Personen zu diesem wichtigen Stande sich Christlich vorbereiten mögen, daß sie sich durch Ausübung standsmäßiger Tugenden, durch Erhaltung ihrer Unschuld, durch Beobachtung Christlicher Reinigkeit der göttlichen Erleuchtung und Gnade würdig machen mögen, daß sie diesen wichtigen Stand so antreten mögen, damit sie auch verdienen, daß Jesus auf ihrem Hochzeitstage sie mit seiner Gnadengegenwart und seinem himmlischen Segen beglücke. Zweytens, laßet uns Gott als den Stifter der Ehen heute bitten, daß er allen, welche diesen Stand schon antreten haben, die Gnade verleihe, sich stets so zu verhalten, und sich würdig zu machen, daß der Segen Jesu allzeit bey ihnen verbleibe. — Den ersten gib, o Gott, deine starke Gnade, daß sie mit Gebeth, mit Zucht und Gottesfurcht die Ehe antreten, daß sie sich nicht durch bösen Umgang und durch schändlichen Sünden der Unlauterkeit deines Gluckes würdig machen, sondern daß sie ihre Reinigkeit unbesiegt erhalten; gib, daß sie durch eifriges Gebeth eine

eine gute Wahl des Ehegatten treffen, mit einer die gefälligen Absicht dieses heilige Sakrament empfangen, und deinen Segen mit sich zur Ehe bringen. Gib ihnen o Herr, die Heiligkeit dieses Sakramentes, welches das Bild deiner ewigen Vereinigung mit der Kirche, deiner reinen und unbesleckten Braut, ist, recht zu erkennen, damit sie nicht anders, als aus vernünftigen und christlichen Bewegungsgründen in diesen Stand treten, und sich in demselben hernach stets heilig verhalten.

Lasset uns meine werthesten Christen, besonders ihr Väter und Mütter thut dieses für eure Söhne und Töchter, lasset uns Gott den Vater heute bitten, der jederzeit der Stifter glücklicher Ehen gewesen, der ehemals den Abraham mit der Sara, den Isaak mit der Rebecca, den Jakob mit der Rachel vertraute, lasset uns ihn bitten, daß er auch noch unter den Christen lauter vergnügte, glückliche Ehen stiften möge, woran seiner Kirche und dem Staate so viel gelegen ist, daß er allen christlichen neuen Eheleuten seinen häufigen Segen ertheile. Lasset uns Gott den Sohn anflehen, daß er auch so, wie auf der Hochzeit zu Kana, auf den Hochzeitstagen der Christen mit seiner Gnade erscheine; lasset uns den heil. Geist bitten, der die Herzen durch das Band der göttlichen Liebe vereinigt, daß er noch alle Herzen der Eheleute mit einer reinen Liebe vereinige. — Für jene aber, welche den Ehestand schon angetreten haben, lasset uns den Herrn bitten, daß er seinen göttlichen Segen bey ihnen stets fortsetze. Wohn selbst o Gott, in jedem Hause, und sey mitten unter jeder

jeder Familie gegenwärtig, und laß die Sanftmuth, die Geduld und den Frieden unter ihnen herrschen, den Frieden, jenes unschätzbare Gut, welches du allein geben kannst, und das größte Gut, welches wir auf Erden genießen. Erneuere gewissermaßen das Wunder, welches du zu Kana verrichtet hast, bey manchen Ehen, verwandle die Nothdurst in Trost und Segen, erzeige auch noch heute allen bedrangten, bekümmerten Eheleuten deine Güte, gib ihnen und ihren Kindern die nöthige Nahrung, und Kleidung, laß sie deinen göttlichen Segen in ihrem Hause, und in ihrer Familie empfinden, laß Mann und Frau sich in dir lieben, laß sie in dir vereinigt seyn, und nur ein Herz ausmachen, steh ihnen stets während diesem Stande bey, daß sie denselben in Gottesfurcht fortsetzen, all ihr Weh und Widerwärtigkeiten geduldig und standhaft ertragen, stets in Liebe und Treue unter deinem göttlichen Beystande miteinander leben, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens durch wechselseitige Tröstungen einander versüßen, zur Tugend und Frömmigkeit sich einander aufmuntern, und so gesegnet dieses Leben hinbringen, bis sie in Frieden von einander durch den Tod scheiden, und in der glückseligen Ewigkeit einander mit Freuden sehen. So bethe ein jeglicher heute. Amen.

Auf den dritten Sonntag
nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. VIII. 1 — 13.

Da Jesus vom Berge herabgieng, folgte ihm eine große Menge Volkes nach. Und sieh, da kam ein Aussätziger, der ihn anbethete, und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will, sey gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatze gereinigt. Und Jesus sprach zu ihm: habe Acht, daß du es niemanden sagest, sondern geh hin, und zeige dich dem Priester, und opfere deine Gabe, welche Moses ihnen zum Zeugnisse befohlen hat. Da er aber zu Kapernaum eingieng, kam ein Hauptmann zu ihm, der ihn bath und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause, ist gichtbrüchig und hat große Quaal. Da sprach Jesus zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortet aber, und sprach: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte, und wenn ich zu einem sage: geh, so geht er, und zum andern, komm, so kommt er, und zu meinem Knechte, thu das, so thut ers. Da nutt

Jesus das hörte, wunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm folgten: wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch, es werden viele vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden, wo Heulen und Zähneklappern seyn wird. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh, es geschehe dir, wie du geglaubet hast. Und der Knecht wurde zu selbiger Stunde gesund.

Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.
Matth. 8. 2.

E i n g a n g.

Von äußerster Merkwürdigkeit ist die sogenannte Bergpredigt Jesu, meine werthesten Christen, welche ihren Namen daher bekam, weil der göttliche Lehrer dieselbe auf einem Berge in Galiläen, vermuthlich unweit Kapernaum hielt, und zwar in Gegenwart seiner Jünger und einer unzähligen Menge Volkes, welches von der Gegend des galiläischen Meeres, von Jerusalem, aus ganz Galiläen und Judäa, und von den Ländern jenseits des Jordans sich bey ihm versammelt hatte. Diese Predigt, dergleichen die Welt noch nie gehöret hat, ist von den Schriftauslegern mit Recht als der Inbegriff der ganzen christlichen Sittenlehre angesehen, und als die schätzbarste Sammlung von den schönsten moralischen Grundsätzen, die sich auch die gelehrtesten Menschen denken

denken oder wünschen können, betrachtet worden, gegen welche alle Sammlungen der Denksprüche heidnischer Weltweisen nur als ein leeres, wässeriges Geschwäze erscheinen. — Ewigen Dank sind wir der göttlichen Fürsicht schuldig, daß sie uns diese vortreffliche, lehrreiche Predigt durch den heiligen Matthäus, in dem fünften, sechsten und siebenten Kapitel seines Evangeliums hat aufzeichnen lassen. Denn welche göttlichen Lehren enthält sie nicht? Wie schön zeigt nicht Jesus darinn, wie gering die Sazungen der Juden in Vergleichung der Seinigen wären, und wie gering die Gerechtigkeit der Pharisäer gegen jene Gerechtigkeit sey, die er von seinen Anhängern fordere? Wie warm legt er nicht darinn seinen Zuhörern die vortrefflichsten Lehren ans Herz? Wie schön zeigt er nicht denselben, worinn die eigentliche Gottseligkeit, die eigentliche Frömmigkeit und Tugend, deren sich seine Anhänger befließen sollen, bestehe? Wie weit die Vollkommenheit eines Christen jene der Pharisäer übersteigen müsse. Daß ein Christ auch sogar seine Feinde, und nicht allein jene, die ihm Gutes thun, lieben müsse. Worinn die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe. Welches die Hauptpflichten wären, die Mensch gegen Menschen, Nächster gegen Nächsten, Ehegatte gegen Ehegattinn erfüllen solle. Welches die gottgefälligste Art Almosen zu geben, und die beste Weise zu bethen sey. Welches die beste Gebethsformel sey, die je die Menschen bethen können. Die Wirksamkeit des Gebethes und dergleichen andere nothwendigen und nützlichsten Beschäftigungen des Menschen. — Er ermahnet darinn aufs zudringlichste seine Anhänger, ihre Hauptforae auf das Ewige zu hesten, er

werde sie schon hernach mit dem Zeitlichen versehen. Er ermahnet sie, sich besonders durch einen thätigen, liebevollen Glauben auszuzeichnen, und Früchte der guten Werke hervorzubringen. Solche und dergleichen noch unzählbare andere der vortrefflichsten Grundsätze gibt er darinn, die billig verdienen, von jedem Christen in den drey gemeldten Kapiteln öfters gelesen, öfters tief überdacht und aufmerksam betrachtet zu werden.

Als nun Jesus diese allervortrefflichste Predigt geendiget hatte, meine werthesten Christen, so stieg er von dem Berge herab. Als er aber herab kam, so bekam er gleich Gelegenheit, das Ansehen seines Lehramtes durch ein paar außerordentliche Wunderkuren zu unterstützen. Denn er lehrte, nach der Anmerkung unsers Evangelisten, nicht wie die Gesetzverständigen und Schriftgelehrten der Juden, welche bloß die Schriftstellen auslegten, dieselben mit einander verglichen, und den Sinn davon angaben, sondern er lehrte mit dem Ansehen eines Gesetzgebers, eines göttlichen Lehrers selbst. Nun um dieses sein Ansehen zu unterstützen, und das Volk zu bewegen, daß es diese seine Lehren, die er ihm auf dem Berge gegeben, desto williger befolgt, bestätigte er dieselben durch die zwey berühmten Wunder, die ich euch heute aus dem Evangelio vorgelesen habe. Sie sind also in dieser Rücksicht schon einer reifern Betrachtung würdig, welche wir ihnen in den zween Theilen der heutigen Predigt schenken wollen, und zwar, wollen wir jedes dieser Wunderwerke einzeln vornehmen. Im ersten Theile jenes von dem gereinigten Aussätzigen, in dem andern Theile aber jenes, das Jesus an dem gichtbrüchigen

gen Knechte des Hauptmannes zu Kapernaum gewir-
ket hat. Vernehmet beyde recht aufmerksam.

Erster Theil.

Da Jesus vom Berge, auf welchem er, wie ich euch schon sagte, so vortreffliche Lehrstücke gegeben hatte, herabstieg, so folgte ihm viel Volk nach. Ohne Zweifel von jenem, das ihm bey seiner schönen Predigt zugehört hatte. Als er von dem Berge herabkam, sieh, da näherte sich ihm ein Aussätziger, bengte sich tief vor ihm zur Erde, bethete ihn an, und sprach mit demüthiger Stimme: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.

Da die Krankheit des Aussazes öfters in den Evangelien vorkommt, so wird es nicht unnütze seyn, wenn ich euch, meine wertheften Christen, hier eine kleine Beschreibung davon gebe. Deswegen wisset, daß der Aussatz eine ansteckende Krankheit der Haut war, wo die Haut des Menschen anfangs zwar nur mit etlichen, nach und nach aber mit mehreren eckelhaften Flecken angesteckt und weggefressen wurde, welches die damit Behafteten zuletzt zu allen Verrichtungen untüchtig machte, weil nicht allein die Haut, sondern ganze Glieder nach und nach versaulten und wegfielen. Diese verhaßte, fürchterliche Krankheit war sehr ansteckend, so, daß diejenige, welche mit Aussätzigen umgiengen, meistens auch damit behaftet wurden. Und obschon es zwar nicht ganz unmöglich war, sie zu heilen, so war sie doch meistens unheilbar. Die Juden haben sie ohne Zweifel in dem ungesunden Aegypten ererbet, wo wegen jährlichem

Austritten des Nilflusses, und wegen dem, lange Zeit in den Feldern stehenden Wasser und darauf einfallender grossen Hitze, die Pest, der Aussatz und andere fürchterliche Krankheiten entstehen. Noch heute zu Tag ist in gewissen Ländern Asiens der Aussatz sehr häufig. Auch wir Deutsche hatten ihn in unserm Vaterlande zu der Zeit, als unsere Vorfahren die sogenannten Kreuzzüge nach dem gelobten Lande thaten, um Jerusalem und andere heil. Dörfer den Muhamedanern zu entreißen. Die außerhalb der Städte errichteten Sieghäuser mögen Denkmäler davon seyn. Unter den Juden war diese Krankheit zur Zeit Moses so gemein, daß Gott durch diesen Heerführer deswegen Gesetze geben mußte, welche darinn bestunden, daß alle in Betreff des Aussatzes verdächtige Personen von den Priestern besichtigt werden sollten. Wurde jemand wirklich damit behaftet befunden, so mußte er von den Gesunden abgesondert werden, um nicht auch andere anzustecken und unglücklich zu machen. Er mußte sich in dieser Absicht durch seine Kleidung von andern unterscheiden, das ist, mit zerrissenen Kleidern, entblößtem Haupte, und verhülltem Rinn einhergehen, und wenn ihm jemand auf dem Wege begegnete, mußte er ihm entgegen rufen: Unrein unrein, damit er sich ihm nicht nähete. Wenn er aber davon gereinigt wurde und wiederum gesund war, so mußte er sich den Priestern zeigen, welche seine Genesung untersuchten, und ihn, nachdem er ein Opfer gebracht hatte, für rein erklärten.

Nun ein solcher bedrangter, elender Mensch kam heute herbey, näherte sich unserm Erlöser, als er ihn vom

vom Berge herabkommen sah. Er hatte ohne Zweifel schon von seinen Wunderkuren gehört; er warf sich daher voll Vertrauen vor Jesu auf seine Knie nieder, bethete ihn an, und trug seine demüthige Bitte vor, daß er ihn doch durch seine himmlische Kraft von dieser schändlichen Krankheit befreien möchte. Herr, sprach er demüthigst bittend, Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Durch diese Worte bezeugte er sein großes Vertrauen auf die Allmacht und Wunderkraft Jesu, daß er ihm seine vorige Gesundheit ertheilen könne, wenn er nur wolle. Es käme bloß auf seinen geneigten Willen an, ihn augenblicklich zu reinigen. Er gab einer Seits zu erkennen, wie groß sein Glaube an Jesu, anderer Seits aber auch, wie groß seine Ergebung in den heiligsten Willen Gottes sey.

Jesus, dessen Herz immer mitleidig und liebevoll gegen alle Bedrangte war, wurde augenblicklich durch den Anblick dieses Elenden, und besonders durch seinen großen Glauben und Vertrauen auf ihn gerührt, so, daß er sich seiner erbarmte, seine Hand zu ihm ausstreckte, und ihn berührte, sprechend: Ich will, sey gereinigt. Er zeigte sich nicht allein durch diese Handlung barmherzig gegen diesen Armseligen, sondern er zeigte auch dem zusehenden Volke, da er dem Aussätzigen die Hand reichte, daß er sich vor dem Aussatze nicht scheue, daß er weder davon könne angesteckt, noch unrein werden, wie andere Menschen durch Berührung eines solchen Menschen nach dem Geseze unrein würden. Er zeigte sich also dadurch offenbar als den Herrn der Natur, welches er durch seine geäußerte Wunderkraft noch mehr bestätigte, denn

kaum waren diese zwey Kraftworte, ich will, von ihm ausgesprochen, so wurde der Aussätzige von seinem Aussaße gereinigt. Das Wunder fiel jedermann in die Augen, da die Haut dieses Menschen augenblicklich so rein wurde, wie jene des Gesündesten, da doch diese hartnäckige, schlimme Krankheit natürlicher Weise unmöglich so geschwind hätte können geheilet werden.

Nachdem aber der Aussätzige von seiner Krankheit befreyet war, so sprach Jesus zu ihm: Sieh zu, daß du es Niemand sagest, sondern geh hin, und zeige dich dem Priester, und opfere deine Gabe, die Gabe, die Moses deswegen befohlen hat. Unser Erlöser wollte, der Aussätzige soll es Niemanden sagen, daß er ihn wunderbarer Weise geheilet. Und dieses wollte er deswegen, theils um seine Demuth anzuzeigen, daß er durch seine Wunder nicht seinen Ruhm, sondern die Wohlfahrt der Menschen suche, theils auch deswegen, damit die jüdischen Priester, die seine Feinde waren, die Reinigung dieses Menschen aus Bosheit nicht läugneten, welches sie vielleicht gethan hätten, wenn er seine wunderbare Genesung vor ihrem Urtheile ausgebreitet hätte. Denn es war den Priestern aufgetragen, nicht allein den Aussatz zu untersuchen, wenn jemand verdächtig war, daß er damit angestecket sey, es war ihnen, sage ich, nicht allein befohlen, den Aussatz bey'm Anfange der Krankheit zu untersuchen, die damit Behafteten von der Gesellschaft der Gesunden zu entfernen, sondern sie mußten auch bey'm Ende der Krankheit, wenn jemand kam, und sagte, er wäre geheilet, untersuchen, ob der Aussatz wirklich geheilet, und ob der Gereinigte wieder-

wiederrun zur Gesellschaft und zu dem Umgange mit andern gelassen werden könne. Der Geheilte mußte sich deßwegen nach gescheneer Reinigung den Priestern zeigen, und wenn diese ihn für rein erklärten, alsdann ein Reinigungssopfer dem Herrn bringen, wie im dritten Buche Mosis 14ten Kap. vorgeschrieben war. — Jesus schickte deßwegen diesen von ihm wunderbarer Weise Gereinigten hin zu den Priestern, damit er sich nach dem, damals noch verbindenden jüdischen Geseze ihrem Urtheile unterwerfe, auch damit er ihn an der Dankbarkeit gegen Gott erinnerte, der ihm diese vortreffliche Gnade ertheilet, und seine vollkommene Gesundheit wiederum geschenkt hat. — Dieses ist nun die Geschichte von dem ersten Wunderwerke, welche uns das Evangelium heute von Jesu erzählet. Meine werthesten Christen! Was haben wir nun zu unserer Erbauung dabey zu bemerken? Gebet Acht, ich sage es euch ganz kurz.

N u t z a n w e n d u n g.

Jesus zeigt durch diese wunderbare Heilung des Aussätzigen nicht allein seine Allmacht, sondern er legt uns auch seine Liebe, Güte und Erbarmniß gegen elende Personen ganz deutlich vor Augen. Er zeigt uns nicht nur, daß er helfen könne, sondern auch, daß er helfen wolle. Daß er helfen könne, zeigt er, da er durch die bloße Berührung mit seinen kraftvollen Händen, und durch zwey Worte eine hartnäckige Krankheit augenblicklich heilete. Daß er aber helfen wolle, wenn man sein Vertrauen auf ihn sezet, zeigt er in der That; da er auf die erste Bitte des Aussätzigen ihm zu Hülfe kam. Er war nur immer bedacht,

seine göttlichen Wohlthaten um sich her zu verbreiten. Nachdem er auf dem Berge die vortrefflichsten Grundsätze der Tugend geprediget hatte, welche die ganze Nachwelt glücklich machen sollten, so heilet er hier einen Aussätzigen. Bey andern Gelegenheiten machet er Sichtsbrüchige gesund, Blinde sehend, Taube hörend, Sprachlose redend, und erweist verschiedenen Presthaften verschiedene Wohlthaten. — Er zeigt sich auch hier als ein Muster einer tiefen Demuth, da er dem Aussätzigen verboth, das Wunder bekannt zu machen. Dadurch sollten wir von ihm lernen, demüthig von Herzen zu seyn, wegen guten Thaten nicht suchen, von den Menschen gelobt zu werden, nicht nach eitlem Menschenlobe haschen, damit wir dadurch unser Verdienst bey Gott nicht verlohren.

Der Aussätzige gibt uns auch, meine lieben Christen, ein dreysaches Lehrstück. Erstens lehret er uns, daß wir in allen unsern Nöthen unsere Zuflucht zu Gott nehmen sollen, daß wir in allen unseren Anliegen vor dem Allmächtigen uns auf die Knie werfen, unser ganzes Vertrauen auf seine Macht setzen, und seine Hülfe durch ein demüthiges Gebeth erflehen sollen, denn so machte es der Aussätzige. Zweytens lehret er uns, in allen unsern Nöthen, sie mögen leiblich oder geistlich seyn, uns ganz dem Willen Gottes zu ergeben, alles der Anordnung dessen heinzustellen, der allein weiß, was uns nützlich und zur Seligkeit ersprieslich ist; denn der Aussätzige bath: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen. Eben so sollen wir auch sprechen, in diesem Sinne sollen wir in unsern Anliegen zu Gott betheuen: Herr! Wenn du willst, wenn es deinem heiligsten Willen und deis-

ner weisen Vorsehung gefällig ist, und wenn mir dieses, um was ich dich bitte, zur Seligkeit dienlich, und zu deiner Ehre beförderlich ist, so helfe mir, und gewähre mir meine Bitte. — Drittens können wir von dem Aussätzigen die Dankbarkeit lernen, daß auch wir nämlich für die erlangte Hülfe Gott dankbar seyn sollen. Der Heyland befahl dem Aussätzigen, für die erhaltene Gesundheit das Dankopfer zu bringen. Diese Pflicht lehret uns die Religion und die Vernunft, die uns sagen, daß wir unsern allmächtigen Helfer für jede empfangene Wohlthat aus einem gefühlvollen Herzen den schuldigen Dank sagen sollen, um uns nicht durch schändliche Vergessenheit dieses größten Wohlthäters seiner ferneren Huld unwürdig zu machen.

Aus dem, daß der Aussätzige sich den Priestern zeigen mußte, ziehen viele heil. Väter den Schluß, daß alle diejenigen, welche das Unglück gehabt haben, in eine Sünde zu fallen, und ihre Seele mit dem schändlichen Sündenausfaze zu verunreinigen, sich den Priestern zeigen, und ihre Seelenkrankheit denselben entdecken sollen. Weil aber über diese Materie zu viel zu sagen ist, und ich euch schon, meine werthesten Christen, bey einer schicklichen Gelegenheit darüber gesprochen habe, so will ich sie diesmal übergehen, und euch nur noch sagen, was mir über die Gesundmachung des kranken Bedienten des Hauptmannes zu Kapernaum wichtig zu sagen geschienen, und dieses in dem

Zweiten Theil.

Das andere Wunderwerk, welches Jesus, nach dem er vom Berge herabstieg, wirkete, war die Gesund-

machung des gichtbrüchigen Knechtes von dem Hauptmanne zu Kapernaum. Unser Erlöser hatte nämlich in der Seestadt Kapernaum seine ordentliche Wohnung aufgeschlagen, nachdem er Nazareth verlassen hatte. Auch dieser Hauptmann, von dem heute die Rede ist, hatte sein Standquartier in der nämlichen Stadt, daher waren ihm die Wunder Jesu wohl bekannt. Seinem Amte nach war er ein Kriegsbedienter unter dem Kaiser zu Rom. Seiner Religion nach wird er von etlichen für einen Heyden, dergleichen die Römer waren, gehalten, von andern aber wird behauptet, daß, obschon er der jüdischen Religion nicht ganz zugethan gewesen, er dennoch kein förmlicher Heyde oder Gözendiener gewesen, sondern den wahren alleinigen Gott angebethet habe. Dieses ist gewiß, daß er sich bey den Einwohnern der Stadt Kapernaum sehr verdient gemacht hatte, da er ihnen, obschon er sich nicht zu ihrer Religion bekannte, auf seine Kosten eine ansehnliche Synagoge aufbauen ließ.

Dieser Hauptmann trat nun zu Jesu, wie das heutige Evangelium erzählet, als er nach der Gesundmachung des Aussätzigen in Kapernaum eingieng. Lukas sagt, er habe zuvor etliche gute Freunde von den Juden zu dem Heylande geschicket, und habe durch diese Abgeordneten ihm die Noth seines Bedienten klagen lassen, weil er glaubte, er würde durch die Juden als Glaubensgenossen von Jesu eher was erhalten. — Nachdem er aber durch die Juden die Quaal seines Knechtes Jesu hatte vortragen lassen, so trat er selbst zu ihm, und bath ihn demüthigst, seinen Knecht von seiner schmerzhaften Krankheit zu befreien. Herr! sprach er, mein Knecht liegt gichtbrüchig

Hier zu Hause, und leidet große Quaal, da er Tag und Nacht vor heftigen Schmerzen und Reißen in seinen Gliedern keine Ruhe hat, auch kein Mensch im Stande ist, ihm bey seinen großen Schmerzen einige Linderung zu verschaffen.

Jesus, durch die demüthige und vertrauensvolle Fürbitte des liebevollen Hauptmannes bewegt, stellte sich gleich bereit, ins Haus zu dem Kranken zu gehen, um ihm in seiner Quaal Linderung zu verschaffen. Obschon er voraus wußte, daß ihm der Hauptmann diese Bemühung nicht zumuthen werde, so sagte er dennoch, daß er zu ihm in sein Haus kommen wolle, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, daß er seinen starken und erleuchteten Glauben vor dem versammelten jüdischen Volke bezeugen und an den Tag legen könnte. Denn er wußte, daß dieser Hauptmann so hohe, so richtige Begriffe von seiner Macht, und einen so starken Glauben an ihn habe, daß dergleichen nicht einmal unter den Juden gefunden werde. Dieser Fremdling in Israel zeigte auch dieses alles in der That dadurch, da er diese ausnehmend große Ehre und Bemühung Jesu, in sein Haus zu kommen, sich verbath, und ihn demüthigst ersuchte, er möge nur abwesend mit einem Worte der Krankheit befehlen, so würde schon sein Bedienter gesund. O Herr! sprach er, ich bin dieser Ehre nicht würdig, daß du eingehest in meine Behausung, sondern sprich hier nur ein Wort, so wird mein Knecht schon gesund. Denn ich bin nur ein Mensch, der noch dazu unter Obrigkeit steht, habe aber unter mir Kriegsknechte, die mir zu Gebote stehen; wenn ich zu einem sage, gehe hin, so geht er, spreche

spreche zu einem andern, Komm, so kommt er,
 sage ich zu meinem Knechte, thu das, so thut
 ers. Wodurch er sagen wollte, er sey einer so gro-
 ßen Ehre nicht würdig, daß ein so berühmter Wun-
 derthäter, wie Christus wäre, bey ihm einem ge-
 ringen Menschen einkehre, er könne ja nur ein
 Wort sprechen, so würde sein Knecht schon gesund.
 Denn, wenn er, der doch nur ein Mensch, und
 dazu unter anderen Oberherren und Befehlshabern
 stünde, wenn er so viel Macht habe, daß ihm seine
 untergebenen Soldaten gehorchen müßten, wie viel
 mehr würde Christus, der ein so erhabener, wun-
 derbarer Mensch wäre, die Gewalt haben, den Kran-
 ken in der Ferne zu gebiethen, es würde ihm ja
 als dem Herrn der Natur alles zu Gebothe stehen
 müssen.

Jesus, der dem Hauptmann in dieser seiner
 Rede mit Aufmerksamkeit zuhörete, verwunderte sich
 sehr über seinen großen Glauben, desgleichen er bey
 gebohrnen Israeliten nicht gefunden hatte, die doch
 weit mehr aus den Schriften der Propheten von der
 göttlichen Wunderkraft des Messias hätten können
 überzeuget seyn. Er wandte daher sein Angesicht ein
 wenig von dem Hauptmann ab, und sprach zu den
 ihm nachfolgenden Juden: Wahrlich, ich sage
 euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht
 gefunden, da ich noch keinen unter den Juden an-
 getroffen, der so richtige Begriffe von meiner Macht
 hatte, wie dieser Fremdling, da noch kein Israelit
 dieses öffentlich bekante; daß ich abwesend Krank-
 heiten vertreiben, und auf ein bloßes Wort einen
 todtkranken Menschen heilen könne. Darum sage ich
 euch,

euch, viele werden von Morgen und Abend kommen, und werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen, aber die Kinder des Reichs werden in die äußerste Finsterniß hinausgestossen werden, wo Säulen und Zähnelappern seyn wird. — Eine wichtige Weissagung meine Christen, von dem zukünftigen Schicksale der unglaubigen Juden und der gläubigen Heyden; Jesus sagt hier dem gegenwärtigen jüdischen Volke die Strafe vor, die auf dasselbe wegen seinen schändlichen Unglauben warte. Er sagt ihm bey dieser Gelegenheit des großen Glaubens dieses Hauptmannes vor, wie daß viele Heyden von den, gegen Morgen und Abend gelegenen Ländern, ja von allen Gegenden der Welt würden zu ihm berufen werden, sich zu ihm zu bekehren und dadurch das ewige Leben erhalten, wo im Gegentheile viele von den Juden, die doch vor allen andern Menschen an seinem Reiche Theil haben könnten, weil sie vor allen zuerst dazu berufen würden, des Reiches Gottes verlustiget, und zur Hölle verdammet werden sollten, weil sie den seligen Beruf ausgeschlagen, und denselben nicht befolget hätten. — Er stellte ihnen das Himmelreich unter dem Bilde eines Freudenmahles vor, wozu die gläubigen Heyden sollten eingeladen, und mit den Stammvätern der Juden desselben theilhaftig werden, die unglaubigen Juden hingegen würden desselben beraubt, und in die äußerste Finsterniß verstossen, in einen traurigen, finstern Ort verwiesen werden, wo das größte Elend und der schrecklichste Jammer sie überfallen solle, daß sie heulen, weinen und zähneknirschen werden, theils wegen den

unaus-

unaussprechlichen Schmerzen und Peinen, die sie allda werden ausstehen müssen, theils wegen dem empfindlichen Verdruss, weil sie selbst Schuld an ihrem grossen Elend, weil sie aus eigener Schuld eine so grosse Herrlichkeit verscherzet haben, da sie doch gleich den gläubigen, neubekehrten Heyden hätten ewig glücklich seyn können.

Nachdem Jesus diese schreckliche Prophezeihung dem ihm nachfolgenden jüdischen Volke verkündigt hatte, so kehrte er sich wiederum zu dem Hauptmann, und sprach zu ihm: Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sehet, in diesem Augenblick wirkte seine Wunderkraft in dem abwesenden Knecht, daß er plötzlich von seinem Sichte befreyet wurde, so, daß er von seinem bisherigen Krankenlager aufstund, und die gehörigen Dienste seinem Herrn wiederum wie zuvor verrichten konnte.

A n g a n w e n d u n g.

Das liebevolle Herz Jesu zeigt sich wiederum, meine werthesten Christen, bey diesem Wunderwerke in seiner ganzen Grösse. Er stund, so zu sagen, stets bereit, jedem Elenden zu Hülfe zu kommen, und allen wohlzuthun; er war stets bereit, wo er nur immer ersuchet wurde, Unglückliche durch seine Hülfe zu erfreuen, und ihrem Elende abzuhelfen. — Gleich auf die erste Bitte des Hauptmanns wollte er in sein Haus kommen, und seinen Knecht gesund machen. Welch ein Trost ist dieses nicht für beklemmte Herzen! — Aber auch, welch ein herrliches Muster zur Nachfolge für uns, meine Christen, daß auch wir bereit

bereit sehn sollen, jeder Noth unsers Nächsten, so viel in unsern Kräften steht, abzuhelpen, jeden Unglücklichen zu erfreuen, jeden Traurigen zu trösten, und jedem Elenden zu Hülfe zu kommen, wohlzuthun, wo wir immer können, und wenn wirs können, es ohne Verzug, und auf die gefälligste Art zu thun.

Der Hauptmann aber, dessen Knecht wunderbarer Weise gesund gemacht wurde, gibt uns ein zweyfaches schönes Beyspiel zu unserer Nachahmung. Erstens, ein Beyspiel der Demuth. Zweytens, ein Beyspiel der Sorgfalt, welche Hausväter für ihre Hausgenossen haben sollen. Seine Demuth legte er an Tag, da er sich für unwürdig erklärte, daß Jesus bey ihm in seinem Hause einkehre. Gleiche Demuth sollen wir bezeigen, meine lieben Christen, wenn unser Erlöser bey uns einkehren will; da wir das heilige Sakrament des Altars zu empfangen gedenken, da sollen wir uns dieser großen Gnade für unwürdig halten; vor der heiligen Kommunion, da Jesus zu uns kommen will, sollen wir die Worte des Hauptmanns, welche der Priester drey mal laut vorspricht, mit tiefester Demuth bey uns nachsprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du ein-gehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

Dieser Hauptmann ist zweytens ein Muster eines frommen Hausherrns, er war ein ansehnlicher Mann, und dennoch war er bereit für seinen kranken Knecht zu Jesu zu gehen, und Hülfe zu suchen; er bath Jesum um diese Hülfe so sehnlich, als nur ein Vater für sein Kind bitten kann. Aus diesem ganzen Gespräche mit unserm Erlöser sieht man, daß in seinem

Hause alles ordentlich zugieng, daß ihm seine Untergebene Liebe und Gehorsam willig leisteten. — Aber er bedachte auch, er sey selbst ein Mensch, darum war er auch barmherzig und erkenntlich gegen sie, und seine Diener waren nun wieder dafür zu seinen Diensten immer willig und bereit. Nach der Erzählung des heutigen Evangeliums legte er seine Sorgfalt für seine Hausgenossen deutlich genug an den Tag, da er für seinen kranken Knecht ganz väterlich forgete, sich alle Mühe gab, und alle Mittel anwendete, ihm wiederum seine Gesundheit zu verschaffen. — Und mit diesem letzten Lehrstücke lasset uns die heutige Predigt beschließen. Christliche Hausväter und Hausmütter! ein heydnischer Hauptmann ist euch heute ein Muster, wie ihr euch gegen eure Hausgenossen zu verhalten habet, welche Sorge ihr für sie tragen sollet. Ein Heyd forgete so sehr für seinen Knecht, warum sollte dieß ein Christ nicht thun? Eine doppelte Sorge aber unterscheide ich, die euch in Rücksicht eurer Hausgenossen obliegt, Sorge für das zeitliche, und Sorge für das geistliche und ewige Wohl derselben. Ihr müsset erstens sorgen für das zeitliche Wohl eurer Hausgenossen; erzeiget ihnen also, als euren miterlösten Brüdern in Jesu stets christliche Liebe, um ihre körperliche Wohlfahrt zu befördern; seyd gerecht, seyd billig und menschenfreundlich gegen sie, seyd gerecht, haltet euren Dienstbothen eure Versprechungen, die ihr ihnen gegeben habt, erfüllet die Bedingungen, unter welchen ihr sie gemiethet, kürzet ihren Lohn, Kost und Unterhalt nicht ab, sondern gebet ihnen alles treulich

treulich und völlig zur rechten Zeit, wie es ihnen versprochen worden; seyd billig gegen sie, legt ihnen nicht zu viel Last auf, die sie nicht ertragen können, verlangt nichts von ihnen, das ihre Gesundheit und Kräfte zerstören würde, gönnet ihnen die nothwendige Ruhe zu ihrer Erholung, und erleichtert auf alle mögliche Art ihre Arbeiten, seyd menschenfreundlich gegen sie, begegnet ihnen nicht mit Härte und Stolz, seyd nicht mürrisch und allzu gebietherisch, sondern weiset ihnen mit Güte ihre Arbeit an, traget mit Nachsicht und Geduld die menschlichen Fehler und Schwachheiten, die sie besonders ohne Vorsatz, vielleicht gar ohne Willen begehen; gebet eure Befehle mit Sanftmuth, suchet sie mit vernünftigen Erinnerungen und christlichen Vorstellungen zu bessern, verbannet aus eurem Hause alle unzeitige Strenge und unchristliche Härte, wo ihr mit euren Untergebenen beständig zanket, sie bey jeder Kleinigkeit mit Verweisen und Fluchen überhäufet. Habet ihr Verweise zu geben, so thut es niemals im Zorne, lasset die erste Hitze verrauchen, und gebet eure Verweise alsdann mit kühlem Geblüte, mit väterlicher Liebe und Anstand; seyd liebeich gegen eure Dienstbothen, wenn sie erkranken, oder sonst von einer Noth gedrückt werden, erzeiget euch barmherzig gegen sie, lasset euch ihre Noth zu Herzen gehen, verstoffet sie nicht aus eurem Hause, sondern verschaffet ihnen alle mögliche Pflege und Hülfe. Es ist ja billig, daß ihr einem armen Menschen, der in eurem Dienste krank geworden, und der vielleicht weder Vater noch Mutter, weder Freund noch Verwandte hat, nach eurem Vermögen beystehet. Suchet

also nach dem Beyspiel des Hauptmanns zu Kapernaum eurem kranken Gesinde Hülfe zu verschaffen, so viel in euren Kräften steht. Setzet euch an ihrer Stelle, fragt euch selbst, was ihr wünschet, daß euch von dem Hausherrn in diesem oder jenem Falle geschehe.

Vor allem aber bitte ich euch, Christliche Hausväter und Hausmütter, beweiset doch darinn eine christliche Nächstenliebe gegen eure Dienstbothen, daß ihr auf alle mögliche Art für ihre Besserung und ewige Seligkeit sorget. Ihr seyd nicht allein von Gott verordnet, und schuldig, für die Nahrung ihres Leibes, sondern auch für die Bekehrung und Wohlfart ihrer Seelen zu sorgen, sie fromm und ewig glücklich zu machen. Seyd doch nicht nachsichtig, wenn sie Sünden und Lastern ergeben sind, machet ihnen darüber ernstliche Verweise, nachdrückliche Warnungen, und scharfe Drohungen, sorget ernstlich für ihre guten Sitten, wachet über ihre Aufführung, laßet ihnen nichts hingehen, was Gott beleidigen könnte, scheuet weder Mühe noch Verdruß, den unordentlichen Dienstbothen die Wahrheit zu sagen, ihre bösen Anschläge und Ränke zu entdecken und zu vereiteln; laßet euch nicht durch eine üble Nachrede abschrecken, daß sie euch als allzuscharfe Hausherrn austragen, und bey andern verkleinern möchten. Gedenket, sie werden euch, wenn sie vernünftiger werden, oder gewiß auf ihrem Todtbette, für diese Sorge danken, wo sie einsehen werden, daß ihr sie von der Gefahr, in welche sie sich stürzen wollten, abgehalten, und zu glücklichen Menschen gemacht habet. — Sprechet nur nicht, was geht mich

das

das an, was soll ich mich mit meinen Dienstbothen ärgern, wenn sie ihre Schuldigkeit in ihrem Dienste thun, so ist es genug für mich, was soll ich mir unnützen Verdruß machen. Wie, christliche Hausväter! soll euch das nichts angehen, unsterbliche Seelen, mit dem theuren Blute des Sohns Gottes erkaufte Seelen von dem ewigen Tode zu retten. O! Wie sehr bitte ich euch, euch hierinnfalls keine Verantwortung über den Hals zu ziehen, eine der größten Sorge für euch seyn zu lassen, eure Untergebenen bald durch liebevolle Verweise und gute Worte, bald durch Warnungen und Drohungen zur Eingezogenheit, zur Keuschheit, zum eifrigen Gebethe, und zu christlichen Tugenden anzumahnen. O meine lieben Christen, laffet euch nur das Heil der Seelen eurer Untergebenen recht angelegen seyn, deren Seelsorger ja sichtbare Schutzengel ihr seyd; gebet ihnen nur keine Gelegenheit zum Bösen, erlaubt ihnen nur nicht, in Häuser und Gesellschaften zu gehen, wo sie verführet werden könnten, laffet die männlichen und weiblichen Dienstbothen nie einen zu freyen Umgang miteinander haben, sehet wohl darauf, daß derselbe immer ehrbar und wohlgesittet bleibe, haltet mit ihnen täglich eure Hausandacht, gebet ihnen alle Gelegenheit und Ermunterung zum Guten, kauft euch ein gutes Erbauungsbuch, worinn sie an gottgeheiligten Tagen, und in den langen Winterabenden lesen können, bethet öfters für sie, vor allem aber gebet ihnen ein gutes Beyspiel, gehet ihnen in der Gottseligkeit, Tugend und Arbeitsamkeit mit gutem Exempel vor, sonst fruchten alle eure Er-

P 3

mah-

mahnungen nichts, laßet das Licht eurer Tugenden in eurem Hause leuchten, damit eure Hausgenossen zu gleichen Tugenden mögen gewöhnet werden. Auf solche Art werdet ihr sie und euch zu glücklichen Menschen in Zeit und Ewigkeit machen, ihr werdet mit ihnen einstens das Glück haben, in den himmlischen FreudenSaal, zu Abraham, Isaak und Jakob aufgenommen zu werden, wie euch heute Christus versprochen hat. Amen.

Auf den vierten Sonntag
nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. VIII. 23 — 27.

Da Jesus in ein Schifflein stieg, folgten ihm seine Jünger nach. Und steh, es entkund ein großes Ungewitter auf dem Meere, so, daß die Wellen auch über das Schifflein hingiengen. Er aber schlief. Da traten die Jünger zu ihm, weckten ihn auf, und sprachen: Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde. Und Jesus sagte zu ihnen: was seyd ihr so furchtsam ihr Kleingläubigen? Hernach stund er auf, geboth den Winden und dem Meere. Und es wurde gleich eine große Stille. Die Leute aber verwunderten sich und sprachen: wer ist der, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen.

Herr,

Herr! Rette uns, wir gehen zu Grunde. Matth. 8, 25.

E i n g a n g.

Unser Erlöser hatte nach seiner Bergpredigt, wie ihr meine werthesten Christen, am letzten Sonntage gehört habt, den Aussätzigen und den gichtbrüchigen Bedienten des Hauptmannes zu Kapernaum gesund gemacht. Er hatte auch die Schwieger des Simon Petrus von einem hartnäckigen Fieber befreiet, und eine erstaunliche Menge der Beseffenen und Kranken von aller Gattung geheilet, so, daß nach Anmerkung des Evangelisten, die Weissagung des Jesaia in ihm erfüllet wurde: er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Krankheit hat er getragen. Diese Menge der glänzendsten Wunderwerke zog aber einen unübersehbaren Haufen Volkes von allen Seiten herbey; ganz Galiläen, worinn diese Wunder geschahen, wurde in Bewegung gesetzt, jedermann war begierig, diesen Wundermann zu sehen, das Volk war so für ihn eingenommen, daß es zu befürchten war, es möchte einen Aufstand erregen, und Jesum zu seinem König ausrufen, daher suchte er, sich von dieser Menge zu entfernen; er setzte sich in ein Schiff, fuhr über das galiläische Meer nach dem Lande jenseits des Jordans, um sich allda etwas in stillere Einsamkeit zu begeben. Er entwich also der Verwunderung und dem Lobe der Welt, gegen der Gewohnheit seiner jetzigen Anhänger, die nach demselben so begierig haschen; er wollte also auch dießmal zeigen, daß

er seine Wunder nicht für die Lobsprüche der Welt, sondern zum Besten und zum Glücke der Menschen thue.

Hier, bey Gelegenheit dieser Ueberfahrt geschah es, meine lieben Christen, daß das Schiff, worinn er sich befand, in die äußerste Gefahr des Unterganges kam, und seine Jünger deswegen in die höchste Beklemmung und in Todesschrecken versetzt wurden, er aber als Herr der ganzen Natur den stürmenden Winden und Wellen des Meeres Ruhe geboten hat, wie uns die evangelische Geschichte heute erzählete. Da ich mein Vorhaben unter Gottes Beystand fortzusetzen gedenke, daß ich euch die vorkommenden Evangelien jederzeit erklären will, so werde ich es euch wiederum bey dem heutigen thun. Und weil ich bey Durchlesung desselben ein zweyfaches an sich verschiedenes Verhalten bey diesem Vorfalle auf dem Meere bemerkte, jenes der Jünger nämlich, und dieses ihres göttlichen Lehrmeisters, so will ich dieselbe zur Eintheilung dieser meiner Erklärung machen. Erstens zwar will ich euch das Betragen der Jünger bey dem Sturme auf dem Meere, zweytens aber das Verhalten Jesu bey dieser fürchterlichen Begebenheit zur Betrachtung vorstellen. Vernehmet beydes, so wie ihr bisher gethan habt, recht aufmerksam.

Erster Theil.

Der heilige Markus, der diese nämliche wunderbare Geschichte aufgezeichnet hat, sezet diesen merkwürdigen Umstand hinzu, daß Jesus den ganzen Tag über
in

in einem Schiffe vor einem zahlreichen Volke, welches sich am Ufer des Meeres, um ihm zuzuhören, versammelt hielt, geprediget habe. Dieß geschah in der Gegend der Stadt Kapernaum, wo er seine ordentliche Wohnung in dieser Absicht eine Zeit lang aufgeschlagen hatte, weil dieses eine volkreiche Handelsstadt war, am Meer gelegen, wo er wegen dem Zusammenlauf des Volkes bessere Gelegenheit hatte, seine göttliche Lehren auszubreiten. Von der Gegend der Stadt Kapernaum also, wo er den Tag über in einem Schiffe gelehret hatte, befahl er seinen Jüngern auf den Abend abzufahren, und das Schiff gegen das jenseitige Ufer zu übersetzen.

Das Meer, oder eigentlich der See, worauf das heutige Wunder sich zutrug, war das galiläische Meer, das auch unter dem Namen des Sees Genezareth bekannt ist. Das Land, wohin die Reise bestimmt war, war die Gegend der Bergesener, wo unser Erlöser auch seine Lehre verbreiten, und mit seinen Wundern bestätigen wollte, wie er solches wirklich gleich nach seiner Ankunft that, und das berühmte Wunderwerk an zweien fürchterlichen Besessenen wirkte, da er die Teufel in eine Heerde Schweine, die sich in das Meer stürzten, verbannte.

Bei dieser Ueberfahrt nun trug sich dasjenige zu, was ich euch heute, meine werthesten Christen, aus dem heil. Matthäus vorgelesen habe. Sieh, es entstand ein großes Ungewitter auf dem Meere. Jedermann würde geglaubt haben, daß bei dieser Ueberfahrt alles glücklich ablaufen sollte. Die Jünger waren hier auf dem Wege ihrer Pflicht, sie hat-

ten auf den Befehl Jesu diese Fahrt unternommen, und Jesus war selbst bey ihnen. Wer hätte hier ein Unglück oder eine Gefahr vermuthen sollen? Und dennoch, sehet, was geschah, kaum waren sie gegen die Mitte des Sees gekommen, so erhoben sich urplötzlich stürmende Winde, die Wellen thürmeten sich auf, der Sturm brausete von allen Seiten, das Schiff wurde bald in den Abgrund gezogen, bald in die Höhe geworfen. Die Jünger, obwohl sie Fischer waren, und die Kunst, Schiffe zu regieren, wohl verstanden, auch besonders diesen See recht kannten, da sie öfters auf demselben gefischt hatten, sahen dennoch ein, daß alle menschliche Weisheit und Geschicklichkeit hier umsonst sey, um sie aus der Gefahr zu retten. Das Schiff, welches vermuthlich nur ein geringes Fischerfahrzeug war, schien öfters von den Wellen ganz bedeckt zu seyn, das Wasser drang schon von allen Seiten ein, und die Gefahr war auf das höchste gestiegen. — Wie warm es den armen Jüngern ums Herz geworden, welches ein danger Schrecken sie überfallen, kann ein jeder sich leicht einbilden, der jemals bey einem Stürme auf einem grossen Wasser gefahren. Welch eine quälende Furcht, welcher ein Tumult in ihrer Seele, in welcher es gewiß stürmischer mag ausgesehen haben, als auf der See selbst, die ihnen den Untergang drohete. — Jede Welle schien sie zu bedecken, und jeder Windstoß schien ihr Schiffchen umzukehren. — Jeder Augenblick schien der letzte ihres Lebens zu seyn, wo sie in der Tiefe des Meeres begraben würden. Was war ihnen nun in dieser augenscheinlichen Gefahr zu thun übrig? Zu wem sollten sie sich wenden,

wenden, bey wem sollten sie ihre Zuflucht nehmen? Ach, sonst bey niemand, als bey Jesu ihrem göttlichen Lehrmeister, der bey ihnen im Schiffe war, der aber am Ende des Schiffes auf einem Kissen schlief.

Zu diesem, von dem sie bey anderen Gelegenheiten so viele Wunder gesehen hatten, nahmen sie auch wirklich ihre Zuflucht, sie dachten, der Sturm sollte ihn wecken, aber durch die, den vorigen Tag hindurch anhaltende Arbeit ermüdet, war er in einem tiefen Schlaf versenket. Sie näherten sich ihm daher, weckten ihn vom Schlafe auf, und schriegen mit bebender Stimme: Herr! Hilf uns, wir gehen sonst zu Grunde. Sieh doch, in welcher grossen Gefahr wir uns befinden, steh auf und schaff uns Hülfe, sonst kommen wir alle ums Leben, sonst müssen wir alle hier in diesen tobenden Fluthen ertrinken, denn in diesem gefährlichen Sturme ist alle menschliche Weisheit und Hülfe umsonst.

N u t z a n w e n d u n g.

So war das Betragen der Jünger bey diesem fürchterlichen Vorfalle auf dem Meere beschaffen, merket nun auf, meine lieben Christen, zu welchen Betrachtungen dasselbe uns Gelegenheit gebe. Noth lehret bethen, lautet das gemeine Sprüchwort; da die Jünger in Todesgefahr kamen, so nahmen sie geschwind ihre Zuflucht zu den Besten unter allen Helfern, zu Jesu ihrem göttlichen Meister. Sie weckten ihn vom Schlafe auf, zeigten ihm die Gefahr auf dem Meere, und riefen mit ängstlichem Geschrey, ihnen

ihnen zu Hülfe zu kommen: Meister, fragest du denn nichts darnach, wenn wir zu Grunde gehen? Rette uns doch, wir sind sonst verlohren. So gehts noch bey manchen Menschen, wenn die Noth über sie kömmt, so können sie andächtig bethen, so lernen sie ihre Augen gen Himmel richten, ihre Hände falten, und zu Gott ausstrecken, an den sie vielleicht zuvor wenig dachten, und nicht viel verehrten. — In der Noth bethen, mißfällt zwar Gott nicht, ja er will es haben, daß wir in derselben seine Allmacht und Barmherzigkeit anerkennen und anflehen sollen, wir sollen Jesum mit seinen Jüngern aufwecken, und zu ihm bethen. Aber dieß kann Gott mißfallen, wenn wir nur in der Noth bethen wollen, wenn wir nur alsdann ihn durch ein andächtiges Gebeth verehren wollen, da eine große Trübsal uns überfällt, wenn unser Gebeth nur von so einer kurzen Dauer ist, als die Gefahr währet, und wenn die Noth oder Gefahr vorüber ist, auch unsere Gebethe und unsere Andachten vorüber sind. Oder wenn der Nothleidende das Versprechen, welches er Gott gethan hat, gleich, so bald es ihm wiederum wohlgehet, vergißt, alsdann ist's ein Zeichen, daß nur die Noth sein Gebeth ausgepreßet habe, welches freylich Gott mißfallen muß. — Auch dieses muß ihm äußerst mißfallen, wenn man bis zur Zeit der Noth das eifrige Gebeth versparet, und sich nicht zu denselben durch eine wahre Herzensandacht vorbereitet. Wie unvernünftig dieses gehandelt sey, kann man daher schließen, weil man niemals weiß, ob die Noth so beschaffen seyn werde, daß man auch in derselben andächtig bethen und um Hülfe flehen könne.

ne. Ob man in der Angst verstehen werde, was man bethet, ob man einen einzigen Seufzer zu Gott mit Verstand werde abschicken können. — Und wie manche Noth wird nicht dadurch abgewendet, wenn man vor derselben bethet; jetzt sind wir vielleicht gesund und vergnügt, meine lieben Christen, anjeho ist's vielleicht heiter und still in unserer Seele, laßet uns daher diese Zeit benutzen, um einen Vorrath von Muth und Stärke für das zukünftige Ungewitter einzusammeln, welches vielleicht bald erfolgen wird.

Zweytens der Sturm, dem die Jünger Jesu ganz unverhofft auf dem See ausgesetzt wurden, ist ein lebhaftes Bild unsers jetzigen Lebens; wir befinden uns auf dem ungestümmen Weltmeere, kaum da wir uns versehen, kömmt die Zeit der Trübsal über uns, und überfällt uns der Sturm. Nichts als das Vertrauen auf Gott, welches die Jünger auf Jesu setzten, ist im Stande, uns gegen alle Ungewitter zu sichern. ein Vertrauen, das uns Gott selbst so oft in der heiligen Schrift anempfiehlt, ein unumschränktes Vertrauen und eine kindliche Zuversicht, daß uns seine Macht und Güte in keinem Vorfalle dieses Lebens verlassen werde, daß seine gütige Vaterhand, die das Ungewitter über uns verhänget, uns niemels schaden, sondern nur beglücken könne, daß seinen Dienern alles zum Besten diene, ein Vertrauen, welches uns sagt, daß, wenn wir uns an ihn festhalten, Tausend zur Linken und Zehntausend zu unserer Rechten von unseren Feinden zu Boden stürzen sollen, ein Vertrauen, das uns sagt, daß alle Trübsale, die Gott uns zuschicket, alle bitteren Arzneyen,

Arzneyen, die er uns gibt, heilsame Arzneyen für uns seyen, daß das Leiden, welchem alle Menschen, sie mögen seyn, wer sie wollen, und in was für einem Stande sie sich immer befinden, unterworfen sind, daß alles Leiden, gegen welches keine menschliche Klugheit, keine Macht und Weisheit, ja selbst die größte Tugend die Sterblichen hienieden sichern kann, zu unserem Besten gereiche, wenn wir es nur mit Geduld annehmen, es mit Unterwerfung unter Gottes Anordnung und mit Vertrauen auf seine Hülfe ausstehen. — Ein Vertrauen, das uns sagt, Gott verhängt über uns einige Widerwärtigkeiten, um uns vielleicht von unserm Sündenschlase aufzuwecken, um uns mit unsern Fehlern bekannter zu machen, um uns auf den Weg der Tugend und des Glückes zu führen, um die Geduld, Irene, Standhaftigkeit und andere christlichen Tugenden in uns zu vermehren, um uns zu zeigen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine zukünftige Bessere suchen sollen, und vor allem, um unsere Seelen von gewissen ihr noch anklebenden Fehlern zu reinigen, und um unsere eigene Schwäche und Ohnmacht einsehen zu machen. Denn in dem Sturme wars, wo die Jünger Christi ihre Schwäche kennen lernten, und die Unentbehrlichkeit der Hülfe Jesu fühlten; in dem Sturme wars, wo sie begierig zu ihm eilten, ihr Vertrauen auf ihn setzten, und wo sie auch in dem Vertrauen auf ihn gestärket wurden, da sie die Macht und Güte Jesu empfanden, wie wir in dem andern Theile hören werden, wo wir das Verhalten unsers Erlösers in dem Sturme betrachten wollen.

Zweyter Theil.

Jesus, der gegen Abend seinen Jüngern befahl, das Schiff vom Gestade abzustossen, und über das galiläische Meer zu fahren, legte sich in dem Ecke des Schiffes nieder, um etwas auszuruhen und zu schlafen. Der Schlaf, der ihn bey dieser Uebersahrt überfiel, zeigtet von der Müdigkeit seines Körpers, welche er, durch das viele und lang anhaltende Reden vor einer grossen Menge Volkes abgemattet, nothwendig empfinden mußte. Er hatte eine wahrhafte menschliche Natur, folglich alle Schwachheiten mit derselben angenommen, er mußte also auch gleich uns Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schlaf, Müdigkeit und Schmerzen empfinden. Seine Absicht bey dieser seiner Ruhe und Schlase war ohne Zweifel diese, daß er die Zeit seiner Uebersahrt zur Erholung seiner angestrongten Kräfte verwenden wollte, um nach der Ankunft an dem jenseitigen Ufer mit verneueten Kräften an dem Heile der Menschen arbeiten zu können, auch sollte diese angenehme Empfindung der Ruhe die Vorbereitung zu dem großen Wunderwerke auf dem Meere seyn, er wollte sehen, wie sich seine Jünger bey der Gefahr verhalten würden, er wollte ihnen auch alsdann erst Hülfe reichen, wenn die Noth aufs höchste gestiegen wäre. Deswegen, als der Sturm wirklich heranbrach, schlies er sanft fort, bis ihn seine Jünger, von der Gefahr bedrohet, von seinem Schlase aufweckten, und ihm zuriefen, er möchte ihnen zu Hülfe eilen, sonst würden sie zu Grunde gehen. Herr, rette uns, sonst gehen wir zu Grunde. — Durch dieß Ge-
schrey

schrey aufgeweckt, bestrafte er Anfangs seine Jünger mit Worten, aber dennoch liebevoll und saftmüthig; er gab ihnen wegen ihrer Kleingläubigkeit und wegen dem Mangel eines starken Vertrauens einen Verweis, als ob er ihnen nicht auch eben so gut im Schlafe, als wachend, nach seiner Allmacht helfen, und sie außer Gefahr hätte setzen können. Ihr Kleingläubige, was seyd ihr furchtsam! Durch diese Worte verwies er seinen Jüngern nicht eigentlich die Furcht, denn die Gefahr, in welcher sie sich befanden, war wirklich sehr groß, und bey Gefahren ist unsere Natur so weislich von Gott selbst eingerichtet, daß wir uns fürchten müssen. Die Furcht bey Gefahren hat der Schöpfer deswegen in uns gelegt, damit wir dadurch sollten angetrieben werden, unsere Kräfte in Bewegung zu setzen, und auf Mittel zu sinnen, derselben zu entgehen, auch verwies er seinen Jüngern weder die Unruhe über ihren Zustand, noch den Wunsch, davon befreuet zu werden, noch weniger aber die dringende Bitte, die sie an ihn thaten, sondern das Mißtrauen gegen ihn als ihren besten Freund tadelte er an ihnen, als achtete er ihrer nicht, oder als fehlte es ihm an Macht oder Güte ihnen auch schlafend zu helfen. Dieß mißfiel ihm, daß sie gleich in der Noth verzagen wollten, da er doch in eigener Person bey ihnen war, sie hätten bedenken sollen, daß sie nicht ersäufen würden, weil ein so großer Wunderthäter sich im Schiffe selbst befand, deswegen bestrafte er sie mit diesen Worten: ihr Kleingläubige, was seyd ihr furchtsam.

Nachdem

Nachdem er aber diesen liebevollen Verweis seinen Jüngern gegeben hatte, so richtete er sich alsbald von seinem Küssen, auf welchem er geschlafen hatte, auf, er stund auf, und bedrohte den Winden und dem Meere, befahl ihnen als Herr und Gebiether der Meere und der Winde, sie sollten sich legen und ruhen, und sehet, in dem Augenblicke gaben sie sich auf seinen allgewaltigen Befehl zur Ruhe, die Winde waren still, und brauseten nicht mehr, die Wellen stürmten nicht mehr auf das Schifflein los, und eine gänzliche Stille herrschte auf seinen Wink auf dem ganzen Meere, so, daß die Jünger und andere Leute, die zu gleicher Zeit in mehreren Schiffen sich befanden, und mit hinüber fuhren, sich ganz darüber entsetzten, und erstaunt ausriefen, was ist das für ein Mann, daß ihm zwey so mächtige und fürchterliche Elemente, als Winde und Meere sind, gehorsamen.

Freylieh mußte dieß ein großer, mächtiger Herr seyn; welcher den brausenden Winden und dem tobenden Meere mit ein paar Worte gebiethen konnte, daß sie sich augenblicklich zur Ruhe geben mußten, dem zwey so schreckbare Elemente gehorchten, welche die mächtigsten Könige, und tapfersten unerschrockensten Helden zittern machen. — Auf dessen Befehl mußten sich freylieh stürmende Winde legen, der ihnen allein die Gewalt ertheilen kann, daß sie hundertjährige Eichen wie ein Schilf dahin blasen, und das kleine galiläische Meer mußte auf den Wink desjenigen seine tobenden Fluthen zur Ruhe legen, der dem großen Weltmeere seine Grenzen setzte, die es nicht übersteigen darf. — Kaiser und Könige können zwar

zahlreichen Heeren von Soldaten gebiethen, aber nicht dem geringsten Winde, nicht der geringsten Welle des Meeres können sie befehlen; hierzu wird eine höhere Macht erfordert, nur allein der ewige, allgewaltige Gott kann dieses thun, nur allein der Herr der Natur kann durch seine gebietherische Stimme diese fürchterlichen Elemente besänftigen, der, wie der Psalmist von ihm singet, dem Feuer, Sattel, Schnee, Eis und Sturmwinde gehorchen.

N u t z a n w e n d u n g.

Was unser Erlöser seinen Jüngern auf dem Meere that, da er sie aus einer augenscheinlichen Gefahr des Unterganges rettete, dieß thut er uns noch öfters, meine werthesten Christen! Dergleichen Wunder wirkt er in der Natur fast täglich um uns herum, wo er noch manchmal den Winden und dem Meere, die uns den Untergang drohen, gebiethet, wo er so viele schädlichen Ungewitter von unseren Fluren und Wohnungen abhält, wo er so vielen ansteckenden Krankheiten, Seuchen, und Unfällen von allerley Gattungen gebiethet, daß sie sich von uns entfernen. Fast täglich zieht er uns noch aus tausend Todesgefahren, und dieses thut er durch ganz natürliche Mittel, welche seine weise Vorsehung in dem gehörigen Zeitpunkte anwendet. Dieses macht nun freylich bey uns unbedachtsamen Menschen nicht so viel Aufsehen, weil diese Wunder unter unsern Augen öfters geschehen, so erregen sie in uns nicht so viel Erstaunen, als wenn wir uns mit ihm in einem Schiffe befänden und zusehen würden, wie er mit ein paar Worte einen gefährlichen Sturm auf dem Meere stillt. — Allein verdient er
min=

mindere Ehrfurcht und Anbethung deswegen? meine lieben Christen! Sollen wir seine Allmacht und Weisheit deswegen weniger bewundern, weil seine tägliche Wunder minderen Eindruck auf uns machen? Sollen wir seiner Güte geringern Dank deswegen abstatten? Sollten wir nicht vielmehr mit dem von Bewunderung, und Erstaunen erfüllten Volke öfters ausrufen: Welch ein Gott ist dieses, dem Winde und Meer gehorchen, dem Blis und Ungewitter, Hagel, Schnee, Sturm und Regen zu Befehlen stehen! Sollten wir nicht diesem allgewaltigen Gebieter der Natur unser ganzes Vertrauen schenken! Ihm, der uns in jeder Gefahr sichere Hülfe geben kann. Ihm, der uns in jedem Sturme dieses Lebens sichere Hülfe geben will. Ihm, der sich jederzeit durch unsere Seufzer, die wir in der Noth zu ihm schicken, bewegen lassen, und unsere wehmüthigen Klagen erhören wird. Ihm der in jedem Augenblicke bereit ist, unserem bedrückten Herzen Lust, und unserer beklemmten Brust Erleichterung zu schaffen. Ihm, der jederzeit bereit ist, die Thränen von unseren Augen, welche uns Widerwärtigkeiten auspressen, wegzuwischen, wenn wir ihn nur mit seinen Jüngern mit Vertrauen und demüthiger Zuversicht ansehen.

Wir dürfen also keineswegs kleingläubig und kleinmüthig werden, meine lieben Christen, wie diese Jünger einer Seits waren. Wir dürfen also, wenn der Sturm über uns kömmt, den Muth nicht sinken, und das Vertrauen auf unsern Gott nicht fahren lassen. Wir dürfen es nicht machen, wie gewisse Kriegerleute, die sich vor dem Kriege einbilden, Herz und Muth genug zu besitzen, den Sturm unerschrocken

anzuhalten, wenn aber die Lebensgefahr heranna-
het, den Muth sinken lassen. Wenn die Gefahr groß
ist, die uns bedrohet, wenn die Trübsal schwer und
langwierig ist, die uns befallen hat, o so ist auch
die Macht und Güte desjenigen groß, der uns retten
will. — Sollte auch seine Hülfe noch weit entfernt
scheinen, so laffet uns dennoch auf ihn hoffen, laffet
uns unser Vertrauen und Hoffnung auf ihn durch Ge-
beth und durch Erinnerung an seinem Versprechen
stärken, und zu ihm mit dem gekrönten Propheten
sprechen: Ich habe meine Augen gegen die Berge
gerichtet, zu dir o Gott! der du wohnest in den
Simmeln, von daher mir Hülfe kömmt. Meine
Hülfe kömmt von dem Herrn, der Simmel und
Erde gemacht hat. Der Herr ist mit mir, ich fürch-
te mich nicht, was können mir die Menschen scha-
den, und so ferner.

Wenn es auch scheinen sollte, meine lieben Chri-
sten, als hätte uns Gott verlassen, so wie er bey
dem Sturme auf dem Meere schief, und seine Jün-
ger in der Gefahr verlassen zu haben schien, so las-
set uns doch nicht verzagen, zur rechten Zeit, in dem
schicklichsten Augenblicke, wo es uns am nützlichsten
seyn wird, wird er uns auch helfen, und die Ge-
fahr, oder die Trübsal von uns gnädigst abwenden.
Manchmal läßt er die Gefahr aufs Höchste steigen,
damit er uns desto klarer zeige, daß ers sey, des-
sen allmächtige Vaterhand uns von derselben geret-
tet, und damit er unsere Liebe und Dankbarkeit gegen
ihn desto eher rege machen möchte. So, wie er die Gefahr
beym Sturme auf dem Meere aufs Höchste kommen
ließ, bis keine menschliche Weisheit, kein Fleiß und keine
Geschick-

Geschicklichkeit auch der besten Seefahrer zu retten, mehr im Stande waren, damit seine Jünger und andere Reisegefährten seine Allmacht, seine Güte und Wunderkraft desto klarer einsehen möchten.

Lasset uns nur jederzeit, meine wertheften Christen, unser Vertrauen auf ihn setzen! Er ist noch allzeit der gütige Gott, der uns helfen will. Er ist noch allezeit der mächtige Gott, der uns helfen kann. Wir finden in ihm noch allzeit eine Güte ohne Grenzen, und eine Macht, welcher Himmel und Erde, Winde und Meere gehorsamen. — Was ist geschickter, unsere Herzen zum Vertrauen auf ihn zu ermuntern, als die Erinnerung an seine grosse Güte, die er uns durch so viele Wohlthaten, mit welchen er uns täglich so zu sagen überschüttet, an den Tag leget? — Wie vielmal haben wir nicht handgreifliche Merkmale der Sorgfalt gesehen, die er für uns trägt? Wie oft hat er uns nicht in den verzweifeltsten Unglücksfällen unversehens Hülfe geleistet? Von wie vielen Gefahren, in welchen wir unfehlbar zu Grunde gegangen seyn würden, hat er uns nicht befreiet? — Indessen, so sehr wir auch von der unendlichen Sorgfalt, welche Gott für uns trägt, überzeuget sind, werden wir doch bey der ersten Trübsal, die uns aufstößt, verzagt und fleingläubig. Anstatt, daß wir unsern Glauben und Vertrauen auf ihn erwecken sollten, werden wir wie die Jünger im Schiff, verzagt und niedergeschlagen, oder wir empören uns gar wider ihn durch unsere Ungeduld, durch Klagen und Murren. — Da wir doch wissen, daß er uns lieb hat, daß die Bärlichkeit, die er gegen uns trägt, die Bärlichkeit einer Mutter weit übersteiget, daß, wenn auch

eine Mutter ihr Kind vergessen würde, er uns doch niemals, in welchem grossen Bedrängnisse wir immer seyn mögen, vergessen werde. Da wir wissen, daß er nebst seiner Güte gegen uns, auch die unumschränkte Gewalt habe, uns in den größten Gefahren zu helfen, daß seine Macht nichts anders, als sein ungebundener Wille sey, welchem alles ohne Widerstand gehorchen muß.

Ist's demnach möglich, meine wertheften Christen, daß es noch so betrübte Zufälle in unserm Leben gäbe, welche uns den Muth ganz benehmen, und uns in die Verzweiflung stürzen könnten? — Wenn Gott für uns ist, wer wird wider uns seyn? Was sind Millionen Hände gegen uns, wenn Gott seine Hand ausstreckt uns zu beschützen? Lasset uns daher in allen Vorfällen dieses Lebens der weisen und gütigen Fürsicht unsers himmlischen Vaters vollkommen vertrauen. — Dieser können wir gewiß und tröstlich trauen, wenn wir uns nur stets befeissen, Jesum in allen unsern Versuchungen und Gefahren Leibs und der Seele bey uns zu haben. Wenn wir uns bestreben, auf dieser Welt, so zu sagen, in der Gesellschaft Jesu allzeit zu reisen, und uns ihm auf allen unseren Wegen zu empfehlen, so wird uns kein Sturm, keine Gefahr noch Trübsal dieses Lebens was schaden können. Denn die Gegenwart Jesu rettete die Jünger, für sie wars gut, daß sie nicht allein im Schiffe waren, sondern in seiner Gesellschaft reiseten, auf solche Art wurden sie durch seine wunderthätige Kraft von der augenscheinlichen Gefahr herausgerissen. Befleißt uns daher aber auch, meine lieben Christen, durch einen unschuldigen, frommen, tugend-

tugendhaften Lebenswandel uns der Gnadengegenwart Jesu stets würdig zu machen. Bitten wir ihn flehendlichst, daß er uns in den Gefahren dieses Lebens nie verlasse, daß er allzeit unser Stern und Führer auf diesem gefährlichen Meere der Welt seyn möge, daß er uns alsdann besonders beystehe, wenn die Gefahr aufs Höchste steigt. — Halten wir uns nur stets an Jesu, unsern mächtigsten Retter, dieser wird uns aus allen Nöthen helfen, und von allen Gefahren befreien. Das Ungewitter der Trübsal mag toben, wie es will, Kreuz und Leiden mögen auf uns losstürmen, wie sie wollen, halten wir uns nur an dem Felsen unserer sicheren Hoffnung, so wird uns nichts an unserm wahren Glücke schaden können. Er wird unser ängstliches Geschrey bey der Gefahr in Gnaden erhören, und wird uns durch die Fluthen dieses stürmischen Weltmeeres an das stille Ufer des seligen Landes, und an das sichere Gestade der Ewigkeit glücklich hinführen. Amen.

Auf den dritten Sonntag
nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. XIII. 24 — 30.

Der Herr Jesus legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinem Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam

D 4

sein

sein Feind, säete Unkraut unter den Weizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, ließ sich auch das Unkraut sehen. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn Unkraut? Er sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: willst du, daß wir hingehen, und es ausjäten? Er aber sprach: nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides miteinander bis zur Aerntezeit wachsen, und alsdann will ich zu den Schnittern sagen: sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Büschel, daß man es verbrenne. Den Weizen aber sammelt in meine Scheuren.

Da die Leute schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut mitten unter den Weizen. Matth. 13. 25.

Eingang.

Jesus hatte die Gewohnheit, wenn er zu Hause in der Stadt Kapernaum war, und sich nicht auf Reisen befand, öfters hinaus außer der Stadt ans Meer zu gehen, wo bey dem Zollhause und bey der Ueberfahrt sich meistens viele Leute versammelt hielten, denen er gelegenheitlich seine göttliche Lehre bezubringen

gen suchte. Wenn die Menge der Leute zu groß war, so ließ er sie der Länge des Ufers hinan stehen, er aber begab sich auf ein Schiff, und predigte ihnen aus demselben, damit sie ihn desto leichter verstehen möchten. Da, bey einer solchen Gelegenheit geschahs, daß er die heutige Parabel vortrug. Matthäus hat in seinem angeführten dreyzehnten Kapitel mehrere dergleichen angenehme, lehrvolle und rührende Gleichnißreden aufgezeichnet, welche unser Erlöser, in seinem Schiffe sitzend, dem am Ufer versammelten Volke erzählte. — Worinn er theils die zukünftigen Schicksale seines Evangeliums unter den Völkern auf Erden seinen Zuhörern vorsagte, theils ihnen nützliche Lebensregeln auf eine angenehme Art vortrug. Und da diese seine Zuhörer meistens Ackerleute, Weingärtner, Fischer, Kaufleute und dergleichen waren, so wählte er in seinen Gleichnissen solche Dinge, mit welchen die Leute von diesen Ständen bekannt waren, um ihnen dadurch seine göttlichen Wahrheiten mit mehr Klarheit vorzutragen, und desto tiefern Eindruck in ihre Seelen zu machen.

Weil aber unser Erlöser damals seine Reden fast in lauter Gleichnissen einkleidete, und dem Volke vor dem heutigen Gleichnisse schon mehrere vorgelesen hatte, so sagte der Evangelist: Jesus legte ihnen ein anderes Gleichniß vor. Das heutige, in welchem er den Zustand seiner Kirche auf Erden abschildert, ist eines der wichtigsten und der geschicktesten zu den erbaulichsten Betrachtungen. — Wir müssen aber, meine werthesten Christen, um es recht zu verstehen, die Auslegung, die er seinen Jüngern selbst davon gab, dazu nehmen; denn da sehen wir,

was der Acker, was das Unkraut, was der gute Saame, was der Hausvater, die Knechte und so ferner bedeuten. Um euch aber dieses Gleichniß desto deutlicher zu erklären, theile ich es seinem Inhalte nach in zween Theile, welche die Ausstreung des Unkrautes, und die Ausjätung desselben sind, die wir in den zween Theilen unserer gegenwärtigen Predigt vernehmen wollen. Im ersten Theile zwar wollen wir betrachten, was unser göttlicher Lehrer von der Ausstreung des Unkrautes, im zweyten Theile aber, was er von der Ausjätung desselben gesagt hat. Vernehmet mich mit gebührender Aufmerksamkeit. Christus sagte seinen Zuhörern: Wer Ohren hat, der höre Gottes Wort.

Erster Theil.

Wenn man die eigene Auslegung, die Jesus seinen Jüngern, als er mit ihnen von dem Meere in seine Wohnung zurückkehrte, von der heutigen Gleichnißrede gab, betrachtet, so findet man, daß seine Hauptabsicht dabey dahingien, um seinen Zuhörern zu zeigen, aus welcher Quelle das Böse in der christlichen Gemeinde, auch bey Ausstreung des guten Saamens seines göttlichen Wortes, entspringe. Da vielleicht die meisten Zuhörer Ackerleute waren, indem der Ackerbau ehemals die Hauptbeschäftigung der Juden war, so wählte er um ihnen dieses recht anschaulich zu lehren, das Gleichniß von einem guten, klugen und fürsichtigen Ackersemanne, der auf sein Feld den besten Saamen ausstreuen ließ. Wie denn dieses den Juden auf Befehl Gottes durch Moses ausdrück-

lich

lich vorgeschrieben war, das beste Getreid zum Saamen zu nehmen, dasselbe recht wohl zuvor zu reinigen, damit sie von gutem Saamen gute Früchte erwarten könnten. Dieser Ackersmann erhielt aber ungeachtet des besten Saamengetreides, das er hatte austreuen lassen, dennoch nicht alle jene Früchten, die er davon hoffen konnte, weil der Feind Unkraut auch darunter ausgestreuet hatte.

Lasset uns die Worte des Gleichnisses selbst hören, meine lieben Christen, mit welchen Jesus es vortrug, um dasselbe hernach desto deutlicher erklären zu können. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, lauten diese Worte, der guten Saamen auf seinen Acker säete. — Da aber die Leute unwachsam waren, und schliefen, so kam der Feind, und säete zwischen den Weizen Unkraut, und gieng davon. Da nun der Weizen ankeimte, gieng auch das Unkraut mit auf. Als dieses die Knechte des Hausvaters sahen, sprachen sie zu ihm: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet, woher kömmt denn das Unkraut auf demselben. Und er sprach zu ihnen: dieses hat der Feind gethan.

Um den Wortsinn von dieser Parabel nun einzusehen, müßet ihr wissen, was Christus durch den Hausvater, der den guten Saamen ausgesäet, verstehe, was er durch den Acker und durch den guten Saamen, was er durch das Unkraut, und durch den Feind, der dasselbe austreute, angedeutet habe. — Zum Glücke hat uns Christus, damit wir uns keine ungewissen oder irrigen Begriffe davon, und keine
schiefen

schiefen Auslegungen machen können, dieses alles selbst erkläret. Denn als ihn seine Jünger ersuchten, er möchte ihnen die Parabel vom Unkraut erklären, sagte er ihnen: Der den guten Saamen ausstreueth, ist des Menschen Sohn, der Acker bedeutet die Welt, der gute Saamen aber sind die Kinder des Reichs, das Unkraut sind die schalkhaften Kinder, der Feind, der den bösen Saamen ausstreueth, ist der Teufel. — Nach dieser Worterklärung, die unser Erlöser selbst seinen Jüngern von der Ausstreuung des Unkrautes gab, ist klar, daß er dadurch so viel sagen wollte, des Menschen Sohn, wie er sich gemeinlich aus Demuth nannte, sey in die Welt gekommen, um den reinsten Weizen auszusäen, um den besten Saamen seines göttlichen Wortes, seiner himmlischen Lehre, sowohl durch sich, als durch seine Jünger auszustreuen. Dieser edle Saame werde zwar in vielen Ländern der Welt aufgehen, er werde in den Herzen mancher Menschen gute Wirkung haben, und gute Früchte hervorbringen, da sie nämlich an ihn glauben, ihm als ihrem Herrn und Gott anhängen, ihm fleißig dienen, und schöne Früchte der Tugenden in Geduld bringen würden, sein Feind aber, der Satan, werde auch kommen, und werde auf der Welt das Unkraut ausstreuen, er, der zuerst Böses that, werde auch suchen, die Menschen zur Sünde zu verführen, und in gleiches Unglück zu stürzen, er werde seinen bösen Saamen ausstreuen, nicht allein durch sich, durch seine bösen Eingebungen, und schändlichen Gedanken und erregten bösen Lüsten, durch Vorspiegelung zeitlichen Gewinns, eitler Lüsten und falschen Ehren, sondern

er werde sich auch bemühen, das Unkraut auszusäen durch seine Knechte, durch seine Anhänger und böse Gefellen, durch falsche, schädliche Lehren, durch böse verführerische Reden, durch Anreizungen zur Sünde, durch böses ärgerliches Leben, und durch andere dergleichen verderbliche Arten. Dieser sein ausgestreuter Saame werde auch aufgehen, und in den Menschen viel schädliches, garstiges Unkraut hervorbringen, als da sind verstockter, blinder Unglaube, sträflicher Ungehorsam gegen Gott und den Menschen, eingewurzelte Feindschaften, verbitterter Haß, nagender Neid, schreyende Ungerechtigkeiten, schaamlose Lügen, viehische Unzuchten, heydnische Unmäßigkeiten, und andere dergleichen grobe Sünden und Laster.

Der Feind aber säe sein Unkraut aus, wenn die Leute schliefen, wenn sie für ihr Bestes sorglos wären, wenn sie für das Heil ihrer Seelen mit der nöthigen Aufmerksamkeit nicht wacheten, wenn sie sich vor den listigen Ränken des Satans und seiner Anhänger, der bösen Gefellen, vor den verderblichen Anschlägen, welcher dieser schlaue Betrüger der Menschen anwendet, nicht in Acht nahmen. — Wenn die Menschen schliefen, da habe der böse Feind Gelegenheit, den Säamen des Unkrauts auszustreuen, und die Menschen zu verführen.

N u t z a n w e n d u n g.

Nach dieser Erklärung, welche Jesus von der Ausstreung des Unkrauts selbst gab, ist die Nuzanwendung auf uns leicht zu machen, meine Christen;
wir

wir sehen daraus, daß von Jesu nur alles Gute herkomme, denn er ist des Menschen Sohn, der den guten Saamen auf seinen Acker ausstreuet. Er ist, der diesen himmlischen Saamen in den Herzen seiner Anhänger mit dem Thau seiner Gnade befeuchtet, er ist, der durch seine heilige Lehre, durch sein göttliches Wort in den Gläubigen gute Früchte hervorbringt, er zeigt uns hier, daß er keineswegs die Ursache des vielen Bösen in der Welt sey, sondern daß er dasselbe nur zulasse, um Gutes daraus zu ziehen, er zeigt dieses auf eine nachdrückliche und deutliche Art, da die Knechte fragten: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet, woher hat er dann Unkraut? So schob er dieses nicht allein von sich, sondern gab ihnen auch die wahre Ursache davon an, und sprach: dieß hat der Feind gethan. Dadurch wollte er anzeigen, daß, so wenig ein Hausvater, wenn er Weizen aussäet, Unkraut dazwischen streut, so wenig mische Gott das Böse unter das Gute, Gott habe in seiner großen Haushaltung auf Erden, von der Schöpfung an bis jetzt, nichts als Gutes gewollt, und befördert, alles habe seinen Ursprung von ihm, außer das Böse nicht, und alles, was der Herr machte, dieß alles sey sehr gut.

Die eigentliche wahre Ursache des Bösen aber, sagt uns Jesus heute, sey der Feind Gottes und der Menschen, das hat der Feind gethan. Wenn Gott den besten Saamen auf seinen Acker aussäen läßt, so kommt der Feind, säet das Unkraut darunter, suchet durch falsche Lehren, durch verkehrte Meynungen, durch Reizungen zur Sünde und Laster das Gute zu
hin

Hindern, und das Wort Gottes in den christlichen Seelen zu ersticken. So wie er den ersten Menschen ihr Glück mißgönnete, sie zum Bösen verführte, und sie ins Unglück stürzte, so setzt er seinen Reid und seine Feindschaft noch immer fort, suchet das Unkraut auszustreuen, und bemühet sich, das Böse immer fortzupflanzen.

Er würde aber damit nicht so weit kommen, wenn die Menschen selbst durch ihre Nachlässigkeit sein Unternehmen nicht beförderten. Daher warnet uns Jesus nachdrücklich vor einer geistlichen Schläfrigkeit und vermessenen Sicherheit uns sorgfältigst zu hüten, niemals zu glauben, als wenn keine Gefahr für uns dasey, denn der Satan suche alsdann die Menschen am meisten zu verführen, wenn sie sicher zu seyn glaubten. Da die Leute schliefen, kam der Feind, säete das Unkraut zwischen den Weizen, und gieng davon. — Meine werthesten Christen, wie vortrefflich warnet er uns nicht durch diese Worte gegen alle sträfliche Sicherheit, gegen alle Trägheit und Nachlässigkeit in dem Geschäfte unseres Heils, wenn die Leute schlafen, so kommt der Feind, und säet das Unkraut aus. — Die Leute schlafen aber, wenn sie über sich selbst nicht wachen, wenn sie auf ihre Gedanken, auf ihre Begierden, auf ihre Handlungen, auf ihr Thun und Lassen nicht Acht haben, und nicht untersuchen, ob nicht etwas darunter sey, das ihr Gewissen verletzen, und ihrer Seele schaden könne; die Leute schlafen, wenn sie träge und verdrossen zum Guten sind, wenn sie bey den Ergötzlichkeiten dieser Welt, bey den Gesellschaften, bey ihren Geschäften nicht auf ihrer Hut sind,

sind, wenn sie sich unachtsam gegen Gottes Gesetze aufführen, die Leute schlafen, wenn sie in ihrem Hause, bey ihren Kindern und Untergebenen, zum Bösen schweigen, wenn sie sich dem Bösen nicht mit Nachdruck widersetzen, demselben nicht auf alle mögliche Art zu steuern suchen, wenn sie zu dem bösen Umgange der ihrigen die Augen schläfrig zudrücken; die Leute schlafen, wenn sie die Stimme und das Wort Gottes gleich den Schlafenden nicht hören, und wenn sie den Eingebungen böser Gedanken nicht gleich Widerstand thun, da hat der Satan alsdann die beste Gelegenheit, sie zum Bösen zu verführen, sie in Sünde und Laster zu stürzen, das Gute, was in ihnen noch ist, zu ersticken, und ihren Seelen den größten Schaden zuzufügen.

Wie nöthig ist es daher, meine Christen, daß wir den Ermahnungen unsers Heylandes und seiner Knechte der Apostel, Gehör geben, da es heißt: wachet und bethet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Wirket euer Seil mit Furcht und Zittern. Seyd wachsam, und forget erstlich für eure Seligkeit. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel gehet herum, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge, diesem widerstehet fest im Glauben. Darum wachet mit aller Behutsamkeit, und seyd mit allem Ernste für eurer Seele Seligkeit besorget. — Dieß haben wir von der Ausstreunung des Unkrauts zu lernen; laffet uns nun auch hören, was das Evangelium von der Ausjätung desselben sagt, in dem

Zweyten Theil.

Staum hatten die Knechte von dem Hausvater gehöret, daß der Feind das Unkraut auf seinen Acker ausgesäet habe, so sprachen sie voll Eifer und Ungeduld zu ihm, willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausjäten, damit es den Weizen in seinem Wachsthum und Gedeihen nicht hindere. — Nein, antwortete aber der Hausvater, das thut nicht, auf daß ihr, wenn ihr das Unkraut ausjätet, nicht sogleich den Weizen mit ausgeraulet. — Da das Unkraut eben so tiefe Wurzel schlägt, als der gute Weizen, daher nicht ausgerottet werden kann, ohne der Wurzel der guten Frucht zu schaden, und man auch bey der noch jungen Saat beyde, Weizen und Unkraut, nicht allzeit ganz so richtig unterscheiden kann; es könnte daher leicht geschehen, daß bey Ausjätung des Unkrauts auch Weizen mit ausgeraulet würde. Lasset daher das Unkraut stehen, lasset beydes miteinander wachsen bis zur Erntezeit, wo man den Weizen vom Unkraute deutlich unterscheiden kann. „Alsdann werde ich zu den Schnittern sagen, sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündel, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.“

Meine werthesten Christen, dieß ist nun der Inhalt des zweyten Theiles der Parabel von der Ausjätung des Unkrauts, nun die Auslegung davon. — Jene ist abermal die beste und allein richtige, welche unser göttlicher Lehrer seinen Jüngern selbst davon gegeben. Das Unkraut, sagte er, sind die gottlosen Menschen, die Frommen sind der gute Weizen.

gen, der Hausvater ist Gott, durch die Schnitter werden Eng-I verstanden, und die Erndtezeit bedeutet das Ende der Welt. Gleichwie nämlich zur Erndtezeit das Unkraut von dem Weizen abgesondert wird, und in Büschel gebunden verbrennet, oder wie im gelobten Lande wegen Abgang des hinlänglichen Holzes zur Feurung gebraucht, der Weizen aber in die Scheuren geführt, und sorgfältig aufbewahret wird, so werde es am Ende der Welt zugehen, der Sohn Gottes werde seine Engel ausschicken, um von seinem Acker, von seinem Reiche auf Erden, alles Unkraut auszujäten, und selbes in das Feuer zu werfen und zu verbrennen, er werde die ewige Sönderung der Frommen von den Guten veranstellen, die bösen, ärgerlichen Menschen, die gottlos für sich gelebt, und auch andere an dem Guten gehindert haben, ins ewige Feuer werfen lassen, den guten Weizen aber, die Frommen nämlich, werde er an einen sichern Ort der Freude bringen lassen; wo sie alsdann in dem Reiche ihres himmlischen Vaters wie Sonnen ewig glänzen werden.

Was die Knechte von dem Hausvater begehrten, daß er ihnen erlaube, hinzugehen, und das Unkraut von dem Weizenacker auszureißen und zu vertilgen, dieß begehrt vielleicht noch mancher Freund der Tugend von Gott, oder wenigstens wünschet er in Geheim, aber aus unzeitigem Eifer, daß alles Unkraut möge ausgejätet werden, daß alle Irrgläubige, alle offenbaren, groben Sünder, alle ärgerlichen Menschen mit Macht und Gewalt auf Gottes Erdboden möchten vertilget und ausgerottet werden, da sie sich auf keine andere Art wollten bessern lassen.

sen. Der himmlische Hausvater aber will, das Unkraut solle noch stehen bleiben, und dieses zwar bis zur Erndtezeit, bis es reif ist, er will sich das Endurtheil und die Hauptentscheidung in dieser Sache vorbehalten, und es nicht den Knechten überlassen, und das ohne Zweifel aus dieser Ursache, weil sich noch mancher Gottlose bekehren kann, da er zu seiner Besserung noch manche Mittel versuchen, und ihn noch eine Zeit lang auf dem Acker dieser Welt will stehen lassen, damit er am Ende der Welt ihm keine Schuld beymessen, oder sich über seine schnelle, strenge Gerechtigkeit beschweren könnte. — Gott will also das Unkraut noch einige Zeit auf dem Acker stehen lassen; dieß ist aber nicht so zu verstehen, als ob man den Gottlosen ihren Muthwillen lassen, sich ihren Sünden nicht widersetzen, und dieselben in dem Wachsthum ihrer Bosheit nicht hindern sollte; nein, dieses nicht, sondern wenn der Hausvater das Unkraut bis zu seiner Reife will stehen lassen, bedeutet uns dieses, daß wir das Uebel, welches wir mit allen angewendeten Mitteln zu heben nicht im Stande sind, mit Wehmuth und Geduld ertragen, daß wir die Gottlosen, die wir nicht bessern können, dulden sollen, bis zur Zeit, da es dem himmlischen Hausvater gefällt, sie auszurotten und zu vertilgen.

A n w e n d u n g.

Nach dieser eigenen Erklärung Jesu von der Ausrottung des Unkrauts, ist die Anwendung auf uns, wiederum sehr leicht, meine lieben Christen. Der Hausvater will das Unkraut unter seinen Weizen

bis zur Erndtezeit stehen lassen. Auf dem Acker Gottes wächst gute und böse Frucht, auf der Welt gibts Rechtgläubige, und Irrgläubige, fromme und böse Menschen; der Ewige will, daß das Unkraut noch eine Zeit lang soll stehen bleiben, bis es ihm gefällt, Erndte zu halten, und es ausraufen zu lassen. — Gottlose und Fromme werden also hienieden beysammen stehen, dieß wird freylich für den Frommen und Tugendhaften eine Gelegenheit mancher bitterer Leiden, mancher Widerwartigkeiten und Versuchungen seyn, es wird ihm aber auch manche Gelegenheit zur Geduld, zur Sanftmuth, zur Nächstenliebe, zur Demuth und anderen edlen Tugenden geben. Gott läßt das Unkraut, nämlich die Gottlosen, unter dem Weizen, unter die Frommen stehen, damit sie durch das Licht ihrer Tugenden beleuchtet, und durch ihren auferbaulichen Lebenswandel gebessert werden mögen.

Ihr frommen Diener und Freunde Gottes, ertraget also die Gottlosen, die unter euch stehen, mit Geduld und Sanftmuth, verzweifelt noch nicht an ihrem Heile, Gott kann aus den größten Sündern die größten Büßer und Heilige machen, bittet ihn daher, daß er ihren Verstand erleuchte, ihnen Gedanken der Buße eingebe, und durch seine allvermögende Gnade ihr Herz erweiche, suchet zu ihrer Bekehrung so viel, als euch immer möglich ist, beyzutragen, arbeitet an ihrer Besserung, bald durch eifrige Ermahnungen, bald durch dringende Vorstellungen, bald durch euer gutes Beyspiel, bald durch Drohungen, vor allem aber durch ein inbrünstiges Gebeth, durch welches ihr Gott für sie ansehet,

stehet, und Gnade und Erleuchtung vom Himmel über sie herabzuziehen euch bestrebet. Wenn ihr eure Schuldigkeit auf diese Weise gethan habt, wenn ihr eure Pflicht erfüllet, und nach eurem Amte, nach eurem Berufe, und nach Gelegenheit, dem Uebel, so viel euch möglich war, zu steuern gesucht habet, und es dem ungeachtet nichts gefruchtet, so stellet die Sache Gott heim, schicket von Zeit zu Zeit eure Seufzer zu ihm, dem Regierer der Herzen, stellet es seiner Langmuth heim, die Sünder zu dulden, so lang es ihm gefällt, hütet euch, Rache über sie zu fordern, ein solcher unzeitiger Eifer wurde mit Recht von Gott an dem Propheten Jonas getadelt, und unser Erlöser verwies es mit großem Unwillen einigen seiner Jünger, die über die bösen Samariter Feuer vom Himmel forderten, denn die Niniviten thaten Buße, und der samaritanische Flecken bekehrte sich hernach zu dem Herrn. — Damit ich die Sache noch einmal kurz fasse, meine lieben Christen, so merket, daß das Betragen der Frommen gegen Gottlose, die unter ihnen auf dieser Welt leben, darinn bestehen müsse, daß sie zu ihrer Bekehrung, so viel ihnen nur immer möglich, beizutragen sich bestreben, daß sie für derselben Heil Gott öfters mit Inbrunst und Wehmuth anflehen, und dieselben mit Geduld ertragen, wenn sie sich durch alle angewandten Mittel nicht bessern lassen.

Die Gottlosen sehen aber aus dieser heutigen Parabel, wie viel sie den Frommen zu danken haben, sie sehen, daß ihnen Gott der Frommen wegen oft noch verschone; so lang der fromme Loth in Sodom wohnte, so lang hielt der gezuckte Arm Gottes

noch ein, diese verruchte Stadt zu züchtigen, und der Hausvater ließ das Unkraut nicht ausrotten, so lang der gute Weizen auf dem Acker stand. Die Gottlosen sehen also hier, daß sie es den Frommen zu verdanken haben, wenn sie nicht durch allgemeine Landplagen gestrafet, und von dem Acker Gottes ausgerottet werden. — Sie sehen aber auch ferner, daß Gott zwar langmüthig sey, daß er die Sünder öfters lange Zeit mit einer unbegreiflichen Geduld ertrage, daß er ihnen öfters seine Gnade und Verzeihung anerbiethe, und ihnen Zeit genug zur Buße und Bekehrung lasse, aber daß doch endlich die Zeit komme, wo seine Barmherzigkeit zurücktritt, und seine scharfe Gerechtigkeit sich gegen die Sünder zeigt, die seine Geduld mißbrauchet haben.

Die Gottlosen, sage ich, sehen hier, daß doch zuletzt die strenge Strafgerichtigkeit Gottes über sie losbreche; denn obwohl der Hausvater das Unkraut eine Zeit lang duldete, so ließ ers doch zuletzt ausraufen, zusammenbinden, und ins Feuer werfen. So wird es auch, nach der deutlichen Auslegung Christi von dem heutigen Gleichnisse, mit allen Sündern gehen, sie werden am Ende der Welt an Händen und Füßen gebunden, und in das ewige Feuer geworfen werden. Welch ein entsetzlicher Anblick für sie wird dieses alsdann seyn, wenn sie die Engel werden kommen sehen, um die Gottlosen von den Frommen auszumustern, um beyde auf ewig von einander zu scheiden, um das Unkraut zu binden, und der ewigen Feuerstrafe zu übergeben. — O daß alle Gottlose von diesem schrecklichen Gedanken gerühret

zühret werden mögen, o daß alle Sünder, von dieser Gleichnißpreda Jesu innigst durchdrungen, in sich gehen mögen, das Unkraut der Laster und bösen Leidenschaften aus ihrem Herzen ausjäten, und den guten Saamen der Tugenden hineinsäen, und gute Früchte der Buße und christlichen Werke statt des Unkrauts hervorbringen mögen. — O daß diese merkwürdige Parabel allen Christen stets im Gedächtnisse verbleiben möge, damit sie dadurch angetrieben, stets auf ihrer Hut zu seyn, und von dem Feinde ihrer Seelen niemals sorglos und schlafend gefunden werden mögen. Damit sie stets für sich wachen, und sich niemals durch Versuchung, durch Schmeicheley, durch Vorspiegelung eitler Ehre, irdischer Wollüste, oder eines zeitlichen Gewinnstes einschläfern lassen, und also der Feind niemals Zeit gewinne, das Unkraut in ihre Herzen auszusäen, damit auf solche Art zur Zeit der Erndte alle als guter Weizen von den Engeln mögen gefunden, und am Ende der Welt, wo diese ewige Absönderung der Frommen von den Bösen geschehen wird, an den Ort der Ruhe mögen gebracht werden, wo sie mit den Auserwählten, nach dem Versprechen Christi, gleich den Sonnen ewig glänzen werden. Amen.

Auf den sechsten Sonntag
nach der Erscheinung des Herrn.

Evangelium Matth. XIII. 31 — 35.

Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor: das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säete. Dieses ist zwar das kleinste unter allen Saamenkörnern, wenn es aber erwächst, so wird es größer als alle Kräuter, und es wird ein Baum daraus, daß auch die Vögel der Luft kommen, und auf seinen Zweigen wohnen. Er redete auch zu ihnen ein anderes Gleichniß: das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und unter drey Megen Mehls vermengte, bis daß es ganz durchsäuert war. Alles redete Jesus durch Gleichnissen zu dem Volke. Und ohne Gleichnissen redete er nicht zu ihnen, auf daß erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt worden: ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und von der Erschaffung der Welt an werden verborgene Dinge aus demselben fließen.

Ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen. Matth. 13. 34.

E i n g a n g.

Der heil. Evangelist Matthäus erzählet uns in eben dem dreyzehnten Kapitel, aus welchem das heutige Evangelium genommen ist, daß, weil Christus sich so oft, ja fast durchgehends der Gleichnisse im Vortrage wichtigster Wahrheiten bediente, ihn deswegen einst seine Jünger befraget hätten, warum er so oft zum Volke in Parabeln spreche. — Auf welche Frage er ihnen antwortete: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu verstehen, diesen aber ist's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, auf daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er hat. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, den mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit offenen Ohren hören sie nicht, und sie verstehens nicht. An ihnen wird die Weissagung des Propheten Jeremias erfüllet, der da sagt: mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen, denn dieses Volkes Herz ist verstockt.

Durch diese Worte wollte Jesus seinen Jüngern so viel sagen, meine werthesten Christen, daß er seinen Vortrag in Gleichnissen einkleide, nicht aus Ursache, damit ihn seine Zuhörer nicht verstehen sollten, denn gerade das Gegentheil hatte er zur Absicht, da er sich des bey den Juden und übrigen Orientalern gewöhnlichen Vortrages in Gleichnissen bediente, dadurch wollte er die darunter liegende

Wahrheit vielmehr recht deutlich, recht angenehm, und so zu sagen, recht anschaulich machen. Jesus wollten also seinen Jüngern sagen, er bediene sich in seinen Predigten der Parabeln, um ihnen ein besonderes Kennzeichen zu geben, welches ihnen vor allen in die Augen leuchten sollte, daß er der versprochene Messias sey. Da dieser Leichtsinns und diese Nachlässigkeit der Juden gegen seine Lehre so lange Zeit von den Propheten vorgesehen worden sey, indem sie, ob schon er sich der deutlichsten und angenehmsten Lehrart bediene, dennoch von verstocktem Herzen blieben, mit offenen Ohren nichts hörten, und mit sehenden Augen die klar vorgetragenen Wahrheiten nicht sehen und nicht erkennen wollen. — —

— Der Vortrag in Parabeln war uralt bey den Juden, und bey allen morgenländischen Völkern. Er ist auch der geschickteste, die Sachen dem Verstande anschaulich, und dem Gedächtnisse behaltbar zu machen. Er legt auch, wenn man sich desselben so bedienet, wie sich Christus desselben bedienete, die Wahrheiten den Zuhörern warm ans Herz. — — Zudem waren die Gleichnisse, deren sich dieser himmlische Lehrer bediente, keine weit hergeholte, keine von abgezogenen Dingen entlehnte Gleichnisse, sondern lauter, von dem gemeinen Leben, von täglich vor die Augen kommenden Sachen, geschöpfte Gleichnisse, welche jedem noch so schwachen Kopfe von sich selbst einleuchten mußten.

Dergleichen Parabel waren wiederum die zwo heutigen, von dem Senstforne und Sauerteige. Lasset uns, meine wertheften Christen, dieselben anjehet betrachten mit jener Absicht, die unser Erlöser nach Anmerkung des heiligen Gregorius bey den Parabeln hatte,

hatte, daß nämlich unser Gemüth von den bekann-
ten und sichtbaren Dingen, die dabey vorgetragen wer-
den, sich zu unsichtbaren und unbekannten Dingen
erhebe. Mit dieser Absicht, sage ich, laßet uns bey-
de Gleichnisse, die ich euch aus dem Evangelium vor-
gelesen habe, anjehö betrachten. Erstens zwar das
Gleichniß von dem Senfkorne, alsdann aber jenes
von dem Sauerteige. Seyd nicht wie die Juden, von
denen Christus sagte, daß sie mit offenen Ohren
nicht hörten, sondern höret das Wort Gottes auf-
merksam.

Erster Theil.

Nach der Meynung der Schriftausleger hat Chri-
stus jene viele Parabeln, die uns Matthäus in sei-
nem dreyzehnten Kapitel aufgezeichnet, im zweyten
Jahre seines Predigtamtes vorgetragen. Kurz vor
dem heutigen hatte er seine Kirche verglichen mit ei-
nem Acker, worauf er, als der Hausvater aller Men-
schen, guten Weizen gesäet, unter welchen aber der
Feind, da die Leute schliefen und nachlässig waren,
Unkraut der Irrthümer und Laster austreute. Wel-
che Parabel ich euch den letzten Sonntag erkläret ha-
be. Darauf erzählte er seinen Jüngern, die vielleicht
wegen der geringern Zahl der Gläubigen, und we-
gen der großen Menge der Feinde Christi furchtsam,
kleinmüthig und zaghaft wurden, die Parabel vom
Senfkorne, wodurch er sie zu stärken und ihnen
Muth einzusößen suchte, da er ihnen anzeigte und
sie versicherte, daß seine Lehre großen Fortgang in
der Welt machen werde. Daß ungeachtet der gro-
ßen

ßen Menge seiner Feinde die Zahl seiner Anhänger und wahren Glaubigen zunehmen, und seine Religion zu einer so ansehnlichen Größe heranwachsen werde, die sie sich in den gegenwärtigen Zeiten kaum werden einbilden können. Denn das Himmelreich, durch welches Wort er hier und sonst öfters in vielen Stellen seines Evangeliums seine sichtbare Kirche auf Erden oder seine zu stiftende Religion versteht. Das Himmelreich ist gleich einem Senstkörnlein, das ein Mensch nahm, und auf seinen Acker säete, obgleich dieses unter allen, hier im gelobten Lande bekannten Saamenkörnchen das Kleinste ist, so kommt es doch auf, keimet aus der Erde hervor, und wächst zu einer solchen Größe, daß er das größte unter allen Kräutern wird, ja es schießt zu einer solchen Staude empor, daß auch die Vögel des Himmels kommen, und sich auf seinem Zweige niederlassen.

So lautet die erste von den zweoen heutigen Parabeln, meine werthesten Christen, mit welchen Jesus seine Jünger in Betreff der Aufnahme seiner Religion tröstete. Er vergleicht hier seine Religion einem Senstkorne, das zwar klein an sich, aber groß im Wachsthum ist. Er will, daß seine Jünger an diesem Saamenkörnchen zwey Stücke bemerken sollen, erstens seine Kleinheit, seine nichtsbedeutende Größe, bevor es in die Erde gestreuet wird, da es fast dem Gesichte entgeht, zweyten aber sollen sie an demselben sein großes Wachsthum betrachten, da es von der Erde herauskeimet, und zu einer so hohen Staude emporstiehet, daß seine Aeste den Vögeln der Luft zum Sitze dienen können.

Durch

Durch diese zwey Stücke wollte er seinen Jüngern den geringen Ursprung und das große Wachsthum seiner zu stiftenden Kirche andeuten. In der That ist auch nichts schicklicher, diese beyden Dinge uns so anschaulich vor Augen zu legen, als dieß Gleichniß von dem Senstkorne. Man kann fast kein ähnlicheres und passenderes Sinnbild vom Ursprunge und Wachstume der Kirche Jesu Christi finden, als dieses geringe Saamenkörnchen. Denn gleichwie das Senstkorn, bevor es in die Erde kömmt, das kleinste, dem Ansehen nach das schlechteste, das geringste aus allen Saamenkörnern den Menschen vorkömmt, eben so schien nichts geringer, nichts schwächer zu seyn, als die Kirche Jesu in ihrem Anfange. Jesus der Stifter derselben von armen Eltern geboren, unbegütert, verachtet und klein in den fleischlichen Augen der Menschen, zum Tode als ein Missethäter verdammte, zwölf arme, unstudirte, ungelehrte Fischer, die er sich zu Predigern seiner Lehre auswählte, welche die Grundpfeiler seiner Kirche werden sollten. Die Glaubenslehren, welche sie in der Welt verkündigten, stiegen über die Vernunft. Die Sittenlehren, welche sie anempfahlen, waren den natürlichen, verdorbenen Neigungen des Menschen schnurgerade entgegen, da sie in der Demuth, in der Sanftmuth, in der Unterdrückung der bösen Begierlichkeiten und unbezähmten Leidenschaften, in der Unterwerfung gegen andere, in der Verläugnung seiner selbst, in der Keuschheit, in der Geringschätzung irdischer Ehren und Wollüsten, und in andern Tugenden bestanden, deren Ausübung dem Menschen so viel Gewalt und Selbstüberwindung kostet. Da sie mit den Neigungen

gen

gen des gefallenen Menschen im gänzlichen Widerspruche sind, in dem die Bestrebungen des gefallenen, durch die Sünde verdorbenen Menschen nur dahin gehen, aller möglichen Wollüsten zu genießen, auf der Welt reich zu seyn, in großen Ehren und Ansehen bey seines Gleichen zu stehen, in Lustbarkeiten zu leben, und den Sinnen alles zu gestatten, was ihnen schmeicheln kann, solche Lehren mußten freylich Christo und seiner Kirche Anfangs viele Widersacher sowohl von Seiten der Juden als Heyden zuziehen. — Wie wenige Anhänger hatte daher auch diese Lehre in ihrem Anfange, wie gering, wie klein, wie einfach war die Kirche Jesu in ihrem Ursprunge.

Aber wie groß, wie herrlich wurde eben diese Kirche, als sie sich auf dem Erdboden auszubreiten anfieng; in wenigen Jahren erhob sie ihr Haupt schon himmelan, sie erhob sich bald über andere Religionen und Sekten, sie verdrängte nach und nach Judenthum und Heydenthum aus den meisten Ländern der damals bekannten Welttheile. Paulus schrieb schon zu seiner Zeit an die christlichen Römer, ihr Glaube werde in der ganzen Welt geprediget, ungeachtet der vielen Bemühungen, von Seiten der Juden und Heyden, sich ihrer Ausbreitung und ihrem Wachsthum entgegen zu setzen, ungeachtet der blutigen Verfolgungen und der grausamen Wuth abgöttischer Kaiser, die über drey hundert Jahre hindurch gegen dieselbe andauerte, wo so vieles Christenblut vergossen wurde, wo man alles, was die allernimmenschlichste Grausamkeit aussinnen konnte, als Folterbänke, Geißel, Skorpionen, glühende Zangen, Feueröfen, Schwerter, Räder, Galgen, grimmige

grimmige Thiere und dergleichen, wo man alles dieses anwendete, um diese Kirche von dem Erdboden gänzlich zu vertilgen, so hielt sie doch nicht allein alle diese fürchterlichen Verfolgungen glücklich aus, sondern auch, je mehr man sie zu unterdrücken suchte, desto mehr erweiterte sie sich, und das Blut der Martyrer, das dabey vergossen wurde, schien der Saame zu einer neuen Christenmenge geworden zu seyn; ungeachtet dieser vielen grausamen Verfolgungen, sage ich, hielt diese in ihrem Ursprunge schwache Kirche, vom Himmel aber unterstützt, alle diese Stürme aus, ja sie verbreitete ihre Aeste von Osten bis Westen, von Mittag bis Mitternacht, von einem Ende der Welt bis zum andern, der Schall ihrer Prediger wurde auf dem ganzen Erdboden gehöret, ihre Lehre und ihr heiliges Gesetz wurde bey allen Völkern eingeführet, sie triumphirte über ihre ergriminten mächtigsten Feinde, stürzte die Gözenbilder darnieder, und errichtete auf den Trümmern derselben das Bild des Gekreuzigten, die mächtigsten Potentaten, und geschicktesten einsichtsvollsten Weltweisen unterwarfen sich ihrer Lehre, nahmen das Evangelium an, und traten zur Fahne des Kreuzes hin. So viele Könige und Fürsten, so viele Gelehrte von den Heyden und Juden, so viele Unglaubige und Zweifler, so viele Sünder und Unbußfertige unterwarfen sich dem Joche Christi, kurz, Menschen von allen Ländern und Sprachen, von jedem Alter, von jedem Geschlechte und Stande vereinigten sich mit seiner Kirche.

Und dieß war es, was unser Erlöser durch die heutige Parabel vom Senfkorne seinen Jüngern vortragen

sagen wollte, dieß, meine wertheften Christen, was es, was er anzeigen wollte, wenn er sagte, daß dieses kleine Saamenkörnchen in seinem Wachsthum übersteige, daß es zu einer so hohen Staude empor schieße, daß auch die Vögel der Luft kämen, und sich auf seinen Nestern niederließen. Dieß ist auch, was schon lange jenes kleine Steinchen vorbedeutete, das der König Nebucadnezar im Traume vom Berge herabrollen sah, welches wider die Füße jener großen Bildsäule prellte, und dieselbe gänzlich zertrümmerte, darauf aber zu einem so großen Berge anwuchs, der die ganze Welt erfüllte.

Das ist nun kurz alles, was uns Jesus durch die erste heutige Parabel von dem Senfforne andeuten will. Lasset uns nun noch hören, was er uns durch jene von dem Sauerteige zu lehren gesinnet war. Und dieses in dem

Zwenten Theil.

Jesus sprach, nach dem heutigen Evangelium, zu seinen Jüngern und zu dem anwesenden Volke ein anderes Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und verbarg ihn in drey Metzen eingemachten Mehls, bis daß es durchaus gesäuert ist. Ein bißchen Sauerteig, welchen das Weib in eine große Menge Mehls legt, ist im Stande, dasselbe aufzutreiben, zu einer grossen Masse zu machen, es zu säuren, und ihm einen guten Geschmack zu geben, wie ihr selbst aus der öftern Erfahrung wisset, meine wertheften Christen. — Unser Erlöser hatte bey diesem zweyten Gleich-

Gleichnisse die nämliche Absicht, die er bey dem ersten von dem Senfkorne hatte, seine Jünger nämlich zu trösten, ihnen die zukünftigen Schicksale seiner Lehre vorzusagen, und ihnen seine Kirche in ihrem Anfange und Fortgange zu schildern.

Der Sauerteig wird zwar in manchen Stellen der heiligen Schrift von Christo und seinen Aposteln in einem schlimmen Verstande genommen. Sütet euch vor dem Sauerteige der pharisäischen Lehre. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig eine ganze Masse Teig versäuret? Sütet euch vor allem Sauerteige der Bosheit und Schalkhaftigkeit, leeret den alten Sauerteig der Sünde aus u. s. f. so lautet es in manchen Stellen des neuen Testaments. In der heutigen Parabel nimmt aber Christus den Sauerteig, als eine an sich nützliche Sache, in einem guten Verstande, er vergleicht seine göttliche Lehre mit demselben, denn gleichwie der Sauerteig klein ist, da er in das Mehl gelegt wird, sich aber in der Gährung durchaus verbreitet, so würde auch seine Religion und seine Kirche bey dem ersten Anfange klein und gering seyn, sie würde sich aber nach und nach durch die ganze Welt verbreiten. Und gleichwie ein wenig Sauerteig nicht allein durch die ganze Masse des Mehls, worin er gelegt wird, sich verbreitet, den ganzen Teig aufstreibet, sondern auch eine ganze Veränderung in dem Mehle bewirkt, demselben einen guten Geschmack ertheilt, so, daß ein daraus gebackenes Brod dem Menschen zur angenehmen Nahrung dienet, also würde auch seine Religion, die Anfangs nur in dem kleinen Lande der Juden geprediget wurde, nicht

allein sich durch alle Länder der ganzen Welt ausbreiten, sondern sie würde auch eine gänzliche Veränderung in dem Menschengeschlechte hervorbringen, sie würde dem ganzen Haufen der sündigen Adamskinder ihre gottselige Kraft mittheilen, und aus der ganzen unbrauchbaren Masse der Menschen einen, Gott angenehmen und wohlgefälligen Gegenstand, machen. — — Die Absicht Christi war also in beyden Gleichnissen die nämliche, er wollte durch beyde seine Jünger, und dem zuhörenden Volke den kleinen Ursprung seiner Kirche, und das große Wachsthum derselben abschildern und begreiflich machen.

Der heilige Geschichtschreiber setzt hinzu, daß Jesus, nachdem er seine Reden mit diesen beyden Gleichnissen vollendet hatte, nach Hause gegangen sey. Er habe sich nämlich von dem Meere, wo er zu dem am Ufer stehenden Volke lange Zeit geprediget hatte, nach seiner Wohnung in die Stadt Kapernaum zurückbegeben, wo er hernach seinen Jüngern diejenigen Gleichnisse, die sie nicht recht verstanden hatten, erklärte, und ihnen noch mehrere neue predigte; denn, wie der nämliche Evangelist die Anmerkung beysüget: Ohne Gleichnisse redete er zu ihnen nicht, auf daß erfüllet würde, was bey den Propheten vorgesagt worden, bey dem David nämlich in seinem sieben und siebenzigsten Psalm: ich will meinen Mund in Parabeln aufthun, und will verborgene Dinge vom Anfange der Welt aussprechen. Wodurch dieser gefrönte Prophet sagen wollte, Christus würde der Welt solche Wahrheiten entdecken, welche bis zu seiner Zeit ganz verborgen waren, und die von etlichen

lichen Propheten nur dunkel erkannt wurden. — Er würde der Welt außerordentlich wichtige, dem ganzen Menschengeschlechte nützliche Lehren vortragen, Lehren, welche der ganzen Vorkwelt noch unbekannt waren, da in derselben die Menschen, als in ihrem Kinderstande, noch nicht fähig waren, solche zu begreifen und zu üben, welche aber ihm als dem himmlischen Lehrer der Menschen vorbehalten waren.

Aus diesen beyden Gleichnissen, die uns den wunderbaren Fortgang und die außerordentliche Ausbreitung der christlichen Religion abschildern, so wie alles hernach in der That erfolgt ist, ersehen wir, meine werthesten Christen, daß die christliche Religion ein Werk Gottes seyn müsse, daß sie von Niemand andern, als von Gott herkommen könne. Die, so wie sie Christus vorsagte, darauf erfolgte außerordentliche Verbreitung, ungeachtet der vielen Verfolgungen, das schnelle und große Wachsthum dieser Religion zeugen augenscheinlich von der Göttlichkeit ihres Ursprunges; denn, wenn sie ein Werk bloßer Menschen gewesen wäre, wie hätte sie sich so weit verbreiten können, da die Mächtigsten unter den Juden, und die gewaltigsten Heyden, ja die ganze Hölle sich derselben widersetzte, hätte sie nicht abnehmen, und zuletzt gar auf der Welt verlöschen müssen? Wie hätte eine solche Religion aufsteigen, und Wurzel schlagen können, wenn sie nicht vom Himmel wäre gepflanzt worden? — Eine Religion, welche Wahrheiten zu glauben vorlegte, welche die menschliche Vernunft weit übersteigen, die Lebensregeln vorschreibt, nach welchen zu leben der verdorbenen menschlichen Natur äußerst schwer vorkommt,

dergleichen sind: seine Feinde lieben, seine bösen Leidenschaften stets in sich dämpfen, seine Sinne abtödten, sich selbst verläugnen, u. a. m. wie ich euch schon im ersten Theile gesagt habe. — — Da nun diese christliche Religion sich, ungeachtet alles dieses, außerordentlich verbreitete, da sie in allen Welttheilen angenommen wurde, da so viele Gelehrte, so viele Weltweisen, so viele mächtige Potentaten dadurch bekehret wurden, da so viele Tausend, von allen Ständen und von jedem Alter, Greise, Männer, Weiber, Jünglinge und Jungfrauen für dieselben ihr Blut vergossen, da so viele Millionen Menschen all ihre Gemächlichkeiten, all ihre Güter, die größten Reichthümer und Ehren lieber verlieren wollten, als diese Religion, so folget daraus, daß sie ein Werk der Hand des Allerhöchsten sey. Daß wir aber auch aus dieser Ursache sie hochschätzen sollen, Gott für den Beruf zu derselben öfters danken, nach ihren vortrefflichen Gesetzen, nach ihren heiligsten Vorschriften unser Leben allzeit einrichten, die göttlichen Sittenlehren derselben zur alleinigen Richtschnur von all unserm Thun und Lassen machen sollen, und daß wir endlich bereit seyn sollen, unser Leben und Blut, wenns vonnöthen wäre, für dieselbe herzugeben.

N u t z a n w e n d u n g.

Diese beyden Gleichnisse, von dem kleinen Senstorne, das zu einer großen Staude anwächst, und von dem wenigen Sauerteige, der das Mehl zu einer großen Masse aufgähren macht, diese beyden Gleich-

Gleichnisse erinnern uns, meine Christen, noch an zwei unläugbare Wahrheiten, die uns klar in der heil. Schrift angezeigt sind, nämlich erstens, daß kleine Tugendübungen den Menschen öfters sehr erheben, zweytens aber, daß im Gegentheile kleine Fehler und Sünden, die man nachlässiger Weise be-
geht, und zu bessern unterläßt, Anlaß zu größeren Lasten öfters geben, denn wer kleine Fehler nicht achtet, wird unvermerkt in größere fallen. Wer sich nichts aus Scherzlügen macht, wird bald über bos-
hafte, schädliche Lügen nicht mehr erröthen. Wer die Schwächhaftigkeit liebet, wird sich bald den lieb-
losen Gesprächen, den Lasterworten, und der schimpf-
lichen Verläumdung ergeben. Wer sich an kleine Schwüre gewöhnet, wird bald zu Falschschwören, zu Fluchen und gar zum Gotteslästern verführet wer-
den. — — Ein einziger unbewachter Augenblick, ein einziger allzufreier Blick stürzte den Heiligsten unter den Königen, den David, in zwei abscheuliche Sünden. Eine im Anfange kleine Liebe zum Gelde, ein im Ursprunge kleiner Geiz verleitete den Judas, einen Apostel, zu der größten unter allen Sünden, zu der Gottesverrätheren. Eine geizige Liebe zu den besten Erdgütern verführte den Kain zum gottlosesten Brudermord. — — Ein einziger freier Blick ist oft Ursache, daß die geile Liebe sich des Herzens ei-
ner jungen Person bemächtigt, aus dem vernach-
lässigten Blicke entsteht die Begierde zu gefallen, man knüpset Freundschaft, aus der Freundschaft entstehen freyere Zusammenkünfte, daraus heimliche Unter-
redungen, sündhafte Vertraulichkeit, und endlich gar grobe Laster.

So wie aber aus kleinen Fehlern öfters größere Sünden entstehen, so geschieht es auch, daß aus kleinen Tugendhandlungen öfters größere edlere Tugenden entstehen, daß aus einem kleinen Keime einer heiligen Entschließung, einer heiligen Anmuthung öfters ein großer Baum der Tugend und Heiligkeit hervormächst. Eine geschwinde Entschließung, der rufenden Stimme Gottes zu folgen, machte den Abraham zu einem großen Patriarchen, ein geschwinde Gehorsam in der Nachfolge Jesu machte einen Matthäus zu einem großen Apostel; so machte öfters eine kleine Betrachtung, ein kurzes Gebeth, welches aus dem Innersten des Herzens kam, verstoßte Sünder zu großen Büßern und großen Heiligen. — — Die Treue in Kleinigkeiten im Gottesdienste scheint öfters nichts Beträchtliches an sich zu haben, meine lieben Christen, sie hat aber öfters, so zu sagen, eine Wunderkraft zu größeren Tugenden. Eine kleine Geduld, ein kleiner Gehorsam, eine kleine Demuth und Selbstverläugnung werden öfters gering geachtet, wenn sie aber in der Seele Wurzel fassen, erheben sie diese bis zum höchsten Grade himmlischer Tugenden, und setzen sie in den Besitz der ewigen Glückseligkeit. Eine Treue in kleinen Geschäften der Gottesfurcht ist auch das untrüglichsste Merkmal eines Herzens, das Gott wahrhaft liebet, und ihm gänzlich gewidmet ist; eine Seele, die sogar den Schatten einer Sünde flieht, und die sich auch in kleinsten Dingen ihrem Gott zu gefallen bestrebet, auf diese wird Gott auch gewiß aufmerksam seyn, und wird von ihr auch das Geringsste, was ihr schaden könnte, entfernen.

Die ganze Frucht nun, die ihr, meine werthe-
 sten Christen! aus dem heutigen Evangelium ziehen
 könnet, besteht in diesen zween Stücken, erstens,
 daß ihr euch beleiſet, eine Hochſchätzung gegen eu-
 re chriſtliche Religion in eurem Herzen ſtets zu hegen,
 als gegen eine Religion deren wunderbare Verbrei-
 tung Jeſus durch die zwo erklärten Parabeln ankün-
 digte, und deren außerordentliches Wachsthum nichts
 anders als ein Werk Gottes ſeyn kann. Daß ihr
 daher Gott öfters für den Beruf zu dieſer himmliſchen
 Religion danket, und euch beſtrebet, nach ihren hei-
 ligſten Sittenlehren, nach ihren himmliſchen Vor-
 ſchriften euer Leben allezeit einzurichten. Zweytens,
 daß ihr euch künftighin ſorgfältig beleiſet, Gott in
 kleinen Dingen die Treue zu halten, nicht nur die
 kleinen Sünden mit einer Sorgfalt, die einem treuen
 Liebhaber Gottes geziemet, zu vermeiden, ſondern
 auch die kleinen Tugendübungen, die kleinen nicht
 ſo wichtig ſcheinenden Geſchäfte der Gottesfurcht mit
 gehörigem Eifer auszuüben. — — — Thut ihr
 dieſes, ſo könnet ihr auch hoffen, daß Gott einſtens
 bey ſeinem Gerichte jene Worte aus dem Evange-
 lium zu euch ſprechen werde: Wohlan du getreu-
 er Knecht! Weil du im Kleinen, über Wenig,
 biſt getreu geweſen, ſo komm, und geh ein in
 die Freude deines Herrn. Amen.

Auf das Fest Der Reinigung Mariä.

Evangelium Luk. II. 22 — 32.

In der Zeit, da die Tage der Reinigung Mariä erfüllt waren, nach dem Gesetze Moses, brachten sie Jesum gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstellten. Wie dann geschrieben steht im Gesetze des Herrn, daß ein jedes Knäblein, das zum ersten der Mutter Schooß öffnet, soll dem Herrn geheiligt seyn, damit sie auch das Opfer geben, wie gesagt ist im Gesetze des Herrn, ein paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben. Und sieh! Es war ein Mensch zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe war gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm. Und er hatte eine Antwort von dem heiligen Geiste bekommen, daß er den Tod nicht sehen würde, er hätte dann zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen. Und er kam im Geiste in Tempel. Als die Eltern das Kind Jesu in Tempel brachten, daß sie für ihn thäten nach der Gewohnheit des Gesetzes, da nahm er ihn auf seine Arme, priesete Gott, und sprach: Herr, nun laß deinen Diener nach deinem

deinem Worte in Frieden fahren, weil meine Augen dein Heil gesehen haben, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und den Preis deines Volkes Israel.

Sie brachten ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herren darstellten. Luk. 2, 22.

Eingang.

Die Rede ist hier in meinem Vorscheine von Maria und Joseph, welche das Kind Jesu nach Jerusalem in Tempel brachten, auf daß sie dasselbe seinem himmlischen Vater darstellten. In diesen wenigen Worten liegt das ganze Geheimniß, das uns heute hier versammelt, meine lieben Christen! Dieß ist jenes Geheimniß, das eines der wichtigsten von der Kindheit Jesu ist, welches im Andenken zu erhalten, die christliche Kirche diesen Festtag besonders einsetzte, der von daher den Namen des Festes der Darstellung Jesu im Tempel erhielt.

Dieser Tag wird zwar auch das Fest der Reinigung Maria genennet, weil die unbesleckte Mutter Maria an demselben, als an dem vierzigsten Tage nach der Geburt ihres göttlichen Kindes, sich dem jüdischen Gesetze der Reinigung unterwarf, und dieses zwar aus purer Demuth, wie wir noch hören wer-

den, da sie keinesweges dieses Geseß zu erfüllen schuldig war. Dieses Fest hat auch vor uralten Zeiten den Namen Maria Lichtmeß erhalten, weil die katholische Kirche an demselben Wachlichter weihet, dieselben den Gläubigen in die Hand gibt, und mit solchen einen Umgang um die Kirche hält, um uns, die wir sehr von den Sinnen abhängen, und sinnliche Eindrücke lieben, jenes vorzustellen, was dort von den Eltern Jesu in Jerusalem geschah, die ihr göttliches Kind, welches Simeon das Licht der Welt nannte, in den Tempel trugen.

Halten wir uns heute nur an den beyden ersten Namen: das Fest der Darstellung Jesu, und der Reinigung Maria, welche Namen diesem Tage aus dem Evangelium selbst aufgelegt wurden, aus welchem wir diese Geschichte, die eine der wichtigsten und lehrreichsten von der Kindheit Jesu ist, betrachten wollen. — Nach unsrer bisher beobachteten Gewohnheit wollen wir das Evangelium wiederum durchgehen, und unsere Betrachtungen darüber aufstellen, unsern Verstand mit der so nöthigen Kenntniß von der Lebensgeschichte unsers Erlösers bereichern, und was lehrreich, was nachahmungswürdig ist, auf un anwenden. Zwey Stücke bemerke ich aber, die an dieser Geschichte hente zu unterscheiden sind, und die mir zur Eintheilung gegenwärtiger Predigt dienen werden; erstens, was die Eltern Jesu hauptsächlich Maria bey der Darstellung ihres göttlichen Kindes gethan hat, und zweitens, was von dem gottesfürchtigen Simeon bey dieser heiligen Handlung geschehen ist. — Diesem nach, laffet uns, meine werthesten Christen, im ersten Theile hören, was Maria bey der Darstellung Jesu

fu im Tempel that, im zweyten Theile aber, was von dem frommen Greise Simeon dabey geschah, vernehmen. Die Geschichte ist merkwürdig, sie verdienet eure ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der erste Theil unsers Evangeliums erzählt uns drey merkwürdige Stücke: erstens, was Maria im Tempel für sich in Betreff ihrer Reinigung that, zweytens, was diese seligste Mutter sammt dem heiligen Joseph mit dem göttlichen Kinde in demselben that, und drittens, was sie für ein Opfer, um das göttliche Kind anzulösen, mitbrachte.

Das Erste besteht also darinn, daß Maria, ob schon sie die reinste unter allen Weibern war, rein wie die Engel, die ohne die geringste Verlegung ihrer Jungfrauschaft das göttliche Kind zur Welt geboren hätte, sich dennoch gleich den übrigen unreinen Weibern dem Gesetze der Reinigung unterwarf. Als die Tage der Reinigung Mariä vollendet waren, nach dem Gesetze Moses. Gott hatte nämlich den Israeliten durch ihren Heerführer Moses befehlen lassen, daß ein Weib, welche einen Sohn zur Welt geboren, vierzig Tage lang für unrein gehalten werden sollte. Eine solche Frau sollte sich während dieser Zeit zu Hause aufhalten, und vor Verlauf dieser vorgeschriebenen Tage nicht beym öffentlichen Gottesdienste erscheinen. Am vierzigsten Tage aber sollte sie sich an den Ort begeben, wo die Arche des Bundes, das Heiligthum des Volkes, aufbewahret wurde, um sich allda durch Opfer, und durch Gebethe,

beſte, die der Priester über ſie ausſprechen werde, von ihrer Unreinigkeit frey erklären zu laſſen, und um Gott für die, bey der Niederkunft und die Wochen hindurch gegebene Hülfe und Beyſtand, den ſchuldigen Dank abzuſtatten. — — Da dieſes Geſetz nur für Weiber gegeben war, die nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur gebohren hatten, Maria aber auch bey der Geburt des Kindes Jeſu eine unverſehrte Jungfrau verblieb, ſo iſt klar, daß ſie nicht in dieſem Gebothe mitbegriffen war. — — Weil aber ihr göttliches Kind unlängſt ſich ſelber dem harten Geſetze der Beſchneidung unterworfen hatte, ſo wollte ſie auch aus Demuth, und um anderen ein gutes Beyſpiel des Gehorſames gegen Gott zu geben, ſich dieſem Gebothe unterziehen, und weil Jeſus ihr erſtgebohrnes, und zwar auch einzig gebohrnes Kind war, ſo wollte ſie auch dem anderen Stücke des Geſetzes genugthun, welches beſahl, daß jede männliche Erſtgeburt Gott ſollte dargeſtellt, ihm gleichſam geweiht, und zu ſeinem Opfer geheiligt werden.

Gott hatte nämlich auch durch Moſes den Iſraeliten den Befehl ertheilen laſſen, daß ſie ihm alle Erſtlinge darbringen ſollten, ſowohl die erſten Garben von den reifen Früchten auf dem Felde, als die Erſtlinge vom Viehe, und erſtgebohrne Söhne der Menſchen. Dieß forderte Gott von ſeinem auserwählten Volke, aus dieſer Urſache, auf daß es ihn als den Herrn aller Dinge, von deſſen gütiger Hand es alles empfangen, erkennen möchte. Beſonders aber ließ er dieſe Verordnung von Darbringung der erſtgebohrnen Söhne dem Volke Iſraels, zum ewigen

Angeſe-

Angedenken jener wohlthätigen Begebenheit, geben, da er die Erstgebokrne der Aegyptier durch den Bürgengel erschlagen ließ, jene der Israeliten aber verschonete. Damit das Andenken einer so großen Wohlthat, dergleichen die Befreyung aus der harten Dienstbarkeit Aegyptens war, stets erhalten und erneuret würde, befahl er, daß ihm die erstgebokrnen Knablen im Tempel zur Dankbarkeit dargesselet, und zu seinem Dienste geopfert werden sollten. — Und da die ersten Kälber, Lämmer und andere Erstlinge der reinen Thiere zum Opfer geschlachtet, jene der unreinen Thiere, als Pferde, Esel, Kameele, und dergleichen durch reine Thiere ausgelöset werden mußten, Gott aber an Menschenopfern kein Wohlgefallen hatte, so mußten die erstgebokrnen Söhne durch ein jähriges Lamm oder ein paar Tauben, und mit fünf Säckel Silber ausgelöset werden. Bey dieser feyerlichen Handlung wurde das Kind im Tempel gegen das Allerheiligste hingehalten, wo die Arche des Bundes, die Gott vorstellte, aufbehalten war, und wurde Gott gleichsam übergeben und geheiligt.

Die Eltern Jesu erfüllten bey dieser Gelegenheit auch das dritte Stück, „da sie das Opfer gaben, nachdem gesagt ist in dem Geseze des Herrn, ein paar Turteltauben, oder ein paar junge Tauben.“ Die Reichern mußten nach der Vorschrift des Gesezes ein jähriges Lamm nebst einer Taube bringen. Da aber Maria eine arme Jungfrau war, so brachte sie gleich den übrigen armen Weibern zwei Tauben zum Opfer dar, dadurch merkte die Geschichte die Armuth der Mutter desjenigen an, „welcher, da er reich gewesen, freywillig wegen uns arm geworden, da-

mit

mit wir ewig reich würden. “ Auch schien es sich nicht wohl zu schicken, daß bey der Darstellung desjenigen, der als das Lamm Gottes für die Sünden der Welt einstens sollte geschlachtet werden, ein jähriges Lamm als sein Vorbild sollte geopfert werden. Es schickte sich nicht, daß das Vorbild noch sollte zu der Zeit dargestellt werden, wo das Bild selbst gegenwärtig war.

N u t z a n w e n d u n g.

Dieses ist nun der erste Theil der heutigen evangelischen Geschichte, meine lieben Christen! Was ziehen wir nun aus demselben Lehrreiche und Nachahmungswürdiges für uns? Merket auf, ich sage es euch, Maria die seligste Mutter, und das Kind Jesu geben uns heute vortreffliche Beyspiele. Erstens, Maria gibt uns ein vierfaches Beyspiel zur Nachahmung, da sie sich dem Gesetze der Reinigung unterwarf. Ein Beyspiel der Demuth, ein Beyspiel des vollkommenen Gehorsams gegen Gott, ein Beyspiel der Liebe zur Reinigkeit, und ein Beyspiel der Dankbarkeit. Erstens gibt uns Maria ein Beyspiel der Demuth, die sie hier auf vielfache Art an Tag legte, da sie, die reinste unter allen Jungfrauen, welche den Sohn Gottes selbstem gebohren, welche die unbesleckte Sonne der Welt selbst vorgebracht hatte, sich dennoch freywillig so sehr erniedrigte, und sich unter den Haufen der übrigen, für unrein gehaltenen Weibern, im Tempel hinstellte. Sie, das schönste Licht, welches sonst niemals, als heute nur allein, beschattet wurde. — Sie wollte als Mutter des Messias unbekannt bleiben, sie hätte bey sich denken

können, o, wenn ihr, die ihr um mich herumsehet, wüßtet, wen ich dahier in Tempel bringe, wenn ihr wüßtet, daß dieß der Sohn Gottes, wie mir der Engel offenbarte, wie sehr würdet ihr mich ehren, aber sie wollte unbekannt bleiben, sie sagte nichts von der Würde ihres Sohnes, damit die Ehre des Sohnes nicht auf die Mutter zurückfiel. Sie erschien bey dieser Handlung als eine arme Mutter, das Lösegeld, das sie dem Priester gab, war kein Lamm, wie die Reichern gaben, sondern ein paar Tauben, welches den Armen zu geben nur erlaubt war. Zweytens gibt sie uns ein Beyspiel des Gehorsams, da sie freywillig ein Gesetz erfüllte, welches zu beobachten sie keineswegs verbunden war. Der Gehorsam hat drey Stufen, auf der ersten stehen diejenigen, die das Gesetz beobachten, in soweit es verbindet. Die zwote Stufe ersteigen jene, welche mehr thun, als das Gesetz gebiethet, welche die Gebothe Gottes mit pünktlicher Genauigkeit erfüllen. Und die höchste Stufe ersteigen jene, die etwas gegen Gott beobachten, wozu sie gar nicht verbunden sind, sondern es nur thun, damit sie andern, die dazu verbunden sind, ein gutes Beyspiel geben mögen. — — Nun diese höchste Stufe des Gehorsams erstieg heute Maria, da sie sich einem verdemüthigenden Gesetze unterzog, wozu sie gar nicht verbunden war. Drittens, ihre Liebe zur Reinigkeit legte sie dadurch an Tag, da sie, weil das Geheimniß ihrer Jungfrauschaft und ihrer himmlischen Geburt noch eine Zeit lang sollte der Welt verborgen bleiben, sie demnach als eine gemeine und nach dem Gesetze unreine Mutter angesehen wurde, daß sie sich deswegen wollte reinigen

nigen lassen, um auch nicht äußerlich von andern für unrein angesehen zu werden, sie verabscheuete daher sogar den Schatten einer Unreinigkeit. Viertens endlich, gibt sie uns ein Beispiel der Dankbarkeit, da sie für die, von Gott ihr erwiesenen Gnaden, bey der Geburt ihres Kindes ihm ein feyerliches Dankopfer darbrachte.

Wertheſte Christen! Wie ahmen wir dieses vierfache Beispiel nach? Wo ist unsere Demuth? Wie sehr sträuben wir uns, das Geringsſte zu thun, das uns verdemüthigen könnte? Wo ist unser Gehorsam gegen das uns verbindende Geſetz? Mit welcher Pünktlichkeit beobachten wir dieses? Wie oft weigern wir uns, Gebothe Gottes zu erfüllen, die doch nur in der Absicht, uns glücklich zu machen, gegeben sind, und wozu wir von der Natur, von Gott, und durch tausend Ursachen verbunden sind? Wie oft müssen wir, so zu sagen, gezwungen, gleich den Schlachtopfern mit Gewalt hergeschleppt werden? Und wie oft übertreten wir heimlich die Gebothe Gottes, wenn wir nur nicht als öffentliche Uebergänger desselben angesehen werden? Wie viele Entschuldigungen, wie viele Einwendungen machen wir nicht, um uns dem Geſetze zu entziehen, das uns nothwendig, zu unserer Beglückung, verbindet? Maria flog sogar den Schatten der Unreinigkeit, sie wollte nicht einmal den bloßen Namen einer unreinen Frau tragen, und wo ist unsere Liebe zur Keinheit des Herzens und des Leibes? Wo ist unsere Begierde, uns von aller Unreinigkeit frey zu erhalten, und von allen anlebenden Schwachheiten und Gebrechen zu reinigen? Maria erzeigte sich dankbar gegen den All-

lerhöch-

terhöchsten, da sie ihm im Tempel zu Jerusalem für die empfangenen Gnaden feyerlichen Dank sagte, und wo bleibt öfters unsere Dankbarkeit? Die Opfer des alten Bundes sind zwar abgeschafft, aber geistliche Opfer sind es, die Gott von uns fordert, das Lobopfer eines inbrünstigen Gebethes, das Opfer eines reinen Lebens, wo wir uns selbst unserm Gott aufopfern, dieses fordert noch Gott von uns.

Jesus, der sich als der Erstgeborne seiner Mutter aufopfert, erinnert uns auch, meine wertheften Christen, an eine Pflicht, die wir haben, unserm Schöpfer unsere Erstlinge zu bringen. Das Mosaische Ceremonialgesetz, welches die äußerlichen gottesdienstlichen Gebräuche bestimmte, ist zwar abgeschafft, aber die Moral, die Sittenlehre desselben verbindet uns noch, welche will, daß wir alles, was wir thun, unserm Gott heiligen sollen. Dreyerley Gattung der Erstlinge können wir aber Gott darbringen, die Erstlinge unsers Lebens, die Erstlinge unserer Zeit, oder eines jeglichen Tages, und die Erstlinge einer jeden unserer Handlungen. Unsere Jugend müssen wir dem Herrn heiligen, unsere besten Jahre, unsere noch gesunde Lebenstage müssen wir zu seinem Dienste verwenden, dieselben nicht den Ausschweifungen, nicht den bloßen Ergötzlichkeiten, sondern seiner Ehre widmen. Wir dürfen niemals so niederträchtig denken, daß wir, wenn wir älter werden, erst recht ernstlich anfangen wollten, uns dem Dienste Gottes zu ergeben. Das Kind Jesu opferte sich schon seinem himmlischen Vater, da es kaum vierzig Tage alt war. Die Erstlinge eines jeden Tages müssen wir zweyten Gott darbringen; im alten

Bunde mußten die Priester den Anfang des Tages heiligen, da sie im Tempel Weyhrauch opferten. Wir können dieses thun, durch ein eifriges Morgengebeth, durch Aufopferung und Heiligung aller unsrer, den Tag hindurch vorkommenden Gedanken, Reden und Werke, durch tägliche Anhöhrung der heiligen Messe, u. d. Drittens, die Erstlinge einer jeglichen Handlung bringen wir Gott, wenn wir, so oft wir ein neues Werk anfangen, unsere Gedanken zu ihm erheben, mit Absicht dasselbe allein zu seiner Ehre zu verrichten, wenn wir durch eine gute Meynung ihm all unser Thun und Lassen, all unsere Arbeit und Ruhe heiligen. Ferner, da Jesus, er der Herr des Gesetzes in seiner zartesten Kindheit in den Tempel wollte getragen, und wie andere jüdischen Kinder dargestellet werden, auch sich mit dem gewöhnlichen Lösegeld erkaufen lassen, so lehret er uns dadurch, daß wir uns seinem Gesetze gern und willig unterwerfen sollen, da er uns zum Beyspiel hierinn vorgieng, und sich einem Gesetze unterwarf, welches ihn als den Gesetzgeber gar nicht verbinden konnte; endlich, wie vielen Dank sind wir ihm auch dafür schuldig, da er sich heute das erstemal für unsere Sünden seinem himmlischen Vater aufgeopfert, und sich als ein zukünftiges Schlachtopfer zur Genugthuung für unsere Missethaten dargestellet hat.

Solche und dergleichen Gedanken sind es, meine werthesten Christen, die wir bey der Darstellung Jesu im Tempel, und der Handlung Mariä bey derselben machen sollen. Jetzt ist uns noch übrig, daß wir auch betrachten, was der gottesfürchtige Simeon bey eben dieser Gelegenheit gethan hat.

Zweiter Theil.

Es war ein Mensch zu Jerusalem mit Namen Simeon, derselbe war gerecht und gottesfürchtig, er wartete auf den Trost Israels. Und der heilige Geist war in ihm, von dem er eine Antwort bekommen hatte, er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Gesalbten des Herrn gesehen. Dieser kam aus Antriebe des heiligen Geistes in Tempel, da die Ältern das Kind Jesu dahin brachten, daß sie für ihn thäten nach dem Gesetze. Dieß erzählt uns die heilige Geschichte mit ihren eigenen Worten vom Simeon. Zur Zeit der Geburt Jesu gab es nämlich mehrere Juden, die auf die wirkliche Ankunft des Messias warteten, sie sahen klar ein, daß die Weissagungen der Propheten nun erfüllt wären, indem der Zepter von ihnen hinweg genommen wäre, da sie unter den Römern einer fremden Herrschaft stunden, sie erkannten, daß die siebenzig Wochen des Daniels, nach welchen der Erlöser kommen sollte, bereits müssen verflossen seyn, sie sahen, daß der zweyte Tempel schon lange gebauet war, der nicht wegen Schönheit des Gebäudes, sondern wegen der Gegenwart des Messias in demselben, nach der alten Weissagung, prächtiger als der salomonische seyn sollte. — — Alles dieses war Ursache, daß zu dieser Zeit sehr viele auf die Ankunft des Messias warteten, und ihn mit ihren eigenen Augen zu sehen verlangten.

Unter andern war damals ein frommer Greis zu Jerusalem, mit Namen Simeon, dem das Evangelium zweien Lobsprüche beyleget, daß er gerecht

und gottesfürchtig gewesen. Gerecht, nicht nur in diesem Sinne, daß er einem jeglichen das Seinige gegeben und gelassen, sondern in einem weiter ausgedehntern Begriffe, wo die Gerechtigkeit alle Tugenden in sich begreift, da die heilige Schrift nur jenem das Lob eines Gerechten beygelegt, dem keine Tugend abgeht. Und gottesfürchtig, weil er auf den Wegen der Geböthen Gottes unsräftlich daher wandelte, und dem Allerhöchsten jederzeit mit besonderm Eifer dienete. Dieser fromme gottfürchtende Greis nun, der schon lange mit sehulichem Verlangen auf den Trost Israels wartete, und den er mit mehreren frommen Personen zu Jerusalem, nach den Umständen der Zeit, nicht ferne mehr glaubte, besonders da er durch sein inbrünstiges Gebeth das Versprechen von Gott erhalten hat, er sollte nicht sterben, man würde ihn nicht eher zu seiner Väter Grabe tragen, er hätte dann zuvor den Messias, den Gesalbten des Herrn mit seinen Augen gesehen. Dieser gottesfürchtige Alte kam nun aus geheimem Antriebe des heil. Geistes in den Tempel, an eben jenem Tage, wo Joseph und Maria das Kind Jesu dahin brachten. Aus Erleuchtung des heil. Geistes, mit welchem er erfüllet war, erkannte er gleich, daß dieß der schon längst erwartete Erlöser der Welt sey. Er tritt daher mit tiefester Ehrfurcht hin zu der jungfräulichen Mutter, nimmt ihr das göttliche Kind ab, schließt es in seine zitternde Arme, drückt es an sein Herz, welches aus Liebe und Freude seine Schläge verdoppelte, und ein neues Leben zu erhalten schien; er lobte und preisete Gott, daß er sein Versprechen erfüllet, das Warten der Gläubigen befriediget, und

den

den versprochenen Heyland nunmehr in die Welt gesendet habe. Er sagte ihm den heiftesten Dank, daß er ihm noch in seinem Leben die besondere Gnade, und das ausnehmende Glück ertheilet habe, den Messias mit seinen leiblichen Augen zu sehen, und denjenigen in seine Arme einzuschließen, den Himmel und Erde nicht fassen können. — — — Dieser alte, verehrungswürdige Diener Gottes schäzte sich nun glücklich genug, er hielt sich für den glücklichsten Menschen auf Erden, er begehrte nun nichts mehr nach dieser Gnade, die er an diesem Tage empfangen. Ganz lebenssatt sehnte er sich nach seiner Auflösung, um denjenigen im Glanze seiner Herrlichkeit zu sehen, den er hier unter der Hülle der menschlichen Natur mit fleischlichen Augen gesehen. Voll Muth, voll Sehnsucht sieht er nun seinem Tode entgegen; Nun laß deinen Diener, o Herr, in Frieden fahren, ruft er mit einer heiligen Entzückung aus, nun laß mich in Frieden sterben, o Gott, wie du mir gesagt hast, denn meine Augen haben dein Seil gesehen, welches du bereitet hast für alle Völker, das Licht zur Erleuchtung der Seyden, und zur Ehre und Preis deines Volkes Israels. Durch welche letzten Worte er das deutlichste Zeugniß öffentlich ablegte, daß dieses kleine Kind, welches er in seinen Armen eingeschlossen hielt, allen Völkern zum Heile und zur Seligkeit gekommen sey, nicht nur den Juden, sondern auch den Heyden; den Juden zur Ehre, da es aus ihrem Geschlechte die menschliche Natur angenommen. Und das Licht zur Erleuchtung der Seyden, allen Völkern des Erdbodens zu leuchten, sie von ihrer

Blindheit, Finsternissen des Verstandes, Unwissenheit in Religionswahrheiten, und von der Sündenslast zu befreien.

N u t z a n w e n d u n g.

Meine wertheften Christen! Simeon steht mit Sehnsucht seinem Tode entgegen, da er ausruft; Nun laß deinen Knecht in Frieden fahren. Simeon, von dem das Evangelium mit Ruhme sagt, daß er gerecht und gottesfürchtig jederzeit gewesen, begehrt ganz ruhig und froh zu sterben. Er, von Gottes Gnade gesichert, wußte, daß das Sterben für ihn nichts anders sey, als dieses müheselige Leben verlassen, um zu einem andern Leben zu gelangen, wo man nichts von Schwachheiten, nichts von Leiden und Widerwärtigkeiten kenne. Wir sehen daraus, meine lieben Christen, daß das einzige Mittel, mit Simeon ruhig und froh zu sterben, sey, mit ihm gottesfürchtig und fromm zu leben, denn die christlich leben, werden selig sterben, die mit diesem frommen Greise stets trachten, bey Gott in Gnaden zu stehen, die Gott stets vor Augen haben, ihn fürchten und lieben, die sich sorgfältig vor seinen Beleidigungen hüten, nach seinen Geböthen stets wandeln, die jenes erfüllen, was Gott vom Abraham forderte, wandle vor mir, und sey vollkommen, die Gott öfters um ein seliges End anrufen, und sich dessen durch einen frommen, tugendhaften Lebenswandel würdig machen, diese werden selig sterben, diese werden dem Tode mit frohen Augen entgegen sehen, weil die göttliche Offenbarung ihnen sagt: Selig

lig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Solche werden bey der Herannahung des Todes ihren Willen in den Willen Gottes ergeben, sie werden das Zeitliche gerne verlassen, um zum Besitze ewiger Güter, die jenseits des Grabes auf sie warten, zu gelangen. — — — So erschrecklich der Tod für den Sünder und den lasterhaften Menschen ist, da er für ihn der Eingang in die Hölle und der Anfang seines ewigen Unglückes ist, so erfreulich kann er für den wahren Diener Gottes seyn, denn dieser kann den Tod betrachten, zu dem er sich stets durch einen frommen Lebenswandel vorbereitete, als den Anfang seines Glückes, seines unaussprechlich großen, ewigdaurenden Glückes. Auf was für eine Seite der Gerechte bey dem Ende seines Lebens seine Augen hinwirft, sieht er fast lauter Ursachen des Trostes, sieht er in die Höhe, so erblickt er seinen Gott, der ihn mit unaussprechlichem Troste erfüllet, und ihm gleichsam zuruft, gutes Muthes zu seyn, daß er als ein getreuer Knecht bald in die Freude seines Herrn eingehen werde, daß er ihm, weil er einen guten Kampf gekämpft, die Krone der Gerechtigkeit aufsetzen werde. Er sieht dort die selige Schaar der Engel und Heiligen, welche sich erfreuen, ihn in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Ist der Gerechte arm gewesen, so sieht er vor, wie er seine alten Lumpen mit dem Kleide der Herrlichkeit vertauschen, wie er statt seiner schlechten Hütte, die er jetzt bewohnt, bald die himmlischen Palläste zur Wohnung bekommen, und unermessliche Reichthümer in Besitz nehmen werde. War er mit Schwachheiten umgeben, mit Trübsalen überhäufet, krank und elend, so sieht

er vor, daß sich alles dieses in unaussprechliche Er-
gößungen und Freude, in reine Wollüste des Para-
dieses, in den allein ersättigenden Genuß Gottes
verändern werde, daß seine Seele von den Engeln,
wie jene des Lazarus in den Schooß Abrahams wer-
de getragen werden, er sieht gleichsam, wie der heil.
Stephanus, den Himmel offen, die Majestät Got-
tes, und Jesum zur Rechten Gottes. — — — Sieht
der Gerechte auf sich selbst, wirft er einen Blick auf
sein vergangenes Leben, welch ein Trost, da er so
viele guten Werke erblicket, die er ausgeübt, so vie-
le Bußwerke und Abtödtungen, so viele Berufsges-
chäfte, die er seinem Gott zu Liebe verrichtet hat.
Er erinnert sich mit großer Freude an sein mühseli-
ges Leben, das er anjeto endet, an all seine Trüb-
sale, die er mit Geduld ausgestanden, an alle seine
Kämpfe, an deren Ende er sich nun befindet. Er seh-
nete sich daher mit einem Simoen nach seiner Auflösung,
gleich einem Arbeitsmanne, der einen langen Som-
mertag durchgearbeitet, der die Last des Tages und
die Hitze der Sonne getragen hat, und sich daher
nach dem Abend und nach seiner Ruhe sehnet, oder
wie ein Wanderer, der bey einer langen gefährvollen
Reise viel Kälte und Hitze, viele Mühe und Unge-
mach ausgestanden hat, sich nach seinem Vaterlan-
de sehnet, mit eben so großer Begierde sehnet sich der
Gerechte nach seinem himmlischen Vaterlande, eben
so seufzet des Gerechten Seele nach ihrer ewigen Ru-
he, nach jener Zeit, wo sie die Stimme ihres himm-
lischen Bräutigams hören wird: der Winter ist vor-
bey, die Zeit zu leiden ist verflossen, steh nun auf,
meine geliebte Seele, die ich mit meinem Blute er-
kauft.

kaufet, steh auf, und geh in meine glückselige Paläste der ewigen Ruhe ein.

Meine werthesten Christen! Zu diesen trostreichen Betrachtungen gab uns das sehnliche Verlangen eines frommen Simeons nach seiner Auflösung Gelegenheit. Wollt ihr auch dem Tode, der euch alle erwartet, so getrost entgegen sehen, o so lebt fromm und tugendhaft, wie dieser verehrungswürdige Greis. Verlanget ihr ernstlich den Tod der Gerechten zu sterben, so ahmet dem Beispiele der drey Hauptpersonen nach, die ich euch aus dem Evangelium vorgestellt habe. Bestrebet euch eben so gehorsam gegen das göttliche Gesetz zu verhalten, wie sich Maria gegen dasselbe verhalten hat. Bestreuet euch so der Demuth, der Reinigkeit und der Dankbarkeit gegen Gott, wie sich diese seligste Jungfrau beflissen. Macht von euch selbst Gott ein wohlgefälliges Opfer, wie sich das Kind Jesu seinem himmlischen Vater opferte. Opfert Gott auch eure Erstlinge, eure noch gesunden Jahre widmet seinem Dienste, den Anfang eines jeglichen Tages, und den Anfang einer jeglichen Handlung heiligt ihm, euer ganzes Wesen, all eure Tage all eure Werke seyen seinem göttlichen Dienste gewiedmet. Seyd mit Simeon fromm und gottesfürchtig, wandelt vor Gott gerecht, wie er, hütet euch vor allen Sünden, bestrebet euch, bey Gott jederzeit in Gnaden zu stehen, erfüllet die Pflichten eures Standes, bemühet euch, in dem Eifer zum Dienste Gottes stets zuzunehmen, und in christlichen Tugenden immer vollkommener zu werden, so werdet ihr auch getrost und selig sterben, ihr werdet auch eure Auflösung mit Freuden erwarten, und die Worte Si-

meins alsdann getrost sprechen können, da ihr die letzte Wegzehrung aus den Händen des Priesters empfanget, und Jesum das letztemal auf dieser Welt in euer Herz einschließet: Nun laß deinen Knecht im Frieden sterben, o Herr! weil meine Augen das Seil der Welt gesehen haben. Amen.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Evangelium Matth. XX. 1 — 16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der frühe Morgens ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg zu miethen. Und da er mit seinen Arbeitern um einen Groschen zum Tagelohne eingeworden, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er gieng aus um die dritte Stunde, und sah andere auf dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: gehet auch ihr hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Und sie giengen hin. Abermal gieng er aus um die sechste und neunte Stunde, und that dergleichen. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget. Er aber sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg.

Weinberg, und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner, ruf die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, und fang an von dem Letzten bis zum Ersten. Und es kamen die, welche um die eilfte Stunde gemietbet waren, und ein jeglicher empfing einen Groschen. Da aber die ersten kamen meyneten sie, sie würden mehr empfangen, und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last und Hitze des Tages ertragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: mein Freund! Ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir um einen Groschen eins geworden? Nimm, was dein ist, und geh hin. Ich will aber diesen Letzten geben, wie dir. Oder hab ich nicht Macht, mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Ist dein Auge schalkhaft, weil ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der früh Morgens ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg zu miethen. Matth. 20, 1.

E i n g a n g.

Da die Kirche schon von alten Zeiten her heute auf dem Sontage Septuagesima die Vorbereitungszeit auf das Osterfest anfängt, wo sie, um all ihre Kinder über die, das Jahr hindurch begangenen Sünde zur Buße zu ermahnen, bey dem Gottesdienste die Freudengesänge einsetzet, statt derselben schon Bußlieder anstimmen, und den Priestern das blaue Gewand als das Bußkleid anlegen läßt, so fängt sie aus dieser Ursache von heut an, die Tage bis auf Ostern zu zählen, und gibt daher diesen dreyen nach einander folgenden Sonntagen ihre Namen nach der Entfernung von diesem wichtigen Feste, auf welches besonders ehedem die Katechumenen die Tage mit vieler Sehnsucht zählten, weil sie, auf demselben zur heiligen Taufe zu gelangen, sich erfreueten. Man nannte daher diesen heutigen Sonntag nach grader runder Zahl den Sonntag Septuagesima, zu teutsch den siebenzigsten Tag in Rücksicht auf dieses Fest, den nächsten Sonntag den sechzigsten, und den darauf folgenden den fünfzigsten Tag auf Ostern, und mit diesem Namen wurden von alten Zeiten her diese Sonntage bezeichnet und unterschieden.

Die Kirche scheint mit Fleiße zu diesem Tage das Gleichniß von den Tagelöhnern im Weinberge des Herrn gewählt zu haben, um uns diese Zeit zum eifrigen Dienste Gottes und zur Buße, die dem Menschen manche saure Arbeit kostet, aufzumuntern. Man hat über dieß Gleichniß, das eines der wichtigsten und fruchtbarsten zu erbaulichen Betrachtungen ist, viele und verschiedene Erklärungen versucht, wozu die

Wor-

Worte, Arbeiter, Weinberg, die Letzten, die Ersten, die verschiedenen Stunden Anlaß gaben, denen man verschiedenen Sinn beylegte, und in welchen man öfters große Geheimnisse zu finden glaubte. Wenn wir aber auf den Zweck sehen, den unser Erlöser bey'm Vortrage desselben vor Augen hatte, worauf in Gleichnißreden jederzeit zu sehen ist, wenn man anders die Wahrheit, die unter der Hülle der Parabel steckt, entdecken will, welches man meistens aus dem Schlusse der Parabel entdecken kann, wenn wir, sage ich, den Zweck, den Jesus, als er die heutige Parabel vortrug, vor Augen hatte, beobachten, so sehen wir, daß er zur Absicht hatte, ein schädliches Vorurtheil der Juden damit zu bestreiten, welches darinn bestund, daß sie sich besser als andere Menschen dünkten, und ein größeres Recht, als die Heyden, zum Verufe zum Himmel zu haben glaubten. — Unser Erlöser hatte kurz vorher ein anderes Vorurtheil der Juden widerleget, dem auch seine Jünger anhiengen, welche glaubten, daß sein Reich in dieser Welt schon anfangte, daß er die Seinigen hienieden schon belohnen würde, wie im Beschlusse des vorhergehenden Kapitels bey'm Matthäus erzählt wird, wozu der heilige Petrus Gelegenheit gab. Denn da dieser Jünger hörte, daß Christus zu dem reichen Jüngling sagte, wenn er in Himmel kommen wollte, er die Gebothe Gottes genau erfüllen müsse, und wenn er noch vollkommener werden wollte, so solle er all das Seinige verkaufen, den Preis davon unter die Armen austheilen, und ihm nachfolgen, der Jüngling aber darüber, daß er das Seinige verlassen solle, traurig wurde, so fragte Petrus geschwind

darauf.

darauf: Herr! Wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird denn uns dafür für ein Lohn werden. Da widerlegte Jesus das eine Vorurtheil seiner Jünger, da er ihnen sagte, daß sie ihre Belohnung nicht auf dieser, sondern in der andern Welt zu hoffen hätten, daß sie alles, was sie hier verließen, dort hundertfältig bekommen würden, wo sie als seine Apostel auf zwölf Stühlen sitzen, und mit ihm die zwölf Stämme Israels richten würden. —

— — Darauf bestritt er das andere Vorurtheil durch das heutige Gleichniß, daß nämlich die Juden, ob schon sie Söhne Abrahams wären, dennoch nichts vor den Heyden voraushaben würden, ja viele der Juden, denen das Christenthum zuerst geprediget worden, würden die Letzten seyn, würden der Vortheilen seiner Religion beraubet werden, und die Letzten, die Heyden nämlich, denen das Christenthum zuletzt geprediget worden, würden die Ersten werden, würden zu allen Vortheilen desselben gelangen.

Dies ist der eigentliche Sinn dieses Gleichnisses, und die Wahrheit, welche Jesus unter der Hülle dieser Parabel seinen Jüngern vortragen wollte. Lasset uns nun, meine wertheften Christen, dieselbe durchgehen, und auf uns anwenden. Zwey Stücke, die der göttliche Lehrer in dieser Gleichnißpreda vorträgt, sollen die zween Theile meiner heutigen Auslegung des Evangeliums ausmachen; die Berufung der Tagelöhner nämlich, und die Belohnung derselben. Im ersten Theile wollen wir demnach den Beruf der Arbeiter in den Weingarten, und im zweyten

ten Theile die Belohnung ihrer Arbeit betrachten. Seyd nicht müßig oder schläfrig, sondern höret mich fleißig an.

Erster Theil.

Ehe ich unternehme, meine werthesten Christen, euch die Parabel vom heutigen Evangelio zu erklären, muß ich ein paar Anmerkungen sagen, die zum besseren Verständnisse derselben nöthig sind. Ich muß euch zuvor nämlich sagen, was der Groschen, den die Arbeiter zum Taglohne bekamen, sey, und wie die verschiedenen Stunden zu verstehen, in welchen der Hausvater ausgegangen, die Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Der Lohn, den die Arbeiter für ihre Bemühung bekamen, wird in unserm deutschen Evangelium ein Groschen genannt, im griechischen und lateinischen Texte aber heißt es ein Denarius, welches eine römische Münze war, die damals im Judenlande im Umlaufe war, und die etwa nach unserm Gelde einen Viertelsgulden betragen mag. Um die Stunden aber zu verstehen, in welchen der Hausvater ausgegangen, sich Tagelöhner zu miethen, muß man wissen, daß die Juden, so wie noch heut zu Tage viele Völker in der Welt den Tag in zwölf Stunden theilten, die erste Stunde kommt nach unserer deutschen Stundenrechnung mit sechs Uhr fruhe überein, die dritte Stund der Juden mit neun Uhr, die sechste mit zwölf Uhr Mittag, und die neunte mit drey Uhr Nachmittag. Diese kurze Erklärung vorausgesetzt, laßet uns nun hören, wie Jesus den Beruf der Arbeiter erzählet

Das

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, sprach er, der am Morgen beym Anbruche des Tages ausgieng, um Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohne, so sandte er sie in seinen Weinberg. Und er gieng aus um die dritte Stunde, sah andere Leute auf dem Markte müßig stehen, da sprach er zu ihnen, gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und ich will euch am Abend geben, was recht ist, und diese Leute giengen hin. Er gieng abermal um die sechste und neunte Stunde aus, und that desgleichen, miethete in diesen zweien verschiedenen Stunden abermal Arbeiter für seinen Weinberg, und versprach ihnen nach geendigter Mühe ihnen den gerechten Lohn zu geben. Um die eilfte Stunde aber, das ist um fünf Uhr Abends nach unserer Stundenrechnung, wo der Tag im Gelobten Lande meistens nur noch eine Stunde dauerte, gieng der Hausvater noch einmal aus, fand andere müßig auf dem Plaze stehen, da sprach er zu ihnen, was stehet ihr hier, den ganzen Tag über, müßig? — Diese Leute antworteten aber, es hat uns niemand zur Arbeit gemiethet. Sie stünden nicht müßig aus Trägheit, oder aus Hang und Liebe zum Müßiggange, sondern weil sie niemand zur Arbeit gerufen hätte. Da sprach der Hausvater zu ihnen: so gehet dann auch noch geschwind hin in meinen Weinberg, und was recht ist, soll euch werden, der gerechte Lohn, den ihr verdienen werdet, soll euch noch zu Theil werden.

Da

Da viele Weinberge im Judenlande waren, so sieht man, meine werthesten Christen, daß unser Erlöser seine Gleichnisse durchgehends von bekannten Sachen hergenommen habe, um durch bekannte Dinge Unbekannte seinen Zuhörern zu lehren. Und da wir den Endzweck, den sich Jesus bey'm Vortrage dieses Gleichnisses vorsteckte, wissen, so ist uns auch die Auslegung davon ganz leicht. Denn es ist klar, daß hier durch den Weinberg die sichtbare Kirche Gottes auf Erden verstanden werde, da von wirklichen Arbeitern, die sie noch um ihren Lohn bemühen müssen, die Rede ist. So wie Jesus an einem andern Orte seine ehemalige rechte Kirche, die Synagoge, mit einem Weinberge verglich, den er mit einem Zaun umgeben habe, das heißt, den er besonders beschützet und bewahret habe, so vergleicht er auch hier seine sichtbare Kirche mit einem Weinberge. — Da aber die Versammlung der Rechtgläubigen der Weinberg ist, so ist Gott der Hausvater. Die Arbeiter sind alle Menschen, die auf dem großen Plage dieser Welt stehen, und welche Gott durch sich selbst, oder durch seine Diener zu seinem Dienste berufen läßt. So hat Gott bey'm Anbruche des Tages, das ist, vom Anbeginne der Welt an, zu allen Stunden Arbeiter in seinen Weinberg berufen. In dem ersten, zweyten, dritten und vierten Weltalter ist er ausgegangen, die Menschen zu seinem Dienste zu berufen. Er ist ausgegangen um die erste Stunde, von Adam an bis zur Sündfluth, er ist ausgegangen in der dritten Stunde, von der Sündfluth bis zum Abraham, er ist ausgegangen in der sechsten Stunde, von Abraham bis zu Moses, er ist aus-

gegangen in der neunten Stunde, von Moses bis zur Ankunft des Mesias, wo er durch häufige Sendungen seiner Propheten die Menschen zu seinem Dienste ermahnen ließ. Er ist endlich ausgegangen um die eilfte Stunde, um sich Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen, wo er seinen eingebornen Sohn selbst in die Welt schickte, der von dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung an, bis zu seinem Tode nicht aufhörte, die Menschen durch Worte, durch Beyspiele, durch Wunder zu berufen, und dieselben bis auf den Abend, bis ans Ende der Welt, nicht aufhören wird, durch die Stimme seiner Kirche und seiner Diener zu berufen.

N u t z a n w e n d u n g.

Gott, der will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und selig werden, wie der Apostel sagt, beruft aber nicht allein jene, die noch außer der Kirche sind, sondern auch jene die in derselben leben, damit sie in seinem Weinberge fleißig arbeiten mögen. Er beruft sie, und verspricht ihnen für ihre Arbeit einen Groschen, und zwar den großen Groschen der ewigen Seligkeit. So lange wir leben, meine lieben Christen, höret Gott nicht auf uns zu berufen, auf vielerley Art zu berufen, bald innerlich, durch seine Einsprechungen, durch Erleuchtungen, durch Rührungen seiner Gnade, bald äußerlich, durch die Stimme seiner Prediger, durch das Beyspiel seiner wahren Diener. Hier durch eine liebevolle Ermahnung eines Beichtvaters, dort durch einen uneigennütigen Rath eines Freundes. Bald reizet er uns zu seinem Dienste durch Wohlthaten,

thaten, mit welchen er uns öfters überhäufet; sind zeitliche Belohnungen zu gering für uns, so verspricht er uns himmlische, ewigdaurende. Sind wir zu verstockt und zu unempfindsam, uns durch seine Güte rühren zu lassen, so versuchet ers, uns durch Drangsale und Widerwärtigkeiten, durch Verdemüthigungen, durch Krankheiten wiederum auf den rechten Weg zu bringen. Bald stellet er uns das Bild unserer letzten Dinge vor Augen: das Andenken des Todes, die Furcht vor dem letzten Gerichte, den Schrecken der Hölle, bald versuchet er es auf eine andere Weise. Ich würde nicht zum Ende kommen, wenn ich die verschiedenen Arten alle euch erzählen wollte, nach welchen Gott uns Menschen zu seinem Dienste berufen. Glückselig sind diejenigen, welche von der Dankbarkeit gegen diesen göttlichen Hausvater ganz durchdrungen, seiner Einladung sich nicht widersehen, und sich ohne Verzug in seinen Weinberg begeben, die Hand alsbald ans Werk legen, und in der Arbeit bis zum Ende des Tages beständig fortfahren! —

— Aber wie vielen könnte Gott eben jenen Vorwurf machen, den der Hausvater jenen müßigen Leuten machte, die er noch um die eilfte Stunde auf dem Markte müßig antraf? Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? — — Wie viele verschieben, ihrem Gott zu dienen, bis auf das höchste Alter, bis auf den Abend ihres Lebens? Sie stehen, so zu sagen, den ganzen Tag müßig, denn zu was verwenden sie ihre Jugend, ihre gesunden, besten Jahre? Nicht zum Dienste Gottes, sondern zum Dienste der Welt, öfters gar zum Dienste der Sünde und des Teufels. Viele scheinen zwar was zu thun, sind aber

in der That Müßiggänger vor Gott, sie arbeiten zwar öfters, sie schwitzen, sie bemühen sich aber nicht für Gott, sondern für sich, sie denken bey Verrichtung ihrer Berufsgeschäfte wenig an Gott, ja, wenn sie das Geringste für diesen liebevollen Hausvater, der die geringste Arbeit mit einem großen, unaussprechlich großen Lohn vergilt, wenn sie das Geringste für Gott thun sollen, so ist's ihnen gleich zu viel. O meine lieben Christen! Lasset uns bessere Gesinnungen annehmen, als solche in dem Dienste Gottes träge Leute! Lasset uns dem Rufe unseres himmlischen Hausvaters folgen, und unser Leben zu seinem Dienste, zu den Arbeiten in seinem Weinberge verwenden. —
 — Wenn uns nichts dazu antreibt, so soll uns der überaus große Lohn dazu antreiben, den er uns versprochen, und getreu mittheilen wird, wie wir hören werden im

Zweiten Theil.

Christus fährt in seinem Gleichnisse fort, nachdem er gesagt hat, wie der sorgfältige Hausvater zu fünf verschiedenen Stunden Arbeiter in seinen Weinberg geschicket, so erzählet er, wie er sie nach geendigter Arbeit belohnet habe. Da es nun Abend ward, sagt er, und die Arbeiter von dem Weinberge zurücke kamen, so sprach der Hausvater zu seinem Schaffner, ruf die Arbeiter zusammen, und gib ihnen ihren Lohn, fang vom Letzten an, bis zu dem Ersten. Da kamen nun die, welche um die eilfte Stunde gedinget worden, und nur eine Stunde gearbeitet hatten, und es empfieng doch ein jeglicher seinen

seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, die bey'm Anbruche des Tages zu arbeiten angefangen hatten, meynten sie, sie würden was mehrers bekommen, aber es empfienng auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie diesen, und sonst nichts mehr empfienngen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und der Sonne Hitze getragen haben. Der gerechte Hausvater antwortete aber diesen Murrern, und sprach zu einem von ihnen, der vermuthlich das Wort geführet hatte: Mein Freund! ich thue dir nicht Unrecht, bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen für den Taglohn? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleichwie dir. Sabe ich nicht Macht mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Bist du darum neidisch, und siehst scheel darein, weil ich gütig bin?

Meine lieben Christen! Unser Erlöser stellt die Sache so vor, wie sie im gemeinen Leben vorzugehen pflegt, und zeigt dadurch ganz natürlich, wie gerecht Gott handle, da er die Heyden, die er zu seinem Dienste berufen, mit dem Himmel belohne, gleich den Juden, die ihm auch gedienet hätten.

Er bemerket aber dabey zwey Stücke, die Austheilung des Lohnes, und das Verhalten der Arbeiter bey dieser Austheilung. Die Austheilung des Lohnes war gleich unter den Arbeitern, es wurde einem jeglichen ein Groschen dargereicht, sowohl jenen, die zuletzt in den Weinberg berufen waren, als jenen, die sich zuerst zur Arbeit dahin be-

geben hatten. Dadurch wollte Christus seinen Jüngern lehren, nicht daß die ewige Belohnung einander gleich seyn werde, denn daß diese verschieden seyn wird, nach Größe und Menge der Verdienste der Menschen, nach Lauterkeit der Absichten, nach größerer Geduld im Leiden, nach größerer Standhaftigkeit in der Versuchung und im Guten, und nach mehrerer Arbeit und Bemühung für Gott, dieß sagt er in anderen Stellen der heiligen Schrift ganz deutlich, wo es heißt, daß er kommen werde, um einem jeglichen seinen Lohn zu geben nach seinen Werken. Christus wollte nicht die Gleichheit der himmlischen Glorie lehren, sondern seine Absicht gieng dahin, seinen Jüngern dadurch das jüdische Vorurtheil zu benehmen, welches darinn bestund, wie ich euch schon gesagt habe, als hätten die Juden mehr Recht zum Himmel, als die bekehrten Heyden, bloß aus dieser Ursache, weil sie eher zur Erkenntniß Gottes berufen worden. Diesem irrigen Wahne widersezt er sich, und sagt, daß die Heyden, welche seine Religion annehmen, und nach derselben leben würden, ob sie gleich die Letzten zu derselben berufen worden, dennoch eben denselben Lohn, den Himmel nämlich, bekommen würden, der den Juden versprochen ist, welchen die wahre Religion zuerst geprediget wurde. — Durch das zweyte, durch das mürrische Verhalten der erstberufenen Arbeitsleuten, sagt er seinen Aposteln das Murren der Juden vor, welches sie darüber erheben würden, weil er die Heyden zum Christenthume berufen werde, wie dieses alles pünktlich hernach eintraf. Den Juden wurde zuerst das Evangelium geprediget, zu Jerusalem und in andern Orten

ten Judenlandes wurden die ersten Christengemeinden gestiftet, der größte Theil der Juden verwarf aber die Lehre Christi, die Apostel lehrten deswegen zu den Heiden, und predigten ihnen das Evangelium, die Juden murreten darüber, da sie sich doch damit hätten befriedigen sollen, daß Gott seine Gnaden austheilen könne, wie er will, und da sie nicht hätten scheel darein sehen sollen, weil Gott gegen andere ihre Mitmenschen gütig ist.

Jesus, nachdem er die Parabel auf diese Art erzählt hatte, machte einen doppelten Schluß von derselben, wovon der erste ist, es werden also die Letzten die Ersten seyn, und die Ersten die Letzten. Die Letzten werden nämlich gleichen Lohn bekommen, wie die Ersten, das heißt, die Heiden werden wie die Juden zu allen Vortheilen des Christenthumes gelangen. Und die Ersten werden die Letzten werden; viele Juden, welche die Ersten waren, werden der Vortheile des Christenthums verlustiget werden. Denn viele sind berufen, lautet der zweyte Schluß, aber wenige sind auserwählt. Vielen Juden wird die christliche Religion geprediget werden, aber wenige werden sie annehmen, und wenn sie dieselbe annehmen, werden sie nicht alle nach derselben leben.

N u t z a n w e n d u n g.

Dies ist der eigentliche Sinn, meine Christen, dieses heutigen Gleichnisses, dieses ist die Wahrheit, welche unser Erlöser durch diese Parabel vortragen wollte. Nun die Anwendung auf uns. Die Austheilung des Lohnes lehret uns, daß wir auch ein-

stens, wenn wir in dem Weinberge des Herrn fleißig werden gearbeitet haben, unsern Groschen, unsern Lohn gewiß erhalten werden, einen großen, unaussprechlich großen Lohn. Die Güte unsers himmlischen Hausvaters zeigt sich hier besonders in ihrer Größe, da er uns, die wir seine Knechte sind, von denen er seine Dienste ohne Lohn fordern könnte, doch zeitliche und ewige Belohnung verspricht, welche er uns nach unsern guten Werken, und nach unsern Arbeiten, die wir zu seiner Ehre werden ausgestanden haben, austheilen wird. Gott beweiset sich hiedurch gegen uns eben so, wie ein liebevoller Vater sich gegen seine Kinder, oder wie ein liebevoller Fürst sich gegen seine Unterthanen beweiset, der dieselben, obschon sie ihm Gehorsam und Dienst schuldig sind, dennoch von Zeit zu Zeit durch Schenkungen und Belohnungen aufmuntert. Eben so will uns der gütige Gott auch zu seinem Dienste, den wir ihm doch ohnehin schuldig sind, durch seine Belohnung aufmuntern. Durch einen Lohn, welchen er am letzten Abend der Welt austheilen wird, wo er als Richter der Lebendigen und Todten kommen, und einem jeglichen nach seinem guten Verhalten, nach seinen Werken und Arbeiten den gebührenden Lohn mittheilen wird.

Aus dem Murren der Arbeitsleute, wegen welchem sie von dem Hausvater einen Verweis bekamen, können wir eine andere Sittenlehre für uns hernehmen, meine werthesten Christen, daß wir nämlich nicht unzufrieden, nicht mißvergnügt werden sollen, wenn wir sehen, daß es andern Leuten in der Welt besser gehet, als uns, daß wir alle neidischen

Gedan-

Gedanken aus unserm Herzen verbannen, und nicht glauben sollen, daß andere das Glück von Gott nicht verdienen, welches sie genießen. — — Daß wir auch nicht von uns glauben sollen, als hätten wir ein besseres Schicksal, größere Reichthümer, mehrere Einkünfte, und ein gemächlicheres Leben verdient. Diese Arbeiter, die ihre Mitarbeiter beneideten, zeigen uns recht anschaulich das schimpfliche, das häßliche Wesen des Neides und Mißgunstes; denn dieses Mißgünstige beneideten die andern Arbeiter, weil sie den nämlichen Lohn bekamen, als sie, sie hatten ihnen nichts übele gethan, sie hatten ihnen nichts von ihrem Lohn hinweggenommen, sie hatten ihre Ehre nicht verletzt, sie hatten sie nicht verlenndet, oder sonst auf eine Art beleidiget. Ja, vielleicht, wenn diese ihre Mitarbeiter weniger als einen Groschen bekommen hätten, würden sie zufrieden gewesen seyn. Und dadurch, daß sie auch so viel bekamen, wie sie, wurde die Last und Hitze des Tages nicht vermindert, die sie schon getragen hatten. — Und dennoch beneideten sie dieselbe, bloß, weil es ihnen wohl gieng. So machts noch täglich der Mißgünstige, er glaubt, seine Mühe und Beschwerden könnten nicht anders, als durch Unglück in dem Hause seines Nachbarn versüßet werden; er ist verdrüssig und mißmuthig, er ist mürrisch und aufgebracht, weil sein Nächster sich freuet, er beneidet ihm sein reichliches Einkommen, seine bessere Nahrung, seine Ruhe oder Reichthümer, er sieht scheel drein, weil Gott gütig gegen andere ist, er wäre froh in des Nächsten Hause statt Freude und Vergnügen, Kummer, Traurigkeit und Elend zu sehen. — — O daß alle Neidische die

Schändlichkeit dieses Lasters daraus einsehen möchten, o daß jeder Mißgünstige jene Worte wohl sich merken möchte, die der gütige Hausvater heute zu den neidischen Arbeitsleuten gesprochen: mußt du böse seyn, weil Gott gut ist gegen deinen Nebenmenschen, oder hat Gott nicht die Macht, mit seinen Gütern zu thun, was er will.

Aus dem Schluß endlich, viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, lernen wir, daß wir uns sorgfältig befeßen sollen, damit wir, da wir alle berufen sind, doch auch alle mögen auserwählt werden. Daß wir uns alle sorgfältigst bemühen sollen, unter die Zahl der Auserwählten zu kommen, damit uns Gott nicht umsonst berufen habe, daß wir uns alle so christlich verhalten sollen, auf daß uns das Evangelium nicht umsonst gepredigt worden, wie den Juden, sondern daß wir nach demselben leben, und unter die Zahl der Auserwählten kommen mögen.

Fassen wir noch einmal die ganze Nutzenanwendung der Parabel ganz kurz zusammen, meine wertheften Christen! Wir haben gehört, daß Gott zu allen Zeiten die Menschen zu seinem Dienste berufe, er hatte seine Arbeiter vom Anbeginne der Welt, und wird sie bis ans Ende der Welt haben. Er hat freylich verschiedene Arbeiter, fleißige und nachlässigere, stärkere und schwächere, frommere, die aus lauterer Absichten ihm dienen, und eigennütziger, die aus unedleren Absichten ihm dienen. Wir sind alle berufen zu seinem Dienste, wir sind alle berufen zu arbeiten für die Ehre Gottes, und für das Heil unserer Seele. Arbeiten aber auch alle für die Ehre Gottes,

Gottes, arbeiten sie zu allen Zeiten für die Ehre Gottes? Dieß sind zwei Fragen, die ich einem jeden aus euch selbst zu beantworten überlasse. — Wie herzlich wünschte ich, daß die Frage des Hausvaters: was stehet ihr den ganzen Tag müßig, manche anseht noch heilsam beschämen möge, damit sie nicht dereinst bey dem ewig entscheidenden Gerichte für sie ein Verdammungsurtheil seyn möge.

Was ist fähiger, uns zum Dienste Gottes aufzumuntern, als diese hentige Parabel? Was ist fähiger, sage ich, uns die Last und Hitze unserer kurzen Lebensstage mit Freuden ertragen zu machen, als der gewisse Lohn, der uns in derselben zugesichert wird. Stehet fest und unbeweglich, ermahnet daher der heil. Paulus seine Neubekehrten, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, denn ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Mit dieser nämlichen dringenden Ermahnung beschließe ich meine Rede zu euch, meine werthesten Christen! Steht fest und unbeweglich im Dienste Gottes, nehmet zu in dem Werke des Herrn, denn ihr seyd versichert, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn; ihr seyd versichert, daß die allergeringste Mühe, welche ihr feinetwegen unternehmet, den größten Lohn davontrage. Meine lieben Christen, ich bitte euch, seyd unermüdet in dem Dienste des Herrn. Was eure Hand anjeho für Gott arbeiten kann, das arbeite sie; anjeho ist die Zeit, sich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln; schauet öfters gegen Himmel hinauf, und betrachtet, was für ein großer Lohn euch allda erwarte, für jeden

den Schritt, den ihr eurem Gott zu Liebe werdet gethan haben, für jeden kalten Trunk Wasser, für jede Gefälligkeit, die ihr eurem Nebenmenschen werdet geleistet haben. — Gedenket öfters an den großen Groschen, den ihr aus der gütigen Vaterhand Gottes einstens empfangen werdet, und ihr werdet mit Freude und mit Vergnügen zu seiner Ehre arbeiten, ihr werdet mit Vergnügen zu ihm euer Gebeth verrichten, mit Vergnügen ihn in seinem geheiligten Hause besuchen, mit Vergnügen von ihm reden, und von ihm reden hören, mit Vergnügen eure Berufsgeschäfte ihm zu Liebe verrichten, und mit aller Geduld ihm zu Liebe was ausstehen, denn ihr seyd versichert, daß ihr am Abend eures Lebens den Groschen der ewigen Seligkeit empfangen werdet. Amen.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Evangelium Luk. VIII. 4 — 15.

Da nun viel Volks versammelt war, und aus den Städten zu ihm eilte, sprach er ein Gleichniß, es gieng ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen, indem er aber säete, fiel etliches auf den Weg, und wurde vertreten, und die Vögel nuzten dem Himmel fraßens auf; einiges aber fiel
auf

auf einen Felsen, und da es aufgieng, verdorrte es, weil es keinen Saft hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf, und erstickten es. Und einiges fiel auf ein gutes Erdreich, gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er dieses sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen: was dieses Gleichniß bedeute. Er aber sprach, euch ist gegeben die Geheimnisse des Reichs Gottes zu wissen, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es mit offenen Augen nicht sehen, und ob sie es schon hören, doch nicht verstehen. Das ist aber das Gleichniß: der Saame ist das Wort Gottes. Die aber am Wege sind, das sind die, welche es hören; hernach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Felsen, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Unsechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, welche es hören und hingehen, und werden von den Sorgen, Reichtthümern und Wollüsten dieses Lebens ersticket, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Erdreiche, sind die das Wort hören und behalten in einem guten Herzen, und in Geduld Frucht bringen.

Es gieng ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen
Luf. 8. 5.

E i n g a n g.

Christus, von dem geweissaget wurde, daß er seinen Mund in Gleichnissen aufthun, und das Volk in Parabeln lehren werde, erfüllte diese Weissagung bey seinem Lehramte vielfältig, da er sehr oft zu seinen Jüngern und anderen Zuhörern in Parabeln redete, um dadurch seinen Unterricht desto klärer, und die Menschen auf seine erhabene Lehre desto aufmerksamer zu machen. Einige von seinen Gleichnißreden, wie die heutige, erklärte er selbst, andere aber überläßt er dem Nachdenken seiner Zuhörer, setzte aber solche Umstände hinzu, oder erzählte sie bey solchen Gelegenheiten, die zum Aufschlusse und zur richtigen Erklärung derselben leicht dienen konnte. Von dem heutigen Gleichnisse, durch welches der Heyland die verschiedenen Wirkungen seines göttlichen Wortes seinen Zuhörern vor Augen legte, finden wir dieses, meine wertheften Eheisten! als was Besonderes, daß ers nicht allein seinen Jüngern auf ihr Verlangen erklärte, sondern auch vor dem Volke sagte, daß sie es nicht sähen, ob sie es schon sähen, und nicht verstünden, ob sie es schon hörten. Matthäus, der eben dieses Gleichniß in seinem dreyzehnten Kapitel niedergeschrieben hat, sehet noch hinzu, daß Jesus gesagt hat, die Weissagung des Propheten Jesaias wäre an diesen Leuten erfüllet: Sie werden mit sehenden Augen nicht sehen, und mit offenen Ohren nicht hören, denn das Serz dieses Volkes ist verhärtet, sie hören schwer mit ihren Ohren,

ren, und schließen ihre Augen zu, daß sie nicht sehen. Dadurch wollte sich nämlich Jesus bey seinen Jüngern über die Unachtsamkeit und Verstockung der Juden beklagen, und sagen, daß ihre freywillige Verblendung und ihre schädlichen Vorurtheile Ursache wären, daß so Wenige seine Lehre verstünden und annähmen. Da er aber zu seinen Jüngern sagte, daß ihnen gegeben wäre, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu verstehen, anderen aber nur in Gleichnissen, so wollte er dadurch nicht sagen, daß seine Lehren für den übrigen Haufen seiner Zuhörer verborgene Geheimnisse seyn sollten, nein, dieses nicht, er wollte vielmehr seine Lehre in allen Theilen jedermann klar vor Augen legen, er wollte dadurch so viel sagen, daß er die zukünftigen Schicksale seines Evangeliums auf der Welt nur seinen Jüngern, als seinen vertrauten Freunden zu verstehen geben werde. Was aber seine Lehre anbelange, die er dem Volke nur halb und dunkel gesagt habe, weil es dieselben damals noch nicht verstehen konnte, diese sollten seine Jünger, wie er ihnen an einem anderen Orte ausdrücklich befahl, zu seiner Zeit ohne Zurückhaltung gerade heraus sagen, und Jedermann erklären.

Was er aber von den damaligen Juden sagte: Viele hätten Ohren, und könnten hören, wollten aber nicht hören; viele hätten Augen, und könnten sehen, wollten aber nicht sehen; aus freywilliger Blindheit, und unerhörter Verstockung verwürfen sie seine Lehren, die er ihnen doch so klar und nachdrücklich vortrage. Dieses nämlich kann man noch heute von manchen Christen sagen, denn viele
haben

haben Ohren, und könnten die Lehre Jesu hören, wollen aber nicht; viele haben Augen, und könnten die Wahrheit sehen, die ihnen in dem Evangelium vorgetragen wird, wollen sie aber nicht sehen, und mit einer unerhörten Verstockung widersehen sie sich dem Worte Gottes, das ihnen verkündet wird. — Zur Bekehrung dergleichen hartherzigen und hart hörenden Christen, will nun die Kirche, meine werthesten Christen, daß dieses Evangelium solle öffentlich vorgelesen und erkläret werden. Auch in dieser Absicht, und zur besseren Aufnahme des göttlichen Wortes soll diese Parabel von dem Saatkorne der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn; erstens zwar wollen wir das Gleichniß sammt Jesu Auslegung davon selbst hören, zweytens aber wollen wir die Anwendung davon auf uns machen. Die Worte, welche Jesus dem Volke zurief, wer Ohren hat zu hören, der höre, sollen euch alle bewegen, Gottes Wort jederzeit mit der gehörigen Aufmerksamkeit anzuhören.

Erster Theil.

Es gieng ein Säemann aus zu säen seinen Samen, so hebt unser Erlöser das vortreffliche Gleichniß an, in welchem Tausend der wichtigsten Lehren, welche die Anhörung und Aufnahme seines göttlichen Wortes betreffen, verborgen liegen, aus welcher Ursache er auch dasselbe vor einer grossen Menge Volks erzählte, welches zu ihm aus allen Städten und Flecken an das galiläische Meer herkam, und zwar, wie Matthäus anmerket, hielt er

es auf einem Schiffe stehend zu dem am Ufer versammelten Volke. Ein Säemann gieng aus, sprach er, zu säen seinen Saamen, der auf vielerley verschiedenes Feld fiel, und daher ein vierfaches Schicksal hatte, denn ein Theil davon fiel, da er säete, an den Weg, und wurde von dem Wanderer und von den Vorübergehenden zertreten, oder von den Vögeln der Luft aufgefressen. Ein anderer Theil fiel auf einen felsigten, steinigten Boden, derselbe gieng zwar auf, aber verdorrte wiederum, weil er nicht Erde genug hatte, um tiefe Wurzel zu schlagen. Der dritte Theil fiel auf ein dornigtes Feld, dieser gieng zwar schön auf, aber die Dornen giengen mit ihm auf, wuchsen mit ihm in die Höhe, benahmen ihm Raum und Luft, und erstickten ihn. Viertens aber, etliches von dem Saamen fiel auf einen fruchtbaren Boden, dieses gieng auf, gedeihete zur vollkommenen Reife, und brachte hundertfältige Früchte.

Christus wollte hier keineswegs, wie leicht zu erachten ist, meine werthesten Christen, die vier gewöhnlichen Schicksale des Saatfornes lehren, welche dem Volke aus der alljährigen Erfahrung ohnehin genug bekannt waren, sondern er verbarg hier, wie allzeit, unter der Hülle dieser Parabel eine höhere Wahrheit, die er durch diese sinnliche Vorstellung der Fassungskraft des Volkes anschaulicher vorlegen wollte. Es scheint aber das blinde Judenthum habe solche nicht verstanden auch selbst seine Jünger, die von dem heiligen Geiste noch nicht erleuchtet waren, hatten sie nicht in ihrem ganzen Umfange begriffen, darum bathen auch diese letzten ihren göttlichen Lehrmeister, er möchte ihnen doch erklären,

was dieses Gleichniß sagen wolle, durch welche Bitte sie ihn auch bewogen, daß er ihnen die Erklärung in folgenden Worten gab, da er ihnen antwortete: ihnen sey's gegeben, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu wissen, ihnen, als welche seine Lehre gläubig annahmen, sollten die Geheimnisse von dem zukünftigen Zustande seines Gnadenreiches auf Erden anvertrauet werden. Die anderen aber, die seine Lehre aus sträflicher Blindheit annahmen, und sich um den Verstand dieses Gleichnisses nicht bekümmerten, sollten auch bey sehenden Augen dieses nicht sehen. Die Auslegung der Parabel sey aber diese: der Saame ist das Wort Gottes, welches Gott ehemals durch seine Propheten ausstreuen ließ, nun aber durch seinen eigenen Sohn, und durch dessen Apostel und Anhänger aussäen läßt, auf daß es in den Herzen der Menschen aufgehen, und Frucht bringen möge. Gleichwie nun das Saatkorn den Keim in sich hat, der in einer guten Erde hervorwächst, und Früchte bringt, so hat auch das göttliche Wort die Kraft in sich, daß es gute Früchte hervorbringen, der Menschen Herzen ändern, bessern und heiligen kann. Gleichwie aber das Feld, auf welches der Saame ausgesäet wird, verschieden ist, so sind auch die menschlichen Herzen verschieden, daß also das Wort Gottes nicht in allen gleiche Wirkung haben kann. Denn erstens bedeutet das Saatkorn, das an Weg fällt, jene, die das Wort Gottes zwar hören, aber gleich darauf kommt der Teufel, und nimmt das Wort aus ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Viele hören zwar das Wort Gottes mit ihren leiblichen

Ohren

Ohren an, aber ohne Aufmerksamkeit des Geistes, ohne Andacht, und ohne es zur Besserung auf sich anzuwenden. Es geschieht daher, daß, gleichwie das Saatkorn, welches auf den Weg fällt, gar nicht in die Erde kömmt, sondern zertreten, oder von den Vögeln aufgefressen wird, also auch Gottes Wort bey Leuten, die es auf solche Art anhören, gar nicht in die Erde kömmt, das ist, gar nicht in ihr Herz eindringt, sondern neben den Weg fällt, folglich keine Früchte hervorbringen kann. Die göttlichen Lehren, Warnungen und Drohungen erregen bey solchen Menschen kein Gefühl von ihrem Sündenstande, die Gerichte Gottes versehen sie in keine heilsame Furcht, der Teufel und die fleischlichen Lüste nehmen das Wort Gottes endlich gar aus solchen Herzen, daß es keine heilsame Regung in denselben mehr hervorbringt, und der Mensch in der Verstockung unselig dahin stirbt.

Zweytens der felsigte Boden bedeutet jene, welche Gottes Wort zwar mit Freuden anhören und wohl aufnehmen, aber es nur eine zeitlang behalten, zu Zeit der Versuchung von demselben abfallen, und seine vorgeschriebenen Wege verlassen, bey welchen also das Wort Gottes keine tiefe Wurzel schlägt, folglich auch keine reife Früchte hervorbringen kann. — Das Gleichniß ist in allem passend, meine werthe-
sten Christen! Denn gleichwie ein steinigter Acker nur wenig Erde hat, in welcher der aufgehende Same Wurzel schlagen kann, deswegen auch der aufkeimenden Frucht nur wenig Nahrung und Feuchtig-
keit zu geben im Stande ist, dieselbe folglich nie zur Vollkommenheit reifen kann, sondern bey anre-

stenden heißen Sommertagen verwelken und verdorren muß, eben so geschieht's mit den Leuten, die das Wort Gottes nur auf eine Zeit behalten; solche Menschen werden zwar bey Anhörung desselben innerlich gerührt, sie erkennen die Häßlichkeit ihrer Sünden, sie sehen die Gefahr ihrer Seelen ein, sie machen Vorsätze, ihr Leben zu ändern, sie fühlen einen Schmerz über ihre Sünden, aber nur einen kurzen, bald vorübergehenden Schmerz, der die Tiefe ihres Herzens nicht trifft, sie empfinden eine Begierde zur Gnade Gottes, aber bey diesen Empfindungen lassen sie es bewenden, die Früchte, die guten Werke verdorren bald wiederum, zur Zeit der Versuchung vergessen sie Gottes Wort, sie übertreten ihre bey Anhörung desselben gemachten Vorsätze, brechen ihr Gott gemachtes Versprechen. Dergleichen unbeständige Leute haben zwar einigen Wohlgefallen an dem Worte Gottes, sie leben in manchen Stücken eine Zeit lang nach demselben, sie fangen an, etwelche Früchte hervorzubringen, aber weil das göttliche Wort keine tiefe Wurzel in ihren Herzen geschlagen, so vergessen sie es bald wiederum, zur Zeit der Versuchung gehen sie von demselben ab, in der Verfolgung fallen sie vom Glauben ab, oder in der Anfechtung wegen einem zeitlichen Vortheile, wegen einer schändlichen Wollust, oder wegen einer eingebildeten Ehre versündigen sie sich gegen die göttliche Lehre, weil sie sich von der Göttlichkeit und Wahrheit dieses heilsamen Wortes nicht genug haben durchdringen lassen, und dasselbe in ihren Herzen keine tiefe Wurzel gefaßt hat.

Drittens, der Saame, der unter die Dornen fiel, fährt Christus in seiner Erklärung fort, dieser bedeutet jene, die das Wort Gottes anhören, nachdem sie es aber angehört haben, gehen sie hin, und dasselbe ersticket unter den Sorgen des Reichthumes, und der Wollust dieses Lebens, und bringt keine Frucht. Die geizigen und wollüstigen Leute hören zwar zu Zeiten das Wort Gottes, und haben einen Wohlgefallen daran, aber das Unkraut der übermäßigen Sorgen für die Güter der Welt, und die Dornen der schändlichen Wollüste ersticken dasselbe, daß es keine Früchte bey ihnen bringen kann. Die Lüste der Welt sind ihnen lieber, als der Himmel und die Seligkeit, sie gedenken vor hitziger Begierde zu den Gütern der Erde selten ernsthaft an das Heil ihrer Seele, oder überlassen sich gar den schändlichen Lüsten, daß sie ganz im Geistlichen erblinden, daß sie ganz gefühllos zu allen göttlichen Warnungen, und ganz unempfindsam zu den Androhungen der schärfesten Strafen Gottes werden.

Viertens endlich, beschließet Christus seine Auslegung, der Saame, der auf ein gutes Land fiel, allda aufgieng, und hundertfältige Früchte brachte, bedeutet jene, die das Wort Gottes hören, und es behalten in einem guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld. Der fruchtbare Acker bedeutet also jene gute Herzen, die sich bestreben, aus dem Worte Gottes Nutzen zu schöpfen, die suchen, aus demselben was zu erlernen, die demselben nachdenken, sich nach demselben bilden, die göttlichen Wahrheiten dahin anwenden, daß sie würdige Früchte hervorbringen, die ihre Gesinnungen, ihre Reden und

Thaten nach demselben einrichten, und das Wort Gottes zur Richtschnur aller ihrer Handlungen und ihres ganzes Lebens machen. Das gute Erdreich, sage ich, bedeutet solche gute Menschen, welche das kostbare Wort Gottes tief in ihrem Herzen verschließen, und darinn recht Wurzel fassen lassen, so, daß sie zur Zeit der Versuchung von demselben nicht abfallen. — —

Dieses ist nun, meine werthesten Christen, die schöne Auslegung unsers göttlichen Lehrmeisters, von seiner Parabel von dem Saatkorne. Lasset uns nun auch dieselbe auf uns anwenden im

Zwenten Theil.

Wir sehen aus der von Christo selbst erklärten Parabel die Ursachen, warum das Wort Gottes nicht all jene schönen Früchte hervorbringe, die es hervorbringen könnte. Warum es bey weitem die Menschen nicht alle so glücklich mache, als sie machen könnte. Wir sehen, daß diese Ursachen nicht von Seite des göttlichen Wortes liegen, als welches der beste Saame ist, sondern von Seite des Menschen. Gleichwie eine gute Arzney nicht Schuld ist, daß sie den Kranken nicht gesund macht, sondern der üble Gebrauch derselben ihre gehörige Wirkung hindert, und gleichwie öfters das beste Saatkorn keine guten Früchte hervorbringt, wenn es nicht auf die gehörige Weise ausgestreuet, und auf ein gutes Feld gesäet wird, so verhält es sich auch mit dem kraftvollen Worte Gottes. — — Gott thut seiner Seits alles, was er thun kann, er säet den besten Saamen aus,

nur

nur der schlechte Boden ist es, der seine gute Saat
 unfruchtbar macht, bloß das Verhalten der Men-
 schen gegen dieses himmlische Wort bestimmt ihre
 Wohlfahrt oder ihre Unglückseligkeit. — — Gott,
 sage ich, läßt seiner Seits nichts ermangeln, den
 besten Saamen in die Herzen der Menschen auszu-
 streuen; im alten Testamente that ers durch fromme
 Hausväter, durch fromme Familienhäupter, durch
 Patriarchen und Propheten. Im neuen Testamente
 that ers durch seinen eigenen Sohn, durch seine
 Apostel, und wird es noch thun bis auf den letzten
 Abend der Welt durch die Diener seiner christlichen
 Kirche. — — Läßt es Gott seiner Seits nicht er-
 mangeln, meine lieben Christen, so dürfen wirs
 dann auch nicht unserer Seits ermangeln lassen, da-
 mit der göttliche Saamen seines Wortes würdige
 Früchte in uns hervorbringe. Hierzu soll uns antrei-
 ben die Betrachtung, wie nothwendig es sey, das
 Wort Gottes recht anzuhören, wie man ohne das-
 selbe unmöglich seine Seligkeit erlangen könne, da
 man ohne dasselbe nicht wissen kann, was man zu
 thun, oder was man zu unterlassen habe. Hierzu
 soll uns antreiben die Betrachtung, was für einen
 entsetzlichen Schaden sich derjenige zuziehe, der Got-
 tes Wort mit Fleiße versäumt, oder aus geringer
 Ursache anzuhören vernachlässiget, daß es ein Kenn-
 zeichen der ewigen Gnadenwahl und Seligkeit sey,
 wenn man es gerne und mit Frucht anhört, im
 Gegentheile, daß es ein Zeichen der ewigen Ver-
 werfung sey, wenn man es ungerne anhört, wie
 dieses Jesus ausdrücklich zu den Juden sagte, beim
 Johannes 8. Kap. Wer aus Gott ist, der höret

Gottes Wort, darum höret ihr es nicht, denn ihr seyd nicht aus Gott. Diese öftere Betrachtung soll uns antreiben, daß wir uns bestreben, das göttliche Wort jederzeit mit Frucht anzuhören.

Um es aber mit Nutzen anzuhören, meine wertheften Christen, müssen wir, nach der Vorschrift Jesu in der heutigen Parabel, zwey Stücke beobachten; erstens müssen wir die Hindernisse, die der Wirkung des göttlichen Wortes entgegen stehen, sorgfältig vermeiden, und zweytens müssen wir dasselbe in einem guten, wohlzubereiteten Herzen aufnehmen. Der Hindernisse, die wir zu vermeiden haben, weil sie die Wirkung des Wortes Gottes hindern, solcher Hindernisse sagt uns Jesus heute drey: wir dürfen den Saamen des Wortes Gottes nicht an Weg fallen lassen, wir dürfen zweytens denselben nicht auf einen felsigten, und drittens nicht auf einen dornigten Boden fallen lassen. Erstens dürfen wir das Wort Gottes nicht an Weg fallen lassen, wenn es Nutzen bey uns schaffen soll, das heißt, wir dürfen es nicht mit Verstreuung anhören, sondern es in unser Herz aufnehmen, wir müssen oft an dasselbe denken, demselben nachsinnen und überlegen, ob und wie wir bisher nach den Vorschriften desselben gelebet, und wie wir inskünftige nach demselben zu leben haben. Wir dürfen niemals mit Verstreuung in der Predigt uns einsinden, denn dadurch fällt das Wort Gottes an den Weg, und geht verloren, der ausgestreute Saame wird mit Erde zugedecket, damit ihn die Vögel nicht auffressen. Der Saamen des Wortes Gottes muß auf gleiche Weise in unserem Herzen verschlossen werden, damit wir auch

auch nach Anhörung desselben öfters daran denken können, und den Eingebungen des Teufels kein Gehör geben, wodurch er uns dieses kostbare Wort aus unserm Herzen zu nehmen trachtet.

Das zweyte Hinderniß, welches wir zu vermeiden haben, ist, daß wir das Wort Gottes nicht auf einen steinigten, felsigten Boden fallen lassen, wo es eine Zeit lang zwar aufgeht und gedeihet, aber bald wiederum verdorret. Wir dürfen nämlich es nicht bey der bloßen Anhörung des göttlichen Wortes bewenden lassen, sondern müssen uns auch fest vornehmen, dasjenige, was wir gehört haben, getreu in unseren Handlungen auszudrücken, wir dürfen nicht von der Klasse jener unbeständigen, wankelmüthigen Seelen seyn, die nur eine Zeit lang nach dem Worte Gottes leben, zur Zeit einer Anfechtung aber von demselben abweichen. Bey den schweresten Anfechtungen, bey den größten Kreuzen und Trübsalen müssen wir unserm Gott getreu verbleiben, und uns stets an sein Wort halten, nichts darf uns verleiten, gegen dasselbe etwas zu thun, weder Ehre noch Verrachtung, weder Reichthum noch Armuth, weder Trübsal noch Angst, weder Hunger noch Durst, weder Gefahr noch Verfolgung darf uns von demselben abwendig machen, sondern wir müssen demselben bis in den Tod getreu verbleiben.

Das dritte Hinderniß, das wir zu vermeiden haben, besteht darinn, daß wir den Saamen des göttlichen Wortes nicht auf ein dornigtes, mit Unkraut bewachsenes Feld fallen lassen, das heißt, daß wir uns hüten, daß die allzugroßen Sorgen für die weltlichen Geschäfte solches nicht gleich wiederum in uns

erstickten. Welche übermäßige Sorgen gemeiniglich machen, daß wir demselben nicht mehr nachdenken, sondern es alsbald vergessen, daher die aufkeimende Frucht desselben, gleich einer Pflanze, die auf einem dornigten Felde steht, in ihrem Wachstume gehindert wird. Noch weniger dürfen wir die unreinen Lüste lieben, deren schändliches Unkraut die Kraft des göttlichen Wortes im Herzen alsbald ersticket. Wir dürfen keinen allzugroßen Hang zum Vergänglichen haben, noch weniger dasjenige lieben, was sündhaft in der Welt ist, denn, nach dem Ausspruche des heiligen Johannes, wenn jemand die Welt liebt, in demselben ist die Liebe des Vaters nicht.

Diese drey Hindernisse müssen wir aber nicht allein vermeiden, meine wertheften Christen, sondern wir müssen auch wissen, daß nach der Vorschrift unseres göttlichen Heylandes zu einem guten Anhörer seines Wortes, der die heilsamen Wirkungen desselben in sich erfahren will, erfordert wird, daß sein Herz einem guten fruchtbaren Erdreiche gleiche, in welchem das Saatkorn hundertfältige Früchte hervorbringt. Gleichwie also ein Acker zuvor bearbeitet und zubereitet wird, ehe man den Saamen darauf streuet, also muß auch der Christ zur fruchtbaren Anhörung und Betrachtung des göttlichen Wortes ein zubereitetes Herz bringen. Er muß vor Anhörung der Predigt sein Herz vorbereiten, eine feurige Begierde, die aus einer wahren kindlichen Liebe entspringt, ein heißes Verlangen nach diesem Worte des Lebens in demselben erwecken, er muß seine Seele durch einen übernatürlichen Schmerzen und vollkommene Reue über seine Sünden reinigen, damit der Geist Gottes in die-

dieselben wirken kann, denn, wie das Buch der Weisheit versichert am 1. Kap. In eine böse Seele geht der heilige Geist nicht ein. Man vergesse auch nicht, vor der Predigt diesen göttlichen Geist um seine Erleuchtung anzurufen, auf daß man das Wort Gottes mit Nutzen, zur Heiligung seiner Seele möge anhören, auf daß man die Wahrheiten, die geprediget werden, wohl verstehe. Dieß thaten die Apostel bey Gelegenheit der heutigen Parabel, sie bathen um himmlische Erleuchtung, sie bathen ihren göttlichen Lehrer, daß er ihnen das vorgetragene Gleichniß von dem Saatkorne möge verstehen machen. Und er legte es ihnen auf ihre Bitte aus.

Während der Anhörung des Wortes Gottes muß man in tiefem Stillschweigen da sitzen, und dem Prediger aufmerksam zuhören, als einem Diener Gottes, der den Willen des Allerhöchsten erklärt, so wie man in stiller Aufmerksamkeit einem Herolden zuhöret, der einen Befehl des Fürsten bekannt macht. Da heist es, was Jesus heute sagte: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Bestraft das Wort Gottes ein Laster, so muß man es nicht auf andere, sondern auf sich anlegen. Ist man aber versichert, daß man von dergleichen Laster frey sey, so denke man Gott, und bitte ihn um seinen Gnadenbeystand, daß man niemals in dasselbe falle. Nach Anhörung der Predigt muß man das Wort Gottes im Herzen behalten, oft daran gedenken, und seine Betrachtungen darüber anstellen, man muß sich selbst auf eine oder andere Art anreden: Heute hast du dieß und jenes gehört, wie hast du dieß bisher befolget? Wie oft hast du dich dagegen versündigt? Es sind schon so und so
viele

viele Jahre, daß du das Wort Gottes anhörst, was für Früchte hat es in dir hervorgebracht? Wie hast du dich in Zukunft darnach zu verhalten? u. s. f. — — Man muß aber bey fruchtlosen Betrachtungen nicht stehen bleiben, sondern seinen Wandel darnach formen, man muß nach den Vorschriften des göttlichen Wortes all seine Gedanken, all seine Reden und all seine Handlungen einrichten, wie der heilige Jakobus in dem ersten Kapitel seines Zirkularschreibens an die Christen dringend mahnet: seyd Thäter des Wortes, nicht nur Hörer allein. Früchte müssen wir bringen, und zwar in Geduld, das ist, beständige anhaltende Früchte, von unsern in der Predigt gemachten Vorsätzen dürfen wir niemals abgehen, uns niemals durch Versuchung oder irgend einer Reizung davon abwendig machen lassen. Wozu wir aber Gott um seine Gnade anflehen müssen, denn zur Fruchtbarkeit eines Ackers gehört nicht nur menschliche Arbeit, Pflege und Sorge, sondern auch göttliches Gedeihen, göttlicher Segen menschlicher Geschäfte; Gott muß Sonnenschein, Thau, Regen, Winde und was zur Fruchtbarkeit gehöret, hergeben. Eben so nöthig ist Gottes Segen zur Kraft und Wirkung seines Wortes. Paulus sagt dieses ausdrücklich in seinem ersten Briefe an die Korinther 3. Kapitel, er habe gepflanzt, Apollo, ein anderer Befehrer der Heyden, habe begossen, Gott aber habe das Gedeihen gegeben; so sey nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern allein Gott, der das Gedeihen gibt. Es ist also unumgänglich nothwendig, daß man nach Anhörung der Predigt Gott um seine Gnade anrufe,

se, damit man die während dieser Zeit gemachten Vorsätze auch im Werk erfüllen möge.

Auf solche Art müßet ihr, meine werthesten Christen, das Wort Gottes jederzeit anhören. Thut ihr dieses, so werdet ihr nie ohne Wachsthum in der Kenntniß des Heils, nie ohne Stärkung im Guten von der Anhörung einer Predigt nach Hause zurück kommen. — — Und auf solche Weise wollen wir auch künftighin, das Wort Gottes stets anhören. Dieß soll die Frucht seyn, die wir aus der heutigen Predigt davon tragen wollen, daß wir den festen Vorsatz machen, mit einem wohlzubereiteten Herzen, o Herr! dein heiliges Wort stets anzuhören, dieß dein kostbares Wort, welches du selbst vom Himmel auf die Erde gebracht, welches du mit deinem eigenen Munde verkündet, mit so vielen Wundern bestätigt, und mit deinem Blute besiegelt hast, dieses dein himmlisches Wort, diesen theuren Schatz in unserer Verlassenheit, diesen besten Trost in unserer Betrübniß wollen wir jeder zeit mit heißer Begierde auffangen, und in unseren Herzen bewahren. Gott der Wahrheit! Der du uns Christen deine Gnade verleihst, daß wir dein Wort anhören können, pflanze auch diesen edlen Saamen auf ein gutes Land, in gute Herzen, gib dein Gedeihen, daß es in uns wachse, und Früchte bringe! Du lehrest uns durch dein Wort deine Wege und Rechte, gib, daß wir getreulich nach demselben wandeln! Du strafest uns durch dein Wort wegen unsern Sünden, gib, daß wir dieselben jederzeit sorgfältig vermeiden! Du tröstest uns durch dein Wort in unserem Leiden, gib, daß uns dieser Trost jederzeit in der Geduld erhalte!

te! Du versicherst uns durch dein Wort einer ewigen Belohnung, gib, daß uns diese allzeit zum größesten Eifer in deinem Dienste aufmuntere! Reiße aus unseren Herzen alle Distel und Dornen böser Neigungen, alles Unkraut böser Gewohnheit, welche die Kraft deines heiligen Wortes ersticken! Erweiche alle verstockte Felsenherzen, daß sie zu deinen Ermahnungen und zu deinen Warnungen empfindsamer werden, schaffe sie um in ein fruchtbares Land! Gib die nöthige Stärke gegen alle Versuchungen des Satans, gegen alle verführerischen Reize der Welt und der Menschen, die uns dein Wort aus dem Herzen nehmen könnten! Gib deine starke Gnade, daß wir dein göttliches Wort gerne anhören, dasselbe sorgfältig in unseren Herzen bewahren, nach demselben stets leben, und dadurch jene ewige Glückseligkeit verdienen, welche du uns durch dein unfehlbares Wort verheißest. Amen.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Evangelium Luk. XVIII. 31 — 43.

Jesus nahm die Zwölfe zu sich, und sprach zu ihnen: sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollbracht werden, was von des Menschen Sohne durch die Propheten geschrieben ist, denn

er

er wird überantwortet werden den Heyden, und er wird verspottet, geschmähet und verspieen werden, sie werden ihn geißeln und töbten, und am dritten Tage wird er wiederum auferstehen. Sie aber verstunden von dem alle nichts, diese Rede war ihnen verborgen, und sie erkannten nicht, was gesagt worden. Es begab sich aber, da er nahe an Jericho kam, daß ein Blinder am Wege saß und bettelte. Da er also das Volk vorbegehen hörte, erkundigte er sich, was das wäre. Sie aber zeigten ihm an, daß Jesus von Nazareth vorüber gehe. Und er rief und sprach: Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner. Die aber voran giengen, befahlen ihm mit Drohungen, daß er schweigen sollte. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids erbarme dich meiner! Jesus aber stund stille, und hieß ihn zu sich führen. Da er aber nahe kam, fragte er ihn, und sagte: Was willst du, daß ich dir thun solle? Er aber sprach: Herr! daß ich sehen möge. Jesus sprach zu ihm: sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und als bald ward er sehend, und folgte ihm nach, und priesete Gott, und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was durch die Propheten von des Menschen Sohne geschrieben ist. Luk. 18, 31.

Eingang.

Dies war die allerletzte Reise, meine werthesten Christen, die unser Erlöser aus Galiläen nach Jerusalem machte, indem er nach derselben sein schmerzliches Leiden auf sich nahm, und den bittern Kreuztod für uns ausstund. Ein jeder Schritt also auf dieser Reise war ein näherer Schritt zu seinem peinlichen Tode; aus dieser Ursache gab er auch auf dem Wege seinen Reisegefährten, seinen Jüngern, die traurige Nachricht von seinem so nahe bevorstehenden Ende seines Lebens. Wir wissen zwar aus den Evangelien, daß er seinen Mittlertod schon zweymal seinen Jüngern angekündet hatte, das erstemal bey Matthäus im 16. Kapitel, nachdem er sie gefragt hatte, für wen die Leute ihn hielten, und Petrus das herrliche Bekenntniß abgelegt hatte, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sey; da sprach er mit vieler Vorsicht nur in ganz allgemeinen Ausdrücken von seinen Leiden, als von einer Sache, die zur damaligen Zeit noch entfernt war. Das zweytemal sprach er schon etwas deutlicher davon, als er von dem Berge seiner Verklärung herabkam. Anjese gab ihm aber Gelegenheit, dasselbe seinen vertrauten Freunden anzukündigen, da die Zeit desselben nun ganz nahe herbeykam, da er sich Jerusalem nähete, in welcher er sein Leiden wirklich antreten wollte. Diese letzte Verkündigung ist die ausführlichste unter allen, weil er dabey auch einige Arten seines Leidens und etliche Umstände seines peinlichen Todes anführte.

Es ist leicht abzusehen, was er für weise und heilige Absichten mag gehabt haben, diese betrübten Umstände seines Lebens seinen Jüngern zu offenbaren, er wollte nämlich sich ihnen als einen Allwissenden zeigen, der den Tag und die Stunde seines Leidens, und die Art seines Todes bis auf den geringsten Umstand voraus wußte, der diese seine bevorstehende Marter also freywillig und mit unerschrockenem Muthe auf sich nähme. Auch damit durch diese Vorherverkündigung seine Freunde zu dieser allertraurigsten Begebenheit möchten vorbereitet werden, damit sie nicht alsdann in Verzweiflung oder in Unglauben gestürzt würden, wenn sie ihn, ihren Herrn und Meister, ganz unvermuthet als einen Missethäter behandelt und hinrichten sähen, oder damit sie nicht durch eine allzuheftige Traurigkeit möchten niedergeschlagen und kleinmüthig werden, sondern damit sie vielmehr in ihrem Glauben an ihn gestärket würden, wenn sie ihn alles dasjenige leiden, und alles bis auf den geringsten Umstand eintreffen sähen, was er ihnen vorge sagt hat.

Auch scheint er diesen ihren Glauben noch einmal stärken zu wollen, durch das feyerliche Wunderwerk, welches er bald nach der Ankündigung seines Leidens an einem blinden Menschen wirkete, als er auf dieser seiner letzten Reise nahe an Jericho kam, welche zwey Stücke den Inhalt des heutigen Evangeliums ausmachen. Meine wertheften Christen, wir wollen diese an sich schon abgesonderte Sachen vertheilet lassen, und dieselben zu den zween verschiedenen Theilen unserer heutigen Betrachtung machen, erstens zwar wollen wir hören, wie Jesus

seinen Jüngern sein Leiden vorher sagte, zweyten aber, wie er den Blinden bey Jericho sehend machte. Das eine sowohl als das andere konnte den Glauben seiner Jünger bestärken, und die Wichtigkeit beyder Stücke soll euch zur aufmerksamen Anhörung derselben antreiben.

Erster Theil.

Da Jesus sich das leztmal nach Jerusalem auf das Osterfest begab, und über Jericho seinen Weg nahm, und ihm als dem allwissenden Gott, dem alle Geheimnisse zukünftiger Zeiten wie das Gegenwärtige aufgeschlossen vor Augen liegen, wohl bekannt war, daß seine Leidenszeit nicht mehr ferne sey, so sagte er seinen Jüngern dieses sein bevorstehendes Leiden mit den Hauptumständen bey dieser Gelegenheit vor, damit sie, wie ich schon gesagt habe, kein Aergerniß an ihm nehmen möchten, wenn sie ihn, ihren Meister und Herrn so erschreckliche und schimpfliche Peinen und Marter leiden sähen, auch damit er ihnen zeige, daß er alle diese Peinen freywillig auf sich nehme, da er seinen Feinden entgehen könnte, wenn er nur wollte, indem es in seiner Willkühr stehe, nach Jerusalem zu gehen, oder nicht dahin zu gehen, um von den Nachstellungen seiner Widersacher frey zu seyn. Diese und ähnliche heilige Absichten mag er gehabt haben, wie ich im Eingange meiner Predigt schon erinnerte, da er seinen Aposteln sein bevorstehendes Leiden verkündigte. Er sagte ihnen aber nicht allein dieses sein Leiden als seine tiefeste Erniedrigung vor, sondern auch seine darauf folgende Erhöhung, seine Auferstehung nämlich von den Todten.

Diese

Diese Vorhersagung that er aber, wie uns das Evangelium erzählt, auf folgende Weise, und mit folgenden Worten: Er nahm die Zwölfe zu sich, seine Apostel nämlich, die er auserwählet hatte, um sie einstens als Zeugen seiner Thaten, und als Zeugen seines Leidens und seiner Auferstehung in die Welt zu schicken, diese nahm er zu sich, und redete mit ihnen als seinen vertrauten Freunden besonders und allein. und sprach zu ihnen in einem ganz freundschaftlichen Tone, und mit einem so heitern Gemüthe, dessen er als Gottmensch uur allein fähig war: Sehet, wir gehen anjeho hinaus gen Jerusalem, und es wird vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne. er wird allda überantwortet werden den Seyden, er wird verspottet und verschmähet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen. Es wird vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohne; durch diese Worte beruft sich Jesus auf die Weissagungen der Propheten von seinem Leiden, die anjeho an ihm sollten erfüllet werden. Die Propheten hätten nämlich schon vor vielen Jahrhunderten sein Leiden nach manchen Umständen vorgesagt. Jesaias besonders redet von demselben in solchen Ausdrücken, als wenn er ein Augenzeuge desselben gewesen wäre. Nur etliche Stellen aus seinem fünf und fünfzigsten Kapitel können uns hievon schon genug überführen, nach dem er den Mesias allda den Mann der Schmerzen genennet, den verachtetsten unter allen

Menschen, voll Schmerzen und Pein, gleich einem, der sein Haupt nicht aufzuheben waget, von allen geschmähet, so sagt er: unsere Schmerzen sind es, die er trägt, unsere Pein ist es, die ihn drückt, und wir glauben, er sey von Gott geplatzt und zerschlagen, aber er ist gepeinigt um unserer Missethaten willen, er wird geschlagen um unserer Sünde willen, und durch seine Wunden werden wir geheilet. Wir haben ihn gesehen den Schönen, und es war keine Gestalt an ihm, wir alle irreten gleich den Schaafen, ein jeder gieng seinen Weg, und Gott legte auf ihn alle unsere Missethaten. Gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank geführt wird, thut er seinen Mund nicht auf, und wie ein Schaaf, das vor seinem Scheerer verstummet. — Meine werthesten Christen! Wer sieht hier nicht, daß Jesaias von Jesu weissage? — Und die Erfüllung, wie pünktlich traf sie mit der Prophezeihung überein? Darum sagte auch Christus im heutigen Evangelium, daß bey seinem Leiden und Tode alles sollte erfüllet werden, was die Propheten von ihm vorgesagt hätten, als von des Menschen Sohne, wie er sich aus Demuth nannte, um seine grosse Erniedrigung bey seinen Leiden anzudeuten. Daß des Menschen Sohn solle überantwortet werden den Seyden, ihrer Gewalt überlassen werden, daß er solle verspottet, verspieen, gegeißelt und getödtet werden, am dritten Tage aber wiederum von den Todten auferstehen. — Wer ist so fremd in der Leidensgeschichte Jesu, der nicht einsieht, daß alles dieses pünktlich, nach allen Umständen, an seiner allerheiligsten

ligsten Person erfüllet worden; da er am Freytag, als am Vorabend des jüdischen Osterfestes von den Juden dem Pilatus, als dem Landpfleger der heydnischen Römer, übergeben wurde, da er von den Knechten und Bedienten der Hohenpriester ins Angesicht gespieen, von den Kriegsknechten gezeiselt, mit einer Dornenkron auf dem Haupte, mit einem Rohre in der Hand, und mit einem Purpurmantel umkleidet, verspottet wurde, und endlich unter tausend Schmerzen am Kreuze starb, am dritten Tage hernach aber zum Troste seiner Jünger wiederum von seinem Grabe auferstand.

Ob schon aber Jesus, hier bey dieser Gelegenheit, so deutlich und so umständlich sein Leiden und Tod seinen Jüngern vorhersagte, so bemerket doch der Evangelist, daß sie ihn nicht verstanden hätten, daß diese Rede vor ihnen verborgen gewesen, und nicht wußten, was er gesagt habe. Der heilige Geschichtsschreiber wollte hierdurch nur bemerken, daß die Jünger diese betrübte Weissagung von dem schmerzlichen Leiden ihres Meisters nicht zusammenreimen konnten, mit jenem herrlichen Reiche, welches er als der Messias nach jüdischer Meynung auf dieser Welt noch aufführen sollte. Welches Vorurtheil die Jünger erst nach Empfahung des heiligen Geistes gänzlich abgelegt haben.

So weit geht nun die Erzählung unseres Evangeliums von der Ankündigung des Leidens Jesu, die er selbst auf dieser seiner letzten Reise nach Jerusalem machte. Welche Anmerkungen haben wir anjeho für uns darüber zu machen, meine werthesten Christen,

merket auf, ich sage euch dieselben mit wenigen Worten.

Jesus zeigt sich hier bey der Eröffnung seiner zukünftigen betrübten Schicksale als des Menschen Sohn, als einen wahren Erlöser, und zugleich als einen allwissenden Gott, der zukünftige Dinge, die ihm zu Jerusalem begegnen würden, voraussagen konnte. Er zeigt, daß ihm nichts unverhohft und unerwartet begegne, sondern daß er sein Leiden gewiß vorhersehe, und ganz freywillig auf sich nehme. Dann ob schon er wußte, daß so entseßliche Marter in der Stadt auf ihn warteten, so gieng er doch freywillig dahin. Zu anderen Zeiten, als man ihn steinigen, oder von den Felsen herabstürzen wollte, da war es ihm noch nicht gefällig zu sterben, aber anjeko war seine Zeit erfüllet, daß er am heiligen Osterabende als am Tage, wo die Osterlämmer, die Vorbilder des Mesias, geschlachtet wurden, als das Lamm Gottes für die Sünden der Welt getödtet werden sollte. Da wollte ers seinen Feinden erlauben, daß sie ihren bösen Willen an ihm ausübeten, ohne es ferner durch seine Allmacht zu verhindern, da wollte er am Baume des Kreuzes sterben, weil die Menschen am Holze des vorbothenen Baumes gesündigt hatten, da wollte er ein Schlachtopfer für die Sünden der Welt werden, um die Menschen mit seinem himmlischen Vater wiederum auszuföhnen.

Und ob schon er dieses sein Leiden vorsah, ob schon ein gefürchteter Schmerz öfters mehr quälet und martert, als ein gegenwärtiger, ob schon er mit jedem Schritte auf dieser Reise sich mehr und mehr all jenen schimpflichen Mißhandlungen und jenen grau-

samen

samen Peinen näherte, die er, der Allerunschuldigste, den jemals die Welt trug, ausstehen sollte, so blieb er doch gelassen, unerschrocken und ganz muthvoll, er zeigte sich beständig freundlich und liebeich gegen alle, die um ihn waren, und ganz heiter und gelassen gieng er seinem grausamsten Tode entgegen. Sehet, sprach er mit unerschrockenem Muth und gelassenem Tone zu seinen Jüngern: sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, wo an mir, des Menschen Sohne, soll vollbracht werden, alles Leiden, was die Propheten vorgesagt haben. — Ach, Christen! Bleibet hier stehen, und werfet eure Augen auf Jesum euren göttlichen Lehrmeister, da er diese Worte ausspricht, sehet, und betrachtet, was ihr an ihm zu bewundern, und was ihr an ihm nachzufolgen habet, bewundert hier seine außerordentliche Seelengröße, und lernet Geduld im Leiden. O! daß diese Worte Zeit eures Lebens euch stets erinnern mögen an eines der wichtigsten Stücke der christlichen Sittenlehre, der Geduld nämlich in Widerwärtigkeiten und Leiden, o daß dieß Verhalten Jesu euch stets erinnern möge, daß ihr, wenn euch eine Trübsal überfällt, stets ein freundliches, ein gefälliges und liebeiches Betragen beobachten sollet gegen alle diejenigen, die euch umgeben, daß ihr niemals, wenn es euch widrig geht, eine böse Laune gegen eure Hausgenossene und Untergebene erzeiget. Borniges, unsanftes und rauhes Betragen sey alsdann ferne von euch, wenn es euch widrig geht, und ihr etwas zu leiden habt; denn bildet euch nur nicht ein, daß ihr die christliche Geduld besizet, daß ihr mit Unterwerfung gegen Gott leidet, wenn

ihr ein unfreundliches Betragen gegen diejenigen, welche um euch sind, alsdann äußert, wenn euch Kreuze überfallen, wenn ihr mit Dürstigkeit, mit Schmähungen und Verfolgungen zu kämpfen habet, o, da seht auf, seht auf Jesum den Stifter eures Glaubens, welcher den empfindlichsten Schmachten, der härtesten Marter und dem schrecklichsten Tode so geduldig, so heiter und gelassen entgegen gieng, da gedenket, daß wir seines Leidens müssen theilhaftig werden, da denket den tröstlichen Gedanken, daß, wie sein Leiden von der göttlichen Fürsicht angeordnet, von den Propheten vorgesagt und aufgeschrieben war, auch all unsere Schicksale in dem ewigen Buche der göttlichen Fürsicht aufgezeichnet seyn, daß alle unsere Seufzer, alle unsere Thränen von Gott schon längst gezählet, und all unser Leiden und Widerwärtigkeit von ihm von Ewigkeit her auf der Waagschale seiner Gerechtigkeit uns zugewogen seyn.

Da aber unser Erlöser heute das drittemal seinen Jüngern sein Leiden vorsagt, was will uns dieses anders andeuten, meine wertheften Christen, als daß wir uns öfters seines bitteren Leidens erinnern sollen, da er noch vor demselben heute schon das drittemal seine Jünger an dasselbe erinnerte. — In Wahrheit, welch eine unverantwortliche Nachlässigkeit für euch als Christen wäre dieß nicht, wenn ihr nicht öfters an das Leiden und Sterben Christi, als an den Preis eurer Erlösung gedenken wolltet, ihr habet seine rührendste Leidensgeschichte in den Evangelien aufgezeichnet, ihr sehet hier in der Kirche das Kreuz aufgerichtet, wo Jesus euer Mittler als der Mann

Mann der Schmerzen hieng und starb. Die schmerz-
lichsten Auftritte seines Leidens sind euch hier in Ge-
mälden zur Betrachtung vorgestellt, da hängt und
leidet unser Bürge am Holze die Strafen unserer
Sünden, er wird unser Erlöser, wir sehen an seinen
Schmerzen das betrübte Bild unseres Elendes, wel-
ches wir in Ewigkeit hätten tragen müssen, wenn er
uns nicht durch freywillige Uebernahm dieser Peinen
davon befreyet hätte. Da sehen wir das heiligste
Muster aller Tugenden, besonders des kindlichen Ge-
horsams gegen seinen himmlischen Vater, und der
Geduld im Leiden, da erkennen wir an der Größe
seiner Peinen die Schändlichkeit und Schwere der
Sünde; alles ist da lehrreich für uns, alles ist für
unsern Geist und für unsere Tugend nährend und un-
terhaltend. Christen, laffet uns dieses nicht versäu-
men, sondern öfters daran gedenken, uns öfters
damit unterhalten, dieses ist der Wille unsers Erlö-
fers, da er seine Jünger mit einem Gespräche von
diesem seinem Leiden zum drittenmal unterhielt. Las-
set uns dasselbe nicht, wie die undankbaren Welt-
finder dieser Tage thun, vergessen, sondern andäch-
tige Betrachtungen, auch sonst öfters in unserm Le-
ben darüber anstellen. Anjeko aber laffet uns noch
kurz betrachten, was für ein schönes Wunder eben
dieser zu seinem Leiden eilende Heyland an ei-
nem Blinden gewirket, und dieses in dem

Zwenten Theil.

Jesus machte diese seine letzte Reise, wie ich euch
schon gesagt habe, durch die Stadt Jericho, wo er

bey dem Oberzolleinnehmer Zachäus einkehrte, an
 dessen heftigen Verlangen, ihn zu sehen, er ein be-
 sonderes Wohlgefallen hatte, welches große Verlan-
 gen dieser Mann dadurch an Tag legte, da er, weil
 er klein von Person, und Jesus wegen der Menge
 des Volkes beym Vorübergehen nicht sehen konnte,
 auf einen wilden Feigenbaum stieg, um über das
 Volk hinwegsehen zu können. Es geschah aber noch
 ehe, als Jesus an die Stadt kam, daß er an ei-
 nem Blinden, der am Wege saß, und bettelte, ein
 großes Wunder that. Der heil. Evangelist Markus
 nennet diesen Elenden Bartimäus, das ist, einen
 Sohn des Timäus. Und Matthäus sagt, daß noch
 ein anderer Blinder, der sich demjenigen, der so sehr
 nach dem Lichte seiner Augen gerufen, beygesellet
 hatte, auch bey dieser Gelegenheit sehend geworden
 sey. Da eine Hauptstraße durch Jericho nach Jerusa-
 lem gieng, und zu dieser Zeit ungemein viel Volk
 auf das Osterfest auf derselben dahin zog, so hatte
 sich der Blinde neben den Weg gesetzt, um von den
 Vorübergehenden Almosen zu begehren; indem er
 aber das große Geräusche und den groß:n Tumult
 des vorübergehenden Volkes hörte, so fragte er,
 was denn dieses bedeute, und man sagte ihm, daß
 Jesus von Nazareth vorübergehe. Da ihm aber
 entweder die Leute dazu sagten, daß er ein großer
 Wunderthäter sey, oder weil er sonst schon vieles
 von seinen herrlichen Wundern erzählen gehört hat-
 te, so fieng er an, aus allen Kräften aufzurufen:
 Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner!
 Und obschon er von dem vorangehenden Volke be-
 drohet, und mit Worten bestrafet wurde, er solle
 sein

kein solches Geschrey erheben, so ließ er dennoch nicht nach, fest ohne Aufhören zu schreyen, Du Sohn Davids erbarme dich meiner; als aber Jesus selbst näher hinzukam, und ihn so schreyen hörte, ließ er sich durch sein großes Vertrauen und demüthiges Flehen bewegen, daß er still stand, und ihn herbeizuführen befahl. Und nachdem man ihn vor ihm brachte, fragte er ihn, worinn dann sein großes Verlangen bestünde, was er dann von ihm begehre, daß er ihm thun sollte. Da sprach der Blinde: Herr, daß ich sehe, ich verlange kein Almosen von dir, aber eine größere Gnade ist es, die ich von dir begehre, gib mir das Licht meiner Augen, daß ich sehen möge. — Jesus, der Beglückter der Menschen, der Barmherzige und Mitleidige gegen alle Elende, wurde durch das große Vertrauen dieses armseligen Menschen gerührt, erhörte ihn augenblicklich in seiner Bitte, und ertheilte ihm durch seine Wunderkraft das Gesicht mit ein paar Worte, die er aussprach: Sey sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Kaum waren diese wenige kraftvolle Worte ausgesprochen, so ward dieser Elende sehend, folgte Jesum nach, und priesete Gott, daß er ihm das Licht seiner Augen verliehen hätte, und alles Volk, welches da häufig versammelt war, um mit Jesu auf das Osterfest zu ziehen, erstaunete und lobete Gott, daß er durch ein so herrliches Wunder einem armen Menschen so große Wohlthat erwiesen. — Dieß ist, meine werthesten Christen, die kurze Erzählung, die uns der heilige Evangelist Lukas heute von jenem berühmten Wunder gibt, das unser Erlöser,

löser, als er auf dieser seiner Reise nahe an Jericho kam, gewirkt hat, um den Glauben seiner Anhänger an ihn noch vor seiner großen Erniedrigung im Leiden zu stärken.

N u t z a n w e n d u n g.

Die heiligen Väter stellen diesen blinden von Jericho als ein Bild der Sünder vor, die geistlich blind sind, und blindlings ihren bösen Neigungen und den sündhaften Gewohnheiten der Welt nachgehen. Denn sagen sie, gleichwie der Blinde neben dem Weg saß, und nichts sah, was vor ihm vorbeý gieng, so sind alle Sünder beschaffen; sie sitzen neben dem Weg, neben der rechten Straße zum Himmel, sie sehen nicht, oder wollen nicht sehen die Pflichten ihres Standes, sie sehen nicht den elenden Zustand und die große Gefahr ihrer Seele: Denn ihre eigene Bosheit hat sie verblindet, versichert das Buch der Weisheit im zweyten Kapitel: Sie sind voller Unwissenheit in geistlichen Dingen, sie sind voll des Irrthumes und Unverständes, was das ewige Heil ihrer Seelen anbetrifft, sie bilden sich ein, schon glücklich zu seyn, wenn sie in Lüsten leben können, die doch durch tausend Bitterkeiten vergället sind, sie irren in Finsternissen herum, und taumeln ihrem ewigen Untergange blindlings zu. — Was sollen solche Glende wohl thun, um von ihrer Blindheit befreyet zu werden? nichts anders, meine wertheften Christen, als was der Blinde bey Jericho that, so wie dieser um das Licht seiner leiblichen Augen bath, so sollen sie Gott inständig und flehendlichst bitten, daß er sich ihrer

ihrer erbarme, daß er ihren Verstand erleuchte, und daß so nöthige Licht ihren Seelen ertheile.

Da aber die Anzahl der geistlich Blinden dieser Tagen häufiger ist, als sonst, so scheint die Absicht der Kirche dahin zu gehen, daß man, bey der heutigen Auswahl des Evangeliums vom Blinden zu Jericho, den elenden Zustand der blinden Weltkinder den Christgläubigen recht nachdrücklich vor Augen legen solle. — Und da auch die Erinnerung des Leidens Christi die beste Gegenwehr wider die Sünde ist, so hat sie uns auch durch dieses Evangelium an alle jene Marter erinnern wollen, welche unser Erlöser unserer Sünden wegen hat ausstehen müssen, um uns einen heiligen Abscheu gegen all jene ruchlosen Ergößungen, gegen all jene heydnischen Schwelgereyen, denen sich dieser Tagen die Weltkinder gänzlich ergeben, einzustößen. Diese Vorstellung soll uns bewegen, den Begierlichkeiten des Fleisches besonders in diesen Tagen Widerstand zu thun, unsere Liebe zu unserem göttlichen Mittler rege zu machen, und durch einen zerknirschten Geist Gott in etwas genugzuthun, für so viele Beleidigungen, für so viele gräuliche Ausschweifungen, die ihm diese Zeit von den ruchlosen Sündern zugesüget werden.

Und was ist fähiger, als diese Betachtung von dem Leiden Christi, die uns der Heyland durch seine Vorherverkündung selbst anzuempfehlen scheint? Was ist fähiger, uns gegen alle Sünden zu sichern? Jeder Christ soll sich daher besonders in diesen Tagen, und bey jeder Gefahr und Reizung zur Sünde also anreden: bedenke wohl, meine Seele, was für einen sauren Gang heute dein Heyland für dich macht.

macht, er tritt seine schwere Leidensreise an, er geht hinauf gen Jerusalem, er geht für dich in Tod, und wie? Ich sollte gegen ihn so undankbar seyn können, und sollte mich gegen ihn versündigen? — Er geht, die schimpflichste und schmerzlichste Art des Todes für mich zu leiden, und ich soll mich sündhaft ergötzen können? Ich soll hingehen, ihn zu beleidigen? — Ich soll so undankbar, so gefühllos seyn, und ihm für diese unbegreifliche Liebe einen solchen schwarzen, garstigen Undank erweisen? — Wie? Ich soll sehen können, wie er, der Allerunschuldigste, der Allerbeste unter den Menschenkindern vom Judas einem seiner Schüler verrathen, vom Petrus einem seiner besten Freunde verläugnet, wie ein Missethäter mit Stricken aus einem Gerichte in das andere geschleppt, auf die grausamste Art gemishandelt, ins Angesicht gespieen, verspottet, wie der größte Bösewicht zu dem schmachlichsten und peinlichsten Tode verdammet? Ich soll sehen können, wie sein Rücken mit Geißeln zersezt, sein Haupt mit einer schimpflichen und peinlichen Dornenkrone zerrissen, wie er so gar ganz zerschlagen, an Kräften erschöpft, an Händen und Füßen mit Nägeln durchbohret und an einem Kreuze genagelt, an welchem er, nachdem er drey Stunden lang an allen Gliedern die schrecklichsten Schmerzen erlitten, für mich ein unschuldiges Schlachtopfer, von Himmel und Erde verlassen, dahinstarb? — Wie? Ich soll dieses betrachten können? Ich soll daran ohne Thränen, ohne Empfindung des Schmerzens und Wehmuths denken können? Ich soll diesen Gott der Liebe durch neue Sünden beleidigen können? — Welch eine teuflische

listhe Bosheit würde nicht erfordert, wenn ich diesen unschuldigsten, diesen besten der Menschen durch neue Sünden sollte seine Wunden aufreißen können? — O meine lieben Christen! Durch diese Betrachtung gerühret, laffet uns heute und diese Tage unser Gebeth für unsere Mitchristen verdoppeln, daß sich Gott ihrer in Gnaden erbarme, daß sie den Reizungen, den Lockungen der Welt nicht sündhaft folgen, daß Gott, der Vater des ewigen Lichtes, alle, die schon im Geiste blind sind, gnädigst erleuchte, auf daß sie die Gefahren der Welt einsehen, daß sie die große Liebe seines göttlichen Sohnes erkennen, die er ihnen heute an Tage legte, indem er für sie willig und freudig seine Reise zu seinem Leiden antrat, daß sie die Schwärze jenes abscheulichen Undankes einsehen, welchen sie ihm durch neue Sünden erweisen. Laffet uns, wiederhole ich noch einmal, meine werthesten Christen! Laffet uns diese Tage unser Gebeth verdoppeln, um den Himmel für die nöthige Gnade anzuflehen, daß alle unsere Mitchristen bey dem Genuße der, in diesen Tagen gewöhnlichen Welteergötzungen von Sünden und Laster, durch welche sie unseren gekreuzigten Erlöser so undankbar beleidigen würden, mögen bewahret werden. Laffet uns Gott flehendlichst bitten, daß er einen Strahl seines göttlichen Lichtes allen Hausvätern schicke, damit sie ihre Pflicht erkennen, und diese Tage über ihre Hausgenossen wachen, daß er alle ledigen Standspersonen, Söhne, Töchter, Knechte, Mägde gnädigst erleuchte, damit sie die Gefahren, in welche sie vielleicht fallen können, diese Tage sehen, und glücklich vermeiden mögen, damit dieser saure Gang Jesu nach

Jeru-

Jerusalem zu seinem Leiden für sie nicht fruchtlos seyn möge, und damit der Werth seines unschuldig vergossenen Bluts an ihnen nicht verloren gehe, sondern damit sie desselben ewig theilhaftig werden mögen, Amen.

Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Evangelium Matth. IV. 1 — 11.

Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn so sprich, daß diese Steine Brod werden. Er aber antwortete, und sprach: es steht geschrieben, der Mensch lebt nicht von Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes ausgeht. Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben, er hat seinen Engeln über dir Befehl gegeben, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm:

wiederum

wiederrum steht auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Abermal nahm ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der Welt; und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbethest. Da sprach Jesus zu ihm: geh weg von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten hinzu, und dienten ihm.

Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Matth. 4, 1.

E i n g a n g.

Da wir heute, meine werthesten Christen, den ersten Sonntag in der heil. Fastenzeit feyern, der mit seinem lateinischen Namen *Invokavit* genennt wird, so muß ich noch vor der Erklärung des heutigen Evangeliums erinnern, daß die Sonntage in der Fasten, wie auch jene von Ostern bis Pfingsten ihre Namen bekommen haben von dem ersten lateinischen Worte, von welchem der Gottesdienst der heiligen Messe in der lateinischen oder abendländischen Kirche auf denselben jederzeit anfängt. Dieses führete man so ein, und diese Namen behalten sie noch zu unsern Zeiten, um sie von einander unterscheiden zu können. Und dieses sey über ihre Namen zu eurer Aufmerksamkeit für allezeit genug gesagt.

Auf dem heutigen Sonntag aber, als auf dem ersten in der Fasten, werden wir gleich durch das verlesene Evangelium an die strenge Fasten erinnert, die unser Erlöser in der Wüste ausübte, wie auch an die Versuchungen, welche er allda ausstund, besonders an die herrliche Siege, die er über seinen Versucher erhielt. Und dadurch werden wir erinnert, daß wir uns zum Streite gegen die Feinde unseres Heils bereiten, daß wir uns durch ein heilsames Fasten abtödten, und die geistlichen Waffen des Heils ergreifen sollen. Die Absichten, warum sich Jesus wollte versuchen lassen, waren gewiß die heiligsten, auch die liebevollsten gegen uns, denn er that es nicht seinetwegen, es geschah nicht von ihm, um etwa seine göttliche Kraft gegen den höllischen Feind an den Tag zu legen, sondern unfertwegen that ers, um uns die Weise und Art zu lehren, wie auch wir die Feinde unseres Heils besiegen sollen. Da die ersten Menschen durch die Versuchung des Satans zum Ungehorsame gegen ihren Schöpfer verleitet wurden, wollte er sich als Mittler der Menschen den Versuchungen unterwerfen, um diesen Feind des Menschengeschlechts für jene Schmach zu Schanden zu machen, er wollte seinen Dienern dadurch anzeigen, daß sie auch vielen Versuchungen unterworfen seyn würden, und er wollte ihnen ein Beyspiel geben, wie sie den Satan besiegen sollten, er wußte die manichfaltigen Laster, in welche dieser unsichtbare Feind die Menschen zu verstricken suchet, er wußte die Versuchungen der Armen und Bedürftigen, die Zweifel und das Mißtrauen auf die gütige Fürsorge Gottes, er wußte die Versuchungen der Reichen, die Reizung

zur Wollust, zur Hoffart des Lebens, er kannte unsere sündlichen Wünsche, auf der Erde im Reichthume, in Ehren und Ergößlichkeiten zu leben, er kannte die Vermessenheit, in welche der Versucher die Menschen zu stürzen suchet, damit sie sich auf Gottes Gnade desto sicherer verlassen, und desto dreister darauf lossündigen, er wußte, daß der größte Theil der Menschen durch diese stärksten Angriffe des höllischen Feindes überwunden werde, wenn er ihnen weltliche Güter und Ehren, Reichthümer und Wollüste verheißet, darum gestattete er dem Satan, ihn in diesen Stücken zu versuchen, um uns ein Muster zu zeigen, auf welche Art wir dergleichen Ansechungen widerstehen sollen, und um die Sünden zu tilgen, die aus diesen vergifteten Quellen ihren Ursprung haben.

Er ließ sich also aus mehreren Ursachen, uns zum Besten, versuchen, obschon es sehr erniedrigend für ihn war, daß er, der Sohn Gottes, der Schöpfer, der Allmächtige, der Allerheiligste von einem verworfenen Engel sich sollte versuchen, von einem unseligen Geiste sich sollte zur Sünde anreizen lassen. — Von dem Satan, den er als göttlicher Richter aus der Gesellschaft der himmlischen Heerschaaren verstoßen hatte.

Ihr sehet, meine wertheften Christen, nur aus diesen kurz berührten allgemeinen Bemerkungen, welches ein wichtiges Stück diese Versuchung in der Lebensgeschichte Jesu sey, und wie sehr sie in dieser Rücksicht verdiene, von uns mit vieler Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Das heutige Evangelium aber, welches uns diese Geschichte aufbewahrt hat, zeigt

uns, wie unser Erlöser über die Versuchungen des Satans gesieget habe, und es gibt uns zugleich die Mittel an die Hand, mit welchen auch wir über die Eingebungen des Satans siegen sollen. Sehet, diese zwey merkwürdigen Stücke will ich zu eben so vielen Theilen meiner heutigen Predigt machen. Im ersten Theile also will ich euch zeigen, wie Jesus die Versuchung überwunden, im zweyten aber, was er uns für ein Beyspiel, und was für Mittel er uns an die Hand gegeben habe, wie auch wir uns gegen die Versuchung, um selbe glücklich zu besiegen, verhalten sollen. Vernehmet beydes recht aufmerksam.

E r s t e r T h e i l.

Nachdem der Heyland die Taufe vom Johannes an dem Flusse Jordan empfangen hatte, und nunmehr gesinnet war, sein göttliches Predigtamt bald anzutreten, so begab er sich zuvor aus Antriebe des heiligen Geistes in eine einsame Wüste, um allda von allen irdischen Dingen, und von allen Hindernissen der Andacht entfernt, sich allein mit seinem himmlischen Vater zu unterhalten, um sich von ihm seinen Segen, die Kraft und Stärke zu seinem beschwerlichen Lehramte auszubitten, und sich durch gottselige Uebungen, durch Gebeth, Fasten und himmlische Betrachtungen zu diesem wichtigen Vorhaben vorzubereiten. Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt.

Was dieses für eine Wüste gewesen, sagt die heilige Geschichte nicht, nur dieses ersieht man aus anderen Evangelisten, daß es eine fürchterliche Wildniß gewesen, von hohen Gebirgen und dicken Gebüsch,

büschen, wo sich kein Mensch, sondern nur wilde Thiere aufhielten, und aus den Umständen ist's zu schließen, daß es die bergigte, unbewohnte Gegend bey Jericho gewesen, die nicht so weit von Jerusalem entfernt war, da der Versucher Jesum in diese Stadt führte, und wiederum zurückführte.

Nachdem aber unser Erlöser in dieser Wüste vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, so hungerte ihn; da trat nun der Versucher, der Satan, der die Fromme zur Sünde zu verleiten, und von Gott abwendig zu machen suchet, zu ihm. — Satan, welches Wort so viel heißt, als ein Anfläger, ein Verläumder, welchen Namen er in dem Buche Hiob mag bekommen haben, worinn er als ein solcher vorgestellt wird, der Hiob's Tugenden bey Gott verdächtig zu machen suchte. Satanas hatte zwar nach etlicher Meynung die vierzig Tage hindurch Christum öfters innerlich durch Eingebung sündlicher Gedanken versucht, da sie aber Jesus allzeit mit Verachtung und mit Unwillen ausgeschlagen, so dachte er seine Anfälle in einer sichtbaren Gestalt zu wagen. Weil er alles das gesehen und gehöret hatte, was bey der Taufe Christi vorgegangen, wie der himmlische Vater aus einer Wolke Jesum für seinen Sohn erkläret hätte, so wollte er gerne wissen, in welchem Verstande er der Sohn Gottes sey, er glaubte, durch vielfältige Versuchung zu erfahren, ob er der wahrhaftige, ewige Sohn Gottes sey, oder nur ein aus Gnaden angenommener Sohn, welches aber diesem Feinde des Menschengeschlechtes noch eine Zeit lang unbekannt bleiben mußte, denn sonst würde er die Juden verhindert haben, daß sie

Jesum nicht kreuzigten, damit nur die Menschen nicht erlöset würden.

Drey Hauptversuchungen werden uns aber, meine wertheften Christen, in dem Evangelio gemeldet, die er in sichtbarer Gestalt an Jesu gewaget. Zu der ersten nahm er Anlaß von dem Hunger, der Jesum nach seiner vierzigstägigen Fasten plagte; er trat zu ihm, und sprach: bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Dadurch wollte er sagen, wenn Jesus wahrhaftig Gottes Sohn wäre, so würde er nicht hungern, sondern würde durch seine Wunderkraft diesem Bedürfnisse abhelfen, da er auch sogar aus Steinen hier in der Wüste sich Brod schaffen könnte, da er aber dieses nicht thue, so wäre es ein Zeichen, daß er Gottes Sohn nicht sey, noch daß Gott für ihn sorge. Da der Satan nämlich nicht begreifen konnte, wie der Sohn Gottes in einer so geringen Gestalt und Kleidung erscheinen sollte, mit den Bedürfnissen der schwachen Menschen, als Hunger, Durst und dergleichen, umgeben, so schien ihm diese Art der Versuchung in diesen Umständen, wo Jesus wegen langem Fasten wirklich vom Hunger geplaget wurde, schlaue angestellt zu seyn, um erfahren zu können, ob er der wahrhafte Sohn Gottes sey, oder nicht. Allein Christus machte den Versucher bald zu Schanden, da er ihm darauf antwortete: es stehe geschrieben, der Mensch lebe nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, das von dem Munde Gottes ausgehet. Gott bedürfe nämlich keiner Mittel, den Menschen zu erhalten, er dürfe nur ein Wort sprechen, so werde der Mensch schon erhalten und ernähret, er
brauche

brauche nicht aus Steinen Brod zu schaffen, auch ohne Brod, und ohne allen natürlichen Speisen könne er seine Geschöpfe erhalten, wie er Moses und Elias wirklich vierzig Tage wunderbarer Weise erhalten hat, und wie Moses selbst schon, dessen Worte Jesus hier anführte, zu dem israelitischen Volke gesprochen, daß es Gott wunderbarer Weise in der Wüste erhalten habe, wo kein Getreid wuchs, und es daher kein Brod backen konnte. Gott erhielt Israel in der Wüste, ohne Brod aus Steinen zu machen, er schuf ihm durch sein Wunderwort, welches aus seinem göttlichen Munde ausgieng, Brod vom Himmel, das Manna nämlich, welche Worte des israelitischen Heersführers sich ungemein schön hieher schickten, und die ganze Versuchung des Satans zernichteteten. Es wäre zwar Christo leicht gewesen, aus Steinen Brod zu schaffen, wie er hernach zweymal wenige Brode so sehr vermehrte, daß sie mehrere tausend Personen ersättigten, aber er wollte seine Wunderkraft zu höheren Absichten, und nicht wegen einem verworfenen Geiste anwenden.

Da nun Satanas mit diesem ersten Versuche abgewiesen war, so sann er auf einen neuen. Er nahm Jesum mit sich in die heilige Stadt, das heißt, nach Jerusalem, um ihn auf eine andere Art allda zu versuchen. Bildet euch aber nicht ein, meine werthesten Christen, als habe er unsern Erlöser aufgehoben, und durch die Luft geführt, denn dieses sagt die heilige Geschichte nicht, sondern er nahm Jesum mit sich, das ist, er gieng mit ihm nach Jerusalem, allda führte er ihn hinauf in jenen Theil der Stadt, der auf dem Berge lag, und die heilige

Stadt genannt wurde, weil der Tempel sich allda befand, er führte Jesum hinauf auf die Zinne dieses Tempels, oder auf das Dach dieses hohen Gebäudes, welches nach der orientalischen Bauart ganz platt und eben, und nach der Vorschrift Moses an allen Seiten mit einer Lehne oder einem Geländer umgeben war, so, daß man auf demselben ohne alle Gefahr herum gehen konnte. — Da, auf dem Dache dieses Tempels, der ein sehr hohes Gebäude war, und noch dazu auf einem hohen Berge lag, wo man nicht ohne Schauer und Schwindel in das tiefe Thal, und in die tief liegende Stadt sehen konnte, da dachte er Jesum entweder zu einem Hochmuth, zu einer Vermessenheit auf Gottes außerordentlichen Beystand, und zur Versuchung Gottes zu verführen, oder von ihm zu erfahren, ob er der Sohn Gottes sey, wenn er sich nämlich von einer solchen Höhe herablassen würde, ohne daß es ihm schade, da ein solcher gefährlicher Sprung einen bloßen Menschen ganz gewiß das Leben kosten würde. Er sprach daher zu Jesu, als er ihm die Höhe bis in das Thal hinab zeigte: wenn er Gottes Sohn sey, so solle er sich dahier hinablassen, denn es stehe in der heiligen Schrift geschrieben, Gott habe seinen Engeln über ihn befohlen, daß sie ihn auf den Händen tragen, damit er seinen Fuß nicht an einen Stein anstoße. Jedermann würde ihn für den wahren Sohn Gottes erkennen, wenn ihm ein solcher Sprung nichts schaden sollte, jedermann würde einsehen, daß ihn die Engel Gottes auf ihren Händen getragen hätten, wenn er durch diesen Fall seinen Fuß nicht verlegen würde. — Da aber
ein

ein solcher Sprung der Würde des Sohns Gottes unanständig schien, als welcher in die Welt gekommen war, nur um solche Wunder zu thun, die entweder zur Bestätigung der von ihm vorgetragenen Wahrheiten, oder zur Wohlthat bedürftiger, elender Menschen gerächten, dergleichen die Gesundmachung der Kranken, die Rettung der in Gefahr sich befindenden, die Auferweckung der Todten, und andere solche wohlthätige Wunder waren. Da Jesus lauter Wunder wirken wollte, die sich für ihn schickten, die ernsthaft, ehrwürdig und wohlthätig waren, so wies er den Satan abermal von sich hinweg, und zwar auf eine Art, welche die kürzeste und zugleich nachdrücklichste war, da er seinem, aus den Psalmen angeführten Spruche, einen anderen aus der Bibel entgegensezte, und sprach: wiederum steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. — Es wäre zwar Jesu leicht gewesen, sich von dieser Anhöhe unbeschädigt hinabzulassen, da er sich hernach bey seiner Auffahrt in die Höhe aus eigenen Kräften geschwungen, wo er einen unermessenen Raum bis in Himmel erstiegen hat. Da aber dieses Wunder hier weder zur Bestätigung seiner Lehre, noch zur Beglückung eines Menschen gereichte, so wies er den Satan ab, mit den Worten, man soll Gott nicht versuchen. Denn dieß wäre in der That Gott versucht gewesen, ob er nämlich seine Verheißungen bey einer solchen verwegenen Handlung erfüllen würde, dieß wäre für einen bloßen Menschen ein Frevel, ein thörichter Muthwille, ja eine gottlose Vermessenheit, wenn er von einer solchen Anhöhe hinabspringen wollte. Gott

hat zwar den Menschen seinen Schutz versprochen, er hat verheissen, ihn durch seine Engel gleichsam auf den Händen tragen und in den Gefahren beschützen zu lassen, aber nicht, wenn sie sich muthwillig in die Gefahr begeben, sondern wenn sie sich auf den ordentlichen Wegen ihres Standes und ihrer Pflichten befinden.

Da nun auch diese zwote Versuchung dem Satan mißlung, so dachte er seinen Verführungen die letzte äußerste Stärke zu geben, er dachte mit allen seinen verführerischen Reizungen auf Jesum loszustürmen, mit welchem es ihm so oft gelingt, die Seelen der Menschen zu verführen, nämlich mit der Liebe zu den Reichthümern, zu den Ehren und den Wollüsten, er führte in dieser Absicht Jesum wiederum aus Jerusalem hinaus auf einen hohen Berg in die Wüste, wo man weit entlegene Gegenden sehen konnte. Da zeigte er ihm die mächtigen Reiche der Welt, beschrieb ihm ihre Herrlichkeit und Vorzüge, und sprach: dieses alles wolle er ihm geben, wenn er vor ihm niederfiele, und ihn anbethete. Er versprach ihm, daß er in lauter Freuden und Herrlichkeit leben solle, er brauche nicht in einem so geringen und müheseligen Stande zu leben, er hätte die Macht, ihm die größten Lustbarkeiten und Herrlichkeiten in der Welt zu verschaffen, wenn er sich nur so erniedrigen, und ihn anbethen wollte.

Jesus durch diese teuflische Forderung aufgebracht, zeigte endlich seinen göttlichen Ernst und Gewalt, er nannte diesen Verführer mit seinem eigentlichen Namen, um anzudeuten, daß er ihn kenne,
daß

daß er sich besonders durch seine unerträglichen Lügen, durch seinen unverschämten Hochmuth, und durch seine höllische Anreizung zum Götzendienste verrathe. Er antwortete daher: Weich von mir Satan, denn es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn allein anbethen, und ihm allein dienen. Jesus befahl dieses mit solchem Nachdrucke, daß dieser Geist der Finsterniß, durch die Kraft seines Wortes gezwungen, sogleich weichen mußte, er empfand die göttliche Kraft, welche ihm Jesus hernach in Austreibung der Teufel öfters empfinden ließ. Doch mußte ihm unbekannt bleiben, daß Jesus der wahre Sohn Gottes sey, bis nach seiner Himmelfahrt, wo er zu seinem innersten Schmerzen erfahren mußte, daß er der Gefangene sey, daß seine Macht zernichtet, und sein Reich zerstöret sey.

Da aber der Versucher Jesum auf diese Worte verließ, so traten zu ihm die Engel, und dienten ihm, wie das Evangelium uns erzählt. Die seligen Geister kamen vom Himmel, um Jesum für diese Erniedrigung wiederum zu verherrlichen, sie dienten ihm, und brachten ihm, nach Meynung irdischer Schriftausleger, Speise und Trank. — Und dieses ist der herrliche Sieg, den der Sohn Gottes über die Hölle erfochten hat, der herrliche Sieg, wodurch er den Satan zu Schanden gemacht, und seine arglistigen Anfälle zernichtet hat. Meine werthesten Christen, sollte dieser glorreiche Sieg nicht für uns eine kräftige Aufmunterung seyn, auch wider die Anfechtungen dieses höllischen Geistes tapfer zu kämpfen? Höret, wie ich euch anjeho aus dem Ver-

halten

halten Jesu zeigen werde, auf was Weise und Art dieses geschehen soll.

Zweiter Theil.

Ob schon Satan, der verworfene Geist, von Jesu überwunden wurde, so läßt er dennoch nicht ab, seine Anfälle jezt noch zu wiederholen, kann ers an dem Erlöser nicht mehr thun, so thut ers an den Erlösten. Das Leben des Menschen, sprach schon Hiob, ist ein immerwährender Krieg, eine beständige Versuchung. Und Paulus sagt in seinem Briefe an die Epheser am 6. Kapitel: wir haben nicht mit Fleisch und Blut, nicht mit Menschen, zu kämpfen, wie in leiblichen Kriegen, sondern wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Regenten der Welt, wider die schalkhaften Geister in der Luft. In Wahrheit, meine werthesten Christen, welchen manchen harten Streich haben wir nicht öfters auszuhalten gegen die Feinde der Tugend und unsers Heils? Wie viele starke Reizungen zur Unzucht, zur Rache und Feindschaft, zur Ungerechtigkeit? Welche starke Triebe zu allerhand Laster haben wir nicht in uns zu unterdrücken? Wie vielen lästigen Versuchungen sind wir nicht ausgesetzt? Versuchungen von innen, von der Neigung zum Bösen, die von der, durch die Sünde verdorbenen Natur herkömmt. Versuchungen von außen, die von bösgesitteten Menschen und bösen Geistern herkommen, Versuchungen in jedem Stande und Alter, in der Jugend und im Alter, in der Armuth, und in dem Reichthume, in der Einsamkeit und in dem

dem Umgange mit anderen. Der Satan setzet alles in Bewegung, um uns gegen unsern Schöpfer ungehorsam und widerspänstig zu machen, damit er nur uns unserer ewigen Glückseligkeit beraube, zu der wir bestimmt sind, damit wir jene Plätze im Himmel nicht einnehmen mögen, die er mit andern unseligen Geistern verlassen mußte, er greift alle Gattungen der Menschen an, er versuchet die Gottlosen, die er schon in seinen Stricken gefesselt hält, er gibt sich Mühe, diese noch mehr in denselben zu verstricken, sie tiefer in den Abgrund der Laster zu stürzen; er versuchet die Frommen und Neubekehrten, die sich ganz und gar seiner Macht zu entledigen bemühen, auf diese stürmet er mandymal mit seiner ganzen Höllenmacht los. — — Dieß ist es freylich, was frommen Seelen so manche bittere Stunde verursacht, was ihnen so manchen Schrecken und Angst einjaget, und in ihnen eine große Sehnsucht nach jenem vollkommenen, reinen, sündenfreyen Leben im Himmel erreget, weil sie sich öfters hienieden von vielen Versuchungen beunruhiget finden, weil sie viele sündhafte Regungen, viele verbothene Gedanken und Begierden in ihnen entstehen sehen. Die heutige evangelische Geschichte dienet ihnen aber zur Beruhigung, daß dergleichen Eingebungen, so lange sie uns nicht freywillig sind, so lange wir solche nicht in uns verursachen, weder in uns hegen oder mit Lust unterhalten, sondern dieselbe verabscheuen, und aus uns zu verbannen suchen, uns keineswegs sündhaft seyen, daß solche sündhafte Gedanken und Begierden, wenn sie uns wahrhaft unwillkührlich sind, und außer unserer Schuld

Schuld in uns entstehen, auch uns nicht zur Verantwortung aufgerechnet werden, daß wir folglich auch keine Ursache haben, uns darüber zu ängstigen, und deswegen zu erschrecken, oder in Kleinmuth zu verfallen, sondern wir sollen uns vielmehr trösten, daß wir, ganz gewiß, wenn wir den Versuchungen tapferen Widerstand werden geleistet haben, unsere Belohnung deswegen erhalten werden, da wir heute gehöret, daß Jesus der Allerunschuldigste, der Allerheiligste, den niemals eine Sünde beflecken konnte, zur Sünde versucht worden.

Wenn wir nur thun, was er that, denn er zeigt uns durch sein Beyspiel, wie wir den Sieg über unsere Versucher davon tragen können. Was that er aber, meine lieben Christen, um den Satan zu überwinden? Was finden wir in seinem Betragen, das wir nachzuahmen haben, um auch über diesen Versucher Ob Sieger zu werden? — Merket auf, ich zeige es euch aus dem heutigen Evangelium. Jesus stärkte sich erstlich gegen die Versuchung durch gettselige Uebungen, durch Wachen, Bethen und Fasten, und zeigt uns dadurch, wie wir uns zum Streite mit den Feinden unserer Seele vorbereiten sollen. Er begab sich aus dieser Absicht in die Wüste, um desto ungehinderter sich mit seinem himmlischen Vater zu unterhalten, und dem Gebethe obzuliegen, dieß that er, so oft er sich in die Einsamkeit begab, dießmal setzte er der dreyimaligen Versuchung noch ein vierzigtägiges Fasten entgegen. Dieses lehret uns nun, daß wir uns durch dieses dreyfache Mittel, durch Wachen, Bethen und Fasten gegen die Anfechtungen stärken sollen. Durch

Wach=

Wachsamkeit über unsere Sinne, über unser Herz und unsern Verstand, über unsere Hauptneigungen und Leidenschaften, über alle unsere Gedanken, Worte und Werke, über die Bewegungsgründe und Triebfedern unserer Handlungen. Seyd nüchtern und wachet, ruft der heilige Petrus den Christen zu, in seinem ersten Briefe 5. Kap., seydt nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel geht herum, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge. Das Gebeth rühmet Christus auch mit nachdrücklichen Worten an, als das beste Mittel gegen die Anfechtung: wachet und bethet, auf daß ihr nicht in die Versuchung fallet, rief er seinen drey Jüngern auf dem Delberge zu. Er setzte aus dieser Absicht in der schönsten Gebethsformel, welche er selbst uns bethen lehrte, in dem heiligen Vater unser nämlich die sechste Bitte: Führe uns nicht in die Versuchung, damit wir sie den Tag hindurch öfters bethen sollen. So lange Moses auf dem Berge bethete, so lange siegte Israel in der Ebene gegen seine Feinde, sobald aber dieser fromme Heersführer aufhörte zu bethen, sobald er seine Arme, die er gen Himmel ausstreckte, vor Müdigkeit sinken ließ, sobald mußte das auserwählte Volk weichen, und wurde geschlagen. Unsere besten Waffen, unsere beste geistliche Rüstung ist das Gebeth, aber das öftere, andächtige, inbrünstig und beharrliche Gebeth, wir werden wider die Reizungen zur Sünde am meisten gesichert seyn, und die beykommenden bösen Gedanken werden leicht unterdrückt werden, wenn wir unser Gemüth zu Gott öfters erheben, wenn wir zu Dem Herrn seuffzen, und ihn um seine

himme

himmlische Stärkung ansehn. — — Die Fasten Jesu ist auch ein Bild zu unserer Nachfolge in der Mäßigkeit und Enthaltbarkeit; gleichwie die Unmäßigkeit zu vielen Sünden und Lastern Anlaß gibt, so ist im Gegentheile die Abtödtung von ungemein großem Nutzen gegen die Anfechtungen, ja, es gibt eine gewisse Gattung Versuchung, die am besten durch dieses Mittel überwunden wird. Wie Christus sagt, daß es eine gewisse Gattung Teufel gebe, die nicht anders, als durch Gebeth und Fasten ausgetrieben werden könne. Besonders ist die Enthaltbarkeit von jenen Dingen nöthig, die uns an der Ueberwindung der Versuchung hindern.

Zweytens zeigt uns Jesus heute durch sein Beyspiel, daß wir während der Versuchung den Eingebungen des Satans kein Gehör geben, sondern denselben tapfern Widerstand leisten sollen, da er sich des Satans dreyimaliger Versuchung mit Muth entgegen setzte, weich von mir Satan, sprach er. Widersteht dem Teufel, ermahnet der heil. Jakob in seiner Epistel 4ten Kap. und er wird von euch fliehen. Da Heva keinen Widerstand gegen die Einblasungen der listigen Schlange leistete, fiel sie in die Sünde. — Wenn der Versucher auch bey mehreren Gelegenheiten seine Eingebungen wiederholen sollte, so sehet euch nur meine werthesten Christen, denselben tapfer entgegen, und ihr werdet mit Gottes Beystand gewiß obsiegen, schleudert seine verbotenen Gedanken alsbald aus der Seele hinaus, gleich einem feurigen Funken, den ihr von eurem Kleide hinwegschleudert, aus Furcht, daß er kein größeres Feuer in euch anzünde; besonders aber werdet

det ihr euren Feinden des Heils den besten Widerstand leisten, wenn ihr öfters eine Uebung von der, den Versuchungen entgegen gesetzten Tugend in euch erwecket. Zum Beyspiel, wenn ihr zum Haß und Reide wider eure Widersacher versucht werden solltet, so erwecket in euch eine Uebung der Liebe des Nächsten, wenn ihr zur Ungeduld gereizet würdet, da der Erfolg eurer Geschäfte nicht eurem Wunsche entspräche, oder da diejenigen, welche um euch sind, wider euren Sinn handelten, so erwecket in euch eine Uebung der Geduld, da ihr alles Widrige eurem Gott zu Liebe anopfert, und so von allen andern Versuchungen zu reden. Jesus setzte dem eingegebenen Mißtrauen ein Vertrauen auf Gott, der eingegebenen Vermessenheit das Verboth Gottes, der Liebe zu Reichthümern und Wollüsten die Liebe und Furcht Gottes entgegen.

Drittens aber zeigt Jesus, daß es von einem ungemein großen Nutzen sey, die Kraft des göttlichen Wortes den Anfechtungen entgegen zu setzen. Denn so machte ers, er setzte jedesmal bey seiner dreyimaligen Versuchung einen Spruch aus der heiligen Schrift entgegen: es steht geschrieben, sagte er. Dieses Mittel wendet fleißig an, meine lieben Christen, ihr werdet es aus der Erfahrung abnehmen, daß es von ungemein großer Kraft sey. Zum Beyspiel, ihr solltet zu dem Laster der Unzucht versucht werden, so lasset euer Gedächtniß und eure Einbildungskraft sich sogleich mit jenem bekannten Texte der heil. Schrift beschäftigen: der Unreinen Theil wird seyn im Teiche, der mit Feuer und Schwefel brennet. Werdet ihr versucht zur Ungerechtig-

Zeit, so haltet gleich den Spruch entgegen: es steht geschrieben, weder die Diebe, noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. Steigen euch hoffärtige Gedanken und hochmüthige Begierden im Herzen auf, so stärket euch gleich dagegen mit jenem Denkspruche: Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. Solltet ihr zur Ungeduld gereizet werden, so ermuntert euch zur Geduld, und haltet dem Versucher jenen Denkspruch Christi vor: wenn mir jemand nachfolgen will, der verlägne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Und so von allen andern Versuchungen zu reden. Dergleichen Schrifterte kann man sich von Jugend auf dem Gedächtnisse wohl einprägen, damit man zur Zeit der Versuchung mit Nachdrucke sich derselben bedienen kann. — Ich versichere euch, meine lieben Christen, dieses Mittel wird euch aus mancher Gefahr retten, es wird euch Muth einflößen, das Ansehen Gottes dem andringenden Feind entgegen gestellt, wird euch zu Ob Sieger machen. Viele Tausende sind schon durch dieß Mittel von dem Rande des ewigen Abgrundes zurückgezogen und gerettet worden.

Viertens endlich zeigt uns Jesus auch das allernothwendigste, welches wir in Betreff der Versuchungen zu beobachten haben, daß wir nämlich niemals zur Versuchung Gelegenheit geben, und uns niemals in die Gefahr begeben sollen; denn er begab sich nicht freywillig in die Versuchung, sondern der Satan griff ihn an. Er sprach, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Er wollte sich nicht in die Gefahr begeben, und von der Höhe des Tempels

pels sich hinabstürzen. — — Sich selbst der Anfechtung aussetzen, heißt Gott versuchen, durch frechen Gebrauch seiner Sinne sich selbst zur Versuchung reizen, heißt seinen Feinden die Waffen in die Hand geben, sich freywillig in jene gefährlichen Gesellschaften begeben, von freyen Stücken einen Umgang mit jenen Personen suchen, die zur Sünde Gelegenheit geben, heißt freywillig der Anfechtung unterliegen wollen: wer sich in die Gefahr begibt, heißt es, wird in der Gefahr umkommen.

Nebst diesen Mitteln zeigte Jesus uns zur Nachahmung noch ein großes Vertrauen auf seinen himmlischen Vater, welches er seinem entgegen setzte. Er schrieb alles Gott zu, um uns zu lehren, von Gott allein unsere Stärke gegen die Versuchung zu hoffen, unser Vertrauen allein auf Gott zu setzen, daß er uns nicht werde fallen lassen, daß er uns nicht über unsere Kräfte werde versuchen lassen, daß, wenn dieser starke Gott bey uns ist, tausend Feinde zu unserer Linken, und zehntausend zu unserer Rechten fallen werden.

Dieß ist nun die Weise und Art, die uns Jesus selbst bey seiner Versuchung lehrte, wie wir zur Zeit der Versuchung, um uns aus dem Kampfe als Ob-sieger, wie er, hervortreten zu können, uns zu verhalten haben. Dieß sind die besten Mittel, die er uns selbst an die Hand geben wollte, um alle unsere Anfechtungen glücklich zu überwinden. Meine werthesten Christen, ich bitte euch, merket euch dieselben recht wohl, um euch ihrer in allen Versuchungen mit guter Wirkung bedienen zu können. Ueberfallen euch böse Anmuthungen, steigen böse neiz-

dische, zornige Gedanken, unlautere, feindselige, rachsüchtige Begierden in euch auf, werdet ihr zur Sünde gereizet, sey es, daß diese Anreizung vom bösen Feinde, oder von seinen bösen Gesellen herkomme, o, so vergesset alsdann nicht, nach dem Beyspiele Jesu, alsbald tapfern Widerstand zu leisten, nehmet eure Zuflucht zum Gebethe, auch zur Abtödtung, wenn die Versuchung nicht anders kann überwunden werden. Seyd wachsam über die ersten Regungen eures Herzens, sehet ein Mißtrauen auf euch selbst, sehet aber ein kindliches Vertrauen und eure gänzliche Zuversicht auf Gott, bedenket, daß eure Tugend durch die Versuchung müsse geprüft und gereinigt werden, bedenket, die Versuchung mußte die Keuschheit des Josephs und der Susanna prüfen, die Versuchung mußte die Geduld des Hiobs und den Glauben des Abrahams in volles Licht setzen. Wenn ihr mit euren geistlichen Feinden zu kämpfen habet, sehet gen Himmel, gedenket an den Lohn, dessen Versicherung euch heute Jesus gegeben hat, da nach überstandener Versuchung die Engel zu ihm traten, um ihm das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters über seine Treue in der Versuchung zu bezeugen, und um ihm zu dienen. — — Gedenket, meine werthesten Christen, daß auf die Stunde der Versuchung die Stunde der Erquickung folge, gedenket öfters an den Lohn, der euch für eure Mühe wird gegeben werden, blicket öfters gen Himmel, nach jenen Kronen, jenen ewigen Kronen, die den Ob-siegern zu Theil werden, gedenket an die Freude, welche die Engel haben, so oft ihr über eure Feinde den Sieg davontraget, gedenket an jene Worte des heil.

heil. Jakobus 1, 12. Glückselig ist der Mann, der die Versuchung erträgt; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens erlangen. Streitet also tapfer, kämpfet mit dem heil. Paulus einen guten Kampf, so wird euch der gerechte Richter, der Zeuge von eurem Kampfe ist, die Krone der Unsterblichkeit einstens aufsetzen. Amen.

Auf den zweiten Sonntag in der Fasten.

Evangelium Matth. XVII. 1—9.

Nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich, führete sie abseits auf einen hohen Berg, und ward vor ihnen verkläret. Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee. Und sieh, es erschienen ihnen Moses und Elias, die mit ihnen redeten. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut seyn, willst du, so wollen wir hier drey Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Da er noch also redete, sieh, da überschattete sie eine lichte Wolke, und sieh, eine Stimme sprach aus der Wolke, dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören. Da dieß die Jün-

ger Höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach: stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemanden als Jesum allein. Und da sie vom Berge herabgiengen, gebot ihnen Jesus, und sprach, ihr sollt dieß Gesicht niemanden sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Und er ward vor ihnen verkläret. Matth. 17, 2.

E i n g a n g.

Als unser Erlöser einſmals in die Gegend der Stadt Caſarea Philippi kam, da fragte er ſeine Jünger, was die Leute von ihm ſagten, für wen man des Menſchen Sohn in der Welt halte? Seine Jünger antworteten ihm auf dieſe Frage, daß ihn etliche für Johannes den Täufer, andere für den Elias, andere für den Jeremias oder für einen andern aus den alten Propheten hielten, der wiederum von Todten auferstanden wäre. Jesus, mit dieſer Antwort nicht zufrieden, fragte ſeine Jünger, für wen ſie ihn dann hielten? da antwortete Simon Petrus, er ſey Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes, worauf Jesus, um zu zeigen, daß er die Wahrheit geſprochen habe, zu ihm ſagte: ſelig biſt du, Simon, denn Fleiſch und Blut, das iſt, ein Menſch, hat dir dieſes nicht geoffenbaret, ſondern mein Vater,

ter, der im Himmel ist. Und zur Belohnung dieses herrlichen Glaubensbekenntnisses versprach er ihm, die Schlüssel des Himmelreiches zu geben, mit der Gewalt, daß alles, was er auf Erden binden oder lösen werde, auch im Himmel solle gebunden oder gelöst seyn, und er wolle auf ihm als auf einer Felse seine Kirche bauen, gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen sollen. — Hernach sagte er seinen Jüngern sein Leiden, seinen peinlichen Tod und seine glorreiche Auferstehung das erstemal vor. Und da ihn Petrus von diesem seinem Leiden abhalten wollte, gab er ihm einen derben Berweis, daß er in diesem Stücke nur menschliche, sinnliche Dinge begreife, nicht aber was Gottes wäre, verstünde. Er sagte bey dieser Gelegenheit, daß alle seine Anhänger, alle, die ihm nachfolgen wollten, sich verläugnen, und auch ihr Kreuz auf sich nehmen müßten, er versicherte aber zugleich, um seine Jünger wiederum zu trösten, daß etliche unter ihnen es erleben, und des Menschen Sohn in seinem Reiche kommend sehen würden.

Was er hier versprach, das hielt er auch, da er einige von seinen Aposteln etliche Tage darauf, Matthäus sagt, sechs Tage hernach, mit sich auf einen Berg nahm, und ihnen die Herrlichkeit seines Reiches zeigte, da er vor ihnen verkläret ward, wie uns das heutige Evangelium erzählt. Und diese geheimnißvolle Verklärung wird uns, meine wertheften Christen, zu unserer Betrachtung heute vorgestellt. Unser göttlicher Heyland bedienete sich derselben als eines kräftigen Mittels, den Glauben seiner Jünger an ihn zu stärken, und sie handgreiflich

zu überführen, daß er Gottes Sohn sey, auf daß sie zur Zeit seiner tiefen Erniedrigung, zur Zeit seines Leidens daran denken möchten, auch um ihnen, durch diese vorläufige Mittheilung der Glorie seiner Menschheit, zu zeigen, was sie selbst dermaleinst seyn würden, wenn sie sich getreu an ihn hielten, wie auch, daß Gott seinen frommen Dienern auf dieser Welt schon einen Vorgeschmack der himmlischen Freuden zuweisen zu verkosten gebe.

Ihr sehet hier, meine werthesten Christen, im Wenigen den ganzen Entwurf und die ganze Abtheilung meiner heutigen Predigt, nach welchem ich euch die merkwürdige Geschichte von der Verklärung Jesu erzählen, und die Absichten derselben erklären werde. Im ersten Theile zwar, werde ich euch die Geschichte von dieser Verklärung mit allen ihren Umständen erzählen, im zweyten Theile aber werde ich die Absichten Jesu, die er dabey sowohl in Rücksicht auf seine Jünger, als in Rücksicht auf uns, etwa gehabt hat, euch zu entdecken mich bestreben. Bestrebet euch aber eurer Seits, mich aufmerksam anzuhören.

Erster Theil.

Jesus begab sich, wie seine Lebensbeschreibung von ihm meldet, von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit. Er bestieg einsame hohe Berge, wenn er eine besondere Andachtsübung vorhatte, um allda in der Stille, von allen Zerstreuungen der Welt entfernt, desto ungehinderter dem Gebethe obzuliegen, und sich mit seinem himmlischen Vater zu unterhalten. Dieß that
er

er auch bey seiner Verklärung, denn wie der Evangelist erzählet, so nahm er am sechsten Tage, nachdem sich dasjenige bey der Stadt Cäsarea Philippi zugetragen, was ich euch schon im Eingange meiner Predigt erzählte, drey von seinen Jüngern, den Petrus, den Jakobus und dessen Bruder Johannes zu sich, und führte sie auf einen hohen Berg; was dieses für ein Berg gewesen, weiß man nicht aus den Evangelien, da sein Name in denselben nicht angegeben wird. Man glaubet aber, daß es der Berg Thabor in Galiläen gewesen sey, als welcher der höchste in dieser Landschaft ist, und welcher von uralten Zeiten her in der Christenheit für den Berg der Verklärung gehalten wird. Der heilige Petrus nennet ihn in seinem zweyten Briefe den heiligen Berg, ohne Zweifel wegen dieser außerordentlichen Begebenheit, die sich auf demselben zutrug.

Als aber Jesus mit diesen drey Jüngern auf dem Berge angekommen war, sieh, da wurde er vor ihnen verkläret. Er wurde mit einer außerordentlichen Herrlichkeit und mit einem himmlischen Glanze umgeben; er legte zwar seine menschliche Natur nicht ab, sondern er verklärte sie mit einer so göttlichen Klarheit, die ihm der Vater gegeben hatte; er erschien auf einmal in einer so veränderten, verherrlichten, schönen Gestalt, daß sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden wie der Schnee. Die Evangelisten konnten die Schönheit seiner verherrlichten Gestalt nicht genugsam beschreiben, sie bedieneten sich daher, um den blendenden Schimmer und Glanz, der die ganze Person Jesu umgab, zu beschreiben, solcher Dinge,

welche auf der Welt alles am Glanze und Weiße übertreffen, als da sind das Licht und der Schimmer der Sonne, und die Weiße des Schnees, um mit diesen Bildern uns die Verherrlichung Jesu wenigstens mit schwachen Farben abzuschildern. — Kaum hatte sich aber die Gestalt Jesu so verherrlicht, sich, da erschienen Moses und Elias, die mit Jesu sich unterhielten. Nebst den genannten drey Aposteln, die er als Zeugen seiner Herrlichkeit von den Menschen sich auserlesen, hatte er noch zween himmlische Zeugen dazu berufen, um diesem prächtigen Schauspiel beizuwohnen, den Moses nämlich, und den Elias. Da diese zween unter die ansehnlichsten Männer von dem israelitischen Volke gezählet wurden, die sich besonders durch einen brennenden Eifer für die Beobachtung des göttlichen Gesetzes auszeichneten, die auch vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatten, da Moses als der jüdische Gesetzgeber das Gesetz vorstellte, Elias aber die Propheten, so sollte durch ihre Gegenwart die Uebereinstimmung des Gesetzes und der Propheten mit dem Evangelium den Jüngern gezeigt werden. — — Diese zween große Propheten und himmlische Zeugen redeten aber mit Jesu von dem Ausgange, den er erfüllen sollte zu Jerusalem, das ist, sie sprachen mit ihm von seinem bitteren Leiden und Sterben, von seiner siegreichen Auferstehung und triumphirlichen Himmelfahrt, die in dieser Stadt von ihm geschehen sollte.

Als Petrus dieses alles sah, als er diese Herrlichkeit erblickte, und diesen Vorgeschmack der himmlischen Glorie und Freuden verkostete, so kam er ganz,
außer

außer sich, er verlor so zu sagen, Sinn und Gedanken, alles war auf einmal bey ihm vergessen, was ihm immer auf der Welt im Sinne hätte liegen können, sein Schiff, sein Mes, seine Freunde und Bekannte, alles war vergessen, er wollte nicht mehr in seine alte Wohnung zurückkehren, sondern stets auf diesem Berge wohnen. Lasset uns hier bleiben, sprach er zu seinem göttlichen Meister: Herr! Hier ist's gut seyn, willst du, so wollen wir drey Stützen aufschlagen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Dieser Vorgeschmack der himmlischen Freuden berauschte ihn dergestalt, daß er schon glaubte, im Himmel selbst zu seyn, und ganz darüber vergaß, daß er erst auf dem Wege dahin begriffen sey.

Kaum aber hatte Petrus diese Worte ausgesprochen, da überschattete sie eine lichte Wolke, und sieh, eine Stimme aus der Wolke sprach: dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören. Ueber diese Stimme aber, die so unverhohlt, so stark, mit so eindringendem majestätischen Tone erscholl, erschracken die Jünger dermaßen heftig, daß sie, gleichsam vom Donner getroffen, auf ihre Angesichter zur Erde niedersielen, und vom Schrecken ganz betäubt in eine Ohnmacht dahin sanken. Jesus ließ sie aber nicht lange in diesem Schrecken liegen, er trat hin zu ihnen, rührte sie mit seiner Hand an, und erweckte sie aus ihrer Betäubung, er sprach ihnen Muth zu, daß sie sich nicht fürchten sollten, es wäre hier keine Gefahr für sie, sie könnten sicher ohne allen Schrecken aufstehen. Und als sie sich von ihrem Schrecken
ein

ein wenig erholten, und die Augen aufhoben, sahen sie Niemanden als Jesum allein. Die zween Propheten, Moses und Elias, waren nicht mehr da, sie hatten sich wiederum in ihre himmlische Wohnung zurück begeben, sie waren vermuthlich in der lichten Wolke, welche die Jünger überschattet hatte, gen Himmel gefahren.

Nachdem alles dieses geschehen war, gieng Jesus wiederum vom Berge herab, um sein angefangenes Predigtamt fortzusetzen, bis zur Zeit, wo er durch sein Leiden alles erfüllen würde, wovon er auf dem Berge mit Moses und Elias gesprochen hatte. Nach welchem Leiden er in seine ewige Herrlichkeit eingehen sollte, wovon jene auf dem Thabor nur ein Schatten und Vorbild war. Bey dem Herabgehen vom Berge geboth er aber seinen drey Jüngern ernstlich, Niemanden von diesem Gesichte seiner Verklärung was zu sagen, bis er, des Menschen Sohn, von den Todten würde auferstanden seyn. Er wollte nicht, daß sie seine Herrlichkeit und Verklärung auf dem Berge kund machten, bis er seinen sichtbaren Aufenthalt auf Erden würde geendiget haben, weil er in dieser Zeit noch in dem Stande einer tiefen Erniedrigung fortleben wollte, und diese Geschichte erst durch die Herrlichkeit seiner Auferstehung noch mehr bestätigt werden sollte.

Dies ist nun die Geschichte von der herrlichen Verklärung Jesu, meine werthesten Christen, so wie sie uns von den Evangelisten beschrieben wird, wie majestätisch, wie göttlich gieng nicht alles dabey zu. — Gestehen müssen wir zwar, daß wir an dieser herrlichen Erscheinung vieles nicht erklären können,
selbst

selbst die drey Augenzeugen dabey konnten sich in dieses himmlische Gesicht nicht finden, ob sie gleich ein unaussprechliches Vergnügen dabey fanden. Wir nehmen dennoch den freudigsten Antheil an dieser merkwürdigen Verherrlichung unsers Erlösers, und ob schon wir an ihr nicht alles begreifen können, so bemerken wir doch sowohl aus dem Evangelium als aus den heil. Vätern die Absichten, die Jesus in Rücksicht auf seine Apostel und in Rücksicht auf uns dabey gehabt haben mag, welches ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Zweyerley Absichten mag Jesus bey seiner Verkündung gehabt haben, eine Besondere, in Rücksicht auf seine Jünger, und eine Allgemeine, in Rücksicht auf alle Christen. Die besondere Absicht bestand darinn, daß er erstens seine Jünger von seiner Gottheit überzeugen wollte, und zweytens, daß er sie auf sein zukünftiges Leiden wollte vorbereiten, damit sie zur Zeit seiner tiefesten Erniedrigung kein Aergerniß an ihm nehmen möchten. Erstens zeigt er ihnen seine Größe handgreiflich durch dieses Gesicht; Moses und Elias, diese beeden himmlischen Zeugen, diese großen Propheten des Alterthums legten bey dieser Gelegenheit das deutlichste Zeugniß von derselben ab. Moses, dieser große Gesetzgeber und Wundermann, der auch vom Berge Sinai mit einem herrlichen Schein umgeben zurückkam, dieser Größte unter allen Propheten des alten Testaments, bezeugte dem Sohne Gottes seine Ehrerbietung. Elias dieser Be-

eiserer

eiferer des göttlichen Gesetzes, der mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel gefahren, den die Engel mit Leib und Seel in das himmlische Paradies versetzt haben, bezeuget bey dieser Gelegenheit, daß er weit geringer sey, als derjenige, bey dessen herrlichen Verklärung er erschien. Die Stimme des himmlischen Vaters aus einer lichten Wolke, welche die Jünger mit vieler Majestät erschallen hörten, und die sie zu Boden stürzte, diese sagte es ihnen ausdrücklich, daß dieser sein geliebter Sohn sey, an dem er sein ganzes Wohlgefallen habe. Die Evangelisten haben zwar nebst diesem noch ein zweyfaches Zeugniß solcher Art vom Himmel aufgeschrieben, bey der Taufe Christi nämlich, und bey dem Johannes im zwölften Kapitel, da auf der Bitte Jesu: Vater, verkläre in dieser Stunde deinen Namen, eine Stimme vom Himmel kam, ich hab ihn verkläret, und werde ihn abermal verklären. Wo Einige von den Umstehenden glaubten, es habe ihn ein Engel gesprochen, andere aber, welche auf die Stimme nicht so aufmerksam waren, dafür hielten, es habe einen Donnerschlag gethan. Hier bey der Verklärung läßt sich aber die deutliche Stimme des himmlischen Vaters in Mitte so glänzender, majestätischer Umstände hören, daß dieses billig als das deutlichste Zeugniß für die Jünger kann angesehen werden, daß Jesus der wahre Messias und eingeborne Sohn Gottes sey.

Jesus wollte aber auch zweyten seine Jünger zu seinem Leiden dadurch vorbereiten, daß sie bey seinem bevorstehenden Tode keinen Anstoß an ihm nehmen möchten. Denn sechs Tage, nachdem er ihnen die

erste

erste klare Nachricht von seinem Leiden gegeben hatte, und sie dadurch in eine tiefe Traurigkeit versallen waren, stärkte er sie durch diese wunderbare, majestätische Erscheinung, durch welche er ihnen einen Strahl seiner Gottheit sehen ließ. Er unterhielt sich während dieses prächtigen Schauspiels mit Moses und Elias von seinem bevorstehenden Leiden, damit Petrus, Jakobus und Johannes, diese nämlich drey Jünger, die er hernach mit sich auf den Delberg nahm, wo er seines Leidens Anfang machte, und durch einen blutigen Schweiß in einen Todeskampf dahinsank, damit diese drey Jünger in ihrem Glauben gestärket, und gegen alles Aergerniß möchten gesichert werden, und als Zeugen seiner Herrlichkeit auch als Zeugen seines Mittlertodes seyn könnten. Dieser augenscheinliche Beweis seiner Hoheit mußte sie gegen allen Anstoß bewahren, den sie etwa an seiner großen Erniedrigung, welcher er sich in seinem Leiden und Tode unterwerfen wollte, hätten nehmen können. Petrus beruft sich auch daher auf dieses Gesicht auf dem heiligen Berge, und auf die Stimme des himmlischen Vaters, die er aus der Wolke allda hörte, als auf die sicherste Stütze seines Glaubens und seiner Hoffnung, wie wir in seinem zweyten Briefe 1. Kap. sehen können, wo er sagt: Wir sind nicht eiteln Fabeln nachgegangen, da wir euch die Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi kund thaten, sondern wir haben seine Majestät gegenwärtig angeschauet, denn er hat von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit empfangen, als die Stimme auf ihn herabkam, dieß ist mein geliebter Sohn, an welchem

welchem ich ein Wohlgefallen habe, denselben sollt ihr hören. Und diese Stimme haben wir gehöret, als sie vom Simmel herabkam, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. Wir haben also ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, wenn ihr darauf Acht habet. u. s. f. — Wir sehen daraus, daß Jesus seine besondere Absicht, die er bey seiner Verklärung in Rücksicht auf seine Jünger hatte, wirklich erreicht hat.

Die allgemeine Absicht aber bey derselben in Rücksicht auf alle Christen, worinn besteht wohl diese? meine werthesten Christen! — Die Absicht, welche Jesus in Rücksicht auf uns bey seiner Verklärung hatte, mag wohl diese gewesen seyn, daß er uns eine Abbildung von jener Herrlichkeit, die auch auf uns wartet, wenn wir ihm fleißig dienen, geben, und uns gleichsam einen Blick in unsere ewige Seligkeit thun lassen wollte, damit unser unssterblicher Geist auf sein zukünftiges ewiges Glück die angenehmste Hoffnung recht gründe und festsetze. — In der That, welche trostvolle Aussichten eröffnet uns nicht Jesus, da er uns ein so schönes Bild unserer zukünftigen Verherrlichung im Himmel vor Augen leget, sein lichtvolles schimmerndes Angesicht, die blendende Weiße seiner Kleider, wie schön zeigen uns diese nicht die Eigenschaften der verherrlichten Leiber an, wie schön schildern uns diese nicht all jenen Pracht vor, der uns einstens umgeben soll, die Freuden und das Vergnügen, welche die Jünger auf diesem heiligen Berge genossen, zeigen uns diese nicht jene himmlischen Freuden an, die wir einstens

genießen werden? Petrus, der nur, so zu sagen, einen Tropfen von jenen himmlischen Wollüsten verkostet hatte, verspürte schon an allen Wollüsten des irdischen Lebens Ekel und Widerwillen, alle Reizungen der verführerischen Welt machten auf ihn keinen Eindruck mehr, er rief ganz wonnestrunkem aus: Hier laßt uns wohnen, Herr, hier ist gut seyn.— Mit welchem größeren Rechte wird man dieses sagen können von jener ewig glücklichen Wohnung im Himmel, daß es allda gut wohnen sey, dort bey Jesu, in Gesellschaft nicht nur der zween Propheten Moses und Elias, sondern in dem beständigen fröhlichsten Umgange aller Heiligen, in Gesellschaft Millionen Engel, dort in jener glücklichen Wohnung der Seligen, wo keine Krankheit, keine Schwachheit, keine Armuth, oder sonst ein Elend mehr zu befürchten, wo keine Unglücksfälle, keine Unruhe die Zufriedenheit mehr stören wird, wo die Freude nicht mit Traurigkeit, wie hienieden, und das Leben niemals mit Verdruß wird verbittert werden, wo wir reine Wollust ohne Ekel, und unschätzbare Güter ohne Sorgen genießen werden. Dort wird es erst gut wohnen seyn, meine lieben Christen, wo wir mit dem Strome himmlischer Zufriedenheit berauschet, wo die klare Anschauung der unbegreiflichen Herrlichkeit des Ewigen uns allzeit erquicket, und die gränzenlosen Wünsche unseres Herzens endlich befriedigen wird, dort, wo unsere Leiber glorreich, unsterblich, und von allem Leiden frey seyn werden, wo die Armen und Demüthigen mit Christo erhöht, und je kleiner, je verachteter, je unbekannter sie auf Erden waren. desto größer und verherrlichter seyn werden.

Diesen glücklichen Ort bildet uns der Berg Thabor vor, jenen Ort, wo wir ewig glücklich seyn werden, wo unsere Glückseligkeit nicht mehr soll unterbrochen werden, wo uns jeder Seufzer, jede Bewegung unsers Herzens, jeder Augenblick, den wir zur Ehre Gottes angewendet, mit der ganzen Ewigkeit eines unbegreiflichen Glückes vergolten werden soll. — Jenen Ort, nach welchem David auf einem königlichen Throne sitzend, über alles Volk erhaben, von allen verehrt, mit allen erdenklichen Ergößlichkeiten der Welt umgeben, sich so sehr sehnte, und mit jenen bekannten Worten seufzete: wie liebreich, o Herr, sind deine Süppen! — meine Seele sehnet sich nach ihnen, und sie wird kraftlos vor Begierde nach deinen Vorhöfen. Ein einziger Tag, den man in diesem glückseligen Aufenthalte zubringt, ist mehr werth, als tausend andere, in den prächtigsten Pallästen, zugebrachte Tage. Ja, David versicherte, daß sein Verlangen nach diesem glücklichen Orte so heftig sey, daß Thränen ihm Tag und Nacht statt des Brodes wären, so lange er sich von diesem Orte der Herrlichkeit Gottes getrennet sehe.

Sehet, meine werthesten Christen, was uns durch die Verklärung Jesu vorgebildet wird, was für frohe Ansichten sich dabey für uns in die selige Ewigkeit eröffnen. Es wird uns aber hier nicht allein ein Vorbild von unserer zukünftigen Verherrlichung im Himmel gegeben, sondern es wird uns auch dabey gezeiget, auf was Weise und Art wir zu dieser Glückseligkeit gelangen können. Die Stimme des göttlichen Vaters sagt uns dieses, da sie spricht:

Dies

Dieß ist mein geliebter Sohn, diesen sollet ihr hören. Jesum müssen wir hören, wenn wir in seiner Verklärung theilhaftig werden wollen. Nach seiner göttlichen Lehre müssen wir unser Leben einrichten, nach den Vorschriften seines Gesetzes müssen wir stets wandeln, die Sünde fliehen, und uns in den Werken der Gottesfurcht fleißig üben, wenn wir an dieser ewigen Herrlichkeit einen Antheil haben wollen. Der Glaube des heil. Petrus, die Hoffnung des heil. Jakobus, und die brennende Liebe des heil. Johannes muß in uns seyn, denn in diesen Tugenden waren diese drey Zeugen der Verklärung des Herrn berühmt. Wir müssen auch in unserm Leiden geduldig seyn, unser Kreuz Jesu geduldig nachtragen, Moses und Elias sprachen mit Jesu bey der Verklärung von seinem Leiden. Dieß kann uns erinnern, daß, wenn wir mit Christo wollen verkläret werden, wir auch mit ihm das Kreuz geduldig tragen müssen; die nämlichen Jünger, die auf dem Berge Thabor der Verklärung Jesu beywohneten, mußten ihm auf den Ölberg, nach Gethsemane und nach Golgatha folgen, und seinen Todeskampf, seinen blutigen Schweiß und schmerzlichen Kreuztod in tiefester Traurigkeit mit ansehen. Jesus ist durch den Weg des Kreuzes in seine Herrlichkeit eingegangen, die Auserwählten alle haben durch Trübsal Platz im Himmel gefunden. Wenn mir jemand nachfolgen will, lauten die ausdrücklichen Worte unsers Erlösers selbst, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wir müssen auch den Kelch des Leidens trinken, den er getrunken hat, wenn

wir in dem Reiche seiner Herrlichkeit Sitz nehmen wollen.

Dies sind die Mittel, meine werthesten Christen, Mitgenossene der Verklärung Jesu zu werden, und zu unserer ewigen Herrlichkeit zu gelangen. Betrachtet, zu welchem glückseligen Stande wir berufen sind, betrachtet, was uns verheißen ist, dafern wir den Sohn Gottes hören, nach seiner Lehre unsern Wandel richten, die Pflichten unsers Standes erfüllen, Sünde und Laster vermeiden, und dem Evangelium in seinem ganzen Umfange gemäß leben. — Wann wird es aber geschehen, daß unser Leben, unsere Sitten mit dieser Lehre übereinstimmen? Wann werden wir als Christen leben, die nach einer so großen Herrlichkeit und Freude trachten, von welcher uns heute ein Vorgeschmack gegeben wird? Wann wird der Himmel der Hauptgegenstand unserer Wünsche seyn? Wann werden wir uns entschließen, für das besonders zu leben, was uns allein ewig glücklich machen kann? Wie oft haben wir vielleicht diese himmlische Herrlichkeit vergessen? Wie oft haben wir dieselbe wegen einem geringen Scheinvorteil, wegen einer Eitelkeit, oder gar wegen einer augenblicklichen sündlichen Lust der äußersten Gefahr ausgesetzt? O wie beschämet uns nicht das Verhalten so mancher Weltkinder, die sich so eifrig um falsche, zergängliche, hinfällige Güter bemühen, die so gierig nach Schatten haschen, die, um einen eitlen Ruhm oder vergängliche Reichthümer sich zu erwerben, so viele Mühe, so viele Hitze und Kälte, so viele und harte Beschwernisse ausstehen, so manche Reisen unternehmen, so vielen Gefahren zu Wasser und

und zu Lande sich aussetzen, während dem wir wahre, dauerhafte, ewige Güter vernachlässigen, während dem wir eine geringe Arbeit oder Unbequemlichkeit für den Dienst Gottes verabscheuen, ja einen wahren Kalksinn, eine träge Unempfindlichkeit, eine äußerst sträfliche Gleichgültigkeit gegen unsere wahre, vollkommene Glückseligkeit öfters an den Tag legen. — Sollten wir uns aber dieses unsers Kalksinnes, dieser unserer sträflichen Gleichgültigkeit gegen eine ewige Herrlichkeit nicht von Herzen schämen? —

Ja, meine werthesten Christen, nicht allein wollen wir uns wegen dieser bisherigen Nachlässigkeit schämen, sondern wir wollen sie auch heute von Herzen bereuen, mit heißen Thränen wollen wir diese unsere Launigkeit, und unsere vielfältige Beleidigungen gegen unsern verklärten Jesum, der uns eine ewige Glorie erworben und anerbotten hat, beweisen. Unsere schlechte Sorge für unsere Seelen, unsere leichtsinnig verscherrzte Unschuld und unser verlorrenes Recht an dem Himmel, unsere vielfältigen Fälle in die Sünde, unsere schändliche Gleichgültigkeit gegen eine ewige Glückseligkeit wollen wir heute von ganzer Seele bereuen, und uns ernstlich vornehmen, künftighin für unser ewiges Glück besser besorget zu seyn, als bisher von uns geschehen ist. Reizen uns fernerhin Reichthümer, Ehren oder schnöde Lüste, so wollen wir alsbald unsere Blicke gen Himmel richten, und daran gedenken, welche unschätzbare Reichthümer, welche hohe Ehrenstellen, und welche reine himmlische Ergößlichkeiten auf uns allda warten, die mit keiner Bitterkeit vergället, und mit keiner

Traurigkeit vermischet sind, die allein fähig sind, das weitere Leere unseres Herzens zu erfüllen und zu begnügen. O meine wertheften Christen, dieses Andenken an die Verklärung Jesu auf dem Thabor, und dieses Andenken an unsere zukünftige Herrlichkeit begleite uns allzeit, es bessere unsere Sitten und Aufführung, es tröste uns in unserer Traurigkeit, es stärke uns in unseren Trübsalen und Widerwärtigkeiten, es ermuntere uns zur Tugend und christlicher Frömmigkeit, es treibe uns an, Jesum den Sohn des ewigen Vaters in allem zu hören, und das Leben seiner Gerechten zu leben, auf daß wir auch einstens des kostbaren Todes der Gerechten sterben, und zu unserer glorreichen Verklärung in Himmel gelangen mögen. Amen.

Auf den Dritten Conntag in der Fasten.

Evangelium Luk. XI. 14 — 28.

Jesus trieb einen Teufel aus, und der war stumm, als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen, er treibt die Teufel durch Beelzebub den Obersten der Teufel aus. Andere aber versuchten ihn, und verlangten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er
aber

aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: ein jegliches Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Wenn also auch der Satan mit sich selbst uneins ist, wie wird sein Reich bestehen? Diemeil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. So ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewahret, so bleibt das Seine in Frieden, wenn aber ein Stärkerer über ihn kömmt, so nimmt er ihm seine Rüstung, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet, der zerstreuet. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürrer Städte, suchet Ruhe, und wenn er sie nicht findet, so spricht er: ich will wiederum umkehren in mein Haus, das ich verlassen. Und wenn er kömmt, so findet er es mit Besen gefehret und geschmückt, alsdann geht er hin, und nimmt sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er selbst. Und wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda, und es werden die letzten Dinge eines solchen Menschen schlimmer als die ersten. Es begab sich aber, indem er solches redete, erhob ein Weib aus dem Volke ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

Hast. Er aber sprach: ja freylich, selig sind die, welche Gottes Wort hören, und dasselbige bewahren.

Jesus treibet einen Teufel aus, und der war stumm.
Luk. II, 14.

Eingang.

Die Sünde der Lasterung ist gewiß eine der allerabscheulichsten, die je ein Mensch begehen kann. Einem Anderen Laster andichten, von welchen er ganz rein und unschuldig ist, und diese aus purer Bosheit andichten, welche schwarze Seele wird nicht hiezu erfordert. Je unschuldiger aber die Person, welche man lästert, desto gröber wird sie beleidiget, und desto unverantwortlicher ist eine solche Sünde. Aus diesem können wir leicht schließen, meine wertheften Christen, daß keine abscheulichere Lasterung erdacht werden kann, als welche Jesus der Allerunschuldigste, der Allerheiligste von seinen Feinden erfahren mußte, als sie seine Wunder der Macht des Teufels zuschrieben. Welch eine höllische Bosheit mußte nicht die Herzen der Pharisäer befallen haben? Zu welchem tiefen Grade der Verhärtung und gänzlicher Verstockung mußten sie nicht herabgesunken seyn, da sie, weil sie die herrlichsten Wunder Jesu nicht läugnen konnten, ihre Zuflucht zu Lasterungen nahmen, und seinen heiligsten Handlungen, seinen wohlthätigsten Wundern die schlimmste Deutung gaben.

Wie wehe dieses einem ehrliebenden Gemüthe thue, wenn man ihm Laster oder lasterhafte Absichten andichtet, die man nicht hat, kann nur jener, der jemals in diesem Falle gewesen ist, aus eigener Empfindung beurtheilen. Wie wehe dieses erst unserm Erlöser that, wie sehr ihn dieses schmerzte, ihn, den Allerunschuldigsten, den je der Erdboden trug, ihn, der die heiligsten, die menschenfreundlichsten Absichten bey all seinen Handlungen hatte, wie empfindlich ihm die Lasterungen seiner Feinde müssen gefallen seyn, o dieses läßt sich nicht einmal recht ermessen, meine werthesten Christen! — — Und dennoch ertrug er sie mit Langmuth und Geduld, und wenn er sich verantwortete, geschah es mit aller Sanftmuth, und mehr wegen dem Volke, als wegen sich selbst. Denn da seine Feinde vorgaben, er triebe die Teufel von den Leibern der Menschen durch Gewalt des Teufels aus, so dachte er doch, so handgreiflich lägenhaft auch diese Verläumdung wäre, sich hierinn wegen dem Volk verantworten zu müssen, weil sein Ansehen als Messias, und als eines göttlichen Lehrers ansonst darunter leiden könnte.

Um die Göttlichkeit seiner Wunder also zu erweisen, that er heute seinen Mund auf, und zeigte bey Gelegenheit der Befreyung eines stummen Menschen von dem Teufel, durch mehrere handgreifliche Proben, daß er seine Wunder durch den Finger Gottes, durch göttliche Kraft wirke. Er beschreibt zugleich durch das Bild eines vom Teufel besessenen Menschen den elenden Zustand des Rückfalls in die Sünde, und im Gegentheile den seligen Stand desjenigen, der seine Lehre allzeit genau befolget, bey Gelegenheit

der Stimme eines Weibes, die seine Mutter selig priesen.

Diese beyden Stücke, die Widerlegung der gottlosen Verleumdung seiner Feinde, und die Beschreibung des unglücklichen Standes desjenigen, der von seiner Lehre abfällt, und des glücklichen Standes, der seiner Lehre getreu verbleibet, machen den Inhalt des heutigen Evangeliums aus, meine werthesten Christen, welches wir anjeto zu betrachten haben. Diesen zweyfachen Unterricht, den diese Rede in sich fasset, wollen wir in den zweyen Theilen meiner Predigt vernehmen, im ersten Theile zwar wie Jesus bey Austreibung eines stummen Teufels die Göttlichkeit seiner Wunderwerke vertheidigte, und im zweyten Theile, wie er in der Fortsetzung dieser Rede das Unglück eines Menschen, der durch den Rückfall in die Sünde von seinem Worte abweicht, und im Gegentheile das große Glück desjenigen, der seinem Worte stets getreu verbleibt, an den Tag gelegt. Vernehmet beydes recht aufmerksam.

Erster Theil.

Daß es zu den Zeiten Christi so viele Beseffene gegeben, wie wir in den Evangelien lesen, da doch im ganzen alten Testamente nur von einem einzigen König Saul gemeldet wird, daß ihn der böse Geist zu Zeiten angefallen, ihn geplaget, in eine üble Laune gesetzt, und zu seinen Regierungsgeschäften stundenweis unfähig gemacht habe, welches vielleicht ganz allein von einer tiefen Schwermuth und von der schwarzen Galle herkam. Daß aber zu Zeiten Christi die Anzahl dieser unglücklichen Menschen häufiger

figer gewesen sey, sagen die Schriftausleger, sey Ursache, weil die Juden in den damaligen Zeiten fast alle natürliche Krankheiten dem Teufel zuschrieben; folglich wenn unser Erlöser einen Kranken wunderbarer Weise geheilet, so habe es nach der damals gewöhnlichen Redensart geheißen, er habe den Teufel ausgetrieben. Im Falle aber, daß alle diese vorkommenden Befessene von einem bösen Geiste wahrhaft besessen waren, geschah dieses ohne Zweifel aus besonderer Zulassung Gottes, daß Gott zu dieser Zeit dem Teufel die Macht gestattet, in die Leiber der Menschen zu fahren, und sie mit allerley schrecklichen Krankheiten zu peinigen, damit die Macht seines göttlichen Sohnes desto sichtbarer gezeigt würde, und er desto allgemeiner für den Messias anerkannt werden möchte. Denn da die Absicht seiner Ankunft in die Welt und sein Hauptgeschäft war, die Menschen von der geistlichen Sklaverey des Teufels zu befreien, sie von den Irrthümern und Lastern zurückzuziehen, in welche sie anfänglich durch die Verführung des Satans gestürzt wurden, folglich die Werke des Satans zu zerstören, und sein geistliches Reich auf Erden zu erschüttern und zu Boden zu stürzen, so konnte kein Beweis klarer, und kein Kennzeichen sicherer seyn, den wahren Messias zu erkennen, als wenn er die Teufel auf sichtbare Weise austrieb, und die Menschen, die von ihm mit allerley Krankheiten gequälet wurden, von seiner Gewalt befreiete. Hierdurch zeigte er auf eine sichtbare Weise, daß er in die Welt gekommen sey, die Menschen von der Gewalt des Teufels zu befreien, und die Werke des Satans zu zerstören.

Ein solches Wunder that, nach der Erzählung des heutigen Evangeliums, Jesus abermal an einem elenden besessenen Menschen, der die traurige Wirkung des Satans in sich fühlte, da er ihn stumm gemacht, ihm den Gebrauch der Sprache genommen hatte, da er doch zuvor wie andere Leute reden konnte. Jesus befreiete aber diesen armseligen Menschen wiederum von seinem abscheulichen Gaste, er trieb denselben von ihm aus, und zum augenscheinlichen Zeichen, daß er von dem Urheber seines Unglückes befreiet sey, fieng dieser stumme Mensch wiederum zu reden an. Alle, die ihn kannten, und wiederum sprechen hörten, erstauneten über dieses Wunderwerk, schöpften eine Hochachtung über diese plötzliche Genesung, und rühmten und priesen sie als eine göttliche That.

Es konnte auch in Wahrheit nichts einleuchtender seyn, als daß derjenige, der den Teufeln mit solchem Nachdrucke geboth, und die Menschen von ihrer Gewalt befreiete, was Göttliches an sich haben müsse, und folglich der wahre Messias sey. Wer hätte sich daher einbilden sollen, meine werthesten Christen, daß die Feinde Jesu die Gottheit dieses offenkundigen Wunders in Zweifel ziehen würden? Wer hätte denken sollen, daß Menschen, die nur noch ein Quintchen Verstand haben, bey den heiligen Lehren unsers Erlösers, bey seinem unschuldigen Lebenswandel, und bey seinen ausnehmenden, ausgezeichneten Tugenden auf solche teuflische Gedanken hätten kommen können, auf welche die gallstichtigen und neidischen Pharisäer kamen, er treibe die Teufel nicht durch göttliche Macht und Gewalt, nicht als
ein

ein göttlicher Gesandter und heiliger Wunderthäter aus, sondern durch Zauberkünste, durch die Macht des Obersten der Teufel, den man Beelzebub nannte? Oder wer hätte denken sollen, daß andere auf andere bosshafte Einfälle hätten gerathen, bey einem so klaren, wie das helle Mittaglicht in die Augen leuchtenden Wunder Jesum noch versuchen, und von ihm ein Zeichen vom Himmel begehren können, wodurch erst bestätigt würde, daß er seine Wunder durch göttliche Kraft wirke. — Zu solchen Ungeheimtheiten nahmen seine verstockten Feinde ihre Zuflucht, da sie das klare Wunder nicht läugnen konnten. Wer sieht nicht hieraus, daß ihre Herzen von dem Satan regieret wurden.

Was zwar die Zeichen vom Himmel anbelangt, antwortete Jesus zum Volke: dieses ehebrecherische Geschlecht begehre Zeichen vom Himmel, es würde ihm aber kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Gleichwie nämlich Jonas die Einwohner von Ninive zur Buße ermahnete, so ermahne er sie auch dazu, und wenn sie sich nicht besserten, so stünde ihnen auch der unvermeidliche Untergang bevor, wie den lasterhaften Ninivitem. Und gleichwie Jonas drey Tage im Bauche des Wallfisches war, hernach wiederum glücklich hervorkam, so werde er zwar auch drey Tage im Grabe der Erde liegen, aber hernach wiederum hervorkommen. — Dieses Zeichen sollte ihnen gegeben werden.

Was aber ihre abscheuliche Gotteslästerung anbelangt, zeigt Jesus heute den bosshaften Ungrund derselben, und führet vier Beweise für die Göttlichkeit

keit seiner Wunder an, sie stehen hier in unserem Evangelium zur ewigen Schande der höllischen Bosheit der Pharisäer aufgeschrieben. Der erste Grund, den er zum Beweise anführet, ist, daß Niemand als ein Unsinniger sich einbilden könne, Satan zerstöre sein Reich selbst. So wenig ein Teufel dem andern entgegen sey, dadurch Satans Reich zerstört würde, so wenig könne es seyn, daß er durch Hülfe des Beelzebub diesen Besessenen gesund gemacht habe. Denn ein jegliches Reich, das mit sich selbst uneins ist, das werde bald wüste, und ein Haus, eine Familie oder Geschlecht, das unter sich selbst Uneinigkeit unterhalte, werde bald zu Grunde gehen. Wenn nun Satanas mit sich selbst uneins ist, wie könne denn sein Reich bestehen.

Der zweyte Beweis, den Jesus für die Göttlichkeit seiner Wunder anführet, besteht darin, daß er seine Feinde fragte, durch wessen Macht ihre Kinder die Teufel austrieben. Hier beruft er sich entweder auf seine Apostel, die in seinem Namen die Teufel austrieben, und bezeugen konnten, daß sie es nicht durch Zauberkräft thun, oder beruft er sich vielmehr auf die Teufelsbeschwörer, die unter den Juden herumgingen, und die Besessenen gesund zu machen suchten. Glaubten nun die Pharisäer, daß diese durch göttliche Kraft die Besessenen heilten, warum wollten sie es nicht von ihm glauben, sie tadelten an ihm, was sie an jenen belobten; ihre eigenen Kinder könnten also Richter in der Sache seyn, sie könnten bezeugen, daß sie solche Reden aus teuflischem Hass und Mißgunst gegen ihn föhreten. — Wenn er aber durch den Finger Gottes, durch göttliche Kraft

Kraft die Teufel austreibe, so wäre ja das Reich Gottes unter ihnen gekommen, so wäre es ja ein offenkundiger Beweis, daß der Messias mit seinem Reiche angekommen sey, sie könnten es aus seinen großen herrlichen Thaten erkennen.

Der dritte Beweis besteht darinn, daß Jesus sagt, ein Stärker könne nicht anders, als durch einen Stärkeren vertrieben werden. Wer einen mächtig Bewaffneten von seinem Plage vertreibe, der müsse noch mächtiger seyn. Indem er nun die Teufel austreibe, so könnten sie augenscheinlich sehen, daß er mächtiger als sie seyn müsse, folglich denselben zu befehlen habe. Er macht die Sache durch ein Gleichniß begreiflich, wenn ein mächtiger Herr, ein starker Bewaffneter, sein Schloß wohl bewahret und vertheidiget, so bleibt das Seinige in Frieden, kommt aber ein Stärkerer über ihn, so überwindet er ihn, nimmt ihm seinen Harnisch und Waffen, worauf er sich verließ, und theilet den Raub unter die Seinigen aus. Da er nun den Satan aus seiner Wohnung vertreibe, in welcher er mit Schadenfreude wohnte, da er ihn aus den besessenen Menschen hinaustreibe, und ihm seine Rüstung, seine Gewalt nehme, so mußte er folglich stärker seyn, und dieses durch göttliche Kraft thun.

Der vierte und letzte Beweis endlich, den Jesus, um die gottlose Verleumdung der Pharisäer zu widerlegen, anführet, bestehet darinn, daß er sagt, der Satan sey sein ärgster Feind, er widerstrebe mit aller Macht seiner Lehre und dem Amte eines Mittlers, er sey weit entfernt, für das Glück der Menschen mit ihm zu sorgen, sondern sey nur darauf be-
dacht,

dacht, sie zu quälen und zu Grunde zu richten. Dieß wollte er sagen durch die Worte: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

A n w e n d u n g.

Sehet, meine lieben Christen, so bescheiden, so herablassend, so sanftmüthig widerlegte unser Erlöser die boshaftesten Verleumdungen seiner Feinde, uns zum Beyspiele, daß wir auch so mit unseren Feinden verfahren sollen, daß wir unsern Widersachern Gleiches mit Gleichem, nicht Schmähungen mit Schmähungen vergelten, sondern die Lasterungen, die uns unschuldig angethan werden, mit Geduld ertragen, und nur alsdann, wenn es unser oder des Nächsten Bestes erheischt, mit christlicher Gelassenheit uns vertheidigen sollen.

Da die rachsüchtigen Pharisäer Jesu, des Allerheiligsten, Worte und Thaten lästerten und übel ausdeuteten, so zeigt er seinen Jüngern und allen seinen treuen Dienern an, daß ihnen Gleiches bevorstehe: haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen. Bewährte und standhafte Christen, getreue Liebhaber Gottes müssen sich also nicht irremachen lassen, wenn Gottlose sie verlachen, verhöhnen, geringschätzen, lästern, oder lächerlich zu machen suchen; es ist dem Stifter unsers Glaubens, Jesu dem Allerunschuldigsten auch auf diese Art ergangen, seine heiligsten, wohlthätigsten Handlungen wurden auf die schlimmste Art ausgelegt.

Der Neid, der Eigennuz, die Herrschsucht und andere bösen Neigungen verblendeten die Pharisäer dergestalt, daß sie die besten Thaten Jesu verschwärzten, diese Leidenschaften bezauberten sie dergestalt, daß sie ihre Augen zu dem hellsten Strahl der Gottheit Jesu verschlossen. — O wie sehr wäre es zu wünschen, meine lieben Christen, daß wir diese leidigen Wirkungen der bösen Leidenschaften nicht auch in unsern Tagen verspürten. O wie sehr, sage ich, wäre es zu wünschen, daß die bösen Neigungen nicht auch noch manche Menschen so verblendeten, daß sie sonnenklare Wahrheiten, besonders jene, die ihren sündlichen Begierden entgegen stehen, nicht erkennen wollen, wie sehr wäre es zu wünschen, daß der Satan mit seinen Eingebungen und Reizungen zur Sünde die Menschen nicht mehr zu einer so hartnäckigen Verstockung brächte, wo die wichtigsten Wahrheiten, der Glaube an einen gerechten, allwissenden Richter, und an einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit so wenig Eindruck bey ihnen machen, und die verschiedenen Vorstellungen aus dem Worte Gottes so wenig bey ihnen öfters ausrichten, hingegen die Laster so tief einwurzeln, und ihnen den Weg zu ihrem ewigen Glücke verschließen.

Meine lieben Christen, dieses Wenige sey über die Vertheidigung der Wunder Jesu genug gesagt. Lasset uns anjehz noch hören, was er von dem großen Unglücke des Abfalles von seiner Lehre, und dem großen Glücke des beständigen Anhanges an derselben in der Fortsetzung seiner Rede gesprochen, und dieses in dem

Zweyten Theil.

Nachdem unser göttlicher Lehrer sich gegen die Lasterungen seiner verstockten Feinde genugsam vertheidiget hatte, nahm er von diesem Wunder des ausgetriebenen stummen Teufels Gelegenheit, seinen Zuhörern den gefährlichen Zustand eines Menschen zu Gemüthe zu führen, welcher die erkannte Wahrheit wiederum verläßt, und in den vorigen Sündenstand zurückfällt. Er vergleicht den Zustand eines solchen Menschen, der von der Tugend und Wahrheit abgeht, und in Laster und Unglauben wiederum versinket, mit einem leiblicher Weise vom Teufel Besessenen, die wahre Bekehrung sey, wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, weil durch eine wahre Bekehrung der Mensch von der Herrschaft des Teufels und der Sünde frey gemacht werde. Den Rückfall in die Sünde aber beschreibt er erschrecklich, unter dem Bilde, daß alsdann der unreine Geist mit sieben anderen Geistern, die schlimmer wären, als er, in den Menschen zurückkehre. Lasset uns, meine werthesten Christen, seine eigenen Worte hören, wodurch er uns vor dem Abfalle von der Wahrheit und vor dem Rückfalle in die Sünde so nachdrücklich warnet.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausfährt, so durchwandert er dürre Stätte und suchet Ruhe, da er sie aber nicht findet, so spricht er: ich will wiederum in mein Haus umkehren, das ich verlassen. Und wenn er hinkömmt, so findet er seine alte Wohnung mit Besen gekehrt und geschmückt. Er geht alsdann hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind,
als

als er, und wenn sie hineinkommen, so wohnen sie allda, und es wird hernach mit dem Menschen ärger, als es vorhin gewesen. Hätte Jesus den betäubten Zustand eines Menschen, der nach seiner Bekehrung in die Sünde zurückfällt, schreckbarer schildern können, als durch dieses Bild? — Nach dieser seiner Vorstellung geschieht es zwar, daß, wenn sich der Mensch aufrichtig zu Gott bekehret, der böse Geist seine Seele verläßt, die durch eine wahre Buße gereinigt und ausgezietet wird. Aber der böse Geist bekümmert sich nicht so viel darum, er läßt den Menschen seine Sünden bereuen, läßt ihn seufzen, eine Beicht verrichten, läßt ihn auf eine Zeit Buße thun, hält sich nicht sonderlich dabey auf, wenn es ihm nur gelingen kann, daß er den büßenden Sünder wiederum in die vorige Unordnung stürzt. Er wendet daher mehrere Mittel an, wie zuvor, um in seine alte Wohnung zurückzukehren, welches uns jene Worte sagen wollen: er holet sieben andere Geister, die schlimmer sind, als er. Er wendet alles an, innere und äußere Versuchung, Gelegenheiten, Reizungen, menschliches Ansehen, böse Beispiele, den Hang zur alten Gewohnheit, u. d. um in die Seele, woraus er vertrieben worden, zurückzukehren. Bald bedienet er sich seiner ganzen Höllengewalt, bald bedienet er sich versteckter List und Kunstgriffe. Er greift den Menschen meistens an seiner schwächsten Seite an, bedienet sich seiner sündhaften Hauptneigung, um ihn wiederum in die Sünde zu stürzen, und unter seine Macht zu bringen. In dieser Absicht füllet er bald die Einbildung des Bekehrten mit tausend gefährlichen Gedanken und

Bildern an, mahlet ihm die Wollüste reizend vor die Augen, verkleinert die Abscheulichkeit der Sünde, bald sezet er die Leidenschaften, denen der Mensch zuvor unterworfen gewesen, wiederum ins Spiel, als den alten Haß und Feindschaft, den alten Zorn, die alte unerlaubte Liebe u. d. Bald schafft er arglistig Gelegenheit, wiederum zu der alten Person zu kommen, macht den Neubefehrten sicher, er könne sich schon vor der Sünde hüten, ehe man sichs aber versieht, so hat er die alten Bande wiederum zusammen geschmiedet, und in die alte Sünde gestürzt. Bald erregt er die Furcht vor den Menschen, man dürfe sich dem Tadel, dem Gelächter nicht aussetzen, man dürfe nichts besonders haben, man müsse dem gemeinen Brauche folgen, u. d. Kurz, er ruhet nicht, bis es ihm gelingt, wiederum in seine alte Wohnung zu kommen.

Alsdann wird der Zustand eines solchen Menschen ärger, als der vorige gewesen. Und dieses ist ganz natürlich, meine werthesten Christen! Denn ein solcher Treulöser bricht sein Wort, das er Gott gegeben, er übertritt das Versprechen, welches er seinem Schöpfer geschworen, er zernichtet die Früchte seiner Buße, häufet die Last seiner Sünden, und beraubet sich aller geistlichen Güter und Vortheile, die er erworben hatte. Er erzeiget Gott die größte Unbild, denn er gleicht einem böshaftern Unterthan, der sich von neuem gegen seinen Fürsten empöret, welcher ihm zuvor seine Missethaten verziehen und zu Gnaden aufgenommen hatte. Er ist der größte Undankbare gegen Gott, der sich von neuem gegen diesen seinen besten Wohlthäter auflehnet. Er gleicht

einem

einem boshaften Menschen, der seinen Erreter, der ihn aus der Gefahr gezogen, beschimpfet, ihm Hohn spricht, und sich von neuem wiederum in die Gefahr stürzt. Ein solcher Rückfall ist gleich einer alten Wunde, einem mehrmal erneuten Schaden an eben demselben Gliede des Leibes, welche sehr schwer, und schier niemals geheilet werden. Gleichwie der Rückfall in eine leibliche Krankheit gefährlicher ist, als die erste Krankheit, weil der Körper schon geschwächt und entkräftet ist, folglich dem zweyten Anfalle nicht mehr zu widerstehen im Stande ist, und also leicht getödtet wird, eben so ist der Rückfall in die Sünde gefährlicher, weil die Seele schon durch die ersten Sünden sehr geschwächt ist, folglich unter der Last der folgenden Sünden unterliegen muß. Kein Wunder also, daß Christus denselben mit dem Stande eines Besessenen vergleicht, in den der böse Geist mit sieben schlimmern Geistern zurückkehrt.

O wie unglücklich sind daher, meine werthesten Christen, jene Menschen, die wiederum in die alten Sünden fallen, und den rechten Weg der Lehre Jesu wiederum verlassen. Wie viele Mühe haben solche nicht umsonst angewendet, wie viele Mühe hat es ihnen nicht gekostet, sich einmals zu dem Herrn zu bekehren? Wie beschwerlich war ihnen nicht die Erforschung ihres Gewissens, die Beicht, die Anklage so mancher schändlichen Sünden, die sie mit so vieler Schaam und Widerwillen unternahmen? Wie beschwerlich war ihnen nicht die Zurückgabe des fremden Gutes, die Versöhnung mit den Feinden, der Kampf gegen die herrschenden Leidenschaften, gegen eingewurzelte böse Neigungen, gegen lasterhafte Ge-

wohnheiten. Alles dieses nun geht durch den Rückfall verloren, die ganze Buße, alle Seufzer, alle Thränen, alle Mühe geht verloren, da ihre Seele, die eine Wohnung des heiligen Geistes war, durch den wiederholten Fall in die Sünde wiederum zur Wohnung des Teufels wird. O ihr Thörichten, schrieb deswegen der Apostel Paulus, an die Galater: O ihr Thörichten, wie viel habet ihr umsonst gelitten? Wer hat euch bezaubert, daß ihr auf eure Fehlritte zurückkehrtet? — O wie leicht hätten sich solche Menschen vor diesem Unglücke sichern können, meine wertheften Christen, wenn sie den Eingebungen des bösen Geistes Widerstand geleistet hätten, wenn sie die sündlichen Begierden wachsam in sich ersticket, dieselben durch Gebeth oder heilsame Beschäftigungen aus dem Sinne vertrieben, die Gelegenheit mit Vorsicht vermieden, durch tägliche Hausandacht, tägliche Selbstprüfung und Durchforschung ihres Gewissens, durch stetes Andenken ihrer Pflichten und der großen Wahrheiten der Religion sich bewaffnet hätten, o so würden sie der Lehre Christi stets getreu verblieben seyn, und sich eben so glücklich gemacht haben, wie jene, von welchen Jesus im heutigen Evangelium gesprochen hat zu jenem Weibe, das unter dem Volke seine Stimme erhoben, und seine Mutter selig gepriesen, weil sie einen so mächtigen Wunderthäter, einen so trefflichen Lehrer der Wahrheit zur Welt gebohren, und mit ihren Brüsten gesäugert hätte. Welchem Weibe Jesus antwortete: freylich wären jene selig, die das Wort Gottes hörten, dasselbe bewahrten, und ihr Leben allzeit darnach einrichteten. — — Und wie selig müssen

müssen nicht, nach diesem Ausspruche Jesu, die treuen Beobachter seines Gesetzes seyn? Wie selig war nicht die Mutter Jesu vor andern Müttern, die den Sohn Gottes unter ihrem Herzen trug? Wie feurig war nicht ihr Dank deswegen, als sie ausrief: der Herr habe große Dinge an ihr gethan, von nun an werden sie selig preisen alle Geschlechter der Menschen. Dem ungeachtet versichert ihr göttlicher Sohn, daß alle diejenigen diese große Seligkeit erlangen würden, welche sein Wort hören, dasselbe behalten, darnach leben und darnach sterben.

Dies ist nun, meine werthesten Christen, die Auslegung und die nützliche Unterweisung unsers heutigen Evangeliums. Lasset uns diese schöne Sittenlehre noch einmal kurz wiederholen, um dieselbe desto tiefer unserem Gedächtnisse einzuprägen, und nur noch eine einzige Anmerkung hinzufügen, welche nicht minder nützlich ist, als die vorigen. Der stumme Teufel, den Jesus austrieb, erinnert uns nämlich an eine für uns heilsame Anmerkung der heiligen Väter, die sagen, daß der Satan die Menschen geistlicher Weise öfters stumm mache, so wie er diesen Elenden leiblicher Weise stumm gemacht habe; er mache, daß sie Gott nicht gehörig loben, daß sie nichts Gutes reden, daß sie zum Bösen schweigen, daß sie mit der Sprache das Gute nicht befördern, was sie befördern könnten. Er öffne zwar den Mund der Menschen gerne zum Lügen, zum Fluchen und Schwören, zum Lästern und Schimpfen, wenn sie aber was Gutes reden sollen, wenn sie ihre Sünden beichten, wenn sie Gott danken und betheu sollen, so mache er sie gerne stumm.

Die Lästerungen der Pharisäer, welche Jesus heute widerlegte, erinnern alle getreuen Diener Gottes und Freunde der Tugend, daß sie, wenn man sie von Seiten der Gottlosen wegen dem Dienste Gottes tadeln oder verlachen sollte, daß sie alsdann gedenken, die Pharisäer hätten es Christo auch so gemacht, sie wollten diese Beschimpfungen Jesu zu Liebe geduldig ertragen.

Die erschreckliche Beschreibung aber, welche im heutigen Evangelium von dem Zustande eines Menschen gemacht wird, der von dem angetretenen Wege der Tugend abgeht, und in die vorigen Sünden und Laster zurückfällt, soll euch billig bewegen, meine wertheften Christen, daß ihr euer Heil in Furcht und Zittern wirket, und den Rückfall in eure vorigen Sünden als das größte Uebel befürchtet, und verabscheuet. — Diese entsetzliche Beschreibung soll euch antreiben, daß ihr euch auf die Weise verhaltet, wie jene Menschen, die von einer schweren Krankheit aufstehen; diese wenden alles an, ihre Gesundheit dauerhaft zu machen, und vermeiden alles, was sie wiederum in ihre vorige Krankheit stürzen könnte. Ebenso betraget euch auch, meine wertheften Christen, wenn ihr von einer schweren Seelenkrankheit aufgestanden seyd. Vermeidet alles, die Gelegenheit, den Ort, die Personen, fliehet alles, was euch zum Laster verführen kann. Wendet alle Mittel an, das Gebeth, die Betrachtung der rührendsten Wahrheiten der Religion, den öfteren Gebrauch der heiligen Sacramente, damit ihr nicht mehr in das alte Unglück, in die alten Sünden fallet. Der steht, sehe zu, daß er nicht falle. Seyd deßwegen stets auf eurer Hut, wachet

wachet über euch, auch bey erlaubten Ergößlichkeiten, ersticket jede sündhafte Begierde in euch gleich in ihrem Anfange, bestrebet euch dem Taufbunde, den ihr feyerlich beschworen, dem bösen Feinde und allen seinen Eingebungen tapfer zu widerstehen, die verbotenen Lüste nicht über euch herrschen zu lassen, der Lehre Jesu stets nachzuleben, diesem feyerlichen Bunde bestrebet euch stets getreu zu verbleiben, auf daß, wenn ihr also nach dem Worte Gottes stets gelebt habet, ihr euer Sterbebett mit dem Troste besteigen könnet, den euch das Evangelium heute gegeben: Selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe behalten. Amen.

Auf das Fest des heiligen Josephs

Evangelium Matth. I. 18 — 22.

In der Zeit, als Maria die Mutter Jesu mit dem Joseph verlobt war, ehe er sie zu sich nahm, befand sie sich schwanger vom heiligen Geiste. Joseph aber ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht öffentlich beschimpfen wollte, war Willens, sie heimlich zu verlassen. Da er aber mit diesen Gedanken umgieng, sieh, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Schlafe, und sprach:

Ec 5

Joseph

Joseph du Sohn Davids, trage kein Bedenken, Maria deine Gemahlinn zu dir zu nehmen, denn was in ihr gebohren ist, das ist von dem heil. Geiste. Und sie wird einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du heißen Jesus, denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen.

Joseph aber ihr Mann, weil er gerecht war. Matth. I. 19.

E i n g a n g.

Nachdem Matthäus das Geschlechtsregister Jesu beschrieben, und gezeigt hatte, wie unser Erlöser vom Abraham und David abstamme, so kommt er auf das heutige Evangelium, und erzählet darinn die Vermählung Maria mit Joseph, berühret auch dabey ganz kurz ihre wunderbare Empfängniß von dem heil. Geiste. — Obschon Gott zur Ausführung seiner Anschläge keines Beystandes der Menschen vonnöthen hat, so gefällt es ihm doch nach seiner großen Liebe, sich ihres Dienstes öfters zu bedienen. In dieser Absicht erwählte er nach der Erzählung des heutigen Evangeliums den heiligen Joseph, und übertrug ihm alle Sorgen, und allen sichtbaren Beystand über seinen göttlichen Sohn, während seines sichtbaren Wandels auf dieser Erde. Gott handelte dabey ganz gewiß nach den Regeln der weisesten Fürsicht, denn da das große Werk der Erlösung der Menschen nach seinen ewigen Rathschlüssen von der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen abhängen sollte, und es sich geziemete, daß der Sohn Gottes von
seiner

feiner andern Mutter, als von einer keuschen Jungfrau gebohren würde, wie auch, daß das hohe Geheimniß seiner wunderbaren Geburt bis zu einer bestimmten Zeit der Welt verborgen bliebe, so war es nothwendig, daß diese jungfräuliche Mutter vermählet würde, da eine Geburt ausser der Ehe der Mutter und dem Sohne schimpflich, ja selbst dem Werke der Erlösung hinderlich gewesen seyn würde, wie ihr euch alles dieses leicht vorstellen könnet, meine werthesten Christen. Ihr, die ihr wißet, daß die Welt nur nach dem, was in die Augen fällt, und was gewöhnlich ist, urtheilet, daß sie folglich allzeit dafürgehalten haben würde, das von Maria gebohrne Kind, so viele Wunder es auch gewirkt hätte, sey nicht die Wirkung einer übernatürlichen Kraft, sondern die Frucht einer schändlichen Leidenschaft. Ihr könnet euch also leicht einbilden, daß man auf der Welt keineswegs das Wunder würde geglaubt haben, welches mit Maria vorgegangen war, sondern daß man von ihr äußerst schimpflich würde geredet haben, wenn sie als eine ledige Person gebohren hätte. Daß sie dadurch der Gegenstand einer allgemeinen Verachtung geworden, und den größten Strafen würde unterworfen worden seyn, und daß man selbst die heiligsten Lehren, die erbauesten Beyspiele und wundervollsten Handlungen ihres Sohnes wenig würde geachtet haben. — Um die Unschuld Jesu und Maria also nicht vor den Augen der Welt beschimpfen zu lassen, war's von nöthen, daß diese wunderbare Geburt unter dem Schatten einer gemeinen Ehe verhüllet würde, und die Ehre der Mutter und des göttlichen Kindes erfordert es, daß

Maria

Maria einen Gemahl hätte, und in dem Stande der Ehe lebte, damit ihre Tugend ohne allem Verdacht, die Geburt ihres Sohnes ohne allem Vorwurfe wäre, und ein unwidersprechlicher Zeuge von ihrer Jungfrauschaft gefunden würde. — Ihr sehet also schon daraus, meine werthesten Christen, wie nothwendig es war, daß Maria vermählet wurde. Ihr könnet die Nothwendigkeit dieser ihrer Vermählung noch ferner aus Folgendem erkennen. Ihr wißet, daß Jesus uns Menschen äußerlich in Allem ganz gleich werden wollte, daß er, als das Kind der Verheißung, unter den übrigen Söhnen Adams vermengt, alle Stufen des Alters, von der schwächsten Kindheit an bis zu den männlichen Jahren hinaufsteigen, folglich alle mit der Kindheit und Jugend verbundene Schwachheiten ausstehen wollte. Er mußte also gepflegt, genähret, gekleidet, verwahret, und besorget werden. — Was war nun der weisen Fürsicht Gottes angemessener, als daß sein himmlischer Vater ihm diese Hülfe, die er keinem Menschen abgehen läßt, verschaffte, daß er nämlich einen Mann wählte, dem er die sichtbare Verwaltung der Angelegenheiten seines Sohnes anvertraute. — Auch sollte das Kind Jesu, als der zukünftige Erlöser besonderen Schicksalen ausgesetzt seyn, es sollte in Bethlehem geboren, und in Aegypten getragen werden. Seine liebe Mutter mußte also auch einen Beystand in diesen ihren Reisen, einen Tröster in ihren Nothen, einen Gehülfen in der gemeinschaftlichen Bewahrung dieses himmlischen Unterpfandes haben, der durch seine Wachsamkeit, durch seine Klugheit und Bemühung ihr Führer, und ihr Haushälter wäre,

wäre, der die Sorgen für das göttliche Kind mit ihr theilte, und dessen Nährvater und Beschützer würde.

Der himmlische Vater mußte also, um' seine göttlichen Rathschlüsse auszuführen, die Augen auf einen frommen Mann werfen, der nach seinem Herzen wäre, und dem er dieß wichtige Amt anvertrauen könnte. — Nun dieser von Gott auserwählte Mann wird euch bekannt seyn, meine lieben Christen. Es ist Joseph, dessen Festtag wir heute begehen, und von welchem das verlesene Evangelium redet, und ihn uns als ein Muster zur Nachfolge aufstellt, von dem ich auch, da ich dieses Evangelium erklären will, euch heute predigen werde. Ich werde mich wieder an das Evangelium halten, und euch dasjenige, was es von diesem Nährvater Christi sagt, erklären. In der ganzen evangelischen Geschichte wird aber von dem Leben Josephs nichts gemeldet, als nur die folgenden Begebenheiten, seine Bekümmerniß wegen der Schwangerschaft Maria, seine Vermählung mit Maria, seine Reise nach Bethlehem, seine Flucht in Egypten, und seine Betrübniß wegen dem verlohrnen Kinde Jesu. Das heutige Evangelium zwar handelt von seinem Verlobnisse mit Maria, und von seinem Bekümmernisse wegen ihrer Schwangerschaft. Da ich euch die andern Lebensumstände bey andern Gelegenheiten schon erklärt habe, so will ich bloß diese beyden letzten Stücke aus dem Evangelio euch in dem ersten Predigttheile erklären. In dem zweyten Theile aber werde ich euch zeigen, wie wir dieses zu unserm Nutzen, und zu unsrer Erbauung anwenden sollen. Vernehmet alles, was ich euch
hierüber

hierüber sagen werde , mit der gehörigen Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Maria begab sich sogleich , nachdem ihr der Engel verkündigt hatte , daß sie als eine Jungfrau den Messias gebähren würde , nach Hebron zu ihrer Anverwandtinn Elisabeth. Sie unternahm ohne Zweifel diese Reise hauptsächlich aus dieser Ursache , um dieser ihrer Freundin das große Wunder und Geheimniß zu entdecken , welches mit ihr vorgegangen war , ein Geheimniß , das sie sich vielleicht aus weiblicher Schamhaftigkeit ihrem Bräutigam nicht getraute zu entdecken , wohl aber ihrer Baase Elisabeth , als welche nach der Aussage des Engels ebenfalls eine wunderbare Geburt haben sollte. — Joseph mit Maria vermählt , wußte nichts von dem Gespräche des Engels mit ihr , nichts von dem Auftrage des Allerhöchsten , nichts von der Ueberschattung des heiligen Geistes , nichts von diesem Bewegungsgrunde ihrer Reise nach Hebron. Vermuthlich hatte er auch in dieser Reise kein Geheimniß gesucht , da die nahe Verwandtschaft mit Elisabeth ihm ein hinlänglicher Grund zu diesem Besuche scheinen konnte. Unwissend in allen bisherigen Anstaltungen , welche die göttliche Fürsicht in Ansehung Maria und des Messias schon getroffen hatte , sah er die Schwangerschaft seiner verlobten Braut nach ihrer Rückkunft in Nazareth.

Das Evangelium bemerkt zwar eigentlich diesen Umstand nicht , meine werthesten Christen , ob Maria selbst , da sie von dem Besuche ihrer Baase nach Nazareth

Nazareth zurückkam, dem Joseph entdeckt habe, was sie für eine Erscheinung gehabt, und wie sie nicht durch eine unkeusche Verbindung, sondern durch gottesmächtige Wirkung mit einem Sohne sich schwanger befinde. Das Evangelium, sage ich, bemerkt diesen Umstand nicht, ob Maria selbst dieses Geheimniß, das außer ihr Niemand wissen konnte, dem Joseph eröffnet, oder durch einen ihrer nächsten Anverwandten habe eröffnen lassen, oder ob Joseph allein dieses für sich bemerkt habe. — Maria mußte es ohne Zweifel viel Selbstverläugnung gekostet haben, ihrem Bräutigam jetzt noch das zu verschweigen, was sie außer der Elisabeth noch keinem Menschen geoffenbaret hatte. — Ob ihr Joseph würde geglaubt haben, wenn sie ihm das Geheimniß entdeckt hätte, kann ich euch nicht sagen, meine lieben Christen! Freylich war ihm ihre Tugend bisher ganz unverdächtig. — Doch war es ganz gewiß für Joseph besser und überzeugender, wenn ihm dieses wichtige Geheimniß auch von dem Engel entdeckt wurde, von welchem es Maria selbst wußte. — Ehe es ihm aber von dem himmlischen Boten entdeckt wurde, wie sehr mußte es dem rechtschaffenen Manne befremden, seine Verlobte in solchen Umständen nach Nazareth zurückkehren zu sehen! Sie, deren Keuschheit ihm bisher dermassen unverdächtig war, daß er ihr nichts, was auch nur wider die jungfräuliche Sittsamkeit, geschweige, wider die Keuschheit lief, zugetrauet hätte! Sie, deren Sittsamkeit bey ihm so außer allem Verdachte war, daß er sich niemals durch eine böse Nachrede würde haben verleiten lassen, sie einer Untreue an ihm, besonders eines todeswürdigen Verbrechens

Verbrechens fähig zu glauben, da nach dem mosaischen Gesetze eine Braut, die eine solche grobe Untreue gegen ihren Bräutigam begieng, der Steinigung unterworfen wurde. — Allein hier hatte er entweder ihr eigenes Geständniß der Schwangerschaft, oder die Sache schien selbst zu reden. —

Meine werthesten Christen! Welch ein für das tugendhafte Herz Josephs gefährlicher Augenblick war dieser nicht, wo seine Augen das erstemal von einem so unvermutheten Blicke getroffen wurden? Welch ein Entsetzen, und welch eine Unruhe und Verwirrung mußte dieses nicht in seinem Gemüthe erregen? Maria, die in seinem Sinne allezeit eine keusche Jungfrau gewesen, wird nichts destoweniger eine Mutter! — Wie groß wird nicht seine Verlegenheit gewesen seyn, in der er sich befand? Was sollte er in diesen betrübten Umständen thun? — Auf der einen Seite die unläugbare Schwangerschaft seiner Braut, auf der andern Seite eine Person, die er für unschuldig halten mußte, wenn er nach der anerkannten Tugend urtheilen wollte, und die ganz gewiß noch nicht in der Verstellung so weit gekommen war, daß sie so frech und künstlich die Miene einer Unschuldigen hätte annehmen können. Wie sollte er den Bericht seiner Sinne mit dem unschuldigen Charakter Mariens vereinigen? — Die Tugend und Sittsamkeit seiner Braut, und ihr untadelhafter Wandel konnte ihm zwar für ihre Treue Bürge seyn, allein, wie oft geschieht, daß das Laster den Schein der Tugend annimmt, und wie oft verbirgt die Heuchelei unter dem Schleyer der Sittsamkeit Verbrechen, die vor dem allsehenden Gott ein Greuel sind. So groß

groß auch die Hochachtung war, die er für Maria hegte, so hatte er doch Grund vor sich, in diesem Falle nicht günstig von ihr zu urtheilen, weil ihr Zustand selbst wider sie zeugte, und sie vielleicht so gar ihr Stillschweigen anzuklagen schien. — Was für eine Unruhe, was für ein marternder Kampf, und was für eine Verlegenheit für einen Bräutigam, wo war jemals eine Prüfung für einen Bräutigam bedenklicher, als jene des heiligen Josephs, wo alles dazubeytrug, seinen Argwohn und seine Besorgniß wegen der Untreue seiner Braut zu vermehren, was soll er in dieser äußersten Verwirrung anfangen, seine Verbindung, die er mit Maria getroffen hatte, war den Nachbarn bekannt. Soll er sich öffentlich von ihr scheiden lassen, soll er sie öffentlich anklagen, sie ihres so scheinbaren Lasters wegen dem beißenden Gespötte der Leute aussetzen. — Soll er in dem Scheidebriefe die Ursache der Trennung deutlich angeben, oder wenigstens dieselbe außer Gerichte bekannt machen, und auf solche Weise das Verlöbniß aufheben, daß es ihr zur öffentlichen Schande gereichte. — Nein, meine werthesten Christen, Joseph hatte ein zu menschliches Herz, und besaß eine größere Tugend, als daß er dieses zu thun sich hätte entschließen können. — Aber was für einen Entschluß faßet er dann endlich? — Das Evangelium beantwortet uns dieses, und sagt uns: Joseph aber ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht öffentlich beschimpfen wollte, war willens, sie heimlich zu verlassen. Joseph betrug sich also gegen Maria auf die liebvolteste Art, die ihm in diesen Umständen möglich war. Denn Mariam noch als eine Braut in

diesem Zustande zu erkennen, und bald ins Haus zu führen, dieß war seinem Herzen zu schwer, wenn gleich seine Liebe gegen sie in demselben nicht ganz erloschen war. Aber er entschließt sich, sie als seine Braut, die er nach seinen Einsichten nicht ganz entschuldigen konnte, aber auch nach der Güte seines Herzens nicht verdammen wollte, nicht mit harten Vorwürfen zu betrüben, noch weniger dem beißenden Gespötte der Leute auszusetzen, sondern seinen Unwillen in diesen bedenklichen Umständen, wo sich die Eifersucht sonst alles erlaubt, zurückzuhalten, und sie ganz heimlich zu verlassen. — Er wollte seinen Schmerzen in seinem Herzen verschlossen halten, und sie auf die liebvolteste und gelindeste Weise, die in dergleichen Umständen möglich war, entlassen, so, daß sie gegen alle Beschimpfung und Bestrafung gesichert würde. Er wollte ihr, da die Männer nicht verbunden waren, in dem Scheidebrieфе eine Ursache der Trennung anzugeben, ihr einen solchen Scheidebrieף geben, worinn nicht die geringste Meldung einer Untreue geschähe. — Allein, auch dieses wollte die göttliche Fürsicht nicht gestatten, meine lieben Christen, weil auch noch in diesem Falle die Ehre der Mutter Jesu einem zu starken Verdacht ausgesetzt gewesen wäre. Auch um Jesu willen mußte dieses verhindert werden. Daher geschah es, wie das Evangelium erzählt, daß, als Joseph mit diesen Gedanken umgieng, ihm ein Engel des Herrn erschien, und ihn durch ein himmlisches Traumgesicht aus aller Verlegenheit auf einmal setzte, da nämlich der himmlische Botthschafter Joseph im Schlafe erschien, und zu ihm sprach: Joseph, du Abkömmling Davids!

vids! Trag kein Bedenken, Maria deine Gemahlinn zu dir zu nehmen, denn was in ihr geboren ist, das ist von dem heilig. Geiste. Verbanne die Furcht aus deinem Herzen, und trag kein Bedenken, Mariam heimzuführen, und dich mit ihr zu verheirathen, denn ihre Schwangerschaft kommt von himmlischer Einwirkung her. Sie ist die Braut des heiligen Geistes, und die Mutter des Sohnes Gottes. Denke nicht mehr daran, daß du die Bände, welche dich mit ihr verbinden, zerreißen wollest. Ihre Tugend ist über allen Verdacht erhaben, sie hat empfangen, ohne aufzuhören eine Jungfrau zu seyn. Die gesegnete Frucht, die sie unter ihrem Herzen trägt, ist ein Werk der göttlichen Allmacht. Es ist das wundervolle Kind, das sein Volk von der Knechtschaft des Teufels retten, und selig machen soll. — Sie wird einen Sohn gebären, beschließt der Engel seine Gesandtschaftsrede, den sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk von ihren Sünden erlösen.

Der Engel erinnerte hier in seiner Anrede Joseph zuerst an seine Abstammung von David, ohne Zweifel aus dieser Ursache, weil es eben dem David verheißen war, daß einer von seinen Nachkömmlingen der Erretter Israels werden sollte. Und eben deswegen setzte er sogleich den Namen hinzu, welchen Joseph dem Kinde geben sollte, denn Jesus heißt nach hebräischer Sprache ein Erlöser, ein Erretter, Einer, der Andern hilft, sie von großen Uebeln befreit, und in einen glücklichen Stand versetzt. — Ein solcher sollte der Sohn Maria seyn, der wird sein Volk erretten von ihren Sünden.

Meine lieben Christen, welch eine frohe Botschaft dieses für Joseph gewesen, und welch eine glückliche Veränderung in seinem Gemüthe vorgegangen sey, läßt sich leicht denken. In diesem Augenblicke verzogen sich nämlich die trüben Wolken der Traurigkeit aus seinem Gemüthe und Herzen. Seine herznagende Verlegenheit ward auf einmal gehoben, das schwere Räthsel aufgelöst, die Unschuld Maria gerechtfertiget, die hohe Bestimmung ihres Kindes bekannt gemacht, und er als ein Diener der göttlichen Fürsorge aufgestellt. — Kein Zweifel kam ihm mehr wegen der Unschuld seiner Verlobten in Sinn, sondern er glaubte fest dem Worte des Herrn, daß Maria die Braut des heiligen Geistes und die Mutter des Messias sey. — Welch eine selige Beruhigung dieses für den guten gerechten Mann war, können ihr euch leicht einbilden, wenn ihr euch in seine Lage hineindenken, und an seine Stelle setzen wollet. Welch eine himmlische Freude mußte er nicht über diese Nachricht empfinden, über eine Nachricht, die ihm und der ganzen jüdischen Nation gewiß die allerwichtigste war, wie weit größer mußte aber seine Freude seyn, da er die Ehre haben sollte, dem Messias seinen heiligen Namen aufzugeben, und sein Nährvater zu seyn. — Wie ernstlich wird er daran gedacht haben, als er vom Schläfe erwachte, wie er den göttlichen Befehl in Ansehung der Vermählung mit Maria befolgen, und sie nach bald vorzunehmender Trauung in sein Haus führen könne. — Wie sehr mußte dieses nicht seinen Glauben in dieser Sache stärken, da ihm nun auch Maria, wenn sie es noch nicht gethan hatte, wird erzählt haben, was ihr geschehen, wie
auch

auch ihr der Engel erschienen, wobey alles bis auf den Namen, den das Kind tragen sollte, mit der ihm geschehenen Ankündigung übereinkam. Wie auch, was sich in dem Hause der Elisabeth zugetragen, wie diese ihre Baase aus göttlicher Eingebung dieses wichtige Geheimniß erkannt habe. —

Joseph mußte nun, meine wertheften Christen, warum die weise, gütige Fürsicht Gottes seine Verlöbniß mit Maria veranstaltet, und die Trauung mit derselben nicht gehindert habe. Er wußte, was aus dem Kinde werden sollte, welches Maria gebären würde, und was für Pflichten er in Ansehung desselben haben würde. — Er wird für alles dieses der göttlichen Fürsicht gedanket, und sich nun glücklich geschätzt haben, der Bräutigam Maria als der Mutter des Messias zu seyn. — Dieses ist es nun, was ich euch zur Erklärung des heutigen Evangeliums zu sagen hatte. Lasset uns jetzt auch unsere Betrachtung darüber anstellen, und sehen, was wir aus demselben für unsere Sitten zu erlernen haben, und dieses in dem

Zweiten Theil.

Bevor wir unsere Betrachtung über die Tugenden Josephs anstellen, muß ich euch eine meiner Bemerkungen mittheilen, die ich über diese evangelische Geschichte gemacht habe, um euch die wunderbare Fürsicht Gottes bey dieser Sache recht deutlich vor Augen zu legen. Ich habe euch schon etwas im Eingange der Predigt davon gesagt, aber hier muß ich

das Uebrige beysügen. — Wenn wir nämlich die Sache genauer betrachten, so finden wir, daß Gott das Geheimniß, welches mit Maria vorgegangen war, dem Joseph auf eine kurze Zeit noch verborgen gehalten, nicht so wohl um seine Tugend zu prüfen, als um uns in der Wahrheit dieses wunderbaren Geheimnisses besser zu bestättigen. Es scheint mir, viel daran zu liegen, daß ich euch die Weisheit der göttlichen Fürsicht, welche in dieser sonderbaren Begebenheit verborgen liegt, etwas besser entdecke. Gott ließ nämlich die Verwirrung und den Verdacht Josephs in Ansehung Maria's seiner Braut auf eine kurze Zeit zu, um ihre Keuigkeit desto deutlicher an den Tag zu legen, und um uns in dem Glauben an der wunderbaren Geburt seines Sohnes desto kräftiger zu bestättigen, gleichwie er den Zweifel des Thomas in Ansehung der Auferstehung zuließ, um jene Wahrheit desto einleuchtender zu machen. Denn, gleichwie dem zweifelnden Thomas ein desto stärkerer Beweis von der Auferstehung gegeben wurde, also wurde dem heiligen Joseph wegen seinem kleinen Mistrauen ein desto stärkerer Beweis, ja ein ganz unverwerfliches Zeugniß von der Treue und Keuschheit Maria's, und von der Heiligkeit ihrer Frucht gegeben. — Der Entschluß, den er anfangs gefaßt hatte, Mariam als eine untreue Braut zu verlassen, läßt uns gar nicht zweifeln, daß er sie nachher für unschuldig erkannt habe. Sein anfangs geschöpfter Verdacht beweist handgreiflich, daß er an der Geburt Jesu keinen Theil gehabt, und seine durch einen Engel gestillte Unruhe zeigt sonnenklar, daß man diese Geburt sonst niemand, als Gott allein zuschreiben könne.

könne. — Die Weisheit der göttlichen Fürsicht leuchtet aber nicht allein aus dem hervor, daß sie zur wunderbaren Bestätigung unsers Glaubens, den Joseph wegen Maria einige Zeit in Ungewißheit ließ, sondern wir erkennen diese Weisheit auch daraus, weil sie, zur Verbergung des großen Geheimnisses, für Maria einen solchen Bräutigam bestimmte, der die Klugheit hatte, seine Klagen einzuhalten, welche er dem äußerlichen Scheine nach wider seine Verlobte führen konnte. Durch welche Klagen sie würde gezwungen worden seyn, die Wahrheit zu sagen, und das Geheimniß zu offenbaren. Einen solchen Bräutigam, der in diesem Falle so große Liebe hatte, seine Empfindlichkeit zu überwinden, und seinen Schmerzen zu unterdrücken, und der zugleich so bescheiden war, für sich ein Geheimniß, das noch eine Zeit lang der Welt verborgen seyn mußte., und desser Bekanntmachung auf andere Zeiten aufgespart war, andern nicht zu offenbaren, und nach den Absichten der göttlichen Weisheit äußerlich ganz den Schein eines Vaters zu behaupten, um den wahren Ursprung des göttlichen Kindes den Juden noch auf einige Zeit zu verbergen.

Nun nach dieser allgemeinen Betrachtung über diese evangelische Geschichte laßet uns, meine wertheften Christen, unsere Augen auf die Tugenden Josephs werfen, die uns in derselben als besondere Muster zur Nachfolge von Gott vorgestellt werden. Mancher könnte von euch gedenken, das Evangelium rede zu wenig von diesem merkwürdigen Manne, allein, wenn wir die Sache genauer betrachten, so können wir uns keinesweges beklagen, daß die Schrift von

seinen Tugenden und Handlungen uns zu wenig sage. Denn sie sagt nur in dem heutigen Evangelium uns mit wenigen Worten schon genug, da sie uns Joseph als einen Gerechten, als den Mann Mariä, und als den Nährvater Christi zeigt. Freylich müssen wir ihn mehr aus seinen Handlungen, als aus seinen Reden kennen lernen. Maria gab dem Engel Antwort, und aus ihren Worten können wir ihre Liebe zur Keuschheit, ihre tiefe Demuth, und aus der Bitte auf der Hochzeit zu Kana auch ihre große Nächstenliebe kennen lernen. Aber von Josephs Reden meldet uns das Evangelium nichts. Die heiligen Geschichtsschreiber haben kein einziges Wort von ihm aufgezeichnet hinterlassen. Man sieht ihn im Evangelio handeln, aber man hört ihn darinn nicht reden. Man hört ihn heute nicht einmal ein demüthiges Bekenntniß seiner Niedrigkeit, wie Maria kurz zuvor in gleichen Umständen that, ablegen. Weder hört man ihn seinen Gehorsam gegen den göttlichen Willen mit Worten bezeigen, sondern er gehorcht auf den Befehl des Himmels, und schweiget. Der Engel verkündet ihm heute, daß der heilige Geist den Leib des Sohnes Gottes in Maria gebildet habe, und daß er sich nicht fürchten solle, Mariam als seine Braut zu heurathen. — Er schweiget, und gehorchet. — Allein, meine werthesten Christen, ohne etwas von den Reden Josephs zu wissen, wie lebenswürdig erscheint er uns nicht in seinen Handlungen, nur das heutige Evangelium betrachtet, und ohne etwas von seiner Treue zu reden, mit welcher er seinem erhabenen Berufe genugthat, wovon ich euch bey der Erklärung anderer Evangelien schon

schon vieles gesagt habe. — Denket nur heute an jenen bedenklichen Vorfall, in dem verlesenen Evangelium wo er die Mäßigung hatte, der Ehre seiner Brant zu schonen, eben da es seine Ehre zu begehren schien, ihre Ehre nicht zu schonen. Welch eine Liebe, Sanftmuth, Mäßigung und Behutsamkeit ließ er nicht dazumal erscheinen, als sich ihm Maria, die mit dem Sohne Gottes schwanger gieng, unter den schwarzen Farben eines Lasters zeigte, was hätte er sagen und thun müssen, wenn er sich der Wuth einer mißtrauischen bösen Leidenschaft hätte überlassen wollen, durch welche so viele Ehen in die grausamste Zwietracht versetzt werden, obwohl sie öfters nur aus dem ungegründetsten Verdacht entstehen. — In welchen quälenden Unruhen sieht man nicht einen Bräutigam oder Ehemann, der über das zweydeutige Betragen seiner Brant, oder seiner Gemahlinn aufgebracht wird. — Von der Eifersucht geblendet wird er lieber die Ungerechtigkeit begehen, eine Unschuldige zu verdammen, als die Gelindigkeit haben wollen, einer Sträflichen zu schonen. Er wird sie bey dem geringsten Scheine einer Untreue der ganzen Strenge des Gesetzes unterwerfen, obwohl er vielleicht selbst nicht so unschuldig wäre, daß er das Recht hätte, den ersten Stein auf sie zu werfen. — Joseph aber ist der Bescheidendste unter allen Männern. Weit entfernt, daß er öffentliche Abstrafung eines ihm so scheinbaren Lasters fordern sollte, will er vielmehr seiner Verlobten keine Vorwürfe machen, und sich ganz des Rechts begeben, sie öffentlich anzuklagen. — Welch eine große Liebe und Mäßigung bezeugte er nicht hierdurch gegen Maria, o möchten doch alle

Christlichen Eheleute an diesem seinem Betragen ein Beyspiel nehmen, besonders solche Eheleute, die wegen den geringsten auch unschuldigsten Handlungen ihres Ehegatten von der Eifersucht ihr Herz einnehmen lassen, und die bey dem geringsten und ungegründetsten Verdacht von dem Borne und der Rachgierde entbrennen, o wie oft zerstöhrt nicht den lieben Ehefrieden ein bloßer Verdacht, welchen Eheleute gegen einander im Herzen unterhalten, wie oft wird die gegenseitige Zuneigung, die sie sich einander am Fuße des Altars geschworen haben, dadurch untergraben, daß sie die Pflichten der Liebe ganz und gar vergessen, die sie sich einander schuldig sind, bey wie vielen wird der Ehestand schon eine Hölle in diesem Leben, da sie nimmermehr das selige Vergnügen schmecken, welches die gegenseitige Liebe, Hochschätzung und gesellige Eintracht in diesem Bündnisse gewähren. — O wie viel Unfrieden, Zänkereyen, Gewaltthätigkeiten, Lästerungen, Verkleinerungen bey Andern, Anklagen vor Gericht, Schmähworte, Ehescheidungen würden verhütet werden, wenn sich alle Eheleute an diesem schönen Beyspiele Josephs spiegelten, an einem Beyspiele, das Gott nicht umsonst für uns Christen in dem Evangelium zum ewigen Denkmale hat aufzeichnen lassen. — Wie schlecht folget man aber diesem Beyspiele, wie hart hält es nicht öfters, einen solchen Verdacht, der auf dem Lande insgemein ein bloßer närrischer Verdacht ist, aus dem Kopfe zu bringen, und das Mißtrauen aus dem Herzen zu reißen. Wie schwer ist es nicht öfters, solche Eheleute mit einander wiederum zu vereinigen, gelingt es auch zu Zeiten dem Seelsorger, oder

sonst

souft einem guten Freunde durch vernünftige Vorstellungen den Verdacht solchen lieblosen Eheleuten zu benehmen, und den Hausfrieden wiederum herzustellen, so ist er doch von keiner Dauer, die nächste scheinbare Ursache erneuert den Unfrieden wieder, und die Eifersucht schlägt neuerdings in helle Flammen aus. — O daß doch, wiederhole ich meinen sehnlichen Wunsch, der ich lauter glückliche Ehen in meiner Pfarre zu sehen von Herzen wünschte, o daß doch alle Eheleute an dem Beyspiele Josephs die gegenseitige Liebe, Ehrfurcht und Hochachtung erlernen, und wohl bedenken möchten, wie kläglich die Folgen der Eifersucht sind, die den ehelichen Frieden stöhret, das Vertrauen aufhebt, einen Ehegatten zum Sklaven des Eigensinnes und der Unvernunft des Andern macht, die Bande der Pflichten für nichts achtet, an dem unschuldigsten Verhalten das Laster wahrnimmt, und die Tugend für Heuchelei ansieht. — O daß doch alle Eheleute betrachten möchten, daß die innere Zufriedenheit und Ruhe der Seele, das reine Vergnügen ihres Herzens und ihr ganzes Glück nur von einem solchen Ehestande herrühre, in welchem wahre gegenseitige Liebe, reine Gottesfurcht, ächte Frömmigkeit, und ein aufrichtiger christlicher Wandel gefunden werden.

Auch für uns übrige Christen, die wir nicht verheuratet sind, gibt uns Joseph heute ein Beyspiel der Liebe und Mäßigung. Denn wie schön lehret uns nicht sein Beyspiel, wie wir unseres Gleichen lieben, ihre Tugend verehren, und mit ihren Fehlern Geduld haben sollen? Wie nachdrücklich empfiehlt uns nicht sein Beyspiel, gütige, sanftmüthige Gesinnungen.

gen, auch gegen jene von unsern Nebenmenschen, die unseren Einsichten nach gefehlet haben. — Wie selten ist aber heute zu Tage eine solche Mäßigung unter uns. Wie selten ist die Liebe anzutreffen, die mit den Fehlern des Nächsten Geduld und Nachsicht hat, und seine Schwachheiten entschuldiget, welche heftige Neigung haben wir nicht im Gegentheile, das Verhalten unseres Gleichen zu tadeln, ein unüberlegtes Urtheil über sein auch unschuldiges Betragen zu fällen, einen ungerechten Verdacht auf seine Tugend zu werfen, und ihm seiner Fehler wegen die bittersten Vorwürfe zu machen. O wie sehr verdammet nicht das sanfte Verhalten Josephs gegen Maria, und seine Mäßigung gegen sie in einem Umstande, wo ihn alles wider sie aufzubringen schien, unsern unbesonnenen Tadel, und unsere hämische Bosheit, womit wir den fehlenden, ja öfters unschuldigen Nächsten behandeln, wie sehr beschämet dieses nicht unser liebloses Verhalten gegen andere, und wie nachdrücklich belehret uns dasselbe nicht, für die Fehler unserer Nächsten, die schon geschehen sind, Nachsicht zu haben, sie mit Gelassenheit zu ertragen, und ihren Schwachheiten zu schonen. — Meine wertheften Christen, dieses sind aber bey weitem noch nicht alle Betrachtungen, die wir über dieses Evangelium für uns machen können, denn Joseph wird uns in demselben als der Bräutigam Mariens, als der Nährvater Christi, und als ein gerechter Mann, wie ich schon gesagt habe, vorgestellt, worüber sich noch manche gute Betrachtungen machen lassen. Denn erstens wissen wir, daß die heilige Schrift den Namen eines Gerechten

sonst

sonst Niemanden beylegt, als denjenigen, die Gott wahrhaft fürchten, seine Gebothe vollkommen beobachten, im Glauben leben, den bösen Neigungen gänzlich entsagen, sich vor Gott erniedrigen, ihm in allem gehorchen, und mit ihm ganz vereinigt leben. — Als ein solcher Gerechter verdiente Joseph, daß er des göttlichen Vertrauens gewürdiget wurde, daß ihm die heiligen Begebenheiten von der Menschwerdung des Sohns Gottes, welche den Weisesten unter den Heyden verborgen waren, und bey welchen die fleischlichen Augen der Juden nur weltliche Hoheit erwarteten, geoffenbaret wurden. — Als ein Gerechter hatte er zwar vor den Augen der Welt nichts Glänzendes an sich. Es kommt aber auch nicht darauf an, daß wir uns über die Tugenden Josephs mit leerer Bewunderung aufhalten, sondern das Hauptsächlichste ist die Erbauung unserer Sitten. Die Menschen bewundern nur Sachen, die in die Augen fallen, dergleichen sind große Reichthümer, vorzügliche Verstandsfähigkeiten, glänzendes Glück, himmlische Wunderkraft, u. d. m. Ja sogar die Tugenden beurtheilen sie nur nach dem äußerlichen Glanze, die verborgene Tugenden, die nicht viel Geräusche vor der Welt machen, dergleichen die Mäßigung, der stille Gehorsam, die Geduld, die Demuth, die Wachsamkeit eines Hausvaters, die Treue in der Beobachtung seiner Pflichten, die Herrschaft über seine Leidenschaften, ein gemeines und von außen einförmiges Leben sind, werden nicht genug von der Welt geschäze. — Joseph hatte freylich keine von solchen glänzenden Eigenschaften, welche die meisten bewundern, an sich. Die Geschäfte seines Amtes,

Antes, zu welchem er heute berufen worden, waren dem Ansehen nach von den Geschäften einer gemeinen Lebensart nicht unterschieden. Man sah ihn auch keine Wunder wirken wie die Propheten, oder Apostel, sondern das Evangelium stellet uns ihn allein als einen verborgenen Gerechten vor, dessen Leben jederzeit nach dem Willen Gottes, und nach den Regeln der Gerechtigkeit eingerichtet gewesen. Demuth, Göttergebenheit, und ein glaubiger Gehorsam zeichnen sich besonders in seinen Handlungen aus, welche uns in der evangelischen Geschichte von ihm sind aufbewahrt worden. Er erschien auf der Welt, wie viele andere Gerechte, verfolgt, wurde vielfältig von Gott geprüft, mußte in Aegypten flüchten gehen, sich einige Zeit in diesem fremden Lande aufhalten, bey der Rückkehr nach Nazareth im Schweiße seines Angesichtes sein Brod für sich und für das Kind Jesu gewinnen. Und mit diesem armen, müheseligen Stande war er zufrieden, geduldig und Gott ergeben. Er ertrug seine Armuth und Niedrigkeit nach dem Beyspiele Jesu mit Gelassenheit. Er unterwarf sich in allem den Anordnungen der göttlichen Fürsicht ohne Murren. Da ihn der Himmel bestimmte, die Größe des Sohnes Gottes vor den Augen der Menschen durch seinen niedrigen Stand zu verbergen, so unterwarf er sich dieser Anordnung ohne fürwärtiges Nachgrübeln. Gegen die Vorurtheile der Juden, die nur einen mächtigen Messias erwarteten, glaubte er, daß dieses ihm anvertraute Kind das Volk Israel erlösen werde. Ob schon er von einem königlichen Stamme, und ein Sohn Davids war, folglich viele Könige zu Vor-
altern

altern hatte, welche der Herr auf den Thron Israels gesetzt hatte, so ertrug er dennoch mit Demuth und Geduld die Erniedrigung der davidischen Familie. Als der erste Schüler der Demuth Jesu unterwarf er sich demüthig dem Befehle des römischen Kaisers, zog mit seiner verlobten Gemahlinn nach Bethlehem, gab andern ein Beyspiel der Treue und Unterwürfigkeit, und war fremden Personen zinnssbar, weil es Gott also haben wollte. Er brachte als ein gemeiner Handwerker in einem Städtchen Galliläens in Demuth sein Leben dahin, behielt das Geheimniß, das ihm vom Himmel so rühmlich war anvertraut worden, bey sich verschwiegen, da ihm doch die Offenbarung davon so viele Ehre gemacht hätte, und rühmte sich nicht vor den Menschen der Befehle, die ihm von dem Engel des Herrn aufgetragen wurden, sondern behielt die himmlische Aufträge bey sich. — Seinen fertigen, glaubigen Gehorsam erkennen wir noch deutlicher aus seinen in dem Evangelium aufgezeichneten Handlungen. Sagt ihm der Engel, er soll kein Bedenken tragen, Mariam seine Braut zu heurathen, so war er gehorsam. Sagt ihm der Engel: steh auf, nimm das Kind, und seine Mutter, und flieh in Aegypten, und bleib dort, bis ich dies sage, so stand er auf, nahm das Kind und seine Mutter, und gieng nach Aegypten, und blieb allda, bis ihm's der Engel wiederum sagte. Kaum hatte der Engel ausgeredet, so dacht er an nichts, als an Gehorsam. Auf den ersten Befehl, den er vom Himmel bekam, machte er sich auf, gleich dem gläubigen Abraham, von dem er nicht allein sein Geblüt, sondern auch seinen Glauben geerbt hatte, und

und zog in das fremde Land. Es hatte bey ihm kein Aufschub, kein Vernünfteln, keine fürwitzige Nachfrage, oder Berathschlagung Statt. Er untersuchte nicht den Befehl, der an ihm ergieng, erkundigte sich nicht nach den Absichten, noch nach dem Erfolge desselben, sondern ihm genügte, daß Gott befiehlt, er antwortet nur durch ein ehrerbietiges Stillschweigen, und durch ein schnelles und getreues Vollziehen. — Sehet meine lieben Christen, warum Joseph der Ehrenname eines Gerechten gebühret, und betrachtet alles dieses wohl, es sind lauter schöne Beyspiele zur Nachfolge für uns. Denn nebst dem, daß seine Demuth ein aufgeblasenes Herz, eine unmäßige Begierde nach Ehren und eine übertriebene Empfindlichkeit verdammeth, so lehret uns sein fertiger Gehorsam, und seine gläubige Gottergebenheit, wie unser Gehorsam müsse beschaffen seyn. Wir müssen uns nämlich nach seinem Beyspiele den Anordnungen Gottes ohne Widerrede, ohne Murren, mit willigem Gehorsame unterwerfen, uns in allen Umständen unseres Lebens in den Willen Gottes ergeben, alle Verhängnisse, die über uns kommen, als Schickungen seiner weisen und gütigen Fürsicht betrachten, dabey stillschweigen, und denken, daß wir viel zu kurzichtig sind, um die unerforschlichen Absichten Gottes mit uns zu ergründen. Wir müssen den Stand lieben, der uns angewiesen ist, in allen Umständen, in welchen wir uns befinden, mit Gott zufrieden seyn, uns in Kummer und in Noth, die uns beunruhigen, in seine väterlichen Arme werfen, und ohne Murren und Ungeduld auf dem Wege fortwandeln, den uns seine Weisheit vorgezeichnet hat. —

Ferner

Ferner stellet uns das heutige Evangelium Joseph als den Bräutigam Mariens vor. Seine Lebensgeschichte ist uns zwar bis zu seiner Vermählung gänzlich unbekannt, doch können wir aus seiner Vermählung mit der Mutter Jesu schließen, daß er ein frommes Leben müsse geführt haben, denn Sirach sagt 26. Kap.: ein frommes Weib ist eine große Gabe, und wird einem Manne gegeben, der Gott fürchtet, für seine guten Werke. — Gleichheit der Sitten wird ohne Zweifel zwischen diesen zweien Personen geherrscht haben, welche nur ein Herz haben sollten, und welche die göttliche Fürsicht zu eben demselben Dienste bestimmte. Reinigkeit und Demuth zeichneten Maria aus, und diese Tugenden werden auch ihn vorzüglich ausgezeichnet haben. — Seine Vermählung mit Maria war ein Werk des Himmels, der Engel des Herrn ordnete dieselbe an. Maria und Joseph waren durch Gottes Weisheit für einander auserwählt, durch den ewigen Rathschluß Gottes für einander gebildet, und durch den Geist Gottes mit einander verbunden. Sie hatten nur einenley heilige Absichten, weil sie nur einen heiligen Gegenstand, Jesum Christum, hatten. Gleiche Absichten, und gleiches Bestreben nach Tugend beglückten auch ihre Verbindung mit Frieden, Liebe und besonderer Einigkeit, wie uns die heilige Geschichte in andern Stellen dieses anzeigt. Denn mit einander giengen sie nach Bethlehem, um nach dem Befehle des Kaisers ihre Unterthänigkeit zu bezeigen. Mit einander reisten sie nach Jerusalem auf das Osterfest, mischten bey dem Verluste des göttlichen Kindes ihre Wünsche und Thränen in eins, bezeigten gleichen Schmerz,

weil sie gleiche Zuneigung und Liebe zu ihm hatten. Mit einander wunderten sie sich über die Wunder Jesu, da sie das allgemeine Gerücht davon erfuhren. — O meine lieben Christen, wie viele glücklichere eheliche Verbindungen würde es geben, wenn sie von dem Himmel, wie jene des Josephs und Maria, geschlossen würden. Gleichheit der Tugenden und der Neigungen knüpften das Eheband zwischen diesen zweyen Personen, eine Gleichheit, welche allein die Quelle des Friedens und Segens in den Familien ist. — Geiz oder Ehrbegierde geben aber in unsern Zeiten gemeiniglich den Ausschlag bey Stiftung der Ehen. Man fragt nur nach, was für ein Vermögen eine Person habe, und bekümmert sich nicht viel um ihre Sitten, und Frömmigkeit. Man betrachtet die Ehe nicht sowohl als ein Geheimniß in Christo, sondern vielmehr als einen Handel einer Person mit der andern nach ihren zeitlichen Gütern, und man läßt sich ohne alle Anrufung der göttlichen Erleuchtung, und ohne alles Nachsinnen über Sitten, Neigung, und Eigenschaften des Verstandes und des Herzens in eine Verbindung ein, in welcher die Fehler fast ohne alle Hülfe, und die Plagen um so empfindlicher sind, je näher sie treffen.

Endlich stellet uns das Evangelium den heiligen Joseph als den Nährvater Christi vor. Die göttliche Fürsicht wird ihn, da sie ihn zu diesem wichtigen Amte ausersehen hat, auch mit allen dazu nöthigen Eigenschaften versehen haben. Die Liebe zur Reinheit mußte ihn würdig machen, der Bräutigam der reinsten Jungfrau zu werden. Ein fester unbeweglicher Glaube war bey ihm nothwendig, um nicht durch das

geringe Ansehen des Messias geschwächt zu werden, und um Jesum in seiner zarten Kindheit unter den Verfolgungen und Müheseligkeiten des Lebens zu erziehen, und sein fertiger Gehorsam war nothwendig, um die wichtigen Befehle des Himmels schleunigst zu entrichten. — Welch eine erhabene Ehre war aber dieses nicht für ihn, da ihn der Himmel heute bestimmte, als Nährvater das göttliche Kind zu erziehen, und dieses theure Unterpfind durch seine Wachsamkeit, und durch seinen Fleiß zu erhalten, wie glücklich wurde er nicht als ein solcher vom Himmel bestimmter Diener der göttlichen Vorsehung, wie glücklich war er nicht, da sich bald darauf unter seiner Anführung Maria zu Bethlehem aufhielt, und das göttliche Kind zur Welt gebahr, da er bey der Beschneidung das göttliche Kind hielt, ihm die Thränen abtrocknete, sein heiliges Blut auffaßte, und ihm nach dem Befehle des Engels seinen himmlischen Namen Jesus aufgab. Wie glücklich war er nicht, da er bey der Ankunft der Hirten und der Weisen die freudigsten Entzückungen empfand, wie glücklich wurden seine Hände, da sie zu einer so edlen Arbeit bestimmt wurden, wodurch das kostbarste Leben erhalten wurde, wie glücklich war er nicht in seiner geringen Behausung zu Nazareth mit Jesu und Maria, wo er Jesum nach Genüge betrachten, auf seinen Armen tragen, mit seinen Lippen küssen, und mit väterlicher Zärtlichkeit lieben, und herzigen konnte. Wo er äußerlich zwar von ihm den Gehorsam annahm, innerlich aber seine Verehrung ihm abstattete, und wo er schon auf Erden bey diesem seligen Umgange jenes Vergnügen, welches die Auser-

wählen im Himmel wonnetrunken macht, wird zum Voraus verkostet haben. —

Sehet, meine liebe Christen, zu solchen Betrachtungen gibt uns das heutige Evangelium Anlaß. Joseph ist darinn als das Muster der würdigsten Tugenden aufgestellt. Ein jeder wähle für sich die schätzlichsten Züge daraus. Verzeihet mir nur, daß ich heute euch etwas länger als sonst aufgehalten, und auch auf andere Evangelien etwas Rücksicht genommen habe, ich wollte auf dem heutigen Feste dasjenige nachholen, und euch sagen, was ich bey andern Gelegenheiten nicht sagen konnte, was doch ungemein nützlich für euch seyn kann. — Betrachtet, ich bitte euch, die Tugenden Josephs öfters, welche uns besonders heute zur Nachfolge sind vorgestellt worden. Lasset dieses herrliche Muster nie aus den Augen. Lernet von ihm, mit welcher Sanftmuth und Gelassenheit ihr euch bey allen Gelegenheiten, besonders in dem Ehestande betragen solltet. Lernet von ihm Bescheidenheit und Mäßigung gegen eures Gleichen, und eine fluge sanftmüthige Liebe, wo ihr ihre Fehler ohne Leidenschaft beurtheilet, und ohne Empfindlichkeit übertraget. Lernet von seinem fertigen Gehorsam, Gottes Befehle mit Freuden zu erfüllen. Lernet von seiner Gottergebenheit, euch ebenfalls in allen Schicksalen dieses Lebens in den Willen Gottes ergeben, und euren Stand lieben. Da ihr auf dem Lande lebet, und in eurem Stande dem Leben Josephs näher kommet, als die vornehmen Leute in den Städten, so schätzt euren Stand, wo ihr durch Arbeiten gegen manche Sünden und Ausschweifungen gesichert werdet, und ungehindert Gott dienen könnet. Erfüllet

füllet mit eben solcher Treue die Pflichten eures Berufes, mit welcher Joseph die Pflichten seines erhabenen Berufes erfüllte. Kurz, folget ihm in seinen Tugenden nach, die euch in dem Evangelio zum Beispiele aufgesetzt sind, und ihr werdet ihm einstens in dem Himmel nachfolgen, wo ihr mit ihm das Glück haben werdet, Jesum zu sehen, und ewig zu besitzen. Amen.

Auf den
vierten Sonntag in der Fasten.

Evangelium Joh. VI. 1 — 15.

Hernach fuhr Jesus über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa, und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. Jesus aber gieng hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber nahe die Ostern, das Fest der Juden. Da hub Jesus seine Augen auf, und sah, daß viel Volks zu ihm kam, und sprach zu dem Philippus: woher kaufen wir Brod, daß diese essen, dieß sagte er aber, ihn zu versuchen, denn er mußte wohl,
E e 8
was

was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: nun zweyhundert Denarien Brod ist nicht hinlänglich, daß ein jeglicher nur ein Wenig empfangen. Andreas, einer von seinen Jüngern, der Bruder des Simon Petrus spricht zu ihm: es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische, aber was ist das unter so vielen? Jesus aber sprach: machet, daß sich die Leute niedersetzen. Es war aber viel Gras an dem Orte. Da lagerten sich bey fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, danket und gab sie den Jüngern, und ließ sie unter denen austheilen, die sich niedergelassen hatten, dergleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: sammlet die übergebliebenen Stücke, damit nichts verderbe. Da sammleten sie, und füllten zwölf Körbe mit Stücken von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset waren. Als nun die Leute das Zeichen sahen, welches Jesus gethan hatte, sprachen sie: das ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da aber Jesus merkte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, entwich er abermal auf den Berg, er allein.

Woher kaufen wir Brod, daß diese essen? Joh. 6. 5.

E i n g a n g.

So fragte der Heyland seinen Jünger Philippus, als er schon bey sich beschlossen hatte, die große Menge Volks, die ihm aus Lehrbegierde auf ein wüßtes Gebirge nachgefolget war, auf eine wunderbare Weise zu speisen. Matthäus, der eben diese Geschichte in seinem vierzehnten Kapitel aufgezeichnet hat, gibt die Ursache der Flucht Jesu in die Einöde an, da er sagt, daß Jesus, als er die Grausamkeit Herodis des Fürsten in Galiläa, der den unschuldigen Johannes den Täufer enthaupten ließ, vernommen, sich auf einen einsamen Berg geflüchtet habe, um von den Nachstellungen Herodis sicher zu seyn, welcher wegen seinen Wunderwerken glaubte, Johannes sey wiederum von Todten auferstanden, und in der Person Jesu auf die Welt gekommen. — Da seine Zeit zu leiden noch nicht gekommen war, begab er sich in diese unbewohnte Gegend, und speisete bey dieser Gelegenheit allda fünftausend Mann mit wenigem Brode, wie ihr bey Vorlesung des Evangeliums gehöret habet.

Zweymal verrichtete der Heyland das Wunder mit der Speisung von Tausenden seiner Zuhörer. Die Gelegenheit dazu gab jedesmal die Entfernung von Städten und Dörfern, um von daher Lebensmittel zu holen. Die Zubereitungen zu diesem heutigen Wunder sind eben so merkwürdig, als das Wunder selbst. Die Beschaffenheit und Lage des Ortes, in welchem sich Jesus mit dem Volke befand, die Berathschlagung, die er mit seinen Jüngern über die Sättigung einer so großen Menge Leute hielt, die vorsichtige

Art, dieses Wunder zu wirken, die Ueberbleibsel von der vorgesezten Wunderspeise und andere Umstände mehr, verdienen wohl, von uns genau betrachtet zu werden, da sie uns zu mancher nützlicher Unterweisung dienen können. Der heilige Evangelist Johannes beschreibt uns ganz deutlich alle diese Umstände, welche uns reichen Stoff zu unseren gegenwärtigen Betrachtungen geben werden.

Meine wertheften Christen, zwei Sachen, welche die Eintheilung des Evangeliums ausmachen, sollen die zween Punkte meiner Erklärung desselben auch ausmachen, die Vorbereitung nämlich, zu der wunderbaren Speisung von fünftausend Mann, und die wunderbare Speisung selbst, und die Folgen derselben. Diese zwei Sachen bestimmen den ganzen Inhalt dieser Wundergeschichte, und entschöpfen das ganze heutige Evangelium. Dieser Eintheilung zu Folge wollen wir im ersten Theile heute hören, was für Vorbereitungen Jesus zu der wunderbaren Speisung der großen Menge Volkes in der Wüste gemacht habe, im zweyten Theile wollen wir aber die wunderbare Speisung selbst, und den Eindruck, den dieselbe auf das gesättigte Volk machte, vernehmen. Höret Gottes Wort nach dem Beispiele des heutigen Volkes stets recht begierig und aufmerksam an.

Erster Theil.

Die Zubereitungen, welche unser Erlöser zu der wunderbaren Speisung der fünftausend Mann in der Wüste machte, mögen zur Absicht gehabt haben, um seine Jünger und das gesammte Volk auf den Beweis seiner Gottheit, welchen er ihnen durch diese Sättigung

eigung vor Augen legen wollte, aufmerksamer zu machen, um ihnen die Unmöglichkeit, mehreren Tausenden in einer unfruchtbaren Gegend hinlängliche Nahrung zu geben, recht begreiflich und einleuchtend zu machen, und um jedermann zu zeigen, daß kein Vorrath für eine solche Menge Leute da sey, daß es platterdings für gemeine Menschenkräfte unmöglich sey, so viele Hungerige auf diesem wüsten Gebirge zu speisen. Alle Schwierigkeiten sollten zuvor aus dem Wege geräumt, und alle Einwendungen, welche die Feinde Jesu machen könnten, sogleich durch die fürsichtigen Anstalten widerleget werden. Der ganze Vorrath von Nahrungsmitteln wurde deswegen angezeigt, und herbey gebracht, er bestund in fünf Broden und zween Fischen. Der Jünger, der ihn angab, urtheilte zugleich, daß dieser gar nichts unter so vielen Leuten sey, daß man, um so viele Hungerige zu sättigen, das Brod mit Wägen herbey schaffen müsse.

Um diese göttlichen Absichten besser einzusehen, meine werthesten Christen, wollen wir die Geschichte in einer zusammenhängenden Erzählung hören. Jesus fuhr nach dieser Zeit, nachdem er nämlich den Tod Johannis gehört hatte, über das galiläische Meer bey der Stadt Tiberias. Viel Volk zog ihm nach, da das Ostersfest nahe war, auf welches alle erwachsenen Mannspersonen im Lande gehen mußten. Auch viele von den ausländischen Juden, die deswegen schon angekommen waren, und von den Wundern Jesu gehöret, und die Zeichen mit Augen angesehen hatten, die er in Galiläa an Kranken that, hatten sich ihm beygesellet, und folgten ihm

ihm sogar nach, auch da er über den See fuhr. Als aber Jesus über das Meer geschiffet war, stieg er hinauf auf einen Berg und setzte sich mit seinen Jüngern nieder. Das Volk kam auch unterdessen nach, welches meistens, vielleicht wegen Abgang hinlänglicher Schiffe, zu Fuße ihm folgte, und um den See herum nachzog. Als nun der Heyland eine Zeit lang auf diesem Berge geprediget hatte, und, nach anderer Evangelisten Bemerkung, es schon gegen Abend gieng, so sprach er zu seinem Jünger Philippus: woher kaufen wir Brod, daß alle diese Leute essen, die einen weiten Weg hieher gemacht, und schon eine Zeit lang auf diesem Berge bey uns verharren, auch auf ihrer Rückreise vielleicht kraftlos darniederliegen können. Jesus fragte mit Bedacht diesen Jünger, weil er von der Stadt Bethsaida gebürtig war, in welcher Gegend sich dieses zutrug. Philippus, der dieser Landschaft kundig war, sollte hier einen guten Rath ausgeben, von welcher Stadt oder von welchem Orte, der am nächsten gelegen, in der Eile Brod genug für so viele Hungrige herbeygeschaffet werden könnte. Dieses fragte der Heyland zwar mehr, um ihn zu versuchen, um zu sehen, ob er sein Vertrauen in dieser Angelegenheit auf ihn, seinen Meister, setzen würde, denn er wußte wohl, was er thun wollte, er wußte wohl, daß er diese große Menge Leute durch ein sonderbares Wunder speisen würde. — Oder vielmehr gieng die Absicht dieser an Philippus gestellten Frage dahin, wie ich schon angedeutet habe, daß dieser Jünger, der dieser Landschaft kundig war, öffentlich bekennen möchte, es sey platter-

dings

dings auf dieser Wüste Bethsaida unmöglich, so viele Tausende der Leute ohne Wunder zu speisen.

Die Aussage, die Jesus haben wollte, that auch dieser Jünger wirklich, da er sprach: für zween hundert Denarien Brod ist nicht hinlänglich, daß ein jeder nur ein Wenig bekomme. Und so viel ist nicht möglich aus den nächstgelegenen Städten und Dörfern in der Eile herbeizuschaffen. Philippus hatte freylich in seiner Antwort recht, daß für zween hundert Denarien Brod nicht zureichen würde, um fünf Tausend Mann ohne die Weiber und Kinder zu rechnen, zu ersättigen. Denn, wenn man auch den Denarius, wie die neuern Schriftausleger thun, nach hiesiger Münze auf einen Viertels Gulden rechnete, so würden doch die Lebensmittel, die man um diese Summe hätte kaufen können, nicht hinreichend gewesen seyn, so viele hungrigen, durch die Reise abgematteten Leute zu sättigen. Durch diese Aussage sollte aber das Wunder, welches Jesus zu wirken gesonnen war, desto einleuchtender werden.

Durch die Rede eines andern Jüngers wurde dieses noch mehr bestätigt. Andreas ein Bruder des Simon Petrus, der sich vielleicht unterdessen nach dem Vorrathe der Lebensmittel umgesehen hatte, kam herbey, und sprach, es wäre ein Knab da, der habe fünf Gerstenbrod, und zween Fische, aber was wäre das unter so Vielen. Obschon das Vertrauen, welches Andreas auf die Wunderkraft Jesu setzte, äußerlich eben so schwach schien, wie jenes des Philippus, so war doch seine Rechnung eben so richtig, wie des Ersteren seine, denn wie
wäre

wäre möglich gewesen, natürlicher Weise fünf Tausend Mann mit fünf Broden und zween Fischen zu sättigen, da auf Tausend Mann ein Brod, und auf dritthalb Tausend Mann ein Fisch gekommen wäre, und dazu solche Brode, die so leicht waren, daß deren fünf ein Knabe tragen konnte, die nach der Gewohnheit des Landes so dünne gebacken waren, daß sie konnten gebrochen werden.

Diese öffentliche Aussage des Andreas mußte nun jedermann versichern, daß nicht mehr Vorrath vorhanden sey, sie mußte auch alle aufmerksam machen, was Jesus in diesen Umständen anfangen würde. — Und da nun alles in Erwartung stand, was der Heyland anjeho thun werde, so befahl er seinen Jüngern, diese fünf Gerstenbrode, und die zween Fische herbeyzuschaffen, und das Volk niedersetzen zu lassen, damit in der Austheilung niemand übergangen, sondern alle gesättiget würden. Da in derselben Gegend viel Gras war, (denn in dieser warmen Landschaft, ob schon es noch vor Ostern war, war doch alles schon ziemlich stark gewachsen) so lagerte sich das Volk auf das Gras, an der Zahl bey fünf Tausend Mann, ohne die Weiber und Kinder, deren auch vielleicht ein paar Tausend waren, mitzurechnen.

Meine werthesten Christen, hierinn bestehen nun die Vorbereitungen zu der wunderbaren Speisung der fünf Tausenden. Was wollen uns nun diese sagen, die beyden Jünger, die wir da reden hörten, als sie seiner Seits die große Menge Volks sahen, und anderer Seits den geringen Vorrath an Lebensmitteln betrachteten, welche zweifelten, daß so viele Leute damit könnten gesättiget werden. Was bildet uns

uns dieses anders vor, als die Kleinmuth, so die Menschen meistens in ihrer Dürstigkeit befällt, die Worte, die Jesus frageweise an seine Jünger stellte, woher nehmen wir Brod, daß diese essen, wie oft werden diese nicht von Kleinmüthigen ausgesprochen, in wie vielen Häusern hört man nicht diese Klage, wie viele Familien befinden sich nicht in einer Wüste der Dürstigkeit und des Mangels. — Sollte uns aber dieses nicht aufrichten, und im Vertrauen auf Gott stärken, daß diese Frage der Heyland selbst bey dem Anblicke so vieler Leute in der Wüste gethan, that er diese Frage nicht, um unsere Kleinmüthigkeit zu bestrafen, that ers nicht, um uns in unserer Dürstigkeit an jenen zu erinnern, der augenblicklich derselben zu steuern im Stande ist, er wußte freylich, als er so fragte, was er thun wollte. Er, der Allmächtige, Er, der täglich so viele Millionen und Millionen Geschöpfe nährt, Er, der das Volk Israel vierzig Jahre lang in einer unfruchtbaren Wüste gespeiset, Er, der den Elias, der die Wittwe von Sarepta in der Hungersnoth, und den Daniel in seiner Löwengrube ernähret und erhalten hatte, wie sollte dieser vergessen haben, wie er fünf Tausend Mann auf einem öden Gebirge speisen sollte? Das Evangelium merket ausdrücklich an, daß er diese Frage gethan habe, um seinen Jünger Philippus zu versuchen. Es scheint also aus dieser Ursache gewiß, daß diese Frage unfertwegen in dem Worte Gottes schriftlich aufbehalten worden, um unsere Klagen und Kleinmuth zu beschämen, und im Gegentheile ein Vertrauen auf Gott in uns rege zu machen, um uns zu zeigen, daß, wenn unsere Noth groß ist, wir

gedenken

gedenken sollen, daß Gottes Macht unendlich größer sey, daß, wie Paulus in seinem Briefe an die Epheser 3ten Kap. sich ausdrückt, uns Gott überschwänglich mehr thun könne, über alles was wir bitten und verstehen, daß derjenige, der uns das Ewige schenken wird, uns auch das zeitliche Leben gewähren werde. — Es ist zwar wahr, daß oft die besten Einrichtungen in einem Hauswesen nicht viel helfen, daß auch wider Verschulden die Nothdurft öfters einbricht, uns zur Lehre, daß das ererbte Vermögen, oder was unsere Handthierung jährlich abwirft, nicht die Hauptquelle unserer Nahrung sey, sondern daß, wie Salomo sagt, Armuth und Reichthum aus der Hand Gottes kommen. Denn wie oft geschieht nicht, daß Zufälle, die man nicht voraus sah, die man also gar nicht vermeiden konnte, das väterliche Vermögen angreifen und zernichten, wie oft wird das Ererbte durch Ungerechtigkeit der Mißgünstigen entzogen, wie oft reicht das Erworbene nicht mehr zu, ein Hauswesen zu bestreiten, das durch den Anwachs der Familie stärker geworden, wie oft wirft eine Krankheit, eine Theuerung, ein Mißwachs oder ein anderer trauriger Zufall so weit zurücke, daß man sich nicht mehr erholen kann, alsdann höret man die kleinmüthigen Seufzer, woher kaufen wir Brod, was ist da unter so viele? Wie kann ich mit dem wenigen Vorrathe, mit dem wenigen Vermögen und Einkommen so viele Kinder nähren und die nöthigen Ausgaben bestreiten. — Statt solcher schändlicher Klagen sollte ein starkes Vertrauen auf Gottes Fürsorge unsere Haushaltungsregeln erfüllen. In solchen Umständen sollten wir nicht
nach

nach unserem Vermögen, sondern nach dem Vermögen unseres himmlischen Vaters rechnen, und unsere Sorgen, die uns zu schwer werden, auf ihn werfen. Er wird auch uns gewiß erhalten, wenn wir nur unsere Zuversicht auf ihn setzen, so wie er die fünf Tausend Mann in der Wüste wunderbarer Weise erhalten und gespeiset hat, wie ich euch noch in dem zweyten Theile erzählen werde.

Zweyter Theil.

Wenn Jesus dem Rathe seiner Jünger hatte folgen wollen, so hätte er das Volk von sich entlassen müssen, da der Tag sich schon neigte, und der Abend hereinbrach, auf daß ein jeglicher in den nächst gelegenen Städten und Dörfern sich selbst Brod hätte kaufen können. Allein der mildthätige Heyland dachte nicht unmittheilich. Er wollte das Volk, das ihm mit vieler Mühe nachgezogen, und ihn den Tag hindurch angehört hatte, nicht hungrig von sich entlassen. Nachdem er seine weisen Anstalten zum deutlichen Beweise des Wunders gemacht hatte, nachdem er das Volk hatte niedersetzen lassen, damit jedermann sehen möge, daß hier kein Betrug vorgehen könne, und damit auch nicht der geringste Zweifel übrig bliebe, daß ein jeder seine Speise empfangen habe. Nachdem diese Vorbereitungen, welche ich euch, meine wertheften Christen, im ersten Theile erzählt habe, geschehen, und mit göttlicher Fürsicht dem Wunder, das er im Sinne hatte, vorausgeschicket waren, so nahm er die fünf Brode und zweyen Fische, die er vermuthlich dem Knaben hatte abkauen lassen,

lassen, in seine segenvolle Hände, sah gen Himmel mit vollem Vertrauen zu seinem Vater, dankte ihm, und segnete sie, daß sie sich so vermehren möchten, daß sie zur Sättigung dieser Leute hinreichen könnten. Er brach darauf die Brode, und theilte die Fische, gab sie seinen Jüngern, die sie unter dem Volke austheilen mußten, und sehet, welch ein Wunder! Diese fünf Brode und zween Fische, die natürlicher Weise kaum hinlänglich gewesen wären, von den fünf tausend Männern jedem nur einen Brocken zu geben, vermehrten sich dergestalt in den mildthätigen Wunderhänden Jesu, daß dieser zahlreiche Haufen Leute nicht allein gesättiget wurde, sondern daß man noch dazu mehr einsammelte, als man ausgetheilet hatte. Denn als Jesus seinen Jüngern befahl, die übergebliebenen Stückchen zu sammeln, damit nichts zu Grunde gehe, so geschahs, daß sie zwölf Körbe davon anfüllten, da doch die fünf Gerstenbrode kaum einen Korb zuvor angefüllet hatten.

Als dieses Wunder das Volk sah, als welches wohl wußte, daß sonst keine Lebensmittel, als dieser kleine Vorrath, welchen Jesus in seine Hände genommen, auf diesem Gebirge vorhanden gewesen, und es dennoch dadurch nicht allein gesättiget worden, sondern auch noch so viel beym Einsammeln übrig geblieben, als das Volk dieses alles sah, so erkannte es sogleich aus dieser außerordentlichen Begebenheit, daß Jesus der wahre Messias und Heyland der Welt seyn müsse. Es sprach voll Erstaunen: dieß ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll. Seine Verwunderung gieng so weit, daß

es ihn zu seinem Könige machen wollte, weil es glaubte, Messias müßte ein weltliches Reich auf Erden stiften. Jesus aber, um keine Empörung im Lande anzurichten, entwich ihren Händen, und begab sich auf einen andern Berg ganz allein, um allda dem Gebethe wiederum ungehindert obzuliegen, seinen Jüngern aber befahl er, unterdessen auf dem See zurücke nach Kapernaum zu fahren, welches auch die lieben Jünger auf seinen Befehl thaten, hatten aber bey ihrer nächtlichen Fahrt einen großen Schrecken auszustehen, theils, wegen dem heftigen Sturme, der sich auf dem Meere erhob, theils weil sie Jesum, der unverhofft auf dem Meere dahergehend sich ihnen näherte, nicht erkannten, sondern für ein Gespenst hielten, das, sie zu erschrecken, gekommen wäre. — Allein, diese ihre Furcht legte sich in eben dem Augenblicke, als er sich ihnen zu erkennen gab, und das Schiff unbeschädigt alsbald an dem Ufer anlanden machte.

N u t z a n w e n d u n g.

Meine werthesten Christen, wie viele wichtige Unterrichte liegen nicht in dieser Geschichte, Jesus speiset mit fünf Gerstenbrode so viele Tausende der Menschen, zeigte er sich nicht dadurch als den wunderthätigen Erhalter aller Menschen. — Ihr würdet erstaunt seyn, wenn ihr in der Wüste bey ihm gewesen wäret, und diese wundervolle Speisung so vieler tausend Hungrigen mitangesehen hättet. Warum erstaunt ihr aber nicht über das nämliche Wunder, das täglich noch unter euren Augen geschieht, denn

wer anders, als er, ernähret noch täglich so viele tausend und tausend Menschen, und nebst den Menschen so viele Millionen andere Geschöpfe? Wer anders, als er, vervielfältiget die Lebensmittel so sehr, daß sie hinlangen, eine solche zahllose Menge Geschöpfe zu ernähren, wer läßt aus einem einzigen Saatkorne hundert andere hervordachsen, um den Vorrath zu ersetzen, der das Jahr hindurch verzehret worden, warten nicht alle Augen auf ihn, als auf ihren Herrn, der einem jeden seine Speise gibt zu rechter Zeit, je- nem Geschöpfe beym Tage, einem andern in der Nacht, öffnet er nicht noch täglich seine mildreihige Hand, und sättiget alles, was da lebt, mit Vergnügen.

Gehen wir mit unsern Betrachtungen weiter. — Jesus segnete die wenigen Brode, daß sie hinlangten, mehrere tausend Hungrige zu speisen. Zeiget uns dieses nicht ganz deutlich an, meine lieben Christen, wie viel an dem Segen Gottes gelegen sey. — Was ist unsere Arbeit, unser Schweiß ohne diesem Segen, was nützt uns ohne diesem Segen unsere Mühe und Sorge, unser ganzer Verdienst. Sind diese wohl hinlänglich und vermögend für sich, uns zu ernähren. Betrachtet die Kraft und den Segen, welchen Gott in das Brod legen muß, sehet das Wunder, das er alle Jahre mit eurem ausgestreuten Saamen wirket. Betrachtet die Hülfe unzähliger Dinge, die zum Gedeihen unserer Lebensmittel beitragen müssen, und die von Niemand anders als von seiner Hand kommen können, was würde Aekern, Pflanzen und Säen nützen, wenn Gott nicht Sonnenschein, Regen, Thau, Schnee und Wind, selbst den

den Donner, den Beweis seiner Allmacht dazu hergäbe? Könntet ihr säen und erndten, wenn Gott euch nicht günstige Witterung, und eurem Körper Gesundheit und Kräfte gäbe, was würde all eure Arbeit, all euer Wachen und Laufen ohne diesem Segen nützen, es ist umsonst, sagt der gekrönte Prophet, daß ihr frühe aufsteht. Wenn euch der Herr nicht segnet, werdet ihr doch euer Brod in Kummer und Sorgen essen, während dem Gott seinen Freunden ihre Nahrung, so zu sagen, schlafend gibt. Sie bauen umsonst, die da Häuser bauen, wenn Gott nicht mitaufbauet. Und Salomo sagt daher auch in seinen Sprüchwörtern, der Segen des Herrn mache reich ohne sonderbare Mühe, dahingegen der Mensch mit all seiner Mühe ohne Segen Gottes arm bleibe.

Jesus zeigt uns aber auch heute, wie wir den göttlichen Segen erhalten können. Als er das Brod in seine heiligsten Hände nahm, und es segnete, schauete er gen Himmel, und verrichtete sein Gebeth zu seinem himmlischen Vater. Was lehret er uns dadurch anders, als daß wir durch ein eifriges Gebeth den Segen Gottes vom Himmel auf uns herabziehen sollen. — Und kann was billigers seyn, als daß wir Gott um seinen Segen anflehen, kann was gerechters seyn, als die Gewohnheit, unser Gebeth zu verrichten, bevor wir unsere Nahrung zu uns nehmen, saget mir, ob es nicht die äußerste Undankbarkeit wäre, wenn wir Gott für unsere Nahrung nicht danken wollten, Gott, der dieselbe uns als ein liebevoller Vater durch so viele Wunder verschaffet, der das Gedeihen gibt, der in die Speise einen Wohl-

geschmack leget, damit wir sie mit Freuden nehmen, und auf diese Art unsere, durch die Arbeit verlohrenen Kräfte, wiederum ersetzen. Soll es nicht die höchste Billigkeit seyn, unseren göttlichen Nährvater täglich um unser Brod zu bitten, unsere Nahrung jederzeit mit einem dankbaren Gefühle gegen ihn zu nehmen, und dieselbe durch das Gebeth zu segnen und gleichsam zu heiligen, soll es nicht die höchste Pflicht für einen Hausvater seyn, dem Heyland hierinn nachzufolgen, daß er von seinen Kindern und Hausgenossen umrungen, die Hände gefaltet gen Himmel ausstrecke, und die Tischgebethe mit dankbarem Herzen verrichte, eben so wie der Heyland mit den fünf Tausenden seiner Kinder dastand, mit dem Brode in der Hand, und mit dem Segen in dem Munde, den er über das Brod aussprach.

Richten wir unsere Gedanken noch auf eine andere Stelle des Evangeliums, aus welcher noch ein wichtiger Unterricht für uns kann gezogen werden, auf jene Stelle nämlich, wo es heißt: sie fülleten zwölf Körbe mit den Stücken von fünf Gerstenbroden, die übrigblieben denen, die gespeiset waren. Jesus sammelt also heute mehr ein, als er unter das Volk hatte austheilen lassen. Sollte uns dieses nicht anzeigen, daß dasjenige, was wir unter unsere dürftigen Nächsten austheilen, unser Haus mit himmlischen Segen erfüllen werde, daß wir mehr einsammeln werden, als wir ausgesäet haben, wenigstens in dem andern Leben, obschon dieses meistens noch in diesem Leben geschieht, sollte uns dieses nicht lehren, daß das Almosen, mit gutem Herzen mitgetheilt, niemals arm, sondern vielmehr reich

reich mache, daß uns Gott alles, was wir unsern nothleidenden Mitbrüdern barmherzig erzeigen, tausendfältig segnen werde. Tobias gab nicht umsonst, wie euch schon bekannt seyn wird, seinem Sohne diesen guten Rath, sey gutthätig gegen die Armen, so viel in deinem Vermögen steht, hast du wenig, so gib das Wenige, aber gib es mit gutwilligem Herzen. Können wir einen Armen nicht gänzlich aus dem Elende herausziehen, sollen wir uns doch wenigstens bestreben, ihm seine Noth, so viel in unseren Kräften steht, zu erleichtern. Gott wird es uns anderswärts vielfältig ersetzen.

Dieses ist der schöne Unterricht, den uns das Evangelium heute gibt, meine wertheften Christen; laffet uns denselben uns wohl gesagt seyn, und in allen vorkommenden Gelegenheiten praktisch ausüben. Laffet uns zu unserem reichen Gott, zu unserem mildthätigen Vater im Himmel, zu dem gnädigsten Versorger aller Geschöpfe in allen Vorfällen dieses Lebens unsere Zuflucht nehmen, laffet uns ihm täglich mit einem vertrauten und dankvollen Herzen nahen, denn von ihm fließet uns alles Gute, womit er uns ernährt und erhält, in so reichem Maße zu, alles, was wir haben, ist lauter Segen von ihm, es sind lauter himmlische Gaben, womit er das Herz seiner Kinder erfreuet. O daß wir ihn nur recht in seinen Gaben und Wohlthaten erkennen möchten. O daß wir nur recht einsehen möchten, wie groß, wie wunderbar er in unserer Erhaltung sey, wie bereit und geneigt, mit seinen Gaben zu erquicken, daß er speisen und tränken könne, wo kein Vorrath, und wo keine Quelle zu finden ist, daß es ihm an Mitteln und Wegen

zu unserer Erhaltung, auch in nahrungslosen Zeiten, nicht fehle. — O daß unsere Herzen von Bewunderung und Dank gegen ihn eben so erfüllet werden möchten, wie die Herzen der fünf Tausende erfüllet waren, da er sie in der Wüste speisete, o daß wir den großen Werth seiner Güte und Wohlthaten stets recht erkennen, sie so hoch schätzen, wie sie es verdienen, dieselben ja niemals mißbrauchen, sondern zu unserem und unseres Nächsten Besten nur verwenden möchten, o daß wir uns stets dankbar gegen seine Wohlthaten erzeigen, und uns bestreben möchten, durch ein eifriges Gebeth seinen Segen bey unserer Arbeit und unseren Verrichtungen zu verdienen, und besonders daß wir, nach dem Beyspiele des heutigen Volkes, zuerst für die Nahrung und für das Heil unserer Seele sorgen möchten, denn dieses Volk hörte fleißig dem Worte Gottes zu, es machte eine weite Reise, um Jesu nachzufolgen und ihn zu hören. Daß wir, sage ich, eben so vor allem für die Güter unserer Seele sorgen möchten, so könnten wir gewiß hoffen, daß Gott gemäß seines Versprechens: suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch beygeleget werden, uns sowohl seinen zeitlichen Segen geben, als auch mit den Schätzen seiner himmlischen Gnade erfüllen würde, wir also auf diese Art verdieneten, zeitlich und ewig die Gesegneten des Herrn zu seyn. Amen.

Auf das Fest der Verkündigung Maria.

Evangelium Luk. I: 26 — 38.

Sechs Monate hernach wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläen, die da heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vermählet war einem Manne, mit Namen Joseph, von dem Hause Davids, und der Jungfrau Name war Maria. Und der Engel kam zu ihr, und sprach: gegrüßet seyst du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern. Da die Jungfrau dieß hörte, erschrack sie über diese Rede, und dachte, was doch das für ein Gruß wäre. Der Engel aber sprach zu ihr: fürchte dich nicht Maria, denn du hast Gnade bey Gott gefunden. Sieh, du wirst empfangen und gebären einen Sohn, und seinen Namen wirst du heißen Jesus, dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genennet werden, und Gott der Herr wird ihm geben den Stuhl Davids seines Vaters, und er wird herrschen über das Haus Jakob ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der En-

gel antwortete aber und sprach zu ihr: der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Gottes Sohn genennet werden. Und steh, Elisabeth deine Verwandtinn hat auch in ihrem Alter einen Sohn empfangen, und dieses ist der sechste Monath derselben, die da unfruchtbar genennt wird, denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: steh, ich bin eine Dienerinn des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Sieh, du wirst empfangen und gebähren einen Sohn; dessen Namen wirst du heißen Jesus. Luk. I. 31.

E i n g a n g.

So lautet die Bothschaft, meine werthesten Christen, welche ein himmlischer Gesandter einer Jungfrau zu Nazareth, mit Namen Maria, hinterbrachte, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes seyn sollte. Eine Bothschaft, nach welcher das ganze Menschengeschlecht schon seit Jahrtausenden geseufzet hatte. Eine wichtige Nachricht, welche den Himmel in Verwunderung, in Freude und Frohlocken, die Hölle aber in Furcht und Schrecken versetzte. Eine erstaunliche, allen Menschen und Engelverstand übersteigende Nachricht, daß der Allerhöchste, der Beherrscher Himmels und der Erde seine Wohnung eine Zeit lang auf der Erde wolle aufschlagen,

daß

daß der Ewige wolle in der Zeit gebühren werden, daß der Unsichtbare wolle sichtbar werden, daß der Unermessene, der Unumschränkte wolle unter dem Herzen einer Jungfrau eingeschränkt und eingeschlossen werden, und daß der Unsterbliche sich mit der Hülle einer sterblichen Natur bekleiden und bedecken wolle. Eine Nachricht, welche uns Menschen die frohe Botschaft unserer nahen Erlösung, und der Jungfrau Maria die höchste Ehrenstelle ankündigte. Eine Nachricht, sage ich, welche der Jungfrau Maria die größten Ehren ankündigte, denn auf diese Worte des Engels beziehen sich alle Ehren, welche ihr die Kirche erzeigt, alle Hoffnungen, welche die Gläubigen auf sie setzen, und alle Gnaden, mit welchen sie der Himmel überhäufet hat. Denn wenn sie Gott von dem erblichen Flecken der Sünde Adams bewahret hat, wenn er sie zu den höchsten Stufen der Heiligkeit, dessen ein bloßes Geschöpf fähig ist, erhoben hat, wenn er sie von Königen hat abstammen lassen, wenn er sie mit den erhabensten Tugenden ausgezieret hat, so geschah dieses alles, auf daß der Engel die Worte meines Vorspruches zu ihr sagen könnte, sie sollte empfangen und gebären einen Sohn, den sie Jesus nennen werde.

Wenn Gott Maria über die reinsten und edelsten Geister erhoben, wenn die Kirche das Andenken so vieler Gnaden durch eben so viele Festtage heiliger, wenn so viele Gerechte und Sünder sie um ihre Fürbitte bey Gott anflehen, wenn so viele Kirchenversammlungen und berühmten Lehrer die Ehre ihres Namens vertheidigen, so hat alles seinen Grund in dem heutigen Tage, in der heutigen Erhöhung, wel-

che ihr der Engel ankündigte, daß sie zur Mutter des Sohnes Gottes vom Himmel erklaret sey. Alles dieses gründet sich auf das Geheimniß, das uns das heutige Evangelium erzählt, welches daher wohl verdienet, meine lieben Christen, daß wir es zur Ehre Gottes und der jungfräulichen Mutter Maria, und zu unserem innigsten Troste aufmerksam betrachten. Zwey Stücke, die darinn zu unterscheiden sind, und welche die Eintheilung meiner Rede machen werden, sollen der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit seyn, die Verkündigung des Engels nämlich, und das Verhalten Maria bey dieser Verkündigung. Nach diesem Entwurfe laßet uns im ersten Theile die Nachricht vernehmen, welche der Engel der Jungfrau Maria hinterbrachte, und im zweyten Theile das Verhalten dieser seligen Jungfrau bey dieser Verkündigung betrachten.

Erster Theil.

Der heilige Lukas gibt uns heute eine schöne, umständliche Beschreibung von jener wichtigen Verkündigung, daß der Sohn Gottes anjeho das Geschäft unserer Erlösung antreten, und die menschliche Natur annehmen wolle. Kein einziger Umstand ist bey seiner Erzählung von ihm übergangen worden. Der Name des Engels, der diese wichtige Menigkeit angekündet, die Stadt wohin, und die Zeit, wann er geschicket worden, der Name der Jungfrau, zu welcher er gesandt worden, und welche zur Würde einer Mutter des göttlichen Sohnes erhoben worden, die Weise und Art, wie sich dieser himmlische Botschafter

schafter dabey verhalten, die Worte, durch welche er der Jungfrau die Menschwerdung des Erlösers ankündigte, die Art, wie er diese Jungfrau versicherte und zufrieden stellte, daß sie ohne die geringste Verletzung ihrer Jungfrauschaft sollte zur göttlichen Mitterschaft gelangen, nichts von allem diesem ist von dem heiligen Geschichtsschreiber vergessen worden. Lasset uns seine eigene Erzählung hören, die ganz klar ist, und keiner Erklärung bedarf.

Im sechsten Monat, sagt er, nachdem die Geburt des heiligen Johannes des Täufers, des Vorläufers des Messias, dem Zacharias angekündet worden, wurde der Engel Gabriel einer der Fürsten der seligen Geister, die vor dem Throne des Allmächtigen stehen, von Gott in die Stadt Nazareth in der Landschaft Galiläen geschicket, zu einer Jungfrau, die vermählet war mit einem Manne, mit Namen Joseph, vom königlichen Stamme Davids, und der Name der Jungfrau war Maria. Und als dieser Bothe Gottes zu Maria kam, grüßte er dieselbe hey dem Eintritt in ihr Wohnzimmer auf das freundlichste, mit den Worten: Begrüßet seyst du Maria, du Holdseligste, du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir, vor dem du Gnade gefunden, du bist gebenedeyet, gesegnet unter allen Weibern, unter welchen du vor Gott zu einer besondern Würde auserlesen bist.

Da aber diese keusche Jungfrau über diese außerordentliche Erscheinung des himmlischen Botschafters erschrock, und sich über diese großen Ehrenbezeugungen, die er ihr erwies, über die herrlichen Ehrennamen, die er ihr beylegte, verwunderte, auch vermuth-

vermuthlich dadurch bey ihrer einsamen, eingezogenen Lebensart in Schrecken gesetzt wurde, weil ihr dieser Engel in Gestalt eines Jünglings erschien, so tröstete sie Gabriel, der Himmelsfürst, der ihre Verwunderung und Furcht aus ihrem Gesichte und übrigen Verhalten erkannte. Er sprach ihr tröstlich zu, sie solle sich nicht fürchten, sie habe Gnade bey dem Allerhöchsten gefunden, der sie unter allen Weibern auserwählet, daß sie sollte empfangen und gebähren einen Sohn, dessen Namen sie solle Jesus heißen. Dieser würde groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genennet werden. Gott der Herr werde ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, er werde herrschen über das Haus Jakob ewig, und seines Reiches werde kein Ende seyn. Der menschlichen Natur nach würde nämlich der Sohn, den sie gebähren sollte, von David abstammen, woher sie ihr Geschlechtsregister führe, dem Namen und dem Amte nach sollte er aber Jesus, das ist, ein Heyland, ein Erlöser, ein Seligmacher genennet werden. Er sollte der Würde nach ein König seyn, und die Herrschaft über das ganze Haus Jakob, über ganz Israel bekommen, und sein Volk beglücken und selig machen. Der Person nach sollte er aber ein Sohn des Allerhöchsten seyn.

Da nun diese selige Jungfrau, durch dieses trostreiche Zureden und herrliche Versprechen Gabriels ermuntert, sich ein wenig von ihrem Schrecken erholte, und zu reden anfieng, den Engel fragend: wie das geschehen solle, da sie keinen Mann erkenne, wie sie in dem jungfräulichen Stande einen Sohn

Sohn gebähren solle, da sie ihre Jungfrauschaft Gott verlobt hätte, welches Versprechen sie getreu zu halten gedenke, so antwortete ihr der Engel auf diesen Zweifel, und versicherte sie, daß sie ohne die geringste Verletzung ihrer Jungfrauschaft den Sohn Gottes gebähren solle. Er sagte ihr, daß sie durch die reine, übernatürliche, schöpferische Kraft Gottes diesen Sohn empfangen und gebähren solle. Gott der heilige Geist werde in ihr kommen, und die Kraft des Allerhöchsten werde sie überschatten, jener reine, heilige, mächtige Geist Gottes, der Himmel und Erden aus nichts erschaffen, dieser werde aus ihrem reinen Fleische und Blute für den Erlöser der Welt einen Körper bauen, und das Heilige, das von ihr gebohren werde, solle Gottes Sohn genennet werden.

Und um sie noch mehr im Glauben zu stärken, und ihr die Möglichkeit dieser Sache noch begreiflicher zu machen, stellte Gabriel ihr noch andere Gründe vor, da er ihr noch ferner sagte: daß sie als eine Jungfrau könne Mutter werden, sollte sie daher abnehmen, weil sie Gott selbst dazu bestimmt habe, bey dem kein Ding unmöglich. Denn wäre es bey Gott möglich, daß ihre nahe Befreundtinn Elisabeth, die doch in einem Kufe stehe, daß sie unfruchtbar sey, und noch dazu schon in einem hohen Alter sich befinde, wenn nun die alte unfruchtbare Elisabeth dennoch durch Gottes Kraft einen Sohn gebähren könne, ja schon wirklich der sechste Monat ihrer Schwangerschaft sey, so sey es ja auch möglich, daß sie durch Kraft des heiligen Geistes in ihrer unversehrten Jungfrauschaft selbst den Sohn Gottes gebähren

gebühren könne. — Nachdem nun der Erzengel Gabriel durch diese Vorstellungen die selige Jungfrau zufrieden gestellet, und sie bewogen hatte, daß sie ihre Einwilligung zu den Rathschlüssen des Himmels gab, und die Wahl zu einer Mutter des Messias annahm, so verließ er sie, und brachte dem Himmel die freudige Bothschaft zurücke, daß nun das Werk der Erlösung der Menschen seinen Anfang genommen habe, und daß die verlassenen Plätze der rebellischen Engel durch die zu erlösenden Seelen bald besetzt werden sollten.

Hierinn besteht, meine lieben Christen, die Nachricht, welche der Engel Maria hinterbrachte, daß sie vom Himmel zur Mutter Jesu auferkoren sey. Einen solchen glücklichen Ausgang hatte dieses Gespräch des Engels mit dieser Jungfrau, daß er dem ganzen menschlichen Geschlechte nichts als Heil und Seligkeit ankündigte. Das Gegentheil von jenem Gespräche des bösen Engels mit der Heva, welches einen äußerst betrübten Ausgang hatte, und der Welt nichts als Elend und Unglück brachte. — So wie die Taube des Noah den grünen Delzweig zum Zeichen des Friedens nach der Sündfluth der Welt hinterbrachte, so hinterbrachte und verkündigte dieser Engel der ganzen Welt den Frieden mit Gott.

Meine werthesten Christen, welche Wunder fasset aber diese Verkündigung nicht in sich, ein Gott wird Mensch, um den verlohrnen Menschen zu retten. Der Unendliche erniedriget sich so sehr, will die Gestalt eines Knechtes annehmen, will in einem schwachen sterblichen Leibe erscheinen, will neun Monate unter dem Herzen einer Jungfrau verborgen liegen.

Der

Der Unbegreifliche, der Unumschränkte will die Gestalt eines Menschen annehmen, und dieses alles seiner geringen Geschöpfe wegen, um diejenigen mit sich wiederum auszuföhnen, die ihn beleidiget, die ihn beschimpfet hatten, um denjenigen den Frieden wiederum zu geben, die den Frieden gestöhret hatten. Ach! welche Güte, welche Liebe, wer kann diese fassen? Welche Empfindungen der Verwunderung, der Erkenntlichkeit und Gegenliebe sollte dieses nicht in uns hervorbringen, wie können wir Gott genugsam Dank sagen für diese allen Engelverstand weit übersteigende Wohlthat, wie werden wir Gott genugsam danken können für dieses große Werk der Menschwerdung seines ewigen Sohnes, bey welchem die ganze Gottheit, die ganze heiligste Dreyfaltigkeit uns ihre Liebe bezeugte, der Vater zwar, da er seinen Sohn zum Heile der Menschen hergab, der Sohn, da er sich so sehr erniedrigte, daß er die menschliche Natur annahm, um durch diese Erniedrigung der Gottheit die nöthige Genugthuung für die zugesügten Beleidigungen zu verschaffen, und der heilige Geist, da er durch seine göttliche Kraft dem Sohne einen Leib aus dem jungfräulichen Blute Maria gestaltete. — Ach meine lieben Christen, wer aus uns sollte gegen eine solche Wohlthat unempfindlich seyn können, wessen Herz sollte so hart seyn, und alles Menschengefühl verlohren haben, daß es gegen eine solche unbegreifliche Wohlthat, sich sollte nudankbar bezeigen können. — Die Kirche, die uns täglich an dieses Geheimniß durch ein dreymaliges Glockenzeichen erinnert, was will sie anders, als daß wir uns täglich dreyimal an diese größte Wohl-

Wohlthat, die uns Gott je erzeigen konnte, erinnern, und dreyimal jeden Tag Gott für dieselbe warmen Dank sagen sollen. — Doch laffet uns diese Betrachtungen abbrechen, die unsern Verstand und unsere Sinne so sehr übersteigen. Lasset uns nun unsere Augen auf Maria richten, und sehen, wie sich diese selige Jungfran bey dieser wichtigen Verkündigung des Engels verhalten hat.

Zweiter Theil.

Ganz außerordentlich liebenswürdig und tugendhaft schildert das heutige Evangelium das Betragen Maria, welche sie bey der Verkündigung des Engels, daß sie Gott zur Würde einer Mutter seines Sohnes auserwählet habe, geäußert hat. Ihre Tugenden zeigen sich bey dieser Gelegenheit im vollem Glanze, zwey der vornehmsten, die uns Lukas mit lebhaften Farben an ihr entworfen, wollen wir nur der Kürze halber vornehmen, ihre Keuschheit nämlich, und ihre tiefe Demuth. Wie ein gewisser Kirchenvater über dieses Evangelium spricht: Maria habe wegen ihrer Keuschkeit Gott gefallen, und durch ihre Demuth den Sohn Gottes empfangen. Lasset uns nur diese zwey Tugenden, um uns nicht so weit von unserm evangelischen Texte zu entfernen, der Kürze halber betrachten.

Ihre Keuschkeit zeigt sich auf vielerley Art bey dieser Gelegenheit. Sie zeigt diese Tugend bey der größten Prüfung des Himmels, da sie lieber die Würde einer Mutter Gottes nicht annehmen, als ihre Jungfrauschaft verlieren wollte. Diese Tugend
suchte

suchte sie, nach Anmerkung des heil. Ambrosius, durch die Einsamkeit und Absönderung von der Gesellschaft des männlichen Geschlechtes rein und unbestect zu erhalten. Sie befand sich ganz allein, im Innersten ihres Hauses, als der Engel zu ihr kam, welche keiner von den Männern sehen konnte, fand dieser selige Geist allein, und dennoch erschrock sie von Herzen bey dem ehrerbiethigen Hinzunahen dieses himmlischen Bothschasters, die Schamröthe bedeckte ihre Wangen, als sich ihr der Engel in Gestalt eines Jünglings nähete. Und da er ihr ankündigte, sie sollte einen Sohn gebähren, dessen Namen sie Jesus heißen sollte, der groß seyn würde, und der Sohn Gottes sollte genennet werden, so will sie diese Würde nicht eher annehmen, bis sie vom Himmel versichert wird, sie würde dabey eine reine Jungfrau verbleiben. Wie soll das geschehen, spricht sie, da ich keinen Mann erkenne. Sie will lieber zu dieser großen Würde nicht gelangen, als ihre Jungfrauschaft verlieren. Nicht eher, als bis sie der Engel versicherte, daß diese Mutterschaft mit ihrer Jungfrauschaft bestehen würde, daß der heil. Geist durch seine Allmacht für den Sohn Gottes aus ihrem reinen Blute einen Leib bilden werde, nicht eher, als sie diese Versicherung erhält, gibt sie ihre Einwilligung zu dieser hohen Mutterschaft. — Wenn sie mit einem Manne verlobt war, so mußte dieß der reinste seyn, der jemals auf der Erde gelebt, und dieses geschah nur aus Anordnung Gottes; nur bloß deswegen, damit sie einen Beschüzer ihrer Reinigkeit hätte, damit, wenn sie hernach den Sohn Gottes gebähren sollte, sie nicht als eine unreine von dem

Juden geseindiget würde, denen das Geheimniß dieser wunderbaren Geburt noch eine Zeit lang sollte verborgen bleiben, auch damit sie in ihren bevorstehenden harten Zufällen, besonders bey der Flucht in Aegypten, einen Beystand, Trost und Gehülfsen hätte. — Sie war daher der unverbrannte Dornbusch, den Moses sah. In ihr ward erfüllet, was der Prophet Jesaias in seinem siebenten Kapitel vorgesagt: Sieh, eine Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn, und sein Name wird heißen Emmanuel, das ist, Gott mit uns. Der Sohn Gottes wollte keine andere Mutter haben, und es schickte sich auch für ihn keine andere als eine Jungfrau, und für eine Jungfrau schickte sich keine andere Geburt, als jene des Sohnes Gottes. Durch diese Tugend der Reinigkeit erhob sie sich weit über die Engel, da die himmlischen Geister vermittlest ihrer Natur rein sind, Maria war es aber aus Wahl und Tugend, diese jungfräuliche Reinigkeit verschaffte ihr daher einen Glanz, welche die englische Reinigkeit nicht hatte. Sie hatte das Gelübb ihrer Jungfrauschaft abgelegt zu einer Zeit, da diese Art der Vollkommenheit auf der Welt noch unbekannt war, und sie erhielt dieselbe mitten in der verdorbenen Welt rein und unbesleckt. Darum gefiel sie auch Gott so, daß er sie zu einer Mutter nach der menschlichen Natur auserkoren. Durch die Keuschheit gefiel sie Gott, durch die Demuth aber empfieng sie den Sohn Gottes.

Die zwote Tugend also, die sich in ihrer ganzen Größe heute an Maria zeigt, ist die Demuth. Es ist was Wunderbares, bey dem höchsten Grade der Größe und Hoheit so viel Demuth anzutreffen, wie
wir

wir heute an Maria antreffen. Sie, wie es ihr der Engel ankündet, sie die Tochter des himmlischen Vaters, die Braut des heil. Geistes, die Mutter des göttlichen Sohnes verdemüthiget sich so sehr, daß sie sich eine geringe Dienstmagd des Herrn nennet. Der himmlische Botschafter verkündet ihr das schönste Lob, er nennet sie die Goldselige, die von Gott auserwählte, die Erhabenste, die Glückseligste unter allen Weibern. Er sagt ihr, sie habe Gnade bey Gott gefunden, der Herr sey mit ihr, und sie schweiget in tiefester Demuth vor Gott erniedriget. Der Engel sagt ihr, der Herr Himmels und der Erde wolle in ihr Mensch werden, der König aller Welten wolle von ihr geböhren werden, der Sohn des Allerhöchsten erwähle sie zur Mutter, diese ausdrücklichen Erklärungen gibt ihr der himmlische Gesandte, und sie antwortete: sieh eine Dienerinn des Herrn! Mir geschehe nach deinen Worten, als wollte sie sagen, Gott habe mit ihr zu befehlen, was ihm beliebe, sie aber habe zu gehorchen, er möge sie erniedrigen oder erheben, sie verehere als eine demüthige Magd seine heiligsten Befehle, sie unterwerfe sich gehorsamst seinen ewigen Rathschlüssen, und richte sich vollkommen nach seinem anbethungswürdigsten Willen. Wenn Gott sie vermittelst seiner Wahl zur Würde seiner Mutter erheben wolle, so verbleibe sie dennoch seine demüthige Dienerinn. — Meine werthesten Christen, verdiente eine solche Demuth nicht, daß sie Gott erhabete, so wie die erste Heva auf das Wort des Engels der Finsterniß aufgeblasen wurde, und deswegen gedemüthiget werden mußte, so mußte die zwote Heva,

Maria, die sich bey dem schönsten Lobe des Engels des Lichts so sehr verdemüthigte, erhöht werden.

Nicht allein bey der wirklichen Erhebung zur Würde einer Mutter Gottes, sondern auch nach dieser Erhöhung behält Maria diese demüthigen Gesinnungen. Sie schweigt stille zu den Geheimnissen des Himmels, breitet dieselben nicht aus, da es ihr doch zu einer so großen Ehre würde gereicht haben, wenn es die Menschen erfahren hätten. Nicht einmal ihrem verlobten Bräutigam, dem heil. Joseph, entdeckt sie dieß hohe Geheimniß, sie hält das tiefste Stillschweigen darüber, der Himmel selbst mußte es demselben offenbaren. — Welche große Demuth, wie schwer ist es nicht, in einem Stande, in welchem man über andere erhaben ist, sich zu erniedrigen, was für Mühe kostet es nicht, wenn man sich bey den größten Ehren nur einigermaßen herunterlassen und nachgeben soll, dennoch thut dieß Maria. Sie war mit einer Würde bekleidet, welche sie mit Niemand theilen konnte. Sie hat gesehen, daß sich der Himmel selbst vor ihr erniedriget, daß ihr der Erzengel selbst ehrerbietig begegnet ist. Es war ihr nicht unbekannt, was sie bald nach ihrer Erhebung zu ihrer Baase Elisabeth sagte, daß sie alle Geschlechter der Menschen selig preisen werden, und dennoch erniedriget sie sich überall so erstaunlich. O eine wahrhaft demüthige Mutter eines demüthigen Sohnes, o eine unbekannte Mutter eines verborgenen Gottes.

N u t z a n w e n d u n g.

Wie sehr ist das Beyspiel Maria nach dem Beyspiele ihres Sohnes eingerichtet, wie sehr ist es aber
auch

auch, meine wertheften Christen, von dem Verhalten der meisten Menschen verschieden, die, von ihren Verdiensten ganz eingenommen, nichts sehnlicher verlangen, als hochgeschätzt zu werden, die, wegen ihren guten Eigenschaften, die sie an sich zu haben vermeinen, aber öfters nicht besitzen, gelobt zu werden verlangen, und überall nach Beyfall haschen, was ist fähiger, den Stolz der Menschen zu beschämen, als die Demuth einer Mutter Gottes, was für eine Verdammung des Geistes des Hochmuthes, des Geistes der Widerspänstigkeit, der menschlichen Eitelkeiten, und des Lasters der Hoffart, welche den ersten Menschen verführte, und Tausende der Engel ins Verderben gestürzt hat. — Aber auch, was für ein starker Beweggrund zur Demuth für uns, da die Mutter des Herrn sich so sehr verdemüthigte. Da wir sehen, daß, wenn Maria eine Jungfrau nach dem Herzen Gottes seyn wollte, sie sich verdemüthigen mußte, daß alles, was sie vor den Augen der Menschen Glänzendes hatte, verschwinden mußte, daß die Ehre ihres königlichen Herkommens durch die Dürftigkeit und Armuth ihres Standes gleichsam vergehen mußte, daß selbst der Glanz ihrer Jungfrauschaft durch den Schatten des Ehestandes verdunkelt werden, und die größte Würde einer Mutter Gottes durch die Gestalt einer armen Jungfrau verfinstert werden mußte. — Wir sehen daraus, meine lieben Christen, daß, wenn wir vor Gott groß werden, und vor ihm Gnade finden wollen, wir uns mit Maria vor ihm verdemüthigen müssen, wir besonders, die wir tausend Ursachen haben, uns vor Gott zu verdemüthigen.

Nicht allein der Demuth müssen wir uns aber befeissen, sondern auch Maria müssen wir in der Liebe zur standsmäßigen Reinigkeit nachfolgen. Christliche Jungfrauen, lernet heute von Maria, wie schätzbar euch die Tugend der Reinigkeit seyn soll, Maria lebte in der stillen Einsamkeit ferne von den Zusammenkünften, besonders von jenen des andern Geschlechtes. Die Schamhaftigkeit war die Beschützerin ihrer Jungfrauschaft, sie erschrock ob der Anrede eines Engels. — Höret, was ihr an ihr nachzuahmen habet, wenn ihr ihre wahre Pflégkinder seyn, und ihr und ihrem göttlichen Sohne gefallen wollet. Keusche Jungfrauen, sagt der heilige Ambrosius, müssen zittern, und bey jedem Schritte eines gefährlichen Mannes beben, sie müssen von Maria lernen schamhaft zu seyn, und ob der Anrede eines unverschämten Menschen erschrecken.

In diesen Tugenden, meine wertheften Christen, welche uns im heutigen Evangelium zur Nachahmung vorgestellt werden, müssen wir alle Maria nachfolgen. Wir alle müssen die Demuth und eine standsmäßige Reinigkeit lieben, wenn wir uns Gott angenehm machen wollen, und wenn wir hoffen wollen, daß Maria sich für uns bey ihrem göttlichen Sohne, zu dessen Mutter sie heute ernannt worden, verwenden solle. — Besonders dürfen wir an diesem Festtage nicht vergessen, Gott dem Allerhöchsten unsere schuldigste Danksagung für die Gnade der Menschwerdung abzustatten. Lasset uns daher ihm heute besonders dafür danken, als an dem Tage, wo das Werk unserer Erlösung ist angefangen worden. Gott dem Vater zwar, der seinen Sohn uns zu Liebe in
die

die Welt gesandt hat, Gott dem Sohne, dem ewigen Worte des Vaters, das uns zu Liebe Fleisch geworden, und Gott dem heiligen Geiste, welcher dem göttlichen Sohne die menschliche Natur gestaltet hat. Lasset uns diese Dankbarkeit Zeit unseres Lebens fortsetzen. Lasset uns täglich mit einem heißen Dankgefühl, wenn das dreyimalige Glockenzeichen dazu gegeben wird, an diese unbegreifliche Wohlthat Gottes erinnern, welche gewiß die allergrößte ist, die uns Gott je hat erweisen können. Lasset uns ihm täglich dreyimal dafür danken, dreyimal diesen englischen Gruß mit Inbrunst des Herzens bethen, auf daß wir der Menschwerdung Christi theilhaft werden, und die Früchte derselben einstens ewig genießen mögen. Amen.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Evangelium Joh. VIII. 46 — 59.

Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen, so ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: sagen wir nicht
G g 4
recht,

recht, daß du ein Samariter bist, und den Teufel hast. Jesus antwortete, ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr entehret mich. Ich suche meine Ehre nicht, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm, nun erkennen wir, daß du den Teufel habest. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: wenn jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht empfinden ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, der gestorben ist, und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst. Jesus antwortete: wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, von welchem ihr saget, daß es euer Gott sey, und ihr kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich sagen würde, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, wie ihr seyd, aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham euer Vater war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: du hast noch nicht fünfzig Jahre, und hast Abraham gesehen. Jesus sprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich sage ich euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Jesus aber verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist. Joh.
8, 48.

E i n g a n g.

Wie viel unser Erlöser unsertwegen an seiner Ehre leiden mußte, meine werthesten Christen, hörtet ihr schon vor vierzehn Tagen, da ich euch aus dem Evangelio vorlas, wie die erboßten und verstockten Pharisäer vorgaben, er treibe die Teufel durch die Gewalt des Beelzebub aus. Heute habet ihr eine neue Probe, wie teuflisch ihn diese böshafter Feinde schimpften, da sie ihn gar einen vom Teufel Besessenen und einen Samariter schalten. Diese heutige böshafte Verletzung der Ehre unsers unschuldigen Erlösers trug sich auf dem Lauberhüttenfeste zu Jerusalem zu, da er im Tempel öffentlich lehrte, und viele heilsamen Gespräche mit seinen Widersachern hielt, die alle voll der wichtigsten Wahrheiten, und voll der sehnlichsten Begierde waren, sie zu erleuchten, sie zu bessern und zu beglücken, welche Unterredungen sie aber bald durch die einfältigsten Einwürfe, bald durch die gottlosesten Schimpfreden unterbrachen. Man kann sagen, daß die Feinde Jesu ihn nie so sehr gelästert, und nie so sehr zu verfolgen gesucht haben, als auf diesem Feste. Das ganze achte Kapitel des heiligen Johannes, wie auch das Vorhergehende zeigen, auf wie vielerley Art er gezwungen wurde, bald seine heiligste Person, bald seine nützlichsten Lehren gegen ihre Lästerungen zu vertheidigen. Ob schon Nikodemus, sein heimlicher Freund in dem jüdischen Rathe, ihm das Wort gesprochen, so mußte er sich doch

vertheidigen, weil er am Sabbath ein gutes Werk gethan, und einen Kranken gesund gemacht hatte. Bald schickten seine Feinde ihre Knechte und Abgeordneten aus, um ihn zu fangen, damit sie ihn tödten könnten. Da aber seine Zeit zu leiden nicht gekommen war, so konnten sie ihm auch nichts anhaben, ja sie wurden vielmehr, wider ihren Willen, durch seine sanftmüthigen, liebevollen Reden für ihn gewonnen und eingenommen. Bald machten sie sich selbst an ihn, und suchten ihn in Reden zu fangen, besonders dadurch, da sie ihm eine Ehebrecherin vorstellten, und ihn fragten, Moses habe solche im Geseze zu steinigen gebothen, was er dazu sage. Sie glaubten hier ganz sicher, ihn in Worten, zu fangen, möge er sagen, was er wolle, denn würde er das Weib lossprechen, so könnten sie ihn als einen Feind des göttlichen Gesezes und als einen Freund der Sünder erklären, würde er aber das Weib verdammen, so könnten sie ausgeben, er mache sich eine obrigkeitliche Gewalt an, sie könnten ihn alsdann bey dem Volke, dessen Gunst und Liebe er gewonnen hatte, als einen unbeständigen Menschen verschreyen, der bald die gröbsten Sünder und Uebertreter des Gesezes aufnehme, in ihre Gesellschaft gehe, mit ihnen esse, und sie von ihren Sünden losspreche, bald hernach sie abweise und verdamme. — Jesus aber, der ihre arglistigen Gedanken kannte, gab ihnen eine Antwort, auf welche sie sich gar nicht versehen hatten. Er neigte sich nämlich, schrieb auf die Erde, und sagte zu ihnen, wer unter ihnen ganz unschuldig sey, der solle den ersten Stein auf das Weib werfen.

Nach dieser Begebenheit, als einer nach dem andern sich fortgeschlichen hatte, aber bald wiederum zurücke kehrten, setzte er seinen Vortrag zu ihnen fort, bey welchem er sich bemühet, ihnen sein göttliches Amt, und die Erfüllung der Weissagungen an seiner Person zu erklären. Sie unterbrachen aber diese seine heilsamsten Reden wiederum durch die einfältigsten Fragen, und durch pöbelhafte, ja teuflische Schimpfreden, welche Jesus alle mit einer erstaunlichen Sanftmuth und Gelassenheit widerlegte.

Da das heutige Evangelium ein Theil von dieser Unterredung ist, so hat es die chrisliche Kirche für diesen Sonntag auswählt, welcher der Martir oder Leidenssonntag genennt wird, welchen Namen er von daher bekam, weil wir auf demselben die Zeit anfangen, welche der Betrachtung und Verehrung des Leidens unsers Erlösers besonders gewidmet werden soll. Sie wählte aber dieses Evangelium deswegen für diese Zeit, weil in demselben schon gezeigt wird, wie der Haß, Neid und die Verfolgung der Juden über Jesum ausbrach, und weil uns in demselben eine Gattung seines Leidens vor Augen gestellet wird, welches dem Leiden auf dem Kalvarienberge vorgieng, welches, obschon es nicht so grausam als jenes gewesen, dennoch unserm Erlöser nicht minder empfindlich war.

Meine wertheften Christen, diese Gattung des Leidens wollen wir anjeho aus diesem Evangelium betrachten. Erstens zwar wollen wir die teuflischen Beschimpfungen der Pharisaer gegen die heiligste Person und Reden Jesu, und zugleich dessen sanftmüthige Widerlegung derselben hören, und zweytens wol-

len

len wir die nützlichen Anmerkungen, die wir darüber für uns machen können, vernehmen. Daß ihr alles dieses aufmerksam anhöret, dazu sollen euch die Worte Jesu im heutigen Evangelium antreiben: Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort.

Erster Theil.

Eine dreyfache Bosheit der jüdischen Gottesgelehrten erscheinet aus dem heutigen Evangelium. Erstens, da sie die Religion und Unschuld Jesu angreifen, da sie ihn verlounden und ihn einen Samariter oder gar einen vom Teufel Besessenen schimpfen. Zweytens, da sie seine Rechtschaffenheit angreifen, ihn einer Lüge beschuldigen, und für einen Betrüger halten, der behaupte, er kenne den Stammvater der Juden, den Abraham, und drittens, da sie sein Leben selbst angreifen, indem sie Steine aufhuben, um ihn zu Tode zu steinigen. Lasset uns, meine wertheften Christen, alles dieses mit einem herzlichen Mitleiden zu unserem unschuldigen Heylande betrachten.

Da Jesus den Pharisaern die Wahrheit sagte, und sie wegen ihrem Ungehorsam und Unglauben mit Worten bestrafte, so fiengen sie aus Borne und Rachgierde diesen heftigen Streit, wovon hier die Rede ist, mit ihm an. Sie suchten dadurch ihren gottlosen Unglauben, und ihre verruchten Mordgedanken zu beschönigen und zu vertheidigen. — Jesus bewies ihnen, daß er ein wahrer Lehrer sey, daß sie dieses aus so vielen und wohlthätigen Wundern, aus seiner vortrefflichen Lehre und unschuldigen Lebenswandel nothwendig schließen könnten, da ihn keiner von ihnen,

ihnen, die gewiß mit arglistigen Augen auf ihn Acht hätten, nicht einmal einer geringen Schwachheitsfunde überführen könne, daß sie also äußerst strafbar vor Gott wären, da sie seiner Lehre die Ohren verstopften. Wer aus euch, sprach er zu ihnen, kann mich einer Sünde überführen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort, darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht von Gott seyd. Dadurch wollte er ihnen sagen, daß, gleichwie jenes kein rechtschaffenes Kind wäre, welches seines Vaters Reden nicht hören, und demselben nicht gehorsamen wollte, also wären die Juden keine ächten Kinder Gottes, weil sie Gottes Wort nicht mit Freuden, nicht mit willigem Gehorsame annehmen wollten.

Indem nun die Juden äußerst eifersüchtig waren, rechte Kinder Gottes zu seyn, so wurden sie durch diese Beschuldigung unsers Erlösers dergestalt aufgebracht, daß sie ihn aus höllischer Bosheit einen Samariter, und einen vom Teufel Besessenen schalteten. Da sie nicht im Stande waren, sich mit tüchtigen Gründen zu verantworten, so nehmen sie ihre Zuflucht zu diesen Waffen der Hölle, zu den Waffen der Lüge, der Verleumdung und Verspottung, sie hatten einen angeborenen Religionshaß gegen die Einwohner von Samarien. Jemand einen Samariter nennen, war bey ihnen so viel, als jemand einen Ketzer schelten; denn, wie aus der Geschichte bekannt ist, so waren die Samariter Anfangs pure Heyden, welche die Könige von Assyrien, das Land zu bewohnen, herschickten, nachdem sie die Israeliten zu ihrer Sünden-

strafe

strafe abgeholt, und in die Gefangenschaft geschleppt hatten. Da aber die Heyden ein altes Vorurtheil hatten, jedes Land habe seinen eigenen Schutzgott zum Vorsteher, so nahmen diese neuen Einwohner von Samaria bey Gelegenheit, da viele grimmige Thiere im Lande überhand nahmen, auch den Gottesdienst der Israeliten an, und wurden dadurch halb Juden, und halb Heyden. Die Pharisaer glaubten also. Jesum recht empfindlich und boshaft zu schimpfen, wenn sie seine Religion angriffen, und ihn einen Samariter schalten, oder wenn sie seine Unschuld antasteten, und ihn einen vom Teufel Besessenen hießen.

Zum Erstaunen ist es, meine lieben Christen, mit welcher Gelassenheit Jesus hier seinen boshaftesten Feinden auch bey den größten Schmähungen zuhörete. Man kann billig sagen, daß nur ein Gottmensch eine solche Seelengröße haben konnte, die durch diese höllischen Schimpfungen nicht aus der Fassung gebracht wurde. Denn, obschon diese Lästerungen so unverschämt und ungegründet waren, daß sie gar keiner Widerlegung würdig waren, so antwortete er doch mit Liebe und Anstand, weit entfernt von allem Borne und Hitze, ganz gelassen auf diese heißenden Spöttereyen, daß er keine Gemeinschaft mit dem Teufel haben könne, wie solches seine Wunder und sein unschuldiger Wandel zeige, sondern er sey von seinem himmlischen Vater gesandt, dessen Ehre er suche, und dessen unendliche Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit, und andere Vollkommenheiten er der Welt offenbare, desto größer wäre aber die Sünde, da sie ihn nicht erkennen wollten, sondern ihn noch dazu verschmäheten, schimpften und lästerten

ten. — — Allein, dieses solle ihnen nicht ungestraft hingehen, ob schon er anjeho seine Ehre nicht rächen wolle, so würde es doch jemand thun, sein himmlischer Vater nämlich würde seine Ehre suchen und retten, dieser würde eine so unerhörte Bosheit nach Verdiensten richten, und solche gottlose Lasterungen nachdrücklich bestrafen. — — Doch, um diese Boshaften noch mit Liebe und Versprechung großer Belohnung zu gewinnen, versicherte er sie noch einmal, daß er gewiß von seinem himmlischen Vater gesandt sey, daß seine Lehre eine göttliche Lehre sey, daß alle diejenigen, welche sein Wort halten werden, den Tod ewig nicht sehen würden, daß solche, die nach seiner Religion leben werden, die Bitterkeit des Todes nicht schmecken sollten, sondern in sicherer Hoffnung einer fröhlichen Urstände selig in dem Herrn entschlafen und eines ewigen Lebens sich erfreuen würden.

Da aber die Pharisäer diese letzten Worte nicht recht verstanden, oder aus hartnäckiger Bosheit nicht verstehen wollten, und dieselben von dem zeitlichen Tode auslegten, so antworteten sie nach ihrer gewöhnlichen Blindheit des Verstandes und Verstockung des Herzens, nun sähen sie, daß seine Lehre falsch und vom Teufel sey. Abraham wäre gestorben, die Propheten wären gestorben, und er spreche, wenn jemand sein Wort halte, der werde ewig nicht sterben, ob er dann mehr sey, als ihr Vater Abraham und die Propheten, welche gestorben wären, was er dann aus sich selbst machen. — — Auf diesen einfältigen Einwurf antwortete aber Jesus, daß er sich selbst nicht ehre, denn wenn er sich selbst ehrete, so wäre seine Ehre nichts, sie würde verdächtig werden,

den, ja eitel scheinen, sein himmlischer Vater wäre es aber, der ihn ehre, den sie vorgäben, sie kenne-ten ihn, und gehörten ihm an, da sie aber ihn als seinen gesandten Sohn nicht erkennen, und das Wort Gottes nicht annehmen wollten, so gehörten sie Gott nicht an; denn wenn sie Gott angehörten, so wür-den sie ihn als einen so heiligen und großen Wunder-thäter gewiß nicht so erschrecklich schimpfen und lä-stern, er aber erkenne Gott als seinen Vater, und wenn er sagen würde, er kenne ihn nicht, so müßte er ein Lügner werden, gleich ihnen, er kenne ihn aber, und halte sein Wort, er erfülle seinen heilig-sten Willen bey der göttlichen Sendung. — — Fer-ner zeigt er ihnen, daß sie zwar, dem Leibe nach, Nachkömmlinge Abrahams wären, aber nicht dem Geiste nach, da sie Abrahams Glorben und Hoff-nung nicht an sich hätten; er versichert sie, daß er in der That eine höhere Person und wahrhaft mehr sey, als ihr Vater Abraham, dieß könnten sie dar-aus abnehmen, weil Abraham ihr Vater froh gewe-ten wäre, seinen Tag zu sehen, und er sah ihn im Geiste und in der Hoffnung, und erfreuete sich. Abra-ham habe sich nämlich auf ihn als auf den Messias ver-tröstet, und sich auf den Tag seiner persönlichen An-kunft in die Welt gefreuet, sie aber folgten die-sem ihrem Stammvater nicht nach, der seine ganze Hoffnung auf ihn setzte, sie aber verwürfen ihn, lä-sterten ihn, und wollten ihn als den Messias nicht erkennen.

Wie das die Juden hörten, sagten sie, wie es möglich sey, daß er, der noch nicht fünfzig Jahre alt wäre, ausgehen könne, er habe Abraham gese-
hen,

hen, der schon vor etwa achtzehnhundert Jahren gestorben sey. Nach ihrem blinden, durch Leidenschaft und Bosheit verfinsterten Verstand war dieß freylich nicht möglich, Jesus versicherte sie aber noch klärer, ehe dann Abraham geboren wurde, wäre er schon gewesen. — Und als sie diese letzten Worte hörten, daß er sich für einen Gott ausgab, für welchen sie ihn niemals erkennen wollten, der von Ewigkeit, folglich lange vor Abraham war, als sie dieses hörten, da stieg ihre Bosheit aufs höchste, sie wurden ganz rasend, etliche von ihnen huben sogar Steine auf, daß sie auf ihn würfen, und ihn zu tod steinigten. Allein, weil Jesus diese Art des Todes nicht sterben wollte, so verbarg er sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Dieses war die letzte Unterredung, welche Jesus mit den jüdischen Schriftgelehrten zu Jerusalem auf dem Lauberhüttenfeste hielt. Zur ewigen Schande ihrer teuflischen Bosheit steht sie in dem Evangelium aufgezeichnet, und wird bis an das Ende der Welt von den Gläubigen als ein Beweis betrachiet werden, was der Heyland der Welt den Menschen zu Liebe an seiner Ehre leiden mußte. Meine lieben Christen, laffet uns dieses wohl erwägen, und mit Jesu ein herzliches Mitleiden haben, daß er wegen unserer Hoffart und Empfindlichkeit so viel an seiner Ehre gelitten, laffet uns aber auch noch anjeko kürzlich sehen, was für schöne Lehrstücke er uns dadurch gegeben, und welche nützliche Anmerkungen wir für uns darüber machen können.

Zweiter Theil.

Vielsältig sind die Anmerkungen, die sich über diese Unterredung für uns machen lassen, ich will euch der Kürze halber nur etliche der merkwürdigsten vortragen. Die Wahrheit sagt man, gebiehet den Haß; dieß erfuhr unser Erlöser, da er den Pharisäern die Wahrheit sagte, machte er sich dieselben zu Feinde daß sie ihn auf allerley Art verfolgten. So geht es noch heut zu Tage, wenn man den Gottlosen die Wahrheit sagt, sich ihren Unordnungen entgegensetzt, so werden sie böse, man zieht sich ihren Haß auf den Hals. Ein rechtschaffener Christ muß aber eben so wenig Menschenfurcht haben, wenn'er sein Amt und Schuldigkeit thun will, als unser göttlicher Lehrer hatte, da er den Juden die Wahrheit sagte.

Zweytens sehen wir aus dem heutigen Evangelium, daß Jesus auf dieser Welt nicht allein die empfindlichsten Schmerzen an seinem heiligsten Leibe, sondern auch die empfindlichsten Lästerungen gegen seine göttliche Ehre für uns leiden mußte. Welch eine große Liebe erzeugte er uns aber nicht dadurch, meine werthesten Christen, und welch einen großen Dank sind wir ihm nicht dafür schuldig? Denn, warum litt er wohl diese erschrecklichen Unbilden, aus keiner anderen Ursache, als um unsern Hochmuth abzubüßen, besonders jenen Stolz, der den ersten Menschen ins Verderben stürzte. Auch geschah dieses, um seinen getreuen Dienern zu zeigen, daß sie ein Gleiches würden auszustehen haben, daß sie auch von Seiten ihrer Ehre und guten Namen, von

Seiten

Seiten der Sitten und Aufführung wurden angegriffen werden, damit sie alsdann einen Trost hätten, da sie sich erinnerten, daß es ihrem unschuldigsten göttlichen Lehrer auch so ergangen. Wundert euch nicht, sprach er deswegen zu seinen Jüngern, wenn euch die Welt hasset, denn sie hat mich zuvor gehasset. Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Ich habe es euch nicht verheehet, da ihr euch in meine Dienste begabet, daß der Weg, auf welchem ihr wandeln müßet, voll Disteln und Dornen sey. Daß ihr viele Beschwernisse und Trübsale zu gewarten habet, indem ich selbst keinen Augenblick lang auf Erden seyn konnte, ohne, so zu sagen, die Bleischeibe ihrer Vorwürfe und Lasterungen zu seyn.

Drittens sehen wir heute an Jesu ein außerordentlich schönes Beispiel, wie wir uns gegen Verleumder und Lasterer verhalten sollen. Wir sehen ihn heute von Lügnern und Verleumdern umgeben, wir hören, wie man ihn einen Samariter, ja sogar einen vom Teufel Besessenen schilt, und er vergilt diesen Lastermäulern nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit Scheltworten, sondern er läßt nur die Wahrheit ganz gelassen für sich reden. Was für ein schönes Beispiel ist dieses nicht für uns, meine wertheften Christen, daß wir niemals darüber erbittert werden sollen, wessen man uns auch immer beschuldiget, daß wir uns niemals zu den Thorheiten des Bornes verleiten lassen, und uns niemals wegen Unbilden rächen sollen, daß wir uns nicht mit Gegenschmähungen und Gegenlästerungen wehren sollen, daß es ein, der Sanftmuth des Christen-

H h 2

thums.

thums äußerst widerstrebendes Laster sey, die zugefügten Unbilden gleich mit Schimpfen oder gar mit Schlägen rächen wollen, daß wir, wenn man uns mit Schimpfen, mit Lästerungen, oder Uebelnachreden hart zusetzet, alsdann gedenken sollen, was Christus anderwärts beym Matthäus nämlich 5. Kapitel gesagt hat: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwegen schmähen, und verfolgen, und reden allerley Lügenhaftes wider euch, seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Wenn wir unschuldig sind, und mit Schmähfüchtigen zu thun haben, so sollen wir gleich bey uns Folgendes bedenken: Wie, sollen wir wohl auch Thoren werden, weil diese Schmähfüchtigen Thoren sind? Wie, soll uns die Bosheit dieser Leute auch boshaft machen, und uns nicht die ordentlichen Mittel vergönnet, unsere Ehre wider die Verläumdungen zu schützen, ohne uns an unserm Nächsten zu versündigen, sind nicht die Gerichtsstätte der Ort, wo wir uns gegen unsere Feinde ohne Bitterkeit, ohne Schelten und Schmähen, mit christlicher Klugheit und Gelassenheit vertheidigen können, stellte es Jesus nicht dem heim, der da richtet, und um fernere Streitigkeiten zu verhüten, was that er? Er verbarg sich vor seinen Lästerern, er entwich ihnen. Dieß ist das kluge Verhalten, sollen wir gedenken, daß ein Christ in dergleichen Fällen nachahmen soll.

Viertens, die Juden, welche den Heyland beschimpften und steinigen wollten, zu eben der Zeit, wo er sie mit Wohlthaten überhäufte, wo er ihren Blinden das Licht, ihren Krümmen und Lahmen die gera-

geraden Glieder, ihren Aussätzigen und Kranken die Gesundheit ertheilte, wo er allen den Weg des Heils lehrte, und eben diese seine Widersacher durch sanftmüthige Vorstellungen zu gewinnen suchte, sind diese nicht das wahre Bild böser Christen, die, nachdem sie von Gott alle Gattungen der Güter der Natur und der Gnade empfangen haben, nachdem sie täglich von ihm mit Wohlthaten überhäufet werden, dennoch, so zu sagen, nach nichts anders trachten, als ihn zu beschimpfen, ihn durch ihre Sünden unablässig zu beleidigen.

Fünftens, die Worte: Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen, diese Worte zeigen uns, meine werthesten Christen, welch ein großes Gut es um ein gutes Gewissen sey. Würde Jesus so edel, und mit so erhabenem Ernste die Widersprüche seiner Feinde, die mit so scharfsüchtigen Augen ihn beobachteten, haben widerlegen können, wenn er nicht ein gutes, engelreines Gewissen gehabt hätte, wenn er nicht von seinen Handlungen ebenso, wie von seinem göttlichen Wesen überzeugt gewesen wäre? Würde er zu diesen arglistigen, boshaften Leuten haben sagen können, wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn er nicht heilig, unschuldig, unbesleckt, und von allen Sünden wäre befreit gewesen? — — Obschon wir Menschen es nicht so weit bringen können, wie unser Erlöser, der von allen auch geringesten Unvollkommenheiten weitest entfernt blieb, so will er uns doch dadurch zeigen, daß wir uns bestreben sollen, stets eine reine Seele und gutes Gewissen zu haben, er will, daß wir uns mit aller Sorgfalt befließen sollen, einen

sündenfreyen, unschuldigen Lebenswandel zu führen, damit uns Niemand wenigstens eines sträflichen Fehlers beschuldigen könne, er will, daß wir bedenken sollen, wie tröstlich diese Worte seyn, wer kann mich einer Sünde beschuldigen, wenn man sie mit reiner Brust sprechen kann.

Sechstens, da Jesus sagt, wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, so gibt er uns dadurch das sicherste Kennzeichen, woran fromme Kinder Gottes erkennen und unterschieden werden, und woran sich ein jeder selbst prüfen kann, ob er Gott anhöre. Wenn er nämlich Gottes Wort gerne und mit Freuden anhöret, und dasselbe getreu erfüllet, seinen Lebenslauf nach demselben einrichtet, denn wer von Gott ist, wer ein wahres Kind Gottes ist, der höret Gottes Wort gerne, und dieß ist schlechterdings nöthig, meine lieben Christen, wenn man selig werden will, denn wer mein Wort hält, sagt Christus ferner, der wird den Tod nicht kosten ewiglich. Im Gegentheile gibt es kein gewisseres Zeichen der ewigen Verwerfung, als wenn man Gottes Wort mit Verdruß und Eckel anhöret, wenn man selbiges vernachlässiget, nicht gerne von Gott und göttlichen Dingen reden hört, und wenn man seinen Wandel nicht nach der Richtschnur des göttlichen Wortes einrichtet, darum höret ihr Gottes Wort nicht, wird den Pharisäern vorgeworfen, weil ihr nicht aus Gott seyd. — —

Diese Worte, welche der Herr zu jenen verstockten und verblendeten Leuten sprach, wie erschrecklich sind sie nicht für jene Christen, welche Gottes Wort nicht gerne anhören, oder die, ungeachtet der genugsa-

ungsamen Erkenntniß und Ueberzeugung von der Wahrheit desselben, dennoch gleich den Feinden Jesu verstockt bleiben, und ihren Willen nicht von dem Worte Gottes, sondern von ihren sündlichen Eriehen, von ihren bösen Lusten, von ihren thörichten Einbildungen, von irdischen oder gar fleischlichen Gedanken beherrschen und anführen lassen. Wie gefährlich sieht es nicht mit solchen Leuten aus? — Sieht es nicht eben so schlimm mit ihnen aus, als mit den verstockten Juden, zu welchen gesagt wurde, daß sie keine Kinder Gottes wären, daß sie Gott nicht angehörten, daß sie rebellische, widerspenstige Kinder wären, weil sie sein Wort nicht hörten, weil sie gegen dem Worte ihres Vaters sich ungehorsam bezeigten.

Es könnten freylich noch mehrere nützliche Anmerkungen über das heilige Evangelium gemacht werden, aber diese sollen für heute genug seyn. Merket nur diese, meine wertheften Christen, und bestrebet euch nach denselben jederzeit zu leben, besonders beleißeet euch eines unschuldigen, sündensreyen Lebens, auf daß ihr euch auch eines ruhigen, guten Gewissens stets zu erfreuen haben möget. Euch soll nichts schätzbarers auf der Welt seyn, als ein gutes Gewissen, jenes süße Bewußtseyn, daß ihr unsträflich, frey von Sünden und Lastern, daß ihr bey Gott dem Herrn in Gnaden stehet. Wie süß, wie tröstlich ist nicht dieses, ist dieses nicht mehr werth, als alle Schätze des Erdbodens? Denn was würden euch alle Güter der Welt ohne ein frohes Gemüth nützen? Würden nicht alle Ergößlichkeiten durch ein böses Gewissen vergällt werden? An wem liegt es

aber dieses zu besitzen? Liegt es nicht bloß an euch, wenn ihr euch nur ernstlich bestrebet, euch vor allen Sünden zu hüten?

Bestrebet euch ferner, meine lieben Christen, nach dem Beyspiele unsers Heylandes, euren Feinden mit Sanftmuth und Geduld zu begegnen, euren Widersprechern und Lasterern nicht Böses mit Bösem, nicht Scheltworte mit Scheltworten, zu vergelten, sondern dem, der da richtet, es anheim zu stellen, und durch Rechtschaffenheit und Wohlthun eure Verfolger zu überwinden. Auch hütet euch sorgfältig, Gott euren Gutthäter, der euch täglich mit Wohlthaten überschüttet, nicht gleich den undankbaren Juden zu beschimpfen, und mit Sünden zu beleidigen. Endlich bestrebet euch, euch gegen euren Gott als rechtschaffene, gehorsame Kinder zu bezeigen, besonders dadurch, daß ihr sein Wort gerne und mit Freuden anhöret, dasselbe im Werke erfüllet, und in eurem Wandel ausdrucket. Bedenket wohl, daß euer Erlöser als das sicherste Kennzeichen der ewigen Verwerfung angegeben habe, und daß man Gott nicht zugehöre, nicht aus Gott sey, wenn man sein Wort nicht anhöret, und es nicht befolget. Im Gegentheile, daß es ein Zeichen der ewigen Gnadenwahl sey, wenn man Gottes Wort gerne höret, daß man sich selbst darnach prüfen könne, ob man Gott zugehöre, wenn man sein heiliges Wort mit Freuden höret, und sein Leben darnach einrichtet, und daß solche, die dieses thun, die Bitterkeit des Todes nicht kosten, sondern durch einen sanften seligen Tod zum ewigen Leben gelangen werden. Amen.

Auf den Palmsonntag.

Evangelium Matth. XXI. 1 — 9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Olberg, sandte Jesus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und ihr werdet allda eine Eselin angebunden finden, und ein Füllen bey ihr, machet sie los, und führet sie zu mir. Und wenn euch jemand was sagen wird, so sprecht: der Herr hat ihrer nöthig, so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt ist, der da spricht: saget der Tochter Zion, sieh, dein König kommt sanftmüthig zu dir, und reitet auf einer Eselin, und auf einem Füllen der Lastbaren Eselin. Die Jünger giengen hin, und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin, und das Füllen, legten ihre Oberkleider auf dieselbe, und setzten ihn darauf. Eine große Menge Volks aber bereitete die Oberkleider auf den Weg. Das Volk aber, welches vorgieng und nachfolgte, schrie, und sprach: Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sey der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe.

Saget der Tochter Zion: sieh, dein König kommt sanftmüthig zu dir. Matth. XXI. 5.

E i n g a n g.

Unter den vielen Wunderwerken, meine wertheften Christen, die Jesus auf der Welt gewirkt hat, werden uns drey der berühmtesten in den Evangelien erzählt, die er an wirklich verstorbenen that, nämlich an der Tochter des Jairus, an dem Jüngling von Naim, und an dem Lazarus, die er alle drey vom Tode zum Leben erweckte. Doch unter diesen dreyen war die Auferweckung des Lazarus die allerberühmteste, denn beyde Ersteren waren nur kurz zuvor gestorben, als er sie zum Leben erweckte. Lazarus war aber schon etliche Tage tod, er lag schon in seinem Grabe eingeschlossen, stank schon, da die Fäulung und Verwesung schon in seinen entseelten Leichnam eingedrungen war, und dennoch erweckte ihn Jesus durch ein paar Worte zum Leben. Da dieses Wunder vor einer großen Volksmenge geschah, hatte er sich einen außerordentlichen Ruhm dadurch erworben, besonders in der Gegend von Jerusalem, wo es sich zutrug, so, daß ihm das Volk haufenweise deswegen anhieng. — Dieses reizte aber den Neid und die Rachgierde der Hohenpriester und Phariseer dergestalt, daß sie eine außerordentliche Rathsversammlung hielten, und darinn den mörderischen Entschluß faßten, Jesus einzufangen zu lassen, und ihn zu tödten. Sie ließen sogar diesen höllischen Entschluß durch einen öffentlichen Befehl bekanntmachen, daß ihn ein jeder, der ihn sehen würde, ergreifen und vor Gericht bringen

gen sollte. Jesus aber, dem alles dieses bekannt war, entwich noch eine zeitlang den mörderischen Händen dieser Feinde, da er erst kurz vor Ostern sterben wollte, folglich seine Zeit zu leiden noch nicht ganz gekommen war. Er entfernte sich daher noch auf eine Zeit von der Gegend Jerusalems, bis das große Fest der Juden, die Ostern noch näher herbeykam, alsdann gieng er wiederum nach Bethanien, wo er den Lazarus erwecket hatte, und von da aus machte er seine Anstalten zu seinem feyerlichen, prachtvollen Einzug in Jerusalem.

Da er sonst immer nur in der Stille, ohne besonders auffehen zu machen, in diese Hauptstadt kam, anjeko aber, wenige Tage vor seinem peinlichen Tod, so froh, auf eine so feyerliche Art, mit solchem königlichen Aufzuge in dieselbe eingieng, so leget er uns, meine wertheften Christen, dadurch an den Tag, daß er wichtige Absichten dabey gehabt haben müsse. — Diese so weise, für uns so tröstliche Absichten sind aber keine andere, als um sich der Stadt Jerusalem als ihren wahren Messias zu zeigen, und uns an den Tag zu legen, daß er aus Liebe zu Gott und zu uns Menschen freudig und triumphirend den schrecklichsten Leiden entgegengehe, und den für das ganze menschliche Geschlecht so heilsamen Versöhnungstod willig auf sich nehme.

Da aber dieser feyerliche Einzug in Jerusalem bey'm Anfange seiner Marter oder Leidenswoche gehalten wurde, so glaubte die christliche Kirche, den Betrachtungen, die wir diese Woche über das Leiden und den Tod Jesu zu machen haben, keinen besseren Anfang zu geben, als wenn sie die Geschichte von diesem

diesem

diesem Einzuge in Jerusalem zum Grunde legte. Zu dem Ende ward dieses Evangelium auf den heutigen Sonntag verlegt, und in dieser Absicht wollen wir auch anjehzo aus demselben diese merkwürdige Geschichte betrachten, zur größeren Erleichterung unseres Gedächtnisses aber dieselbe in zwey Stücke theilen, welche die zween Theile meiner heutigen Anrede an euch ausmachen sollen. Erstens wie sich Jesus zu seinem feyerlichen Einzuge in Jerusalem vorbereitet, und zweytens, wie er diesen Einzug selbst gehalten hat. Die Anstalten also zu seinem prachtvollen Einzuge in diese Stadt, und der Einzug selbst sollen die beyden Gegenstände eurer heutigen Aufmerksamkeit seyn.

E r s t e r T h e i l.

Warum unser göttlicher Erlöser erst kurz vor Ostern für uns zu sterben sich entschlossen, mögen ihn wohl folgende weise Bewegungsgründe dazu bewogen haben. Weil auf diesem Feste die Juden das Osterlamm, welches sein Vorbild war, schlachteten, auch die ganze Stadt Jerusalem mit Fremdlingen angefüllet war, er also auf diese Weise mehrere Zeugen seines Mittlerthodes, und der dabey sich zu ereignenden Wunderwerke haben möchte, damit, wenn seine Apostel in die ganze Welt ausgiengen, sein Evangelium zu verkündigen, schon mehrere Nationen zur Aufnahme desselben durch diese Zeugen vorbereitet wären. — Da also seine Zeit zu leiden noch nicht ganz gekommen war, als er erfuhr, daß ihm seine Feinde nach der Auferweckung des Lazarus nach dem Leben strebten, so entrann er ihnen noch auf eine Zeit. Er begab sich in der Stille, wie der heilige Johannes sagt, in die Wüste, welches

vermuths

vermuthlich die unweit Jericho gelegene Wüste war, und hielt sich in der Stadt Ephrem so lange auf, bis das Osterfest heranrückte, wo er alsdann seine letzte Reise nach Jerusalem, in Begleitung vieler Fremden, die mit ihm auf das Fest giengen, antrat. Er zog die Strasse durch Jericho hinab, nach Bethanien, wo er sechs Tage vor Ostern ankam, zu Nachts bey dem zum Leben erweckten Lazarus speisete, und die wenigen Tage seines Lebens in diesem Flecken seinen Aufenthalt aufschlug. Ohne zweifel, weil dieser Ort nur eine halbe Meile von Jerusalem entlegen war, und täglich viele tausend Juden den vom Tode erweckten Lazarus zu sehen, dahin kamen, auch weil es sonst gebräuchlich war, daß viele Juden in den nächst an der Stadt gelegenen Ortschaften ihren Aufenthalt wählten, da in der Stadt selbst öfters zur österlichen Zeit keine Wohnung mehr zu haben war.

Von diesem Flecken aus hielt er nun vier Tage vor seinem Leiden seinen Einzug mit vielem Gepränge und mit den herrlichsten Anstalten in Jerusalem. Am folgenden Tage, sagt die evangelische Geschichte, meine werthesten Christen, nachdem er zu Bethanien angekommen war, dachte er diesen feyerlichen Einzug zu halten. Er stund deswegen früh auf, gieng zu Fuße mit seinen Jüngern, bis er gen Bethphage kam, einen anderen Flecken, der näher als Bethanien an der Stadt lag, beyde Dörfer lagen aber auf dem Delberg, der ein hoher Berg nahe an der Stadt war, und seinen Namen von den vielen Olivenbäumen, die auf demselben gepflanzt waren, bekommen hatte. Da nun Jesus gen Bethphage kam, so wollte er von da aus seine Anstalten zu seinem feyerlichen Einzuge machen.

machen. Er schickte deswegen zween seiner Jünger voraus, mit Befehl, hin in diesen Flecken zu gehen, der vor ihnen läge, da würden sie eine Eselin angebunden finden, und ihr Füllen bey ihr, diese sollten sie ablösen, und zu ihm führen, und wenn jemand sie fragen würde, warum sie diese Thiere ablöseten und wegführten, so sollten sie nur sagen, der Herr bedürfe ihrer, so würde man dieselben schon abfolgen lassen.

Raum hatten die zween Jünger diesen Befehl gehöret, so eilten sie, denselben zu vollziehen, gleich auf den ersten Wink ihres Meisters waren sie gehorsam, sie machten keine Einwendung, ob es gewiß sey, daß diese beyden Thiere dastünden, ob der Eigenthümer derselben es gestatten würde, daß sie dieselben ablöseten, sondern sie giengen gleich fort, fanden zu Bethphage alles so, wie es ihr allwissender Meister ihnen gesagt hatte. Sie löseten die Eselin mit ihrem Füllen ab, der Herr derselben ließ sie auf das bloße Wort, daß Christus derselben bedürftig wäre, abfolgen, sie brachten dieselbe hin zu Jesu, zogen ihre Oberkleider aus, legten sie statt des Sattels auf, und setzten Jesum darauf.

Hier, meine wertheften Christen, bey diesen Anstalten und Vorbereitungen zum Einzuge in die Stadt sind erstens Jesus, zweytens die zween Jünger, welche von ihm gen Bethphage geschicket wurden und drittens der Eigenthümer der beyden verlangten Thiere unserer besondern Betrachtung würdig. Erstens an dem Verhalten Jesu sehen wir, daß alles ganz außerordentlich ist. Da er sonst gewöhnt war in die Stadt zu Fuß zu gehen, begehrt er heute auf seinem feyerlichsten Tage, den er auf der Welt genießen wollte, zu reiten. Er wußte,

wußte, wo das junge Füllen, auf welchem er nach Jerusalem reiten wollte, nebst der Eselin angebunden stünde, obschon er und seine Jünger es nicht sahen. Er wußte, daß die Jünger solche Thiere willig erhalten würden, daß der Eigenthümer derselben keine Einwendung machen würde. Obwohl er in dieser Gegend bekannt genug war, da er sich besonders durch das letzte Wunderwerk, das er gldda bey Auferweckung des Lazarus zum Leben wirkte, einen besondern Ruf gemacht, auch öfters zu Bethanien sich aufgehalten hatte, wie er dann noch die drey folgenden Tage vor seinem Tode in der Früh allezeit in die Stadt gieng, im Tempel den Tag über lehrte, und auf den Abend allzeit zurück in den Flecken kehrte. Obschon, sage ich, er in dieser Gegend bekannt genug war, so gehörte doch viel dazu, daß der Eigenthümer seine Thiere diesen zween, ihm vielleicht unbekannten Jüngern abfolgen ließ. Aber er wußte die Herzen so zu regieren, daß seine Jünger ohne Anstand gehorchten, und diese Leute die verlangten Thiere zu seinem Dienste hergaben. Er wußte voraus, daß das Volk auf diesem Tage ihn einholen, und ihn öffentlich als den Messias ausrufen würde, daß die ganze Stadt in Bewegung gerathen, und ihn als den König Israels bekannt machen würde. Wir finden fast nie, daß er sich selbst einen Herrn heißt, als heute auf seinem Ehrentage, welchen er noch vor seinem Leiden, um seine Jünger zu stärken, halten wollte, damit sie durch sein darauf folgendes Leiden nicht zu sehr niedergeschlagen würden. Er bedienete sich keines Pferdes zu seinem Einzuge, sondern eines Füllen der Eselin, damit erfüllet würde, wie der Evangelist anmerket,

was

was der Prophet Zacharias nämlich in seinem neunten Kapitel, geweissaget hatte, daß er als ein friedfertiger, sanftmüthiger, und nicht als ein kriegerischer König kommen sollte, der die Juden von dem Joche ihrer fremden Herrschaft befreyen würde. Man bediente sich nämlich in diesen orientalischen Ländern der Pferde nur im Kriege, der Eseln aber, oder der Kameele in Frieden zum Reisen, auch zu prächtigen Einzügen. Jener Prophet hatte diesen Umstand schon lange vorher angemerkt: Saget der Tochter Zion, schrieb er, das ist, kündigt der Stadt Jerusalem an, deren vornehmster Theil, der Tempel nämlich, auf dem Berge Zion erbauet war, saget der Tochter Zion, sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig und friedfertig, er reitet auf einer Füllen der lastbaren Eselin. Dieses mußte ein unter der jüdischen Nation angesehener Prophet mehrere Jahrhunderte vorhersagen, auf daß die Einwohner von Jerusalem dazu vorbereitet würden. Der Prophet mußte eine Vorerinnerung seiner Sanftmuth und Friedfertigkeit machen, um den Juden ihre falschen Begriffe von dem äußerlich glänzenden Messias zu benehmen, wobey sie viele Siege, große Pracht und Herrlichkeit erwarteten. Er mußte dieses als ein Wahrzeichen angeben, daß der Messias nicht auf einem streitbaren Rosse, sondern auf einem sanftmüthigen Eselsfüllen, als ein König des Friedens einziehen sollte, auf daß sie ihn als ihren verheißenen Herrn die gebührende Treue und den schuldigen Gehorsam erzeigen, und ihn in Demuth und Ehrerbiethigkeit empfangen möchten.

Dieses alles wußte unser göttlicher Erlöser voraus, als er diese Anstalten machte, er wußte aber auch,
daß

daß die vornehmsten Einwohner dieser Stadt verblendet und verstockt bleiben würden, er wußte, daß sie ihn nach vier Tagen tödten würden, und dennoch rüstete er sich ganz freudig zum Einzuge in diese seine Leidensstätte, um uns zu zeigen, daß er ganz freywillig, ungezwungen das Erlösungswerk auf sich nehme. Er stellte sich als unsern Hohenpriester auf, der willig sein Leben für uns in den Tod gab. Er zog als ein sanftmüthiger König ein, der bloß unsern Nutzen suchete. Er mag etwa bey dieser Gelegenheit zu seinem himmlischen Vater gesprochen haben, was der gekrönte Prophet von ihm in seinem 39ten Psalme weissagete: Sieh, ich komme, o göttlicher Vater! denn von mir steht geschrieben, daß ich deinen Willen thue, und in meinem Herzen deinen Befehl willig ausführe. Du wolltest keine Opfer, die nicht hinlänglich waren, dir die Unbilden, welche dir von den sündigen Menschen sind zugefüget worden, zu erstatten. Darum habe ich gesagt: sieh, ich komme selbst, mich dir zur Genugthuung für die Sünden der Welt aufzuopfern.

Zweytens, verdienen auch, meine werthesten Christen, die zween Jünger, welche Jesus gen Bethphage schickte, unsere kurze Betrachtung, denn diese beyden Jünger geben uns ein Beyspiel eines gläubigen Gehorsams. Kaum hatten sie den Befehl ihres göttlichen Meisters vernommen, in diesen Flecken zu gehen, und die allda angebundene Eselin mit ihrem Füllen abzuholen, so gehorchten sie auf das schleunigste, ohne alle Einwendung, ob sich diese Thiere auch da befinden würden, und ob der Herr derselben sie auch würde verabsolgen lassen. So müssen auch wir in Vollziehung der Befehle unsers himmlischen Königs

Erklär. d. Evang. I. Th. I i unsern

unsern Verstand und Willen verläugnen, der Glaube trauet der Allwissenheit, der Allweisheit, Allmacht und Güte Gottes, und das Vertrauen bewegeet zum Gehorsam.

Drittens der Eigenthümer der Eselin gibt uns ein Beyspiel einer wohlthätigen und willigen Menschenliebe, denn er setzte seinen Nutzen beyseits, und überließ den Jüngern seine Thiere, ob er gleich nicht wußte, wann er solche wiederum bekommen würde. Es war ihm genug, zu hören: Der Herr bedarf ihrer. Seine Liebe war großmüthig, er verläugnete seinen Nutzen, da er doch keinen anderen Nutzen sah, dessen er sich wieder hätte erfreuen können. Seine Liebe war willig, wir sehen an ihm keine Widerseßlichkeit, keinen Unwillen oder Murren, die Jünger hatten auch nicht Befehl, allenfals Gewalt zu brauchen, und hätten auch mit Gewalt nichts ausgerichtet. So müssen auch wir um Gotteswillen alles gern thun, auch unsern Nutzen hintansezen, wenn es zur Verherrlichung und Ausbreitung der Ehre unsers Gottes gereichet.

So viel von der Zubereitung und von den Anstalten zum feyerlichen Einzuge Jesu in Jerusalem, meine wertheften Christen! Lasset uns nun diesen Einzug selbst betrachten in dem

Zweiten Theil.

Nachdem die zween Jünger die Eselin und ihre Füllen herbeygebracht, ihre Oberkleider statt des Sattels aufgedeckt, und Jesum darauf gesezet hatten, so gieng der feyerliche Zug an, den Delberg hinab gegen die Stadt zu. Eine große Menge Volks begleitete ihn, die ihm frohlockend, janzend und glückwünschend nachzog.

nachzog. Eine andere noch größere Menge kam ihm aus der Stadt heraus entgegen. Alles war voll der Freude und himmlischer Begeisterung. Alle Umstände bewiesen was Herrliches, was ganz Königliches. Denn gleichwie die Könige reitend oder fahrend in die Stadt, wo sie Huldigung einnehmen, einziehen, gleichwie bey dergleichen Feyerlichkeiten die Bürgerschaft ihnen entgegen geht, ein ansehnlicher Zug Bedienten sie begleitet, die Gassen und Strassen, wo sie durchziehen, ausgezieret werden, gleichwie man sie mit ihren Namen in solchen Fällen begrüßet, sie mit großem Freudengeschrey bewillkommet, und ihnen alles Heil und Glück wünschet, so empfing man auch heute Jesum zu Jerusalem. Er zog reitend in die Stadt ein, daß er von allen konnte gesehen werden, auch von seinen Feinden, die sich nicht dawider setzen konnten. Eine erstaunliche Menge Volks kam ihm aus der Stadt entgegen, und zwar mit Sieges- und Triumphszeichen, mit Palmzweigen in den Händen. Eine große Menge Begleiter brachte er mit sich, die mit gleicher Ehrerbiethung ihm nachgiengen, mit welcher jene vorangingen. Man zierte die Wege mit grünen Zweigen, die man von den Bäumen abhieb, und mit welchen man die Gassen, durch welche der Zug gieng, bestreute. Viele zogen ihre Oberkleider aus, breiteten sie auf der Gasse hin, daß er darüber wegreiten könnte, welches die Stelle der Tapeten vertrat. Man bewillkommete ihn mit großem Jubel und Freudengeschrey. Man nannte ihn bey seinem königlichen Ehrennamen, man rief ihn für den König Israels aus, man wünschte ihm alles Glück und Heil: Sosianna dem Sohne Davids! Heil dem König! Sieb Heil Allerhöchster! Ge-

lobt sey, der da kömmt im Namen des Herrn! Sossanna in der Höhe! Von diesen Worten ertöneten alle Gassen und Straßen. Alle von dem, durch Last der Jahre, gebeugten Greise bis zum lallenden Knaben hinab, ließen dieses Freudengeschrey erschallen. Jedermann, dem der Neid keinen Staub in die Augen geworfen hatte, mußte deutlich einsehen, daß dieser erhabene Einzug keine menschliche Anstalt zum Grunde habe, sondern daß der Finger Gottes dabey wirke.

Der Zug gieng auf diese Art in schönster Ordnung die ganze Stadt hindurch. Man begleitete Jesum unter dem freudigsten Jubelgeschrey bis an den Tempel, in welchen er mit größter Majestät eingieng, und seine Gewalt alsbald zeigte, da er mit der Geißel in der Hand die Käufer und Verkäufer von demselben hinaus scheuchte, und diesen ihm geheiligten Ort reinigte, auch viele Wunder an Blinden, Tauben und Lahmen wirkete. Und da die Knaben noch im Tempel fortschrieen: Sossanna dem Sohne Davids! und die Pharisäer ihn ersuchten, er möchte ihnen das Stillschweigen auflegen, so sprach er, ob sie nicht gelesen hätten, was geschrieben steht: Aus dem Munde der Unmündigen und Säugenden hast du Lob erhalten. Er versicherte sie, wenn die Kinder schwiegen, so würden die Steine also ausrufen. Seine neidischen Feinde konnten ihm nichts anhaben, ob sie ihn gleich gerne ergriffen hätten, denn das Volk war gleichsam seine Leibwache.

Er zeigte sich in allem als einen König, von welchem David in seinem 23ten Psalme schon gesungen: dem man die Thore hoch aufmachen solle, damit der König der Ehren einziehen könne. Nicht zwar
als

als einen irdischen König, denn dieses wäre zu gering für ihn, auch hätte sich dieses für ihn nicht geschicket, da er den Miltlertod für die Sünden der Welt ausstehen wollte, sondern als einen himmlischen König, der die Macht hätte, die Herzen der Menschen zu regieren, und seine Unterthanen ewig glücklich zu machen. Er zeigte sich als einen göttlichen König, vor welchem weltliche Könige so gering, als die ärmsten Bettler sind, als einen König der Könige, vor dessen Throne die Himmelsfürsten tiefgebeuget dastehen, und auf dessen Befehl sich tausend und tausend Weltkugeln herumdrehen, als einen König, dessen Regierung kein Ende haben wird. Er zeigte sich hier als den versprochenen König, von welchem Jeremias in seinem 23sten Kapitel weissagete: sieh, es wird die Zeit kommen, daß Gott dem David einen Nachkömmling erwecken wird, der soll ein König seyn, der wohl regieren, Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten wird. Zu desselben Zeit soll den Juden geholfen werden, und Israel sicher wohnen, und dieß wird sein Name seyn, mit welchem man ihn nennen wird: der Herr unser Gerechter. Jesus zeigte sich, meine werthesten Christen, bey allen Umständen dieses Einzuges als einen König, denn dieß deuten die Ehrenzeichen an, womit man ihn empfieng; durch die Kleider, die man ihm unterlegte, wollte das Volk bezeigen, daß es nicht allein sich selbst, sondern auch das Seinige ihm als einem Könige unterwerfe, so wie es dem Jehu ehemals seine Kleider unterwarf und ausrief: Jehu ist König. Er zeigt sich als einen König des Friedens, der die Feinde des menschlichen Geschlechts überwinden, und den Frieden mit Gott

wieder herstellen würde; dieß bedeuten die Zweige von Bäumen, die man ihm auf den Weg streuete, besonders die Palm- und Delzweige, mit denen man ihm in der Hand entgegengienge. Denn so empfängt man königliche Sieger, die den Feind überwunden haben, und den Frieden bringen. Was das Volk vielleicht unwissend that, da es glaubte, einen weltlichen König zu bekommen, der es von dem verhassten Joche der Römer befreye, dieß gehörte unserm göttlichen Könige mit Rechte. Die Hand Gottes war da-
bey, die alles so fügte und anordnete.

So entfernt Jesus immer von aller äußerlichen Pracht und irdischer Hoheit war, so wollte er doch, daß dieser Tag, an welchem er seinen Einzug zu seinem Leiden hielt, sein feyerlichster Tag auf Erden seyn sollte, damit dadurch die Weissagung des Propheten Zacharias, der die Person des Messias so deutlich schilderte, erfüllet würde, und damit seine Jünger, wenn er hernach einen so schimpflichen Tod von seinen Feinden ausstehen sollte, nicht so sehr niedergeschlagen würden, da sie deutlich sahen, daß er freywillig seinen Feinden in die Hände gehe, und daß es nur an ihm liege, von allen geehret und hochgeschähet zu werden, wenn er nur wolle. Dieser sein Einzug zu Jerusalem sollte eines der Hauptmerkmale seyn, daß er der große Gesandte Gottes sey.

Sehet, meine werthesten Christen! dieses ist die Geschichte des feyerlichen Einzuges Jesu in Jerusalem, von welchem uns das heutige Evangelium die Beschreibung lieferte. Bemerket noch einmal zum Beschlusse die Vorzüge und das Große dieses Einzuges in wenigen Worten beysammen. Dieser Einzug geschah zu
der

der Zeit, als eine erstaunliche Menge der Juden wegen der Ostersfeyer versammelt war. Er geschah unter Jubel, Frohlocken und Freudengeschrey des Volkes, und sogar kleiner Kinder. Er geschah in Gegenwart seiner Feinde und Blutlaurer. Er geschah unter Bewegung der ganzen Stadt, da ihn einer dem andern bekannt machte. Er geschah mit königlicher Pracht und mit den Kennzeichen der königlichen Hochachtung und Ehrfurcht, als da sind die Ausbreitung der Kleider auf den Weg, die Streuung der Zweige, das Lobgeschrey, Glückwünschen und die öffentliche Begleitung. Er geschah nach prophetischer Bestimmung, um Jesum als den Messias eigentlich zu bezeichnen. Er geschah unter Dankerhebung Gottes, daß er den Messias geoffenbaret. Er geschah mit ausdrücklichem Bekenntnisse seines Gewaltes und Königreiches. Er geschah mit Bestimmung der Art des Königreiches, als ein Sohn Davids, dem das Reich David gehöre, als ein friedfertiger, friedbringender König.

N u t z a n w e n d u n g.

Nun meine wertheften Christen, was ziehen wir aus dieser gemachten Beschreibung dieses herrlichen Einzuges für Lehrstücke für uns, die Ehrenbezeugungen welche das Volk unserm Erlöser zu erweisen sich bestrebt, sollten uns diese nicht auch antreiben, Jesu auch alle Merkmale unserer Ehrfurcht, unserer Liebe und Erkenntlichkeit zu erzeigen? Zur Verherrlichung seines Namens, zur Ausbreitung seines Reichs und seiner Ehre so viel beizutragen, als immer in unserem Vermögen steht, und dieses sowohl an uns,

als an unseren Untergebenen und anderen Nebenmenschen. Sollte uns das Beyspiel dieses Volkes, welches die Gassen von Jerusalem von einem freudigen Sossanna dem Sohne Davids ertönen ließ, welches Jesum mit großer Ehrfurcht und Hochachtung begleitete, ihm seine Kleider ausbreitete, ihn freymüthig vor aller Welt bekennete, daßer der Herr sey, welches Gott dankte, daß er Christum gesandt, — sollte uns dieses Beyspiel nicht bewegen, auch unsere Pflichten als treue Unterthanen gegen unseren göttlichen König zu erfüllen, ihn durch mündliche Lobeserhebungen, durch Gesang, durch Gebeth, Freudenbezeugungen und Zeremonieen zu verherrlichen, ihn öffentlich zu bekennen, ihm in allem, als unserm Herrn zu gehorsamen, und uns nach seinem Sinne genau zu richten, ihm Palmen darzureichen als unserem Könige, der unsere Feinde besieget, und uns den Frieden gebracht hat, Palmen, die ihm angenehm sind, die wir auch als Obstieger über unsere Feinde und Versuchungen erkämpfen.

Meine werthesten Christen, welcher traurige Gedanke fällt mir aber bey dem Schlusse meiner Betrachtung über dieß Volk ein, das heute so freudig Sossanna anzief. Da ich aus der evangelischen Geschichte weiß, daß viele von jenen, die anjehö ihre Kleider dem Heylande zu Ehren auszogen, nach vier Tagen ihm die Seinigen vom Leibe rissen, um ihn zum Gegenstande der empfindlichsten Spöttereyen zu machen. Daß viele von jenen, die ihm anjehö das herrlichste Lob verkündigten, und Heil und Segen sprachen, kurz darauf ihm ins Angesicht spieen, tausend Lasterworte wider ihn ausstießen, und überlaut schrieen:

schrieten: man kreuzige ihn. Daß viele von jenen, welche anjeko die Gassen zierten, Blätter und Blumen zu seinen Füßen streueten, ihn bald darauf an einer Schandsäule gebunden mit Freuden ansahen, und mit teuflischer Freude betrachteten, wie man ihm Ruthen, Dornen und Nägel zubereitete, um sein unschuldiges Fleisch zu zerreißen. — Wie traurig ist nicht dieser Gedanke, daß eben jene, welche ihn den Montag mit Frohlocken in ihre Stadt aufnahmen, ihn den Freytag darauf mit allen erdenklichen Unbilden aus der Stadt hinaustrieben, und schändlich am Kreuze sterben ließen, welch ein schwarzes, aber treffendes Bild ist dieses nicht von den sündigen Christen, welche zu gewissen Zeiten Jesum ihren Heyland loben, ihm einige Ehre erweisen, aber bald darauf ihn durch ihre Sünden verhöhnen und beschimpfen, ja, nach dem Ausdrücke des heiligen Paulus wiederum aufs neue kreuzigen. Ach, meine lieben Christen, laffet uns nicht von der Anzahl solcher undankbaren, unbeständigen, elenden Menschen seyn, laffet uns unserm göttlichen Könige stets getreue Unterthanen bleiben, ihm stets getreu anhangen, in unserer Liebe und Treue beständig gegen ihm seyn, unsere Liebe und Ehre, die wir ihm erweisen, nicht durch Sünde und Laster widerrufen, sondern seiner Lehre stets nachkommen, und seine Befehle genau erfüllen, auf daß wir auch unserem Tode, so wie er heute that, getroßt und mit Freuden mögen entgegen gehen, da wir denselben in gläubiger Zuversicht auf seine Verdienste, in demüthiger Ergebung in den väterlichen Willen Gottes annehmen, auf daß, wenn dieser wichtige Zeitpunkt herannahet, wo wir die Hütte un-

fers Körpers ablegen sollen, alsdann jene große Hoffnung an uns möge erfüllet werden, wo wir in das himmlische Jerusalem, in das erhabene Zion unsern Einzug halten, und der Schaar der frohlockenden Himmelsbürger mögen beugesellet werden, um unserem göttlichen Könige und Herrn ein ewiges fröhliches Hosanna anstimmen. Amen.

Auf das Fest

Der Auferstehung Jesu.

Evangelium Mart. XVI. 1—7.

Da der Sabbath vorbey war, kauften Maria Magdalene, und Maria Jakobi und Salome Spezereyen, auf daß sie kämen und Jesum salbten. Und am ersten Sabbath er kamen sie sehr frühe zum Grabe, da die Sonne aufgieng, und sie sprachen unter einander: wer wird uns den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen, und da sie dahin sahen, wurden sie gewahr, daß der Stein weggerölzet war, denn er war sehr groß. Und sie giengen in das Grab hinein, und sahen einen Jüngling zur Rechten sitzen, der mit einem langen weißen Kleide angethan war, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen, fürchtet euch

euch nicht, ihr suchet Jesum von Nazareth den
Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht
hier. Gehet die Stätte, wo sie ihn hingelegt
haben. Gehet aber hin, und saget es seinen Jün-
gern, und dem Petrus, daß er vor euch in Ga-
liläa hingehe, da werdet ihr ihn sehen, wie er
euch gesagt hat.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier, sehet die Stätte,
wo sie ihn hingelegt hatten. Mark. 16. 6.

E i n g a n g.

Da man euch, meine lieben Christen, den letzten
Freitag mit beklemmten Herzen und thränenden Au-
gen ankündigte, Jesus unser Heil sey am Kreuze ge-
storben, so kann ich euch heute mit froher Seele und
freudiger Stimme ankünden, Jesus meine und eure
Hoffnung lebe wieder, er sey aus seinem Grabe wie-
der glorreich hervorgegangen. Die christliche Kirche
solle deswegen ihre Thränen stillen, ihre Tranerklei-
der ablegen, und ein freudiges Alleluja anstimmen.
An dieser wichtigen und erfreulichen Wahrheit erin-
nert uns das heutige Osterfest, denn der Name Ostern,
der von alten deutschen Urstehen, nach der heutigen
Ausssprache Auferstehen, herkömmt, erneuert in
unserm Gemüthe das Andenken jener frohen Begeben-
heit, welche der Grund unsers Glaubens und die
Stütze unserer Hoffnung ist, daß nämlich Jesus der
Gekreuzigte am dritten Tage nach seinem Tode von
seinem

seinem Grabe mit herrlicher Kraft auferstanden sey. Von dieser nämlichen frohen Begebenheit handelt das verlesene Evangelium, welches die feyerliche Verkündigung der Urstände Jesu durch einen himmlischen Gesandten in sich enthält.

Da ich nun, meine werthesten Christen, euch dieses anjeho zu erklären mir vorgenommen habe, so achte ich für nöthig, euch diese wichtige Begebenheit in der Kürze von vorne an zu erzählen, damit ihr auch wissen möget, was dieser Verkündigung vorausgegangen.

Nachdem Jesus am Kreuze vor den Augen einer großen Menge Volkes verschieden war, so, daß an seinem Tode Niemand zweifeln konnte, indem man seine Seite mit einer Lanze durchstochen, ohne die geringste Empfindung eines Lebens an ihm zu merken, indem auch Pilatus eine besondere gerichtliche Untersuchung hierüber hatte anstellen lassen, daß also an seinem Tode nicht der geringste Zweifel übrig war, so legte man seinen entseelten Leichnam gleich anderen todtten Körpern ins Grab. Weil er aber in seinem Leben mehrmal vorgesagt, er werde nach seinem Tode auferstehen, und diese Auferstehung als einen Hauptbeweis der Göttlichkeit seiner Sendung und der Wahrheit seiner Lehre angegeben hatte, so wurden so wohl seine Freunde als seine Feinde auf diese vorgesagte Begebenheit aufmerksam gemacht. Der hohe Rath der Juden zu Jerusalem, unter welchen seine abgesagtesten Feinde waren, gieng deswegen zu dem römischen Landpfleger, und ersuchte ihn um eine Wache römischer Soldaten, die das Grab bis an den dritten Tag besetzen und bewachen sollten, als an welchem

welchem Jesus versprochen hätte, aus seinem Grabe wiederum lebendig hervorzugehen. Dieß thaten diese verblendeten und verstockten Leute, damit, wie sie vorgaben, die Jünger Jesu nicht kommen, seinen Leib wegholen, und alsdann ausgeben möchten, er wäre auferstanden. Gott ließ aber alles dieses geschehen, damit hernach die Auferstehung seines Sohnes durch mehrere Zeugen und auf eine einleuchtendere Weise möchte bestätigt werden. Pilatus gestattete den Juden die Wache, die römischen Soldaten besetzten das Grab, der Eingang desselben wurde mit einem großen Steine verschlossen, und noch dazu mit dem Siegel des hohen Rathes besiegelt, so, daß allem List und Betrug auf die möglichste Art vorgebeugelt war. Nun frohlockten diese verbitterten Feinde ob ihrem vermeinten Siege über den Gekreuzigten, sie thaten groß mit ihrer Vorsicht, daß das Grab mit einer Wache besetzt, und der Stein vor dem Eingange des Grabes versiegelt sey. Noch gieng auf ihrem ersten Ostertage unter ihnen das spöttische Gespräch, daß Jesus von Nazareth ihr Widersacher nun aus dem Wege geräumt seye. — Allein diese ihre teuflische Schadenfreude dauerte nicht lange, denn als der dritte Tag, der entscheidende Zeitpunkt, herankam, so stund Jesus wirklich von Todten auf, und kam aus seinem Grabe glorreich hervor. Beym Aufgange der Sonne stieg ein Engel unter fürchterlichem Erdbeben vom Himmel herab, wälzte den großen Stein hinweg, und öffnete das Grab. Die römische Wache fiel vor Schrecken in Ohnmacht, und nachdem sie sich von ihrer Betäubung ein wenig erholet, lief sie ganz athemlos der Stadt zu, erzählte dem hohen Ra-

the

the der Juden alles, was sich zugegetragen hatte. Dieser aber, nachdem er die Sache in gemeinschaftliche Ermägung gezogen hatte, bestach die Soldaten mit Gelde, daß sie unter dem Volk austreuen sollten, die Jünger Christi hätten, da sie schliefen, den Leichnam weggehölet. — So weit nämlich kamen die verblendeten Feinde Jesu, daß sie, wie ein heiliger Augustinus anmerket, gleich den Schlafenden allen Verstand verlohren, da sie schlafende Zeugen anwenden wollten.

Dies ist, meine wertheften Christen, die Geschichte der Urstände Jesu, bis zur feyerlichen Verkündigung derselben, welche Verkündigung uns im hentigen Evangelium erzählt wird, und die wir in unserer gegenwärtigen Predigt vernehmen wollen. In derselben ersten Theile zwar wollen wir die feyerliche Verkündigung der glorreichen Auferstehung unsers Heylandes an sich, so wie sie den andächtigen Frauen und Jüngern geschah, vernehmen, im zweyten Theile aber wollen wir betrachten, was für einen Nutzen uns die Verkündigung dieser glorreichen Urstände bringe, und bringen solle. Vernehmet diese für unseren Glauben und unsere Hoffnung so wichtige Geschichte recht aufmerksam.

Erster Theil.

So groß die Beschimpfung der heiligsten Person unsers Erlösers bey seinem Leiden und Tode war, so herrlich war der Ausgang desselben bey seiner Urstände. Etliche fürchterliche Naturbegebenheiten kündigten zwar schon bey seinem schimpflichen Tode seine

Hoheit

Höheit und Majestät an, da die Sonne in der größten Entfernung vom Monde sich drey Stunden lang verfinsterte, da der Vorhang im Tempel zerriß, da die Erde fürchterlich bebete, Felsen barsteten, Gräber sich öffneten, und viele Todten aus denselben hervorgiengen. Ob aber gleich diese außerordentlichen Wunder schon damals die Majestät des Sterbenden am Kreuze der Welt ankündigten, so wurde doch seine Herrlichkeit durch die Schmach des Todes noch verdunkelt. Aber heute bey seiner Auferstehung ist nichts, was diese seine Herrlichkeit verdunkeln könnte. Außerordentliche Wunder verkündigten dieselbe der Welt an, Engel stiegen vom Himmel herab, die Erde bebete, die römischen Soldaten, die damals die unerschrockensten unter allen Nationen der Welt waren, stürzten vor Furcht zu Boden, der Stein, der das Grab verschloß, wurde ohne alle menschliche Hülfe hinweggewälzt, und Jesus gieng glorreich aus seinem Grabe hervor. Alle Umstände, welche diese glorreiche Auferstehung begleiteten, waren herrlich und wunderbar. Alles mußte nach Gottes weiser Fügung zur Bestättigung oder Verherrlichung der Urstände seines Sohnes dienen.

Betrachten wir nur, meine wertheften Christen, einen einzigen Umstand derselben aus unserm heutigen Evangelium, nämlich die feyerliche Verkündigung derselben durch himmlische Geister, wie wunderbar, wie weise war nicht alles dabey von der göttlichen Fürsicht angeordnet, wie schön merket nicht die evangelische Geschichte gewisse Umstände derselben an, um zu zeigen, wie wenig die Anhänger Jesu leichtgläubig in dieser Sache waren, daß viel-

mehr

mehr nicht nur die Apostel erschrocken, zerstreuet, verzweiflungsvoll fast alle Hoffnung aufgegeben hatten, ihren Herrn und Meister wiederum lebendig zu sehen, sondern daß auch die frommen Frauen, die doch nach ihrem Geschlechte leichtgläubiger hätten seyn können, wenig an das Aufleben Jesu dachten, daß sie vielmehr Anstalten machten, seinen Leichnam einzubalsamiren, um ihn gegen die Verwesung eine Zeit lang zu verwahren. Denn da der Sabbath vorbey war, sagt heute Markus, da der erste jüdische Ostertag, wo den Juden alle auch geringste Arbeit untersagt war, vorbey war, kauften Maria Magdalene, von welcher der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte, und Maria die Mutter Jakobs des Jüngern, und Salome die Mutter der Söhne Zebedai Spezereyen, allerhand kostbare Gewürze und Salben, auf daß sie kämen den Leichnam Jesu im Grabe zu salben. Um ihm nicht allein dadurch die letzte Ehre zu erweisen, wie dieses nach damaliger Landesgewohnheit von den hinterlassenen guten Freunden zu geschehen pflegte, sondern auch um seinen Leib eine Zeit lang gegen die Vermoderung zu schützen, und um dem Verstorbenen durch diese Handlung ihre vorzügliche Hochachtung und ihre letzten Liebesdienste zu erweisen.

Da ihnen am Sabbath nicht erlaubt war, diese Einbalsamirung vorzunehmen, so stunden sie gleich, nachdem dieser verflossen, beym Anbruche des folgenden Tages an. Am ersten Sabbathen, das heißt am ersten Tag nach dem Sabbath, da die Juden ihre Tage nach dem Sabbath zählten, und dieselben nach ihrer Entfernung den ersten, zweyten, dritten

dritten und vierten Sabbath nannten. Am ersten Tage nach dem Sabbath, das ist also, nach unserer Wochenordnung, am Sonntage stunden die genannten frommen Weiber sehr frühe auf, und kamen, da die Sonne aufgieng, an das Grab mit ihren Spezereien und Salben. Unter Weges, ehe sie an die Grabstätte kamen, sprachen sie unter einander ganz besorgt und beklemmt, wer ihnen den Stein, der sehr groß war, vom Eingange des Grabes hinwegwälzen werde, damit sie ihre Einbalsamirung bewerkstelligen könnten, da sie Niemanden mitgenommen, der ihnen dieses Hinderniß aus dem Wege räumen könnte. — Als sie aber an das Grab selbst kamen, und gewahr wurden, daß der Stein schon abgewälzt wäre, so hatten sie große Freude, daß ihre Sorge wegen dieser Schwierigkeit gehoben.

Von der römischen Wache und von der obrigkeitlichen Versiegung scheinen diese frommen Schülerinnen Jesu nichts gewußt zu haben, denn ihr Bestimmungsiß gieng nur dahin, wie sie den großen Stein, welcher den Eingang zum Grabe verschloß, hinwegbringen könnten. Und dieses Hinderniß hatte ein Engel wenige Augenblicke vorher gehoben, der vom Himmel herabgestiegen, den Stein hinweggewälzt, und die Wächter durch bange Furcht verscheucht hatte. Den Stein aber hatte der Engel hinweggeschafft, nicht aus Ursache, damit Christus aufstehen könnte, denn er war schon aufgestanden, er war schon durch die Thore und Riegel des Grabes gebrochen, sondern er hatte ihn deswegen hinweggewälzt, damit die Freunde Jesu in das Grab hineinsahen, und sich von der Wahrheit seiner Auferstehung überzeugen

Könnten, welches diese frommen Weiber auch hatten, da sie in das Grab, welches in einen Felsen eingehauen war, hineingingen. — Aber Welch ein Schrecken überfiel sie da, als sie unvermuthet den Leichnam Jesu nicht mehr antrafen, sondern statt dessen einen Engel in einer schönen Jünglingsgestalt sahen, dessen Angesicht wie ein Blitz, dessen Gewand aber hellglänzend und weiß war, wie der Schnee, dessen majestätischer Anblick sie in Furcht und Schrecken setzte, dessen Stimme aber sie wiederum aufrichtete und tröstete, da er zu ihnen sagte, daß sie sich nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu erfreuen hätten, daß er ihnen die allererfreulichste Nachricht von der Auferstehung ihres geliebten Heylandes zu verkündigen habe. Entsetzet euch nicht, lauteten seine Worte, ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden, und ist nicht mehr hier. Sehet hier die Stätte, wo sie ihn hingelegt haben, als sie ihn begruben, sein Leichnam ist nicht mehr da. Gehet aber hin, und hinterbringet diese freudige Bothschaft seinen Jüngern, und dem Petrus, und saget ihnen, daß er vor ihnen hergehen werde in Galiläa, da würden sie ihn sehen, wie er ihnen gesagt habe. Jesus hatte nämlich vor seinem Tode seinen Jüngern vorgesagt und versprochen, sie in Galiläa nach seiner Urstände zu sehen. Dieses Versprechen erfüllte er auch genau. Obschon er sich ihnen zuvor in Judäa zeigte, da er ihnen noch diesen ersten Tag seiner Auferstehung am Abend zu Jerusalem erschien, wo er bey verschlossenen Thüren zu ihnen kam, da Thomas abwesend war, und acht Tage darauf sie noch einmal besuchte,

da

da Thomas gegenwärtig war, um auch diesen Zweifler von seiner Auferstehung durch Berührung seiner Wundmahle zu überführen. Obschon, sage ich, er seinen Jüngern auch in Judäa erschien, so geschah doch die berühmteste Erscheinung in Galiläa, da er sich mehr als fünfhundert Personen zeigte, da er auch meistens sich in Galiläa mit seinen Jüngern bis zu seiner Himmelfahrt aufhielt, wo er sie durch seinen ferneren Unterricht zur Gründung seiner Kirche und Ausbreitung seines Evangeliums vorbereitete.

Als nun die gottesfürchtigen Frauen diese Worte des Engels gehört hatten, so giengen sie schnell aus dem Grabe heraus, flohen von demselben, und giengen in aller Eilfertigkeit nach der Stadt zurücke, denn es hatte sie ein heiliger Schrecken angewandelt. Sie verkündigten diese angenehme Neuigkeit den Aposteln, aber sonst sagten sie Niemanden was davon, aus Furcht, sich dadurch den Nachstellungen der Juden auszusetzen. Allein das Wunder blieb nicht lange verborgen, sondern wurde noch denselben Tag in der Stadt und den umliegenden Gegenden ruchtbar, und in der Folge mit mehreren Zeugen bestätigt und bekräftiget.

Dieß ist nun, meine lieben Christen, die feyerliche Verkündigung der glorreichen Auferstehung unseres Herrn und Heylandes Jesu Christi, so wie sie unser Evangelium heute erzählet. Ein himmlischer Gesandter mußte diese freudige Bothschaft der Welt hinterbringen, so wie ein Engel die Menschwerdung Jesu seiner Mutter Maria, und seine wirkliche Geburt den Hirten zu Bethlehem verkündigte, so wie Engel unserm Erlöser nach seiner vierzigstägigen Fasten

und ausgestandener dreyimaligen Versuchung diene-
 ren, und ihn speiseten, so mußte auch heute ein En-
 gel seine herrliche Auferstehung diesen frommen Wei-
 bern ankündigen, und hernach bey seiner Himmel-
 fahrt den Aposteln seine zwote Ankunft in die Welt
 voraussagen. Himmlische Geister mußten alle diese
 wichtigen Begebenheiten ihres göttlichen Königs ver-
 kündigen und verherrlichen helfen, und bey densel-
 ben ihrem Befehlshaber ihre schuldigen Dienste lei-
 sten. Und welch eine freudige Nachricht ist dieses
 nicht, meine lieben Christen, welche der heutige Bot-
 schafter vom Himmel der Welt verkündigte, welch
 eine frohe Botschaft hinterbrachte er nicht uns Men-
 schen, daß Jesus glorreich aus seinem Grabe hervor-
 gegangen sey, daß er den Tod, die Hölle und den
 Teufel glücklich besieget habe, daß er, unsere ein-
 zige Hoffnung, wiederum lebe. — — Und wem
 hinterbrachte er diese frohe Nachricht zuerst? From-
 men Personen, die ihn die Ersten in seinem Grabe
 besuchen wollten, die sich zu seiner Grabstätte bege-
 ben hatten, um ihm ihre Liebe, Hochschätzung und
 Ehrenbezeugung zu erweisen. Der Herr wollte da-
 durch ihre große Liebe zu ihm belohnen, die sie da-
 durch an den Tag legeten, da sie für seine Einbal-
 samirung sorgen wollten, da sie keine Kosten des-
 wegen scheueten, da sie in dieser Absicht ihren Schlaf
 abbrachen, sich frühe auf den Weg machten, ihre
 Ruhe und Bequemlichkeit bey Seite setzten. Des-
 wegen wurden sie auch mit der ersten Nachricht von
 der Auferstehung und mit der ersten Erscheinung be-
 ehret, und genossen hierinn einen Vorzug vor den
 Aposteln. Die eifrigste in der Liebe zu Jesu war wohl
 die

die Maria Magdalene, an welcher der Herr so große Wohlthat gethan hatte, wie ihr vorhin gehört habet, von welcher großen Liebe und Treue Gott das Zeugniß in der heiligen Schrift in ewigem Andenken erhalten wollte, denn diese war die allererste bey dem Begräbniß, am allerersten redete der Engel mit ihr, und am allerersten erschien ihr Jesus, und tröstete sie noch eher, als er den anderen frommen Weibern erschien, uns anzuzeigen, daß Gott denen, die ihn mehr lieben, auch eine größere Gegenliebe schenke, und daß er sich zu jenen Seelen eher und mehr nahe, die ihn mit größerer Inbrunst und Verlangen suchen. So weit geht die Geschichte von der feyerlichen Verkündigung der glorreichen Auferstehung Jesu. Lasset uns nun sehen, was sie uns für einen Nutzen bringe, und bringen solle, im

Zweiten Theile

Einen doppelten Nutzen bringt uns die Auferstehung unsers Erlösers, meine werthesten Christen! Sie ist der Grund unserer zukünftigen körperlichen Auferstehung, und ist das Muster unserer geistlichen Auferstehung. Der heil. Apostel Paulus schrieb aus dieser Ursache in seinem Briefe an die Römer vierten Kap.: Christus sey wegen unserer Sünden in den Tod dahingegeben worden, aber um unserer Gerechtigkeit willen von Todten auferwecket worden. Diese Worte, Christus sey unserer Gerechtigkeit willen von Todten auferstanden, legt er in anderen Stellen seiner Briefe also aus, daß er uns diesen zweyfachen Nutzen klar vor die Augen stellt, daß diese Auferstehung Jesu

nämlich der Grund unserer zukünftigen Auferstehung, und das Muster unserer geistlichen Urstände sey.

Erstens zwar, daß die Urstände unseres Erlösers der Grund und die Hoffnung zu unserer Auferstehung sey, dieß zeigt Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther 15. Kap., wo er gegen die falschen Lehrer zu Korinth eifert und sagt: Wenn Christus verkündigt wird, daß er von den Todten auferstanden, wie dürfen etliche unter euch sagen, daß keine Auferstehung der Todten sey? Denn wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden, ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, und unser Predigen umsonst, wir wären elender als andere Menschen, die wir darauf unsere Hoffnung setzen. Nun aber ist gewiß, daß Jesus auferstanden, der Erstling der Todten, so werden wir auch mit ihm auferstehen. Gleichwie der Tod durch einen Menschen in die Welt eingegangen, so ist auch die Auferstehung der Todten durch einen Menschen eingeführet, und zu Stande gebracht worden. Gleichwie wir nämlich alle in Adam sterben, so werden wir alle in Christo wiederum lebendig werden. — Dieser Völkerlehrer zeigt hier, daß unser Glaube und die ganze christliche Religion sich auf die Auferstehung Jesu gründe, daß unsere ganze Hoffnung, unser ganzes Warten auf eine künftige Seligkeit in derselben ihren Grund habe, weil nämlich Christus der Erstling der Todten auferstanden, so könnten auch wir nun hoffen, wir werden einstens auferstehen. So wie die Sünde durch den Adam in die Welt eingeführet wurde, und durch

die

die Sünde der Tod, so, daß wir alle in Adam sterben, also sey die Gerechtigkeit und die Auferstehung durch Christum, das Haupt aller Menschen, in die Welt eingeführet worden, so, daß wir alle einstens in Christo wiederum lebendig werden. Wenn Christus auferstanden, so könnten wir mit Freuden und sicherer Zuversicht sprechen, was er in seinem Briefe an die Römer 8ten Kap. schrieb: wer will uns nun verdammen? Christus ist hier, der gestorben, nun aber wiederum auferwecket ist, und sitzet zur Rechten Gottes, wo er alle Macht und Gewalt hat, uns selig zu machen. Dieses sagte Jesus einstens selbst noch in seinem Leben zu der Martha, als sie ihm den Tod ihres Bruders Lazarus klagte, er sey die Auferstehung und d s Leben, wer an ihn glaube, der werde leben, wenn er gleich stirbe, so würde er doch leben.

Meine werthesten Christen! So ist dann die Auferstehung unsers Erlösers der gewisse und sichere Grund unserer Auferstehung, Jesus hat unsere Gräber geheiligt, da er sich in eines hat legen lassen, er als unser Oberhaupt ist auferstanden, so werden auch wir seine Glieder nicht im Grabe liegen bleiben. Diese Hoffnung hat er nun in unseren Busen gelegt, eine selige Hoffnung, eine tröstliche Aussicht, die uns in allen unsern Widerwärtigkeiten dieses kurzen Lebens, in allen unsern Anfechtungen und peinlichen Kämpfen stärken und aufrecht erhalten kann. So wie diese tröstliche Hoffnung dem unter der Last seiner Trübsale gebeugten Hiob einstens stärkte, so können wir anjeho viel sicherer, wenn wir zu leiden haben, jenes sagen, was dieser Mann der Geduld sprach, und womit er sich selbst bey seinem Leiden tröstete: Ich weiß nun, daß mein

Erlöser lebt, ich weiß, daß dieser mein Erretter von Todten auferstanden, der Engel hat es den gottesfürchtigen Weibern, und durch diese der Welt angekündet. Ich weiß nun, daß ich gleich ihm auch aus der Erde auferstehen werde, und mit dieser meiner Haut umgeben, und in diesem meinem Fleische meinen Gott sehen werde, denselben werde ich sehen, und mit meinen eigenen Augen werde ich ihn sehen.

Die Auferstehung Jesu ist also der Grund unsrer zukünftigen Auferstehung, sie ist aber auch zweytens das Muster, wornach unsere geistliche Auferstehung eingerichtet werden soll. Dieses sagt uns der nämliche Apostel in seinem Schreiben an die Kolosser 3ten Kap.: Wenn ihr auferstanden mit Christo, so suchet, was droben ist, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, was droben ist, darnach trachtet, nicht was auf Erden. Tödtet ab in euch alle verbotenen Lüste, alle Unzucht, allen Geiz, leget ab allen Zorn und Bosheit, alle Lügen und schädliche Reden von eurem Munde, ziehet aus den alten Menschen mit allen seinen bösen Handlungen, und ziehet einen ganz neuen an. Ziehet an, wie es Heiligen und Auserwählten Gottes geziemet, die Barmherzigkeit, die Gütigkeit, die Demuth, die Eingezogenheit und die Geduld. Uebertraget eure Fehler einander mit Nachsicht, schenket einander die Unbilden, habet Liebe gegen einander, welche das Band der Vollkommenheit ist. Der Friede Gottes sey in eurem Herzen, ermuntert einander zum Dienste Gottes, durch Gebeth, durch Gesänge und Psalmen.

men. Verrichtet alle eure Geschäfte zur Ehre Gottes, seyd weise im Reden, gehorsam um Gottes willen gegen eure Vorgesetzten, liebevoll gegen eure Untergebenen, kurz, ziehet einen ganz neuen Menschen an. So wie Christus durch die Serrlichkeit seines Vaters ist auferwecket worden, so müßet auch ihr in einem ganz neuen Leben wandeln. Dieß ist es, meine lieben Christen, was der Apostel zu unserer geistlichen Auferstehung fordert. Die wundervolle und glorreiche Auferstehung Christi würde für uns ganz unnütz seyn, es würde für uns eben so viel seyn, als wäre Christus nicht erstanden, wenn diese wichtige Wahrheit keinen Einfluß in unsere Sitten hätte. Diese tröstliche Wahrheit muß für den Frommen eine stete Ermunterung zur Tugend seyn, sie muß ihm Kraft und Stärke einflößen zu einer wahren anhaltenden Frömmigkeit, und zu einem heiligen Lebenswandel, und für den Sünder muß sie ein Muster und eine Regel seyn, wie er geistlicher Weise auferstehen, und sein Sündengrab verlassen soll.

Denn obschon die heilige Schrift von dreyerley Gattungen der Auferstehung redet, so wird doch keine als diese unsers Erlösers zum Muster vorgestellt. Sie redet z. B. von einer Scheinauferstehung, wie jene des alten Propheten Samuels beschaffen war, als ihn die Zauberinn von Endor durch ihre Gauckeleien dem Scheine nach vor dem König Saul erscheinen ließ; nach dieser darf sich der Sünder nicht richten, seine Auferstehung darf kein Schattenwerk seyn, er muß sein Sündengrab nicht dem Scheine nach, sondern wahrhaft verlassen. Die zwote Gattung, von welcher die heil. Schrift redet, ist zwar

eine wahrhafte , aber zugleich eine unbeständige Auferstehung , wie jene des Lazarus gewesen , der zwar wahrhaft von Todten auferwecket wurde , aber das zweytemal starb , und das zweytemal begraben wurde. Auch nicht von dieser Art muß die Auferstehung des Sünders seyn , sondern sie muß so beschaffen seyn , wie jene unsers göttlichen Erlösers war , sie muß wahrhaft und beständig seyn , sie muß diese zwei Eigenschaften zugleich haben. Christus stund wahrhaft von Todten auf , der Engel verkündigte es nicht allein den frommen Weibern , sondern diese sahen es auch mit ihren Augen , daß das Grab leer , und sie sahen Christum wiederum lebendig wandeln. Er hatte ein neues Grab aus dieser Ursache gewählt , damit keine Verwechslung der Leichname Statt haben könnte , und damit man gewiß sehen könnte , daß er wahrhaft auferstanden sey. Er gab sich seinen Jüngern zu sehen und zu greifen , er zeigte ihnen seine Wundmable , seine Narben als die Ueberreste seiner Kreuzigung , er aß und trank mit ihnen zum Zeichen seines wahren Lebens , und nachdem er wahrhaft auferstanden , starb er nicht mehr , er wurde nicht mehr ins Grab gelegt. Sehet , so muß die geistliche Auferstehung des Menschen beschaffen seyn. Der Sünder muß wahrhaft auferstehen , das Grab seiner Sünden wahrhaft verlassen ; es wird ihm diese zwar manche Mühe kosten , es wird mancher harte Stein vor seinem Grabe liegen , und ein Hinderniß seiner Auferstehung seyn , als da sind z. B. die böse Gewohnheit , die abzulegen , die bekannte Person , die zu vermeiden , die sündhaften Zusammenkünfte , die zu fliehen , die bösen Neigungen , die zu unterdrücken , die lächerlichen

Gesellschaften, die zu verlassen, das entfremdete Gut, das zurückzustellen ist, u. d. m. Dieß sind große und schwere Steine, welche das Grab des Sünders verschließen, diese müssen hinweggewälzet werden, wenn er wahrhaft auferstehen will. Dieß wird ihm vielleicht schwer vorkommen, aber es wird ihm leicht werden, wenn er Gott um seinen Gegenbeystand anflehet, der seinen göttlichen Sohn zum Leben erweckte, wird auch seine Seele zum Leben erwecken. — Er muß wahrhaft aus dem Grabe seiner Sünden herausgehen, man muß von ihm sagen können, was der Engel heute gesagt: „Er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier, sehet das Grab, wo er lag, er ist nicht mehr da.“ So muß man auch in geistlichem Verstande von dem Sünder sagen können, er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier, er liegt nicht mehr in seinem alten Sündengrabe, er befindet sich nicht mehr in dem Orte, wo er gesündigtet, er hat die Bande seines lasterhaften Anhangs zerrissen, er ist nicht mehr in dem Hause, er ist nicht mehr bey jenen Personen, die ihm Gelegenheit zur Sünde gaben.

Und wenn seine Auferstehung wahrhaft, wenn die Bekehrung des Sünders eine wahre Bekehrung ist, so ist sie auch beständig, so dauret sie nicht etwa nur einen oder zween Monate, sondern das ganze Leben hindurch. So wie Christus, nachdem er auferstanden, nicht mehr stirbt, der Tod ihn nicht mehr beherrscht, so muß der wahrhaft Bekehrte den Tod der Sünde nicht mehr über sich herrschen lassen, er muß das beständig suchen, was droben ist, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, und nicht darnach trachten, was auf Erden. Die wahre Auferstehung
oder

oder Bekehrung macht einen ganz neuen Menschen aus ihm. Es ist zwischen einem bekehrten und nicht bekehrten Sünder ein eben so großer Unterschied, als zwischen einem lebendigen Menschen, und einem todtten Körper. Und wenn der Mensch der nämliche lasterhafte nach Ostern ist, der er vor Ostern war, wenn man in seiner Lebensart keine Veränderung wahrnimmt, so ist dieß ein klarer Beweis, daß er nicht auferstanden, daß er nicht bekehrt ist, daß er sich und seinen Beichtvater betrogen hat. Nimmt er aber statt seiner bösen Gewohnheiten gute an, ziehet er nach der Vorschrift des heil. Paulus die christlichen Tugenden an, Barmherzigkeit, Sanftmuth, Geduld und Keuschheit, übet er sich in diesen beständig, so kann er seine Auferstehung für wahrhaft und seine Bekehrung für aufrichtig halten.

Dieses ist nun, meine werthesten Christen, der Nutzen, den uns die Auferstehung unsers Herrn und Heylandes Jesu Christi verschaffet, und verschaffen soll. Umsonst wäre uns dieselbe verkündet, wenn sie diese Wirkungen in uns nicht hervorbrächte. Sie ist der Grund unserer zukünftigen Auferstehung. Wir können uns anjeho freudig in unsere Gruft legen, das finstere Grab schrecket uns anjeho nicht mehr, seit dem wir wissen, daß es Jesus verlassen hat, und daß er auch unsere Leiber von Todten auferwecken werde, daß er dieselben, wenn wir anjeho nach dem Muster seiner Urstände geistlicher Weise auferstehen, verklären, und seinem verklärten Leibe ähnlich machen werde. Diesen Trost hat er heute in unsere Herzen gelegt, einen Trost, der all unser kurzes Leiden hienieden versüßen, und uns stets zu einem frommen himmlischgesinnten

finnten Leben ermuntern kann, einen Trost, der uns Kraft und Stärke einflößen soll, daß wir gleich unserm erstandenen Heylande stets in einem neuen christlichen Leben wandeln.

Welchen Dank sind wir aber, meine lieben Christen, unserm stegreichen Erlöser für diese große Wohlthat schuldig, die er uns durch seine Auferstehung erwiesen hat? Mit welchen Empfindungen der Freude, der Liebe, der Dankbarkeit und Ehrfurcht sollen wir uns nicht heute bey seinem Grabe einfinden, aus welchem er glorreich hervorgegangen? Er hat nun seine und unsere Feinde überwunden, der Tod ist verschlungen in dem Siege und die Macht der Hölle ist zerstöhret. Er, der große Held, macht heute aus seinen Feinden einen Triumph, er hat die Bande des Todes zerbrochen, er stehet auf dem Grabe und spricht: Ich lebe in Ewigkeit, und auch ihr sollt nun leben.

Meine wertheften Christen! Lasset uns heute im Geiste seinem heil. Grabe uns nahen, mit eben jenen Gesinnungen der Liebe und Ehrerbiethung, mit welchen sich die drey frommen Frauen im Evangelium demselben genahet haben. Mit Empfindungen der Freude, da wir an seiner heutigen Herrlichkeit den wärmsten Antheil nehmen. Mit Empfindungen der Dankbarkeit, da wir ihm den heißesten Dank sagen, daß er die göttliche Gerechtigkeit besänftiget, unser Gewissen befriediget, und uns die Thore des Himmels aufgeschlossen hat. — Lasset uns ihn bitten um die Gnade, daß der Glaube an seiner Auferstehung die gehörigen Wirkungen und Früchte in uns hervorbringe, daß das große Osterfest in der That ein Uebergang von der Sünde zur Gerechtigkeit für uns werde, daß
wir

wir unsere Feinde und bösen Anmuthungen stets besiegen und stets trachten nach dem, was droben ist, wo er sitzt zur Rechten Gottes. Daß wir, nachdem man uns in dieser österlichen Zeit mit dem Fleische des Lammes, welches die Sünden der Welt hinweggenommen hat, gespeiset, auf dem Wege zu dem rechten gelobten Lande, zu dem Himmel, ohne jemals zurückzukehren, stets fortwandeln, und auf solche Art verdienen mögen, auch am Ende der Welt glorreich aufzustehen, und nach unserer glorreichen Auferstehung dort in der Wohnung der Auserwählten das Lied dieses unbefleckten göttlichen Lammes zu singen, und ihm ein ewiges Halleluja anzustimmen. Amen.

Auf den zweiten Osterfestertag.

Evangelium Luk. XXIV. 13 — 35.

Und sieh, an eben demselben Tage giengen zweien aus den Jüngern in einen Flecken, der von Jerusalem sechzig Feldwege entfernt war, mit Namen Emmahus, und sie redeten miteinander von allem dem, was sich zugetragen hatte. Es geschah aber, da sie also redeten, und untereinander fragten, nabete sich Jesus zu ihnen und wanderte mit ihnen. Ihre Augen wurden aber gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Und er sprach zu ihnen: was sind das für Reden, die ihr untereinander auf der Reise führet, und seyd traurig? Da antwortete einer von ihnen mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: bist du allein ein Fremdling zu Jerusalem, und

und weißt nicht, was in diesen Tagen daselbst geschehen? Und er antwortete ihnen: was? Sie aber sprachen zu ihm: von Jesu von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Worten und Werken, vor Gott und allem Volke, wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten zur Verdammniß des Todes überantwortet und gekreuziget haben. Wir aber hoffeten, er werde Israel erlösen, und nun ist heute der dritte Tag, da solches geschehen. Auch haben uns etliche Weiber von den Unsrigen erschreckt, welche vor Tage bey dem Grabe waren, da sie aber seinen Leib nicht fanden, kamen sie und sagten: sie hätten ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns giengen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: o ihr Thoren, und eines langsamen Herzens zu glauben allem dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fieng an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, dahin sie gehen wollten, er aber stellte sich, als wollte er weiter gehen, sie aber nöthigten ihn und sprachen: bleib bey uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er gieng mit ihnen hinein. Es geschah aber, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Er verschwand aber vor ihren Augen. Und sie sprachen unter einander:

war

war nicht unser Herz ganz entzündet in uns, da er mit uns auf dem Wege redete und uns die Schrift erklärte. Und sie stunden zu derselben Stunde auf, kehrten wieder zurück gen Jerusalem, und fanden die Eilse versammelt, und die bey ihnen waren, welche sprachen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschienen. Sie aber erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen, und wie sie ihn am Brodbrechen erkennt hätten.

Zween von den Jüngern giengen an demselben Tage in einen Flecken mit Namen Emmahus. 24. 13.

Eingang.

Unser Erlöser wollte nicht allein seine glorreiche Auferstehung durch himmlische Geister der Welt ankünden lassen, sondern er wollte selbst durch seine göttliche Person zur Bekanntmachung und größerer Versicherung derselben beitragen, und durch öftere Erscheinungen seine Jünger, die als Augenzeugen derselben vor allen Nationen des Erdkreises auftreten sollten, davon vollkommen überführen. Gleich am ersten Tage seiner Urstände erschien er deswegen nicht allein der betrübten Maria Magdalena und andern frommen Weibern, welche seinen Leichnam im Grabe einbalsamiren wollten, sondern auch dem Simon Petrus, den zween nach Emmahus gehenden Jüngern, und am Abend dem ganzen apostolischen Collegium, wo alle, außer dem Thomas, beyammen waren. Seine Erscheinungen waren so beschaffen, daß dadurch alle, die das Glück hatten, sie zu sehen, nothwendig von seiner Auferstehung überzeugt werden mußten. Denn

es waren keine solche Erscheinungen, die gleichsam nur im Vorbeygehen gesehen werden, und eben sobald verschwinden als sie erblicket werden, sondern es waren anhaltende Erscheinungen, er besuchte seine Jünger zu wiederholtenmalen, zeigte ihnen dabey seine heiligen Wundmahl, aß und trank mit ihnen, unterredete sich freundschaftlich und herablassend mit ihnen, gieng eben so vertraut mit ihnen um, als er vor seinem Tode war, er tröstete sie in ihrer Traurigkeit, welche ihre Seelen wegen seinem Tode überfallen hatte, er unterrichtete sie noch in vielen Stücken, die seine aufzurichtende Kirche und die Mittel, das ewige Leben zu erlangen, betrafen. Und nachdem er diesen freundschaftlichen Umgang vierzig Tage hindurch gepflogen hatte, so stieg er erst sichtbarlich vor ihrem Angesichte gen Himmel; und setzte sich zur Rechten seines himmlischen Vaters auf den Stuhl seiner Herrlichkeit.

Meine wertheften Christen; eine von den Erscheinungen des ersten Tages seiner Auferstehung war jene, die den zween nach Emmaus gehenden Jüngern geschah, wovon das heutige Evangelium handelt, welches uns dieselbe ganz umständlich beschreibt, und fast die ganze Unterredung, welche der erscheinende Heyland mit diesen zween Jüngern hielt, anführet. Und dieses soll auch heute der Gegenstand meiner Unterredung mit euch seyn. Zwar erstens will ich euch von dieser Erscheinung unsers Erlösers erklären, was auf dem Wege nach Emmaus geschah, zweytens aber, was sich zutrug, als Jesus mit seinen zween Jüngern in diesem Flecken einkehrte.

Die Worte der Jünger, brannte nicht unser Herz in uns, als er die Schrift erklärte, sollen euch anjehö eine Ermunterung zur aufmerksamen Anhörung des Wortes Gottes seyn.

Erster Theil.

Was die Zeit anbelangt, zu welcher sich die heutige Geschichte zugetragen, war diese nach der Bestimmung des Evangeliums selbst, der zweyte jüdische Ostertag, der nicht so heilig gehalten wurde, als der erste, und wo es jedermann erlaubet war, besonders nach Mittag eine kleine Reise, wie diese nach Emmahus war, zu unternehmen. Denn dieser Flecken, der seinen Namen daher erhalten hatte, weil ehemals eine feste Burg allda war, mochte etwa nur ein Paar Stunden von Jerusalem entfernt gewesen seyn. Was aber die zween Jünger, von welchen heute die Rede ist, anbelangt, so waren diese nicht aus der Zahl der Apostel, sondern aus der Zahl der siebenzig Jünger, die Jesus auch auswählet, und sie Paar und Paar ausgesendet hatte, sein Evangelium zu predigen. Der eine ward Kleophas genannt, des andern Namen verschweigt aber der Evangelist. Dieses Wenige vorausgesetzt, laßt uns nun, meine lieben Christen, die Geschichte selbst hören, so wie sie uns der heilige Lukas erzählt.

Sieh, an eben demselben Tage, wo Jesus der Maria und dem Petrus erschienen war, geschah es, daß zween von den Jüngern nach dem Flecken Emmahus giengen, der von Jerusalem sechzig Feldwege

Feldwegs entfernt war. Diese Jünger mögen diesen Spaziergang unternommen haben, entweder um ihr Gemüth in der angenehmen Frühlingszeit etwas aufzuheitern, und sich etwas von dem großen Schrecken und Schmerzen zu erholen, den sie diese Tage zu Jerusalem ausgestanden hatten, oder geschah diese Reise von ihnen in der Absicht, um etwelche guten Freunde in diesem Flecken heimzusuchen, denn der eine Jünger, Kleophas, war allda, wie viele Schriftausleger behaupten, zu Hause. Auf dem Wege aber sprachen sie mit einander von allen den Vorfällen, welche sich dieser Tagen in der Stadt zugetragen hatten. Und sieh, da sie so miteinander redeten, da sie einander ihre Gesinnungen offenbarten, was ein jeder über diese Geschichten dachte, so nahete sich ihnen Jesus, und wanderte mit ihnen. Sie aber erkannten ihn nicht, denn ihre Augen wurden gehalten. Jesus richtete sich nämlich in seinen Erscheinungen meistens nach den Umständen, im Garten erschien er der Magdalena in Gestalt eines Gärtners, den zween Jüngern hier auf der Reise erschien er in der Gestalt eines Wanderers, bey anderen Gelegenheiten erschien er wiederum anders. Er verbarg die Klarheit seines Leibes so, daß ihn seine Jünger nicht kannten, sondern ihn für einen Fremdling und Wandersmann ansahen. So wie der ägyptische Joseph sich eine Zeit lang vor den Augen seiner Brüder verborgen hielt, um ihre Gesinnungen zu prüfen, und sich ihnen hernach zu ihrem größeren Erstaunen und Troste zu offenbaren, so hielt sich hier bey diesen zween reisenden Jüngern unser Erlöser eine Zeit lang verborgen, auch um ihre Gesinnungen zu prüfen, und sich ihnen bey ih-

rer großen Traurigkeit zu ihrem größeren Troste zu offenbaren. Denn als er sich ihnen beygesellet hatte, so fragte er sie, was für Reden sie da unter Weges mit einander fñhreten, und warum sie so traurig wñren. Obschon ihm als dem allwissenden Gott alles bekannt war, so befragte er sie dennoch ùber den Gegenstand ihrer Unterredung und ùber die Ursache ihrer Traurigkeit, um ihr eigenes Bekenntniß zu hñren, um sie hernach desto besser zu unterrichten, um sie wegen ihren schlechten Begriffen zu belehren, und um ihnen ihre große Unwissenheit und schñdlichen Vorurtheile, denen sie noch ergeben waren, zu benchmen — Ihre Traurigkeit mag man ihnen aus ihrem Gesichte und aus ihrem Gange angesehen haben. Traurig aber waren sie ohne Zweifel, theils wegen dem großen Verluste, den sie diese Tage erlitten, da sie ihren liebsten Meister und Herrn verlohren, der sie so zñrtlich liebte, ihnen so viele und große Wohlthaten in seinem Leben erwiesen hatte, theils mñgen sie auch traurig gewesen seyn wegen der an ihm begangenen Sñnde, da sie ihn alle schñndlicher Weise verlassen hatten, und bey seiner Gefangennehmung und Kreuzigung von ihm geflohen waren. Hauptsñchlich aber kam ihre Traurigkeit daher, weil sie meineten, sie hñtten nun keine Hoffnung der Erlñsung mehr, da derjenige getñdtet wñre, auf den sie diese Hoffnung gesetzt hatten.

Welches letztere aus ihrer Antwort auf Jesu Anfrage zu ersehen ist: denn einer von ihnen mit Namen Kleophas, sprach zu ihm: ob er dann unter allen Fremdlingen, die aufs Osterfest nach Jerusalem gekommen, der einzige sey, der nicht wisse,

was dieser Tagen darinn geschehen, da alle Menschen wußten, was für eine außerordentlich wichtige Begebenheit sich in dieser Stadt zugetragen. Dieses ist es, von was wir reden, von Jesu von Nazareth, der ein großer Prophet war, mächtig in Worten und in Thaten, vor Gott und vor allem Volke. Diesen haben unsre Hohenpriester und Oberste den Römern zur Verdammniß des Todes überantwortet, und haben ihn gekreuziget. Diesen großen Lehrer und Wunderthäter, der dem Volke so viel Gutes erwies, der so vielen Elenden half, so nützliche Lehren predigte, der vor etlichen Tagen als der erwartete Messias seinen Einzug in die Stadt hielt, diesen ließ unser hohe Rath als einen Uebelthäter gefangen nehmen und am Kreuze sterben. Dieß ist die wichtige Begebenheit, wovon in diesen Tagen alle Menschen in der Stadt und derselben Gegend so viel zu reden wissen, dieses ist es, was uns äußerst beunruhiget und traurig macht, die wir immer glaubten, er werde Israel erlösen. Nun aber sehen wir nicht ein, wie das geschehen solle, da er getödtet worden. Wir hoffeten, er sollte Israels Erlöser werden. Wir erinnern uns noch an seine Worte, da er uns in seinem Leben versprach, am dritten Tage wiederum von den Todten aufzustehen, nun aber ist heute schon der dritte Tag, der anjesho bereits zu Ende geht, da es geschehen, daß er getödtet wurde, und wir haben ihn noch nicht gesehen. Es haben uns zwar etliche von den Weibern erschreckt, die ihm bey seinem Leben, wie wir, nachsollgeten, und seiner heiligen Lehre beypflichteten. Diese waren heute frühe bey seinem Grabe, um sei-

nen Leichnam zu salben, den sie aber nicht mehr darin fanden. Und sie kamen zurücke zu uns, und sprachen, sie hätten ein Gesicht und eine Erscheinung der Engel gesehen, die ihnen gesagt, Jesus lebe, und sey aus seinem Grabe auferstanden. Auf diese Nachricht der Frauen giengen etliche von uns hin zum Grabe, und fanden dasselbe leer, wie die Weiber gesagt hatten, ihn aber sahen sie nicht, wie jene ihn gesehen zu haben behaupten.

Aus diesem Gespräche des Kleophas erhellet, meine werthesten Christen, wie manchen Vorurtheilen die Jünger Christi noch ergeben waren, die ihnen aus dem Judenthume anhiengen. Wir sehen, daß sie zwar an Jesum als einen Erlöser glaubeten, daß sie aber in ihrem Glauben noch nicht genug erleuchtet waren, da sie die Weise und Art, wie er das Erlösungswerk vollenden sollte, noch nicht einsahen.

Jesus aber, den diese Jünger noch immer für einen Fremdling ansahen, hörte diesen Reden so ganz geduldig zu, gleich einem Arzte ließ er den Schwachen ihre Krankheit gänzlich entdecken. Er wartete, bis sie ihr kummervolles Herz ausgeschüttet, ihre Gesinnungen entdeckt, und die Sache ganz vorgebracht hatten. Als dann unterbrach er sein Stillschweigen, und fieng an, ihnen auf ihre Zweifel zu antworten. Er verwies ihnen ihre schändlichen Unglauben und ihre große Unachtsamkeit, daß sie auf die Weissagungen der Propheten von Messias nicht Acht hätten, und denselben keinen festen Glauben beymessen, da nach den untrüglichen Vorhersagungen der Propheten Christus leiden, sterben und auferstehen sollte. Er verwies ihnen auch, daß sie der Verflü-

digung der Engel und Weiber von der Auferstehung nicht recht glauben wollten. O ihr Thoren und eines trägen Serzens, sprach er zu ihnen: O ihr Unverständigen, wie hart hält es nicht bey euch, zu glauben allem dem, was die Propheten vorge sagt haben, mußte nicht Christus nach ihren Weissagungen solches leiden, und auf diese Art in seine Herrlichkeit eingehen. — Er zeigte ihnen dieses ganz klar aus ihren Schriften, da er von Moses anfieng, und die Propheten durchgieng, ihnen alle jene Stellen auslegte, die von Messias handelten. Er erklärte ihnen ganz deutlich, wie Jesu Leiden, Tod und Auferstehung lange vorhergesagt worden.

Die zween Jünger aber hörten diesem ihren Reisegefährten in allem ganz aufmerksam zu. Sie empfanden bey sich, daß er sie auf den rechten Weg der Wahrheit führe. Sie machten daher keine Einwendungen, sondern wollten immer noch mehr von ihm erfahren. Sie empfanden die Kraft des Worts Gottes in sich, als er es ihnen erklärte, wie sie es hernach gestunden, daß dasselbe gleich einem Feuer in ihrem Herzen gebrennet habe. Sie merkten aber doch noch nicht, daß es der Herr selbst sey, der sie spreche, sondern sie glaubten noch immer, daß dieser ihr Reisegefährte ein fremder Wandersmann wäre, der aber ein guter, bewährter Schriftgelehrter seyn müsse, der die heilige Schrift recht inne hätte, und dieselbe wohl verstünde. Während diesem Gespräche kamen sie aber allmählich an den Flecken, wohin sie zu reisen im Sinne hatten. Laßt uns nun noch, meine wertheften Christen, hören, was darauf geschehen, und dieses im

Zwenten Theil.

Als diese heilige Reisegesellschaft bey Emmahus ankam, so giengen die zween Jünger hinein. Jesus aber stellte sich, als ob er dringende Verrichtungen hätte, die ihn nöthigten, weiter zu gehen. Er hatte auch wirklich noch wichtige Dinge diese Nacht vor, da er diesen Abend seinen Aposteln zu Jerusalem, um sie von der Wahrheit seiner Urstände zu überzeugen, noch erscheinen wollte. Er würde auch wirklich weiter gegangen, und ihnen erst bey einer anderen Gelegenheit erschienen seyn, und sich ihnen alsdann erst geoffenbaret haben, wenn sie ihn nicht durch heftiges Bitten, bey ihnen zu bleiben, gleichsam genöthiget hätten. Denn sie stellten ihm vor, wie sich nun der Tag geneiget, und der Abend schon hereinbreche, da er nun jeso ganz allein wäre, und keine Reisegefährten mehr hätte, so könnte ihm leicht ein Unfall in der Nacht begegnen, es würde ihnen sehr Leid thun, wenn ihm als ihrem lieben Gefährten bey seiner Nachtreise ein Unglück aufstoßen sollte. Sie bathen ihn daher zu wiederholtenmalen, er möchte doch bey ihnen bleiben.

Nachdem sie Jesus auf eine Zeit lang auf diese Art geprüfet hatte, so ließ er sich endlich durch ihr inständiges Bitten bewegen, und gieng mit ihnen in die Herberg. — Wer war nun froher als die zween Jünger, die sich von Herzen freueten, weil sie glaubten, ihn die ganze Nacht hindurch zu besigen, und recht viel Gutes von ihm zu erfahren, als von einem Manne, für welchen sie ihn ansahen, der in der heiligen Schrift recht bewandert, der also wegen
dem

dem erlittenen Verluste ihres Lehrmeisters sie in etwas zu trösten im Stande wäre. Der Ausgang traf aber mit ihrer Vorstellung nicht ganz überein, denn es geschah, als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete und brach, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen auf einmal eröffnet, und sie erkannten ihn. Sie erkannten ihn nämlich an dem Brodbrechen, da er ihnen bey der gewöhnlichen Abendmahlzeit entweder das heilige Abendmahl reichete, oder erkannten sie ihn auch an dem ordentlichen gemeinen Essen, wo er das Brod nahm, es segnete, und auf die nämliche Art machte, wie er es zu seiner Lebenszeit zu machen pflegte, da er nämlich über das Brod seinen gewöhnlichen Segen sprach, es von einander brach, und es ihnen austheilte. Sie erkannten an seinem ganzen Betragen, an allen seinen Geberden, und an seiner besondern Art, wie er in seinem Leben bey dem Essen mit seinen Jüngern zu theilen, zu segnen und die Speise auszutheilen gewöhnet war, aus allem diesem erkannten sie für gewiß, daß es Jesus selbst sey. Ihre Augen wurden nun geöffnet, nun wußten sie es gewiß, daß er wahrhaft auferstanden sey. Allein, sie hatten darauf nicht lange mehr das Glück, ihn zu besitzen, denn er verschwand vor ihren Augen, daß sie ihn nicht mehr sahen, welches ihm bey seiner Allmacht und bey seinem verklärten Leibe nicht nur möglich, sondern auch anständig war, damit diese Jünger in dem Glauben an ihn desto mehr gestärket, und von seiner glorreichen Urstände vollkommener überführet würden.

Die zween Jünger aber, als sie Jesum vor ihren Augen verschwinden sahen, stauneten eine Zeit lang ganz entzückt einander an, und nachdem sie sich von ihrer Verwunderung erholt hatten, so änderten sie ihren Vorsatz in Emmaus zu übernachten, sie stunden in derselben Stunde auf, und fehreten zurücke nach Jerusalem, um diese frohe Nachricht den Aposteln zu überbringen. Obschon es schon spät war, und die Nachtzeit schon eingebrochen, so erleichterte ihnen doch diese Beschwerniß die große Freude über diese unverhoffte Begebenheit. Sie sprachen auf der Rückreise vieles von dieser Erscheinung Jesu, und von seinem Unterrichte, den er ihnen auf dem Wege gegeben hatte. Sie gestunden einer dem anderen, daß ihr Herz in ihnen gebrannt habe, als er ihnen die Schrift erklärte, er habe ihnen so eindringend, so überzeugend gesprochen, daß sie freylich daraus hätten schließen sollen, daß es der Herr selbst sey, der sie spreche. Denn sie hätten ganz lebhaft und rührend im Innersten ihrer Seele die Kraft seiner Reden empfunden. Sie kamen unter diesem Gespräche auch glücklich zurücke nach Jerusalem, wie dieses bey dem Mondscheine desto leichter geschehen konnte, da die Ostern bey dem Eintritte des Vollmondes gehalten wurde.

Sie fanden bey ihrer Ankunft in der Stadt die Eilse, das ist, die Apostel versammelt, welche, nachdem sich der Zwölfte von ihnen, Judas Ischarioth, erhänget hatte, die Eilse genennet wurden, obschon dießmal ihrer nur zehne beyammen waren, da Thomas Dydimus abwesend war. Die Apostel sagten ihnen, als sie in den Saal traten,

der

der Herr wäre wahrhaft auferstanden, und dem Simon Petrus erschienen.

Wie groß die Freude der Jünger bey dieser Zusammenkunft nach ihrer außerordentlichen Traurigkeit gewesen, kann man sich leicht einbilden. Dieß erhellet auch aus der Erzählung des heil. Geschichtschreibers; denn kaum waren die zween Jünger von Emmahus zurücke gekommen, kaum waren sie in das Haus getreten, wo die Schüler des Gekreuzigten sich versammelt hielten, so liefen ihnen die Anwesende vor Freuden entgegen, schrieen ihnen ganz frohlockend zu: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon erschienen. Diese zween Jünger erzählten auch ihrer Seits, was sich auf ihrer Reise nach Emmahus, und in der Herberge allda zugegetragen, wie sie den Herrn über Tisch am Brodbrechen erkannt hätten.“ — Während dem sie aber alles dieses einander erzähleten, und ihre Seelen in Freuden schwebeten, da trat Jesus selbst bey verschlossener Thüre zu ihnen hinein, grüßte sie freundlich, und wünschte ihnen den Frieden an. Wie groß, wie lebhaft die Freude und Verwunderung alsdann erst unter ihnen geworden, dieß läßt sich freylich eher denken, als mit Worten erklären.

N u t z a n w e n d u n g.

Das ist nun, meine wertheften Christen, die Geschichte des hentigen Evangeliums. Bey dieser emmahuntischen Reise kann alles auch lehrreich für uns werden, wenn wir nur unsere gehörigen Betrachtungen darüber anstellen wollen. Die Gesellschaft
bey

bey dieser Reise, die Beschäftigung der zween Jünger auf derselben, ihre Unterredung, und der Erfolg der Unterredung, alles dieses verdienet von uns in Betrachtung gezogen zu werden. Die Gesellschaft war eine Gesellschaft der Frommen. Die Geschichte sagt nicht, zween Pharisäer oder zween Sadduzäer, sondern zween von ihnen, das ist, von den Jüngern Christi giengen an eben demselben Tage nach Emmaus; es war also keine Gesellschaft der Gottlosen, sonderu eine Gesellschaft zweener frommer und gläubiger Diener Gottes. Ihre Beschäftigung war unschuldig, es war eine kleine Reise, entweder um sich ein wenig von der Traurigkeit zu erholen, ihr Gemüth ein wenig aufzuheitern, oder um einige gute Freunde in diesem Orte heimzusuchen. Die Unterredung bey dieser Reise war eine heilige Unterredung, sie redeten von ihrem göttlichen Lehrmeister Jesu, von seinem Leiden und von seiner Auferstehung. Der Erfolg der Unterredung war deswegen auch sehr gut, denn Jesus nahete sich ihnen selbst, stärkte sie in ihrem Glauben, in welchem sie noch etwas schwach waren, er berichtigte ihre schiefen Begriffe, und vertrieb die schädlichen Vorurtheile, denen sie noch ergeben waren, er belehrte ihre Unwissenheit, die sie ihm noch an den Tag legten, er, als der Arzt der Seelen heilte die Wunden, die sie ihm offenherzig zeigten, und stärkte sie so sehr im Glauben, daß sie im Stande waren, gleich darauf andere in demselben zu stärken. Wir sehen also daraus meine werthesten Christen, daß sich Jesus nur zu jenen nahe, die sich zu ihm nahen, und die ihn von Herzen lieben. So erschien er der Maria, die voll reumüthiger Liebe zu ihm

ihm war, so erschien er dem Simon, der äußerst traurig und bestürzt aus Liebe zu ihm war, so erschien er diesen zween Jüngern, die nach Emmaus giengen, die wegen seinem schmerzlichen Tod traureten, und deren Herz von Liebe zu ihm brannte, die auch auf dieser ganzen Reise von nichts, als von ihm sprachen, bey denen es hieß, wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über.

Alles dieses dienet uns zum Beyspiele, meine lieben Christen, daß wir gerne die Gesellschaft der Frommen suchen, und jene der Gottlosen fliehen sollen, daß wir gerne von Jesu reden, und andere, die von ihm reden, mit Vergnügen anhören sollen, und daß wir jene Zusammenkünften fliehen sollen, wo eitle, verführerische, ärgerliche, verleumderische Reden und sündhafte Gespräche geführt werden. Denn da kann sich Jesus nicht einfinden, die bösen Gespräche vertreiben ihn aus der Gesellschaft, im Gegentheile fromme Gespräche ziehen seine Gegenwart herbey. Wenn zween oder drey versammelt sind in seinem Namen, versichert er selbst, die von ihm und von Sachen, die seine Ehre befördern, sprechen, da ist er mitten unter ihnen.

Ferner sehen wir aus der heutigen Geschichte, daß Gott seinen Dienern allzeit mit seiner Hülfe und mit seinem Troste nahe sey, wenn sie auch glauben, er habe sich ganz von ihnen entfernt, und er lasse sie ganz im Kreuze und Elende stecken. Wenn es ihnen gleich scheint, er habe sie ganz verlassen, so ist er doch ganz nahe bey ihnen, und steht ihnen sowohl in leiblichen als geistlichen Anliegen mit seinem Troste bey. So wie er diesen zween Jüngern
nahe

nahe war, sie in ihrer Traurigkeit tröstete, und sie als seine Freunde erfreuete, ob sie ihn gleich fern zu seyn glaubten.

Aus dem Gespräche aber, das Jesus mit diesen zween Jüngern hielt, erhellet, wie er selbst ganz deutlich gesagt hat, daß er habe leiden müssen, um glorreich aufzustehen, und in seine Herrlichkeit einzugehen. Da er besonders diese zween Jünger Thoren und Unverständige nannte, die gleich den blinden Juden nur das glauben wollten, was von der Herrlichkeit des Messias vorgesagt worden, aber das nicht begriffen, was von seiner Erniedrigung und von seinem Leiden gesagt worden, aus dem folget, meine lieben Christen, daß wir unserm Erlöser auf dem Wege des Kreuzes nachwandeln müssen, wenn wir anders mit ihm in seine Herrlichkeit eingehen wollen. Daß der Weg zur Herrlichkeit im Himmel der Weg des Kreuzes sey, „und daß, wie Paulus zu den Römern 8ten Kapitel sagt, Gott diejenigen, die er vorbestimmt hat, auch auserwählt habe, daß sie sollten dem Urbilde seines Sohnes gleichförmig werden, auf daß er der Erstgeborne unter vielen Brüdern würde. Christo müssen wir also im Leiden nachfolgen, und in geduldiger Uebertragung der Widerwärtigkeiten gleich werden. — Und wer sollte Jesu auf dem Wege des Kreuzes nicht gerne nachwandeln wollen, um an seiner Herrlichkeit auch Theil zu haben? Wie sollten die Glieder begehren können, in lauter Wollüsten und Ergötzlichkeiten zu leben, da ihr Oberhaupt mit Dornen gekrönt worden? Sollte der Diener, das Geschöpf, besser

zu seyn wünschen, als der Herr und der Schöpfer? — Sollten wir nicht auch die bitteren Schicksale mit Gelassenheit ertragen, da wir sehen, daß er die Seinen nicht allzeit im Kreuz und Leiden stecken läßt, daß er seine guten Freunde nach seinem Tode nur zwei Nächte in Traurigkeit hinbringen ließ, nach welchen er sie wiederum durch seine Erscheinungen erfreuete. —

Diese wenigen Lehrstücke laßt euch, meine werthesten Christen, heute recht wohl gesagt seyn! All unsere Gesellschaften, all unsere Beschäftigungen, und all unsere Gespräche sollen unschuldig und heilig seyn. So wie die emmahuntischen Jünger gerne von göttlichen Dingen hörten, so wie ihr Herz vor Begierde brannte, Jesum zu hören, so wollen auch wir gerne von göttlichen Dingen reden, wir wollen alle bösen Gespräche aus unserer Gesellschaft verban-
nen, wir wollen uns bemühen, Jesum allzeit in unserer Gesellschaft zu haben, denn dieses ist uns in unserem Leben sowohl als bey unserem Sterben höchst nothwendig. — Wie kann aber dieses geschehen? Die zween Jünger lehren uns, wie wir Jesum stets bey uns haben können, sie nöthigten ihn, daß er bey ihnen blieb, sie ersuchten ihn inständig, und zwangen ihn gleichsam durch ihr vieles Bitten und Flehen, daß er sie bey Emmahus nicht verlassen wolle, nebst dem, daß ihr Herz zuvor schon von Liebe zu ihm brannte. Durch gute Gespräche also, durch nützliche Beschäftigungen, durch ein liebevolles Herz, und durch anhaltendes, inbrünstiges Gebeth müssen wir Jesum bewegen, daß er uns niemals verlasse, sondern stets bey uns bleibe, besonders wenn der Tag unsers Lebens sich neiget, und der Abend unserer Zeit, der
Tod,

Tod, herankömmt, daß er uns besonders alsdann nicht verlasse, sondern mit seiner Gnade und Troste bestehet, auf daß wir seiner Auferstehung mögen theilhaftig werden, und nach unserm müheseligen Leben, nach Kreuz und Leiden in seine Herrlichkeit eingehen. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. XX. 19 — 31.

Da es nun Abend war an demselben Tage, dem ersten nach dem Sabbath, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten unter sie, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch. Und als er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach er abermal zu ihnen: der Friede sey mit euch. Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch. Und als er das sagte, blies er sie an, und sprach zu ihnen: nehmet hin den heil. Geist, denen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sollen sie vergeben seyn, und denen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie behalten seyn. Thomas aber, der Zwölften einer, der Zwilling

genannt, war nicht bey ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm, wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmahle, und lege meine Finger in die Mahle der Nägel, und lege meine Hand in seine Seiten, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren seine Jünger abermal an dem Orte, und Thomas bey ihnen. Da kam Jesus, als die Thüren verschlossen waren, und trat in die Mitte, und sprach: der Friede sey mit euch. Darnach sprach er zu dem Thomas: reiche deine Finger her, und stich meine Hände, und reiche deine Hände her, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus aber sprach zu ihm: dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so hast du geglaubet. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Jesus hat zwar auch viele andere Zeichen vor seinen Jüngern gethan, die in diesem Buche nicht geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Jesus kam, trat mitten unter sie, und sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch. 20. v. 19.

E i n g a n g.

Die Schriftgelehrten zählen eigentlich zehn Haupterscheinungen unsers Erlösers nach seiner Auferstehung, mit welchen er verschiedene Personen zu verschiedenen Zeiten würdigte. Fünfe gleich am ersten Tage seiner Urstände, die andern fünf aber zu verschiedenen Zeiten bis zu seiner Himmelfahrt. Am ersten Tage seiner Auferstehung erschien er vor allen, wie die Schriftausleger behaupten, Maria seiner wertheften Mutter, um sie bey ihrer großen Traurigkeit, welche ihre Seele wegen seinem peinlichen Tode befangen hatte, zu trösten. Zweytens erschien er der liebevollen und betrübten Magdalene, und zugleich jenen frommen Weibern, die mit ihr, um seinen heiligen Leib einzubalsamiren, an das Grab kamen. Drittens erschien er dem heiligen Petrus, und viertens jenen zween Jüngern auf ihrer Reise nach Emmaus, in Gestalt eines Wanderers. Fünftens aber den eilf Aposteln in Abwesenheit des Thomas, vermuthlich in eben jenem Speisesale, in welchem er ihnen drey Tage zuvor die Füße gewaschen, und das heilige Abendmahl eingesezet hatte, und wo er hernach die Gaben des heiligen Geistes über sie ausgoß. Acht Tage darauf erschien er abermal seinen Aposteln insgesammt, und gab sich dabey besonders dem heiligen Thomas zu erkennen, und dieses war die sechste Erscheinung. Die siebente geschah etlichen Jüngern, die am galiläischen Meere fischeten, wo er zum Zeichen, daß er seinen wahren Leib wiederum angenommen habe, Brod und Fische mit

mit ihnen aß. Die achte geschah auf einem Berge in Galiläa, wo er von mehr als fünfhundert Personen gesehen wurde. Die neunte geschah dem heil. Jakob, und die zehnte geschah am Tage seiner Himmelfahrt, wo er abermal mit seinen Jüngern aß, auch noch vieles mit ihnen redete, und sie, die Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung waren, als solche in die ganze Welt aussendete, mit Befehle, sein Evangelium allen Nationen des Erdkreises zu verkünden.

Das heutige Evangelium handelt von diesen zweyen Erscheinungen, wo unser Erlöser seinen Jüngern insgesammt erschienen; das erstemal in Abwesenheit des Thomas, das zweytemal aber in Gegenwart dieses ungläubigen Apostels. Beyde Erscheinungen geschahen zu Jerusalem in einem Speisesaale. In beyden zeigte er ihnen seine heiligen Wundmale, seine durchlöcherten Hände, seine eröffnete Seite, und seine durchbohrten Füße, damit sie überzeuget würden, daß es kein neuer Leib, sondern der nämliche sey, der vorher gekreuziget wurde. Diese zwey merkwürdigen Erscheinungen wollen wir anjehd, meine werthesten Christen, etwas aufmerktsamer betrachten, und zwar erstens jene, wo Jesus seinen Aposteln in Abwesenheit des Thomas erschien, zweytens aber jene, wo er sich ihnen im Beyseyn dieses hartgläubigen Jüngers gezeigt hat. Vernehmet beyde mit gehöriger Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die erste von den zweyen Erscheinungen, wovon heute die Rede ist, geschah der Zeit nach, wie dies

selbe von dem Evangelisten genau bestimmt wird, am ersten Tage der Auferstehung Jesu, am zweyten Tage des jüdischen Osterfestes, oder nach unserer Zeitrechnung am Ostersonntage, und zwar am Abend dieses Tages, da die Jünger zu Jerusalem in einem Hause versammelt waren, und die Thüren verschlossen hatten, aus Ursache, nicht nur weil es Nacht war, sondern, nach Anmerkung des Evangeliums, aus Furcht vor den Juden, deren Grausamkeit sie befürchteten, vor deren Wuth, nachdem sie ihren Meister getödtet hatten, sie als seine Schüler sich nicht sicher zu seyn glaubten. Sie hielten sich daher in einem Saale in der Stille auf, und ließen Niemanden zu sich, außer denen, die zu ihrer Gesellschaft gehörten. Sie unterredeten sich allda von allem dem, was sich an diesem Tage zugetragen hatte, wie ihr göttlicher Lehrmeister den frommen Weibern und dem Petrus erschienen wäre. Die zween Jünger waren auch schon von Emmahus zurücke gekehrt, und hatten ihnen erzählt, wie sie auf ihrer Reise den Herrn zum Gefährten gehabt, und ihn in der Herberge am Brodbrechen erkannt hatten.

Während dem sie sich aber so unterredeten, und ihre Seelen zwischen Furcht und Freude getheilet waren, während dem diese schüchternen Jünger am wenigsten daran dachten, „da kam Jesus durch verschlossene Thüre zu ihnen, stellte sich mitten unter sie, und sprach zu ihnen, der Friede sey mit euch.“ Jesus hätte zwar durch seine Allmacht die Thüre wunderbarer Weise öffnen können, denn wenn der Engel, der nachmalz dem Petrus in seinem Gefängnisse die Ketten und Bande auflösete, die eisernen Thore

Thore öffnete, so hätte es vielmehr Christus thun können; allein er wollte seinen Jüngern zeigen, daß er anjeho einen herrlich-verklärten Leib habe, der durch die verschlossenen Thüren dringen konnte.

Nachdem er aber auf solche wunderbare Weise zu ihnen gekommen, sie begrüßet, und ihnen den Frieden angewünscht hatte, so zeigte er ihnen, daß er wahrhaft auferstanden sey. In dieser Absicht wies er ihnen seine Hände und Seite auf, und an denselben die Narben jener Wunden, die er bey der Kreuzigung empfangen hatte, um sie zu überzeugen, daß er der nämliche Jesus sey, dessen Hände am Kreuze durchnagelt, und dessen Seite mit einem Speer geöffnet worden. Diese Merkmale seiner Wunden zeigte er ihnen also in der Absicht, um sie in der Wahrheit seiner Auferstehung zu überführen, und dadurch bey ihren Betrübniß zu trösten, welche beyde Wirkungen dieses auch bey den Jüngern hervorbrachte, denn sie wurden wirklich durch dieses Gesicht getröstet, und außerordentlich froh, da sie den Herrn sahen.

Er sprach hernach das zweytemal zu ihnen: der Friede sey mit euch. Mit dieser Anrede, die hier mehr als ein gewöhnlicher Gruß war, wollte er sie besonders beruhigen, da sie anfangs über seine unvermuthete Ankunft in Schrecken gerathen waren, und dieses für die Erscheinung eines Geistes gehalten hatten, wie Lukas in seiner Erzählung darüber anmerket. Er mußte sich daher erstens damit beschäftigen, daß er sie von dieser Furcht und von diesem Wahne befreiete. Hernach suchte er sie durch Aufzeigung seiner Wundmahle von seiner Auferstehung zu überführen, und nachdem er ihnen genugsam bewie-

sen hatte, daß ers wahrhaft sey, er, ihr vormaliger Herr und Lehrmeister, und ihnen allen Zweifel und alle leere Einbildung benommen hatte, so wünschte er ihnen das zweytemal den Frieden an, den sie als die herrliche Frucht seines Versöhnungstodes annehmen sollten. Und diesen Frieden wünschte er ihnen mit einem so sanften Betragen, und liebevollen Tone an, daß er ihnen dadurch seine vorige sanfte, liebevolle Gemüthsart ganz vor Augen zeichnete.

Als er aber seine Jünger dadurch mit Freuden erfüllet, und sie von der Wahrheit seiner Urstände fest überzugenet hatte, so verordnete er sie zu öffentlichen Lehrern seines Evangeliums, und übergab ihnen feyerlich das Predigtamt des neuen Gesetzes mit diesen Worten: gleichwie mich mein Vater gesendet hat, so sende ich euch. Durch welche Worte er seinen Jüngern sagen wollte, daß, gleichwie er seines himmlischen Vaters Gesandter gewesen, und dessen Willen der Welt geoffenbaret hätte, so sollten sie nun seine Gesandten seyn, und seinen Willen, seine Lehre der Welt bekannt machen, sie sollten dieselbe als Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung allen Nationen kund machen, und als Friedensbothen die Versöhnung Gottes mit den Menschen dem Erdkreise verkündigen. Er übergab ihnen aber nicht nur sein Amt, sondern auch seine Gaben und Kräfte, dieses Amt gesegnet zu führen, er blies sie an, um ihnen zu zeigen, daß er aus der Fülle der Gottheit ihnen den heiligen Geist und seine Gaben mittheile. Er sprach zugleich zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie vergeben seyn, und welchen ihr sie behaltet, denen sollen sie behalten seyn.“

seyn." Dadurch theilte er ihnen die Macht, Sünden zu vergeben, mit, die er in seinem Leben ausgeübet hatte. Dieser allmächtige Hauch sollte in den menschlichen Seelen eben solche Wirkung hervorbringen, welche er an dem Leibe des ersten Menschen hervorbrachte, er sollte die durch die Sünde getödteten Seelen wiederum lebendig machen, und ihnen alle Fähigkeiten zu den Verrichtungen des übernatürlichen Lebens mittheilen.

N u t z a n w e n d u n g.

Aus dieser ersten Erscheinung, wovon das heutige Evangelium redet, sehen wir nicht allein, meine werthesten Christen, daß Jesus wahrhaft auferstanden, sondern auch, daß er glorreich auferstanden, da er mit seinem verklärten Leibe durch verschlossene Thüren drang. Dieses läßt uns hoffen, daß auch unsere Leiber bey der Auferstehung dergleichen herrliche Eigenschaften dereinstens haben werden. — Wir sehen ferner, daß, da er bey dieser Erscheinung seine Jünger tröstete, und sie mit seiner Gegenwart erfreute, er dadurch seine Weissagung und sein Versprechen erfüllte, welche er ihnen, bey Johannes 16. Kap. gegeben hatte, wo er vor seinen Leiden zu ihnen sagte: sie hätten nun Traurigkeit, aber er wollte sie wiederum sehen, und ihr Serz sollte sich erfreuen, und ihre Freude sollte alsdann niemand mehr von ihnen nehmen.

Jesus ertheilte zweyten bey dieser Erscheinung seinen Jüngern den Frieden, zum Zeichen, daß die Sünde getilget, die Ungnade Gottes, welche uns

Sündern angedrohet war, hinweggenommen, daß die verlorhne Gerechtigkeit wiedergebracht, und der Friede mit Gott hergestellet sey. — Hätte uns aber meine lieben Christen, unser göttlicher Heyland ein größeres Gut erwerben und mittheilen können, als diesen seinen Frieden, der nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus unschätzbar ist, und alle Sinne und alle menschliche Vernunft weit übersteiget. Denn wenn es um den weltlichen Frieden ein so großes Gut ist, da man vor seinen Feinden Ruhe hat, und bey gefundenen Körper das Seinige in Frieden genießen kann, wie vielmehr wird der innere Friede eine große Wohlthat seyn, jene Ruhe der Seele, jene Ueberzeugung der Vergebung der Sünde, jenes selige Bewußtseyn der wieder hergestellten Gnade Gottes, jene sichere Hoffnung einer zukünftigen ewigen Glückseligkeit, was kann tröstlicher und herrlicher seyn, als dieser Friede. — Macht dieses nicht den glücklichsten Zustand des Menschen aus, gewiß denken können, Gott ist wiederum versöhnet, er ist wiederum der barmherzige, der gütige Vater gegen uns, sein göttlicher Sohn selbst ist unser Versöhner und Heyland, er ist unser Freund, der Tod, die Hölle sind überwunden, und der Himmel ist unsere Hoffnung. — O wie erquickend muß den Jüngern dieser Gruß des Friedens nicht gewesen seyn, welches Labfal für ihr erschrockenes Gewissen, und für das Anstrige.

Wie menschenfreundlich zeigt sich nicht drittens Jesus bey dieser Erscheinung dadurch, da er an der Traurigkeit seiner Freunde Antheil nimmt, und dieselbe in lauter Freuden verwandelt, wie deutlich zeigt

zeigt er nicht dadurch an, daß er die Zeit kenne, wann seine Diener trauern, und wann er ihnen mit seinem Troste zu Hülfe kommen müsse, was für ein Beruhigungsmittel für uns in traurigen Stunden, welch ein Trostgrund und Erquickung in unsern Aengsten, in aller Trübsal und Traurigkeit, welch ein kräftiges Mittel die Traurigkeit aus dem Sinne zu schlagen, die verdrüßlichen Stunden zu vertreiben, und uns durch wahren Trost aufzurichten, wenn wir uns nämlich an diesen himmlischen Tröster halten, der in aller Betrübniß unser wahrer Freund ist, und uns mit seinem Zuspruche allzeit gegenwärtig ist.

Jesus zeigt viertens seinen Jüngern die Mahlzeichen seiner heiligen Wunden, jene ewigen Denkmähler unserer Erlösung, die er an seinem verklärten Leibe, auch sitzend zur Rechten seines himmlischen Vaters beybehält, um ihm dieselbe stets für uns Menschen aufzuzeigen. Jene heiligen Wundmahl, die er einstens mit sich bringen wird, wann er als Richter das zweytemal in die Welt kommen wird, den Sündern zum Schrecken, den Frommen aber zum innigsten Troste und zur größten Freude.

Jesus ertheilet fünftens seinen Jüngern den heiligen Geist, und mit demselben die Gewalt, Sünden zu erlassen und zu behalten. Es besteht also das Amt der Nachfolger der Jünger Christi darin, daß sie den wahrhaft reumüthigen Sündern und Sünderinnen in Gottes Namen, und durch Macht und Kraft Gottes Vergebung der Sünden ertheilen, den Unbußfertigen aber die Sünden behalten. Jenen nämlich, die ihre Missethaten nicht aufrichtig von Herzen bereuen, die in der nächsten Gelegenheit zu sündigen

fortleben, die ihre alte Sündengewohnheit nicht ablegen wollen, die keinen rechten Ernst haben, und die kräftigen Mittel nicht anwenden wollen, sich zu bessern, diesen keine Vergebung der Sünden mittheilen, sondern ihnen ankündigen, daß der Zorn Gottes so lange auf ihnen ruhe, so lange sie keine wahre Besserung des Herzens, keine wahre Sinnesänderung in sich vornähmen.

So viel von der ersten Erscheinung, meine wertheften Christen, von welcher das heutige Evangelium redet. Lasset uns nun noch die zwote auch vernehmen in dem

Zweiten Theil.

Am ersten Tage der Auferstehung, wo Jesus seinen Aposteln zu Jerusalem Abends erschien, war Thomas mit dem Zunamen Dydimus, oder der Zwilling nicht zugegen. Ohne Zweifel geschah dieses aus Gottes weiser Zulassung, damit durch seine Hartgläubigkeit die Auferstehung Jesu desto mehr bestätigt würde. Als er nun nach Hause kam, und die andern Jünger es ihm erzählten, wie daß sie ihren göttlichen Lehrmeister wiederum lebendig gesehen hätten, und zwar zu größerer Gewißheit die Wundmale seiner Kreuzigung an seinem heiligsten Leibe deutlich erkannt hätten, so zweifelte Thomas nicht allein an dieser Erscheinung, sondern wollte sie schlechterdings nicht glauben. Er hielt die anderen Jünger für leichtgläubige Leute, die sich durch ihre Einbildung hätten täuschen lassen. Er antwortete jenen, die ihm dieses erzählten, er würde es eher nicht glauben,

ben , bis er seine Finger in die Wundmahle stecke , welche die Nägel ihm an Händen und Füßen verursacht , und seine Hand lege in die Seiten , die durch die Lanze eröffnet worden. Es sey denn , lautete seine Antwort , daß ich in seinen Händen die Nägelmahle mit meinen Augen sehe , und lege meine Finger in seine Wunden , und meine Hand in seine Seite , will ichs nicht glauben.

Was geschah aber , acht Tage hernach , nach der ersten Erscheinung , das ist also auf dem heutigen Sonntage , da waren die Jünger abermal versammelt , und auch Thomas mit ihnen , da kam nun Jesus wiederum durch verschlossene Thüren zu ihnen , trat mitten unter sie , und sprach zu allen , der Friede sey mit euch. Hernach wendete er sich zu Thomas besonders , und sprach zu ihm : komm her , reiche deinen Finger her , und sieh meine Hände , reiche deine Hand her , und lege sie in meine Seite , und sey nicht ungläubig , sondern gläubig. Als wollte er ihm sagen : Thomas , der du nicht glauben wolltest , daß ich von Todten auferstanden sey , bis du die Zeichen meiner Wunden an meinen Händen und an meiner Seite sähest , und deine Finger und deine Hand in dieselben legen könntest , nun so komm her , sieh an , und lege deine Hand in meine eröffnete Seite , wie du gewünschet hast , und überzeuge dich durch deine Sinne , durch deine Augen und deine Hände von der Wahrheit meiner Urstände , und sey nicht mehr ungläubig , wie du gewesen , sondern gläubig. — Jesus wußte dieses durch seine Allwissenheit , ihm war bekannt , was Thomas zuvor zu seinen Mitaposteln gesagt

gesagt

gesagt hatte, daß er die Urstände seines Herrn nicht glauben wollte, es sey denn, er habe sich zuvor durch sein Gesicht und durch sein Gefühl von der Wahrheit seines Leibes überzeuget.

Thomas wurde auch deswegen über seinen Unglauben beschämte, er berenete denselben von ganzem Herzen, und sprach mit festem Glauben und gänzlicher Ueberzeugung: mein Herr und mein Gott. Durch diese wenigen, aber vielbedeutenden Worte legte er seinen Glauben vor allen, in dem Saale versammelten Personen, die er zuvor durch seinen Unglauben geärgert hatte, deutlich an den Tag. Er bekannte dadurch, daß diese gegenwärtig mit ihm redende Person sein ehemaliger Lehrmeister, sein Herr und sein Gott sey. Er bath ihn dadurch mit Demuth und reuvollem Herzen, daß er ihm seinen Unverstand und seinen Unglauben gnädigst verzeihen wolle. — Jesus ließ ihm auch deswegen Gnade angedeihen, er verzieh ihm alles, und sprach ganz tröstlich zu ihm: dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so hast du geglaubet. Er setzte aber zu diesem Lobe und Troste hinzu, jene wären glücklicher, als er, die glaubten, ohne sich durch ihre Sinne überzeuget zu haben, selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Nachdem der heilige Johannes diese Geschichte auf diese Art erzählet hatte, so beschliesset er dieses Kapitel mit den Worten: daß Jesus noch mehrere Zeichen und Wunder vor seinen Jüngern gethan habe, die aber in seinem Evangelienbuche nicht aufgeschrieben wären. Ja, in dem folgenden Kapitel sagt er zum Beschlusse seines ganzen Evangeli-

ums, daß der Heyland so viele Wunder gethan habe, daß, wenn sie alle hätten sollen aufgeschrieben werden, die ganze Welt die Bücher davon nicht würde fassen können. Diese Wunder, welche er in der Lebensbeschreibung Jesu niedergeschrieben habe, wären aber in dieser Absicht von ihm aufgezeichnet worden, damit alle, die solche lesen oder hören, glauben möchten, daß Jesus sey Christus, der Gesalbte und Erlöser der Welt, und wahrer Sohn des lebendigen Gottes, und auf daß sie durch diesen Glauben das ewige Leben haben möchten. Diese Zeichen wären nämlich hinreichend und schon überflüssig, jedermann zum Glauben an Jesum als an den Sohn Gottes zu bewegen. Wer aber diese Zeichen nicht erkennen sollte, dieser würde auch bey mehrern Wundern ungläubig bleiben,

A n w e n d u n g.

Meine werthesten Christen, was lernen wir nun aus dieser merkwürdigen Begebenheit für uns. Gebet Acht, ich zeige es euch in den folgenden Bemerkungen, hier bey dieser zwoten Erscheinung haben wir besondere Betrachtungen über das Verhalten Jesu gegen einen ungläubigen Jünger, über das Verhalten des hartgläubigen Thomas, und über das Verhalten der übrigen Jünger zu machen. Erstens, wie liebvoll war das Betragen Jesu gegen den irrenden Thomas, da er ihm seine eröffnete Seite, den Weg zu seinem Herzen zeigte, wie schön legte er uns das durch nicht seine grosse Liebe an Tag, welche er auch sogar gegen Irrende trägt, und mit welcher er allen Menschen will geholfen haben. So wie er den ungläubigen

gläubigen Thomas aufsuchte, und sich ganz freundlich zu der Schwachheit dieses Jüngers herabließ, so suchet er noch alle Irrende auf, hat Geduld mit ihnen, arbeitet an ihrem Herzen, läßt sich gleichsam zu ihren Schwachheiten herab, suchet sie zur Erkenntniß der Wahrheit, und zu ihrem ewigen Heile zu bringen, führet sie zurechte, wenn sie sich nur, wie Thomas, von ihm wollen leiten lassen, und seine Gnade an sich nicht vergeblich machen. — Jesus ließ freylich den Unglauben des Thomas zu, sowohl, damit er denselben in einem desto standhasteren Glauben verändern, als auch, damit er dem Zeugnisse, welches dieser Apostel einstens der Wahrheit leisten sollte, ein desto größeres Gewicht geben möchte, auf daß auf solche Art die Geschichte seiner Auferstehung desto mehr bekräftiget würde.

Zweytens das Verhalten des Thomas lehret uns, wie weit die menschliche Schwachheit, sich selbst überlassen, gerathe, in welche Abgründe sie herabsinke, wenn sie nicht von dem mächtigen Beystand des Himmels unterstützt wird; wie schön zeigt uns dieses nicht, daß niemand zu Gott kommen könne, es sey denn, wie Christus sagt, der Vater ziehe ihn. — Thomas, der bey der Auferstehung Christi nur seinen Sinnen glauben wollte, lehret uns auch, wie blind die Menschen handeln, die in Glaubenssachen nur den Sinnen trauen wollen, auf welche verkehrte Gedanken wir Sterbliche verfallen, auf welche Thorheiten unser Verstand herabsinke, wenn wir nur unserer Vernunft, oder gar nur unseren Sinnen in Sachen glauben wollen, bey welchen Gott

die

die Unterwerfung unserer Vernunft und die Verlängerung unserer Sinne von uns fordert.

Thomas, der in Unglauben fiel, als er sich von der heiligen Versammlung der übrigen Aposteln entfernte, zeigt uns ferner, wie übel jene handeln, die sich den heiligen Versammlungen, die man an den gottgeweihten Orten hält, entziehen, wie so manche, die sich dabey einzufinden vernachlässigen, in das äußerste Unglück ihrer Seele verfallen, und hernach die äußerste Pein und Gewissensangst leiden, da sie die glücklichsten Menschen hätten werden können, wenn sie sich dabey fleißig eingefunden hätten, so wie Thomas nicht in Zweifel an der Auferstehung des Herrn gefallen wäre, wenn er auf dem Ostertage bey der Versammlung der übrigen Aposteln verblieben wäre.

Der Verweis, den der Herr diesem Apostel gab: Thomas, sey nicht ungläubig, sondern gläubig, betrifft auch uns, wenn wir in Glaubenssachen nur unsern Sinnen trauen, und die göttlichen Dinge bis zu den schwachen Klügeleyen unserer Vernunft erniedrigen wollen, oder wenn wir aus Härte des Herzens gegen die Stimme Gottes taub, und gegen die Rührungen seiner Gnade unempfindlich sind.

Drittens die Jünger, die froh waren, da sie den Herrn sahen, und dieses mit Freuden dem Thomas verkündigten, zeigen uns, meine wertheften Christen, daß sich seines Gottes freuen wohl die einzige und ächte Freude eines Menschen sey, daß wir unser höchstes Vergnügen nur an Gott finden sollen, und wenn wir uns über andere Dinge in der Welt

erfreuen, daß eine solche Freude jene wahre Freude nicht hindern, sondern jene himmlische Freude an Gott vielmehr stärken müsse, indem wir alles übrige als Wohlthaten, als Geschenke Gottes ansehen, und die sinnliche Freude in Geistliche und Himmlische verwandeln. Es ist zwar wahr, daß wir jene anschauliche Gegenwart Jesu in diesem Leben nicht genießen, dessen sich die Apostel erfreuen und rühmen konnten, die deswegen von unserm Erlöser selbst selig gepriesen wurden, da er zu ihnen sagte: selig sind die Augen, die sehen, was ihr sehet. Dessen können wir uns freylich nicht in unserm Leben rühmen, aber der lebendige Glaube vertritt hier die Stelle dieser anschauenden Kenntniß. Deswegen legt die Schrift dem Glauben Augen bey, und deswegen sagt Christus heute, selig sind, die nicht sehen mit ihren körperlichen Augen, und dennoch glauben. Dieses ersetzt auch die Empfangung Jesu in dem heiligen Altarssakramente, die den Frommen bis zum Vorgeschnack der anschauenden Kenntniß Gottes erhebet.

Dies sind nun die kurzen Anmerkungen, meine lieben Christen, die wir über diese zwote Erscheinung zu machen haben. Lasset uns diese sowohl, als jene, die wir über die erste Erscheinung und Abwesenheit des Thomas gemacht haben, wohl zu Herzen fassen, lasset uns Gott besonders heute um seinen Frieden bitten, den er seinen lieben Jüngern angekündet, und den er uns durch sein Leiden verdienet hat. Lasset uns aus allen Kräften bestreben, den Frieden, welchen Jesus zwischen seinem himmlischen Vater und den Menschen geschlossen hat, fest und unverbrüchlich

zu handeln. Jenen Frieden, welcher der Seele höchstes Gut ist, jene glückliche Ruhe, jene köstliche Tröstung, die aus dem Zeugnisse eines guten Gewissens, aus dem Zeugnisse eines sündenfreien, tugendhaften Lebens entspringt, jene himmlische Entzückung, und göttliche Vertraulichkeit, und jenes kostbare Unterpfand der Freundschaft Gottes. — Aus diesem merket euch also wohl, daß dieser Friede nur allein für die Frommen ist, denn dem Sünder ist kein Friede, wie die Schrift sagt, in der Seele eines Gottlosen sind lauter Unruhe, nagende Verzweiflung, schwarze Gedanken, und plagende Gewissensbisse. Wenn er sich auch in seinem Sündenstande einschläfern will, so schreyet doch das Gewissen immerfort, die Laster und bösen Leidenschaften streiten in ihm unaufhörlich, wenn er sich auch äußerlich anstellet, als hätte er Frieden, so straft ihn doch sein Herz einer Lüge, welches der innerliche Wurm zernaget und zerfrisst. Diesen Frieden, den der Heyland seinen Jüngern angekündigt, genießen nur die Frommen, die durch die Buße gereinigt, und versichert sind, in der Gnade Gottes zu seyn; diese finden wir nur in Gott, der die Urquelle alles Guten ist, und allein das menschliche Herz befriedigen kann, diesen himmlischen Frieden. Und diesen Frieden genießen sie sowohl in dem Wohlstande, als in der Armuth und in den Widerwärtigkeiten, da sie allzeit dem heiligsten Willen Gottes in Frieden ergeben sind, da alle Leidenschaften, welche die Ursache aller innerlichen Unruhen sind, bey ihnen sich in guter Ordnung befinden, da alles in ihrem Ge-

müthe heiter, in stiller Ruhe und Zufriedenheit in Gott ist.

Diesen lieben himmlischen Frieden wünsche ich euch besonders heute, meine werthesten Christen, mit den Worten meines Heylandes: Der Friede sey mit euch. Dieser göttliche Friede komme in eure Herzen, dieses herrliche Gnadengeschenk stärke und erquickte eure Seele, diesen Frieden, der die Frucht des Todes und der Auferstehung unsers Erlösers ist, diesen bestrebet mit aller Sorgfalt fest und unverbrüchlich zu halten. Dieser kostbare Schatz des menschlichen Herzens, dieser theure Friede, der Jesu sein Blut gekostet, den er uns Sündern durch seinen Tod errungen, und den er selbst seinen Freunden hinterbracht hat, dieser bewahre eure Herzen und Sinne allzeit. — Bestreuet euch, diesen lieben Frieden mit euch in euer Grab zu nehmen, auf daß ihr Jesum auch mit euren Augen zu sehen das Glück haben möget, wenn ihr wiederum aus demselben hervorgehen werdet, gleichwie ihn seine Jünger sahen, als er aus seinem Grabe glorreich hervorgieng. Amen.

Auf den
zweiten Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. X. 11 — 16.

Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schaafe. Ein Mietbling aber, der nicht Hirt ist, dem die Schaafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schaafe und flieht davon. Da ergreift und zerstreuet der Wolf die Schaafe. Der Mietbling aber flieht davon, weil er ein Mietbling ist, und die Schaafe ihn nicht angehen. Ich bin ein guter Hirt, und erkenne meine Schaafe, und meine Schaafe erkennen mich. Wie mich der Vater erkennet, so erkenne ich auch den Vater, und ich gebe mein Leben für meine Schaafe. Und ich habe noch andere Schaafe, welche nicht aus diesem Schaafstalle sind, dieselbigen muß ich auch herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Schaafstall und ein Hirt seyn.

Ich bin der gute Hirt. Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schaafe. 10. 11.

E i n g a n g.

Christus vergleicht sich heute mit einem guten Hirten, meine werthesten Christen, wodurch er uns die Treue in seinem Mittleramte ausdrücken, und den Juden ein Kennzeichen geben wollte, woran sie ihn als den wahren Messias erkennen möchten. Da ich bisher gewöhnt bin, euch vor der Erklärung des Evangeliums jederzeit die Gelegenheit dazu zu erzählen, so muß ich euch sagen, daß zu dem heutigen evangelischen Texte abermal die Feinde Jesu Gelegenheit gaben, gegen welche er sich vertheidigen mußte. Denn als er fast ein ganzes Jahr nach einander in Galiläen sich aufgehalten, und dieses Land durch seine Lehren und Wunderwerke beglückt hatte, so gieng er gegen die Mitte des Lauberhüttenfestes nach Jerusalem, und hielt sich in dieser Stadt und derselben Gegend etliche Monate lang auf, bis an das Kirchweihfest, welches in die Winterzeit hineinfiel. Er gab sich während diesem seinem Aufenthalte alle erdenkliche Mühe, die Einwohner dieser Gegend zu erleuchten und auf bessere Wege zu bringen, er erzeugte ihnen viele Wohlthaten, wirkete zu ihrem Besten viele Wunder, unter welchen jenes eines der berühmtesten war, daß er einen Blindgebohrnen auf der Stelle sehend machte, und zwar durch ein solches Mittel, das fähig wäre einen Sehenden blind zu machen, da er auf die Erde ausspie, diese befeuchtete Erde auf die Augen des Blinden legte, und ihm dadurch sein Gesicht ertheilte.

Jedermann, der gesunden Menschenverstand besaß, mußte hier einsehen, daß dieses nicht ohne göttliche

liche Wunderkraft geschehen konnte, dennoch blieben die Vornehmsten der Juden verstockt. Obschon die Sache klar und unläugbar war, so wollte sie doch der hohe Rath zu Jerusalem nicht glauben, er verhörete den Blindgebohrnen und dessen Eltern gerichtlich, ob es wahr sey, daß ihr Sohn von Jesu sehend gemacht worden, sie wollten aus Verblendung und Verstockung durchaus nicht glauben, daß dieß Wunderwerk habe geschehen können, bloß aus dem eiteln nichtigen Grunde, weil es am Sabbath gewirket worden. Ja ihre Bosheit gieng so weit, daß, als der Blindgebohrne behauptete, er sey gewiß von Jesu sehend gemacht worden, sie ihn aus ihrer Synagog verstießen. Als aber der Heyland dieses hörte, daß sie diesen unschuldigen Menschen aus ihrer kirchlichen Versammlung verstossen hätten, bloß aus Ursache, weil er der Wahrheit treues Zeugniß abstattete, so erzeugte er ihm eine neue Wohlthat, die größer als die erste war; er heilete diesen Elenden auch geistlicher Weise, und machte ihn in seiner Seele sehend, da er sich ihm als der Sohn Gottes offenbarte und zu erkennen gab, ihn innerlich erleuchtete und vergestalt rührte, daß er vor ihm niederfiel, und ihn als den Sohn Gottes anbethete, worauf er zu ihm in Gegenwart etlicher Pharisäer sprach: „er sey zum Gerichte in die Welt gekommen, auf daß die Blinden sähen, und die Sehenden blind würden. Wenn seine Feinde geistlicher Weise ganz blind wären, so hätten sie keine Sünde, nun aber sagten sie, sie sähen, so bliebe ihre Sünde. Wer nicht durch die Thüre zum Schaaffstalle hineingehe, sondern anderswo hineinsteige, der sey ein

Dieb und Mörder. Wer aber durch die Thüre, durch den rechten Weg hineingehe, der sey der Hirt der Schaaf, desselben Stimme höreten die Schaaf, er rufe seine Schaaf, so zu sagen, mit ihren eigenen Namen, führe sie an, gehe vor ihnen her, und sie folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme, einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern flöhen von ihm, denn sie kennen die Stimme eines Fremden nicht."

„Er sage ihnen in der Wahrheit und gewiß, er sey die Thüre zu den Schaafen. Alle, die bisher gekommen, die pharisäischen Lehrer nämlich, wären Diebe und Mörder. Er wäre aber der Eingang und die Thüre. So jemand durch ihn eingehe, der werde selig werden, er werde ein und ausgehen, und werde Weide finden. Ein Dieb käme nicht zu stehlen, zu würgen und zu verderben. Er sey aber gekommen, daß sie das Leben haben, und zwar überflüssig haben sollen, denn er sey der gute Hirt."

Darauf kam er zu dem heutigen evangelischen Texte, in welchem er sich unter der ungemein schönen Vergleichung eines guten Hirten vorstellt, und die Eigenschaften seiner guten Schaaf zu erkennen gibt, welche beyden Stücke, meine werthesten Christen, wir in den zween Theilen unserer heutigen Erklärung des Evangeliums einsehen wollen. Zwar erstens werden uns die Eigenschaften eines guten Hirten, die Jesus an den Tag leget, alles zu erkennen geben, was dieser göttliche Heyland für uns gethan hat, zweytens aber sollen uns die guten Eigenschaften, die er von seinen Schaafen fordert, an alles das erinnern, was auch wir für ihn thun sollen.

sohlen. Jesus sagte heute: die guten Schaafse hören die Stimme ihres Hirten, dieses soll einen jeden aus euch zur Aufmerksamkeit ermahnen.

Erster Theil.

Unter welchem angenehmen und reizenden Bilde stellet unser Erlöser sich nicht der Welt heute dadurch vor, da er sich einen guten Hirten nennet? Wie geschickt ist nicht dieses Bild, uns zu erinnern, ewig zu erinnern an seine große Treue in seinem Mittleramte, und an alles das, was er uns zu Liebe ausgestanden hat? Wie geschickt, uns zu erinnern an all seine Mühe, an all sein Arbeiten und Beschwerden, an all sein Leiden und an seinen Tod, den er uns, seinen Schaafen, zu Liebe ausgestanden hat. — Wie geschickt war nicht dieses, die Juden auf seine heiligste Person als auf die Person des Mesias aufmerksam zu machen, da ihre Propheten vieles unter dem Bilde eines guten Hirten von Christo geweissaget hatten.

Die Regenten, die Könige und Fürsten werden zwar auch in den alten Schriftstellern unter dem ehrwürdigen Namen eines Hirten bezeichnet, weil sie ihr Volk weiden, vor demselben hergehen, das Beste desselben besorgen, und es gegen seine Feinde beschützen sollten. Aber dieser ehrwürdige Name gebührt vorzüglich Christo unserm göttlichen Erlöser, dieser leget uns sein Amt, seine große Sorge und sein ganzes Herz, welches nach der Seligkeit seiner armen Geschöpfe vor Liebe und Begierde brennet,

so ganz deutlich vor Augen. Er will es daher ausdrücklich haben, wir sollen ihn als einen solchen liebevollen Hirten betrachten, der vor seinen Schaafen hergeht, sie durch die Krümmungen der Irrwege dieses Lebens auf gesunde und reiche Weide führet, der sie mit heilsamer Lehre und heiligem Wandel zu allem Guten anführet, der seine nachfolgenden Schaafte gegen alle Anfälle ihrer Feinde beschützt, sich zu ihrem Heile aufopfert, sein Leben für dieselben hergibt, und sie durch das dunkle Thal dieses Lebens über tausend Klippen und gefährvolle Wege in das Land der ewigen Glückseligkeit hinführet.

Ich bin der gute Hirt, spricht er selbst, und so konnte und mußte er sprechen. Er mußte sich als einen guten Hirten um seiner Nachfolger willen vorstellen. Er mußte sich seinen Freunden und seinen Feinden als einen wahren Lehrer und Führer zeigen, und er konnte auch also sprechen, denn dieses Lob, welches einem bloßen Menschen, sey er auch der Beste, nicht anstehen würde, konnte er geradehin von sich heraus sagen, gleichwie er der einzige war, der sagen konnte: wer kann mich einer Sünde beschuldigen, so war er der einzige, der sagen konnte: er sey der gute Hirt.

Aus mehreren Ursachen aber konnte er sich mit einem guten Hirten vergleichen. Denn gleichwie ein Hirt seine Schaafte weidet und tränket, so weidete auch und weidet noch Jesus der Hirt aller Hirten seine Schäfchen, die Seelen seiner Gläubigen, mit seinem göttlichen Worte, ja er speiset und tränket sie sogar mit seinem eigenen Fleische und Blute im heiligen Abendmahl. So wie ein guter Hirt der kranken und schwachen Schaafte wartet, und die verirrtten wiederum auf-

auffuchet und zur Heerde bringet, so wartete auch Jesus der Seinigen, und wartet ihrer noch, in ihren Schwachheiten und geistlichen Krankheiten, so suchte er und suchet noch die verirrtten mit vieler Sorgfalt auf, bringt sie wiederum auf den rechten Weg und zum rechten Schaafstalle. Und gleichwie ein guter Hirt viel Ungemach seiner Schaafse wegen aussteht, so hat auch unser Erlöser der Menschen Glück und Wohlfahrt wegen viel, unendlich viel Ungemach ausgestanden.

Drey Ursachen führet er aber heute selbst an, warum er sich einen guten Hirten nenne. Erstens zwar sezet er die Hauptursache vorne an, weil er sein Leben für seine Schaafse lasse, zweytens, weil er seine Schaafse besize, und drittens, weil er seine Schaafse kenne.

Erstens, sagt Jesus, er sey der gute Hirt, weil er sein Leben für seine Schaafse lasse. Das beste Kennzeichen eines guten Hirten ist auſſer allem Zweifel jenes, wenn er bey seiner anvertrauten Heerde so beständig verharret, und sie so liebet, daß er auch sein Leben bey derselben und zum Besten derselben hergibt. Nun hat Jesus die große Liebe für seine gläubige Heerde gezeiget, daß er für ihr Heil sein Leben, und all sein Blut bis auf den letzten Tropfen hergegeben. Er ist der gute Hirt, welchen Gott durch den Propheten Hesekiel im 34ten Kapitel versprach: „weil nämlich die Hirten des jüdischen Volks, die pharisäischen Lehrer, sich der Schaafse nicht annahmen, das Schwache nicht warteten, das Kranke nicht heilten, das Verwundete nicht verbanden, wie Gott sich bey diesem Propheten beklaget, weil sie das Verirrte nicht auffuchten, und nicht zur Heerde brachten, sonderu

nur über die Heerde herrschten, das Beste von denselben nahmen, und sie gleichwohl hernach wilden, grimmigen Thieren zum Raube überließen. Darum sagt der Herr, will ich mich selbst meiner Schaaf annehmen, die Verstreuten versammeln, sie auf gute Weide führen. Was verloren war, will ich selbst auffuchen, was schwach ist, will ich stärken, und meine Heerde will ich selbst retten.“ Was dieser Prophet vorgesagt hatte, dieses erfüllte Jesus der gute Hirt pünktlich, er trieb seine Liebe so hoch, daß er sie nicht höher treiben konnte, da er sich ganz und gar für das Heil seiner Heerde aufopferte.

Zweytens nennet sich Christus heute einen guten Hirten, weil er seine Schaaf beschütze. Ein Miethling, sagte er, der nur um den Lohn die Schaaf hütet, der nicht selbst Hirt ist, dem die Schaaf nicht eigen sind, sieht den Wolf, oder ein anderes Raubthier kommen, und er fliehet davon, verläßt die Schaaf, und der Wolf zerstreuet dieselben, erhaschet und zerreiſset etliche von ihnen; der Miethling zwar fliehet davon, weil er ein Miethling ist. Er achtet die Schaaf nicht, weil sie ihm nicht eigen sind, aber der ächte Hirt wird seine Schaaf vertheidigen, auch bey größter Gefahr. Er wird sie gegen die Anfälle der gefährlichsten Thiere beschützen, so wie es David bey seines Vaters Heerde that, der, wenn ein grimmiges Thier, ein Löwe oder Bär kam, sein Leben wagte, um ihnen das geraubte Schaaf wiederum abzunehmen. — So machte es Christus im geistlichen Verstande, so sorgfältig bewachte und beschützte er seine Heerde, die Menschen, die er als seine eigene Heerde ansah, daß er dieselbe niemals verließ, sich stets derselben getreu und

und tapfer annahm, und beständig bey derselben verharrte. Daß er sich also dadurch nicht als einen Miethling, sondern als einen guten Hirten zeigte, ja, er kam bloß in dieser Absicht auf die Welt, damit er die unsterblichen Seelen aus dem Rachen des höllischen Satans, als eines grimmigen Wolfes, befreiete, damit er diesem höllischen Drachen seinen Raub abnehme; er mußte zwar darüber sein Leben lassen, allein, eben dadurch wurde dieser Feind seiner Schäfchen von ihm überwunden und besieget.

Drittens vergleicht sich Christus mit einem guten Hirten, weil er seine Schaafte kenne. Gleichwie nämlich ein guter Hirt seine Schaafte kenne, und weiß, welche die Seinigen sind, ja sie fast mit Namen nennen kann, also kenne er auch seine Schäflein, er wisse, welche die Seinigen sind, und sey auch wiederum von ihnen erkannt. So wie er seinen himmlischen Vater kenne, und hinwiederum von demselben erkannt sey, so kenne er auch seine Gläubigen. Und zwar nicht allein der Person nach, wie Bekannte einander kennen, sondern auch dem Herzen nach; er wisse, welche es redlich und gut von Herzen mit ihm meynen, er erkenne die Guten von den Bösen. Er erkenne sie auch auf eine thätige Art, indem er alles Gute in ihnen wirke, für sie Sorge, sie liebe, sie tröste und beschütze.

Das Amt eines guten Hirten hat Christus also vollkommen erfüllet, meine werthesten Christen, und er erfüllet es noch täglich an seiner geistlichen Heerde, die er durch Vergießung seines Blutes und mit Hintansetzung seines Lebens gerettet, und aus dem Rachen des Teufels der nach dem Ausdrücke des Apostels ein reißender Wolf ist, befreyet hat. Er beschützet
noch

noch dieselbe, regieret sie, führet sie auf gute Weide, bedecket sie, nach dem Ausdrücke des Propheten, unter dem Schatten seiner Flügel, er verschaffet ihr durch seine göttliche Fürsorge noch alles, was ihr an Leib und Seele nothwendig ist. Er trägt nicht allein für die ganze Heerde, sondern für jedes Glied derselben insbesondere Sorge. Er belehret seine Schaaf, geht vor ihnen her, unterweist sie, zieht sie durch seine Erleuchtungen und durch die innerlichen Rührungen seiner Gnade, durch tausenderley Mittel an sich. Er nähret sie mit seinem Worte, erhält sie mit seinen Tröstungen, ja, was sage ich, er ernähret sie mit seiner eigenen Wesenheit, mit seinem anbethungswürdigsten Fleische und Blute.

Nutzenwendung.

Wir sind es, meine wertheften Christen, wir sind es, denen er alles gethan hat, und noch thut. Wir sind die von Jesu so zärtlich geliebten Schaaf. Wir waren verirret, und er suchte uns mit größter Sorgfalt auf. Wir waren schon in den Klauen des höllischen Feindes, aber Jesus der gute Hirt befreiete uns, er vergoß, um uns zu retten all sein Blut, er ließ für unser Heil sein Leben. Er sieht uns deswegen als seine eigenen Kinder an, die er als Vater erzeugte, die wir gleichsam aus seiner eröffneten Seite hervorgingen. Er sieht uns als seine eigenen Schäflein an, die er als Hirt erlöst, und mit seinem Blute erkaufet hat. Er beschützt uns daher noch täglich, führet uns an, weidet und tränket uns noch jezo in dem göttlichen Altarssakramente mit seinem kostbaren Blute, und ernähret uns mit seinem heiligsten Fleische, so wie eine zärtliche Mutter mit ihrer Milch ihr herzinnigst gelieb-

tes Kind nähret. — Ach! wertheste Schäflein Jesu Christi! Könnet ihr dieses ohne Rührung betrachten! welch ein unaussprechliches Vergnügen, wahres entzückendes Vergnügen muß nicht unser Herz bey dieser Betrachtung durchströmen, welch eine Freude, eine ganz himmlische Freude, die recht so für den unsterblichen, unersättlichen Geist geschaffen ist, muß nicht unser Herz erheben, wenn wir dieses wohl bedenken. — Wenn wir betrachten, daß Jesus der Hirt unserer Seelen uns so sehr geliebet, daß er sein Leben für uns gelassen hat, daß er auf die Welt gekommen, damit wir das Leben und volle Genüge haben sollen, welch ein Trost, eines seiner angehörigen Lämmlein zu seyn, aber auch welch ein Bewegungsgrund, zur Vergeltung einer so großen Liebe, sich als ein treues, gutes Schäflein Christi zu verhalten, und dasjenige zu erfüllen, was er selbst von einem solchen fordert. Lasset uns daher noch im zweyten Theile vernehmen, was Jesus unser gute Hirt zu den Pharisäern darüber gesprochen.

Zweiter Theil.

Daß Christus durch seine Schaaf, die er kenne, die er beschützet, und für welche er sein Leben gelassen, uns Menschen verstehe, ist klar, daß es aber unter den Menschen gute und böse Schaaf geben müsse, sehen wir aus den Eigenschaften, die er an seinen guten Schaafen fordert. Dieser Eigenschaften bemerket er aber heute im Evangelium zwey, denn er fordert erstens von ihnen, daß sie in seinem Schaafstalle sich befinden, und zweytens daß sie seine Stimme hören.

Ich habe noch andere Schaafse, lauten seine Worte, die nicht aus diesem Schaafstalle sind, auch diese muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird ein Hirt und eine Heerde seyn. Daß unser Erlöser hier von dem Berufe der Heyden zur wahren Kirche, und zum Reiche Gottes rede, ist abermal deutlich genug. Die anderen Schaafse waren also die Heyden, die nicht aus diesem Stalle waren, die nämlich nicht in der wahren Kirche Gottes waren, welche wahre Kirche ehemals die jüdische Synagog war, in welcher die göttliche Religion von der Abgötterey und von dem Unglauben frey gehalten wurde, welche aber anjehzo die christliche Kirche ist. — Jesus war zwar zu den verlohrenen Schaafen des Hauses Israels gesandt, doch gieng der Hauptzweck seiner Ankunft in der Welt dahin alles zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war. Er wollte nicht allein die verlohrene Juden, sondern auch die unglücklichen, irrenden Heyden selig machen, und aus beyden nur eine Heerde machen, die er mit seinem Blute erkaufte. Der Unterschied der Geburt zwischen Juden und Heyden sollte aufhören, alle Menschen sollten einen Mittler und einen Hirten haben, der für alle sein Leben gelassen. Gott sollte nicht nur ein Gott der Juden, sondern auch Gott der Heyden seyn, wie der Apostel sich ausdrückt. Es sollte vor Gott weder Jude noch Grieche mehr seyn, weder Knecht noch Freyer, sondern alle sollten eins seyn in Christo Jesu. Deswegen gab er auch bey seiner Himmelfahrt seinen Aposteln den Befehl, in die ganze Welt auszugehen, und seine, vom Himmel mitgebrachte Leh-

re allen Völkern zu predigen, alle irrenden und verlohrenen Schäflein, für die er sein Blut vergossen, auf den rechten Weg und zu dem rechten Schaafstalle zu führen.

Unsere heydnischen Vordältern waren auch alle, meine werthesten Christen, außer diesem rechten Schaafstalle, und was würden wir noch seyn, ohne Jesu unserem guten Hirten, würden wir nicht noch elende Gözendiener seyn, ach, wie elend würden wir noch daran seyn, ohne ihn, wir würden noch vom Unglauben verblindet, vom Aberglauben geschändet, und von schändlichen Lastern befleckt, ein unseliges Opfer unserer sündlichen Leidenschaften seyn, wie alle Heyden waren, wenn uns verirrete Schäfchen Christus der gute Hirt nicht aufgesuchet hätte. Danken wir ihm also für diese unaussprechliche Wohlthat, daß er sich von uns hat erkennen lassen, und uns zu seiner wahren Kirche berufen hat. Ganz unverdient gab er uns diese Wohlthat. Er hätte uns außer dem wahren Schaafstalle können herumirren lassen, wie viele noch heute zu Tage außer demselben herumirren, aber er hat uns aus unaussprechlicher Liebe zu seiner wahren Heerde geführt. Danken wir ihm also täglich für diese Wohlthat, und bitten wir ihn zugleich für jene, die noch außer seiner wahren Kirche auf Erden sind. Bitten wir ihn mit Inbrunst, daß er allen unsern Nebenmenschen diese Gnade schenke, damit sie alle zu seiner Heerde und unter einen Hirten kommen.

Verhalten wir uns aber auch als ächte Schaafse, es ist nicht genug, in dem wahren Schaafstalle Christi seyn,, er fordert auch zweytens von den Seinigen

gen, daß sie ihn kennen und seine Stimme hören. Die rechten Schaafe Christi kennen ihren göttlichen Hirten, sie wissen und erkennen es, was für große Liebe er ihnen schon erzeiget, und noch erzeiget. — Sie sind dankbar und erkenntlich dafür. Sie hören seine Stimme gerne, und folgen derselben, sie sind sanftmüthig und tugendhaft, wie die ächten Nachfolger Christi seyn sollen. Sie bemühen sich, zur Vergeltung der großen Liebe ihres Hirtens sich gegen ihn stets gehorsam zu erzeigen, ihm in allem gänzlich unterthänig zu seyn, und überall nachzufolgen, seine Stimme, die sie bey der Verkündigung seines göttlichen Wortes vernehmen, gerne und mit Frucht anzuhören. Sie sind aufmerksam auf die Stimme seiner göttlichen Gebothe, seiner evangelischen Ráthe, auf die Stimme seines heiligsten Beyspieles, welches ein Beyspiel der Liebe, der Sanftmuth, der Geduld, der Reinigkeit, der Güte und Wohlthätigkeit ist. Sie verstopfen im Gegentheile ihre Ohren allen bösen Eingebungen ihrer Feinde, allem schmeichelhafsten, verfährerischen Versprechen, allen ärgerlichen, vergifteten Reden, und allen Reizungen der Welt und der Abgeordneten des Teufels. — Die guten Schaafe Christi sind auf diese Art folgsam gegen den Willen ihres guten Hirten, und gehorchen demselben schleunigst, sie vollziehen seine Befehle pünktlich, sie lassen ihn niemals aus dem Gesichte, entfernen sich niemals von ihm, halten sich fest an seine Grundsätze, ahmen ihm in seinen Tugenden nach, und suchen in allen Gesinnungen und Handlungen sich ihm, so viel als einem Menschen möglich ist, gleichförmig zu machen.

N u t z a n w e n d u n g.

Wenn wir dieses thun, meine lieben Christen, so sind wir ächte Schaafte Jesu. Wir sind, wie der Prophet sagt, sein Volk, und die Schaafte seiner Weide, wenn wir seine Stimme hören, und ihm unser Herz nicht verhärten. Und wie sollten wir, dieses zu thun, so boshaft seyn können, wie sollten wir ihm unser Herz verhärten können, und seine Stimme nicht hören wollen, wie ist es möglich, sagt ein gewisser Kirchenvater, daß wir uns weigern sollten, ihm gehorsam zu seyn, der für uns bis auf den letzten Augenblick seines schmerzlichen Todes gehorsam gewesen, wie sollten wir uns weigern können für unsern guten Hirten das Wenige zu thun, was er von uns fordert, der so Vieles für uns gethan hat, der uns zu seiner Gegenliebe so annehmlich reizet, der sich uns heute unter einem so tröstlichen und liebevollen Bilde vorstelllet, unter welchem er sich uns jemals hätte können zu erkennen geben, unter dem Bilde eines guten Hirten nämlich, das uns seine schöne, liebenswürdige Eigenschaften so deutlich zu unserer Bewunderung vorleget. Wie ist es möglich, daß wir ihn nicht erkennen, nicht lieben und ihm nicht folgen sollten, der uns, seine Schaafte so sehr liebte, so innigst liebte, daß er für uns sein Leben gelassen, selbes an unser Statt in peinlichsten Tod dahingegeben, damit wir nur das Leben haben möchten. — Konnte er uns eine größere Liebe erzeugen. — Sollten wir ihn nicht auch hinwieder lieben, der uns so sehr geliebet, sollten wir nicht auch bereit seyn, unser Leben für diesen unsern guten Hir-

zen zu lassen, wenn es die Religion, das Gewissen, unser Amt oder unsere Pflicht erforderte, sollten wir nicht auch so gestellet seyn, daß uns weder Ehre noch Schande, weder Freude noch Leid, weder Tod noch Leben von seiner Liebe scheiden, und von diesem liebvollen Hirten trennen könne, sollten wir ihn nicht auch über alles lieben, in der Welt nichts mehr verlangen als Jesum und seine beständige Gunst und Freundschaft, seine Liebe als das höchste Ziel unserer Wünsche ansehen, ihm unsere ganze Herzensneigung schenken, und lieber alles leiden als ihn durch eine Sünde betrüben. —

Jesus der gute Hirt erkennet seine Schaaf. Er kennet sie nicht nur der Person nach, sondern auch ihren Umständen nach. Er weiß, was ihnen mangelt, er kennet ihre Bedürfnisse, er merket ihr Flehen, und höret ihr Verlangen, er weiß ihre Noth und Anliegen, besser als sie selbst wissen. Er kennet die Hauptneigungen ihres Herzens, er weiß diejenigen, die es aufrichtig mit ihm halten. So müssen wir dann auch, wenn wir seine ächten Schäfchen seyn wollen, ihn erkennen, und öfters bedenken, was er an uns und für uns gethan hat, wir müssen ihn erkennen, seine Stimme hören und derselben folgen, wie ein gehorsames Schaaf der Stimme seines Hirten folget.

Jesus beschüzet auch seine Schaaf gegen die Anfälle ihrer Feinde. Er hat, um seine Heerde aus den Klauen des höllischen Drachen zu retten, sein Leben gelassen, und beschüzet noch jezo seine Gläubigen gegen die Anfälle ihrer Feinde. So erfordert es dann auch die Schuldigkeit von einem getreuen Schaaf,

Schaafe , sein ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen. Er ist der Hirt unserer Seelen in allen unseren Anliegen und Anfechtungen. Wir können also auf ihn vertrauen , daß er uns gegen alle Anfälle unserer geistlichen und leiblichen Feinde beschützen , und in allen Anliegen trösten und erhalten werde.

Vertrauen also , Gehorsam , Gegenliebe und Erkenntlichkeit sind wir Jesu unserm guten Hirten schuldig , meine wertheften Christen , und dieses soll die Frucht von der Erklärung des heutigen Evangeliums seyn. Liebvoller , getreuer Hirt unserer Seelen , göttlicher Heyland , dir versprechen wir heute feyerlich , daß wir dich stets aus allen unsern Kräften lieben , deine Stimme jederzeit hören , derselben in allem folgen , und von dir durch nichts von der ganzen Welt uns scheiden lassen wollen. Daß wir in allen unsern Handlungen , in allen Schritten und Tritten dieses Lebens deinem göttlichen Rufe folgen , und uns als gehorsame , sanftmüthige , tugendhafte Schäflein gegen dich verhalten wollen. Erbarme dich aber über uns und über deine ganze Heerde , die sich in dieser großen Weltwüste befindet. Es sind noch unter derselben viele verlohrnen Schäflein , die in der Irre herumlaufen , suche sie auf , bring sie zurechte , du bist es , der sein Leben für diese theuren und kostbaren Seelen gelassen , mache , daß sie nicht ewig verlohren gehen. Es gibt noch viele Schwache und Kranke , die deiner Warte und Versorgung nöthig haben. Halte auf alle deine göttliche Hirtenaufsicht , damit sie nicht zerstreuet , sondern erhalten werden. Du kennst am besten die List und Macht der Feinde , die uns unaufhörlich zu schaden suchen , du weißt es ,

daß wir die Anfälle derselben weder vorsehen, noch aus eigenen Kräften uns gegen dieselben vertheidigen können, so wenig ein schwaches Schaaf des Wolfes Anfälle vorsieht, oder gegen dieselben sich zu wehren im Stande ist. Beschütze uns also, uns arme schwache Schäflein, suche alle Verirrten, die sich durch die Irrwege der Sünde von dir abgetrennet, und von deiner frommen Heerde verlaufen haben, mache, daß einstens eine recht große Schaar der gehorsamen Schaafse zur Rechten deines Richterstuhles zu stehen komme, die dich als das göttliche Lamm und als ihren Oberhirten durch alle Ewigkeit lieben, verehren und anbethen möge. Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Evangelium Joh. XVI. 16 — 22.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche von seinen Jüngern untereinander: was ist das, daß er uns saget, über ein Kleines werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen sie, was ist das, das er saget, über ein Kleines, wir wissen nicht, was er redet. Da erkannte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach

sprach zu ihnen: darüber fraget ihr einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und klagen, die Welt aber wird sich erfreuen, ihr aber werdet trauern. Doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist, wenn sie aber das Kind geböhren hat, gedenket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geböhren ist. Und ihr habet auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh. 16. 16.

Eingang.

Da das ganze sechszehnte Kapitel des heiligen Johannes ein Stück von der Abschiedsrede ist, die Jesus den Tag vor seinem peinlichen Tode zu seinen Jüngern hielt, so müssen wir, meine werthesten Christen, nicht nur dieses heutige Evangelium, sondern auch jene von den dreien folgenden Sonntagen, welche aus dieser Abschiedsrede genommen sind, als

solche Reden ansehen, die ein sterbender Vater an seine umstehenden Kinder hält, um ihnen die letzten guten Ermahnungen zu geben, und ihnen noch alles Nützliche und Wichtige, was er auf dem Herzen hat, zu sagen. — Wir müssen daher auch dieselben mit solcher Aufmerksamkeit anhören, wie Kinder, die um das Sterbebett ihrer Eltern stehen, ihre letzten Worte aufmerksam auffangen, und dieselben tief in ihr Gedächtniß drücken, um sich ihr ganzes Leben hindurch daran zu erinnern. Denn gemeiniglich sind solche letzten Reden von äußerster Wichtigkeit, da man in solchem wichtigen Zeitpunkte alle Dinge so sieht, wie sie an sich beschaffen sind, und da man die wenigen Augenblicke als kostbare Ueberbleibsel seines Lebens so anwendet, damit sie eine heilsame Erinnerung eines erbaulichen Abschiedes, und folglich unsern geliebten Freunden auf immer recht nützlich seyn mögen.

So verhielt sich auch unser göttlicher Erlöser in seiner Abschiedsrede. Obschon er stets unter den Menschen so wandelte, daß er jeden Gedanken, jedes Wort, jede Handlung und jeden Theil seines Lebens zu unserm Besten verwendete, daß er öfters Speise und Trank vor Verlangen nach dem Heile der Menschen vergaß, so äußerte sich dennoch diese große Begierde nach der Erlösung der Menschen in den letzten Stunden seines Lebens immer deutlicher. — Aus diesem liebevollen Vaterherze floß seine letzte Rede zu seinen Jüngern, wovon das heutige Evangelium ein Theil ist, und worinn er den Aposteln besonders seinen Hingang aus dieser Welt, und die Folgen, die der-

derselbe bey ihnen haben würde, vorhersaget. Diese zwey Stücke, die den Inhalt unsers evangelischen Textes ausmachen, sollen den Inhalt und die Abtheilung unserer gegenwärtigen Predigt bestimmen. Erstens zwar wollen wir die Worte vernehmen, durch welche der Heyland vor seinem Leiden von seinen Jüngern Abschied nahm, und ihnen seinen Ausgang aus dieser Welt vorsagte, zweyten aber wollen wir die Folgen betrachten, die nach seiner Weissagung sein Hingang bey seinen Jüngern haben werde. Vernehmet beyde Stücke mit gehöriger Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Unser Erlöser legte in den letzten Reden, welche der heil. Johannes, sein Blutsfreund, von dem Ende seines dreizehnten Kapitels an bis zum achtzehnten seines Evangeliums aufgezeichnet hat, eine solche zärtliche Liebe gegen seine Jünger und gegen das ganze menschliche Geschlecht an Tag, daß ganz gewiß auch der zärtlichste Vater nie eine solche gegen seine innigst geliebten Kinder an Tag gelegt hat. Er äußerte in denselben eine solche erhabene Größe des Geistes, eine solche feste Zuversicht auf seinen himmlischen Vater, daß nur ein Mensch, der zugleich Gott war, derselben fähig seyn konnte, er zeigte in demselben eine solche tiefe Herablassung, eine solche Sanftmuth und Gelassenheit zu seinem bevorstehenden Leiden, und ein solches liebevolles Herz, daß man sie unmöglich aufmerksam lesen kann, ohne davon innigst gerührt und gleichsam begeistert zu werden. — Da er wußte,

te, daß seine Stunde, aus der Welt zu gehen, so nahe sey, so erhob sich doch sein großer Geist über alle Schrecken des fürchterlichen Todes, seine brennende Begierde, das menschliche Geschlecht zu erlösen und zu beglücken, beschäftigte ihn so heftig in diesen letzten Augenblicken, und nahm seine Seele dergestalt ein, daß sie alle Empfindungen der Furcht von seiner so nahe bevorstehenden schrecklichen Marter aus ihm verdrängte.

Betrachten wir nur, meine lieben Christen, heute dieses einzige, mit welcher Gelassenheit und Liebe er den Jüngern seinen, nach etwelchen Stunden sich ereignenden Ausgang aus dieser Welt vorsagte: Ueber ein Kleines, spricht er zu seinen Jüngern, werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Wer kann diese Worte ohne Rührung überdenken? Welcher Vater hat jemals von seinen Kindern einen so zärtlichen und trostvollen Abschied genommen? Mit welchem sanften Tone redet er nicht von diesem seinem Abschiede, den er durch seinen Tod von seinen Jüngern nehmen, und wodurch er sich ihnen auf eine Zeit seiner sichtbaren Gegenwart nach entziehen würde, er spricht, daß dieses über ein Kleines geschehen sollte, weil er dieses am Donnerstag vor seinem Leiden sagte, da nur noch etwelche Stunden übrig waren, bis er gefangen, seinen Feinden in die Hände geliefert, und darauf am Kreuze getödtet, und ins Grab gelegt wurde, wo ihn seine Jünger eine Zeit lang nicht sahen. Hernach aber wurden sie ihn über ein Kleines wiederum sehen, bis er gänzlich von dieser Welt

Welt Abschied nehmen, und zu seinem himmlischen Vater gehen würde; denn ich gehe zum Vater, er sagt nicht, er gehe zu seinem Vater, dessen Eingebornener Sohn er von Ewigkeit war, sondern er spricht seinen Jüngern zum Troste, er gehe zum Vater, so wie er ihnen hernach am ersten Tage seiner Urstände durch Maria Magdalene sagen ließ, er gehe zu seinem Vater, und zu ihrem Vater, zu seinem Gott, und zu ihrem Gott, ihnen und allen Rechtgläubigen zum Troste, daß sein himmlischer Vater sie als Gnadenfinder auch angenommen habe, und um ihnen anzuzeigen, daß, ob er gleich ihnen seine körperliche Gegenwart entziehe, er ihnen dennoch mit seiner Gnade stets gegenwärtig sey, durch seine Fürbitte bey seinem Vater im Himmel ihnen helfen, und auf eine unsichtbare Weise mit seiner Liebe und Fürsorge beystehen und sie beschützen werde.

Was der göttliche Heyland hier vorsagte und wie er es vorsagte, dieß geschah alles, und traf alles pünktlich ein. Er wurde in der Nacht zwischen den Donnerstag, wo er dieses redete, und den Freytag gefangen, darauf gegeißelt, mit Dornen gekrönet, und durch den peinlichsten und schimpflichsten Martertod hingerichtet, wo seine Jünger aus Furcht zerstreuet von ihm flohen, und die kurze Zeit von dreyen Tagen, wo er im Grabe lag, nicht sahen. Aber am Ostersonntage bey dem Einbruche der Nacht sahen sie ihn wiederum, wo er alsdann noch vierzig Tage mit ihnen umgieng, hernach aber seinen gänzlichen Abschied von dieser Welt seiner sichtbaren Gegenwart nach nahm, und durch seine siegreiche Himmelfahrt zum Vater gieng. Und ob er gleich durch seine Him-

melfahrt von feinen Jüngern ganz zu fcheiden fchien, fo dauerte doch diefe Trennung nur eine kleine Zeit, da fie ihn nach ihrem feligen Tode bey feinem Vater in feiner Herrlichkeit bald darauf zu fehen bekamen.

Zu unferen Zeiten verfteht man nun freylich die Worte Jefu wohl, wo er fagte, über ein Kleines werdet ihr mich nicht fehen, da wir alles wiffen, was in der Folge der Zeit mit feiner heiligften Perfon vorgegangen ift, aber feine Jünger verftanden es nicht fogleich, bis fie es hernach erft erfuhren, als fich die Sachen felbft, welche diefe Vorfage ihnen andeutete, ereigneten. Sie waren damals noch, wo fie den heiligen Geift noch nicht empfangen hatten, nicht allein fehr unwiffend, fondern auch voll der jüdifchen Vorurtheilen, befonders konnte jenes von dem weltlichen Reiche des Meffias auf Erden nur mit äußerfter Mühe aus ihrer Seele vertrieben werden. Sie unterbrachen fonft öfters die Reden ihres göttlichen Lehrers durch feltfame Fragen, er aber befchäftigte fich mit Beantwortung derfelben mit einer erftaunlichen Geduld, und mit einer bewunderungswürdigen Herablaffung und Sanftmuth hörte er ihre Einfälle an, gab ihnen darüber Erläuterungen, die ihrem noch fchwachen Verftande angemeflen waren. Da fie nun diefe Worte, über ein Kleines, abermal nicht verftanden, und etliche von ihnen untereinander fprachen, was ift das, daß er zu uns faget, über ein Kleines, fo werdet ihr mich nicht fehen, und abermal über ein Kleines, fo werdet ihr mich fehen, denn ich gehe zum Vater. Was ift das, daß er faget, über ein Kleines? Wir verftehen nicht, was er redet. Als fie nun diefe Worte

nicht

nicht recht verstanden, so erklärte sie ihnen Jesus wiederum ganz geduldig, besonders dadurch, da er ihnen die Folgen vorsagte, die sein Hingang bey ihnen haben würde, wie wir hernach hören wollen. Ungeachtet dieser Erklärung scheint es dennoch, ja es erhellet ganz deutlich aus ihrem Verhalten bey seinem Leiden, daß sie diese Worte nach ihrem ganzen Umfange nicht klar verstanden, und dieselben erst nach seiner Auferstehung recht begriffen haben.

N u t z a n w e n d u n g.

So wie sich aber die Jünger nicht darein finden konnten, da sie hörten, daß sie von ihrem Herrn sollten verlassen werden, so geht es uns Menschen noch immer, meine wertheften Christen, wir wollen uns niemals in jene Kreuze und Trübsale recht schicken, die der fürsichtige Gott über uns verhänget. Wenn uns Gott auf eine kleine Zeit zu verlassen scheint, da wollen wir dieses nicht begreifen, wir werden ganz trostlos darüber, ja wir brechen öfters sogar in Ungeduld aus. Da uns doch diese Worte, über ein Kleines werdet ihr mich wiederum sehen, trösten sollten, welche uns sagen, daß unser Leiden nicht also fortdauern werde, sondern daß uns Gott zu seiner Zeit wiederum erfreuen werde. Und wenn wir auch die ganze Zeit unsers Lebens sollten leiden müssen, so ist dennoch dieses nur ein Kleines, wie Hiob schon sprach, der Mensch von einem Weibe gebohren, lebt nur eine kurze Zeit. Denn was ist unser Leben gegen die lange Ewigkeit? Nicht ein Stäubchen gegen die ganze Welt, nicht ein Tropfen gegen das unermessene Meer. Es ist ja alles, was in der Welt ist, nur ein Kleines, ein Geringses, die größten Schätze von Gold

Gold und Silber, welche die Sterblichen so blenden), die größten Ehren und Wollüsten, welche sie so bezaubern, kommen demjenigen in jenem Augenblicke, wo er sie verlieret, nur klein und gering vor, wenn er sie auch viele Jahre hindurch genossen hätte. Wo sind sie hin, die Jahre, die ich in lauter Vergnügen zugebracht, wird mancher ausrufen? — Wie ein Traum sind sie dahin. — Die Leiden der Welt sind eben so, unsere Trübsale, sagt Paulus, sind zeitlich und leicht, und schaffen in uns eine ewige, über alle Maaß wichtige Herrlichkeit, auf daß wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Die Leiden des Hiobs dauerten nur ein Kleines, alsdann erhörte ihn Gott wiederum, und segnete ihn an Kindern, Vieh und Gütern. Joseph litt nicht alsofort von dem Neide seiner Brüder, er blieb nur ein Kleines in dem Kerker, nach dieser Zeit zeigte sich ihm Gott wiederum mit seiner Gnade. David wurde nicht allzeit vom Saul verfolgt, es kam die Zeit, wo man ihn auf den Thron erhob. Was Christus also zu seinen Jüngern sagte, über ein Kleines wolle er sich wiederum sehen, das trifft noch heute bey uns Menschen ein. Diese merkwürdigen Worte, welche die Jünger damals nicht verstunden, erklärte er ihnen, da er ihnen die Folgen, die sein Abschied in ihren Gemüthern haben würde, vorhersagte, wovon der zweyte Theil unseres Evangeliums handelt.

Zwenter Theil.

Jesus sagte zwar in der Erklärung, die er seinen Jüngern über seine Rede gab, ganz frey heraus, was für eine betrübte Folge seine Ueberantwortung

Tode

Tode bey ihnen haben würde, daß sie deswegen heulen und weinen, die Welt aber sich erfreuen würde. Er setzte aber den grossen Trost hinzu, daß dieses nicht lange dauern solle, denn über eine kleine Zeit würden sie ihn wiederum sehen, und da solle ihre Traurigkeit in eine solche Freude verwandelt werden, daß hernach nichts in der Welt sie ihnen rauben könne. Wie ein Weib, das ihr Kind mit Schmerzen gebohren hat, bey dem ersten Anblicke ihres Kindes der Angst und Schmerzen sogleich vergift, eben so soll ihre erlittene Angst und ausgestandene Traurigkeit von ihnen auf einmal fliehen, wenn sie ihn wiederum sehen würden. Sie würden ihn alsdann nichts mehr fragen, wie sie anjehö thäten, wie Johannes im folgenden Verse nach unserm Evangelium hinzusetzet, ihr künftiger Zustand würde viel herrlicher seyn, als der jetzige, anjehö müßten sie ihn öfters, um seine Reden zu verstehen, fragen, hernach aber würden sie ihn nichts mehr fragen, es solle ihnen alles klar werden, was ihnen anjehö dunkel vorkomme. Lasset uns, meine wertheften Christen, seine eigenen Worte hören.

Da er merkte, daß die Jünger die Worte seines Abschiedes nicht recht verstanden hatten, und ihn fragen wollten, (welches er als der Herzenskundiger wohl wußte, daß sie sich die Sache näher von ihm wollten erklären lassen) so kam er ihrer Anfrage zuvor, und sprach zu ihnen: davon fraget ihr untereinander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, zur Zeit seines Leidens nämlich und seines Todes,

Todes, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn. Doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. — Diese Abwechslung der Traurigkeit und der Freude erkläret er ihnen schon durch das Gleichniß eines gebährenden Weibes, die in Schrecken, Angst und Traurigkeit fällt, wann ihre Stunde kömmt, aber durch die Geburt ihres Kindes zur großen Freude gelanget, aller ihrer Schmerzen vergißt, welche sie ausgestanden, und nicht mehr an jene herzbeklemmende Angst gedenket, die sie erfahren hat, sondern frohe wird, daß das Kind zur Welt gebohren ist. Eben so würden sie, seine Jünger, nach den wenigen hängen Stunden freudig werden, wann sie ihn ihren Herrn und Lehrmeister wieder lebendig sehen würden, sie würden ihrer Angst und Traurigkeit, ihres Heulens und Weinens vergessen. Wenn ihre Traurigkeit vorher groß gewesen, so würde ihre Freude noch größer seyn, wann sie ihn wiederum sehen, und wann sie erfahren würden, daß sein Tod, worüber sie sich so herzlich betrübten, eine unversiegender Quelle der Freude und Glückseligkeit für sie, und für das ganze menschliche Geschlecht seyn würde. Ihr habet nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Alles dieses, was Christus hier vorsagte, traf hernach pünktlich ein. Die Jünger fielen bey seinem Leiden und Tode in große Traurigkeit, weil er ihnen so plötzlich entrißen wurde, und eines so schmachlichen und schmerzlichen Todes sterben mußte. Sie weineten und heuleten, als Magdalene vom Grabe

zu ihnen kam. An den Jüngern, die nach Emmaus giengen, sah man die Schwermuth und Traurigkeit im Gange und im Gesichte. Es kränkte sie besonders recht empfindlich, daß die Juden eine boshafte Schadenfreude hatten, weil sie ihren Lehrmeister hingerichtet, den sie so hoch schätzten, den sie so zärtlich und innigst liebten, und dem sie so lange Zeit zärtlich ergeben waren. Es schmerzte sie bis auf das Innerste ihres Herzens, daß sie an Jesu den liebvollsten Vater und besten Freund, den man sich in der Welt nur denken kann, verlohren hatten. — Durch seine Auferstehung aber wurden sie wiederum herzlich erfreuet, als sie ihn wiederum lebendig sahen, da er ihnen zu Jerusalem im Speisesaale zweimal, an dem See Genesareth, in Galiläen, und mehrern andern Orten erschien. Zuletzt sahen sie freylich, daß er sie völlig verließ, da er auf dem Delberg zu seinem himmlischen Vater aufstieg. Aber dahin folgten sie ihm nach ihrem Tode bald nach, wo sie alsdann zu einer Freude gelangten, die ganz unbeschreiblich ist, die, wie Paulus sich ausdrückt, in keines Menschen Herz gestiegen, die sogar alle Begierlichkeit des menschlichen Herzens übersteigt. Eine Freude, die sie aller ihrer Traurigkeit und ihres Elendes, welche sie auf dieser Welt ausgestanden haben, vergessen macht. Eine Freude, die kein Sterblicher erfahren oder empfinden kann, und die Niemand von ihnen hinweg nehmen kann, da sie durch die ganze Ewigkeit andauern wird.

Dieses alles sagte unser göttlicher Erlöser seinen Jüngern voraus, damit sie sich seiner Reden erinnerten, wenn ihnen dieß geschehen würde, und sie sich
nicht

nicht alsdenn in Traurigkeit ganz versenkten, sondern mit dieser Vorsage trösteten und aufrichteten. Und damit sie besonders erkennen möchten, daß sein Tod nicht wider seinen Willen und Wissen ihm begegnet, sondern daß er sich freywillig demselben unterworfen habe.

N u t z a n w e n d u n g.

Diese Abwechslung von Freude und Traurigkeit, welche Jesus seinen Jüngern ankündigte, betrifft auch uns, meine werthesten Christen, und betrifft jeden Menschen auf der ganzen Welt. Diese Abwechslung dauert noch beständig unter den Sterblichen fort, und wird bis ans Ende der Welt fortdauern. Glück und Unglück, traurige und freudige Zufälle wechseln noch allzeit, so wie Sonnenschein und Regen mit einander abwechseln. Dieß muß uns Menschen nicht befremden, alles dieses geschieht aus Gottes weiser Vorsehung. Der Heyland wußte seines und seiner Jünger Leiden voraus. Wir müssen uns nur in allem geduldig den Anordnungen Gottes unterwerfen. Will Gott unsere Treue gegen ihn und unsere Tugend durch Kreuz und Betrübniß prüfen, so müssen wir den Muth nicht sinken lassen, wir dürfen nicht ungeduldig werden, sondern wir müssen uns mit Zufriedenheit und Ergebung seiner weisen Führung überlassen. Derjenige der in Freuden lebt, will freylich keine Abwechslung haben, er wünschet, daß die Freuden ewig dauern. Der Reiche wünschet, daß er niemals Schaden an seinen Gütern leide, daß nichts seinen Reichthum vermindere. Der in Ehren steht, will niemals die geringste Berdemüthigung an seiner Person

Person leiden, sondern will auf dem Berge der Ehre immer höher steigen. Der Gesunde will einer ununterbrochenen Gesundheit genießen, und der Fromme will, daß sein Glaube immer gleich stark, seine Hoffnung immer lebhaft, und seine Freude in Gott immer thätig, ja, so zu sagen, immer sinnlich und ohne alle Versuchung sey. — Ist aber dieses möglich, meine lieben Christen, würde dieses dem Menschen wohl nützlich seyn, würde man wohl die Gesundheit und andere Wohlthaten Gottes in ihrem Werthe erkennen, wenn man ihren Verlust nicht manchmal empfindet, würde der Fromme ohne alle Anfechtung allzeit wachsam auf sich und auf die Gefahren seines Heiles bleiben, würde er ohne alle Versuchung auf die Erhaltung seiner Tugend stets aufmerksam seyn.

Das, was Jesus seinen Jüngern ankündigte: ihr werdet heulen und weinen, aber die Welt wird sich erfreuen, dieses ist auch allen frommen Christen angekündet. Die fromm leben wollen, sagt Paulus, müssen Verfolgung leiden. Der Weg zum Himmel ist der Weg des Kreuzes, den uns Christus vorgegangen ist. Wir finden in der heiligen Schrift, daß Gott denjenigen, die er am zärtlichsten liebte, auch viele Trübsalen zuschickte. Denn wie sehr liebte er nicht die reineste unter allen Kreaturen, seine wertheeste Mutter, wie lieb hatte er nicht seine Jünger, und dennoch ließ er sie viel leiden, wie vorzüglich liebte er nicht die alten Patriarchen Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, die Propheten Elias, Elisa, Jeremias, Daniel, seinen Vorläufer Johannes und andere Heilige, und dennoch prüfte er

sie durch alle nur erdenkliche Trübsalen. — Der Frommen Weinen und Trauren soll aber nicht immer wahren, sondern es soll nach demselben die Freude wieder kommen, denn dieses versprach der Heyland seinen Anhängern, ihr habet nun Traurigkeit, aber euer Serz soll sich wiederum erfreuen. — Wie mächtig sind diese Worte nicht, jeden gläubigen Diener Gottes in seiner Traurigkeit zu trösten und aufzurichten.

Die rechte Freude der Kinder Gottes soll aber erst nach diesem Leben ihren Anfang nehmen, wo sie alsdann kein Ende haben wird. Da wird vollkommen erfüllet werden, was der Heyland sagte, eure Freude soll niemand von euch nehmen. Alsdann wird Gott alle Thränen von den Augen der Seligen, die sie hienieden geweinet haben, wegwischen, und seine treuen Diener ewig erfreuen.

Die trostreichen Worte, die Jesus seinen Jüngern zum Abschiede sagte: ich will euch wiederum sehen, müssen uns auch bey dem Verluste unserer guten Freunde oder Aeltern trösten. Wenn wir auf ihre Gräber hinblicken, wo ihre kalten Beine ruhen, wenn wir auf ihre Gruft hinsehen, so wird zwar ein Seufzer die ihnen schuldige Thränen begleiten, aber wir sollen sprechen, ich will euch wiederum sehen, dort jenseits eures Grabes will ich euch wiederum sehen. Auch wenn wir von unsern Bekannten, die sich von uns entfernen, Abschied nehmen, so soll es kein anderer seyn, als den Jesus von seinen Freunden nahm, ich will euch wiederum sehen, dann soll sich unser Herz erfreuen, wenn wir Jesum, und uns bey ihm versammelt sehen.

Dies

Dieß ist der Trost, meine wertheften Christen, den der Heyland bey seinem Ausgange aus dieser Welt seinen Jüngern in Busen gelegt, und durch ihnen auch uns allen hinterlassen hat. Behaltet diesen tief in euren Herzen, und merket noch kurz zum Beschlusse, was euch ein heiliger Augustin über das heutige Evangelium sagt: das über ein Kleines scheint uns Menschen öfters lange, da es dauret, und da wir es durchleben, aber da es zu Ende ist, da werden wir sehen, daß es ein Kleines war. Manchen wird seine Trübsal und Traurigkeit lange vorkommen, da er sie ausstehet, aber da sie ein Ende wird genommen haben, so wird er sehen, daß sie kurz und klein war. Eure Freude sey nicht, fährt dieser heilige Vater fort, wie die Freude der Welt, sondern, wie der Apostel sagt, eure Freude sey in der Hoffnung zukünftiger Dinge, weil eine Mutter, der wir verglichen werden, sich mehr freuet wegen dem zukünftigen Kinde, das sie auf die Welt bringen wird, als sie traurig ist wegen den gegenwärtigen Schmerzen. — Lasset uns wohl bedenken, daß die Freude, die wir im Himmel haben werden, so groß seyn wird, daß wir alles Leid, welches wir auf Erden werden ausgestanden haben, darüber vergessen, ja Gott noch dafür danken werden, daß er uns etwas zu leiden geschicket hat. — Lasset uns öfters bedenken, daß ein kurzes Leiden bringe ewige Freuden, hingegen daß kurze Freuden öfters verursachen ewiges Leiden. — Lasset uns nicht vergessen, für jene ewigen Freuden zu arbeiten, die uns dort im Himmel erwarten, da irdisch gesinnte Menschen um die flüchtigen, zergänglichen Freu-

Freuden der Welt sich so sehr bemühen, mit vieler Begierde und Unruhe nach Schatten haschen, sich so viel gefallen lassen, und sich so vielen Gefahren aussetzen, um eine kurze Ehre, um ein Bißchen Ruhm oder um eine flüchtige Ergöpflichkeit zu erhaschen. Lasset uns eben so unermüdet arbeiten, um jener himmlischen Freuden theilhaftig zu werden, die ewig dauern, die niemand von uns nehmen wird. Amen.

Ende des ersten Theiles.

Inhalt

des ersten Theiles.

	Seite
Auf den ersten Sonntag im Advent. Luk. 21.	
25 — 33.	1
Auf den zweyten Sonntag im Advent. Matth. 11.	
2 — 10.	21
Auf den dritten Sonntag im Advent. Joh. 1.	
19 — 28.	38
Auf den vierten Sonntag im Advent. Luk. 3.	
1 — 6.	55
Auf das Fest der Geburt Jesu Christi. Luk. 2.	
1 — 14.	71
Auf das Fest des heiligen Stephanns. Matth. 23.	
34 — 39.	86
Auf den Sonntag in der Oktav der Geburt Jesu Christi. Luk. 2. 33 — 40.	103.
Auf das Fest der Beschneidung Jesu Christi.	
Luk. 2. 21.	120
Auf den Sonntag nach dem neuen Jahre.	
Matth. 2. 19 — 20.	136
Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.	
Matth. 2. 1 — 12.	152
Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Luk. 2. 42 — 52.	170
Auf den zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Joh. 2. 1 — 11.	190
Auf	

Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Matth. 8. 1 — 13.	209
Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Matth. 8. 23 — 27.	230
Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Matth. 13. 24 — 30.	247
Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. Matth. 13. 31 — 35.	264
Auf das Fest der Reinigung Maria. Luk. 2. 22 — 32.	280
Auf den Sonntag Septuagesima. Matth. 20. 1 — 16.	298
Auf den Sonntag Saragesima. Luk. 8. 4 — 15.	316
Auf den Sonntag Quinquagesima. Luk. 18. 31 — 43.	334
Auf den ersten Sonntag in der Fasten. Matth. 4. 1 — 11.	352
Auf den zweyten Sonntag in der Fasten. Matth. 17. 1 — 9.	373
Auf den dritten Sonntag in der Fasten. Luk. 11. 14 — 28.	390
Auf das Fest des heiligen Josephs. Matth. 1. 18 — 22.	409
Auf den vierten Sonntag in der Fasten. Joh. 6. 1 — 15.	437
Auf das Fest der Verkündigung Maria. Luk. 1. 26 — 38.	455
Auf den fünften Sonntag in der Fasten. Joh. 8. 46 — 59.	471
Auf den Palmsonntag. Matth. 21. 1 — 9.	489

	Seite
Auf das Fest der Auferstehung Jesu. Mark. 16. 1 — 7.	506
Auf den zweyten Osterfeiertag. Luk. 24. 13 — 35.	526
Auf den ersten Sonntag nach Ostern. Joh. 20. 19 — 31.	544
Auf den zweyten Sonntag nach Ostern. Joh. 10. 11 — 16.	563
Auf den dritten Sonntag nach Ostern. Joh. 16. 16 — 22.	580



266. 1. d. 10. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 267. 2. d. 11. — 16. Joh. 10. 11. — 16.
 268. 3. d. 12. — 10. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 269. 4. d. 13. — 31. Joh. 10. 11. — 16.
 270. 5. d. 14. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 271. 6. d. 15. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 272. 7. d. 16. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 273. 8. d. 17. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 274. 9. d. 18. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 275. 10. d. 19. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 276. 11. d. 20. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 277. 12. d. 21. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 278. 13. d. 22. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 279. 14. d. 23. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 280. 15. d. 24. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 281. 16. d. 25. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 282. 17. d. 26. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 283. 18. d. 27. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 284. 19. d. 28. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 285. 20. d. 29. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 286. 21. d. 30. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 287. 22. d. 31. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 288. 23. d. 1. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 289. 24. d. 2. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 290. 25. d. 3. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 291. 26. d. 4. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 292. 27. d. 5. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 293. 28. d. 6. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 294. 29. d. 7. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 295. 30. d. 8. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 296. 31. d. 9. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 297. 32. d. 10. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 298. 33. d. 11. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 299. 34. d. 12. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 300. 35. d. 13. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 301. 36. d. 14. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 302. 37. d. 15. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 303. 38. d. 16. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 304. 39. d. 17. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 305. 40. d. 18. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 306. 41. d. 19. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 307. 42. d. 20. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 308. 43. d. 21. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 309. 44. d. 22. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 310. 45. d. 23. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 311. 46. d. 24. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 312. 47. d. 25. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 313. 48. d. 26. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 314. 49. d. 27. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 315. 50. d. 28. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 316. 51. d. 29. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 317. 52. d. 30. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 318. 53. d. 31. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 319. 54. d. 1. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 320. 55. d. 2. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 321. 56. d. 3. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 322. 57. d. 4. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 323. 58. d. 5. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 324. 59. d. 6. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 325. 60. d. 7. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 326. 61. d. 8. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 327. 62. d. 9. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 328. 63. d. 10. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 329. 64. d. 11. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 330. 65. d. 12. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 331. 66. d. 13. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 332. 67. d. 14. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 333. 68. d. 15. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 334. 69. d. 16. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 335. 70. d. 17. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 336. 71. d. 18. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 337. 72. d. 19. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 338. 73. d. 20. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 339. 74. d. 21. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 340. 75. d. 22. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 341. 76. d. 23. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 342. 77. d. 24. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 343. 78. d. 25. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 344. 79. d. 26. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 345. 80. d. 27. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 346. 81. d. 28. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 347. 82. d. 29. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 348. 83. d. 30. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 349. 84. d. 31. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 350. 85. d. 1. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 351. 86. d. 2. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 352. 87. d. 3. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 353. 88. d. 4. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 354. 89. d. 5. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 355. 90. d. 6. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 356. 91. d. 7. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 357. 92. d. 8. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 358. 93. d. 9. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 359. 94. d. 10. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 360. 95. d. 11. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 361. 96. d. 12. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 362. 97. d. 13. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 363. 98. d. 14. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 364. 99. d. 15. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 365. 100. d. 16. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 366. 101. d. 17. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 367. 102. d. 18. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 368. 103. d. 19. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 369. 104. d. 20. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 370. 105. d. 21. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 371. 106. d. 22. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 372. 107. d. 23. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 373. 108. d. 24. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 374. 109. d. 25. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 375. 110. d. 26. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 376. 111. d. 27. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 377. 112. d. 28. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 378. 113. d. 29. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 379. 114. d. 30. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 380. 115. d. 31. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 381. 116. d. 1. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 382. 117. d. 2. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 383. 118. d. 3. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 384. 119. d. 4. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 385. 120. d. 5. — 22. Auf den vierten Sonntag nach Oftern.
 386. 121. d. 6. — 22. Auf den ersten Sonntag nach Oftern.
 387. 122. d. 7. — 22. Auf den zweiten Sonntag nach Oftern.
 388. 123. d. 8. — 22. Auf den dritten Sonntag nach Oftern.
 389. 124. d







